Publications of the Institute
for the History of Arabic-Islamic Science

Islamic Geography
Volume 158

٨٢٢

Publications of the
Institute for the History of
Arabic-Islamic Science

Edited by
Fuat Sezgin

۱۷۰۲۳۸

ISLAMIC
GEOGRAPHY

Volume 158

Texts and Studies on the
Historical Geography and Topography
of Southern and Western Europe
Collected and reprinted

1994

Institute for the History of Arabic-Islamic Science
at the Johann Wolfgang Goethe University
Frankfurt am Main

ISLAMIC GEOGRAPHY

Volume 158

TEXTS AND STUDIES ON THE
HISTORICAL GEOGRAPHY AND TOPOGRAPHY
OF SOUTHERN AND WESTERN EUROPE

Collected and reprinted
by
Fuat Sezgin

in collaboration with
Mazen Amawi, Carl Ehrig-Eggert,
Eckhard Neubauer

1994

Institute for the History of Arabic-Islamic Science
at the Johann Wolfgang Goethe University
Frankfurt am Main

G93
.184
1992
v. 158
c. 2

80 copies printed

© 1994

Institut für Geschichte der Arabisch-Islamischen Wissenschaften
Beethovenstrasse 32, D-60325 Frankfurt am Main
Federal Republic of Germany

Printed in Germany by
Strauss Offsetdruck, D-69509 Mörlenbach

TABLE OF CONTENTS

Fraehn, Christian Martin: *Beleuchtung der merkwürdigen Notiz eines Arabers aus dem XI. Jahrhundert über die Stadt Maynz.*
Mémoires de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Pétersbourg, série 6, vol. 2. 1834. pp. 87-99. 1

Devic, Marcel: *Les villes de la France méridionale au Moyen Age d'après les géographes arabes.*
Bulletin de la Société Languedocienne de Géographie (Montpellier) 5. 1882. pp. 1-11..... 14

Amari, Michele: *'Al 'Umarî, Condizioni degli Stati cristiani dell' Occidente secondo una relazione di Domenichino Doria da Genova. Testo arabo con versione italiana.*
Atti della R. Accademia dei Lincei. Anno CCLXXX - 1882-83. Serie terza. Memorie della classe di scienze morali, storiche e filologiche (Roma) , vol. XI. 1883. pp. 67-103; 306-308. 25

Jacob, Georg: *Studien in arabischen Geographen II-IV.*
Berlin 1892. pp. 37-176..... 65

Jacob, Georg: *Ein arabischer Berichterstatter aus dem 10. Jahrhundert über Fulda, Schleswig, Soest, Paderborn und andere Städte des Abendlandes. Artikel aus Qazwînîs Âthâr al-bilâd aus dem Arabischen übertragen, mit Commentar und einer Einleitung versehen.*
3. Aufl. Berlin 1896. 77 pp. 207

Karabacek, Josef: *Bemerkungen zu Ḳazwînî's Kosmographie.*
Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes 12. 1898. pp. 364-369..... 284

Guidi, Ignazio: *L'Europa occidentale negli antichi geografi arabi.*
Florilegium ou Recueil de travaux d'érudition dédiés à Monsieur le Marquis Melchior de Vogüé à l'occasion du quatre-vingtième anniversaire de sa naissance. Paris 1909. pp. 263-269..... 291

Amari, Michele: *Frammenti del geografo arabo 'Ibn Sa'îd su l'Italia.*
Bollettino italiano degli studi orientali (Firenze), N.S. fasc. 11, 20-21. 1877-1881. pp. 388-392..... 298

Guidi, Ignazio: *La descrizione di Roma nei geografi arabi.*
Archivio della Società Romana di Storia Patria (Roma) 1. 1878. pp. 173-218..... 303

Moritz, Bernhard: *Ibn Sa'îd's Beschreibung von Sicilien.*
Centenario della nascita di Michele Amari. Palermo 1910. Vol. I. pp. 292-305; 1 table..... 350

Griffini, Eugenio: *Nuovi testi arabo-siculi IV: Estratti dalla geografia di az-Zuhrî od Anonimo di Almería V: Descrizione dell'Etna nell' anonimo "ad-durr al-manḍūd". VI: Sicilia, Sardegna, Genova e Roma in un anonimo compendio geografico.*
Centenario della nascita di Michele Amari. Palermo 1910. Vol. I. pp. 416-431..... 366

Columba, Gaetano Mario: *Per la topografia antica di Palermo.*
Centenario della nascita di Michele Amari. Palermo 1910. Vol. II. pp. 395-426..... 383

Seybold, Christian Friedrich: *Analecta arabico-italica.*
Centenario della nascita di Michele Amari. Palermo 1910. Vol. II. pp. 205-215..... 415

Bussi, Emilio: *Ricordi d'Italia di un viaggiatore arabo del XII secolo.*
Rivista geografica italiana (Firenze) 36. 1929. pp. 138-143..... 426

Boson, Giustino: *Descrizione di Roma in una geografia araba del 1169 dell' Egira.*
Aevum. Rassegna di scienze storiche, linguistiche et filologiche (Milano) 3. 1929. pp. 5-12..... 433

Ch. M. Fraehn's

BELEUCHTUNG

DER

MERKWÜRDIGEN NOTIZ EINES ARABERS AUS DEM XI. JAHRHUNDERT

ÜBER

DIE STADT MAYNZ.

Gelesen den 23. Januar 1833.

In dem höchst schätzbaren geographisch-biographischen Werke des Arabers Sekerija Kaswiny, *Asar el-bilad wa achbar el-'ibad* (d. i. die Denkmäler oder Kunden von den Ländern und die Nachrichten von den Menschen) betitelt, kommt im VI. Clima unter vielen andern merkwürdigen Notizen auch folgender Artikel vor, der als für den Forscher der Geschichte des Mittelalters nicht ohne Interesse erscheinend, einer nähern Beleuchtung werth ist, und zu dem Zwecke hier von mir ausgehoben wird.

Ich gebe ihn nach dem, schon anderwärts von mir angeführten ehemaligen Italinskischen Codex (fol. 224 verso), jedoch mit Ausnahme von zwei Stellen, in welchen ich die Lesart der Gothaer Handschrift, nach der mir daraus durch Hrn. Bibliothekssekretär Möller gewordenen Mittheilung, vorzuziehen veranlasst war, obschon dieselbe sonst, wie es scheint, der hiesigen an Güte weit nachsteht.

مغانجة*) مدينة عظيمة جدا بعضها مسكون والباقى مزروع وهى بارض الافرنج على نهر يسمى نهر رين وهى كثيرة القمح والشعير والسلت والكروم والفواكه (و)بها دراهم من ضرب سمرقند فى سنة احدى واثنتين وثلث ماية**) عليها اسم صاحب السكة وتاريخ الضرب قال الطرطوشى احسب انه ضرب نصر بن احمد السامانى ومن العجايب ان بها العقاقير التى لا توجد الا فى اقصى الشرق وانهـــا من اقصى الغرب كالفلفل والزنجبيل والقرنفل والسنبل والقسط والخاولنجان فانها تجلب من بلاد الهند وانها موجودة بها مع الكثرة

d. i.

Magandsche (im VI. Clima) *ist eine sehr grosse Stadt, von der aber nur ein Theil bewohnt, der andere Ackerfeld ist. Sie liegt im Lande der Franken, an einem Flusse der Rein* (Rhein) *genannt. Sie hat Ueberfluss an Weitzen, Gerste, Sült,****) *Weinreben und Früchten. Man trifft in ihr Samerkandisches Silbergeld aus den Jahren d. H.* 301 *u.* 302 (d. i. 913 — 915 Christl. Zeitr.), *auf dem man den Namen des Fürsten, von dem es geprägt worden, und das Jahr, in welchem diess geschehen, sieht, und das Tortuschy für Münze des Samaniden Nasr, des Sohnes Ahmed's, hält. Wunderbar ist's; dass man in dieser*

*) So der Gothaer Codex. Im Italinsk. steht معانجة Aber auch die weiter unten angeführten fehlerhaften Lesarten dieses Namens sprechen für die Richtigkeit des Punctes über dem zweiten Buchstaben.

**) Für ماية, wie die Goth. Handschrift hat, lies't man in der Ital. وماتين was offenbar ein Versehen ist.

***) Eine Hülsenlose Gerstenart.

Stadt, im äussersten Abendlande,) Gewürze in Menge findet, die nur im äussersten Morgenlande zu Hause sind, als Pfeffer, Ingwer, Gewürznelken,**) Narde,***) Kostus,****) und Galanga,*****) welche alle aus Indien verführt werden.*

Diese nämliche Notiz lies't man auch bei Bakuwy, dem Abbreviator des Kaswiny'schen Werkes, s. Deguignes Uebersetzung desselben in den Notices & Extr. T. II. p. 539 f. Aber sie erscheint dort etwas abgekürzt und in mancher Hinsicht sehr entstellt: der Name der Stadt ist مفاجه *Mophabakha* oder مفانجه *Maphandgia* geschrieben, der Fluss, an dem sie liegt, wird *Ain* oder *Zin* genannt, der Fürst, von dem die in derselben vorkommenden Samerkander Silbermünzen herrühren, heisst *Nasr ed-din al-Asmani*, und mit den Naturproducten der dasigen Gegend sind die dort nur eingeführten Indischen Gewürze unter eine Kategorie gestellt. Eben so hat auch Ibn-Aijas in seinem *Naschak el-ashar*, wie ich aus dessen von Hn. Möller für mich gefälligst copirten Parallelstelle ersehe, diesen Artikel aus Kaswiny compilirt, aber ebenfalls mit grosser Ungenauigkeit. Zwar lautet bei ihm der Name der Stadt richtig مفانجة *Magandsche*, aber aus dem Rheinfluss ist hier ein نهر برزبن *Fluss Bersin* geworden, und, was das wunderlichste, die Nachricht von den, in dieser Stadt vorgefundenen Münzen des Samaniden Nasr, erscheint hier fast so, als seyen sie daselbst auch geprägt worden. Es heisst nämlich: وبها دار ضرب من ضرب سمرقند

---

*) In diesem Sinne, glaub' ich, muss im Texte gelesen werden: وانها فى اقصى (anstatt من) الغرب

**) s. Sprengels Geschichte der Botanik Theil I. S. 221.

***) Sumbül, Andropogon nardus oder nardus indica, s. ib. p. 213.

****) Kostos costus, eine aromatische Wurzel. (Tamarix orientalis? Sprengel a. a. O. S. 215.)

*****) Vgl. ebend. S. 211.

ضرب بصر بن احد السابانى — Auch in dem geographischen Anhange zum Tarich el-Karamany*) kommt die Stadt unter dem Namen مغامجة *Magamdsche* vor, jedoch nur mit dem Beisatz, dass sie im Lande der Franken gelegen sey.

Deguignes a. a. O., vermuthlich durch die falsche Orthographie des Namen der Stadt und des Flusses, die er in dem Pariser Codex des Bakuwy antraf, irre gemacht, war geneigt, das Ganze für ein Mährchen anzusehen. Ich möchte diese Ansicht keineswegs theilen.

Mir scheint es kaum einem Zweifel zu unterliegen, dass unter Kaswiny's und Ibn-Aijas' *Magandsche* (Magandje) — auf welche Lesart auch die gedachten Corruptionen dieses Namens bei den beiden andern Arabischen Geographen sich mit Leichtigkeit zurückführen lassen**) — keine andere Stadt als *Maynz*, französisch *Mayence*, zu verstehen sey. Am ganzen *Rhein* — welcher Name رين auch handgreiflich in Deguignes' *Ain* اين oder *Zin* زين liegt — würde man umsonst nach einer andern Stadt von Bedeutung sich umsehen, deren Namen sich jener Arabische mehr anfügte. Zwar wird Maynz bei Edrisy (S. 299 des Ar. Text.) ميانصة *Majanza*,***) und in dem zu Anfang dieses Jahrhunderts zu Constantinopel erschienenen Türkischen Atlas **) مايانس *Majans* geschrieben; aber man begreift, dass hinsichtlich der Namen entfernter Europäischer

---

*) Ich meine das Werk اخبار للدول واثار الاول von Ahmed ben Jusuf el-Dimeschky.

**) Nämlich مغانجه, مغانجه, مغامجه = مغانجه

***) ومن قواعد بلاد اللمانية مدينة ميانصة *eine der Hauptstädte Allemaniens ist die Stadt Majanza.* (Geogr. Nub. p. 254.) Edrisy schrieb a. Ch. 1153.

**) *Atlas dschedid* a. 1219. Es ist nichts als eine Türkische Uebertragung des Englischen Atlases von Faden.

Städte keine Gleichförmigkeit in der Orthographie bei Muhammedanern aus so verschiedenen Zeiten Statt finden kann. Ist ja auch der Name dieser Stadt von Lateinischen Schriftstellern vielfach variirt, als *Moguntiacum*, *Magontia*, *Moguntia* &c. Auf die Gegend von Maynz passt auch sehr wohl, was von dortigen Naturproducten gesagt wird. Und wenn es heisst, die Stadt liege im Lande der Efrendsch oder Franken: so kann das freilich in dem sehr weit umfassenden Sinne genommen werden, den die Araber mit diesem Ausdrucke verbanden, indem sie damit die sämmtlichen, zwischen Spanien und Griechenland liegenden Reiche bezeichneten. Aber vielleicht wird man ihn hier lieber in dem Verstande nehmen, in welchem der Continuator Reginonis (ad a. 953) Maynz die *metropolis Franciae* nennt. Eben so findet die Angabe unsers Autors, dass nur ein Theil der Stadt bebaut, der andere hingegen blosses Ackerfeld sey, ihren Wiederhall in der Chronik Otto's, Bischofs von Freysingen (aus der Mitte des XII. Jahrh.), wo es von Magoncia heisst: *Est autem praedicta civitas magna et fortis, super Rhenum posita, et ex eâ parte, quâ Rhenum attingit, spissa et populosa, et ex alio latere rarum habitatorem habens, vacua, — — unde fit, quod circa Rhenum nobilibus templis et aedificiis vestita sit et versus montem vinetis aliisque usibus exposita.**) Auch jetzt ist, wie mir ein Freund sagt, ein Gartenfeld auf der nördlichen Seite der Stadt ausserhalb der Festungswerke.

Es kann nun aber nichts weniger als gleichgültig für uns seyn, die Zeit zu wissen, welcher die obige Nachricht angehört. Kaswiny, bei dem wir selbige zuerst angetroffen, soll Hadschy Chalfa's Bibliographie**) zu Folge sein

---

*) Es ist mein gelehrter College Krug, dessen grosser Belesenheit in den Europäischen Annalen des Mittelalters ich die Nachweisung dieser Stelle verdanke.

**) nach dem Italiänischen und Romänzowschen Manuscript sowohl, als nach dem des Hn. d'Ohsson.

obengenanntes Werk im J. d. H. 634 d. i. Chr. 1236-7 verfasst haben. Diess Datum ist indess schwerlich richtig, oder es kann allenfalls nur von der ersten Ausgabe desselben gelten; denn in dem mir vorliegenden Codex sind mir spätere Zeitangaben, z. B. die Jahre 640 und 654,*) aufgestossen. Auch geben sowohl die vom Bron S. de Sacy gebrauchte Handschrift von Hadschy Chalfa's Bibliographie**), so wie desselben gelehrten Türken Dschihan-numa (S. 8), als auch das Titelblatt des Gothaer Codex***) das Jahr 674 als das der Abfassung desselben an; und Casiri**) zu Folge war es das J. 661. Auf jeden Fall gehört diess Werk jedoch dem VII. Jahrh. d. H. oder dem XIII. unserer Zeitrechnung an. Sein Verfasser starb a. 682 = Ch. 1283.****)

Da indessen Kaswiny in dem obigen Artikel den Tortuschy (d. i. den aus Tortosa in Catalonien Gebürtigen) citirt, so dürfte es wahrscheinlich seyn, dass die ganze Notiz aus einer noch früheren Zeit datirt. Diesen Tortuschy nämlich, der bloss unter diesem Beinamen auch sonst noch einige Mal***) bei Kaswiny vorkommt, halte ich für den berühmten Fakih vom Malikiten-Ritus Abu-Bekr Muhammed ben el-Walid el-Fihry****) el-Tortuschy.

---

*) in den Artikeln خوى und ارمية

**) s. S. de Sacy Chrest. Arab. ed a. T. III. p. 447.

***) s. Möller's Catalog. libror. tam manuscr. etc. P. I. p. 61. No. 234.

**) s. dessen Bibl. Arab. hisp. T. II. p. 5.

****) nach Abu'l-Mehasin bei de Sacy, Chrest. Ar. ed. a. T. III. p. 448. Wenn es mit dieser Angabe seine Richtigkeit hat, so muss K. ein hohes Alter erreicht haben; denn im Art. سميرم erzählt er von einer Heuschreckenplage, die er a. 606 zu Kaswin erlebt. — Herbelot, Ouseley (Or. Collect. T. I. p. 132) und Hammer (Hertha Bd. III. Heft I. S. 61) nehmen das obgedachte Jahr 674 für das seines Todes.

***) z. B. in den Artikeln ابركده, شلشويق und مدينة النساء

****) الفهرى, nicht القهرى *el-Kahery*, wie es bei Herbelot, de Rossi und aa. heisst.

Andere Autoren*) pflegen ihn gewöhnlich als Abu-Bekr el-Tortuschy aufzuführen**). Derselbe nun war um das J. 451 = 1059 geboren und starb a. 520 d. i. 1126 Chr. Er schrieb unter andern das سراج الملوك *Siradsch el-muluk w'el-chulefa we minhadsch el wulat w'el-umera* (d. i. die Leuchte für Könige und Chalifen und die Richtschnur für Statthalter und Emire), eine Art von wissenschaftlicher Encyklopädie zur Belehrung und Unterhaltung für Fürsten und Grosse, und zunächst für el-Mamun, den Wesir des Fatimiden Manfur II., bestimmt, und beendigte diess Werk im J. 516 d. H. od. 1122 Chr. Ich vermuthe, eben diess Buch sey es, das Kaswiny hier, so wie in einigen andern Artikeln, welche ebenfalls die mittel-Europäische Geographie betreffen***), benutzte. Ein Mann aus Tortosa, der östlichen Gränzstadt des Saracenen-Reichs in Spanien, konnte wohl in den Fall kommen, auch Frankreich und Deutschland zu besuchen, wie Christliche Gelehrte und Ritter um jene Zeit aus Frankreich, Deutschland &c. nach Spanien reiseten. Und wirklich ersieht man aus einer Stelle bei Kaswiny,**) dass unser Tortosaner viele Christliche Länder bereist hat. Es muss diess wohl noch vor seinem fünf und zwanzigsten Jahre geschehen seyn; denn im J. 476 = 1083 ging er nach Aegypten, wo er, nachdem er auch in Syrien, Bagdad und Mekka gewesen

---

*) z. B. Abu'l-feda Annal. T. III. p. 400. Hadschy Chalfa Tekwim et-tewarich p. 28.

**) Auch unter dem Beinamen ابن ابى زندقة *Ibn-abi-Sendeka* war er bekannt.

***) z. B. شلشويق *Schleschwik* (wahrscheinlich Schleswig) und ابركد (ein grosses Mönchskloster im Frankenlande, das ich noch nicht ausgemittelt. Bei Bakuwy ist letzterer Name ابركند, im Bedi el-asar und Ayeen Akbery ابولد, im geogr. Anh. zum Tar. el-Karamany اولد geschrieben.)

**) Art. ابركد

war, im J. 1126 n. Chr. G. wie bereits gesagt worden, in einem Alter von fast 70 Jahren, verstarb.*)

So wäre denn das Alter der vorliegenden Notiz über Maynz der Wahrscheinlichkeit möglichst nahe gebracht. Aber um dasselbe über jeden Zweifel zu erheben, lohnte es wohl die Mühe, dass Jemand einmal das erwähnte *Siradsch el-muluk* selbst, von dem sich ja mehrere Exemplare auf den Bibliotheken zu Leyden, Paris und Oxford befinden,**) in Bezug auf unsere Notiz einsähe und mit Kaswiny vergliche. Vielleicht fänden sich da in der Quelle selbst noch andere auf diesen Gegenstand bezügliche, von Kaswiny nicht aufgenommene Nachrichten.

Was nun das in der obigen Stelle erwähnte Silbergeld anbetrifft, das, unserm Araber zu Folge, in Samerkand geprägt und aus den Jahren d. H. 301 und 302 datirt war und von dem Samaniden-Fürsten Nasr ben Ahmed herrührte, so ist durchaus kein Grund da, die Richtigkeit dieser Angaben in Zweifel zu stellen. Für einen Araber aus dem V. Jahrh d. H., wo der Kufische Schriftcharakter noch durchgängig auf den Muhammedanischen Münzen und anderen Denkmälern im Gebrauche war, konnten die Inschriften jener Münzen keine Schwierigkeit haben, namentlich für einen Gelehrten, wie Tortuschy, nicht. Auch

---

*) Ich habe diese Notizen über Tortuschy meist aus Jakut's Muadschem el-buldan (Art. طرطوشة), Ibn Challekan's Nekrologen (fol. m. ٣٧٤) und Sujuty's Husn el-muhafzeret (fol. m. ١٩٣) geschöpft. Was sich über denselben bei unsern Litteratoren, mit Ausnahme von Nicoll *im* Cat. Mss. Bodl. P. II. Vol. I., findet, ist sehr dürftig und unrichtig.

**) s. Catal. bibl. Lugd. p. 450 No. 996 u. 997 (2 Exemplare); Cat. Mss. Paris. T. I. p. 195 No. 892 nicht allein, sondern auch p. 194 die dort dem Averroes mit Unrecht beigelegten No. 887 — 889 (also 4 Exempl.); Cat. Mss. Bodl. Uri p. 86 No. 293, p. 89 No. 305, p. 90 No. 308, Nicoll. p. 101 No. 105 (1 Exempl. u. ein halbes). — No. 1266 unter den Seetzenschen Mss. zu Gotha besteht nur aus den ersten 17 Blättern.

stehen die sämmtlichen Angaben unter sich und mit der Geschichte im vollkommensten Einklange. Es war im J. d. H. 301, als der Samanide Nasr II. Ahmed's Sohn das Emirat von Mawarennahr und Chorasan antrat, das er ganze dreissig Jahre verwaltete; und wie Samerkand, nächst Taschkend (damals Schasch genannt), eine der Hauptmünzstätten der Samanidischen Herrschaft war, so war es auch unter dem gedachten Nasr II. der Fall. Auch sind solche Samerkander Münzen, die im Namen dieses Emirs in den beiden genannten Jahren geprägt worden, noch jetzt in den Orientalischen Münzsammlungen Europa's häufig anzutreffen. So finden sich Exemplare von der vom J. 301 im Asiat. Museum unserer Akademie, in der Münzsammlung der hiesigen Asiatischen Lehranstalt, in der des Rathsherrn Germann zu Riga, in der des Generals Rühle von Lilienstern zu Berlin, in dem herzogl. Museum zu Gotha, in dem k. k. zu Mailand und in dem kön. zu Stockholm; und von der vom Jahr 302 ebenfalls im Asiat. Mus. der Akad. und in dem Münzkabinett der Asiat. Lehranstalt hieselbst, so wie in dem der Kasanischen Universität, in dem Hallenbergischen zu Stockholm, in der ehemaligen Tham'schen Sammlung, in der ehemaligen Adler'schen zu Berlin, in dem Museum der Upsaler Universität, in dem herzogl. zu Gotha und dem königl. zu Dresden.

Es ist aber sattsam bekannt, dass Münzen von den Muhammedanischen*) Fürsten der mehrsten, vom Euphrat bis zum Sir-deria sich erstreckenden Gebiete aus dem VIII. IX. und X. Jahrh. uns. Zeitr., jedoch besonders von den Samaniden in Transoxana und Chorasan (im IX. u. X. Jahrh.), seit jeher in Russland sowohl als in den Skandinavischen Reichen und den südlichen Küstenländern des Baltischen Meeres in wahrhaft zahlloser Menge ausgegraben worden sind. Und schon zum öftern ist bemerkt worden, dass sich diess merkwürdige

*) Zum Theil sind es jedoch auch Geber oder Feueranbeter aus Mazenderan.

Phänomen nicht wohl anders erklären lasse als durch einen Orientalischen Waarenverkehr, der in jenen Zeiten (also noch vor Entstehung der Hansa im XIII. Jahrhundert) im Norden Europa's bestanden habe; obschon sich noch andere Canäle andeuten lassen, auf denen wenigstens ein Theil jenes alten Arabischen &c. Geldes nach Europa, und namentlich nach Russland gekommen. Denn, wie schon an einem a. O. von mir erinnert worden,*) dass Münzen von Umeijadischen Statthaltern und Chalifen Spaniens, Abbasidischen Gouverneuren Libyens, und Idrisiden Imamen Mauritaniens, wie z. B. a. 1822 im Gouvernement Mohilew in sehr bedeutender Zahl gefunden wurden,**) vermuthlich durch Waräger oder Normänner, als Rest der Beute, die sie in jenen Gegenden gemacht, nach Russland gebracht worden sind; eben so wahrscheinlich ist es, dass ähnlich ein anderer Theil hier zu Lande ausgegrabener Asiatischer Münzen (Muhammedanische sowohl als Ispehbedy's)***) sich von Raubzügen herschreibt, wie sie die heidnischen Russen in der ersten Hälfte des X. Jahrhunderts zu zwei verschiedenen Malen nach den Küstenländern des Kaspischen Meeres unternahmen und von denen Masudy, Ibn el-Asir, Zahir ed-din Meraaschy u. aa. uns Nachricht gegeben haben.**)

---

*) s. Ibn Fofzlan's u. aa. Araber Berichte über die Russen älterer Zeit, S. 249 f.

**) s. Leipz. Litt. Zeitung 1822 No. 321.

***) s. Die Münzen der Chane vom Ulus Dschutschi's, S. 63 f.

**) s. Ibn Fofzlan's Russen S. 59 — 63 u. S. 242 — 247. Nouv. Journal Asiat. Tom. II. p. 450 — 457. D'Ohsson, des peuples du Caucase, p. 105 — 115. et p. 241 — 244. p. 247 f. p. 249 — 253. — Ich hatte früherhin mit andern geglaubt, dass diese Raubzüge der alten Russen den Byzantinern ganz unbekannt geblieben wären. Jetzt scheint es mir jedoch, als hätten diese doch einige Kunde davon gehabt. Denn, wenn Constant. Porphyr. de admin. imp. p. 113 schreibt: προς αρκτωον της Μαιωτιδος θαλασσης μερος ὁ Δανουβις ποταμος, εξ ου οἱ Ρως διερχονται προς τε την μαυρην Βουλγαριαν και Χαζαριαν και Συριαν

Dass nun weiter von dem Arabischen Gelde, das auf einem oder dem andern Wege nach Russland und den Baltischen Ländern gelangt, nicht frühe schon Etwas auch selbst bis in die Rheinländer hätte verschlagen seyn können, davon sieht man gerade die Unmöglichkeit nicht. Lässt sich doch schon aus dem Bunde, in welchen in der Folge Städte, die wie Cöln, Wesel, Soest und andere in Westphalen und Cleve, Maynz benachbart sind, mit den berühmten Hansestädten im Norden Deutschlands traten, auch auf früher schon zwischen selbigen Statt findende Handelsverbindungen schliessen. Aber es dürfte sich eine andere, gar nicht unwahrscheinliche Conjectur über den Weg, auf dem das obgedachte Samerkander Geld, welches der Tortosanische Reisende nicht lange vor dem J. Ch. 1083 in Maynz sahe, dorthin gekommen, so wie über die Zeit, in welcher diess geschehen, aufstellen lassen. Wir lesen nämlich in Deutschen Annalisten, dass in den J. 960 und 973 Gesandte aus Russland an Kaiser Otto I. gingen;*) eben so a. 1043 an Kaiser Heinrich III.**) Ja, im J. 1074 sehen wir den flüchtig gewordenen Grossfürsten Isäslaw I. zum Kaiser Heinrich IV., und zwar nach Maynz selbst, kommen mit grossen Schätzen, von denen er dem Kaiser reiche Geschenke an goldenen und silbernen Gefässen &c. darbot. Und gleich darauf ging der Trierische Probst Burchard als Gesandter des nämlichen Kaisers nach Kiew an Swätoslaw ab, und brachte ebenfalls so reiche Geschenke an Gold, Silber und kostbaren Stoffen an den Kaiser zurück, *ut nullâ re-*

— so glaube ich, dass man in dem letztern Namen nicht mit andern eine Corruption von Συνανιαν sondern vielmehr von Σιρουαν (*Sirwan* d. i. *Schirwan*) anzunehmen habe. Der Grieche hat bekanntlich unsern und den Arabischen *Sch*-Laut nicht und drückt denselben durch sein Σ aus.

*) Карамз. Ист. Г. Р. I. p. 177 Not. 395. u. p. 200 Not. 426. (Deutsche Uebers. I. p. 144 Not. 377. u. p. 162 Not. 406.)

**) ib. II. Not. 42. (D. II. Not. 3.)

tro memoriâ tantum regno Teutonico uno tempore illatum referatur, wie Lambert von Aschaffenburg (im XI. Jahrh.) sich ausdrückt.*) Wer mögte es für unwahrscheinlich halten, dass bei einer oder der andern dieser Gelegenheiten auch Arabisches, besonders Samanidisches Geld, — das gewiss zugleich neben Byzantischem, Englischem, Ungarischem zu jener Zeit in Russland, wo eigene Münze noch keinen Bestand gefasst hatte, gangbar war,**) — nach Maynz gekommen sey! Sicher war diess eben so möglich, als Münzen der Deutschen Kaiser Otto II. und III. und Heinrich... einst hieher nach Russland kommen konnten, wo sie noch unlängst, unter andern bei Wolodimir zugleich mit Chalifen- und Samaniden-Münzen aus dem VIII — X. Jahrh. uns. Zeitr. in einem Grabhügel gefunden worden sind.***)

Eben so wenig aber darf es uns befremden, im XI. Jahrh. Vorräthe von Indischen Gewürzen in Maynz anzutreffen. Damals war bekanntlich der Indische Handel in den Händen der Venetianer und Genueser; von Italien aus wurden diese Waaren nach dem Norden Deutschlands und den Niederlanden verfahren, und zwar zum Theil auf dem Rhein selbst. Man begreift, wie bei so bewandten Umständen eine beträchtliche Partie dieser Producte des Morgenlandes auch in dem, seit Carl dem Grossen zu neuem Glanz erstandenen Maynz, abgesetzt werden mogte. —

So wäre denn wieder eines der geographischen Räthsel, deren bei den alten Arabischen Erdbeschreibern, namentlich in ihren Berichten über Europa und sonstige nicht-Muhammedanische Länder so viele vorkommen, hoffentlich befrie-

*) Kapanamus II. p. 81. u. Not. 128 u. 129. (D. Ueb. II. p. 64. u. Not. 88. u. 89.)

**) vgl. Ibn Fozlan's Russen S. 81.

***) s. Das Muhammedanische Münzkab. der Akad. d. W. Vorläuf. Bericht S. 120.

digend gelöst, eben so wie es mir mit mehrern andern derselben bereits früherhin geglückt war.*) Und ich lebe der Hoffnung, dass ein Gleiches auch mit der Mehrzahl der noch restirenden möglich seyn werde, dass auch ihre, zum Theil so verunstalteten Namen durch sorgfältige Vergleichung der verschiedenen Lesarten sich dermaleinst werden ermitteln und durch besonnene Prüfung der Nachrichten in der Wirklichkeit nachweisen lassen. Da wird das Verdienst, das sich die Araber um die Länder- und Völkerkunde des Mittelalters erworben haben, immer mehr und mehr die gebührende Anerkennung gewinnen.

*) s. zu Ibn Fozlan's Russen.

LES

VILLES DE LA FRANCE MÉRIDIONALE

AU MOYEN AGE

D'APRÈS LES GÉOGRAPHES ARABES

Par M. Marcel DEVIC.

Dans ces quelques pages, j'ai voulu recueillir, à titre de curiosité, tout ce qu'on trouve chez les géographes arabes du moyen âge, relativement à la région méridionale de la France, en remontant jusqu'au 46e degré de latitude environ. Les seuls auteurs arabes que j'ai eus à ma disposition sont les suivants :

Du xe siècle de notre ère, Istakhri, Ibn Haouqal, Moqaddaci, qui ne m'ont rien donné ;

Du xiie, Édrici ;

Du xiiie, Yaqoût ;

Du xive, Abou'l-Féda.

La plupart des géographes arabes ne connaissent passablement que les régions musulmanes et les pays orientaux, avec lesquels leurs coreligionnaires entretenaient un commerce actif. Aussi mes recherches ont-elles abouti à de maigres résultats. Je les offre cependant tels qu'ils sont, ne fût-ce que pour éviter à d'autres les mêmes investigations et le même désappointement.

Le territoire que nous considérons comprend, d'après Édrici, les provinces suivantes (*Iqlîm*):

La Gascogne (*Ghachkoûnia*) touchant aux Pyrénées, avec les

villes de Comminges, Toulouse, Carcassonne, Auch, Morlaas, Saint-Jean et Bordeaux.

La Provence (*Berbença*), avec les villes de Narbonne, Béziers, Montpellier, Saint-Gilles, Arles, Avignon, Valence, Vienne et Lyon.

Le Caorsin (Iqlîm *Qaours*), comprenant Cahors et Agen.

Le Périgord (Iqlîm *Bergoch*), comprenant Ach (?) [1], Périgueux, Angoulême.

La province de Clermont (Iqlîm *Iklarmount*).

Une fraction du Poitou (*Bîtou*) où sont Blaye et Saint-Jean d'Angély.

Une fraction de l'Anjou (*Andjou*), où est Limoges.

Nous noterons d'abord ce que nos auteurs disent des Pyrénées, et nous placerons les villes, avec ce qui les concerne, par ordre alphabétique. Aux extraits des géographes arabes j'ai joint les courts renseignements fournis par le juif Benjamin de Tudèle (contemporain d'Édrici) sur les villes du littoral où passe son itinéraire.

Les Pyrénées.— *Djébel el-Bort*[2], *Djébel el-Bortât*[3], *Djébel Heïkel-ez-Zahara*.

La montagne *El-Bort*, qu'on nomme aussi *El-Hâdjiz* (la Barrière), sépare l'Espagne de la grande terre. Sa longueur, de l'Océan à la Méditerranée, est de quatre marches. On ne peut aller par terre du continent en Espagne qu'en traversant cette montagne. Autrefois, on n'y pouvait passer; mais les anciens y ouvrirent des portes, par le fer, le feu et le vinaigre. L'extrémité orientale de la montagne est du côté de Narbonne et de Barce-

[1] Cette ville d'*Ach* ou *As* n'est autre probablement que celle d'Auch, déjà placée dans la Gascogne.

[2] *Bort* est notre mot *port*, dans le sens de passage dans les montagnes. *Bortât* est le pluriel de *Bort*. *Heïkel ez-Zahara* signifie « Le Temple de Vénus » (Voy. *Port-Vendres*). Les Arabes appelaient donc les Pyrénées « Montagne du passage, des passages, ou du Temple de Vénus.

lone, ville située par 24°30′ de longitude, et 42°18′ de latitude. L'extrémité occidentale est à l'Océan, à l'ouest de la Galice. (Abou'l-Féda.)

Les montagnes du Temple de Vénus, situées à l'extrémité de l'Espagne, s'étendent en largeur et vont de la mer Ténébreuse ou mer des Anglais (Anqléchtn) à la Méditerranée, c'est-à-dire de Bayonne au pays de Barcelone. Elles sont très hautes et portent le nom d'*El-Bortât*. La longueur, avec les sinuosités, est de sept journées (de 30 milles). Il y a quatre portes, à l'entrée de défilés tellement étroits qu'il n'y peut passer qu'un seul cavalier à la fois. Les portes sont spacieuses, mais les chemins affreux. Une des portes s'appelle *Bort-Djaqa*, la seconde *Bort-Âchmora*, la troisième *Bort-Châzer*; celle-ci s'étend en longueur à travers la montagne sur un espace de 35 milles et conduit vers Pampelune. La quatrième se nomme *Bort-Bayoûna*. L'accès du côté de Barcelone a lieu par une porte située dans la montagne du Temple de Vénus, ou, en langue chrétienne, *Bortniour* (Port-Vendres). (Édrici.)

Entre Narbonne et Bordeaux se trouve la montagne où est le *Temple de Vénus*, barrière entre l'Espagne et la grande France (*Bilâd Afrandja*); la longueur du parcours est de deux journées. Sans cette montagne interposée entre les deux mers, l'Espagne serait une île séparée du continent. Or, sachez que des personnes peu instruites croient l'Espagne entourée par la mer de tous côtés, parce qu'on la qualifie de *djézira* (île); mais il n'en est rien, et ce terme lui est appliqué comme on l'applique à la *djézira* des Arabes (Arabie) et à d'autres (péninsules). Elle ne touche au continent que par cet espace, long de deux journées. Dans cette montagne est une entrée nommée *Les Portes* (*el-Abouâb*), par lequel on va du pays des Francs en Espagne. Autrefois, personne ne se souciait d'y passer, à cause de l'extrême difficulté du chemin. Au rapport de Ptolémée (Btalîmoûs), ce fut une femme nommée Qalaoubatra, de la race des rois Grecs, qui la première ouvrit cette voie et en facilita le passage à l'aide du fer et du vinaigre. (Yaqoût.)

Agen. — *Adjan*. Ville peu étendue, mais bien peuplée, dont le territoire produit beaucoup de froment, et dont les environs sont fort agréables; à 50 milles de Morlaas, à 60 milles d'Auch, à 60 milles de Cahors. Elle dépend du Caorsin. (Édrici.)

Angoulême. — *Angolezmia*. Voy. Périgueux.

Arles.—*Arles*. Ville de la Provence située près de la mer et de l'embouchure du Rhône, à une journée de Montpellier. (Édrici.)

Arles est à trois parasanges de Saint-Gilles. Il y a environ deux cents Israélites. D'Arles à Marseille, on compte trois journées. (Benjamin de Tudèle.)

Auch. — *Aouch*. Ville de la Gascogne. Voy. Morlaas, Périgueux, Saint-Jean.

Avignon. — *Afinoûn*. Ville de la Provence. (Édrici.)

Bayonne. — *Bayoûna*. Ville maritime de la Navarre (*Nabarri*), sur les bords de l'Océan, à 23°40 de longitude, et 44° de latitude. De son port sortent de grands navires (*gourqoûr*). Au couchant de Bayonne, par-delà la montagne de la Sierra (*ech-charra*), est la ville de Pampelune (*Banbaloûna*), capitale de la Navarre. (Abou'l-Féda.)

Bayonne est à deux journées de Saint-Jean en allant vers le Sud, et à 80 milles de Bordeaux. (Édrici.)

Béziers. — *Bezars*, *Bedars*. Jolie ville, ceinte de fortes murailles, entourée de champs cultivés et de villages. Elle dépend de la Provence. A 80 milles de Toulouse, à l'occident de celle-ci. (Édrici.)

Béziers (*Bedras*) est à quatre parasanges de Narbonne, à deux journées de Montpellier (*Har-Ga'ach*). Il y a une assemblée de disciples des sages (Israélites). (Benjamin de Tudèle.)

Blaye. — *Iblâqia*. Ville dépendant du Poitou, peu considérable, mais florissante, située sur les bords d'un fleuve dont les eaux servent à la consommation des habitants. A 90 milles d'Angoulême, à 40 milles de Bordeaux, à 15 milles de la mer,

à une journée de La Rochelle (*Hadjâla*), qui est sur le bord de la mer. (Édrici.)

Bordeaux. — *Bourdâl* (Édrici), *Bourdîl* (Yaqoût). Ville de la Gascogne à 12 milles de la mer, à 80 milles de Bayonne, à 40 milles de Blaye. C'est une ville parfaite, renfermant toutes les ressources imaginables, et où l'on trouve des fruits en abondance. (Édrici.)

Bordeaux est sur l'Océan, du côté opposé à Narbonne, qui est sur la mer Intérieure. Entre ces deux villes est la chaîne de montagnes qui forme une barrière entre l'Espagne et le pays de la Grande France (*Afrandja al-Ouzhma*), et sans laquelle l'Espagne serait une île absolument séparée du continent. (Yaqoût.)

Bordeaux est en dehors de l'Espagne, dans le pays des Francs, par 25° de longitude et 24° de latitude. Elle est bâtie sur la rive orientale d'un bassin d'eau douce où se jette le fleuve de Toulouse, qui en sort ensuite pour se jeter dans la mer. Les épées de Bordeaux sont célèbres. (Abou'l-Féda.)

Cahors. — *Qaours*. Ville importante de la chrétienté. Elle possède de nombreux édifices, une rivière qui ne tarit pas, des vignobles et des vergers. A 60 milles d'Agen, à 80 milles de Périgueux, à 60 milles de Clermont (*Iklarmount*). C'est le chef-lieu de la province du même nom, voisine de la Gascogne, du Périgord, du Poitou, du Puy (*Boui*) et de Clermont. (Édrici).

Carcassonne. — *Qarqachoûna*. Jolie ville située sur une éminence et entourée de vignobles et d'abondants cours d'eau. A quatre journées de Barcelone, à 80 milles de Comminges, par les montagnes ; à 60 milles de Toulouse, en suivant les montagnes Pyrénées. Elle dépend de la Gascogne. (Édrici.)

Au temps de la conquête de l'Espagne par Mouça ben Noçaïr, le calife Omar, fils d'Abd-el-Aziz, avait joint à l'armée un groupe de faquis ou jurisconsultes, sous la conduite de Habban ben Abi Djabala, pour travailler à l'instruction religieuse des peuples soumis. Ces missionnaires parvinrent jusqu'à Carcassonne, une

des places fortes des Chrétiens, à 25 journées de Cordoue. Habban y mourut, dit-on; d'autres disent qu'il mourut en Afrique.

Il y a à Carcassonne la cathédrale, qu'ils nomment Sainte-Marie (*Chanta-Mariya*), où sont des statues d'argent dont on ne peut voir les pareilles, et telles qu'un homme avec de longs bras ne saurait en embrasser une. (Yâqoût.)

Clermont. — *Iklarmount*. Jolie ville, dont les alentours sont très-fertiles. A 60 milles du Puy, à 80 milles de Nevers (*Nifars*), à 70 milles de Mont-Luçon (*Mount-Louchoun*), à 60 milles de Cahors. Clermont donne son nom à la province, qui a pour limites le Caorsin, la Provence, le Berry. (Édrici.)

Comminges. — *Qomindja*. Ville de médiocre étendue, mais jolie et abondante en ressources. Elle possède une enceinte construite en pierres. On y boit des eaux de sources et de fontaines. De Comminges à Toulouse, le voyage est de deux journées; de Comminges à Morlaas, on compte 80 milles, et de la même ville à Saint-Jean, par la montagne, 60 milles. Pour aller à Carcassonne par les montagnes, 80 milles. (Édrici.)

Hyères. — *Ayras*. Ville située dans le voisinage de la mer, entourée de fortes murailles, sur un territoire agréable, couvert de vergers et d'habitations, et très fertile. A 40 milles de Marseille, à 35 milles d'Albenga (*Albenghla*). (Édrici.)

Le Puy. — *Boui*. Ville importante de la province de Clermont, renfermant de nombreuses habitations et entourée de campagnes fertiles. A 230 milles de Toulouse, à 80 milles de Vienne, à 70 milles de Lyon, à 60 milles de Clermont. (Édrici.)

Limoges. — *Limoûdjes*. Ville de la province d'Anjou (*Andjou*), mais capitale d'un district particulier qui porte son nom, limité par le Clermontais, le Nivernais, le Berry et le Périgord. C'est une ville bien bâtie, forte, abondante en ressources, environnée de villages florissants, de campagnes vastes et bien cultivées, de

vignobles contigus. A 60 milles de Mont-Luçon, à 60 milles de Nevers. (Édrici.)

LYON. — *Lioûn*. Voy. VIENNE.

LUNEL. — *Yérah* (la lune), à trois parasanges de Montpellier, à deux parasanges de la mer. Il y a à Lunel une synagogue d'environ trois cents personnes. On y trouve une sainte congrégation d'Israélites, qui s'exercent jour et nuit à l'étude de la loi. On y enseigne et on y nourrit tous ceux qui viennent des pays éloignés pour s'instruire dans la loi; tant qu'ils vont au collège, on leur fournit gratuitement tout ce qui leur est nécessaire pour la nourriture et le vêtement. (Benjamin de Tudèle.)

MARSEILLE. — *Macilia* (Édrici), *Marchilia* (Abou' l-Féda). Ville peu considérable, mais bien peuplée, entourée de vignobles et de cultures. Elle est bâtie sur le penchant d'un monticule qui se prolonge jusqu'à la mer. A 25 milles de Saint-Gilles, à 40 milles d'Hyères. (Édrici.)

C'est un port des Francs, à l'occident de la Lombardie. Longitude 29°, latitude 43°. (Abou' l-Féda.)

Marseille, à trois journées d'Arles, est une ville où il y des excellents et des sages, qui forment deux synagogues d'environ trois cents Juifs. L'une est au bas de la ville, sur le bord de la mer; l'autre, aussi sur le bord de la mer, mais sur un lieu élevé comme une tour. Il y a là un grand collège des disciples des sages. Cette ville maritime est très célèbre par son commerce. A Marseille, on s'embarque pour Gênes, où l'on peut arriver en quatre jours. (Benjamin de Tudèle.)

MONTPELLIER. — *Mount-Beslîr*[1]. Ville de la Provence située à 18 milles de la mer, remarquable par ses nombreux édifices et très fréquentée par les voyageurs. A 38 milles de Narbonne, à une journée d'Arles. (Édrici.)

Montpellier (*Har-Ga'asch*) est un lieu fort agréable pour le

[1] « *Mount* est un mot équivalent à *djebel*, montagne ». (Yaqoût.)

commerce, et situé à deux parasanges de la mer. Les chrétiens et les mahométans y viennent de tous côtés pour le négoce. On y vient d'Algarve (en Portugal), de Lombardie, du pays de Rome la Grande, de toute la terre d'Égypte, du pays d'Israël, de la Grèce, de la France, de l'Espagne, de l'Angleterre, des pays voisins de Gênes, et de Pise. On voit à Montpellier des disciples des sages les plus célèbres de cette génération (Israélites). Il y en a parmi eux qui sont extrêmement riches ; il y a aussi des Justes qui se présentent à la brèche pour tous ceux qui recourent à eux. De Béziers à Montpellier, deux journées; de Montpellier à Lunel, trois parasanges. (Benjamin de Tudèle.)

Morlaas[1]. — *Morlans*. Ville dépendant de la Gascogne, florissante, peuplée, abondante en ressources. A 80 milles de Comminges, à 65 milles de Saint-Jean, à 50 milles d'Agen, en dirigeant vers le Nord-Est, à 80 milles d'*As* (Auch?). (Édrici.)

Narbonne.—*Arboûna*, *Narboûna*. Ville de la Provence sur le littoral, à 70 milles de Toulouse, à 38 milles de Montpellier. (Édrici.)

Narbonne est à l'extrême frontière de l'Espagne, à 1,000 milles de Cordoue, dit El-Faqi. Dieu seul sait la vérité. Cette ville est maintenant entre les mains des Francs[2]. Elle forme avec Bordeaux les deux extrémités de la montagne qui sert de barrière entre l'Espagne et la France, l'une sur la mer Intérieure, l'autre sur l'Océan. (Yaqoût.)

Narbonne est à 27°3′ de longitude, et 43°20′ de latitude. Les uns disent qu'elle fait partie de l'Espagne, les autres qu'elle est en dehors de ce pays. Au sud de Narbonne est un étang qui

[1] *Morlas*, *Morlaas* ou *Morlac*, ville du Béarn, dont elle devint la capitale après la ruine de la ville de Béarn. C'est la demeure des vicomtes. (*Dict.* de Bruzen de La Martinière). Morlas est aujourd'hui un chef-lieu de canton de l'arrondissement de Pau.

[2] *Arboûna*, dit Maçoûdi (*Prairies d'or*, I, 363), fut prise par les Galiciens et les Basques en 330 de l'Hégire (942 J.-C.), et les musulmans perdirent en même temps nombre d'autres places et châteaux.

communique avec la mer du Détroit (Méditerranée). Au-delà de cette ville sont les pays des Francs. Elle forme l'extrémité orientale de l'Espagne, comme Lisbonne (*Ichbouna*) en forme l'extrémité occidentale [1]. Dans sa conquête de l'Espagne, Mouça ben Noçaïr parvint jusqu'à Narbonne, qui demeura la place la plus reculée des musulmans de ce côté. (Abou'l-Féda.)

Mouça trouva à l'orient de la ville une statue avec cette inscription : « Enfants d'Ismaël, revenez sur vos pas ». Mais quelques écrivains disent que ce furent les soldats de Mouça qui feignirent l'existence de cette statue pour engager leur chef à rebrousser chemin. (Ibn Saïd.)

Narbonne, à trois journées de Girone, à quatre parasanges de Béziers, est le séjour d'environ trois cents Juifs. Cette ville est une des plus célèbres par rapport à la *Loi*. C'est d'elle que la Loi s'est répandue dans toutes les contrées. On y voit des sages et des princes (Israélites) très célèbres, à la tête desquels est Rabbi Kalonyme, qui possède plusieurs terres et biens qui lui ont été donnés par des Seigneurs du pays et que personne ne peut lui ravir par force. (Benjamin de Tudèle.)

Périgueux. — *Bergoûch*. Ville entourée de murs, florissante et peuplée, dont les environs sont fertiles, bien arrosés et bien cultivés. Elle donne son nom à la province, qui confine à la Gascogne au Midi, et au Caorsin. A 50 milles d'*As* (?), à 50 milles d'Agen, à 100 milles de Bordeaux.

A cette province appartient Angoulême (*Angolezmia*), ville considérable, florissante, entourée de fortes murailles et de campagnes fertiles. Angoulême est à 100 milles de Périgueux, à 40 milles de Saint-Jean (d'Angély), dépendance du Poitou. (Édrici.)

Port-Vendres. — *Hêïkal ez-Zahara* (c'est-à-dire Temple de Vénus). Ce lieu est à 24° de longitude et 43° de latitude, d'après

[1] De Lisbonne au couchant à Narbonne au levant, dit le même auteur, les uns comptent soixante jours de marche, d'autres un mois et demi, d'autres enfin un mois seulement, et c'est l'évaluation la plus exacte. (Abou'l-Féda.)

Ibn Saïd, et à 19° 30′ de longitude et 42° 10′ de latitude, d'après d'autres. Il est à l'extrémité nord-est de la frontière de l'Espagne. Le Temple de Vénus était vénéré par les habitants du pays avant la religion chrétienne [1]. (Abou'l-Féda.)

Saint-Gilles. — *Sant-Djili*, *Sandjili*. Ville de la Provence sur la rive orientale du Rhône, à 12 milles de la mer. C'est une cité florissante, agréable, dont les environs bien arrosés sont couverts d'arbres fruitiers. De Saint-Gilles à Marseille, 25 milles. (Édrici).

Au bourg de Saint-Gilles, il y a une assemblée de Juifs, d'environ cent sages. La ville n'est éloignée de la mer que de trois milles. Elle est bâtie sur les bords du Rhône, ce grand fleuve qui coule le long de la Provence. Saint-Gilles est à trois parasanges de la ville d'Arles. (Benjamin de Tudèle.)

Saint-Jean. — *Chant-Djouan* [2]. Jolie petite ville bâtie sur une éminence. On y remarque une église très belle et très fréquentée. A 65 milles de Morlaas, à deux journées de Bayonne, en allant vers le Nord ; à 70 milles d'Auch, en marchant vers l'Orient; à 60 milles de Comminges, par la montagne. Elle dépend de la Gascogne. (Édrici.)

Toulouse. — *Touloûcha* ou *Toulouza*. Grande et belle ville,

[1] Le géographe arabe Chems-ed-Din Dimichqi décrit ainsi les temples consacrés à Vénus : Ce genre de temple était triangulaire, les murs en lapis lazuli. Il y avait des instruments pour la musique et pour la danse. Les prêtres passaient le temps à se divertir et à boire. De belles jeunes filles étaient attachées au service du temple. Au milieu de l'édifice était un siège élevé au-dessus de cinq marches, et portant une statue de cuivre. Lorsque la planète Vénus atteignait son plus haut point dans le ciel, les prêtres se rendaient au temple, le vendredi, et promenaient la statue autour des murs. Leurs vêtements étaient blancs, et ils tenaient à la main des coupes et des luths. Une femme aux cheveux grisonnants les accompagnait. La procession terminée, on apportait du bois pour faire un bûcher, on l'allumait, et on y brûlait la femme. Après quoi les cendres étaient jetées sur la statue.

[2] « Je pense, dit Yaqoût, que le mot *Chant* doit signifier « ville ou pays », parce qu'il est joint à beaucoup de noms. » Il est singulier qu'au XIIIe siècle un musulman aussi instruit que l'auteur du *Modjem al-Bouldân* ne connût pas la signification du mot *saint*.

entourée de champs ensemencés et de dépendances considérables. Elle fait partie de la Provence[1] (*Berbensa*). Elle est à 60 milles de Carcassonne, à 70 milles de Narbonne, à 80 milles de Béziers, à 230 milles du Puy (*Boui*), à deux journées de Comminges. (Édrici.)

D'après Ibn Saïd, la longitude de Toulouse est de 27°3′, et la latitude de 44°. Son souverain (*sâhib*), qui est Franc (*frandji*), possède, dit-on, dans les montagnes au nord et à l'orient de la ville, plus de mille châteaux forts. Il est voisin du Sâhib de France (*França*). Le fleuve qui coule au sud de la ville est remonté par des navires venant de l'Océan, qui y apportent de l'étain et du cuivre des îles d'Angleterre et d'Irlande; de là, ces métaux sont portés à dos de bêtes jusqu'à Narbonne, où on les embarque sur des vaisseaux francs pour Alexandrie. (Abou'l-Féda.)

Vienne. — *Biâna*. Ville de la Provence située sur les bords du Rhône, à 80 milles du Puy, à 30 milles de Lyon. Vienne est sur la rive orientale, Lyon sur la rive occidentale du fleuve. L'une et l'autre sont des villes peu considérables mais bien peuplées. On y voit des bazars, où il se fait des achats et des ventes. Dans l'intervalle qui sépare ces villes, les habitations se succèdent sans interruption. (Édrici.)

[1] Ailleurs, Édrici la cite comme appartenant à la Gascogne.

'Al 'Umarî, Condizioni degli Stati cristiani dell' Occidente secondo una relazione di Domenichino Dorìa da Genova. Testo arabo con versione italiana e note di M. AMARI.

Memoria letta nella seduta del 28 gennaio 1883.

Presento all' Accademia un abbozzo delle condizioni politiche d' Europa, scritto verso il 1340, in una enciclopedia araba di ventisette volumi. Dico abbozzo senza far torto all'autore, prima perchè non si può sperar altro da una grande e frettolosa compilazione del XIII nè del XIX secolo; poi perchè l' Oriente allora era molto più diviso dell'Occidente che in oggi; infine perchè il vero subietto della descrizione erano que' soli Stati che presero parte alle crociate.

L'autore è noto. Tra gli altri, ho dato io qualche cenno su le sue opere nella versione della *Bibl. arabo-sicula*, Tavola de' Capitoli n. XX. Per accorciare qui lo chiamerò 'al 'umarî, tralasciando il nome proprio 'ibn faḍl'allâh, con tanti altri etnici, patronimici ed onorifici e col titolo di śihâb 'ad dîn, ossia « fiamma della religione ». Principale opera sua è questa enciclopedia, che s'intitola masâlik 'al'abṣâr, ecc., ossia « Escursioni della vista su i reami e le capitali » e che abbraccia geografia, storia, antologia poetica, tutto ciò che dava materia alla cultura arabica in quel secolo in cui la si era allargata di molto. L' autore nacque in Damasco il 1300; fu poeta, letterato, e per qualche tempo segretario del Sultano qalâwûn e morì nella pestilenza del 1349. Ancorch'egli abbia talvolta copiate le opere altrui senza cerimonie e, per lo più, fatte parafrasi o compendii con un po' di critica e molta rettorica, pure ei seppe in qualche caso cercare i fatti storici ne' documenti, come or or vedremo nel cenno rapido e vivace che ci dà su le ultime crociate. Diligentissimo fu poi nelle ricerche geografiche: sì che non contento de' trattati generali come quello d'Edrisi ch'egli avea sempre alle mani, andò interrogando i viaggiatori; confrontò le loro relazioni e aggiunse moltissimi particolari alle celebri tavole del suo contemporaneo Abulfeda.

Tra i viaggiatori che 'al 'umarî consultò con maggior profitto veggiamo un compatriotta nostro, del quale finora non si son trovate altre notizie. Di certo egli avea ben gli occhi aperti: percorse gran parte dell'Asia minore e si spinse verso Levante, almen fino alla Persia. Secondo 'al 'umarî (*Notices et Extraits des Mss.* XIII. p. 334, 335) costui ebbe per patria Genova, per nome Domenichino Doria, figliuolo di Taddeo (la quale lezione è molto incerta); fu chiamato ordinariamente b.l.bân (si metta qual vocale si voglia alla *b*, e se ne metta o no dopo la *l*) e fu liberto del gran Sultano bahadûr 'al mu'izzî. Or come de' grandi sultani bahadûr allor non ve n'era nell' Asia anteriore chè un solo, così pare

che il signore di Domenichino sia stato l'imperatore della Persia, 'abû sa'îd bahadûr ḫân, quantunque in nessun libro a me noto si dia il nome patronimico di 'al mu'izzî a questo discendente di Gengiskân e terzo dei sovrani mogolli della Persia dacchè essi abbracciarono l'islamismo. Il nostro autore dice aver conversato in prigione con questo genovese, tanto bene informato della geografia politica dell'Asia minore, che gliene fece in abbozzo una carta e sapea l'origine di ciascuno di quei principi tributarii, qual turco e qual tartaro; oltrechè gli diede una carta speciale del reame greco di Trebisonda. Per che modo Belbân (come lesse il nome a caso il Quatremère e come continueremo noi a scriverlo provvisoriamente) sia capitato in que' paesi e in qual anno per l'appunto, noi ritraggiam dall''umarî, nè da scrittori o documenti genovesi. L'avvocato Cornelio Desimoni, dottissimo e diligentissimo cultore della storia di Genova, ha fatte ricerche intorno al Belbân; le ha rinnovate adesso a mia richiesta, ma fin qui non ha trovato che una certa somiglianza di nome, una approssimazione di tempo ed una relazione diretta coi sovrani tartari per lo appunto. Di tali indizii egli fece menzione in una memoria circa i conti dell'ambasciata genovese al re di Persia, pubblicata negli *Atti della Società ligure di storia patria*, tomo XIII. 580, nella quale ei citò un breve di Niccolò IV, edito da Luca Wadding, negli *Annales Minorum*, 2.ª ediz. tomo V, p. 173. Il papa, tra le altre pratiche ch'ei tentava per convertire al Cristianesimo Argon re dei Tartari, scrisse il 7 aprile 1288 a parecchi vescovi dell'Oriente ed *ai laici di varie nazioni interpreti del re dei Tartari*, tra i quali leggiamo il nome di *Balaba de Janua*. Era questi dunque a corte di quel principe in Tebriz, una quarantina di anni prima che 'al 'umarî conversasse con quel b. l. bân, liberto del nuovo monarca mogollo della Persia: la quale coincidenza di condizioni è singolare di certo. Da un'altra mano il Desimoni mi ha fatto notare che le genealogie de' Doria hanno sovente il nome di Domenico; che occorrevi due volte il nome di Babilano nella seconda metà del XIII secolo; che non di rado i Genovesi erano chiamati, anche nei documenti, or col nome di battesimo or con un nomignolo in guisa che talvolta non comparisce la identità della persona. Ognun poi vede quanto venga facile la metatesi da Babilano a Balaba. Ma l'identità della persona è sempre dubbia, ed, aggiungo io, converrebbe supporre molto giovane l'interprete del 1288 e molto vecchio il prigione che die' tante notizie geografiche all''umarî tra il 1328 e il 1338. Al qual decennio in vero va ridotta la conversazione di Belbân, poichè nel presente capitolo sono nominati come principi contemporanei, in Costantinopoli (1328-1341) Andronico III Paleologo figliuol di un Michele che non regnò, e in Monferrato il marchese Teodoro I Paleologo, fratello dello stesso Michele (1305-1338).

Venendo all'origine delle notizie abbozzate nel quadro, non è tanto difficile a distinguere ciò che disse il viaggiatore genovese e ciò che aggiunse lo scrittore arabo. Proprietà incontestata di quest'ultimo le molte fronde rettoriche, le metafore, i frequenti bisticci, la rabbia contro i Cristiani, e con ciò le pennellate da maestro circa gli ultimi fatti de' Crociati. Proprietà sua, o per dir meglio di Edrisi, la divisione de' Borgognoni in Franchi ed Alemanni. E qualche frizzo abbastanza scipito su i Lombardi si può riferire al gusto dello scrittore, il quale navigava in pien secento e tirava addosso agli Europei quando n'avea il destro.

Del rimanente l'ossatura, se così possiam dire, del racconto, è lavoro di Belbân, coi molti errori che ci si trovano. Men grave sarebbe quello che occorre proprio in principio del capitolo, cioè che il re di Castiglia fosse gran vassallo di quel di Francia, potendosi perdonare l'equivoco per cagion della Navarra. Ma strano è in vero quel paradiso terrestre e quel regno d'Astrea che si fa comparire la Germania verso il 1300. Che Domenichino Doria abbia portati seco in Levante gli umori ghibellini si vede chiaramente; si comprende che ciò nondimeno l'animo italiano ricordi con rammarico la calata del Barbarossa e d'Arrigo VI e fors'anco le guerre dell'altro Federigo, e però saluti un'êra di pace e di giustizia nel periodo susseguente, che sembra il regno di Rodolfo d'Absburgo. Mà come va che questo genovese non ricordi altri Stati della Lombardia, ossia di tutta l'Italia settentrionale e si limiti ai marchesati di Monferrato e di Ferrara? E come va ch'egli attribuisca ai signori di Ferrara, che vorrebbe dire a Casa d'Este, proprio sul principio del XIV secolo, un grosso esercito rinforzato di repubblicani Borgognoni? Forse ha voluto dire degli Svizzeri che allora per l'appunto si vendicavano in libertà; ma di grosse compagnie svizzere in Italia, non credo sia memoria ne' primi venticinque anni del XIV secolo: e se noi dovremo accettar di rimbalzo dall'Oriente questo fatto che non può essere stato sognato da Belbân, il signore che condusse a soldo que' venturieri si avrà a cercare in Milano, più tosto che in Ferrara; e questo nome forse non ci entra che in grazia della lega contro i papalini, nella quale i marchesi d'Este si travagliavano (1323) insieme coi Visconti e coi signori di Mantova e di Verona. Il vero è che quel Doria ramingo sapeva un poco degli Stati italiani vicini a Genova e nulla affatto del rimanente della penisola. Basti osservare ch'ei ricorda Roberto come signor della Provenza, non già di Napoli. In Provenza egli viaggiò di certo, poichè troviamo una descrizione del Basso Rodano particolareggiata e dettata con amore, nella quale sembrano ben delineati i costumi e l'aspetto del paese e perfin si fa menzione particolare di un'albero, lo spaccasassi, che lì vien rigoglioso e chiamanlo micocoulier. Chi sa se Belbân non raccolse in Provenza le notizie degli avventurieri Borgognoni andati in Italia? Leggendo il cenno su Venezia e la maraviglia che desta la bandiera con l'effigie di S. Marco, si crederebbe, di sentire una reminiscenza propria di 'al'umarî più tosto che un racconto di Belbân. Questi dettò senza dubbio le brevi e amare parole sopra Pisa; le osservazioni da buon mercatante sopra la monete di Firenze e il succoso paragrafo di Genova, nel quale i nomi delle famiglie potenti si leggono anche tra gli scarabocchi del copista arabo. Ma lascio il comento di questo paragrafo agli insigni eruditi della Società ligure di storia patria.

Singolar cosa è che 'al'umarî non abbia qui detta una sillaba del papa, ch'egli, trattando dell'Asia minore ed allegando una relazione di Belbân, avea ricordato come capo spirituale dei principati dei rûm (*Not. Extr.* XIII. p. 379). Credea forse Belbân che l'Italia se ne fosse liberata col trasferimento della sede ad Avignone; o non ne facea motto sapendo che il papa non potesse mandar cavalieri nè galee su le costiere musulmane? In vero le forze militari de' Cristiani non sono mai dimenticate in questo quadro politico, anzi compariscono evidentemente esagerate, e forse a disegno, dallo scaltro genovese che parlava con un nom di Stato musulmano. Il lettore noterà inoltre che non è dimenticata la forma di governo de' comuni italiani, ancorchè la si abbozzi molto

male. Vedrà ancora come siano stati alterati, tra la pronunzia del genovese e la penna dell'arabo, i nomi della Sicilia e di Cipro, tanto che 'al'umarî non riconobbe i Siciliani nei sîsarîn di Belbân; i quali nemmeno noi ritroveremmo, se non sapessimo che il loro re si chiamava Federigo e se non vedessimo più sotto nel nome de'Catalani la permutazione della *l* con la *r*. E pure 'al'umarî più sotto, nel medesimo capitolo, nomina la Sicilia e l'avea largamente descritta in un altro volume dell'opera sua! Impossibile poi sarebbe stato a indoviuare Cipro in quella grandissima isola di sis.rîah, posta rimpetto a Venezia ed armata di 1400 fortezze per giunta; ma fortunatamente una figliuola di quel re (Enrico II) avea sposato il re di Sis in quel tempo (Ottone II); la quale notizia ci mette in via. Del resto io suppongo che l'autore abbia fatto equivoco tra le due isole, poich' egli attribuisce a Cipro condizioni geogeografiche che evidentemente appartengono alla Sicilia, cioè che sta di faccia all'Adriatico e ch'è l'isola maggiore del Mediterraneo. E l'equivoco par sia nato dalla somigliantissima lezione de' nomi dati da Belbân, poichè l'autore dicendo de'sudditi di Federigo li scrive sîsarîn e dicendo dell'Isola su cui regnava il Takfûr, la scrive sis.rîya, che sarebbe lo stesso nome etnico ridotto a nome topografico.

Io non so fino a qual punto possan giovare alle ricerche storiche cotesti cenni che un uomo allontanatosi dall'Europa, forse da lunghi anni, die'a voce ad un poeta e scrittore di professione e che questi messe in carta a genio suo. Che che ne sia, m'è parso bene di stamparli e di tradurli con qualche noticina, perchè si vegga almeno ciò che si pensava e si leggea in Levante circa le cose nostre, quand'erano sì attivi i commerci tra l'Italia e que' paesi.

Nella seconda metà del XIII secolo e nella prima del XIV i viaggi degli Italiani in Levante non aveano soltanto l'immediato scopo mercantile: gli uomini di Stato e sopratutti i papi, speravano di ristorar la fortuna de' Latini in Siria, Palestina ed Egitto mercè le barbariche armi de' Tartari, nomadi e pagani che a centinaia di migliaia si precipitavano dal settentrione sul mezzogiorno dell'Asia e non sapeano a qual delle due religioni appigliarsi, se a quella di Cristo o di Maometto. Il numero de' nostri avventurieri accolti nelle corti mogolle in quel tempo è di certo maggiore di quel che noi sappiamo; chè senza nominare Giovanni Plano Carpino, nè i tre Polo, nè i fiorentini ricordati da Giovanni Villani, basta leggere i casati di coloro ai quali Niccolò IV indirizzava le lettere testè da noi ricordate. Il *Balaba de Janua* o Belbân, che sia un sol personaggio o sian due, va senza dubbio, in quella schiera e non tra gli ultimi; ond'è da desiderare che si scopra qualche notizia meno incerta su quest'altro audace genovese ch'esplorò, volontariamente o per forza, tante regioni lontane e sconosciute: e in ciò mi affido alla dotta curiosità del Desimoni e di tutti i valentuomini della Società ligure di storia patria, benemeriti per tanti egregi lavori. Dal canto mio mi propongo di cercare se 'al'umarî per avventura abbia parlato più particolarmente di Belbân nel capitolo su Costantinopoli, che occorre nel codice parigino, di cui il Quatremère ci ha fatto conoscere la più parte nel citato volume XIII delle *Notices et Extraits* e che contiene la descrizione geografica di un grandissimo tratto di paesi, dall'India all'Egitto. M. Quatremère notò la importanza di questo capitolo su Costantinopoli, ma lasciollo da canto, sperando di farne uso in altro lavoro, che poi non die' alla luce. Egli è verosimile che Belbân abbia

date anche notizie di Galata e che l'autore con questa occasione abbia parlato nuovamente di lui.

Noi dobbiamo la comunicazione del presente capitolo di 'al 'umarî alla cortesia e liberalità del dotto orientalista, il Consigliere Tiesenhausen di Pietroburgo, il quale, per farmi cosa grata, si è data la premura di copiarlo dal Codice della Bodleiana, *Pocock* n. 191: il medesimo codice dal quale io cavai, quarant'anni addietro, la descrizione della Sicilia; ma non ebbi tempo, poichè *time is money*, di studiar tutto il volume da capo a fondo.

Questo codice, scritto nel XV, secolo, è corretto anzi che no; tralascia quasi sempre le vocali; tralascia i punti diacritici che ognun può supplire secondo le regole grammaticali; mette per lo più gli altri; ma talvolta anco li scorda. Or in questo caso, quando la lezione sarà ovvia mi contenterò di mettere una stelletta appresso il vocabolo; ma quando occorreranno voci o forme inusitate, darò la lezione che mi sembri più plausibile e segnerò in nota quella del codice, o viceversa. Nella traduzione, al solito mio, cercherò di accostarmi al testo; ma 'al 'umarî è tanto capriccioso che qualche volta non mi verrà fatto d'evitare le parafrasi.

Avverto che il valore ch'io dò al *rîtl* ed all'*ardeb* d'Egitto è tolto da comunicazioni epistolari del signor Enrico Sauvaire, già console francese nel Marocco e prima dragomanno nel Consolato del Cairo. Pratichissimo com'egli è della lingua arabica e delle usanze orientali, M.r Sauvaire aggiugne adesso agli altri importanti lavori da lui pubblicati un accurato studio sul valor delle monete, pesi e misure usate in varii tempi ne' paesi di Levante: il quale studio è in parte uscito alla luce nel *Journal asiatique* del 1881 e 1882. Speriamo che M.r Sauvaire riesca a dipanare tutta quella arruffata matassa e così ci abiliti a spiegare più sicuramente i dati offertici da Balducci Pegolotti; G. di Ant. da Uzzano, Bartolomeo de Pasi ecc. infino ai nostri eruditi viventi che intendono a così fatte ricerche.

Ecco ora la versione del capitolo di 'al 'umarî e poi il testo.

---

1 Somma delle condizioni dei più celebri Stati degli adoratori della croce: e intendasi degli Stati continentali, esclusi que' del mare. Le cose ch'io prendo a scrivere mi sono state narrate da un che le sapea per bene: il genovese b.l.bân (scriviamo per ora Belbân) liberto di bahadùr 'al mu'izzî.

Il più possente dei re Franchi (1) al dire di Belbân è il rey de Frans (re di Francia) signore (2) della Francia, del quale è luogotenente 'al'id.fûnś (Idelfonso) signore della Spagna cristiana. Ma se si risguardi alla forza delle armi, sovrasta a tutti l'imperatore, signor del reame degli Alamanni. Cotesti due, re di Francia e imperatore, sono [in vero] i sommi tra tutti i principi Franchi, e tutti gli Stati minori ammettono la maggioranza di que' due e riconoscono i doveri ch'essi hanno, come inferiori, verso di loro (3).

Il re di Francia è signore della Francia [propriamente detta], di tutti i paesi che le appartengono in terra e in mare, e [parimenti] delle province della penisola spagnuola tenute da Idelfonso e de' paesi che sono stati aggiunti a quelle (4).

Discende il re di Francia d'illustre ed antica prosapia reale, sì ch'egli ha

(1) Nel tempo dell'autore e fin da parecchi secoli, gli Arabi diceano farang (Franchi) i Cristiani occidentali e rûm i Bizantini. Gli Italiani ed anche i Cristiani di Spagna erano intesi or sotto l'una, or sotto l'altra di quelle denominazioni. La Francia, come si vede qui appresso, è detta dall'autore frans, e faransah.

(2) ṣâḥib, « compagno e principe »; il qual titolo si è conservato fino a' nostri giorni nell'India. Chi non ricorda i nomi di Tippu ṣâḥib e di Nana ṣâḥib?

(3) Letteralmente « e riconoscono verso di cotesti due i doveri del ta'zîm », che significa « riverir un altro, considerarlo come grande » ecc. ma non include l'idea di obbedienza. Perciò non ho usato questo vocabolo, nè quello di omaggio, che sarebbe suggerito dal supposto vassallaggio del re Castiglia.

Notisi che ho soppresso qui il periodo: « Circa gli stati minori che ammettono la maggio- « ranza di quei due e riconoscono i doveri ch'essi hanno verso di loro come inferiori, il re di Fran- « cia è signore ecc. », le quali parole sembrano ripetute per distrazione del copista.

(4) Allude alle conquiste recenti dei principi cristiani della Spagna.

ereditata la monarchia da' suoi antenati. [E in vero] egli è tra i re dei Figliuoli del Biondo (1) il più alto in dignità, il più opulento, il più maestoso per corona e per seggio. Possiede numerose e popolose cittadi; [comanda a] grossi eserciti e ben forniti; ma egli non arriva pur da presso al re degli Alamanni per lo numero delle genti; nè può rivaleggiare con lui per la forza de' cavalli e dei cavalieri. Contuttociò là dove egli smonta si copre [il suolo] di tende e di padiglioni e i lampeggianti acciari presagiscono infallibilmente una lunga pioggia [di sangue].

I [sudditi di cotesto re di Francia] son popolo vantatore, che cerca di sopraffare gli altri e di rincarare il prezzo della propria mercanzia. Il re si travaglia molto a ricordare i fasti della sua stirpe ed a sostenere le preeminenze della sua dignità. Nella cerimonia dell'esaltazione, quand'egli sta per salire sul trono e gli viene presentata la corona, ei grida al popolo tre volte « Chi contrasta? » E ciò s'addimanda l''ibât (la sfida ad opporsi) alla legittimità della sua successione. Indi ei si mette in capo la corona e s'adagia sul trono. [A ciò s'aggiunga che] il re di Francia possiede tanta [ricca] supellettile, quanta non ne ha nissun altro monarca.

Di questa casa usciva quel re, il quale sotto la dinastia degli 'ayyubiti osteggiò i confini dell'Egitto, e prese Damiata; la quale gli fu ritolta, e fatto prigione egli stesso, e ritenuto in casa del segretario di Stato il ṣâḥib (signore) faḫr 'ad dîn 'ibn Luqmân, sotto la custodia del grande eunuco ṣabîḥ. Fissata poi la somma del riscatto, gli fu concessa la libertà, a condizione di pagar quel danaro e di contrarre, con carta scritta e con giuramento, l'obbligo ch'egli non sarebbe mai ritornato [in Egitto] e che nessuno di sua gente, montato a cavallo o in nave, avrebbe tentato nuovamente di assalir le costiere del territorio musulmano.

Su cotesto avvenimento [di Damiata] poetò nel tenor seguente il ṣâḥib (signore) e segretario di Stato ǧamâl 'ad dîn yaḥyâ 'ibn matrûḥ.

Dì al francese, quando l'andrai a trovare: Ascolta le parole d'un amico, proferite da labbro veritiero.

Sei venuto in Egitto. Intendevi forse d'insignorirtene? O tamburo pien di vento, ci credevi tu forse [un branco di] vigliacchi? (2)

Che Iddio ti rimeriti della strage [che tu hai procacciata] agli adoratori del Messia!

Sei venuto, ed ecco che con le tue opere hai cacciati i tuoi compagni in grembo della sepoltura!

Cinquantamila! Or non vedi quanti ne rimangono? [Son tutti] cadaveri, prigioni o feriti.

(1) banû 'al 'aṣfar. Così gli Arabi chiamavano i Greci antichi ed anco i Romani. Tra le varie etimologie che si danno a così fatta denominazione par che l'autore preferisca il color dei capelli, poichè l'estende a tutti i popoli dell'Europa. Son chiamati banû 'al 'aṣfar anche i Russi.

(2) zumar ovvero zamir; dei quali vocaboli il primo vuol dir « banda che si sparpaglia » o « piccola brigata » e il secondo « uom dappoco, uom senza coraggio ». zamar poi, ch'è radice di que' due vocaboli, significa « suonare la zampogna ». Indi tutto questo gioco di parole il quale senza dubbio fu molto ammirato da' letterati orientali contemporanei.

E Dio ti ha messo insieme con costoro. [In vero] e' mi sembra che Gesù si voglia disfar di voi altri!

Dì a costoro che se mulinano di ritornare, sia per pigliar vendetta o sia per propria crociata (1),

La casa d''ibn-luqmân è apparecchiata sempre, e i ceppi son lì, e l'eunuco ṣabiḥ anco (2).

3 Un magrebino, quando lo stesso [re di Francia] assalì Tunis, dettava contro di lui questi altri versi:

Qui, in vece della casa d''ibn luqmân, avrai tu una tomba;

Ti custodiranno [in vece d'uno,] due eunuchi: munkir e nakîr (3).

Ritornando all'argomento diciamo che questo re di Francia ha grande possanza, non inferiore a qualsivoglia impresa che gli occorresse. Nessuno degli altri re Franchi può vantare schiatta più illustre, nè più saldo fondamento di grandezza. Se si guardi alle forze militari, egli ha mano più lunga e piede più fermo in terra che in mare; poichè non tien su armata, nè navi, e, quando n'ha uopo, prende a nolo de' legni dalle altre nazioni. S'ei volesse, poi, potrebbe armarne a suo piacimento e ne avrebbe tanti e più che i re del mare; ma [i suoi popoli] son virtuosa (4), e valorosa gente, nella quale non v'ha chi non sia pronto a inghiottir [l'amaro boccone della] morte, nè chi si scosti dal compagno per risparmiare il proprio sangue.

Torna a luogotenente del re di Francia quell'Idelfonso, la cui gente va depredando l'Andalusia e il Magrib (Affrica settentrionale); quell'Idelfonso che manda in que' paesi, ospiti [non graditi], i suoi navigli: e [così] la sua genìa mette radice tra que' popoli.

Il re di Germania signoreggia sopra vasto paese, sopra numerosa popolazione, sopra eserciti da farti spavento [non solo se tu li vedi, ma anco] se tu li sogni: [tanti uomini] che domerebbero tutta la terra sol che vi si mettessero distesi dal capo alle piante; tanti uomini da non potersene far il novero e neppure abbracciar col pensiero. Nè Cosroe mai, nè Cesare, adunò sì gran [moltitudine di combattenti]. [Potremmo chiamar] cotesti [Alemanni] i Tartari dei Franchi: tanto svariate sono le loro fattezze; sì fieri gli animi; sì [manifesti ne' corpi] i segni delle durate fatiche; sì lunga in essi la lena al combattere. Un racconto pervenuto infino a me porta che il re degli Alemanni abbia sotto di sè trecento conti; che ciascun conte comandi un numero di cavalieri il quale varia da' trentamila fino a' cinquemila, ma taluno n'ha pur centomila; infine che tutti i conti gareggin tra loro di forze e di

(1) Letteralmente « per vera impresa ».

(2) Cotesti versi trovansi tutti o in parte e con varianti, in molti scrittori ai quali è occorso di toccar la prima crociata di San Luigi. Si veggano in Reinaud, *Extraits des Auteurs Arabes relatifs aux Croisades*. Paris 1829 pag. 474 seg.

(3) Nomi degli Angeli della morte secondo i Musulmani.

Cotesti due versi sono anche dati da alcuni autori arabi e tradotti dal Reinaud, Op. cit. pag. 519.

(4) Il vocabolo barr che traduco « virtù » significa alto sentimento morale, pietà religiosa o carità di patria e di famiglia; lo stesso vocabolo vuol dir « terra » in opposizione a « mare ». Anche in queste belle parole l'autore ha voluto porre il bisticcio!

possanza. Ma prima di ammettere simili [esagerazioni] è da riflettervi sopra. Narra (Belbân?) che in generale la nazione alemanna non conosce le cose del mare e si può dir che non abbia galee pesanti nè leggiere (') essendo gente di terra come gli Arabi; gente che sempre viaggia e smonta [qua e là], nè ha cittadi se non che di pianura; 4
nè queste sono circondate di muri, nè s'afforzano altrimenti, che nelle braccia dei difensori. Sono uomini di gran valore, che li diresti fatti di sasso, o [piuttosto] di ferro.

Ne' tempi andati un esercito di questa nazione osteggiò la Siria, passando dal paese dei r û m (impero bizantino) nel d a r b (Porta della Cilicia); ma Iddio li fece perire, affrettando la loro fine, « Iddio ributtò gli Infedeli con la rabbia [che aveano « in cuore], sì che non approdarono nulla. Basta Iddio a' Musulmani in battaglia » (').

Il paese degli Alemanni somiglia a quello degli Arabi per la vastità del terreno ed ancora perchè gli uomini tramutansi [da luogo a luogo], passando di mezzo tra l'uno e l'altro accampamento [delle altre tribù nomadi] e tra una ed un'altra contrada. Il paese è più aperto che l'Arabia, più ameno, più lieto: paese di buon terreno atto a molta fertilità, non lande tutte paduli e arene scialbe ('). Sono, sì, scialbate le pianure da' fiori [gialli] dell'aspalato o rosseggian come bella guancia (').
I vicini (') qui percorrono liberamente le strade; gli abitatori stan la sera [tranquillamente] a contemplar l'occhio del Lione (°), [rinfrescati] da un venticello che

(') Come ho avvertito nel testo, i due vocaboli ch'io traduco « pesanti » e « leggiere » sono incerti nel codice d'Oxford, poichè un sol punto diacritico si vede nel secondo vocabolo e il primo n'è privo affatto. Oltre a ciò sono vocaboli insoliti, per quanto io ne sappia, nel linguaggio navale di quel tempo. Ma la sola lettera punteggiata e il corpo delle altre e l'antitesi necessaria tra' due vocaboli, mi suggeriscono la lezione che io segno.

(') Corano, XXXIII, 25.

(') Uso questo vocabolo in luogo di « biancastre, sbiancate » ecc. perchè suona quasi come il testo arabo s'a h b â che noi pronunzieremmo sciâbba. E con ciò non intendo almanaccare d'etimologia.

(') Letteralmente: « qui gli aspalati d'ogni prato portan fiori biancastri e nei compagni di esso « [prato] spuntan [de' fiori rossi come] i sangui [che colorano il viso] di belle giovani ».

« Ogni prato » non significa altro che « molti prati ». I « compagni ecc. » di esso sono gli altri prati del paese. Perchè tutto questo scontorcimento di frase? mi si domanderà. Perchè lo scrittore si sentiva obbligato a far sempre de' bisticci, nè si contentava di mere assonanze, di antitesi, di equivoci sopra una parola. Mi sembra ch'egli abbia voluto dar doppio significato a tutto il periodo.

Incomincia con q a n â d i l u h, il qual vocabolo, toltogli il pronome affisso u h « suo », ossia del prato, è plurale di q u n d û l (*calycotome*). Ed ecco il vocabolo t a m â ṯ i l u h, al quale tolto il pronome affisso, ne rimane il plurale di t i m ṯ â l, che significa propriamente « immagine dipinta o scolpita », ma, con un po' di licenza poetica, si può usar nel significato di « pari, uguale, cosa che somiglia perfettamente ad un'altra, compagno » diciam noi.

Da un'altra mano q a n â d i l è plurale di q i n d i l (*candela* latino), che in arabo significa « lampada, lampione ». Il q i n d i l naturalmente ha il suo fiore bianco giallognolo, ch'è la fiammella. Il vocabolo d a m â, poi, plurale di d a m m, « sangue », l'è anco di d a m y a h, « immagine dipinta ovvero scolpita in marmo o in avorio ». Finalmente q a n ā y s è plurale di q a n i s a h « chiesa cristiana » ed anche « donna bella ». Ecco dunque che al primo significato del periodo che abbiamo sotto gli occhi si può sostituire, con versione un po' libera, quest'altro:

« In coteste piagge ti occorrono per ogni luogo, lampadi accese e visetti che prendono rasso-« miglianza dalle madonne di lor chiese ».

(') Propriamente « il vicinato », n a z a r. V. il dizionario di b i s t â n i.

(') 'a ṯ ṯ a r f. Ma questo nome si dà anche ad altre stelle. V. Lane, *Dizion.* alla voce ṯ a r f e Schjellerup, *Descript. des étoiles fixes*, p. 150 etc.

diresti pregno di zafferano o di muschio. In queste contrade serpeggiano fiumi [il cui letto profondo] è nascoso come i segreti degli amanti, da fitte boscaglie, dove un tronco s'intreccia con l'altro; mentre d'ogni intorno si stendon alberi da lungi e da presso, come se [fossero le stelle] che tengon dietro alla Capretta (1), e gli uccelli interrompono e ripiglian lor canto come nelle munâfisât d'ibn ǵamî e di 'ishâq. Quivi è gran sollazzo in primavera. Fa che tu nol trascuri [o lettore], perchè è tal piacere che tu ne rimarrai [proprio] ammaliato e che nol cambieresti con nessun'altro [al mondo].

I popoli di schiatta alemanna, quantunque sieno tanto sdegnosi e pronti a metter mano alla spada e guazzare nel sangue, e quantunque teman tanto la vergogna, che sentendosi ingiuriati, non lascian riposar una sola notte la lama nel fodero, pur [amano appassionatamente] i suoni, i canti e chi ne fa: la musica li rapisce, [quasi] li tormenta, li inebbria, li spossa.

Il re degli Alemanni ha vinto il re di Francia, e, soggiogatolo, si è cinta quella parte di corona che gli ha rapita; e presogli a forza il trono, vi si è assiso; ha ordinati [a sua posta] i reami, dove i baroni (2) gli hanno prestata obbedienza e per timore gli si sono sottomessi. Così ora quelle province, co' [loro] baroni franchi, alzano le sue bandiere, le quali ci auguriamo che sian calate, e speriamo che que' demonii dei suoi eserciti i quali han fatte tante violenze, [alfine] si dileguino [in fumo].

Suole il re degli Alemanni capitanare in persona gli eserciti, combattere con la spada in pugno, affrontare il nemico coprendosi col proprio scudo, gittarsi nella mischia, mentre i cavalieri dan la carica montati su lor destrieri, e gli archi apron la bocca per divorare lor preda, e le spade accigliate sorridono, e il legno delle lance, ancorchè secco, mette sue foglie [di sangue, e d'ogni lato] piovono le saette. Sì che il pianeta Marte arde come [viva] fiaccola tra tutti que' popoli; accende [altrui] senza paura di bruciarsi. [Presso costoro] stanno d'ambo i lati teste mature alla vendemmia ed animi risoluti a farle saltare.

Le [varie nazioni] de' banû 'al 'aṣfar (Figli del Biondo, Greci e Romani) furon già travagliate d'insoffribili calamità per opera di questo re degli Alemanni e de' suoi seguaci e [oppressi] di tirannide tale che nessuna testa [era sicura di rimanere] attaccata al suo proprio collo. Pur questo re, non ostante il suo orgoglio, e [il piglio] d'uom che si creda eterno e [sogni di] non aver a morir mai, [è tanto savio ch'ei] regge i sudditi con giustizia e benignità uguale verso di tutti, e raffrena chiunque [osi di] trascorrere a danno dei sudditi; a tal segno che nessuno de' suoi luogotenenti, de' suoi conti, nè de' militari di qualunque maniera che compongon gli eserciti suoi, ha potere di prevalersi sopra nessuno de' sudditi, nè di abusare a detrimento di essi poco nè molto, nè di toglier loro alcuna roba preziosa, nè vile. Questo fa che sotto il suo governo i popoli vivano in pienissima sicurezza, affidati a giustizia

(1) In arabo 'anâq è secondo alcuni la γ di Andromeda, e secondo altri la ζ dell'Orsa Maggiore: ma vista la disposizione delle stelle nell'una e nell'altra costellazione, mi par che qui l'autore abbia in mira la stella che si raffigura su la gamba di Andromeda. V. Lane op. cit. in voce, e Schjellerup, op. cit. pag. 50, 119, 120.

(2) Il testo ha mulûk « regi »: ma si sa che al tempo dell'autore gli Arabi davano questo titolo anco ai grandi feudatari, e non sbagliavano.

inalterabile, e con fiducia illimitata nella mano che li difende. E la conseguenza è stata che s' è allargata la loro dominazione; è progredita la [pubblica] ricchezza; accresciuta la prosperità; moltiplicata la popolazione, e che sono confusi i loro nemici e gli [stranieri] invidiosi, e ripieno il paese di felicità. Si narra che del mondo essi godan tutti i beni e gli altri popoli non ne sentano se non che i travagli; che le comodità affluiscano intorno a costoro, mentre gli altri [popoli] non le trovano, quantunque si affatichino tanto a cercarle.

Il re di 'ibr.nsah (Provenza) si chiama 'al rey d.b.rt (re Roberto) (1), il quale è nato della casa reale di Francia è possiede trono, corona, ricchezze, e [un territorio] tutto rocche e torri. Grosso è il suo esercito, anzi innumerevole, ancorchè minor di quello del re di Francia: e pure i [sudditi di Roberto] sono più pratichi in varie maniere di combattimenti, avendo cavalieri di terra e di mare, navi e cavalli. Il viaggio (2) pel suo [Stato] è d'un giorno e una notte: 6
egli ha un' armata la cui gente non ammaina le vele, nè sbarca se non che nei porti del nemico. S' ei volesse, armerebbe mille ġurâb (3) e sorvolerebbe con le ali di quelli all'Oriente ed all'Occidente e ve li manterrebbe di tutto punto. Ma [a dir vero] egli è possente sol nella guerra terrestre; fa maggiore assegnamento su la cavalleria e corre più volentieri a rapir le cose vicine che le lontane. Dice [Belhûn]: il re attuale di questo paese è un degli uomini che sanno davvero l'alchimia. Egli fa l'oro con le proprie mani; onde ha messo insieme ricchezze immense, da non potersene contar il valore. E pur egli è tanto liberale! Il suolo di questi paesi è onusto di tesori e seminato di torri, non ostanti le molte larghezze del re e le poche angherie ch' ei fa [sopra i sudditi]. Il reame è circondato da un' fiume che non lo lascia mai, correndogli or di fronte, or di fianco; e entrambe le sue sponde copronsi di fitte boscaglie, sì che [il fiume] sembra una lama di sciabola attorcigliata dal cintolo (4). La più parte dell'anno brillan colà i fiori come tanti carboni accesi: i rami dello spaccasasso (5) montano su le alte ripe del fiume per attirare le brigate de' viaggiatori, i quali fanno cucciar lì lor cameli e piantan le tende su quelle colline. Sboccian quivi i fiori; le ondate dell'odore profumano [l'aria mentre] l'acqua del fiume scorre e spande assai lungi i suoi rivi e il ramo dell'albero, scosso dal vento, s'inchina e la sua vetta lambisce chi stassi lì a guardare. Su le alte ripe di questo fiume spuntano qua e là de' fiori rivaleggianti con [altri] fiori ch' io lascio a indovinare da chi abbia fior d'ingegno (6). L'acqua poi del fiume qui

(1) Notisi che in alcuni manoscritti arabi la *d* si confonde facilmente con la *r*.

(2) Letteralmente: « il suo viaggio ». Non si può intendere altrimenti che quello in linea retta a traverso la Provenza.

(3) Ossia « corvo ». Al tempo dell'autore gli Arabi davan questo nome alle galee.

(4) S'intenda il laccio col quale gli Orientali portavano la sciabola ad armacollo.

(5) Nel testo 'al mâysah, nome d'unità, come e' sembra, dell' 'al mays, in spagnuolo *almez*, sul quale si vegga il Dozy, *Supplement* II, 629. È il *Celtis australis*, bell'albero, di legno durissimo, chiamato in Francia *micocoulier*, in varie parti della nostra penisola, *spaccasasso*, *arcidiavolo*, ecc. e in Sicilia *caccamu*; come ritraggo per cortesia del Senatore professor Todaro direttore dell'Orto botanico di Palermo e del professore Arcangeli, direttor di quello di Pisa.

(6) Letteralmente: « circa i quali fiori vegga chi è veggente ». Potrebbe significare « i fiori che si veggono da chiunque; ma l'autore talvolta usa una frase analoga nel senso di: « è da riflettervi

non asconde la ghinia più che i gentiluomini del paese non celino le collane [che adornano i petti] di lor belle dame.

La popolazione di questi luoghi sfoga in riva al fiume l'allegrezza al par che il dolore, e passavi de' giorni e delle notti [con tanta dimestichezza che allora] non [si distinguono] i nobili [dalla plebe]. Quivi essi hanno gli orti e i giardini, con varie specie d'alberi fruttiferi, i rami de' quali scherzano con le vettine degli [alberi vicini e talvolta] si abbassano, come per susurrar novelle amorose [all'orecchio] di languida giovinetta.

In queste campagne e propriamente là dov'è più alta la sponda del fiume [sono piantati] de' bindoli che aiutano la fune al suo faticoso cammino, mentre le scatole (') della [macchina] piangono e si tapinano insieme con essa, addolorate al dolor suo.

Quivi la gente ha case campestri per villeggiare in primavera e in estate, e pascoli e vendemmie. Nella domenica delle Palme e nelle altre lor feste, i preti e i
7 frati escono in strada, stendon in terra de' drappi di seta, e [levan su] le croci: escon anco i gentiluomini con [le bande che suonan] gli strumenti musicali: e si canta commemorando le battaglie combattute da' loro antenati contro gli Arabi, e si ricorda sotto voce il dominio della Siria perduto dalla loro schiatta e i terreni tolti per forza a quelle [piccole] dinastie. (') Sul quale argomento e sopra altri simili han fatte delle poesie ch'essi cantano nelle loro feste nunziali, e ne' conciliaboli di lor chiese, e le fan risuonare nelle adunanze e nelle brigate, manifestando a chiunque abbia orecchi per sentirlo, il segreto che si dovrebbe custodire gelosamente [Via! che si dica a costoro col nostro sacro libro] « Morite nella vostra collera! » (').

I l.m b.r d (Lombardi) hanno due re, un dei quali nella città di ..f.r â (Monferrato) e l'altro nella città di ..r â r a h (Ferrara). Il re odierno di Monferrato è r û m î (bizantino) della dinastia di Costantinopoli e si chiama m.r k î z. (il Marchese). Lo stipite di cotesti [marchesi di Monferrato] fu uno zio dell'odierno signore di Costantinopoli, Andronico k.r m î h â l (κύριος Μιχαήλ, k y r M i c h a e l) (') essendo [l'attuale] marchese [figliuolo di] k î r M i c h a e l anch'esso (''). L'esercito de' Lombardi di Monferrato monta all'incirca a cinquantamila cavalieri, cavalieri di

sopra », come appunto ha fatto a pag. 11 lin. 1. In ogni modo si capisce che, a vederli o a indovinarli, gli *altri* fiori son le donne del paese.

(') Così chiamano in Toscana i secchi del bindolo. Ho tradotto « fune » leggendo q i n n a b (canape) che il testo, qui segnato di punti diacritici, dà con la insolita forma k i n.b. Non v'ha che lo scambio della *q* con la *k* e la vocale *i* allungata; onde potrebbe essere variante, ed anche errore di ortografia. Non veggo dati da supporre che k i n a b fosse invalso come nome tecnico di quel congegno speciale che formava il bindolo in Egitto e in Siria.

(') Letteralmente « a' loro troni », piccoli s'intende poichè sono al plurale.

(') Corano, III. 115.

(') Così anche è chiamato da Ramondo Muntaner (*Cronica*, cap. 203, 213, 215 ecc. della traduzione del Moisé) il primogenito di Andronico II, premorto al padre, e padre di quell'Andronico III che aveva usurpato il trono dell'avolo al tempo della relazione di Belhâo. Ognun sa che il Muntaner fu tra' capitani della famosa compagnia catalana; ond'è molto verosimile ch'egli abbia conosciuto da presso quel principe. Sembra dunque che tutti gli Occidentali confondessero così il nome col titolo che volgarmente si dava al principe Michele.

(') Si vede che l'autore prese la voce k î r per equivalente dell'arabo ' i b n o dell'aramaico b a r « figliuolo ».

terra, di mare e di lanciotti (1): essi usan [anco] la stadera e pesano a quintali e legano insieme i lor cavalieri con catene di ferro, in guisa che nessuno possa prender la fuga (2).

Ferrara ha un esercito che arriva quasi ad ottantamila cavalieri, compresi i soldati Borgognoni (3), i quali vanno e vengono col [re di questo stato] e vivono sotto l'autorità e il comando di lui; poich'egli li ha presi al suo servigio, li ha chiamati alle armi e li adopera nelle guerre e negli scontri che ha coi suoi nemici. I Borgognoni sono di schiatta alemanna; non hanno re; nè l'imperatore degli Alemanni esercita alcuna potestà sopra di essi.

I Lombardi son cavalieri di fantasia (4), poichè non conoscono i cavalli, nè sanno montarli, nè domarli a sella nè a tiro. Al [dominio del] signor di cotesti paesi è annessa la Borgogna dei farang (Franchi) i quali schieransi con esso in battaglia contro i suoi nemici, ed egli adduce nelle sue contese l'argomento delle loro spade (5).

Il re dei afsarîn (Siciliani) si chiama 'al rey f.r.d.rîg (il re Federigo): essi son gente di mare; lor campi di battaglia non si stendono in terra, nè [costoro vengonvi] su le groppe de' cavalli. Ma quando prendono il mare, e anneriscon lor navi con giubbe di pece e s'abbandonano ai venti (6), allora sì che i primi albori spuntan di nottetempo da' loro brandi! (7). L'armata loro solca il mare a levante ed a ponente; gira lungi e da presso; si ficca di nascosto in ogni luogo, fa perder il sonno ad ogni nocchiero, ch' ei segga su doppio timone o che si appoggi 8

(1) Κοντάριον, trascritto dallo autore, al plurale, quntârîât, e messo senza dubbio per far bisticcio con qintâr «quintale» che viene appresso.

(2) Quest'altra freddura de' cavalieri legati con catene di ferro, par che alluda alle navi e la si rannoda al terzo bisticcio che fa la voce firâr «fuga» seguita immediatamente da «Ferrara».

(3) Qui n.r.g.nâ.n e più sotto ..rgân. Ma la prima lettera, cambiandovi il punto, va letta b e tutto il nome burgunîân (Borgognoni) come in varii luoghi della geografia di Edrisi. Si vegga la traduzione francese di quest'opera per M.r Jaubert, II, pag. 239, 243, 244, 245, 362, 363, 368, nella quale si fa la distinzione tra Borgogna alemanna e Borgogna franca e si assegnano alla prima Ginevra, Losanna, Aix ecc. ed alla seconda Nevers, Macon, ecc. Delle due Borgogne si fa menzione ancora nei capitoli di Edrisi relativi all'Italia, pubblicati dall'Accademia dei Lincei, a cura del prof. Schiaparelli e mia, Roma 1883 pag. 67, del testo e 79 della versione.

(4) Il vocabolo hayl che l'autore adopera più giù col significato ordinario e generale di «cavalli», si può leggere qui con le stesse lettere ovvero nella forma hayal, e vuol dire «orgoglio, vanagloria, vanità ecc.».

(5) Dopo avere parlato di due re dei Lombardi, l'autore non ci dice a qual de' due appartenga, la Borgogna franca, ma poichè secondo lui i Borgognoni alemanni stavano a' soldi del re di Ferrara parrebbe che i franchi dovessero combattere per quel di Monferrato. Indi lo sproposito è enorme. Come abbiam testè detto nella nota 3.ª la distinzione tra le due Borgogne, alemanna e franca, era stata fatta, due secoli prima, di 'al 'umarî nel libro di Edrisi ch' egli suol compendiare, e talvolta copiare nelle sue compilazioni. Possiamo dunque supporre che Domenichino Doria abbia poca colpa degli errori qui accumulati.

(6) Letteralmente: «segnono docili le redini de' venti».

(7) Si capisce che l'autore vuol dir che i Siciliani si cavavan dai mali passi con la spada alla mano. La sua metafora è rincalzata con un bisticcio, poichè il vocabolo sârim del quale ei mette qui il plurale, significa «uom risoluto, valoroso, lione, lama forte e tagliente» mentre sarim, tra tanti altri significati, ha quello di «crepuscolo».

ad un solo (1); e fa preda d'ogni cosa posseduta da chi solca il mare; rompe ogni ostacolo che le si pari dinanzi, e, se vede navi da guerra, sì le assalta e le piglia.

I banâdiqah (Veneziani) non hanno re: governansi a kumûn (Comune) che è la [scelta] unanime di un uomo al quale [i cittadini] dan potere di regger lo stato secondo la loro concorde volontà. Son chiamati ancora finisîn (2). Alzan bandiera con una immagine d'uomo, ch'essi suppongon sia quella dell'apostolo Marco. Colui che li regge è [scelto] in una delle case rinomate appo loro. Non iscrivon essi nell'esercito uomini di lor propria nazione, ma lo accozzano di gente straniera, di varie schiatte, condotta a soldo quando n'è uopo. Sono i Veneziani tra i Franchi la nazione più doviziosa e più prospera; ma hanno picciolo territorio. La loro zecca conia buona moneta d'argento, ch'esce dal paese in gran copia e si sparge per ogni dove: bei dirham (3) uniformi di peso, ne' quali una faccia rappresenta un personaggio e l'altra due.

9 Come i Veneziani, così i bîzân (4) (Pisani) reggonsi a Comune senza monarca; e [al par di quelli] son privi di esercito nazionale e l'assoldano al bisogno. Furono possenti e valorosi, ma [ora] essendo stati vinti, la loro stella volge al tramonto e vengono a sera come se non avessero mai avuta una [bell'] alba; sono fiacchi come se mai non avessero fatto impetuoso corso; nè i loro principi han lasciato fama di sè, nè [a' cittadini] rimane alcun amico che lor tenga compagnia nelle loro metropoli.

Gli 'ad duśqân (i Toscani) sono come i precedenti in tutte le loro condizioni (5).

Gli 'ankûnitîn (6) (Anconitani) reggonsi anch'essi a Comune.

Comune fanno altresì gli 'ifr.ntîn (Fiorentini), poichè i loro savii si accordano nella [scelta d'] un uomo appartenente ad alcuna di lor case [nobili]. Nella loro zecca si conia la moneta d'oro detta il fiorino (7) che s'avvantaggia [per finezza

(1) Si sa che al tempo dell'autore molte navi aveano un timone per parte. Par che gli Arabi chiamasser questo rigl « piede » ch'è il primo de' vocaboli messi qui dall'autore: l'altro è il noto nome del timone, sukkân.

(2) Questo vocabolo, scritto senza vocali nè punti diacritici e con corpi di lettere facili a scambiar l'un coll'altro, si può leggere finisîn, o finikaîn: in ogni modo rappresenta il vero nome, poichè gli Arabi, non avendo propriamente la nostra *v*, la rendono ora con una *f* or con una *b*; la loro *s* poi suona quasi la z nostra nel vocabolo zecca, che abbiam tolto di peso dall'arabo.

Per quell'uso che non dee far maraviglia agli Europei e che porta l'uomo a sostituire vocaboli noti a' vocaboli sconosciuti ed a storpiare i nomi forastieri, gli Arabi chiamarono i Veneziani banâdiqah, che s'avvicina molto al vocabolo banâdiq, plurale di bundûq, « noccinola » e indi « palla da cerbottana » e poi da schioppo.

(3) Nome di moneta presso gli Arabi, i quali l'estesero ad ogni moneta di argento. Essi l'aveano preso dal greco δραχμή.

(4) Così il Tiesenhausen ha corretta la erronea lezione del codice.

(5) Il nome, è scritto con tutti i punti diacritici, nè v'ha sbagliata la prima lettera, poichè la *d* araba ha quasi il suono della nostra *t*. Che l'autore non abbia creduta toscana Pisa nè Firenze?

(6) Il nome nel quale non sono certe se non che le prime quattro lettere, è stato letto così dal Tiesenhausen.

(7) Qui 'al 'ifr.nti, ma più innanzi, nel paragrafo di Genova, è scritto un po' meglio 'al 'iflûri. L'*i* è premessa per necessità della pronunzia araba, la quale rifugge dall'incominciar le parole con due consonanti.

di metallo] sopra qualunque altra moneta d'oro. L'oro qui è recato per mare, ancor grezzo: lo prendono [in questo stato], estraggono il metallo e l'affinano: ma [il proprietario] non perde nulla se scemi [nell'affinatura il metallo grezzo] quand'egli l'abbia dato in pegno a condizione di abbandonarlo al creditore se il danaro tolto in presto non fosse reso a tempo debito (1).

Gli 'al k..rân, o 'al kit.lân (Catalani) sono [per origine] gli Arabi dei Franchi. Discendono dai Cristiani della tribù di ġassân, compagni di ġabalah 'ibn 'al 'ayham, che emigrarono nei dominii dei rûm (Bizantini) e, dopo lungo vagare in paesi più remoti, stanziarono alfine nel loro territorio attuale, e ne divennero cittadini (2). Hanno un re di lor gente e gli obbediscono; son uomini (valorosi) in terra e in mare. Non fanno male finchè altri non rompa loro il sonno e il lor condottiero non raffreni [l'impeto loro]; ma quando entrano in ballo, fanno star cheto ogni armeggione e impongono silenzio ad ogni linguaccia baldanzosa e bugiarda.

Il popolo di ġanwah (3) (Genova) reggesi a Comune e non ha avuto nè avrà mai re. L'autorità in oggi è esercitata a vicenda da due case, in questo modo: che un uomo di ciascuna governa per un anno e poscia assume la custodia (4) del mare. Delle quali case l'una è de' Doria, e d'essa nacque il Belbân che mi ha dati cotesti ragguagli; la seconda è quella degli Spinola. Dice Belbân che vengono appresso le case de' Grimaldi, Mallono, De Mari, San Tortore (?), Fieschi (5). Di 10

(1) Così fatta condizione del pegno è espressa col verbo ġaliqa, che si vegga ne' dizionari arabi e particolarmente in quello di Lane.

Par che l'usanza sia passata in Pisa e adoperata per frodare i creditori. Si vegga il *Dizionario del linguaggio italiano storico e amministrativo*, dell'egregio Giulio Rezasco alla voce *Calega*, ecc. § IV, dove son citati un *Breve* latino del Comune di Pisa del 1286, lib. I cap. 152 e i brevi popolari (1313-1323) e ci si vede chiaro esser la *galica*, o *gallica* risguardata e punita come frode. Di certo era altra cosa la *Calega* o *Callega* che significava vendita all'incanto, la quale vien da un'altra radice arabica trascritta ḥalqah, notissima nel medio evo. Veggasi cotesto vocabolo e le sue varie trascrizioni nei *Diplomi Arabi dell'Archivio Fiorentino*, pubblicati da me pag. 51, 76, 90, 93, 103, 106, 127, 142, 156, 243, 298, 299, 305, 306, 405.

(2) Leggiamo in vero nella storia che ġabalah, ultimo re degli Arabi cristiani di ġassân, dopo ostinata resistenza contro i due primi califi, si rifuggì in Costantinopoli con la famiglia e con un nodo di seguaci. Egli è probabile che i suoi discendenti siano rimasi nell'impero bizantino infino al XIV secolo e più oltre; ma la emigrazione in Spagna sembra favola di pianta. Su le vicende di ġabalah e de' posti della sua corte si vegga il kitâb 'al 'aġânî, ediz. di bûlâq, XIV. 2-10, e sugli avvenimenti politici baladurî, testo di Leida pag. 135, 136, 164; 'ibn al 'aṯîr, testo del Tornberg, IV, 127. Sono compendiati i casi di ġabalah dal Caussin de Perceval, *Essai* etc. III. 415 segg. e 507-511.

(3) Così correttamente più sotto. Qui e in altri posti il copista messe il vocabolo ġunûdah, il quale, togliendone l'ultima sillaba, significa « milizie ».

(4) sitârah. Il magistrato dei consoli del mare.

(5) Le lezioni de' casati genovesi sono men guaste che non si potrebbe supporre; se non che il copista fece strazio degli Spinola. Il nome Doria è scritto benissimo. Poi abbiamo ġr.mârdî, mâlûn, dâmâ, s..utrt..ru, daf.skî. Del casato Spinola reggono le prime due lettere 'is poichè gli Arabi, come abbiam testè detto, premettono l'*i* ai vocaboli che dovrebbero principiare con due consonanti: e ciò per lo stesso bisogno di eufonia che a noi fa evitar l'*s* impura. Noi abbiamo da Abulfeda la lezione che passava per esatta in Siria; poichè questo autore contemporaneo, registrando con anacronismo nella fine dell'anno 719 (principii del 1320), una gran guerra di quelle due famiglie nella quale egli credea morti più di 50,000 uomini, dà il nome di Spinola

coteste famiglie si compone il consiglio di colui che regge [temporaneamente] lo Stato. Sono schiatte nobili e illustri, le quali non si sottomessero a quelle due case [Doria e Spinola] se non quando furono vinte per forza d'armi. A tempo antico reggeano alternativamente il Comune i Grimaldi e i Mallono. Appresso queste case poi vengono i Grillo, i Pignolo (o Pinello?), i Dall'Orto.

Il dominio dei Genovesi è sparpagliato. Posseggon essi Galata nella [contrada] meridionale di Costantinopoli e Caffa sul Mar Nero: chè se si unissero tutti i territorii soggetti [a questa repubblica] girerebbero presso a poco tre mesi di cammino; ma son così separati, senza legame che li tenga insieme, nè re di alto animo che li stringa in un fascio. L'esercito genovese quando s'adunasse tutto, il che non accade quasi mai, arriverebbe a sessantamila cavalieri; i fanti a un dipresso [il medesimo numero]; le forze navali maggiori di quelle di terra. Ciascuna delle famiglie nobili nominate di sopra possiede un certo numero di galee, che se tutte si mettessero insieme, arriverebbero a cinquecento. L'esercito genovese non è fornito da benefizi (1) militari nè con leva (2), ma ogni possessore di [una data quantità di] beni stabili o di [una data somma di altre] entrate (3) dee fornire un dato numero di cavalieri i quali montano, allorchè n'è uopo, a cavallo o in nave.

Sono i Genovesi in pace col nostro sultano, [donde] posson trafficare in Egitto e in Siria. Quando capita nelle loro mani alcun de' loro nemici cristiani, lo spogliano d'ogni cosa e l'uccidono; ma ai Musulmani (4) tolgono soltanto la roba e li vendono schiavi. Pertanto ai Genovesi non è da chiuder la porta in faccia, senz'altro; nè da spalancarla come ad amici di casa (5). Negoziano con la moneta veneziana d'argento, col fiorino (6) e con un'altra moneta d'oro che chiamano qarâ.n (7) e vale quattro

accertato a lettera a lettera col nome che ha ciascuna nell'alfabeto, come soglion fare in questi casi gli scrittori arabi: e così n'esce la lezione 'isbinyâ. Si veggano gli *Annali*, ediz. di Adler. V. 346.

Le altre tre case nominate più innanzi portano nel codice le lezioni 'iġr.ll, f.ntllû (Si ricordi che gli Arabi usano la *f* in fece della nostra *p* e che mutando i punti si può leggere pinillû, o pinilû) e dllurt.

(1) 'iqtâ'ât ossia « concessioni di pezzi » del pubblico demanio, con obbligo del servizio militare. Furon di varii modi secondo i luoghi e i tempi, non mai perpetue; talchè rassomigliano ai feudi nella loro prima origine, spogli però d'ogni giurisdizione; perchè i Musulmani non divisero mai l'autorità politica e giudiziaria dello Stato.

(2) Leggo nuqûd, che sarebbe proprio la scelta degli uomini atti alle armi, il « deletto » consigliato dal Machiavelli.

(3) Sembra evidente che si tratti de' beni mobili, in opposizione agli stabili or ora nominati ('amlâk). Il testo ha 'asbâb, plurale di sabab, che, tra gli altri significati, ha quelli di « mezzi di vivere, mobili di casa, roba, averi in generale ».

(4) S'intenda di quelli che non erano sudditi del Sultano di Egitto, nè degli Stati musulmani in pace con la repubblica.

(5) Letteralmente: « [quando si presentano] non è da alzar la porta a prima giunta, nè da abbassarla per famigliarità ». Si allude manifestamente al ponte levatoio delle città fortificate.

(6) 'al 'iflûrî.

(7) La penultima lettera non ha punti; l'ultima può essere anche una *r*. Consultato su questo vocabolo l'avv. Cornelio Desimoni che ho dianzi lodato, egli mi risponde trovarsi nelle antiche monete di Genova una moneta d'oro che valeva un quarto di fiorino e si chiamava « quartarola ». Non sarà prosunzione a supporre un errore di lezione nel codice e sostituirvi qarâtir, che sarebbe plurale in forma araba della voce qartir « quartiere ».

dirham veneziani. Usano un peso chiamato lirâ (libbra) il quale risponde al ritl (rotolo) egiziano (1) e il loro qintâr (quintale) val cencinquanta ritl e si chiama 11
qantâr. Questo usano nelle compere de' ġallâh (cereali); se non che, nelle incette grosse, li prendono col loro kayl (moggio) che addimandano mûz.ra, il quale s'avvantaggia alquanto sull'ardab egiziano (2).

La sis.riah (Cipro), grande isola di faccia a Venezia, è afforzata di mille e quattrocento rocche. La figliuola del re di quest'isola si è maritata al takfûr (3), principe di Sis [in Armenia]. Dice [Belbân?] che Cipro sia l'isola più grande del mare e che le altre, come la Sicilia (4) e Maiorca siano più piccole; onde Cipro non va messa con quelle, nè considerata al pari.

Dice [Belbân] tutti i paesi franchi sono fecondi e producono frutte, fuorchè quelle della specie che chiamasi ġarumiah (5), le quali vi mancano affatto. Dice: I prezzi in que' paesi sono, dove bassi, e dove mezzani.

Ecco la somma dei particolari ch'egli mi ha narrati su le condizioni di quei luoghi ed ecco i fatti generali che m'è parso di raccogliere.

Ora aggiungo la potenza di cotesti maledetti Franchi [in Levante] essere [ridotta a tale] che nè una lancia la sostiene, nè in oggi fa pur parola di rialzarla uom che possegga una vela o un paio di redini. Un tempo nelle costiere di Siria non passava mattina nè sera senza che una gualdana di cotesti ladroni scorrazzasse ne' dintorni de' paesi. La notte per tutti i punti dell'orizzonte musulmano si sentiva urlare e latrar cotesti cani. In quegli anni calamitosi grande fu il travaglio che dettero costoro a' Musulmani; e il male or calò ed ora risalì, finchè i Franchi non messero sossopra ogni ordinamento civile (6) del territorio di Damasco, umiliando i credenti nelle cose di lor fede (7) e aggravando indebitamente le tesorerie pubbliche, i proprietarii dei terreni, e i mercatanti. I principi della Siria riscuoteano cotesti danari e

(1) Il rotolo egiziano d'oggi torna a grammi 445 in circa.

(2) Questo torna a 198 litri a un dipresso.

(3) Così erano intitolati i principi di Armenia e di Trebisonda in quel tempo. Si veggano le note del Quatremère nelle *Notices et Extraits des Mss.* vol. XIII, 305 e 380, nel qual volume è tradotta come sopra abbiam detto, altra parte dell'opera dal nostro autore. Egli si serve anche lì di notizie dategli da Belbân.

(4) Qui il nome di Sicilia è scritto con la ordinaria lezione degli autori arabi; onde è chiaro che 'al 'umarî non si accorse che fosse il medesimo paese dei siqilîn dei quali avea già fatta parola.

(5) I dizionari non hanno questo vocabolo, e lo stesso Dozy, notandolo (Suppl. I. 188) lo ha supposto nome generico dei *fruits à pepin*; poichè Edrisi dice appartenere a quel genere il banano, il melograuato, il fico, la vite e simili. Ma il Bistani dà ġarûm come appellazione da riferirsi a paesi e dice che sia il contrario di ṣarûd, cioè paese freddo. Mi par dunque che i frutti ġarumi come li intendea Belbân diversamente da Edrisi, siano que' de' climi tropicali. Belbân non potea ignorare che il melograuato, per tacere degli altri, fruttificava in Italia.

(6) Letteralmente: « turbarono l'assetto delle cose nei dintorni di Damasco ».

(7) Letteralmente: « e costrinsero gli abitatori ad umiliazione nella religione del paese ». Ma il vocabolo daynah che traduco « umiliazione » è un po' incerto, mancandogli un punto diacritico, e quell'altro che traduco « religione » non ha nessun punto. All'uno come all'altro di questi vocaboli si può dare anco il significato di « debito » ovvero « obbligazione a pagare » e però vi balena al solito lo scherzo delle parole.

li mandavano ai Franchi a titolo di taglia. Io ho rovistati molti diplomi, rescritti, e vecchi ruoli [di tasse] e vi ho letta tutte le varie specie di diritti che si soddis-
12 facevano per tassa prediale, o sotto altro titolo, dai beneficii militari e dalle [libere] proprietà private; ne' quali [documenti] era scritto: « tanto per questo; tanto per « quest'altro; e tanto per la taglia de' Franchi ». Tale fu, ed anche peggiore, la condizione della Siria per causa de' Franchi, finch'essi non vollero ficcarsi in Egitto, sul fine della dinastia fatimita, e non si proposero di soggiogar quel paese. L'aggravarono di taglie e messero i bargelli a guardia delle porte della città. Poi Dio, per mano di 'asad 'ad dîn 'abû 'al ḥarîṭ śirkûh, che Dio abbia misericordia di lui, liberò l'Egitto da questa calamità, ne lavò la vergogna col [sangue sparso dalle] spade di quel capitano e scancellò questa carestia (') dagli annali dell' Egitto. [Da un'altra mano] fino al tempo del martire nûr 'ad dîn 'abû 'al qâsim maḥmûd 'ibn zanki (') Damasco rimaneva impaludata nella tirannide di quegli sciagurati e [tremava] sotto le spade di loro scelleraggine: chè le scorrerie de' Franchi giungneano fin sotto le mura delle fortezze, e pugnavan essi fino alle porte delle cittadi, quando Iddio suscitò a favor di quel paese i re dell'islâm, e mandovvi i loro cavalli nel tempo della veglia e, ne' sogni, le visioni di loro eserciti (''). Quei re osteggiarono i Franchi a volta a volta con giuste battaglie, con [ardite] scorrerie, con frequenti assalti: e i nemici, non ostante quella loro rabbia da cani e quella [prosunzione] da lupi che voglian fare i lioni, guerreggiavano [in altro modo], non si presentavano più ad assediare [le nostre fortezze] e non combatteano se non che nelle loro terre e dietro le mura, [e pur] sì ostinatamente che avresti creduto il facessero per odio [privato], e li avresti detti uniti tra loro, mentre gli animi loro erano divisi. Stettero così i Franchi finchè Iddio non fece abbassar loro le vele ('''), non fece smettere le taglie ch'essi riscuotenno e non ripulì con le spade dell'islâm il sudiciume di loro politeismo e la bruttura di loro menzogne.

Furono tratti giù dalle cittadelle; sforzati a venire a cielo aperto; trascinati nei campi della strage coi loro grandi; ritolti loro i reami ch'aveau presi: e parte di loro, lasciata addietro nei deserti, prestò carne da macello alle spade, o [torme] alla prigionia, o [si volse in] fuga. La falsa religione sparì da quelle contrade; divenne spregevole agli [occhi] nostri; ritornò [in Siria] l'islâm che n'era [uscito come] pellegrino; i campanili [come tante] dita si stesero [a scrivere?] la professione della
13 fede musulmana; e a quell'annunzio le chiese, abbassarono la fronte e peggio ancora l'abbasseranno; tacquero le campane e s'udì la voce del mueḏḏin, e le leggi modellate sul Vangelo [cedettero il luogo a quelle dettate dalla sunna] o dal

(') Malizietta dell'autore, il quale dà tal significato poco usato al vocabolo sanat, che ordinariamente vuol dir « anno ». Così lascia pronto lo scherzo che si sia cancellato quest'anno degli annali.

(') Il Norandino degli scrittori occidentali.

(') Questa idea bizzarra è suggerita da un bisticcio su le due voci ḫayl « cavalli » e ḫiyāl « visione fantastica ».

(''') L'autore mette qui un vocabolo che non trovo ne' dizionari, ma la sua radice è la stessa di « vela ». Io lo credo plurale insolito oppure diminutivo di questa voce, messo per fare assonanza con l'altro che vuol dir « taglia » ed anche, con qualche modificazione di forma, « galea ».

Corano (1). Sursero i mihrâb (2); caddero a terra abbattuti gli altari del sacrifizio, per lasciare il posto ai minbâr (3) e furono fatti in pezzi gli alberi delle croci.

Messe mano il primo a quest'impresa il martire nûr 'ad dîn 'abû 'al qâsim maḥmûd 'ibn zankî; seguillo il sultano ṣalâḥ 'ad dîn 'abû 'al muẓâffir yûsuf 'ibn 'ayyûb (4); il quale diessi ad estirpare al tutto queste ulceri [che rodeano il paese, dico] i Franchi. Morto Saladino, che Iddio l'abbia nella sua misericordia, gli sucedettero [gli altri] sultani 'ayyubiti; ma non avvenne altro avventurato fatto d'arme fino alla vittoria di Damiata. Ma che vittoria fu quella! Essa fiaccò gli adoratori della croce e ammaccò il duro legno [di quella genìa]. Nella pausa [che seguì] a quella vittoria, poco mancò che non rimanessero pervertiti alla fin fine gli animi degli abitatori e non si volgessero a favore dei Franchi, e se le cose fossero durate a lungo come stavano, quel popolo sarebbe tornato infedele, chè già si ammazzavan tra loro e ognuno di essi tradiva l'altro. Fuvvi allora chi consegnò ai Franchi la santa città di Gerusalemme, chi die' loro ṣafad e ṣaqîf, e chi si fece cristiano e chi, professando tuttavia l'islâm, prestò mano ai nemici di esso (5).

Alfine Iddio suscitò 'al mâlik 'aẓ ẓâhir (il re vincitore) bîbars 'al bunduqdârî, che Iddio lo rimeriti, il quale tolse su le proprie spalle il peso ch'ei sapeva quanto fosse grave; fece ogni opera a combattere per la [terra che] l'avea nudrito (6) e [tutto] osò per difenderla dai nemici che la circondavano, e per cacciar fuori quegli [stranieri]. Avrebbe ei voluto piangere per l'islamismo, se non che guardandosi gelosamente, [da ogni atto di debolezza] gli si asciugavano le lagrime sugli occhi [e intanto] l'impeto che movealo ad assalire i Franchi si bilanciava col timore che spiravagli il gran valore e furore de' Tartari. Molte fortezze ei ripigliò ai Franchi e [alcune] magnifiche città capitali. Succedutogli 'al mâlik 'al manṣûr (il re trionfatore) qalâwûn, che Iddio benedica l'anima sua, questi seguì le orme

(1) Evidentemente v'ha lacuna tra i due vocaboli Vangelo e Corano e va colmata con parole che esprimano il concetto che ho messo in parentesi.

(2) La nicchia aperta nelle moschee in dirittura della Mecca.

(3) Il pulpito delle moschee.

(4) Saladino.

(5) Ognun vede che l'autore biasima severamente 'al mâlik 'al kâmil e gli altri principi ajubiti i quali, a fine di spogliarsi l'un l'altro, patteggiarono coi cristiani e coi barbari ḫarizmii.

'Al mâlik 'al 'ʿadil, il Malecadel de' moderni romanzi europei, avea già tolto l'Egitto e la Siria a' figliuoli del suo fratello Saladino. Ma venuto egli a morte (1218) e lasciato l'Egitto al figliuolo 'al mâlik 'al kâmil e Damasco al figliuolo 'al mâlik 'al mu'aẓẓam, il primo volle sopraffare il secondo; questi chiamò in aiuto i ḫarizmii; e il primo si strinse con l'imperatore Federico II, che già armava per la Crociata. Intanto morto Mu'aẓẓam, gli succedeva il figliuolo dawûd, e veniva in costui soccorso 'al mâlik 'al 'aśraf, fratello del padre e di Kamil. Sbarcò poi Federigo sulla costiera di Siria; i due fratelli diviser tra loro lo stato del nipote, e Kâmil cedette Gerusalemme all'imperatore (1229). A questo primo scandalo, che fece fremer tutti i buoni musulmani, seguirono quegli altri a' quali accenna sdegnosamente il nostro autore.

Della crociata di Federico io ho dati i particolari nella *Storia de' Musulmani di Sicilia* III 633 segg.

(6) Letteralmente « per la sua mammella ». Questo bibars, d'origine turca, era stato menato in Egitto, dove fu educato e divenne un de' capi de' mamlûki baḥriti.

del suo compagno (1): il grande avvenimento [della irruzione] dei Tartari non lo distolse dalla guerra contro i Franchi, nè preoccupò il suo pensiero [ch'era inteso] a ristorare l'islamismo ed a sostenere que' [musulmani] che fortemente difendeano ṣihyaûn (2) e karak (3). Al contrario, ei fece fronte [ai nemici] d'ogni banda;
14 mandò soldati prontamente e risolutamente in ogni luogo e così prese Tripoli, marqab (4) ed altre [città]: Tripoli, trono di re, sede di sapienza e provincia primaria; marqab sola [tra tutte le fortezze sì formidabile] che i lampi spezzansi su i merli delle sue [mura, e sì amena] che le guance dell'aurora non si veggon più belle altrove che tra i suoi pioppi (5), i quali s'innalzan fino alle stelle. Essi non ti saranno mai più grati, che quando verdeggiano su la tortuosa via del [colle], si drizzano contro i raggi del sole, li ribattono dal tuo sentiero, e copron questo come farebbe una tenda.

qalâwûn, che Iddio abbia misericordia di lui, non dimenticò la guerra dei Franchi; nè lo distolsero le altre [fiere vicende del suo tempo], quando scoppiava in ogni canto del reame il fuoco della guerra civile; quando i ribelli gli prendeano delle fortezze in ogni provincia e s'avvantaggiavano sopra di lui.

Succedettegli il figliuolo 'al malik 'al 'aśraf (il re eccelso) 'abû 'al fatḥ ḫalîl, che Iddio l'abbia nella sua grazia. Iddio fece votar da lui la faretra; fece volar diritte contro gli Infedeli le sue saette vestite della pelle del leopardo, suffuse di bava di lione, tenaci come lo scorpione quand' e' s'attacca, piovute [dal cielo] come stelle cadenti. Iddio chiamò alla guerra sacra le turbe disordinate [soggette a] questo [principe]; fece sentir l'appello di lui a chiunque portasse orecchi [in testa] e piombò sopra gli [Infedeli] con gli eserciti maomettani e coi combattenti musulmani; adunò i popoli di tutti gli orizzonti, sì che il [sultano] prese Accon e quanti altri paesi rimaneano in potere de' Franchi maledetti, e vi piantò le bandiere maomettane bene augurate. Questa Accon è la capitale della costiera. Quando il sultano se ne impadronì, le [altre terre] seguaci di lei, tenendo come certo che il sultano non avrebbe avute forze da difender quella [città contro nuovi assalti], si piegarono alla sottomissione, e insieme con la loro capitale accettarono il [reggimento dell'] islâm, entrandovi come appendice di essa.

'al mâlik 'al 'aśraf, che Iddio l'abbia nella sua misericordia, non morì prima di avere spazzata da tutta la costiera di Siria quella lordura de' Franchi e di avere purificato il territorio dal sozzume della infedeltà. Allora tutti gli [abitatori del] paese che dall'Eufrate si stende fino ad 'aswân (Syène) si ridussero sotto il potere d'unica legge e d'unica religione, eccettuati i dimmi (6), i prigionieri e què che vivono sotto il giogo della schiavitù. Al tempo di questo [monarca] furono

(1) Come bibars così qalâwûn era dei capi mamluki baḥriti: venuto schiavo in Egitto; emancipato, e fatto gran personaggio.

(2) Forte castello non lungi da Emesa. V. yâqût. *Diz. geografico* in voce. e Abulfeda, *Geographie*, testo di Reinaud e De Slane p. 256, 257, dove il nome è determinato con la lezione saḥyûn.

(3) Fortezza di Siria notissima nella storia delle Crociate.

(4) Altra fortezza notissima.

(5) Safsâf. Così chiamano ancora il platano, il salice, il vitex.

(6) Cristiani, ebrei, o sabii sudditi de' musulmani, sottoposti al pagamento della capitazione.

compiute le vittorie e terminarono le vicende che aveano testè spaventato il mondo. Se 'al mâlik 'al 'aśraf non avesse ripulito così il paese e, troncando ogni indugio, non avesse [mandato ad effetto il proponimento di] non lasciar nessun luogo in potere dei Cristiani, di certo, nell'anno 699 (1299-1300) quando il sultano ġazân venne in cotesti paesi, e poi lasciolli, i Cristiani si sarebbero impadroniti della Siria con grande uccisione, cogliendo il destro della lontananza degli eserciti [egiziani], dell'assenza degli emiri, e della disparità dei consigli: e avrebbero potuto sterminare il popolo e sradicare l'albero della fede. Iddio salvò il paese: Egli che [tutto] può in questo mondo e nell'altro. In Lui m'affido ed a Lui mi appiglio.

Noi abbiam dato questo compendio delle condizioni de' Franchi, soltanto perch'esso entra nella cerchia delle notizie da noi premesse circa la suddivisione geografica dei paesi de' Franchi stessi. Senza ciò la materia uscirebbe dai limiti assegnati al presente libro; quantunque essa non manchi di quella utilità che non è mai da trascurare in così fatti [studi] e non disconvenga alle cognizioni che brama chi viene a domandar la pioggia a questa [nostra] nuvola e non vuol aspettar tanto [a dissetarsi. Del resto le descrizioni] se pur vanno in lungo, non [si leggono] senza diletto. Or Dio ci sia propizio ed a Lui si chiegga aiuto.

كلام جملي في امر مشاهير ممالك عبّاد الصليب في البرّ دون البحر والذي اقوله حدثني بلبان الجنوي احد مماليك بهادر المعزي وهو عارف بما يحدث[1] قال اجلّ ملوك الفرنج قدرا الريدفرنس صاحب فرنسة والاذفونش صاحب بلاد النصاري بالاندلس نايبه واما اعظم الفرنج شوكة فهو الانبرور صاحب ملك اللمان وهذان الريدفرنس والانبرور هما اعظم ملوك الفرنج باسرهم وجميع الطوايف يقرّ لهما بالتقديم ويقرّر لهما موجبات التعظيم فاما[2] الطوايف تقرّ لهما بالتقديم وتقرّر لهما موجبات التعظيم فاما الريدفرنس فهو صاحب افرنسة وبلادها وبرّها وبحرها وما هو معها مما بيد الاذفونشر من جزيرة الاندلس وما هو مضاف الي ذلك والريدفرنس عريق النسب في الملك القديم والمملكة الماخوذة عن السلف وهو اكبر ملوك بني الاصفر مكانة واتمهم بختا واعظمهم تاجا وتختا وله مدن كثيرة عامرة وعساكر كثيرة وافرة ولكنه لا يقارب عدد ملك اللمان ولا يباريه في قوّة الخيالة والفرسان ومع هذا فهو حيث حلّ طبق المضارب والخيم وصدق ببوارقه مخايل الديم وهم اهل فخار تغالب اقرانها في الشيم وتغالي اثمانها في سوم القيم وهذا الملك الكافر تفحّص * عن ماثر نسبه وتخرّص * على مفاخر

1 Bibl. Bodleiana, C. M. Pococke 191, fog. 183 recto. 2 Le parole che seguono sino al fine della linea sembrano replicate per distrazione del copista.

رتبه فاذا قدم للتمليك وتقرّب الي التخت وقرب منه التاج يقول لامّه مَن أَبَي ثلاث مرّات وهي تسمي اباة لتحقيق نسبه ثم يلبس التاج ويجلس علي التخت وله ما ليس لامثاله من الرخت ومن اهل هذا البيت من كان حضر الي الثغور المصرية واخذ دمياط ثم اخذت منه في الدولة الايوبية وامسك الريدفرنس واعتقل بدار الصاحب فخر الدين بن لقمان كاتب الانشاء ورسم عليه الطواشي الكبير صبيح الي ان قرّر عليه المال ومنّ عليه بالاطلاق علي مال قرّر وحال حرّر وعهد أُخذ عليه ان لا يعود ولا يقصد سواحل الاسلام منهم راكب فرس ولا قاعد في مركب علي عود[1] وفي هذه الواقعة يقول الصاحب المنشي جمال الدين يحيي بن مطروح كاتب الانشاء الشريف

قل للفرنسيس اذا جئته ... مقال صدق من شفيق نصيح
أتيت مصر أتبتغي ملكها ... أتحسبن الزمرّيا طبل ريح
آجرك[2] الله علي ما مضي ... من قتل عباد يسوع المسيح
رحتَ واصحابك اودعتهم ... بقبح افعالك بطن الضريح
خمسين الفا لا تري منهم ... الا قتيلا واسيرا جريح
فردّك الله الي مثلها ... لعلّ عيسي منكم يستريح
وقل لهم ان اضمروا عودة ... لكشف ثار او لقصد صحيح
دار ابن لقمان علي حالها ... والقيد باقٍ والطواشي صبيح

[1] Fog. 183 v. [2] Cod. احركَ

وقال فيه بعض المغاربة وقد نزل علي تونس

يا فرنسيس هذه اخت مصر فتاهب لما اليه تصيرُ

لك فيها دار بن لقمان قبر وطواشيك منكر ونكيرُ

ثم نعود الي ما كنّا فيه وهو ان هذا الملك ملك جليل لخطر لا يكاد يُخَطّيه ادراك وطر وليس في ملوك الفرنجية اعرق منه نسبا ولا ارسخ في العليا اصلا وهو في عساكره في البرّ اطول منهم في البحر يدا واثبت رجلا وما له اصطول ولا مراكب فاذا احتاج الي مراكب اكتراها من بقيّة الاجناس ولو شاء لعمر منها ما اراد ولأربَى * علي ملوك البحر في كثرتها وزاد ولكنهم اهل برّ ومَحَلّ * صبر لا يتغصّص منهم بالموت شارب ولا يتحضّص بتوقّر نفسه في مواقف الحرب منهم صاحب علي صاحب ونايبه الاذفونش من نهب في كل وقت بالاندلس وبلاد المغرب جمرته وبحث * اليهم من السفن نزله[1] وترسّي عليهم اسرته واما ملك اللمان فهو ذو البلاد المتّسعة والاعداد المجتمعة والعساكر التي تروع الطيف[2] في المنام وتروض كلّ ارض بمساقط جثث وهام لا تحصي عدد جيوشه ولا تحضر ولا جمع مثلها كسري ولا قيصر وهم تتار الفرنج في كثرة الخلايق وشدّة[3] البأس واثرة المضايق وطول مدّة المراس وقال المستفيض عندنا انّه له ثلثماية كند للكند منهم من العسكر ما بين ثلاثين الف فارس الي خمسة الاف فارس ومنهم من يصل الي ماية الف فارس وكل كند في الاخر للقوّة والايد ينافس وعندي فيما

[1] Leggo نُزُلَه [2] بالطيف ? [3] Fog. 184 r.

قالـه نظر وقال وطايفة اللمان لا تعرف البحر بالجملة الكافية ولا لهم فيها غربان مشقّة[1] ولا طافية بل هم اهل برّ كالعرب رحّالة • نزّالة • ومدنهم مدن برّ لا اسوار عليها ولا تحصن بسوي المقاتلة لها وهم اهل باس شديد كانهم خلقوا من حجارة او حديد ولقد قصد الشام فيما سلف منهم طايفة جاءت من بلاد الروم علي الدرب ثم رماهم الله بالهلاك وسرعة الاجال وَرَدَّ ٱللَّهُ ٱلَّذِينَ كَفَرُوا بِغَيْظِهِمْ لَمْ يَنَالُوا خَيْرًا وَكَفَى ٱللَّهُ ٱلْمُؤْمِنِينَ ٱلْقِتَالَ[2] وبلاد اللمان كانها بلاد العرب في اتساع البرّ وتنقّل • اهله فيه وتخلّل سكانه جميع خلال ديارة ونواحيه لكنه ابدي من بلاد العرب وارضا واوفق للمسرّات بلاد تربٍ • فواقع خِصْبًا[3] لا بلاد سباخ ورملة شهباء فيها كل مرج شهباء زهرًا • قناديله وتظفر من دمي الكنايس تماثيله ويسرح فيه الطرق نظره ويروح فية الطرف محضره بهبّ نسيم كانه بالعبير مضمخ او بالمسك ملطخ تتلوي بها انهار كانها سراير عشّاق وخمايل يلتف الساق بالساق وحولها اشجار تتباعد وتتقرّب كانها طالبة عناق واطيار تسكت • وتتجاوب كانها منافسات ابن جميع واسحق وهناك نزهة في اوقات الربيع لا تتخطّاها وتعضي بها لذات في غيرها لا تتعاطاها • وطوايف اللمان مع ما هم علية من اباء • انوف واثناء • سيوف وخوض نجيع وخوف عار لا تَبَيَّتَ • معه لهم غمد وهو لسيفه ضجيع لهم بالطرب واهله غرام واكتياب وهيام واشتياب[4] وملك اللمان

[1] Il codice non ha punti. Li pongo per mera congbiettura. [2] Corano XXXII, 25.

[3] Cod. حصبا [4] Cod. واشناب Credo sia nome di azione di ثاب alla 8ª forma.

ممن قهر[1] الريدفرنس وغلبه ولبس من التاج ما سلبه وابتز تخت الملك وقعد عليه ونظم الممالك واطاعت ملوكها له وخضعت هيبة لديه وهي الآن في ملوك الفرنج اعلا منه رايه نرجوان تنكس ولا اسلط من جنوده ابالبس نومل ان تلبس ومن عادته ان يباشر الحروب بنفسه ويقاتل بسيفه ويتلقي بترسه ويقتحم الهيجاء والخيل تحمل بفوارسها[2] والقسي تفتح افواهها لاكل فرايسها والسيوف تتبسّم وهي عوابس والرماح يورّق عودها وهو يابس والسهام تتساقط وكان المريخ في كل منها شغلة قابس ولا يهاب وبين الفريقين رؤس قد اينعت* لقطاف ونفوس ازمعت لاختطاف وقد ابتلي طوايف بني الاصفر من هذا الملك واتباعه ببلية لا تطاف وحمية لا يَرِزّ* معها رؤس في اعناق وهو معها[3] هو عليه من هذا الجبروت والاخلاد الي الخلود حتي كانه لا يموت يعمّ رعاياه بالعدل والاحسان ويكفّ عن التعدّي عليهم كل انسان حتي ان نوابه وكنوده وعساكره وجنوده وجموعه وحشوده لا يستطيع احد منهم ان يظلم احدا من الرعايا ولا يحيف عليهم فيما قلّ ولا ما كثر ولا يغصب لهم ما عزّ ولا ما هان وهم معه في رفاهية امان وعدل لا يتغيّر وعدّ من الفضل لا يتكدّر وهم به في طمانينة زايدة وحماية وارفة وبهذا اتسعت ذات ايديهم وكثرت اموالهم وزادت نعمهم وعمرت اوطانهم وبلادهم وكبتت اعداوهم وحسّادهم وطابت اوقاتهم يقال انهم في راحة الدنيا ومن سواهم في تعبها وانهم تحْيِهم* الفوايد وغيرهم لا يَجِدها* وهو يَجِد* في طلبها

[1] Cod. فهز [2] Fog. 184 v. [3] Cod. معها

واما ملك ابرنس وهو الرّيربرت[1] وهو من بيت الريدفرنس فهو صاحب تخت وتاج ومال ملو[2] قلاع وابراج وعساكره كثيرة لا تعدّ وهي دون ما للريدفرنس ولكنهم بانواع الحروب امسّ* فان فيهم فرسان برّ وبحر وسفن وخيل وسراه نهار وليل وله اصطول لا تحطّ قلوعه ولا تخلّ* في غير مينا* عدوّ جموعه ولو شاء لعمر الف غراب وحام بجناحها في الخافقين ومدّ لها الاسباب وانما هو بالقتال في البرّ منوعا وعلي ظهور الخيل اكثر ولوعا والي ما قرب اليه دون ما بعد اشدّ نزوعا قال وهذا الملك القايم بها الآن ممن صحّ معه علم الكيميا وعمل بيده الذهب واذخر منه ما لا يحصي ووهب وبلاده قد ثقلت ظهورها بحمل الكنوز وتفسّحت[3] بها ابراج مع كثرة ما يَهب* منه وقلّة ما يجور[4] وبلاده يعتنقها نهر لا يفارقها طورا يقبلها وطورا يعانقها وعليه من جانبيّه خمايل كانه نصل سيف تعلّق بحمايل تتوقد غالب السنة بها مجامر الزهر وتتوقّل قضبة[5] المايسة[6] علي ربوات النهر تاخذ بمجامع من اناخ بها ركابه وضرب علي هضبها قبابه وقد تفتح نوارها وفاح رياه[7] العطر وتسرح ماوه وتدفق جدوله المستطرّ وتروح قضيبها وترنح* وماسّ قدّه الناظر وعلي سماء ذلك النهر في مواضع كثيرة منه نجوم مناظر نجوم* عليها نظر كل ناظر وهو نهر لا يكتم الماء خصباه ولا تخفي قلايد الحسناء اجياد رباه ولاهل هذه البلاد اليه اطراب واشجان وعليه ايام وليال ليس فيها هجان ولهم عليه بساتين

[1] Cod. الريدبرب [2] Par che stia in vece di ملء [3] Cod. وتفضت [4] Cod. يجوز
[5] Cod. قضيه [6] Fog. 185 r°. [7] Credo sia plurale di un sostantivo ريّه che non trovo ne' dizionarii.

وغراس وفواكه شتي يتلاعب غصون اشجارها بكل فرع ابثث* وتتمايل كانها تميل لبنت[1] سَجْواء وتُصْفي* لحديث وبينها فيما ارتفع عن مجري النهر دواليب تساعد الكينب علي شجنه وتبكي قواديسها وتاءن معه حزنا لحزنه ولهم فيها مربع ومصطاف ومرتع واقتطاف ويخرج في عيادهم وشعانيتهم القسوس والرهبان وتفرش ارضها بالديباج والصلبان ويخرج الاوعل والات الطرب وتغني لهم وتذكر وقايع سلفهم مع العرب وتناسف علي خروج ملك الشام عن اسرتها[2] وانتزاع ارضه من تحت اسرتها ولهم في ذلك ومثله اشعار تغني بها في جلوات عرايسهم وخلوات كنايسهم ويناح لها في المحافل والمجامع ويباح سرّها المصون عندهم لكل سامع قُلْ مُوتُوا بِغَيْظِكُمْ[3] وامّا اللنبرد فملكهم ملكان الواحد في مدينة منفرا[4] والاخر في مدينة فرارة وملك منفرا في وقتنا هذا هو رومي من ملوك القسطنطينية اسمه مركيز وهم عن صاحب القسطنطينية القايم الآن واسم هذا صاحب القسطنطينية اندرونيكوس كرميخال وهذا مركيز صاحب منفرا هو كرميخال وعساكر منفرا من اللنبرد نحو خمسين الف فارس فرسان برار وبحار وقنطاريات تقبّن بالقبّان وتوزن بالقنطار تكلّب فرسانها بسلاسل الحديد حتي لا تجد سبيلا الي الفرار واما فرارة فعساكرها نحو ثمانين الف فارس من جملتهم عساكر برغنيون[5] فانها تحت يده وفي حكمه في مصدره ومورده قد استخدمهم

[1] لبنت ? [2] Leggo qui أُسْرَتِها e più sotto اَسِرَّتها [3] Corano III, 115. [4] Cod. بنفرا

[5] Cod. نرغنيون e altrove الرغنون

صاحب فرارة واستجاش بهم في حروبه وملاقاة اعدايه واصل هولاء البرغنيون من طوايف اللمان ولا ملك لهم ولا للانبرور ملك اللمان حكم عليهم واهل اللنبرديه فرسان خيل لا تعرف للخيل ولا تركبه ولا يذلّ لهم صهونه ولا يقاد مركبه والي صاحب هذه البلاد ينضاف برغونية الفرنج وبهم تصاف الاعداء[1] وبحجة سيوفهم تحتج وامّا سيرين فملكهم يسمّي الريفردريغ[2] وهم قوم بحّارة لا مجال لهم في البرّ ولا علي ظهور الخيل فامّا اذا ركبوا البحار وادرعوا من السفاين مدارع من قار اقتادوا أزمّة[3] الرياح وطلعت بصوارمهم في الليل تباشير الصباح وجاز البحر اصطولهم شرقا وغربا وجال بعدا وقربا وازمع به سرّا في كل مكان وازعج كل قاعد علي رجل وساكن علي سكّان وحاز ما هم به في البحر نهبا وجار علي ما جاراه واخذ كل سفينة غصبا وامّا البنادقة فلا ملك لهم وانما حكمهم كمون وهو الاتفاق علي رجل يحكمونه عليهم باتّفاق رايهم عليه ويسمّي البنادقة فينيسين[4] ورنكهم صورة ادميّ بوجه تزعم انه صورة مرقس احد الحواريين والرجل الذي يحكم عليهم يكون من احد بيوت معروفة فيهم وعساكرهم ليست من صليبة انفسهم وهم مجمعة من اخلاط الاجناس تستخدم في اوقات الحاجة بالدراهم والبنادقة من اكثر الفرنج مالا واوسع حالا وبلادهم ضيقة وبها دار ضرب فضّة جليل المقدار تنشا منها سُحّبة وتصبّ علي الاقطار وهي[5] دراهم حسان متساوية الاوزان علي احد الوجهين صورة شخص وعلي

[1] Fog. 185 v. [2] Cod. الريفردريع [3] Cod. زمه [4] Cod. فلسدن [5] Cod. وهم

الاخر صورة شخسين واما البيزان[1] فهم كالبنادقة لا ملك لهم بل حكمهم كمون ولا لهم عسكر من انفسهم بل يستخدم اوقات الحاجة وكانوا اهل عزّ وباس فغلبوا وأخذ[2] نجمهم في الهبوط وامسوا كانهم ما اصبحوا ولانوا كانهم ما جمحوا ومضوا فلا يحسّ لملوكهم حسيس ولا يانس بديار ملكهم انيس واما الدشقان فعلي مثل ذلك في كل احوالهم واما انكونيتين[3] فكذلك وحكمهم كمون واما افرنتين فملكهم كمون باتفاق اهل الراي منهم علي رجل من اهل بعض بيوتهم ولهم دار ضرب الذهب وهو الذهب الافرنتي* الفايق علي كل ذهب يقذف* به اليهم من البحر تبرة[4] فيوخذ ويستخرج ويخلص ثم لو غُلق وجَنف[5] عليه لا تَنَقّص[6] واما الكتيران* وهم الكيتلان وهم عرب الفرنج واصلهم من متنصرة[7] غسان اصحاب جبلة بن الايهم* دخلوا بلاد الروم وتوغلوا فيها وراهم حتي استوطنوا ببلادهم التي هم بها الآن وصاروا من اهلها ولهم ملك منهم[8] مطاع فيهم وهم اهل برّ وبحر لا يبيدون* بشرّ ما لم ينبه نايمهم وينهنه[9] قايمهم فاذا حركوا اسكنوا كل حرّاك واسكتوا لسان كل سنان افاك واما اهل جنوة[10] فحكمهم كمون ولا ملك لهم كان ولا يكون وحكمهم الآن في اهل بيتين الواحد بيت دوريا وهذا بلبان المخبّر لي منهم والبيت الثاني بيت اسبينيا[11] قال ودون هذين البيتين في جنوة بيت

[1] Così letto dal Tiesenhausen. Cod. البيران [2] Cod. واحد [3] Così letto dal Tiesenhausen

[4] Cod. بتره [5] Cod. وحنف [6] Cod. بنقص [7] Cod. متصره [8] Fog. 186 r°. [9] Cod. ونهنه

[10] Cod. qui e talvolta anche appresso جنوده [11] C. اشتيريا Seguo la lez. di Abulfeda. a. 720

غرمادي وبيت مالون وبيت داما وبيت سدوطرطرو وبيت دافشكي واهل هذه البيوت اهل المشورة عند من يحكم ولهم نسب عريق فيهم وما دخلوا تحت حكم ذتيك البيتين الا قهرا بالسيف وقد كان للحكم فيهم قديما في بيت غرمادي وبيت مالون يدور بينهما علي حكم الكمون ودون هذه البيوت فيهم بيت اغرلي وبيت فنتيلوا وبيت ديلورط ومملكة جنوة[1] مفرقة لهم غلظة جنبي القسطنطينية وكفا علي بحر نيطش ولو اجتمعت بلادهم جاء دورها قريب تلاثة اشهر ولكنها مفرقة لا يجتمعها نظام ولا يضمّها ملك همام وعساكرهم اذا اجتمعت ولا تكاد تجتمع نحو ستّين الف فارس فامّا الرجالة* فامم وقدرتهم في البحر اكثر من البرّ ولكل من اهل هذه البيوت غربان ولو اجتمعوا علي الاتّفاق لقدروا علي عمارة خمسماية غراب وليس لعساكر جنوة اقطاعات ولا نقود[2] بل لكل منهم املاك واسباب عليها فرسان مُقرّرة* تركبوا في وقت حاجتهم برّا وبحرا واهل جنوة صلح مع سلاطيننا ولهم تردّد الي مصر والشام في التجارات ومن ظفروا به من اعدايهم من اهل دينهم اخذوا ماله وقتلوه فامّا ان كان من المسلمين فانهم اذا اخذوا ماله ابقوه وباعوه ولهذا الجنوية لا يرفع الباب لهم راسا ولا يبسط لهم ايناسا* ومعاملتهم بالدراهم البندقية والذهب الافلوري ودينار يسمّي قراتن[3] وهو اربعة دراهم بندقية ورطلهم بسمّي ليرا

[1] Cosi correttamente nel Codice [2] Cod. نعود [3] Leggerei volentieri قراتر che sarebbe plurale di قرتر (quartiere?)

وهو نظير المصري سواء وقنطارهم ماية وخمسون رطلا ويسمّي قنطارا وبه تشترى الغلات الا من يشتري الكثير فانه يشتري بالكيل وهذا الكيل يسمّي موزرا وهو ارجح من الاردب المصري بقليل واما سيبيريّة[1] فهي جزيرة عظيمة قبالة البندقية بها نحو الف واربع ماية قلعة وبنت ملكها مزوّجة[2] بالتكفور صاحب سيس القايم آلان قال وهي اعظم جزر البحر قال واما بقية جزر البحر كصقلية وميورقة فدونها ولا تعدّ في عديدها ولا تحسب معها قال وجميع بلاد الفرنج ذوات خير وفواكه الا الفواكه الجرومية فانها لا توجد بها قال والاسعار بها امّا رخية واما متوسطة هذه جملة ما اخبرني به من تفاصيل احوالها وما هو من الامور الجامعة احوي لها واما ما اقوله فهو ان شوكة الفرنج الملاعين قوية لا تقاوم حمّتها سنان ولا يقاول علي رفعها مالك قلع ولا عنان ولقد كانوا في سواحل البلاد الشامية لا يذهب بكرة ولا اصيل الّا ولهم في اطراف البلاد غارة شعواء وتروح الافاق[3] الاسلامية منهم نابحة عوّاء وعظمت بلية المسلمين بهم تلك السنين الشداد وبقيت مشين[4] تارة في نقص وتارة في ازدياد حتي ازعجوا اطراف دمشق عن مستقرّها واحوجوا اهلها الي الدينة في دينها قرّروا عليهم ما لا فرض علي بيوت الاموال وارباب الاملاك والتجار وكانت ملوك الشام تستاديه وتحمله الي الفرنج علي سبيل القطيعة ووقفتُ علي عدّة مناشير وتواقيع وجرايد قديمة يذكر فيها ما علي الاقطاعات والاملاك من

[1] Cod. سيسرية [2] Fog. 186 v. [3] Cod. الافاك [4] Cod. senza punti e dubbio.

وجوه الخراج والحقوق وقد كتب فيها من كذا كذا ومن كذا ومن قطيعة الفرنج وكان الحال مع الفرنج بالشام على هذا واشدّ ثم دبّ دبيبهم الي مصر وارادوا في اواخر الدولة العبيدية انتزاعها ثم قرّروا عليها القطايع ورتبوا في وقت جلي* ابوابها الشحاني الي ان نقد الله مصر علي يد اسد الدين ابي الحرث شيركوه رحمه الله من هذه البلية وغسل عنها بسيوفه العار ودفع عن تاريخ ملكها هذه السنة وكانت الي ايام الشهيد نور الدين ابي القسم محمود ابن زنكي رحمه الله دمشق في وهاد هذه الرذيلة وتحت سجوف هذه النقيصة تصل غارات الفرنج الي اسوار القلاع ويخطف من ابواب المدن الي ان نبه الله لهم ملوك الاسلام وارسل اليهم خيلهم في اليقظة وخيالهم في الاحلام فوالوا قصدهم مواشات[1] وغارة ومناوبات في الحرب تارة وتارة مع كلب كلابهم[2] استيساد ذيابهم لا يقابلون في حصار ولا يقاتلون الا في قري محصّنة او من وراء جدار تحسبهم التغصّا*[3] مقتا وتحسبهم جميعا وقلوبهم شتي الي ان قلع الله قليعتهم وقطع قطيعتهم وطهر بسيوف الاسلام نجس شركهم ودنس افكهم فانزلوا من صياصيهم وعزلوا للحرّ الي مصارع الحتوف بنواصيهم فاخذت منهم الممالك ونبذت سهم في المهالك وقدموا جزرًا للسيوف او للاسار وحملا للحتوف اوللفرار وتجز الدين الحنيف بها فتحاقر بنا وعاد الاسلام اليها غريبا وامتدّت اصابع صوامعها بالشهادة وخضعت جباه

[1] Mi sembra lezione volgare di مواجهة V. Dozy, *Suppl.* alla voce وش [2] È da aggiungere و al vocabolo che segue [3] Fog. 187. r°.

بيعها بهذه البُشْرَيَ وتُوجبُ الزيادة وتبدّلت النواقيس بالاذان والنواميس الموضوعة علي الانجيل[1] والقران وعلت المحارب وخرّت المذابح للاذقان وقامت بها قامات المنابر وقصفت اصلاب الصلبان واوّل ما شرع في ذلك الشهيد نور الدين ابو القسم محمود بن زنكي ثم ثني السلطان صلاح الدين ابو المظفر يوسف بن ايوب واقبل بكليته علي اقتلاع شأفة الفرنج ثم مات رحمه الله واختلفت الدولة الايوبية فما كان الا بعد ما حصل من المظافرة نوبة دمياط وناهيك نوبة اهانت عباد الصليب والانت عودهم الصليب ثم كانت فترة وكادت تزيغ قلوب البلاد بهم اخر مدّة ولو تطاول الامر لارتدّ الناس كفارا ويضرب بعضهم رقاب بعض ويكفر كل منهم الاخر فمنهم من سلم الي الفرنج القدس الشريف ومنهم من سلم صفد والشقيف ومنهم من استنصر بالفرنج واستعان بعد والاسلام عليه حتي اتي الله بالملك الظاهر بيبرس البندقداري اثابه الله فتحامل علي ظلعه وتحامي علي ضرعه وتجاسر علي توقّيه ممن حوله من الاعداء وجزعه وتباكي للاسلام وشدّة الحذر يجفّف بلل ادمعه وحاكي من تقدّمه في قصد الافرنج علي كثرة خوفه من باس التتار وهلعه واستعاد رحمه الله من الفرنج قلاعا كثيرة وامهات مدن جليلة وخلفه الملك المنصور قلاون قدس الله روحه فسلك سبيل صاحبه ولم يشغله مهمّ التتار عنهم ولا قسم فكره فئة الاسلام واعتصام من اعتصم بصهيون والكرك بل صرف الي كل وجهة وجها وجرد الي

[1] Parmi si debba aggiunger qui بالسُنّة

كل ناحية عزما وفتح طرابلس والمرقب وغيرهما وطرابلس كرسي ملك ودار علم واقليم بلاد وامّا المرقب فلا يفتر البرقُ[1] الا في ثنايا شرفاتها ولا يتمثل محيا الصباح الا في صفاصفاتها قد شمخت علي النجوم فما رضيت بها الا خضبا[2] في مدارج طرقها وبذخت علي الشموس وضربتها عليها سرادق في افقها وما اهمل رحمه الله امر الفرنج ولا الهاه ما سواه وللفتن بمملكته علي كل بقاع نار تَشِبّ[3] وللخوارج عليه في كل ناحية اقتلاع قلاع وامور تستثب ثم كان ابنه الملك الاشرف ابو الفتح خليل تغمّده الله برضوانه فافرغ له جعبته وسدّد اليهم نبله ولبس لها جلدة النمر واعلق عليها براثن الضيغم وحلق اليها تحليق العقارب وانقضّ عليها انقضاض النجم ونادي نفيره الي الجهاد واسمع داعيه كل ذي اذن ونهد اليهم بالعساكر المحمدية والجيوش الاسلامية وجمع اهل الافاق حتي اخذ عكّا وجميع ما بقي بيدي الفرنج الملاعين ورفع عليها الريات المحمدية وتلقاها باليمين وكانت عكّا هي ام بلاد الساحل فلما اخذها ايقنت توابعها بانه لا طاقة له بالممانعة فسلمت للاستسلام واسلمت باسلام امّها ودخلت بحكم المتابعة معها في الاسلام فما مات رحمه الله حتي نظف الساحل من درن الفرنج وطهره من رجس الكفر وصارت البلاد كلها من الفرات الي اسوان لاهل ملّة وحدة ودين واحد الا الذمّة او من اوثقه الاسر ومن جري عليه حكم الرقّ وكان في ايامه تمام الفتوح وختام ما فارقت عليه الدنيا تلك الروح ولولا تنظيفه

[1] Fog. 187 v. [2] Cod. حصبا [3] Cod. نتتب

للبلاد منهم وتوظيفه* على ايامه ان لا يوخر بقية لهم لكانوا في سنة تسع وتسعين وستماية عند ما قدم السلطان محمود غازان البلاد وعاد قد ملكوا الشام واهلكوا الانام واغتنموا الفرصة في غيبة العساكر وبُعد الامرآء وتفرق الارآء وابادوا الامّة وقلعوا من هذه البلاد شجرة الملّة ولكن الله سلم فله الحمد والمنّة في الدنيا والاخرة عليه توكلت واليه انيب وما ذكرنا هذه الجملة من اخبار الفرنج الا لدخولها في خفارة ما تقدم في تقسيم الاقاليم من ممالك الفرنج والا فليست هي من شروط هذا الكتاب على انها ما خلت من فايدة لا يستغني عن مثلها في هذا الباب ولا اخلت بما يطلع الى معرفته من يستسقي نوء هذا السحاب ولا املت قاربها وفيها مع ما يستطال ما يستطاب والله الموفق وبه نستعين

1 Eog. 188 r.

Aggiunte e Correzioni alla Memoria sopra un capitolo di 'Al 'Umarî,

lette nella seduta del 20 maggio 1883

(Vedi detta Memoria, p. 67 del presente volume).

Senza alcuna ripugnanza riferisco all'Accademia un fatto che viene a mutare in parte le congbietture presentatele intorno quel Domenichino Doria da Genova che nei principii del XIV secolo percorse molte regioni di Levante. La verità innanzi tutto nelle ricerche storiche, come in ogni altra speculazione del nostro intelletto o narrazione di fatti. Poi io non mi sono vantato mai di conoscere tutti i nomi proprii e tutte le biografie che si leggono ne' codici arabi serbati in Europa.

Dico dunque che il Grande emiro Bahadûr 'al Mu'izzî, padrone un tempo di Domenichino, non è, com'io supposi con dubbio, Bahadûr 'Abû Sa'îd, sovrano mogollo della Persia. Lo si potea credere per la identità del primo nome e perch'egli comandava sui principati dell'Asia minore, descritti con sì minuti ragguagli dal liberto genovese: ma altre circostanze lasciavano in forse la identità della persona. Oggi va messo da parte il monarca mogollo, poichè s'è trovato in Egitto il vero Bahadûr 'al Mu'izzî. Il dotto orientalista Carlo Rieu, autor dal catalogo de' codici arabi del British Museum, con quella benevolenza che mi ha mostrata sempre, mi ha comunicata la notizia che si legge su quel personaggio nelle Biografie del Safadî (Cod. del British Museum, Add. 23,357, fog. 626). Egli ha incontrati inoltre nella stessa opera molti emiri turchi d'Egitto contemporanei di Bahadûr, i quali aveano per nome B. l. bân, che va pronunziato, come avvertiva il dott. Rieu, Balaban e significa in turco « sparviere ». Io già notai che la lezione Belban era stata data a caso da M. Quatremère, onde non si poteva accettare se non che « provvisoriamente ». Ma essendo Balaban nome frequente nel paese, nel tempo e nella generazione d'uomini tra' quali si trovò avvolto Domenichino Doria, è da ritenere che questo novello nome gli sia stato imposto, sì come era usanza, dal padrone; e però torna inutile a cercare de' Balabani o Babilani in Genova, com'io feci dapprima quando si andava a tentoni.

Ecco la versione del citato articolo di Safadî: « Bahadûr, l'emir Sayf 'addîn 'al Mu'izzî. Fu emir kabîr (emiro maggiore, ch'era grado militare in Egitto a quel tempo). Il sultano (Muhammad ibn Qâlawûn) lo messe in prigione e lasciovvelo a lungo. Indi l'anno 730 (1329-30) a quanto io credo, lo liberò e lo tenne in gran favore: lo solea chiamare « il Pellegrino »; lo nominò emir di cento uomini e condottiero di mille, e lo facea sedere nel [gran tribunale chiamato] palazzo di giustizia, insieme con gli emiri e i dottori. Costui amava molto i suoi schiavi; comperava i più prestanti e li beneficava di molto. Poi venne a morte, com'io penso, negli ultimi del trentanove o ne' primi del quaranta (giugno o luglio (1339). »

Cotesti cenni si attaglian bene con le condizioni riferite da'Al 'Umarî. Non è inverosimile che Domenichino sia stato messo in prigione insieme col suo padrone e che 'Al 'Umarî, allor segretario del sultano Muhammad ibn Qâlâwûn, dal quale uñzio fu deposto il 738 (1337-38) abbia avuta occasione di conoscerlo, e sapendo ch'egli avesse fatti di molti viaggi, l'abbia interrogato al suo solito su la postura e le condizioni di que' paesi. L'imprigionamento di un colonnello o generale di brigata, come noi si chiamerebbe quel Bahadûr, e poi il favore in cui egli entrò a corte, erano vicende comunissime presso i sultani de' Mamluki: schiavi fatti soldati e capitani, che eleggeano tra loro stessi il sovrano del paese e lo destituivano a colpi di sciabola o di pugnale: ordine di cose mostruosissimo, il quale non si capisce come abbia potuto durare dei mesi, non che degli anni; e pure per due secoli e mezzo atterrì il mondo cristiano, tenne a freno i barbari orientali e, quel ch'è più strano, non distrusse i commerci, nè gli studi. E' parrebbe a prima vista che l'appellazione di 'al Mu'izzî dovesse provenire dal turcomanno Aybek, il primo schiavo che salì sul trono d'Egitto, dove s'intitolò 'al Malik 'al Mu'izz (Il re glorioso), e che però Bahadûr in origine fosse stato schiavo di lui; ma gli ottanta anni che corsero tra le morti dell'uno e dell'altro escludono questa supposizione. Che che ne sia, il Maqrizi nel testo arabico della Descrizione dell'Egitto (ediz. di Bûlâq II, 76) ci fa sapere che Bahadûr, nato in Aleppo di schiava turcomanna, fu comprato dal sultano Lağîn prima dell'effimero suo regno (1296-98); ch'era un bell'uomo, cavaliere perfetto; d'indole buona e che morì ricchissimo, dopo una vita spilorcia. La clientela di Lağîn era stata forse la cagione per la quale Muhammad îbn Qâlâwûn, richiamato al trono, (1300) avea fatto imprigionare Bahadûr.

Com'io mi proponea quando lessi all'Accademia il capitolo di 'al 'Umarî fondato su le relazioni del Doria, ho percorso il Codice del Masâlik 'al 'Abṣâr posseduto dalla Biblioteca nazionale di Parigi, il quale contiene le notizie date dal genovese all'ex-segretario del sultan d'Egitto sopra gli stati musulmani dell'Asia minore. M. Quatremère, traducendo la più parte di quel codice di 'al 'Umarî, avea lasciata indietro la descrizione di Costantinopoli, nella quale io sperava di trovar delle notizie sul nostro viaggiatore e forse sulle colonie genovesi di Pera e di Galata. Domandato in prestito il codice al governo della repubblica francese e cortesemente concessomi, io l'ho tutto percorso senza molto frutto. In primo luogo nulla vi si legge circa le colonie genovesi; nulla della vita del Doria. Ho veduto bensì che 'Al 'Umarî trasse da lui e da altri la descrizione di Costantinopoli, la quale non è per noi di grande importanza, perchè si diffonde sulle ceremonie della corte, su i pesi e le misure, su i prodotti del suolo, su i beni ecclesiastici ecc. Sol fatto notevole ci sembra il culto musulmano permesso nella capitale bizantina e la protezione de' musulmani che vi soggiornavano. L'autore, oltre il nome di Costantinopoli, dà quello di Stambûl e, un po' alterato, quel di Bizanzio, dicendo che regnovvi un tempo Alessandro, poi Costantino, che la presero indi i Franchi, ma era già ritornata in potere dei Rûm.

Con ciò si compiono le notizie dateci da 'Al 'Umarî su i viaggi di Domenichino Doria. Mi par bene ricordar qui quelle che si contengono nella parte del Masâlik tradotta dal Quatremère, e pubblicata nelle *Notices et Extraits des Mss.* tomo XIII. Importantissima sopra tutto (pag. 338, 347 segg.) la descrizione dei principati nei

quali si dividea allora l'Asia minore, il numero de' quali altri aveva detto dieci e il Doria lo portò a sedici, notando per ciascuno il nome della capitale, la schiatta del principe, le forze e condizioni del paese e qualche recente fatto storico. E così vi troviamo parecchi nomi topografici delle odierne province turche dell'Anatolia e della Karamania: Karsamuni, Sinope, Ermenak, Brussa, Nicea, Manissa, Mitilene, Tarso, Adana e qualche altra appellazione che oggi sembra svanita. Intorno le popolazioni cristiane di quel paese, disse il Doria (p. 379) ch'esse dipendeano nello spirituale da Roma, sede del papa. Del principato di Trebisonda non solo avea dati de' particolari, ma anco un abbozzo di carta topografica che presentava que' paesi, dice 'Al 'Umarî, in figura d'un frutto di mirabolano. Egli notava ancora la bellezza degli uomini di Trebisonda ed una strana deformità loro, un'appendice della spina dorsale lunga un pollice. « Io esitava a credergli, continua qui 'Al 'Umarî, ma ecco un altro testi- « monio che conferma il suo detto e però lo scrivo (pag. 380) ». Ma le notizie di Costantinopoli alle quali ho dianzi accennato non sembrano della stessa risma che la coda degli uomini di Trebisonda. Cotesti passi del libro di 'Al 'Umarî, provano che fu campo alle peregrinazioni di Domenichino Doria l'Egitto, e naturalmente anco la Siria, l'Asia minore e parte dell'impero bizantino; oltrechè par ch'egli abbia anco visto la Provenza, quando nel capitolo da noi pubblicato ci fa sì vivace pittura delle rive del Rodano.

Studien

in

arabischen Geographen

von

Dr. Georg Jacob.

Heft II.

Berlin.
Mayer & Müller.
1892.

65

Einer Anregung von Seiten meiner Herren Verleger Folge leistend habe ich mich entschlossen der 2. Ausgabe meines „Berichterstatters“[1]) noch eine Serie von Mitteilungen aus arabischen Geographen folgen zu lassen, von der jene Arbeit als erstes Heft anzusehen ist und auch durch Vortitel als solches bezeichnet werden soll. Das vorliegende zweite Heftchen kann als ein Supplement zu Heft 1 aufgefasst werden; die folgenden sollen zunächst Studien über Ibrâhîm ibn Ja'qûb, Mis'ar ibn Muhalhil, Ibn Faḍlân, Ibn Rosteh, Ibn al-Faqîh, Abû Ḥâmid, Garnâṭî, Herewî, Qazwînî u. a. bringen. Einer grösseren Zahl von Heften soll ein Index folgen.

Bereits in der 2. Aufl. meiner Handelsartikel hatte ich S. 79/80 auf die Parallelen zwischen den Berichten des Ibrâhîm ibn Ja'qûb und Ṭarṭûschî hingewiesen zur Bestätigung meiner auf anderem Wege gewonnenen Vermutung, dass beide Männer derselben maurischen Gesandtschaft an Otto den Grossen angehörten. Von historischer Seite sind gegen diese Hypothese Gegengründe bisher nicht ins Feld geführt worden, vielmehr haben sich die Kritiker, so viel mir bekannt, sämmtlich meiner Ansicht

[1]) Ein arabischer Berichterstatter aus dem 10. Jahrhundert über Fulda, Schleswig, Soest, Paderborn und andere deutsche Städte . . . Zweite um zwei Anhänge vermehrte Ausgabe. Berlin, Mayer & Müller 1891.

angeschlossen. Zunächst seien diese Parallelstellen noch einmal vollständig mitgeteilt.

Qazwînî (ed. Wüstenfeld) II S. 408: „Die Stadt der Frauen (medînatu-n-nisâ), eine grosse Stadt mit weitem Territorium auf einer Insel im westlichen Meer. Ṭarṭûschî sagt: Ihre Bewohner sind Frauen über welche die Männer keine Macht haben. Sie betreiben die Reitkunst und nehmen den Krieg selbst in die Hand. Sie besitzen grosse Tapferkeit beim Zusammenstoss. Auch haben sie Sklaven. Jeder Sklave begiebt sich in der Nacht zu seiner Herrin, bleibt bei ihr die Nacht hindurch, erhebt sich mit dem Morgengrauen und geht heimlich bei Tagesanbruch hinaus. Wenn eine von ihnen dann einen Knaben gebiert, tötet sie ihn auf der Stelle, wenn sie aber ein Mädchen gebiert, lässt sie es leben. Ṭarṭûschî sagt: Die Stadt der Frauen ist eine Thatsache, an der man nicht zweifeln darf."

Ibrâhîm ibn Ja'qûb (Bekrî ed. Kunik & Rosen) S. 37:

„Im Westen von den Rûs liegt die Stadt der Frauen (medînatu-n-nisâ). Sie besitzen Äcker und Sklaven und werden von ihren Dienern schwanger, und wenn das Weib einen Knaben gebiert, tötet sie ihn. Sie betreiben die Reitkunst und nehmen den Krieg selbst in die Hand. Sie besitzen Mut und Tapferkeit. Der Jude Ibrâhîm ibn Ja'qûb sagt: Der Bericht von dieser Stadt ist wahr; Otto اوتة der römische König hat mir davon erzählt.[1]"

[1]) De Goeje weist (een belangrijk arabisch bericht etc., Verslagen en mededeelingen der koninklijke akademie van wetenschappen II. 9. 1880 S. 204) darauf hin, dass das Märchen Otto dem Grossen durch seine Gemahlin, eine Grosstochter Alfred des Grossen, übermittelt sein könnte.

Qazwini II 415: „Mieszko مشقه ist eine geräumige Stadt im Slavenlande am Ufer des Meeres im Dickicht, durch das Heere nicht durchzudringen vermögen. Der Name ihres Königs ist Mieszko [1]), nach ihm wurde sie benannt. Sie ist eine Stadt reich an Getreide, Honig, Fleisch und Fisch. Ihr König hat Heere aus Fusstruppen bestehend, denn Pferde können in ihrem Lande nicht gehen. Auch hat er Steuern in seinem Königreich, um seinen Heeren monatlich ihren Lebensunterhalt zu geben, und im Bedürfnisfall giebt er ihnen Rosse, Sättel, Zäume, Waffen und alles, was sie bedürfen. Wenn Jemand geboren wird, sei es ein Knabe oder Mädchen, so zahlt ihm der König seinen Lebensunterhalt aus. Wenn nun das Kind mannbar geworden ist, so verheiratet er es, wenn es männlich ist, und nimmt von seinem Vater die Morgengabe und händigt sie dem Vater der Frau ein, und die Morgengabe ist bei ihnen hoch. Bekommt also ein Mann 2 oder 3 Söhne, so wird er arm. Die Verheiratung erfolgt nach dem Gutdünken des Königs, nicht aus freier Wahl, und der König leistet Bürgschaft für ihren ganzen Proviant und die Kosten der Hochzeit liegen ihm ob. Er ist wie ein zärtlich besorgter Vater zu seinen Untertanen. Die Eifersucht auf ihre Frauen ist gross im Gegensatz zu den übrigen Türken."

Ibrâhîm ibn Ja'qûb (Bekrî ed. Kunik & Rosen) S. 36:

„Und was das Land des Mieszko مشقه anlangt, so ist es das geräumigste ihrer Länder [nämlich der Slaweuländer] und reich an Getreide, Fleisch, Honig und Fisch. Seine Steuern [d. h. die Steuern, welche Mieszko be-

[1]) Mieszko I von Polen (—992).

3*

kommt] bestehen in . . .[1]) Mithqâls. Sie sind der Sold seiner Mannen. In jedem Monat bekommt jeder einzelne eine bestimmte Zahl davon. Er hat 3000 Gepanzerte und sie sind eine Hülfe[2]), von denen das Hundert zehn Hunderte von anderen aufwiegt. Er giebt den Leuten Kleidung, Rosse, Waffen und alles, was sie brauchen. So oft einem von ihnen ein Kind geboren wird, so befiehlt er ihm eine Remuneration anzuweisen zur Stunde da es geboren ward, sei es männlich oder weiblich. Und wenn es mannbar geworden, so verheiratet er es, falls es männlichen Geschlechts ist, und bezahlt für ihn die Morgengabe an den Vater des Mädchens. Wenn es aber weiblichen Geschlechts ist, so verheiratet er sie und bezahlt die Morgengabe ihrem Vater. Und die Morgengabe ist bei den Slawen gross, und ihr Brauch in betreff derselben ist gemäss dem Brauch der Mauren. Wenn also dem Manne zwei Töchter oder drei geboren werden, so sind sie der Grund seines Reichtums, wenn ihm aber zwei Söhne geboren werden, so ist das der Grund seiner Armut."

Da für Ṭarṭûschî durch die von ihm geschilderten westdeutschen Städte der Westweg beglaubigt ist, während Ibrâhîm ibn Ja'qûb nach seinen geographischen Kenntnissen zu urteilen eher von Süden nach Deutschland gekommen sein dürfte, da ferner sowohl der Name Ṭarṭûschî, als auch der Auftrag des römischen Königs[3])

[1]) Das hier ausgelassene Wort ist als „byzantinisch" schwerlich richtig gedeutet. Die Handschrift des Grafen Landberg liest nach freundlicher Mitteilung von Herrn Professor de Goeje المرنطية

[2]) Nach der Variante der Landbergschen Handschrift.

[3]) Qazwînî II 373: „Auch sagt er [nämlich al-'Udhrî]: Ibrâhîm ibn Aḥmad-aṭ-Ṭarṭûschî erzählte mir: Ich hörte den römischen König

nach Spanien hinweisen, während Ibrâhîm möglicherweise aus Africa [1]) demnach wol vom Hofe der Fâṭimiden kam,

---

sagen: „Ich möchte an den Beherrscher der Gläubigen in Spanien ein Geschenk schicken. Denn mein sehnlichster Wunsch von allem, worum ich ihn bitten könnte, ist folgender: Es steht bei mir fest, dass an einem verehrungswürdigen Orte eine Kirche ist und in ihrem Hofe ein Ölbaum, der in der Nacht des Weihnachtsfestes Blätter treibt und Fruchtknoten bildet und am Tage darauf reife Früchte trägt. Ich weiss, dass ihr Märtyrer einen herrlichen Platz bei Gott hat. Darum flehe ich Seine Majestät an, die Gemeinde dieser Kirche zu beschwichtigen und schön mit ihnen zu thun, dass sie die Knochen jenes Märtyrers herausgeben. Wenn mir dieses zu Teil wird, so ist das herrlicher als jeder Huldbeweis". Über die Beziehung des Titels „römischer König" auf den deutschen Kaiser s. meinen „Berichterstatter" S. 9; an dem Endergebnis glaube ich festhalten zu müssen, wenn auch bei Qazwînî, der zahlreiche Quellen benutzte, II S. 146 u. 407 der griechische Kaiser melik er-Rûm genannt wird, während der deutsche S. 397 melik Alamân heisst. (Qazwînî hielt al wol für den arabischen Artikel, so dass eigentlich melik al-Amân zu schreiben wäre. So entstand bekanntlich auch aus Alexander die orientalische Namensform Iskender). Otto I scheint auch sonst für Heiligenknochen empfänglich gewesen zu sein; so brachte seine Gesandtschaft nach Byzanz 971 den Leib des Heiligen Pantaleon mit, jedenfalls nicht zum Vorteil der deutschen Politik s. Hertzberg, Geschichte der Byzantiner S. 175. Der oben von 'Udhrî erwähnte Heilige war möglicherweise, worauf mich Herr Prof. Schulte in Beuthen aufmerksam macht, der Heilige Pelagius, hingerichtet 925, dessen Passion die Nonne Hroswitha behandelt hat, im Jahre 967 wurden allerdings bereits seine Knochen auf Veranlassung des Königs Ramirus von Asturien und Leon von Cordoba nach Leon geschafft. Doch ist es fraglich, ob Kaiser Otto hiervon Kunde hatte. Nach Dozy, Rech. II 3 éd. S. 390 haben wir jedoch an Guadix und den heiligen Torquatus zu denken.

[1]) Beachtung verdient vielleicht auch der Umstand, dass unser g von Ibrâhîm ibn Ja'qûb durch غ, von 'Udhrî durch ج wiedergegeben wurde. Einerseits ist dies wol auf die uncorrecte jüdische Aussprache des غ zurückzuführen, andererseits darauf, dass in Spanien meines Wissens ج, wie noch heute in Ägypten, niemals gequetscht gesprochen

lässt das Problem dieser merkwürdigen Parallelberichte die Lösung am wahrscheinlichsten erscheinen, dass beide Gesandtschaften am Hofe Otto's zusammentrafen, für welche namentlich noch der Umstand spricht, dass beide Männer bei der Erzählung des Kaisers von der Stadt der Frauen zugegen gewesen zu sein scheinen. Möglicherweise haben sie aber auch zu verschiedenen Zeiten aus demselben Munde dieselben Geschichten zu hören bekommen. Dass Ṭarṭûschî die Erzählung von Ibrâhîm überkommen hat, ist unwahrscheinlich, da er diesen nirgends nennt, hingegen ein Gespräch mit einem römischen König erwähnt, welcher höchstwahrscheinlich mit Otto I zu identificiren ist, den Ibrâhîm wiederum als seinen Gewährsmann für das Märchen von der Stadt der Frauen ausdrücklich nennt. Der Bericht über Polen bei beiden setzt gleichfalls wol selbstständige schriftliche Fixirung nach einem gemeinsamen mündlichen Original voraus. In einem sehr strengen Winter scheint Ṭarṭûschî durch Frankreich gereist zu sein, man heizte wol noch, als er nach Utrecht kam, während er im Frühjahr mit Ibrâhîm ibn Ja'qûb zusammengetroffen zu sein scheint; denn im Frühjahr balzt Auerhahn und Birkhuhn, im März kommt der Staar zurück, auch scheint eine Scharlach- (oder Windpocken?) Epidemie in jenem Frühjahr geherrscht zu haben. Ich hebe diese Anhaltspunkte, gegen welche sich im Einzelnen noch viel einwenden liesse (z. B. könnte Ibrâhîm ibn Ja'qûb nur einen gefangenen Staar gesehen haben), deshalb hervor, weil wir über den Aufenthalt Otto des Grossen in Deutschland ziemlich gut unterrichtet sind und

---

ist. Ob diese gequetschte Aussprache damals bereits in Africa üblich war, weiss ich nicht zu sagen.

durch Combination vielleicht neue Anhaltspunkte gewonnen werden können.

Bevor ich zunächst auf Tarṭûschî eingehe, sei noch vorausgeschickt, dass Qazwînî's Artikel teilweise in einige jüngere Geographen übergegangen sind, welche dieselben aber stark verkürzt und die Namen verstümmelt haben, so dass von dieser Seite nicht mehr viel zu erwarten ist. Immerhin ist er interessant, dass bereits de Guignes im vorigen Jahrhundert in den Notices et extraits II aus einem derselben, Bâkawî, der im 15. Jahrhundert unserer Zeitrechnung lebte und von dem sich eine Handschrift zu Paris befindet (s. de Slane's Catalog No. 2246), mehrere Parallelartikel zu den in meinem Berichterstatter verdeutschten Qazwînîartikeln ins Französische übertragen hat. Allerdings ist er fast in keinem Falle so glücklich gewesen das Richtige zu treffen und bemerkt a. a. O. S. 527: „Il est difficile de reconnoître plusieurs des pays de l'Europe, dont parle l'auteur, parce que les noms en sont extrêmement défigurés [was allerdings bei Bâkawî der Fall ist, während sie bei Qazwînî meist vortrefflich überliefert sind], soit par le récit des voyageurs [keineswegs!] soit par la faute des copistes; d' ailleurs, il n'en dit pas souvent assez, pour nous mettre à portée de le deviner." Wir werden im Folgenden an den Stellen auf Bâkawî zurückkommen, wo er bemerkenswerte Lesarten zu bieten scheint, was allerdings nicht oft der Fall ist. Aus Fulda ist bei ihm Abrkenda geworden und wenn er von der dortigen Kirche bemerkt, dass sie weder Weiber noch Kinder betreten dürfen, während Qazwînî dies nur von den Frauen behauptet, so könnte das spätere Ausführung sein. Dagegen sind die Angaben über Baugulf S. 528: „Son martyr (ou saint) qu'on nomme Tadgellabbah y est

inhumé; c'étoit un évêque qui vint en ce lieu & y bâtit une grande église respectée des Chrétiens" in sofern zutreffender, als er ausdrücklich als Erbauer der Kirche bezeichnet wird. Utrecht hätte de Guignes erkennen können, liest aber S. 529 Antharkat und bemerkt dazu: „Je crois que c'est l'Angleterre & que le copiste aura écrit ainsi au lieu d'Ankhatthar. Il la désigne comme une ville, ce qui est une faute." (!)

Dagegen hat er Schleswig thatsächlich erkannt, bemerkt aber dazu: „De ce que notre auteur parle de ce pays, il y a lieu de croire qu'il s'y faisoit alors un commerce avec les Asiatiques." Allerdings wanderten damals centralasiatische Münzen auf dem Handelswege bis nach Schleswig und sogar vereinzelt bis Island, aber dieser Handel hat mit der Erwähnung bei Bâkawî nichts zu thun. Auf einem anderen Wege gelangte, wie ich nachträglich bemerkte, sogar bereits eine Nachricht von Qazwînî's Artikel in die Kieler Blätter für 1819. 1. Bd. Kiel 1819 S. 177. Leider ist der Bericht auf 3 Zeilen Länge verstümmelt. Man hat eine oberflächliche Inhaltsangabe, die das vom Verstossen der Frauen Gesagte gerade auf den Kopf stellt („Die Einwohner essen Fische und pflegen ihre Frauen zu verstossen") für eine Übersetzung gehalten. Doch machen die Kieler Blätter wenigstens die kritische Bemerkung: „Aus der Erwähnung des Christentums sieht man, dass der Araber sehr viel älteren Nachrichten gefolgt ist." Wahrscheinlich durch das Medium von Aug. Sach, Geschichte der Stadt Schleswig (Schleswig 1875) gelangte von hier aus folgende falsche Vorstellungen erweckende Angabe ins Brockhaussche Conversationslexikon (Art. Schleswig): „Schleswig vermittelte die Handelsbewegung zwischen Ost und West

über die Cimbrische Halbinsel und war sogar den arabischen Geographen im fernen Orient wohlbekannt." Nur zufällig ist jedoch der Artikel in den Qazwînî und seine Ausschreiber gelangt; der Horizont der arabischen Geographen reichte nicht bis Schleswig. Im Einzelnen citire ich noch zu Qazwînî's Worten „In ihrem Innern giebt es Quellen süssen Wassers" Johannes v. Schröder, Geschichte und Beschreibung der Stadt Schleswig 1827 S. 61 Anm.: „Am Anfange des 17. Jahrhunderts gab es auch noch 8, auf dem Stadtgebiete belegene Teiche, die aber sämmtlich ausgetrocknet sind, und jetzt als Wiesen benutzt werden. Der Kalandsteich, der hohe Mönchteich, der Papenteich, der Oberteich beim Vorwerke, der Schweineteich, der Moorteich, der Sulfgrauenteich und der Neueteich. Der Ertrag der 4 letzten gehörte zu den Einkünften des Magistrats." Zu der Kirche vergleiche man dasselbe Buch S. 19. Bei Adam von Bremen I Cap. 27 heisst es von Ansgar: „Is statim ecclesiam in portu maritimo erexit apud Sliaswig." Zu den Worten „Die Hauptnahrung ihrer Bewohner besteht aus Fischen" s. Schröder a. a. O. S. 464/5 und Aug. Sach a. a. O. S. 140: „Andrerseits lässt die schon in dem ältesten Stadtrechte vorkommende Erwähnung der Fischer, die schon in frühe Zeit fallende Fischgerechtigkeit der Stadt darauf schliessen, dass die Fischerei die Hauptbeschäftigung der Bewohner seit alten Zeiten war."

Mit Maphabakha, wofür man auch Maphandgia lesen könne, wusste de Guignes a. a. O. S. 539 garnichts anzufangen und dass es in einer Stadt der Franken indische Produkte und Samarqander Münzen gegeben haben sollte, kam ihm so wunderbar vor, dass er den ganzen Artikel der Fabelei verdächtigte.

Dass in dem das Innere von Rûm überschriebenen Artikel Qazwînî II S. 410, übersetzt in meinem Berichterstatter S. 14—16. الطرشلية 'LṬRŠLIa auf die Deutschen zu beziehen sei, glaube ich nicht mehr, seitdem ich die grundlegenden Arbeiten von Alb. Herm. Post gelesen habe. Über den gerichtlichen Zweikampf, der ein Charakteristicum dieser 'LṬRŠLIa bildet und genau geschildert wird, sagt Post, Anfänge des Staats- und Rechtslebens S. 261: „Verhältnismässig selten kommt der gerichtliche Zweikampf als Gottesurteil vor. Doch ist derselbe keineswegs eine Eigenthümlichkeit der germanischen Völker. Auf Bali werden besondere Streitigkeiten durch Zweikampf entschieden (Olivier, Land- und Seereisen im niederländ. Indien. Aus dem Holländ. Weimar 1829 I 428). Ebenso findet sich dies Gottesurteil bei den Redjang auf Sumatra (Olivier II, 361), im grusinischen Gesetzbuch des Czaren Wachtang von 1723 § 7 (v. Haxthausen, Transkaukasia II 199) im alten Russland (Meiners, Vergleichung des ältern und neuern Russlands II 261. 268)." Die arabischen Geographen berichten von gerichtlichem Zweikampf auch bei den Waräger-Russen z. B. Ibn Rosteh ed. Chwolson S. 37/38: „Und wenn einer von ihnen wider einen andern einen Anspruch geltend macht, so citirt er ihn vor ihren König und sie disputiren mit einander. Wenn dann der König zwischen ihnen entscheidet, so geschieht, was er will. Wenn sie aber [nicht] übereinstimmen (?) mit seinem Urteil, so befiehlt er, dass sie mit ihren beiden Schwertern die Sache entscheiden, und wessen Schwert schärfer ist, der gewinnt die Oberhand. Und es kommen die beiderseitigen Blutsverwandten heraus und sie beide stellen sich auf mit ihren Waffen und fechten mit ein-

ander, und wer dann von beiden sich als seinem Genossen überlegen erweist, kann von dem Gegner fordern, was er will."

Die Feuerprobe wird von Qazwînî in folgender Weise geschildert: „Wenn nämlich Jemand (unrechtmässigen) Besitzes oder des Mordes beschuldigt wird, nimmt man ein Stück Eisen, macht es im Feuer glühend und liest darüber etwas aus der Thora und etwas aus dem Evangelium. In der Erde werden zwei aufrechtstehende Hölzer befestigt und man nimmt das Eisen mit einer Zange vom Feuer und legt es auf die Enden der beiden Hölzer. Dann kommt der Beschuldigte, wäscht seine Hände, nimmt das Eisen und geht mit ihm 3 Schritte; dann lässt er es fallen und man bindet seine Hand mit einer Binde, versiegelt sie und bestellt ihm einen Aufseher einen Tag und eine Nacht. Und wenn am dritten Tag noch eine Blase gefunden wird, aus der Wasser kommt, so ist er schuldig, wenn nicht, so ist er unschuldig." Man vergleiche hierzu folgende Parallelen: Post, Der Ursprung des Rechts S. 123: „Bei den Mongolen wird ein Beil vom Stiel genommen, geglüht und auf zwei Steigbügel gelegt. Alsdann muss der Beschuldigte es anfassen und in eine zwei Schritte davon entfernte Grube werfen. Dann wird der Ärmel um die Hand zugenäht, damit keine Brandmittel aufgelegt werden können und nach drei oder fünf Tagen die Hand gerichtlich besichtigt. Ist die Verletzung in der Heilung, so wird der Kranke losgesprochen (Bergmann, nomad. Streifereien II. 41)." Ebendas. S. 124: „Bei dem angelsächsischen ordael he haten isen musste der Beklagte ein glühendes Eisen eine Strecke weit tragen." Ebendas. S. 124: „So stecken bei den Papuas von Neu-

guinea beide Widersacher ihren Arm bis zum Ellenbogen in heisses Wasser; wer Blasen bekommt, wird für den Schuldigen gehalten" (Finsch, Neuguinea 113). Post, Die Anfänge des Staats- und Rechtslebens S. 256: „Bei den Kalmücken muss der Beschuldigte ein glühendes Beil oder ein angezündetes Stück Holz eine Strecke weit auf den Fingerspitzen tragen (Pallas, Reise durch verschiedene Provinzen des russischen Reichs. Bd. 1. S. 266). In der russischen Prawda (XXIX) wird als Beweismittel auch die Eisen- und Wasserprobe erwähnt (Tragen glühenden Eisens und Ziehen eines Ringes aus siedendem Wasser). Der Arm wird durch den Richter verbunden und versiegelt. Wenn nach drei Tagen keine Wunde und kein Brandmal an der Hand sichtbar war, so war die Unschuld des Angeklagten bewiesen (Karamsin, Geschichte des Russischen Reichs übers. 2. Bd. Riga. 1820 S. 48/9). Im Gesetzbuche des grusischen Czaren Wachtang von 1723 § 6 finden sich als Arten von Unschuldsprüfungen auch das glühende Eisen und das siedende Wasser erwähnt. Nach § 8 dieses Gesetzbuchs muss der Angeklagte bei der Kesselprobe ein eisernes oder kupfernes Kreuz aus dem Kessel mit siedendem Wasser holen. Die Hand wird verbunden oder versiegelt. Ist sie nach drei Tagen unversehrt, so ist er unschuldig. Nach § 9 wird bei der Prüfung durch ein glühendes Eisen solches dem Angeklagten auf die Hand gelegt, der drei Schritte vortreten und es abwerfen muss (v. Haxthausen II 200)."

Von der Wasserprobe sagt Qazwînî: „sie besteht darin, dass die Hände und Füsse des Beschuldigten gefesselt und an einen Strick befestigt werden, und der Priester geht mit ihm dorthin, wo viel Wasser ist und

wirft ihn hinein, indem er den Strick festhält, und wenn er aufschwimmt, so ist er schuldig; sinkt er aber unter, so ist er unschuldig; denn sie meinen, dass das Wasser ihn annimmt". Auch hierzu liefert Post, Ursprung des Rechts S. 124/5 von allem, was ich nachgelesen habe, den besten Commentar: „Als Wasserprobe findet sich ferner oft das Untertauchen, regelmässig so, dass der, welcher am längsten unter Wasser bleibt, für unschuldig gilt, da das reine Wasser den Schuldigen nicht in sich duldet, sondern ihn sofort ausstösst. Dieser Gedanke findet sich gleichmässig bei den Papuas von Neuguinea (Finsch, Neuguinea 113), bei den Malayen (Waitz V 149), bei den germanischen Völkern." [1]) An einer andern Stelle II S. 415 berichtet Qazwînî von den wunderbaren Bräuchen der Slawen: „Zu ihnen gehört, dass sich alle 20 Jahre bei ihnen schädliche[2]) Zauberei von den alten Weibern zeigt, so dass infolge derselben viel Unheil unter den Menschen passirt. Dann nehmen sie jedes alte Weib, welches sie in ihrem Lande finden und binden ihre Hände und ihre Füsse; und sie haben einen grossen Fluss, sie werfen sie in jenen Fluss. Welche nun über dem Wasser aufschwimmt, von der wissen sie, dass sie eine Hexe ist und verbrennen sie, und welche zu Boden sinkt, von der wissen sie, dass sie keine Hexe ist und geben sie frei."

Schliesslich sei von den wunderbaren Gebräuchen der 'LṬRŠLIa das über die Stellvertreter beim gerichtlichen

[1]) Über Wasserproben in Südarabien s. de Goeje, Hadhramaut (Separatabdr. aus der „Revue Coloniale Internationale") S. 18. Auch hier gilt das Untersinken für ein Zeichen der Reinheit.

[2]) sihr bezeichnet nur schädliche Zauberei s. Lane, Manners and customs, deutsch von Zenker II S. 85.

Zweikampf Gesagte angezogen: „Wenn aber der Partner ein Weib ist oder ein Krüppel oder ein Jude, so stellt er einen Stellvertreter für 5 Goldstücke. Fällt nun der Beschuldiger, so muss er unbedingt gekreuzigt werden und sein ganzer Besitz wird eingezogen, und dem Paukanten werden von seinem Vermögen 10 Goldstücke gegeben." Hierzu vergleiche man Post, Die Anfänge des Staats- und Rechtslebens S. 262: „In Russland wurde im 16. Jahrhundert aus dem Zweikampf durch Stellvertreter ein vollständiges Gewerbe (Meiners, Vergleichung des ältern und neuern Russlands. Leipzig 1798 2. Bd. 268, 270). Das longobardische und normannische Recht gestattete ebenfalls den Kampf durch gedungene Kämpen, während andere Rechte, z. B. das englische den Kampf in eigner Person fordern."

Aus dem von Post, der Qazwînî's Nachrichten nicht gekannt hat, gesammelten Material ersieht man leicht, dass die Beziehung von 'LṬRŠLIa auf die Deutschen aus den geschilderten Bräuchen nicht abgeleitet werden kann, da die Völker Russlands und zwar nicht nur die slawischen noch mehr Parallelen zu diesen aufzuweisen scheinen. Durch eine sehr leichte Conjectur würde aus الطرشلية 'LṬRŠLIa الطرشلبنة Ultrašilbana = Ultrasilvana (Siebenbürgen) zu gewinnen sein. Doch gebe ich dies nur als eine Vermutung, für die lautlich allerdings noch die Analogie angeführt werden kann, welche wir in diesen Qazwînîstücken zu dem schon von Dozy (Recherches 3 éd. 1 S. 298) beobachteten Lautgesetz[1]) finden, dass dem romanischen s im Arabischen ein š = sch zu entsprechen

[1]) Ich werde mir erlauben, dasselbe in Zukunft als das erste Dozysche Lautgesetz zu bezeichnen.

pflegt. Ausser den geläufigen Beispielen[1]) اشبيلية Sevilla, شدونة Sidonia etc. verweise ich auf Qazwînî II S. 364 شقتسة Siguenza, شلب Silves, شنترة Cintra, شنترين Santarem, شنت مرية, S. 408 شنت مرتين und Akhbâr magmû'a برشلونة Barcelona (S. 102) etc. (vergl. geographischen Index von Lafuente's Ausgabe. Madrid 1867) und bemerke, dass selbst von Andalus die Araber mehrfach überliefern, dass dieses Wort ursprünglich ein ش sch hatte. Vielleicht ist zur Erklärung dieser Erscheinung in Betracht zu ziehen, dass in der portugiesischen Volkssprache nicht aber bei den Spaniern (nach Mitteilung eines Romanisten) s meist sch lautet. Vergleiche andererseits auch Wörter wie Sorbet und Sirup mit ihren arabischen Originalen, die ش haben; weitere Beispiele bei Leopoldo de Eguilaz y Yanguas, Glosario etimológico de las palabras españolas de origen oriental. Wir finden nun in unseren Qazwînî-Artikeln dieselbe lautliche Erscheinung, welche das erste Dozysche Lautgesetz für Spanien festlegt, in der Namensform der Seine شعنة (Berichterstatter S. 18), افش für اقش = Aix (man beachte die richtige Aussprache!) und vielleicht auch bei Schleswig (ebendas. S. 12), Soest (S. 17) und dem Namen der Eiderente (S. 19). Vergl. auch die schon oben erwähnte Namensform des heiligen Martin Qazwînî II S. 407. Schliesslich würde die Bezeichnung das Innere von Rûm gut auf Siebenbürgen passen.

In der im Artikel Paderborn von Qazwînî genannten Honigquelle habe ich, durch Herrn Jellinghaus auf die richtige Fährte geleitet, den Schmechtener Methbrunnen wiedererkannt. Ich bemerke zu diesem Namen, der hier

um viele Jahrhunderte hinaufdatirt wird, noch, dass die Araber das Wort Meth namentlich in Namen kaum anders als durch Honig wiedergeben konnten. Man vergleiche Ibrâhîm ibn Ja'qûb ed. Kunik & Rosen S. 40: واشربتهم وانبذتهم العسل

Auch zu Trapani und Erice (S. 22/23) hat Bâkawî einen Parallelartikel بانى وارث übers. Notices et extraits II 1789 S. 528, in welchem sich eine bemerkenswerte Abweichung findet, indem dort der Tempel Erwähnung geschieht. De Guignes übersetzt: „La ville de Bani est célèbre; au milieu il y a un palais de marbre où est la statue de Bani . . . A un mille de Bani est la ville d'Arnschia, au milieu de laquelle est un palais aussi de marbre où est la statue d'Arnschia." Über die arabische Meile s. übrigens Dozy, Recherches 3. éd. I S. 301.

In dem Artikel Bordeaux heisst es bei Bâkawî S. 529 geradezu: „ses habitans sont Chrétiens" und weiter „On y voit deux bâtimens élevés sur des colonnes", wenn de Guignes richtig übersetzt hat. Ob übrigens dieser Artikel etwas mit Ṭarṭûschî zu thun hat, ist zweifelhaft; dasselbe gilt von dem über das Innere von Rûm; bei dem über Trapani und Erice ist seine Gewährsmannschaft sogar unwahrscheinlich. Ich habe bereits früher darauf hingewiesen, dass einzelne Angaben Ṭarṭûschî's zu falschen Artikeln geraten zu sein scheinen. Die Schuld dürfte hier, wenn die Vermutung sich bestätigen sollte, nicht an Ṭarṭûschî liegen, der ein guter Beobachter und gebildeter Mann war, denn er vermochte die kûfische Münzschrift zu lesen und wusste über den Sâmâniden Naṣr ibn Aḥmad, obwohl Spanier, das ferne Samarqand und indische Gewürze Bescheid. Eher dürfte der Grund für kleine Verwechslungen 'Udhrî zuzuschreiben sein, zumal er an

Ṭarṭûschi nur eine mündliche Quelle hatte. Für die Gewissenhaftigkeit Qazwini's, dessen Thätigkeit vorwiegend eine compilatorische war, zeugen Stellen wie II S. 379: „Eins ihrer Tore wird Tor der Lust genannt. Es besitzt die Eigentümlichkeit Lust zu erregen oder zu stillen, nicht ist das deutlich bei dem Berichterstatter, auch nicht ob diese Eigentümlichkeit für das Hereinkommen oder für das Herauskommen gilt" und S. 381: „Wâdi 'Ihigâra (Guadalajara) ist eine Gegend in der Nähe von Toledo. Al-'Udhri sagt: Niemand betritt sie, ausgenommen die Eingeborenen, mit einem Knaben, welcher sein Sohn ist, indem er dort am Leben bleibt. So lautet der Bericht al-'Udhri's und möglicherweise hat er sagen wollen, dass der Knabe nicht am Leben bleibt, möglicherweise aber, dass der Vater nicht am Leben bleibt; doch Allah weiss besser Bescheid über die Richtigkeit hiervon". Übrigens war Ṭarṭûschi, trotzdem er die Klosterkirche in Fulda betrat, zweifellos Muslim, wie der Name seines Vaters „Aḥmad" beweist (Qazwini II 373), der zu heilig ist, um von Ungläubigen geführt zu werden. Abfall vom Islam ist natürlich ausgeschlossen (weil darauf der Tod stand), zumal wir Ṭarṭûschi a. a. O. noch in Verbindung mit dem Beherrscher der Gläubigen in Spanien sehen.

Nachdem Herr Gymnasialdirector K. E. H. Krause eingesehen hat, dass die Vernichtung, welche er mir anfangs zugedacht hatte, nicht durchführbar ist und seinen eigenen wissenschaftlichen Ruf gefährdet, hat er neuerdings in der Zeitschr. für deutsches Alterthum freundlichere Saiten gegen mich aufgezogen. Leider bin ich nicht in der Lage mein Urteil über ihn herabmildern zu

können. Seine Auslassungen über den nordisch-baltischen Handel der Araber, vor denen ich jeden warnen muss, werde ich, sobald ich wieder auf dies Thema zurückkomme, etwas näher beleuchten [1]). Dagegen ist es hier

[1]) Zur Constatirung, dass Herr Krause auch auf diesem Gebiet vollständig Laie ist, worüber sich noch immer angesehene Zeitschriften zu täuschen scheinen, möge vorläufig genügen, dass er a. a. O. S. 274 Astrachan mit Bulgär identificirt, also Entfernungen von circa 150 deutschen Meilen ignorirt, dass er die jüdischen Wanderkaufleute, über welche doch auch von abendländischer Seite bei verschiedenen Anlässen oft genug gehandelt worden ist, S. 271 in Rhâdâniten (sic!) umtauft, auf derselben Seite von Beggâre (Pêchina) [sic!], noch dazu in Anführungszeichen, gegen die ich auf das Entschiedenste protestiren muss, und S. 272 sogar vom fennek (sic!) redet. Natürlich kann Herr Krause unter solchen Umständen auch nicht über sprachliche Dinge urteilen, was er gleichwohl thut, und z. B. S. 272 gelegentlich des Wortes Sklav behauptet, dass an die zweite zweier von mir zugelassenen Möglichkeiten „nicht zu denken wäre", während jeder, der meine Angaben mit Verständnis gelesen hat, gerade diese als die bei weitem wahrscheinlichere bezeichnen wird. Häufig thut der Herr Recensent mir durch Zweideutigkeiten Abbruch oder giebt sich den Anschein Behauptungen von mir zu widerlegen, während der, welcher mein Buch selbst einsieht, an jenen Stellen nur Quellen und Thatsachen zusammengestellt findet. Dass die Araber den Bernstein durch das innere Russland erhielten, war nach Krause „auch früher schon völlig bekannt". Nur von sehr schlecht unterrichteter Seite konnte eine solche der Wahrheit vollständig widersprechende Behauptung aufgestellt werden. Von Bernsteinhandel durch Russland nach dem Orient während des Mittelalters hat vor mir Niemand in Deutschland etwas gewusst. Möge Herr Krause nur einen einzigen Beweis für seine gegenteilige Behauptung vorlegen, natürlich nicht Behauptungen ohne Beweise! Dr. Klebs in seiner kurzen Geschichte des Bernsteins (Königsberg 1880) kannte diese „auch früher schon völlig bekannte" Thatsache offenbar nicht [Klebs beherrscht die Literatur ziemlich, weshalb ich ihn hier anziehe, obwohl sein Buch unter andern Ungeheuerlichkeiten S. 7 noch erzählt: „Der Mittelpunkt der gesammten damaligen Wissenschaft Alexandrien wurde 642 durch die

geboten seine Forschungen über Ibrâhîm ibn Ja'qûb ein wenig niedriger zu hängen. In den Jahresberichten der Geschichtswissenschaft 1880 III Jahrg. II 151, auf welche Krause noch 1891 diejenigen verweist, welche sich über Ibrâhîm ibn Ja'qûb orientiren wollen, liest man von Herrn Krause's Feder folgendes: „De Goeje hatte die vom Baron v. Rosen und Kunik in St. Petersburg schon 1878 behandelte Nachricht (sic!) des Arabers Mas'ûdi (sic!), in welcher der Bericht des marokkanisch-spanischen (sic!) Juden Ibrahîm (sic!) Ibn Jakûb (sic!) Al (sic!) Bekri (sic!) über seine Reise zu Otto d. Grossen nach Merseburg und von da zur Ostsee steckt, neu aufgefunden (sic!)" Selten habe ich in einem einzigen Satze eine solche Menge schwerer Irrtümer vereint angetroffen und er rührt in der That von demselben Manne her, der mir noch kürzlich mangelhafte Kenntnis desselben Ibrâhîm ibn Ja'qûb vorzuwerfen versuchte, welchen Vorwurf ich in der 2. Aufl. meiner „Handelsartikel" S. 74 endgültig wider-

Sarracenen genommen und die grosse Bibliothek, welche aus 400 000 Bänden bestand, auf Befehl des Kalifen Omar zum Heizen von Badestuben verbraucht"] und Dr. Lissauer erwähnte auf dem letzten Anthropologen-Congress zu Danzig (1891), als er in seinem einleitenden Vortrage die Strassen des Bernsteinhandels aufzählte, die Wolgaroute garnicht, vermutlich weil er meine letzten Schriften noch nicht gelesen hatte, und fand keinen Widerspruch. Das neue Material, durch welches sich Krause den Anschein der Competenz giebt, gehört fast durchgängig nicht hierher, da es viel spätern Jahrhunderten entnommen ist (ich hätte dergliges aus Stieda in reicher Fülle citiren können) oder ist gänzlich belanglos. Für die Oberflächlichkeit seiner ganzen Arbeitsweise ist aber wol am meisten bezeichnend, dass er nicht einmal merkte, dass er zwei ganz verschiedene Bücher von mir recensirt hat (meine Inaugural-Dissertation und die „Handelsartikel") sondern das eine für die zweite Auflage des andern hielt, obwohl ich in meiner Inauguraldissertation die 1. Aufl. der Handelsartikel citire.

4*

legt habe. Mas'ûdî starb 956 D. und soll trotzdem nach Herrn Director Krause einen Bericht in sein Werk aufgenommen haben, der von al-Bekrî, welcher 1094 D. starb, herrührt. Ausserdem wird, um von verhältnismässig kleineren Irrtümern zu schweigen, dieser, welcher den höchsten Kreisen der spanisch-arabischen Aristokratie angehörte, mit einem etwa hundert Jahre früher lebenden jüdischen Handelsmann, der sich für die billigen Victualienpreise auf dem Markt von Prag interessirte, zu einer Persönlichkeit verschmolzen. Dass Herr Krause mit der Chronologie durchaus auf Kriegsfuss steht, was für einen Historiker doch recht übel ist, beweist er nun zum Überfluss noch dadurch, dass er Ibrâhîm ibn Ja'qûb einen marokkanisch-spanischen Juden nennt. Mit Marokko kann nämlich Ibrâhîm ibn Ja'qûb nichts zu thun haben, da sogar die Stadt Marokko erst 1062 also jedenfalls viele Jahrzehnte nach seinem Tode erbaut wurde. Übrigens kam letzterer, wenn er wirklich einer afrikanischen Gesandtschaft angehörte, höchstwahrscheinlich vom Hofe der Fâṭimiden. Glaubt Herr Krause etwa, dass dieselben in der Nähe des heutigen Marokko residirten? Im Folgenden werden wir von Herrn Director Krause belehrt, dass die arabischen Meilen $^1/_2$ der üblichen deutschen sind. Die gänzliche Verkehrtheit dieser Behauptung hätte er aus jedem guten Handbuch ersehen können; vergl. auch Dozy, Recherches 3 éd. I S. 301 Müller, Islam I S. 126. Auch über die Stelle, welche man auf Mecklenburg gedeutet, die Herrn Krause also ganz besonders interessirt, ist er ebenso mangelhaft informirt wie über alles andere. Er sagt a. a. O. „Da das im Arabischen übersetzte Wort [es denkt garnicht daran übersetzt zu sein, es steht فيل] ‚gross' im Namen fehlt [woher weiss denn Kr., dass das

Wort im Arabischen übersetzt ist, da es doch nach ihm im Namen fehlt?] so hat de Goeje Wiligrad conjiciert, welches von V. Jagić, dem wir hier folgen, in Veligrad oder Velegrad berichtigt [!] wird." Man berichtigt also historische Quellen einfach, indem man etwas anderes schreibt, als dasteht; natürlich kann es de Goeje, weil er blos Orientalist ist, dem „hochverdienten Gelehrten" nicht zu Dank machen. Die apodiktische Behauptung ferner, welche man noch immer auf derselben Seite findet, dass Danzig im Ibrâhîm ibn Ja'qûb vorkomme, ist bereits von anderer Seite widerlegt worden und hätte überhaupt niemals in dieser Form zu Papier gebracht werden sollen. Auch in der Anmerkung ist nahezu alles falsch, die Idee statt des Auerhahns und Birkhuhns das Haselhuhn zu substituiren eine recht unglückliche, zumal letzteres im Arabischen mit unter den Begriff durrâg (zunächst allerdings Frankolin) zu fallen scheint, vergl. über dieses Qazwînî I 412, Demîrî I 302/3, Fleischer, kleinere Schriften I S. 220, Freytag verweist auf de Sacy's Chrest. Ar. II S. 39 ff, die ich leider nicht einsehen kann. Die Behauptung Krauses „Von den 2 Slavenkrankheiten ist eine wohl sicher die Krätze" erweist sich als sehr unüberlegt, da das arabische Wort für Krätze bekanntlich ğarab lautet vergl. Schlimmer, Terminologie médico-pharmaceutique Teheran 1874 S. 295, Qazwînî I 287, 288 II 333. Für den einen der beiden Krankheitsnamen (Textausg. S. 39) steht die Bedeutung Hämorrhoiden fest. Dieselben galten im Mittelalter für eine specifisch jüdische Krankheit s. Hebräische Bibliographie hrsg. von Benzian. Band IX 1869 S. 174. Ibn Ja'qûb wird sie bei seinen Glaubensgenossen angetroffen haben; der Schluss auf die Allgemeinheit lag ihm um so näher, als er annehmen musste, dass Fernerstehende von dieser Krankheit nicht zu ihm

sprechen würden. Somit schwinden wol Wigger's Bedenken welcher in seiner, namentlich was Michelenburg anlangt, recht tüchtigen Arbeit über Ibn Ja'qûb S. 19 hervorhebt, dass die Wenden bei ihrer damaligen Lebensweise wol kaum an diesem Übel allgemein gelitten haben könnten. Grössere Schwierigkeiten macht die Bestimmung der andern Krankheit, da dieselbe sonst bei den arabischen Medicinern nicht vorzukommen scheint. Die doppelte Lesart raihânu-l-ḥomra und rîḥu-l-ḥomra verrät die Unsicherheit des Abschreibers und lässt darauf schliessen, dass es eine in arabischen Ländern ungewöhnliche Krankheit war; die letztere Lesart verdient wol den Vorzug, da jeder ihrer beiden Bestandteile für Krankheitserscheinungen und der erstere gerade in solchen Zusammensetzungen üblich ist. Doch berücksichtigt die Übersetzung „Rose", welche man bei Wattenbach findet, nur den zweiten Bestandteil. De Goeje hat unter anderm an Masern gedacht und bemerkt dazu „Inderdaad dragen in Spanje de mazelen nog den Arabischen naam alfombra"[1]), doch kann ich nicht einsehen, wie es bei der zweimaligen Erwähnung der Krankheit möglich gemacht werden soll das rîḥ zu dem al-bawâṣîr zu ziehen, wodurch auch wieder sachlich eine neue Schwierigkeit entstehen würde. Das gewöhnliche Wort für Masern ist übrigens ḥaṣba. Eher könnte man bei der zweiten allgemeinen Krankheit, die Ibrâhîm ibn Ja'qûb nennt, im Hinblick auf die Etymologie an Scharlach denken, dessen Verbreitungsgebiet namentlich England, Deutschland, die Niederlande und Frankreich umfasst, während von Asien nach der Real-Encyclopädie der gesammten Heilkunde XVII S. 458 nur der Kleinasiatische Ländercomplex gefährlichere Epidemien (vergl. jedoch Schlimmer, Terminologie S. 505—508, un-

[1]) Vergl. Dozy's Suppl. unter ḥumra.

längst zeigte sich Scharlach auch in Jerusalem) und auch das gesammte Afrika nur eine sehr sparsame Verbreitung aufweist. Dass diese Krankheit im Mittelalter nicht mit Bestimmtheit zu belegen ist, beweist bei der Beschaffenheit der Quellen und den Mängeln ihrer Terminologie nichts gegen ihre Existenz. Vergl. auch Georg Friedrich Most, Versuch einer kritischen Bearbeitung der Geschichte des Scharlachfiebers. 1826. 1. Bd. Cp. 1. Untersuchungen über das Alter des Scharlachfiebers. Zu dem erwähnten Aberglauben der Slawen, dass Essen von Küchlein den Scharlach befördert, wäre noch zu bemerken, dass hier dem Ibn Ja'qûb möglicherweise eine Verwechslung mit der anderen von ihm genannten Krankheit, den Hämorrhoiden, passirt sein könnte; wenigstens sagt Qazwini I 414: „Das lange fortgesetzte Essen von Hühnern und Küchlein ruft Hämorrhoiden und Gicht hervor". — „Die Mermân" fährt Kr. fort, „neben den Sachsen an der Westgrenze der Slaven liessen sich vielleicht auch auf Stormarn [!] deuten." Diese unmotivirte und lautlich wie graphisch gleich unmögliche Identification für ein Wort, welches nicht die geringste Schwierigkeit verursacht, zeigt wol zur Genüge, dass Herrn Kr. der Ernst der Forschung noch nicht recht zum Bewusstsein gekommen ist. Ich muss demnach mein Urteil dahin zusammenfassen, dass Herrn Director Krause's Bemerkungen über Ibrâhîm ibn Ja'qûb, auf welche er noch 1891 stolz verweist, ausser einer auf so engem Raume ganz ungewöhnlich grossen Anzahl grober Schnitzer und verfehlter Behauptungen nichts Neues bringen. Es wäre im Interesse der Wissenschaft zu wünschen, dass so mangelhafte Arbeiten wenigstens in Zukunft nicht an so geachteter Stelle Aufnahme fänden, da sie dort notwendig Unheil und Verwirrung anrichten müssen.

Anhang.

Pinna und Cypraea.

Qazwînî II S. 364: Santarem شنترين ist eine Stadt in Spanien in der Nähe von Bâga am Strande des Meeres, ihr Land ist äusserst fruchtbar, erbaut am Flusse Tajo[1]) und der Fluss überschwemmt ihre Niederungen gleich der Überschwemmung des Nil in Ägypten. Ihre Bewohner säen auf seine Feuchtigkeit an den Stellen seiner Überschwemmung nachdem die Zeit der Aussaat in andern Ländern bereits vorübergegangen ist und es wird schnell ihr Versäumtes eingeholt. Dort findet man vortreffliche Ambra[2]), welche das Meer zeitweise an seinen Strand auswirft, und es findet ein Export davon nach den übrigen Ländern statt. Zu ihren Wundern gehört, was man von einem Tiere erzählt, das dort aus dem Meere herauskommt und sich an Steinen am Meeresstrande reibt; wobei ihm Haare[3]) ausfallen von der Farbe des Goldes und der Weichheit des khezz[4]). Die sind selten und hochgeschätzt, weshalb sie die Leute sammeln, und sie weben daraus Kleider. Die Könige verhindern ihren Export und sie werden nur im Geheimen ausgeführt. Der

---

[1]) Im Text steht fälschlich باجة Über die Schreibung vergl. Dozy, Rech. I. 3 éd. S. 209.

[2]) Vergl. meinen „Berichterstatter" 2. Ausg. S. 23.

[3]) Fleischer bemerkt in seinem Handexemplar: وبر in collectivem Sinn wie وبر

[4]) Vergl. meine „Handelsartikel" 2. Aufl. S. 45—47.

Wert eines Kleides daraus ist mehr als 1000 Goldstücke wegen seiner Schönheit und Seltenheit.

Es unterliegt wol keinem Zweifel, dass hier von Byssus die Rede ist, der fadenförmig ausgezogenen Substanz, welche die Steckmuschel Pinna ابو قلمون (griech. *ὑποκάλαμον*) aus einer Drüse an der Unterseite des Fusses producirt, um sich damit an fremde Gegenstände anzuheften. Handschuhe aus dem Byssus der Pinna nobilis mit eigentümlich goldigem Schimmer sah ich im Museum für Naturkunde—Berlin. Auch sonst gedenken die Araber dieser Muschel; vergl. Istakhrî ed. de Goeje S. 42; übersetzt bei Dozy, Suppl. 1 S. 853 unter صوف البحر; s. auch Fraenkel in der ZDMG. 45. Bd. 1891 S. 322 Anm., die dort erwähnten Schlangenzähne könnten vielleicht خنو sein; vergl. meine „Waaren beim arabisch-nordischen Verkehr" S. 9. Maqdisî sagt ed. de Goeje S. 240/1: „Abû qalamûn ist ein Tier, dass sich an Steinen am Meeresstrande reibt, wobei ihm die Haare ausfallen, und es ist weich wie khezz, seine Farbe ist die des Goldes und es bleibt in nichts hinter ihr zurück. Sein Vorkommen ist hochgeschätzt, weshalb man es sammelt und aus ihm Kleider webt, die an einem Tage in verschiedenen Farben schillern. Der Sultan verhindert ihre Ausfuhr, ausser denen die durchgeschmuggelt werden. Bisweilen steigt der Wert eines Kleides auf 1000 Goldstücke." Auch die Chinesen gedenken der Pinna als des „Wasserschafes" s. Hirth, China and the Roman Orient. Shanghai 1885 S. 59. Vergl. endlich Yates Textrinum antiquorum S. 152—159.

Von allen Muscheln hat in der Handelsgeschichte neben Pinna wol Cypraea die wichtigste Rolle gespielt. So legt die Kaurimuschel Cypraea moneta ودع nächst der

indogermanischen Wanderung das älteste Zeugnis ab von einer prähistorischen Völkerverbindnng zwischen dem indischen Ocean und der Ostsee. Das Wort Kauri geht auf Sanskrt kaparda कपर्द zurück; hieraus wurde im Hindi zunächst kaudâ, das als Deminutiv kaudî bildet. In grösster Menge kommt das Tier an den Küsten der Malediven vor. Was mir früher von baltischen Kauri-Funden bekannt war, habe ich in meinen „Waaren" S. 27/28 zusammengestellt. Seitdem hat sich das Material in erfreulicher Weise vermehrt, was ich in erster Linie den freundlichen Mitteilungen verdanke, welche mir Herr Professor Montelius aus Stockholm über die schwedischen Funde zugehen liess. Zunächst verdient hervorgehoben zu werden, dass Cypraea moneta keineswegs die einzige Cypraeaart ist, welche zu unserer heidnischen Vorväter Zeiten die Reise vom Indischen Ocean nach der Ostsee zurückgelegt hat. So fand sich ein Exemplar von Cypraea tigris, der grossen als Ziermuschel auch bei uns beliebten Tiger-Porcellan-Schnecke, bei einem Bronzefund aus Rondsen Kreis Graudenz, nach Herrn Prof. Conwentz Mitteilung aus den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung stammend, und wurde von Herrn Stadtrat C. Bohm in Graudenz 1884 dem Provincialmuseum zu Danzig geschenkt. Cypraea tigris lebt im Indischen Ocean, Persischen Golf und dem Roten Meere. Die an Grösse zwischen moneta und tigris stehende in Ostafrika vorkommende Cypraea melanostoma ist durch einen Fund auf Gothland, der ungefähr dem 8. Jahrhundert n. Chr. angehören dürfte, vertreten. Abgebildet ist dieselbe in Hildebrands Teckningar ur Svenska Statens Historiska Museum. Heft 3 S. 7. Fig. 23. Ausserdem hat Gothland noch 3 Exemplare von Cypraea moneta aus dem 4. Jahr-

hundert geliefert, über die man dasselbe Heft derselben Publication vergleiche; der Fundort heisst Bjestafs (sic!) Kirchspiel Sanda. Sonst sind aus Schweden nur die von mir in den „Waaren" bereits erwähnten 5 Exemplare von Cypraea moneta bekannt, welche von der Insel Björkö und aus dem 9. oder 10. Jahrhundert stammen. Aus derselben Zeit etwa stammt auch, wie mir Herr Prof. Conwentz mitteilt, ein Fund von mehr als 50 Exemplaren von Cypraea moneta, der nach seiner freundlichen Angabe am 9. September 1879 in Marienhausen Gouv. Witebsk (Familie von Lipski) gemacht wurde und sich gegenwärtig im polnischen Museum zu Thorn befindet. Bei Wischin (Kreis Berent, Westpreussen) wurde dagegen 1890 wieder eine den Gesichtsurnen verwandte Ohrenurne ausgegraben, in deren Ohren je 3 Bronzeringe steckten, auf deren untersten je eine durchbohrte Kaurimuschel aufgezogen war s. Nachrichten über deutsche Alterthumskunde. 2. Jahrg. 1891. Heft 4 S. 57. Wir sehen also, dass sich die Wanderung der Cypraea nach dem Norden über einen weiten Zeitraum erstreckt und ihr Fundgebiet zu dem der kufischen Münzen in enger Beziehung steht, wenn letzteres auch weiter ausgedehnt ist und sich im Nordwesten bis nach Island erstreckt. Möglicherweise bildet daher die Kaurimuschel teilweise einen Vorläufer jener Münzen in unsern Gegenden. Dass auch die Verbindungen, welche die arabischen Dirhems belegen, in ihren Ausläufern bis nach Indien reichten, beweist z. B. das Vorkommen einer Münze mit Sanskrtaufschrift in dem von Friedländer (Berlin 1844) beschriebenen Funde von Obrzycko, Provinz Posen.

Studien

in

arabischen Geographen

von

Dr. Georg Jacob.

Heft III.

Berlin.
Mayer & Müller.
1892.

95

Herrn Professor Dr. August Müller

in Verehrung und Dankbarkeit

der Verfasser.

I.

Des spanisch-arabischen Reisenden Abû Ḥâmid Kosmographie „Tuḥfat al-albâb" und ihre wissenschaftliche Ausbeute.

(Probe-Vorlesung gehalten vor der hohen philosophischen Facultät der Universität Greifswald am 12. Februar 1892.)

Wenn wir heute sagen können, dass die wichtigsten der arabischen Geographen und Kosmographen in brauchbaren Textausgaben vorliegen, so haben wir dies namentlich 2 Männern, Herrn Geheimrat Wüstenfeld in Göttingen und de Goeje in Leiden zu verdanken. Dem Bedürfnis der Orientalisten ist damit für das Erste Genüge geschehen, obwohl Texte 2. und 3. Ranges noch vielfach der Auferstehung harren. Da aber dieser Literaturkreis nicht nur den Orientalisten, sondern auch den Historiker, Culturhistoriker, Geographen, Ethnologen, ja zuweilen sogar den Naturforscher und andere interessirt, macht sich jetzt ein Bedürfnis nach Übersetzungen fühlbar, dem die über ein ungemein weites Gebiet verteilten Arbeitskräfte der Orientalisten bisher nur in verhältnismässig beschränktem Maasse nachkommen konnten. Erst wann diese Übersetzungen von Specialisten nach den verschiedensten Richtungen hin weiter verarbeitet sind, wird es möglich sein einigermaassen erschöpfende Sach-Commentare zu den Geographen selbst zu liefern, die dann

erst ein abschliessendes Urteil über den Wert der letzteren gestatten werden. Die Lösung dieser Aufgabe liegt keineswegs in so weiter Ferne, als es anfangs scheinen will, da wir in der allerdings sehr umfangreichen arabischen Geographen-Literatur immer wieder auf Parallel-Berichte stossen. Ist daher erst einer dieser Autoren etwa in der Weise wie Marco Polo durch Yule commentirt worden, so ist das Verständnis aller bereits um ein bedeutendes gefördert.

Die Vorarbeiten zu einem solchen Commentar, welchen ich für Qazwini zu liefern beabsichtige, führten mich auf Abû Ḥâmid, eine seiner Quellen, welcher im 12. Jhd. unserer Zeitrechnung lebend uns zwei Schriften kosmographischen Inhalts hinterlassen hat. Bei den Orientalisten genoss derselbe bisher keines besonderen Ansehens, da Qazwînî's Citate aus ihm gegen seine Glaubwürdigkeit zu sprechen schienen; beide geistig allerdings verwandten Männer kamen in den Ruf wertloser Fabulanten und unser Autor fand keinen Herausgeber.

Abû Ḥâmid Muḥammad wurde 1080 D. geboren und stammte zweifellos aus Spanien, wahrscheinlich aus Granada. Für seine Reisen gewinnen wir eine Reihe von Daten aus seinen Werken: Tuḥfat al-albâb „Geschenk der Herzen" und El-muġrib 'an ba'ḍ 'agâib al-Maġrib „Der seltsames vorbringt von einigen Wundern des Westens". In ersterem erwähnt er an 4 Stellen[1]), dass er 1117/8 D in Ägypten war, 1122—26 lebte er in Bagdâdh, 1131 schiffte er sich auf dem Kaspischen Meer ein, 1135/6 treffen wir ihn zu Bulġâr an der Wolga in der Nähe des heutigen Kasan, woselbst ihm ein Sohn

[1]) Gothaer Handschr. 1501 Bl. 27 a, 30 b, 46 b, 47 a.

starb, 1150 in Ungarn, wo sein ältester Sohn Ḥâmid sich noch etwa 10 Jahre später befand, 1160 wieder zu Baġdâdh, 1162 zu Môṣul an [1]). Hier schrieb er 1162 seine Tuḥfat al-albâb. Der Tod ereilte ihn zu Damascus im Jahre 565 H = 1169/70 D.

Was die wissenschaftliche Eigenart des Mannes anlangt, so zeigt sich derselbe für das Wunderbare fast ausschliesslich empfänglich. Seine Belesenheit ist ganz im Gegensatz zu Qazwînî keine grosse, von den arabischen Klassikern wird fast nur der Qorân citirt [2]). Auch sonst erscheint seine Bildung als eine recht mittelmässige, da er z. B. die Zerstörung des Westgotenreichs unter das Khalifat des 'Abd-al-melik versetzt. Als seine Haupt-Bildungsquelle erscheinen demnach seine Reisen, die ihm wol auch zu Baġdâdh die Gunst des freigebigen 'Abbâsiden-Wezirs Ibn Hubaira [3]) gewannen. Um die Frage, wie es mit seiner Wahrheitsliebe stand, zu beantworten, ist es notwendig näher auf den Inhalt seines Buches einzugehen, nachdem einige Worte über das Handschriften-Material und die vorhandenen Vorarbeiten vorangeschickt sind.

Die Tuḥfa ist handschriftlich in Petersburg, Kopenhagen, Paris, London und Gotha vertreten. Eine Londoner Handschrift stammt aus dem Nachlass des Herrn

[1]) Im Text der Gothaer Handschr. 1501 steht Bl. 3 a. 457, es muss aber 557 heissen.

[2]) Allerdings findet sich möglicherweise eine Anspielung auf Imruulqais, Mu'allaqa 3 auf Bl. 6 b der Gothaer Handschr. 1501, indem dort das Haar der Neger mit Pfefferkörnern verglichen wird.

[3]) War Wezir unter al-Muqtafî liamrillâh (530—555 H.) und dessen Sohn al-Mustanǵid billâh (555—566), unter denen die weltliche Macht des Khalifats wieder Bedeutung gewann und starb nach Ibn eṭ-Ṭiqṭaqâ S. 363 560 H = 1164/5 D. Siehe über ihn Ibn eṭ-Ṭiqṭaqâ S. 359—364.

v. Kremer und ist in dessen gedrucktem Catalog S. 59 fälschlich unter dem Verfassernamen Schihâbaddîn aus Granada aufgeführt. Früher vermutete man auch zu Oxford 2 Manuscripte, doch sind dieselben dem Anscheine nach (?) Repräsentanten von Abû Ḥâmid's Muġrib. Da die Oxforder Bibliothek neuerdings keine Handschriften mehr ins Ausland versendet, so kenne ich dieses Werk nur aus Citaten, namentlich denen bei Qazwînî, welcher ihm den Titel Kitâb al-'agâib giebt. Es scheint der Tuḥfa inhaltlich nahe zu stehen, hat auch mit ihr die Einteilung in 4 Bücher gemeinsam. Von der Tuḥfa habe ich die eine der beiden Gothaer Handschriften (1501) abgeschrieben und von der Kopenhagener einen bedeutenden Teil collationirt. Beiden Bibliotheken sage ich für die liberale Weise, in welcher sie mir die Benutzung der Handschriften gestatteten, meinen verbindlichsten Dank. Zwar bin ich nicht zu der Ansicht Dorns gelangt, dass die Kopenhagener Handschrift der Gothaer vorzuziehen sei, doch möchte ich auf diese Frage nicht näher eingehen ohne die andern Manuscripte gesehen zu haben.

Der verstorbene Petersburger Akademiker Dorn ist nämlich der einzige, dem wir grössere Mitteilungen aus der Tuḥfat al-albâb in seinen Auszügen aus 14 morgenländischen Schriftstellern [1]) und zwar auf Grund eines nahezu vollständigen Handschriften-Materials verdanken. Da er aber nur die auf das alte Russland bezüglichen Nachrichten Abû Ḥâmids berücksichtigte, ist der Umfang der von ihm collationirten Stellen doch zu gering, einerseits um von dem Werte der Handschriften, andrerseits dem des ganzen Buches eine richtige Vorstellung zu ge-

[1]) Mélanges asiatiques VI. Aus dem Bulletin T. XVIII, S. 229 ff.

winnen. Einige vermeintliche Rätsel, welche Dorn ungelöst lässt und durch die er unsere Handschriften der Unvollständigkeit verdächtigt, bieten gar keine Schwierigkeit. Zunächst hat er einen besonderen Artikel über den Türkenstamm Saqsin in keiner Handschrift wiedergefunden. Dieser Artikel wird von Qazwînî II 402/3 aus Ġarnâṭî citirt, während Q. dem Abû Ḥâmid niemals diesen Beinamen giebt und findet sich in der That in der Gothaer Handschrift (No. 1539) des ersteren auf Bl. 21. wieder. Die Abû-Ḥâmid-Citate, welche Dorn ferner in seinen Handschriften vermisst, habe ich teils in der Gothaer wiedergefunden, teils dürften sie aus dem Muġrib stammen, da Qazwînî mehrfach sich ausdrücklich auf das Werk Abû Ḥâmids beruft, welches dieser dem Wezir Ibn Hubaira widmete. Dieser Widmung[1]) aber begegnen wir in den Eingangsworten des Muġrib, welche Ḥâgi Khalfa mitteilt. Dorn beweist auch durch das, was er über die Oxforder Handschriften Abû Ḥâmids sagt, dass er die Existenz eines zweiten Werkes dieses Mannes in Zweifel zog. — Ausser kurzen Artikeln über Abû Ḥâmid in Mehren's De Islamitiske Folks geographiske Kundskaber[2]) und Reinaud's Einleitung zum Abulfedâ[3]) wären von Vorarbeiten höchstens noch de Goeje's 3 Seiten lange Mededeeling betreffende den zwaardcultus in den Verslagen en mededeelingen der koninklijke akademie van wetenschappen 1876 zu erwähnen.

[1]) Abû Ḥâmid mag mit derselben Nebenabsichten verbunden haben, da Ibn Hubaira wegen seiner verschwenderischen Freigebigkeit berühmt war und die 100,000 Dinâre seines jährlichen Einkommens nach Ibn et-Ṭiqṭaqâ S. 359|360 jedesmal bis auf den letzten Dirhem ausgab.

[2]) Annaler for Nordisk Oldkyndighed 1857 S. 29—32.

[3]) S. CXI—CXIII.

Indem ich jetzt auf das Buch selbst eingehe, sei mir gestattet zunächst den Umfang seines Inhalts zu skizziren, dann seine Zuverlässigkeit und Wichtigkeit an einigen Proben zu untersuchen.

Wie meist bei arabischen Büchern besteht das Vorwort zum grössten Teil aus religiösen Phrasen, enthält aber auch Einiges über die Veranlassung zur Abfassung und den Plan des Buches, so wie manchen ansprechenden Gedanken.

Das erste Buch handelt über die Beschaffenheit der Welt und ihre Bewohner von den Menschen und Geistern. Im Norden wird die cultivirte Erde von der Mauer der Gog und Magog begrenzt, unter der wir hier, obwohl man, wie de Goeje in seiner Abhandlung „De muur van Gog en Magog“ [1]) gezeigt hat, ursprünglich andere Vorstellungen damit verband, wol die chinesische Mauer zu verstehen haben. Jenseits derselben wohnen zahlreiche tapfere Barbarenstämme, die mit Holzpfeilen schiessen und keine Religion haben. Im Süden liegt der Sûdân. 5 Sûdânesenstämme bekehrten sich zum Islâm. Von ihnen heisst der nächste غانة, in deren Sande das Gold wächst. „Die Kaufleute bringen zu ihnen Blöcke aus Steinsalz auf Kameelen“. Von Segelmâsa, dem heutigen Ta-filâl-t treten die Karawanen die Wüstenreise an. „Und sie ziehen durch den Sand wie durch die Meere und haben Führer bei sich, die sie nach den Sternen und den Bergen in den Wüsteneien führen und nehmen Wegkost für 6 Monate mit und wann sie nach Ġâna gelangen, verkaufen sie das Salz, das Pfund für ein Pfund Gold [2]) und bisweilen für 2 oder

[1]) Verslagen en mededeelingen. Amsterdam 1888.

[2]) Über die Parallelberichte s. Yule's Marco Polo II S. 48.

mehr Pfunde, je nach der grösseren und geringeren Zahl von Kaufleuten". Man kommt in Versuchung dieses Ġâna, das auch sonst mehrfach erwähnt wird[1]), mit der auf unsern Karten meist Taganet genannten Landschaft zu identificiren, weil „ta" der maurische Artikel ist; doch weist der Salzmangel eher nach dem Tsad-See hin, wo nach Rohlfs[2]) Salz den begehrtesten Artikel bildet. „Wollte ich", sagt er, „von den Bewohnern etwas kaufen, so war es immer vor allen Dingen Salz, was sie dagegen einzuhandeln wünschten." Abû Ḥâmid berichtet dann einiges von der körperlichen und geistigen Beschaffenheit verschiedener Negervölker, ihren Gebräuchen und Fertigkeiten, wovon manches für die Völkerkunde belangreich ist. So werden Giftpfeile und deren Wirkung, bestehend in dem Abfallen des Fleisches von den Knochen[3]), ferner Schlangenbeschwörung beschrieben. Im Folgenden giebt er Mitteilungen über das Jêmen, den Maġrib, Indien und China. — Die zweite Hälfte des ersten Buches besteht aus einer arabischen Dämonologie, die leider mehr ein Product theologischer Phantastereien als des gesunden schaffenden Volksgeistes ist.

Das zweite Buch, welches über die Wunder der Länder und die seltsamen Gebäude handelt, interessirt uns dagegen mehr in seiner zweiten Hälfte. Zunächst werden Sagen von der im Qorân, Sûre 89 genannten Stadt der Vorzeit Iram dhât al-'imâd erzählt, sodann ein uns auch sonst mehrfach überlieferter Sagenkreis, welcher sich um die siegreiche Armee des Mûsâ, des Eroberers von

[1]) Vergl. Notices et extraits XII. S. 642; ZDMG. IX. S. 526, 573.

[2]) Quer durch Africa I S. 293.

[3]) Was nach hinzugetretenem Brande in der That geschieht.

Spanien, gebildet hat. Dann aber folgt eine eingehende Schilderung der Säulen des Hercules, die Dozy mit Erfolg in der seinen Recherches angehängten Monographie über diesen Gegenstand verwertet hat, und über die Überreste des Leuchthurms von Alexandria. Beide Bauwerke sah Abû Ḥâmid kurz vor ihrem Verschwinden, die Säulen des Hercules wurden 1145 gelegentlich eines Aufstandes umgestürzt und über den Pharus finden sich die letzten Nachrichten bei seinem Zeitgenossen Idrîsî. Es folgen dann zum Teil recht wertvolle Schilderungen über Bauten zu Byzanz, in Ägypten, Syrien und dem irânischen Ländergebiet. Auch von Japan, das er Wâq el-Wâq[1]) nach dem chinesischen Wo-kuŏ nennt, hat er einige Nachrichten.

Das 3. Buch giebt eine Übersicht über die Meere, schildert dann eine grosse Zahl der im Meere lebenden Tiere, mit den Walen beginnend, zum Teil recht anschaulich und eingehend, und lässt einige Aperçus über Sardinien, Sicilien, dessen Feuerberg Abû Ḥâmid auf seiner Reise nach Ägypten leuchten sah, und Ceylon folgen. Dann spricht er von wunderlichen Tieren des Ostens, erzählt einige Märchen vom Vogel Rukh[2]) und behandelt, Fabelhaftes mit guten Beobachtungen mischend, Nashorn, Zebra, Krokodil und einen schwarzen weissköpfigen schreienden Seeadler[3]), den er am Nil gesehen hatte. Dabei fliessen zuweilen noch andere interessante Angaben

[1]) Sonst Wâq Wâq s. de Goeje, Arabische Berichten over Japan.

[2]) Über die einstige Existenz von Riesenvögeln vergl. man Yule's Marco Polo II S. 408—414 und 552, über den Rukhfederkiel ebend. S. 414.

[3]) Wahrscheinlich den Schreiseeadler Haliaëtus vocifer, dessen arabischer Name übrigens al-faqîr und nicht wie Brehm Vögel III 3. Aufl. S. 327 irrtümlich (nach Schweinfurth) angiebt, Faki ist vergl. Houglin, Ornithologie Nordost-Afrika's S. 53.

mit unter, so sagt er z. B. vom Zebra: „In den Zengländern giebt es Esel, von denen ein jeder aussieht als ob er ein 'attâbî-Kleid[1]) an hätte weiss und schwarz parallel gestreift, schöner als 'attâbî-Halbseide aus Baġdâd oder Khurâsân. Solch ein Esel kam nach Ägypten und starb, sein Balg wurde bei ihnen mit Baumwolle ausgestopft und sie bringen ihn am Festtage heraus. Er gehört zu den Weltwundern". — Der Rest des 3. Buches ist dem Kaspischen Meer und dem Wolgagebiet gewidmet.

Das vierte und letzte Buch endlich handelt nach seiner Ueberschrift über Höhlungen, Gräber und Knochen, doch erfüllen sich unsere Hoffnungen hier einen Leitfaden der Anthropologie und Prähistorie zu finden, keineswegs. Teils sind es fabelhafte, teils zu Abû Ḥâmids Zeiten moderne Gräber, von denen hier gehandelt wird, für Sagenkunde und Volksaberglauben fällt allerdings dabei manches ab. Am interessantesten ist, was er über Mammutsknochen berichtet, die er für Reste eines im Qorân erwähnten sagenhaften Riesenvolkes, der 'Âd, hält.

Wir beginnen hiermit die nähere Betrachtung seiner naturhistorischen Nachrichten. In Bâschġurd[2]), sagt Abû Ḥâmid, giebt es Zähne, von denen einer 4 Spannen lang und 2 Spannen breit ist. Ich hatte bei mir in Ungarn die Hälfte eines Schneide-Zahns, den ich mir aus seinem Unterkiefer herausgemacht hatte; die andere Hälfte war vor Altersschwäche vorne abgebrochen. Die Breite des halben Schneidezahns betrug eine Spanne und sein Gewicht 1200 Mithqâl.[3]) Ich habe sie gewogen und sie befinden sich

[1]) Vergl. meine „Waaren beim arabisch-nordischen Verkehr" S. 18 Anm.

[2]) d. i. Ungarn, das ich in Zukunft dafür einsetze.

[3]) Über mithqâl s. Yule's Marco Polo I 344 II 32, 201, 535.

noch heute in meinem Hause in Ungarn; und die Länge des Kiefers des 'Âditen betrug 17 Ellen . . ." Im Folgenden beschreibt er noch einen Oberarmknochen von ähnlichen Dimensionen, welcher sich im Hause eines seiner Freunde in Ungarn befand und erwähnt, dass es zu Bulġâr ähnliche Knochen gäbe. Die Maasse sind meist stark übertrieben. Ein Mithqâl ist nämlich heute nahezu 5 gr. und die heutige arabische Elle beträgt mehr als ½ m. Ein 9 m langer Mammutskiefer ist natürlich ein Unding, und der Vorwurf starker Übertreibung kann auch nicht durch den Einwand wesentlich gemildert werden, dass die Länge der arabischen Elle nach Zeit und Ort erheblichen Schwankungen unterworfen ist[1]). Dass wir es aber in der That hier mit Mammutsknochen zu thun haben, geht aus einer andern Abû-Ḥâmid-Stelle hervor, die sich zwar nicht in den Handschriften des Tuḥfa, dagegen als Citat bei Qazwînî II 413 findet, demnach vermutlich dem Muġrib angehört: „Abû Ḥâmid sagt: Ich sah einen Zahn, dessen Breite 2 Spannen und dessen Länge 4 Spannen betrug[2]), die Hirnschale seines Hauptes war wie eine Kuppel. Auch fand man in der Erde Zähne ähnlich den Stosszähnen des Elephanten, weiss wie Schnee." Er spricht dann von ihrem Export nach Khârezm, dem heutigen Khiwa, und fährt fort „man verfertigt daraus Kämme, Büchsen und anderes, wie man es aus Elfenbein verfertigt, nur ist es stärker und zerbricht niemals." —

Eine Parallele zu der obigen Tuḥfastelle finde ich in

---

[1]) Nach Ibn al-Faqîh 5 war die Elle wie noch heute der 12000. Teil einer Parasange. Von den Khârezmiern aber sagt Maqdisî: „ihre Brode sind klein, ihre Parasangen dagegen lang."

[2]) Es war also derselbe vorhin erwähnte Zahn.

Parthey's Wanderungen durch Sicilien[1]), welcher zu den immer wieder auftauchenden Volks-Sagen von ehemaligen riesenhaften Anwohnern des Eryx bemerkt: „Von diesen Enakskindern bleibt nie etwas anders übrig, als die Zähne oder ein Stück Schädel, und es ist wohl nicht zu bezweifeln, dass wir es hier mit den bekannten Überresten der antediluvianischen Tierwelt zu thun haben."

Da naturhistorische Nachrichten am besten zu controliren sind, gehe ich zunächst die zoologischen Notizen aus dem 3. Buche unseres Autors der Reihe nach durch, das Wichtigste herausgreifend. „Eines Tages," so erzählt er, „sah ich ins Meer, während ich auf einer Klippe sass und unter meinem Fusse Wasser war, als der Schwanz einer gelben schwarz punktirten Schlange herauskam, die einen bâ' (= 4 arab. Ellen od. 2 m) lang war und meinen Fuss zu packen versuchte. Da zog ich ihm ein. Die Schlange aber steckte unter dem Steine ihren Kopf hervor, der einem Hasenkopfe glich. Da zog ich einen grossen Hirschfänger, welchen ich bei mir hatte und durchbohrte mit ihm ihren Kopf. Sie aber zog den Kopf unter den Stein zurück." Abû Ḥâmid versuchte vergeblich sein Schwert zurückzuziehen. „Da liess ich den Hirschfänger und stand und schöpfte Luft; und siehe es kamen 7 Schlangen[2]) heraus mit einem einzigen Kopfe. Ich erstaunte und fragte die Leute nach dieser Schlange und sie sagten: Diese ist bekannt als Schlangenmutter ..." Offenbar hatte unser Gewährsmann einen Octopûs gesehen. Diese Tiere sollen es an sich haben, wie mir Herr Professor v. Martens mitteilte, sich unter Klippen zu verkriechen und nur einen

[1]) 1. Teil. Berlin 1834 S. 79.

[2]) So liest die Kopenhagener Handschrift.

ihrer Arme tastend heraushängen zu lassen. Ihr Kopf aber hat mit dem des Hasen wegen seiner länglichen Form und der Stellung der Augen eine entfernte Ähnlichkeit. Unter den schwarzen Punkten werden wir die Saugnäpfe zu verstehen haben. Möglicherweise haben die Abschreiber Abû Ḥâmid's Bericht nachträglich noch übertrieben, da Einwirkungen von dieser Seite durch die Abweichungen der Handschriften bezeugt sind und in dem Citat bei Qazwînî I S. 125/6 neben andern Abweichungen z. B. das Haschen der Schlange nach dem menschlichen Fuss und das Haften des Schwertes gänzlich wegfällt, Qazwînî überhaupt die Erzählung bei Abû Ḥâmid noch als von einem Dritten berichtet vorgefunden zu haben scheint. Es heisst dort nur: „Ich hatte einen Hirschfänger bei mir, damit schlug ich ihren Kopf, aber dieser richtete nichts an ihm aus. Dann kam sie unter dem Stein hervor, indem sie im Wasser schwamm ..." Auch hebt Qazwînî noch die beiden grossen Augen des Thieres hervor. Es folgen dann im Context des Abû Ḥâmid einige abenteuerliche Angaben über den Octopus, welche jenem die von ihm befragten Leute aufbanden. Dann aber beschreibt er eine andere dieser Schlangen, die sein Sklave gefangen hatte. „Er brachte sie ans Land und ich betrachtete ihr wunderbares Aussehen. Ihr Mund war unter ihrem Kopfe an einer Stelle, an der man ihr Hinterteil erwartet hätte, und ihre Eingeweide waren in ihrem Gehirn." Er erzählt dann, dass sie ausgeweidet starb, beschreibt ihre Haut, die dünner war als eine Zwiebelschale und doch einem Rasirmesser[1]) widerstand, und fährt fort: „Ihr Fleisch war wie gekochter Hammelfettschwanz und enthielt keine

[1]) الذى يحلق الشعر

Knochen, aber eignet sich nicht zur Speise, sondern nur zum Köder; die Fische jedoch lieben es und werden damit geangelt."

Da ich nicht Gelegenheit fand mich über die verschiedenen Octopoden im Einzelnen so genau zu informiren, um an Abû Ḥâmids Bericht Kritik üben zu können, muss ich es den Naturforschern überlassen die Schilderung als gut oder schlecht zu bezeichnen. Jedenfalls aber wird an einen Octopus oder an ein nah verwandtes Tier zu denken und die Ansicht, dass uns hier eine aus der Luft gegriffene Fabel aufgetischt werde ebenso wie bei der folgenden Erzählung aufzugeben sein.

Abû Ḥâmid berichtet nämlich unmittelbar darauf, dass er eines Tages in der Nähe des Strandes eine Untiefe bemerkte. Dort lagen frische rote Orangen „als ob sie eben vom Baum gebrochen wären". Er glaubte anfangs, ein Schiff hätte sie verloren, fand sie aber zugreifend am Steine festgewachsen. „Und siehe in ihr war ein Tier, das sich in meiner Hand heftig bewegte. Da liess ich es los und beobachtete es. Und siehe sein Mund war an der Stelle, wo bei der Orange der Stengel ansetzt, und es ist eine Öffnung von graugrüner Farbe wie bei der Orange. Und es bewegte sich und öffnete seinen Mund als ob es etwas frässe". Abû Ḥâmid umwickelte nun seine Hand mit dem Ärmel seines Kleides und zog von neuem, aber das Tier sass fest, nur quoll aus dem Munde reichliche Flüssigkeit. Ich erhoffe von naturwissenschaftlicher Seite Bestätigung meiner Vermutung, dass Abû Ḥâmid Seelimonen Tethya lyncurium sah.

Dieser Bericht über Seelimonen, der wie die meisten verwandten Artikel in den Qazwînî übergegangen ist, erschien vielen wol deshalb unglaubwürdig, weil Abû Ḥâmid

kurz darauf eine ganz ähnliche Geschichte von See-Weintrauben erzählt. Herrn Prof. v. Martens verdanke ich die Mitteilung, dass die Eier des Tintenfisches in frischem Zustande Weintrauben täuschend ähnlich sehen sollen und da Abû Ḥâmid von einer schwarzen Weintraube an der Küste eines von Mauren bewohnten Landes spricht, so ist zweifellos Sepia officinalis gemeint, die im Mittelmeer vorkommt und sich durch schwarze Eier fortpflanzt.

Unser Autor beschreibt dann die uns wohl bekannten Quallen „Und wenn es Herbst wird und die Stürme toben und die Wogen branden, zeigt sich am Strande fuderweise ein Tier, das den Trinkgläsern gleicht, welche man in den Bädern antrifft, ganz weiss, rund, klar, durchsichtig, weich; es bewegt sich und stirbt dann schnell. Fuderweise liegt es am Meeresstrande und die Knaben werfen einander damit. Aber es nützt zu garnichts und Allâh weiss allein, wozu es gut ist."

Es werden dann Walrosse, fliegende Fische, electrische Fische in ähnlicher Weise besprochen. „Und im Mittelmeer giebt es einen Fisch der ra"âd genannt wird, auch findet sich dieser Fisch im Nil mit derselben Eigenschaft." In der That haben die Araber noch heute für den Zitterrochen und Zitterwels trotz ihres verschiedenartigen Aussehens dasselbe Wort ra"âd. „Und wenn er im Netze ist, so durchbebt jeden, welcher jenes Netz bewegt oder seine Hand daran oder nur an das Seil des Netzes legt, ein Donnerschlag, so dass er sogar die Besinnung verliert, ähnlich wie der vom Quartanfieber Betroffene zuckt, wenn er an Halblähmung leidet. Entfernt er seine Hand, so hört das Durchzittertwerden auf; wenn er aber seine Hand wieder an den Strick oder das Netz bringt, stellt es sich wieder bei ihm ein." Der nasse Strick wirkt

natürlich als guter Leiter. Parallelberichte über electrische Fische finden wir bei vielen arabischen Geographen so Qazwînî, Mas'ûdî[1]), Idrîsî[2]), 'Abd-al-laṭîf. Es verdient aus diesen noch hervorgehoben zu werden, dass den Arabern auch die electrotherapeutische Wirkung des Fisches bekannt war, indem sie den lebenden Fisch, übrigens hierin dem Vorgange der Alten folgend, gegen den Kopf des Nervenkranken applicirten. Abû Ḥâmid scheint die Sache misverstanden zu haben, da er sagt, man solle die Haut des Fisches als Untermütze gegen Migräne verwenden.

Viele der noch folgenden Beschreibungen von Seetieren sind reich an Vergleichen, die eine scharfe Beobachtungsgabe voraussetzen, so die des Tintenfisches, des Stechrochen etc.

Dennoch muss ich auf näheres Eingehen verzichten, um mich der Beantwortung der Frage zuzuwenden, ob der Naturforscher aus derartigen Nachrichten etwas Neues erhoffen könne. Dies dürfte freilich nur in den allerseltensten Fällen denkbar sein und auch hier kaum für die eigentliche Naturwissenschaft, sondern für die Grenzgebiete zwischen ihr und den historisch-philosophischen Disciplinen. Zwar wäre es möglich, dass für das frühere Verbreitungsgebiet mancher Tiere[3]), namentlich auch der

[1]) II S. 302|3.

[2]) Jaubert's Übers. Bd. I S. 51.

[3]) Ähnlich wie z. B. das ehemalige Vorkommen der Beisaantilope in Arabien durch die Mu'allaqa des Imruulqais, der die von ihm gejagten Tiere mit Onyxen vergleicht, sehr wahrscheinlich wird, obwohl wir heute dies Tier nur in Südafrika antreffen. Die nah verwandte Säbelantilope (Oryx leucoryx) fand Doughty in Arabien noch vor, nachdem man deren Vorkommen daselbst bereits geleugnet hatte. Auf sie würde der Vergleich mit Onyxen wenig, die Auslegung der Commentatoren garnicht

Wale, erhebliche Abweichungen constatirt werden könnten. Doch gewinnen Abû Ḥâmid's naturhistorische Nachrichten eigentlichen Wert erst da, wo sie über die Verarbeitung und Verwendung von Naturproducten handeln, was uns bereits zur Völkerkunde hinüberleitet. Äusserst zahlreich sind die kürzeren und längeren Notizen, die für dieses Grenzgebiet abfallen. Wir erfahren Ausführliches über Industrien, über welche in modernen Reisewerken nur äusserst dürftige Angaben zu finden sind, so über afrikanische Lederbereitung[1]). Aus violettem[2]) Ziegenleder, von dem die Haut 10 Goldstücke kostete, wurden waschbare Schuhe verfertigt, die oft vom Vater auf Sohn und Enkel erbten. Man renovirte diese Schuhe, indem man sie in den Bädern mit warmem Wasser wusch. — Das Tier lamṭ und die grossen weissen Schilde aus seiner mit Milch und Schalen von Strausseneiern ein Jahr lang gegerbten Haut, welche sich durch Leichtigkeit und Undurchdringlichkeit auszeichnen[3]), werden fast bei sämmtlichen arabischen Geographen erwähnt. Trotzdem sind die Angaben so mangelhaft, dass weder Dozy noch de Goeje das Tier zu bestimmen vermochten. Abû Ḥâmids Beschreibung bestätigt Quatremère's Vermutung[4]), dass es der Oryx war[5]), welcher sonst rim oder baqar al-waḥsch

passen. Seltsamer Weise ist dieser vielleicht interessanteste Punkt der ganzen Mu'allaqa bisher meines Wissens noch von Niemanden beachtet worden. Vergl. über Beisa auch Heuglin, Reise nach Abessinien S. 240.

[1]) Bl. 7 der von mir benutzten Gothaer Handschrift.

[2]) فى لون البنفسج

[3]) Vergl. Qazwînî II S. 38.

[4]) Quatremère hat Notices et extraits XII 1831 S. 634|5 am ausführlichsten über lamṭ gehandelt.

[5]) Nach Bl. 7b der Gothaer Handschrift hat es 2 Hörner wie Lanzen.

heisst, wiewohl letzteres Wort ein weiterer Begriff ist. Von unseren Reisenden erwähnt meines Wissens nur Rüppell[1]) Oryxschilde in Afrika; auch das Berliner Museum für Völkerkunde besitzt kein Exemplar. — Fast scheint es, dass wir bisweilen selbst von untergegangenen Industrien durch Abû Ḥâmid Kunde erhalten. So erzählt er vom Kaspischen Meer, dass auf einer seiner Inseln der Goldprobirstein vorkomme. Ein Diener eines Freundes brachte viele derselben mit. „Darunter war ein Stein mit der Inschrift „Muḥammad" in sehr schöner weisser Schrift. Ich wollte ihm dafür sein Gewicht an Gold geben, er aber ging darauf nicht ein[2])". Bei den Arabern steht die Schönschreibekunst in hohem Ansehen und für Muster von berühmten Kalligraphen werden oft fabelhafte Preise gezahlt. Dennoch, glaube ich, will Abû Ḥâmid diese weisse Schrift auf dem Stein nicht als Kunst, sondern als ein Naturwunder angesehen wissen. Berichtet doch Qazwînî[3]) von einem Fische, auf dem das islâmische Glaubensbekenntnis geschrieben stand. Da dieses häufig einförmig stilisirt wird, so gehört keine grosse Phantasie dazu, es in der bunten Zeichnung verschiedener Fische wiederzuerkennen. Die weisse Steinschrift aber, vermute ich, wird mit einer Sehenswürdigkeit der 'Amrmoschee in Verbindung zu bringen sein, welche Ebers in seinem Cicerone I S. 191/2 folgendermaassen beschreibt: „Sehr merkwürdig ist der in weisser arabischer Schrift sich von dem dunkleren Grunde des Säulenschaftes abhebende Name des Propheten Muhammed. Fühlt man die Buchstaben, welche ihn bilden, an, so bemerkt man nicht die geringste Erhöhung oder Vertiefung

[1]) Reisen in Nubien und Kordofan S. 34. 70.

[2]) Bl. 52b der Gothaer Handschr.

[3]) Textausg. I S. 125.

und kann schwer begreifen, wie er in den Stein, mit dem er durch ein Spiel der Natur verwachsen zu sein scheint, gekommen ist. M. Lütke behauptet, diese Schriftzeichen müssten dadurch erzeugt sein, dass man mit einem stumpfen Instrument auf den Marmor schlug und so eine kleine Zersplitterung unter der Oberfläche verursachte."

Zu den historischen Disciplinen sollte uns die Völkerkunde hinüberleiten, deren Behandlung ich unterdrücke, um sogleich die Ausbeute für jene, mit der Ägyptologie beginnend, zu skizziren. Anfangs erscheint auch hier manches verdächtig, so folgendes Wunder, das Abû Ḥâmid (Bl. 28. der Gothaer Handschr.) von einem Leuchtturm berichtet, der sich zu 'Ên schems, dem alten Anu, also im Binnenlande befunden haben soll: „In Ägypten giebt es einen Ort, der 'Ên schems genannt wird und einen viereckigen Leuchtturm, dessen Höhe 100 Ellen ist, von gescheckten klaren Marmor[1]) aus einem einzigen Stück nach oben zu spitz auf einer hausähnlichen Marmorbasis[2]). Über seiner Spitze befindet sich eine wie Gold glänzende Kupferdecke, auf welcher eine menschliche Gestalt auf einem Throne[3]), nach Sonnenaufgang gewendet, dargestellt ist. Unter dieser Decke kommt Wasser hervor, das über

[1]) Die Farbe des Marmors giebt das Abû-Ḥâmid-Citat bei Qazwînî (II. S. 150) zutreffender an, indem es dieselbe als rotbraun und schwarz punctirt bezeichnet.

[2]) Widerspricht Qazwînî II 149.

[3]) In dem Abû-Ḥâmid-Citat bei Qazwînî: „Und auf der Seite, welche von dieser Decke nach Aufgang gewendet ist, befindet sich eine menschliche Figur auf einem Throne und über seiner Rechten und Linken sind zwei Figuren, als ob sie seine Diener wären." — Nach Al-Ḥasan ibn Ibrâhîm († 997 D. s. Wüstenfeld, Geschichtsschreiber Nr. 151) bei Qazwînî II 140 befand sich auf beiden Säulen das Bild eines Menschen auf einem Tiere.

diesen Stein hinwegrieselt, bis dass es in einer Distanz von 10 Ellen nach dem Augenmaass verschwindet. In Folge dieses Wassers ist schon dieser Stein mit etwas Grünem wie Algen überwachsen, das die Menschen (von unten) sehen können. Ununterbrochen rieselt das Wasser über dieses Grünzeug, Sommer und Winter. Ich habe es mehrmals gesehen und die Leute jener Gegend sagen: Nicht haben wir den Anblick dieses Wassers Sommer und Winter vermisst und nicht versiegt es, aber nichts gelangt von ihm zur Erde, und das gehört zu den Wundern der Welt."

'Ên schems bedeutet Sonnenquelle. Man könnte daher glauben, dass man nach einer Erklärung des Namens gesucht und die Feuchtigkeit des bemoosten Obelisken ihr zu liebe zu einer Sonnenquelle aufgebauscht habe, zumal eine andere arabische Erzählung von einem Götzenbild daselbst, das Niemand ungestraft ansehen durfte, bestimmt gewesen zu scheint die andere mögliche Übersetzung von 'Ên schems „Sonnenauge" zu erklären. Und dennoch ist die Etymologie eine andere. Der ägyptische Name der Stadt, die durch den Tempel des Sonnengottes berühmt war, 'nu, das אֹן der Genesis, wird nämlich mit einem ägyptischen Wort für Licht, Sonne zusammengebracht, daher die griechische Form Heliopolis und die hebr. בֵּית שֶׁמֶשׁ Jeremia 43, 13. Die arabische Namensform erklärt sich demnach wol durch Übersetzung des Namens, vielleicht auch durch volksetymologische Umbildung von 'nu zu 'ênu. — Dennoch unterliegt es keinem Zweifel, dass Abû Ḥâmid den im December 1160 umgefallenen Obelisken, welcher mit einem noch stehenden das Tempelportal zu Anu zierte, recht zutreffend beschreibt. Denn um diesen Obelisken, welcher laut einer Inschrift von Usertesen I.

dem 2. Herrscher der XII. Dynastie zu seinem 30jährigen Regierungsjubiläum[1]), also nach gewöhnlicher Chronologie 2080 v. Chr. errichtet wurde, handelt es sich. Zunächst ergiebt sich das aus den arabischen Parallel-Berichten, namentlich Maqdisi, der S. 210 sagt: „Zu 'Ain schems giebt es etwas zwei langen Leuchttürmen Ähnliches aus einem Stück. Auf ihren Häuptern ist etwas einer Lanzenspitze Ähnliches. Sie werden misallatâni genannt." Misalle ist das arabische Wort für Obelisk. Ferner ist bekannt, dass die Obelisken aus einem einzigen Stück bestanden[2]) und oben in eine pyramidenförmige Spitze, das Pyramidion ausliefen. Die Höhe hat Abû Ḥâmid allerdings stark übertrieben; da die arabische Elle etwa 68 cm. hat, würden 100 Ellen 68 m. betragen, während die grössten Obelisken nur 30 m. hoch sind. Die kupfernen Hüte sind heute nicht mehr vorhanden, doch werden dieselben nicht nur von andern Arabern und Syrern[3]), sondern auch von den Inschriften erwähnt. Aus diesen „Kupferringen" an der Spitze quoll nach Ibn al-Faqih das Wasser hervor und rann bis zur Hälfte[4]). Man hat daran gedacht, dass es durch Risse nach dem Gesetz der Capillarität wieder nach oben gelangt sein könnte.

Von besonderem Interesse ist der Umstand, dass Abû Ḥâmid von der Öffnung der Pyramide des Chufu[5]) durch

---

[1]) Dümichen in Ed. Meyer, Gesch. d. alten Ägyptens S. 256/7.

[2]) Ebers, Cicerone I 21: „sie bestanden immer aus einem Stück und wo man es in Europa versucht hat, Obelisken aus mehreren Quadern zusammenzufügen, giebt es einen kläglichen, einer Haupteigentümlichkeit der ägyptischen Vorbilder widersprechenden Anblick."

[3]) de Sacy's 'Abd-al-Laṭîf S. 225/6.

[4]) ed. de Goeje S. 72/73. Vergl. auch Qazwini II S. 149/150.

[5]) Cheops.

den Khalifen Mamûn berichtet, deren orientalische Schriftsteller auch sonst Erwähnung thun und dass er das heute verschollene Bildnis jenes Herrschers, welches Mamûn damals aus der Pyramide zu Tage förderte, noch an der Pforte des Sulṭânpalastes zu Kairo gesehen hat und genau beschreibt [1]). — Erwähnung verdient ferner die Beschreibung grossartiger Bauanlagen bei dem neuerdings wieder durch Funde berühmt gewordenen Ikhmîm, dem alten Chemnis oder Panopolis [2]).

Doch nicht nur Bauten sind es, welche Abû Ḥâmid im 2. Buch unter den Merkwürdigkeiten Ägyptens behandelt. So erzählt er beispielsweise vom Innern der Chufu-Pyramide: „Dort giebt es unzählige Fledermäuse. Die Leute steigen in jene brunnenartige Vertiefung nur hinab mit Fackeln aus Naphtha und trockenem Hanf, den sie in Bündel binden ähnlich einer Kerze und anstecken der Fledermäuse wegen. Wenn sie nämlich mit einer Lampe hineingehen, verlöschen die Fledermäuse diese mit ihren Flügeln wegen ihrer grossen Anzahl, indem sie sich auf das Feuer stürzen um es auszulöschen." Hier hat Abû Ḥâmid nicht übertrieben. Auch Ebers erwähnt in seinem Cicerone I 136 von den Pyramiden, dass die Fledermäuse die jetzt unzugänglichen Korridore und Kammern legionenweise bewohnen und erzählt II 269 von

[1]) وقد رايت الصنم الذى اخرج منه ذلك الميت ملقى عند باب دار الملك بمصر . . .

[2]) Auch die Stufenpyramide von Maidûm wird beschrieben und abgebildet und zwar als aus 5 Stockwerken bestehend, während sie heute nur 3 hat, vergl. die Abbildung derselben bei Dümichen in Ed. Meyer, Gesch. des alten Ägyptens S. 229. Gewicht wird man allerdings auf diese Angabe kaum legen können, selbst wenn sie allen Handschriften gemeinsam sein sollte.

einem Grabe bei Theben: „Milliarden von Fledermäusen, die bei Tage an seiner Decke hängen und nach Sonnenuntergang schaarenweis wie vom Winde getriebene graue Wolken zum Nil fliegen, um ihren Durst zu löschen, erschweren den Besuch und die Erforschung dieses Grabes und seiner Nachbarn; denn ein widerlicher scharfer Geruch geht von ihnen aus, und es kopirt und arbeitet sich schlecht, wenn die lichtscheuen Thiere uns beunruhigt umflattern, uns das Licht verlöschen und sich gelegentlich in unserem Bart verfangen, was dem Schreiber dieser Zeilen mehr als einmal geschehen ist." Die Beschreibung der Mumien bestätigt gleichfalls die Glaubwürdigkeit Abû Ḥâmid's[1]): „Dort giebt es Todte von den Menschensöhnen. Über ihnen sind viele Leichentücher mehr als 100 Kleider. Jedes einzige von ihnen ist schon verzehrt von der Länge der Zeit und schwarz geworden. Die Leiber jener Todten sind so wie wir, es sind keine Riesen. Man sagt, dass sie dort hingelegt wurden, zur Zeit des Henoch ادريس — Friede sei über ihm — zur Conservirung ihrer Leiber. Nicht ist von ihren Haaren etwas ausgefallen und unter ihnen ist kein alter Mann und Niemand, dessen Haar weiss ist oder an dessen Haupte oder Leibe graue Haare sind. Es giebt sehr viele solcher Leiber und ihre Leiber sind kräftig und Niemand vermag eins von ihren Gliedern zu entfernen. Aber sie sind leicht, so dass sie geworden sind gleich einer Decke an Leichtigkeit durch die Länge der Zeit." (Bl. 29b der Gothaer Handschr. 1501). Auch Tiermumien hat Abû Ḥâmid ausgewickelt. „Ich sah eines Tages viele zu einem Bündel zusammengewickelte Kleider mehr als 100 Ellen und jene Kleider waren vor Alter

[1]) Auch Mas'ûdi spricht über Mumien II 403/4 und 418,9.

mürbe geworden. Ich entfernte diese mürben Kleider, bis sich dahinter unverdorbene starke weisse Leinwandlappen zeigten ähnlich den Turbanbinden, in denen Spuren von Seide waren — und in ihrem Innern war ein todter Wiedehopf." (Bl. 30a der genannten Handschr.) Natürlich war es kein Wiedehopf (hudhud), sondern höchstwahrscheinlich ein Sperber (bâschaq), aber Abû Ḥâmid nennt ersteren Vogel, weil dieser durch den Qorân, in dem er eine besondere Rolle spielt, bei den Arabern sehr populär geworden ist.

Da die Zeit nicht mehr gestattet, alle historisch-geographischen Sondergebiete der Reihe nach durchzugehen, hebe ich nur noch eine Nachricht hervor, die uns besonders nahe angeht. Es soll im Römerreich ein Volk Nâmis[1]) geben, welches vortreffliche Leinwand, die eingehend beschrieben wird, zu machen versteht; diese wird in die Slawenländer verführt und ist unter dem Namen der russischen bekannt. Schon Dorn vermutete in diesem Volke die Deutschen, für welche die Araber auch sonst bisweilen den Namen Nemes haben[2]). Natürlich ist es die slawische Benennung für uns, welche z. B. im russischen Njemzi wiederkehrt, das man von njemoi „stumm" ableitet, ähnlich wie die Mamlûken des spanischen Emirs Ḥakam I (796—822 D.) al-khurs die Stummen genannt werden.[3])

Was nun die Glaubwürdigkeit unsers Autors anlangt, so ist natürlich zwischen dem zu unterscheiden, was er

[1]) Dorn liest Tûmisch, doch halte ich mich für berechtigt, statt dessen Nâmis einzuführen, da so die Gothaer Handschrift 1501, welcher allerdings die Stelle von der Leinwand fehlt, das Volk auf Bl. 8a zwischen Franken und Lesghiern nennt.

[2]) Vergl. auch Yule's Marco Polo II S. 404.

[3]) Vergl. auch den 25. Vers von 'Antara's Mu'allaqa.

als Augenzeuge berichtet und dem, was er mündlichen oder schriftlichen Quellen nacherzählt. Da er seine Quellen sehr gewissenhaft nennt und von sich in der ersten Person spricht, macht diese Scheidung keine Schwierigkeit. Natürlich sind die Nachrichten, welche er andern verdankt, wieder nach dem Charakter seiner Gewährsmänner sehr verschiedenartig, der Mehrzahl nach allerdings wegen seiner Vorliebe für das Wunderbare und seiner Leichtgläubigkeit ohne historischen Wert. Da wir aber unter ihnen Mythen antreffen, von denen uns anderwärts abweichende Fassungen erhalten sind, deren Entstehung und Wachstum wir beobachten können, auch sonst Volksaberglauben mehrfach unbewusste Berücksichtigung findet, so sind für das Studium dieses und die Mythenforschung solche Berichte nicht ohne Belang. Manche dieser Nachrichten haben durch das Medium des Qazwînî auch bereits nach dieser Richtung Beachtung und Bearbeitung gefunden. Dass diese Fabeln zuweilen selbst des poetischen Reizes nicht ganz entbehren, dafür möge noch ein Beispiel Zeugnis ablegen. Wird Jemand krank[1]), so sendet Allâh zu ihm 4 Engel. Der erste nimmt dem Kranken die Kraft weg, der zweite den Appetit, der dritte die gesunde Gesichtsfarbe und der vierte alle Sünden. Will nun Allâh die Genesung des Kranken, so gebeut er jedem Engel, dass er zurückbringt, was er genommen hat, nur dem vierten erteilt er keinen Befehl und antwortet, von ihm befragt, es widerspreche seiner Grossmut dem noch die Sünden wieder aufzuladen, den er schon durch Krankheit geschwächt habe. „O Herr", fragt der Engel, „was soll ich aber mit den Sünden machen" und Allâh erwiedert: „Wirf sie ins Meer." Der

[1]) Nach Bl. 51 der Gothaer Handschr. 1501.

Engel wirft sie ins Meer oder in den Nil — den der Araber bekanntlich auch „Meer" nennt[1]) — und sie werden zu einem Krokodil[2]).

Allerdings finden sich neben solchen auch ganz alberne Erzählungen, die als müssige Erfindungen Einzelner nur noch sehr geringes culturhistorisches Interesse einflössen können, was ich besonders betone, um nicht den Vorwurf der Schönfärberei zu verdienen, da ich das Wichtigste naturgemäss in der Vordergrund gestellt habe.

Ungleich wichtiger ist uns aber Abû Ḥâmid als Augenzeuge. Die Nachrichten, welche wir ihm ausschliesslich verdanken, bilden etwa den dritten Teil des Buches, dessen Umfang allerdings im Vergleich zu andern arabischen Geographen nur ein sehr geringer ist. Immerhin habe ich heute von seinen belangreichen Nachrichten kaum ein Drittel näher untersuchen können. Ich erkenne bereitwillig an, dass unser Autor sich qualitativ mit wahren Gelehrten wie Maqdisî, Jâqût, Ibn Baṭûṭa nicht im Entferntesten messen kann. Die beim Orientalen stark hervortretende Subjectivität und reiche Phantasie, welche man heute meist nach Dozys Vorgang den Arabern abspricht, trüben oft den Wert seiner Beobachtungen, die aber keineswegs oberflächlich sind, vielmehr häufig jene scharf realistische Veranlagung bekunden, welche einen Hauptvorzug des arabischen Charakters bildet. Liebt er

[1]) Mas'ûdî II S. 360: وليس فى انهار الدنيا نهر يسمى بحرا وبما غير نيل مصر لكبره واستبحاره

[2]) Nach Qazwînî I 370 werden böse Engel zur Strafe in den Nil geworfen, wo sie zu Krokodilen werden; die aufs Land Fallenden werden Ġûle. Aus dem Folgenden ersieht man, warum der Stern Algol diesen Namen führt; offenbar wurde er wegen des Wechsels der Lichtstärke, der zuerst an ihm beobachtet wurde, so benannt.

es auch seine Erlebnisse etwas phantastisch vorzutragen, so können wir ihn doch nirgends auf einer bewussten Lüge ertappen und gerade seiner Wundersucht verdanken wir zuweilen Nachrichten, die skeptischere Schriftsteller mit Unrecht unterdrückt haben. Auch abendländische Gelehrte haben oft solche Nachrichten für Fabeln gehalten, bis sorgfältigere Beachtung der Realien den frommen Glauben vor der Hyperkritik rehabilitirte.

II

Ornithologisches zu Qazwînî.

Alfred von Kremer hat mit dem ihm eigenen klaren Blick trotz des unendlichen theologischen und schulpedantischen Wustes, unter dem die eigentlichen Schätze der arabischen Literatur vergraben liegen, die kulturhistorische Bedeutung des Arabertums richtig erkannt, wenn er in seiner Culturgeschichte II 466 sagt: „Werfen wir noch einen Blick zurück, so zeigt es sich, dass die grösste Leistungsfähigkeit der Araber auf dem Felde des empirischen Wissens, des selbst Gesehenen und Erfahrenen sich zeigt. Da beobachten und forschen, sammeln und ordnen sie das Erlebte oder Überlieferte mit unglaublichem Fleisse." Diese practisch-realistische, scharf beobachtende, der Speculation abgewandte Richtung ist ihr semitisches Erbteil und demnach bereits ein Grundzug im Wesen der ältesten arabischen Poesie. Letztere wird daher dem stets ein Buch mit 7 Siegeln bleiben, welcher sich ohne von den Naturwissenschaften Notiz zu nehmen an ihr Studium wagt. Wer z. B. beim 36. Verse der Mu'allaqa des Imruulqais weder mit der usrû'-Made noch mit dem iṣḥil-Baum eine klare Vorstellung verbindet, wie will der beurteilen, ob der Vergleich mit dem Finger der Geliebten zutreffend und schmeichelhaft ist und wie weit sich dieser Vergleich erstreckt, ob er eine scharfe Beobachtungsgabe

des Dichters zur Voraussetzung hat oder nicht? Da ihm aber ähnliche Verse im Dîwân des Imruulqais und anderer auf Schritt und Tritt begegnen, wird er ohne diese Fähigkeit sich ein Urteil über die Dichternatur jener Männer bilden können? Schon deshalb ist eine gewisse naturwissenschaftliche Vorbildung dem Arabisten schwerer entbehrlich als vielleicht jedem anderen Philologen. Leider wird aber derjenige, welcher unsere arabischen Wörterbücher nach der naturwissenschaftlichen Seite hin prüft, mit Ausnahme von Dozy's Suppl. wenig Freude erleben. Häufig findet man für einen arabischen Tiernamen ein halbes Dutzend sehr verschiedener Tiere und für jedes von letzteren wieder ein halbes Dutzend verschiedener arabischer Namen angegeben. Nur in seltenen Fällen haben solche Angaben ihre Berechtigung und finden dann in der weiten zeitlichen und räumlichen Ausdehnung des arabischen Sprachgebiets ihre Erklärung.

Was ich hier biete, dient vornehmlich dem Streben an der Hand möglichst klassischer Zeugen, d. h. von Naturforschern, die den Orient kannten, der Verwirrung zu steuern, wobei ich im Allgemeinen bemerke, dass diese Männer häufig geneigt sind, den arabischen Begriff zu eng zu fassen. Zweifellos falsche Angaben über die Bedeutung eines Tiernamens berücksichtige ich weiter nicht. Die zoologische Terminologie wird bei Qazwînî häufig dadurch noch complicirter, dass er mehrfach persische Bezeichnungen für sonst übliche arabische anwendet, ohne sie als solche zu erkennen. Die Berliner illustrierten persischen Qazwînî-Handschriften erwiesen sich für die Bestimmung der Tiere als wertlos, da sie häufig Phantasietiere, häufig von Qazwînî offenbar nicht gemeinte Tiere darstellen. Alle meine Bemühungen die

illustrierte Demîrîausgabe einsehen zu können, blieben erfolglos; die königl. Bibliothek zu Berlin hat den Ankauf leider abgelehnt. Sehr zu bedauern ist ferner, dass Ethé seine verdienstvolle Qazwînî-Übersetzung gerade kurz vor den interessantesten Parthien des ganzen Werkes abgebrochen hat.

Der Beschreibung der Vögel folgt bei Qazwînî meist eine Erörterung ihrer medicinischen Verwendbarkeit. Diese Abschnitte bleiben hier unberücksichtigt, da sie eine besondere Behandlung erfordern und mit dem reicheren Material bei Demîrî, Ibn al-Baiṭâr u. a. zusammen systematisch verarbeitet, für die Geschichte der Medizin, des Aberglaubens und die Volkskunde überhaupt, interessante Ausbeute versprechen.

Qazwînî beginnt seine spezielle Ornithologie (in Wüstenfeld's Textausg. I S. 406) mit folgendem Artikel:

„Abû barâqisch ist ein Vogel schön von Gestalt[1]), lang von Hals und Füssen[2]), mit rotem Schnabel, von dem Umfang des Storches. Er schillert jede Stunde in einer andern Farbe, (braun-) rot, gelb, (grau-) grün, (schwarz-) blau. Es sagt der Dichter: „Wie beim abû barâqisch wechseln die Farben.“ In Nachahmung der Farbe dieses Vogels webt man Kleider, die abû qalamûn genannt und aus dem Romäerlande exportirt werden. Dieser Vogel ist nur wegen seiner Farbe und seiner Gestalt merkwürdig; von seinen Verrichtungen und den medizinischen Eigenschaften seiner Teile ist mir nichts vorgekommen.“

[1]) Chézy las für الصورة الصوت „Stimme“ de Sacy's Chrest. 2. éd. Tome III S. 499.

[2]) In der Einleitung zu seiner Ornithologie bemerkt Qazwînî, dass jeder langhalsige Vogel auch lange Füsse habe.

Die abû qalamûn-Kleider von Qazwînî II S. 118 genannt, S. 364 beschrieben begegnen uns auch sonst häufig und wurden aus dem Byssus der Pinna-muschel verfertigt; vergl. darüber S. 60 ff. des vorliegenden Buches. Der Name abû qalamûn muss nun auf einen reiherartigen Vogel[1]) wegen seines schillernden Gefieders übertragen worden sein, vergl. Qazwînî II 119, Vullers Lex. Pers.-Lat. S. 69. Auch das Kamäleon wurde so benannt; vergl. de Sacy, Chrest. 2 éd. III S. 268. Welchen Vogel man unter abû barâqisch verstand, hat schon Demîrî offenbar nicht mehr gewusst. Die bereits bei ihm beginnende Confundierung mit birqisch ist jedenfalls unberechtigt, da letzteres einen Finken oder aber eine „blaue Bachstelze" bezeichnen soll. Im Persischen soll dem abû barâqisch „schawât, schuwât, schawâr, schuwâr" entsprechen, worüber man Vullers, Lex. Pers.-Lat. II. S. 474 vergleiche.

Über bâzî (Qazwînî I 407) sunqur (416) und saqr (417) habe ich in meinen „Handelsartikeln" 2. Aufl. S. 50—56 gehandelt. Vergl. auch Qazwînî II 120—121. Von den andern Qazwînî I genannten Raubvögeln ist bâschaq (407) der Sperber vergl. z. B. v. Heuglin, Ornithologie Nordost-Afrika's. S. 65. Tristram, The Fauna and Flora of Palestine S. 101. Der Sperber jagt nach Qazwînî a. a. O. kleine Singvögel, Turteltauben, Ringeltauben und Frankoline, wozu man Brehms Tierleben 3. Aufl. Vögel. III S. 377 vergleiche: „Der Sperber ist der fürchterlichste Feind aller kleinen Vögel; er wagt sich aber auch gar nicht selten an grössere." Über Jagdfalken und Sperber im alten Russland vergl. auch Chronique dite de

[1]) Keinesfalls ist es der Flamingo, der in der Vogelliste II 119 unter dem Namen baschanûsch ausser abû qalamûn vorkommt.

Nestor trad. par Leger S. 256, über Falkenjagd im Orient noch Hembrich und Ehrenberg, Reisen in Ägypten, Libyen, Nubien und Dongola. 1. Bd. 1. Abth. 1828 S. 86; Ebers, Cicerone 1. Bd. S. 237.

Ḥidae (S. 410) ist der feige Schmarotzermilan (Milvus aegyptius) vergl. Heuglin, Ornithologie S. 99 und Brehm Vögel III S. 362: „Der arabische Name des Schmarotzermilanes „Hitaie" ist ein Klangbild und entspricht ziemlich genau dem gewöhnlichen Geschrei des Vogels. Dieses beginnt mit dem hohen, wie „hi" klingenden Laute und endet mit einem langgezogenen, zitternd ausgestossenen „Tähähähä." Auch der nah verwandte Milvus migrans d. i. unser Milan wird nach Tristram S. 102 mit demselben arabischen Namen belegt.

Rakhame (S, 414) hebr. רָחָם und רָחָמָה ist der Aasgeier (Neophron percnopterus) nach Heuglin, Ornithologie S. 13 Tristram S. 96 und Brehm Vögel III S. 455, doch wird auch sein naher Verwandter der Mönchsgeier (Neophron pileatus), bei Brehm „Kappengeier" genannt, mit demselben arabischen Namen bezeichnet, wie Heuglin, a. a. O. S. 16 ausdrücklich bemerkt.

Zummag (S. 415) wurde bisher für den Fischadler (Falco haliaëtus) erklärt, vergl. Dozy, Suppl.; Leclerc, Notices et extraits. 25. T. 1881 S. 216. Diese Erklärung ist unrichtig, obwohl Dozy sagt, dass Sontheimer so „avec raison" übersetze, wenigstens falls Demîrî gut berathen, welcher angiebt, dass zummag el-mâ [1]) in Ägypten[2]) نورس heisse. Dieses sind aber die Möwen, auf die auch

[1]) Sein Artikel zummag al-mâ ist übersetzt in Bochart's Hierozoicon 1663 II Sp. 280.

[2]) Das Wort scheint übrigens auch in Syrien vorzukommen, da Tristram es S. 130 für die Lachmöve angiebt.

die Beschreibung Demîrîs allein passt, s. Heuglin, S. 1377: „Die Möwen im Allgemeinen heissen auf arabisch Nurs (نورس)." Zummag allein aber ist nach Demîrî's Beschreibung erst recht nicht der Fischadler, da er auf der Erde jagen soll. Dieses sowie die anderen Angaben Demîrî's, dass er zur Jagd abgerichtet wird und im Persischen dû berâderân „die zwei Brüder" heisst, weisen vielmehr auf den paarweise jagenden Steinadler (Falco fulvus) hin.

Schâhîn (S. 416) ist nach der gewöhnlichen Angabe der Edel- oder Lannerfalk (Falco lanarius). Doch haben Heuglin und Tristram für diesen Vogel ṣaqr schâhîn. Ersterer giebt für schâhîn allein falco communis = Wanderfalke an, womit Brehm Vögel III S. 226 im Wesentlichen übereinstimmen würde: „Im Westen und Süden Afrikas wird der Wanderfalke durch den merklich kleineren und dunkleren Kleinwanderfalken (Falco minor), in Indien durch den grösseren und schwärzeren Schahin (Falco peregrinator)... vertreten." vergl. auch S. 214 desselben Buches. Ich vermute, dass Tristrams Gleichsetzung von schâhîn und Adlerbussard (Buteo ferox) auf keinen klassischen Gewährsmann zurückgeht. Dagegen scheint schâhîn seltsamer Weise bisweilen auch noch den Höckerschwan zu bezeichnen, wie Heuglin, Ornithologie S. 1295 angiebt, obwohl ich bisher geneigt war, dieselbe Angabe in Wolff's Arab. Dragoman 2. Aufl. S. 203 für irrtümlich zu halten.

'Uqâb (S. 418) ist der Seeadler (Haliaëtos albicilla). Doch giebt Heuglin (S. 47) dasselbe Wort auch für den Schreiadler (Aquila naevia) an und Tristram nennt es S. 98: a term applied to all smaller Eagles and Buzzards. Der Name ist vermutlich tonmalend.

Nasr, neuarabisch nisr (S. 424) wird nach Heuglin a. a. O. S. 3 von dem ganzen Genus Vultur gebraucht,

vergl. auch S. 45; nach Tristram S. 94 auch für den Lämmergeier, für den jedoch Heuglin S. 18 andere arabische Namen giebt.

Nachdem wir die Tagraubvögel zusammengestellt haben, kehren wir zum Anfang zurück und betrachten, der alphabetischen Anordnung Qazwini's folgend, die anderen von ihm aufgezählten Vögel.

Von babaġâ (S. 407) stammt unser Wort Papagei, das leider die Tonmalerei eingebüsst hat. Interessant ist die Nachricht, dass man den Papagei zum Sprechen abrichtete, indem man ihm einen Spiegel in den Käfig hängte und hinter seinem Spiegelbilde redete. Diese Methode dürfte sich zur Nachahmung empfehlen, da auch Russ in seinem Büchlein über sprechende Papageien, wie mir Herr Professor v. Martens schreibt, bemerkt, dass Papageien leichter und williger von andern Papageien als von Menschen sprechen lernen. — Einen roten Schnabel hat z. B. die am weitesten verbreitete Papageienart, der Halsbandsittich, welchen Brehm Vögel II S. 331 auch besonders als den „Babaghan der Araber" bezeichnet. Vergl. übrigens Ibn al-Faqih S. 6 und 16 und nach Mitteilung von Dr. Steinschneider Jehuda ha-Dassi, Eschkol ha-kofer (vom Jahre 1149) Cap. 376 פפגא. Unser Wort Cacadu wird von dem malaiischen ككتوه kakatûha, kakatûwa, welches in der That nach freundlicher Auskunft von Dr. Friedrich Müller einen grossen weissen Papagei bezeichnet, abgeleitet.

Bülbül (S. 408). Schon hier verrät sich der Perser, da das eigentlich arabische Wort 'andalîb ist. هزار دستان „1000 Gesänge habend." Bülbül ist tonmalend und bezeichnet nicht nur unsere Nachtigall, sondern auch andere Vögel, so verschiedene Pycnonotiden nach Brehm Vögel 1 S. 213 ff; Heuglin, Ornithol. S. 396 u. 398, Reise in das

Gebiet des Weissen Nil S. 272; Der Zoolog. Garten 1886 S. 256 ff. Tristram, The Fauna and Flora of Palestine S. 57. Vermutlich ist eine solche auch mit der „drosselähnlichen Palästina-Nachtigall gemeint, die nach dem Baedeker über Palästina und Syrien arabisch bulbul heissen soll. Tristram bemerkt S. 39 zu dem Wort: „generic for fine songsters." Wenn bei Heuglin, Ornithologie Nordost-Afrika's S. 1313 kein Irrtum vorliegen sollte, bezeichnet es sogar die Spiessente Dafila acuta. Im vorliegenden Qazwînî-Artikel, übersetzt in de Sacy's Chrest. 2. éd. III S. 413, ist die Nachtigall gemeint, wahrscheinlich Erithacus hafizii.

Bûm (S. 408) bezeichnet wol jede Eule, bei Heuglin a. a. O. S. 124 wird es als Name der Schleiereule (Strix flammea) aufgeführt, für die Tristram S. 90 „boomeh abiad" hat (?), während bûm allein nach ihm S. 93 den Wüstenkauz (Athene glaux) bezeichnet.

(S. 409): „Tadrug [Fasan] ist ein Vogel, der auf persisch تذرو heisst[1]). Er zwitschert in den Gärten zwischen den Bäumen angenehme Töne. Man sagt, dass er bei reiner Luft und dem Wehen des Nords fett wird und mager und elend bei dem Wehen des Süds. Wann die Zeit des Eierlegens herankommt, macht er sich etwas ähnlich einer Rundung aus weichem Sande und legt die Eier hinein damit sie keinen Schaden leiden. Seine Jungen sind wie die Jungen des Huhnes; so wie sie aus dem Ei herauskommen, picken sie Körner. Wenn die Zeit eines Erdbebens ist, siehst du die Fasane, wie sie sich sammeln und schreien schon eine Stunde vorher und ebenso die Frankoline;

[1]) Natürlich ist das arabische tadrug ein Lehnwort aus dem Persischen, über das nun Vullers Lex. Pers.-Lat., Zeitschr. für die Kunde des Morgenlandes IV 1842 S. 90 vergleiche.

darauf nach diesem findet das Erdbeben statt." Vergl. auch den gleichnamigen Artikel bei Ibn al-Baiṭâr.

Über den tanauwuṭ (S. 409) kann ich auf de Sacy, Chrest. 2. éd. III S 499—500 verweisen. Für كيتو in Wüstenfeld's Text ist كيبو zu lesen. Gemeint ist der Baya (Nelicurvius baya). Über das Wort „Bengalisten" s. Brehm Vögel 1 359.

Ḥubârâ (S. 409) ist die Trappe, was auch durch die persische Übersetzung جرز sowie durch den naturhistorischen Namen der Kragentrappe Otis hubara erhärtet wird. Der Abschnitt ist bei de Sacy a. a. O. S. 413,414 vollständig übersetzt. Was Qazwînî von der Dummheit der Trappen sagt, (vergl. dazu S. 425) widerspricht Brehm's Beobachtungen, der sich (Vögel III S. 150) über sie folgendermassen äussert: „Die Sinne dürfen als hoch entwickelt bezeichnet werden; die geistigen Fähigkeiten wird niemand, der Trappen kennen lernte, geringschätzen." De Sacy handelt auch über das von Qazwînî erwähnte Wortspiel silâḥuhu sulâḥuhu „ihre Waffen sind ihre Excremente" ohne dessen Begründung zu untersuchen. Auch ich vermochte lange keine Bestätigung für dasselbe ausfindig zu machen, bis mir Herr Professor v. Martens aus Dresser, history of the birds of Europe vol. VII 1871-81 S. 394 folgende interessante Stelle mitteilte: „In a chase at which we[1]) were present a superb Falcon, belonging to a chief of the Ouled Nails, which had struck at a Houbara passed for a moment below its quarry, and this latter at once discharged ist excrement over it. To my great surprise I heard the owner of the Falcon at once cry out in a tone of despair: „My poor Falcon

[1]) „d. h. der französische Naturforscher Loche, der in Algerien Säugetiere und Vögel beobachtet hat und der auch ausdrücklich sagt, dass die arabischen Häuptlinge noch heutzutage die Falkenjagd und namentlich auf diese Trappe als Sport betreiben."

is dishonoured and will die; the Houbara has poisoned her." We at first laughed at this allegation; but, to our astonishment, the poor Falcon, which shortly before was in full health and vigour, expired in a very short space of time. I can give no explanation of this, and merely describe what passed in my presence."

Ḥamâm (S. 410) ist das gebräuchlichste Wort für Taube (als noch weiterer Begriff aufgeführt in der Ztschr. für Kunde des Morgenlands IV 1842 S. 25), doch umfasst es nicht alle Arten, was Stellen wie Qazwînî 1 S. 407 Art. bâschaq beweisen. Da den ḥamâm-Tauben Halsringe (aṭwâq) zugeschrieben werden[1]) und Tristram, The Fauna and Flora of Palestine S. 119 darunter die Ringeltaube (Columba palumbus) versteht, so dürfte dieses die specielle Bedeutung sein. Dass Heuglin S. 229 die Felstaube (Columba livia) so nennt, beweist nicht viel dagegen, weil die Ringeltaube in Nordostafrika nicht vorkommt. — Jamâm (S. 427) ist vielleicht lautlich mit ḥamâm verwandt und ursprünglich dialektisch. Die aufgestellten Unterschiede zwischen den beiden Wörtern erweisen sich meist als willkürlich. So soll nach Aṣma'î (bei Demîrî) jamâm die Wildtaube bezeichnen, während es nach Kisâî (ebendaselbst) gerade die zahme Taube ist. Nach Qazwînî hat jamâm Hosen d. h. befiederte Füsse بمامة هو الحمام المُسَرْوَل الذى يكون فى البيوت Nach Ibn al-Baiṭâr ist jamâm = schifnin, wovon unten die Rede sein wird; dieselbe Angabe findet sich bei Demîrî. — Für fâkhita (S. 422) „Girrerin" beziehungsweise „Ruckserin" giebt man gewöhnlich Ringeltaube an[2]) (Leclerc in seinem Ibn al-Baiṭâr

[1]) Z. B. bei Demîrî Art. ḥamâm.

[2]) Der arabische Name wäre in diesem Falle durch „Ruckserin" zu übersetzen.

„colombe à collier"), weil ihr gleichfalls Halsringe zugeschrieben werden (so bei Demîrî). Mit dieser Angabe allein ist aber wenig gewonnen. Gegen die Identification spricht die Erwähnung des Vogels in Unteräpypten in der Vogelliste[1]) Qazwînî II 118. Nach Demîrî ist fâkhita identisch mit ṣulṣul. Hehn nennt Kulturpflanzen und Hausthiere 5. Aufl. S. 494 als mittellateinische Taubennamen „facha, facheta, fakecha." — Qumrî (S. 423) wird gewöhnlich durch Turteltaube übersetzt, correcter ist Palmtaube s. Brehm II S. 420: „Palmtaube oder Gimrîe der Araber (Turtur senegalensis)" und Heuglin S. 842; vergl. auch Dozy Suppl. Diese Art zeichnet sich nach Bodinus (Die Thierwelt im zoologischen Garten von Berlin, 1887 S. 38) durch auffallende Zanksucht aus „es giebt unter den Tauben keine, die sich so zerbeissen und so unverträglich sind." Bei der Verwendung der Tauben als poetischer Symbole wäre überhaupt grössere Vorsicht zu empfehlen. Vielleicht bezeichnet schifnîn (S. 416) den nämlichen Vogel, s. Fränkel, Aram. Fremdw. S. 118, Dozy Suppl. Näheres über die Taubennamen in den einschlägigen Artikeln bei Demîrî, doch wird Festlegung der modernen Nomenclatur Vorbedingung ihrer erspriesslichen Verwertung sein.

Die Artikel khuṭṭâf (S. 411) „Schwalbe" und khuffâsch (ebend.) „Fledermaus" sind bei de Sacy a. a. O. S. 414|5 übersetzt; unter waṭwâṭ (S. 426) will Qazwînî nicht die Fledermaus, sondern, wie seine persische Übersetzung des Wortes durch bâlwâje beweist, auch die Schwalbe verstanden wissen.

Unter zâġ (S. 415) versteht Qazwînî nicht, wie Tristram

[1]) Dieselbe würde beiläufig bemerkt ein passendes Thema für eine Doctor-Arbeit abgeben.

S. 76 angiebt, die Nebelkrähe corvus cornix, sondern einen schwarzen Vogel, wie er ausdrücklich sagt und auch aus der Identification mit ġudâf hervorgeht. Nach Demîrî ist zâġ kleiner als ġurâb und hat Schnabel und Füsse rot. — Ġurâb (S. 420) bezeichnet den Raben (corvus corax, der in Syrien und Algier vorkommt) s. Tristram S. 77; nach Heuglin S. 498 heissen die Raben in genere ġurâb, auch die Nebelkrähe (corvus cornix) S. 504. Daher wird sonst dem arab. ġurâb in diesem weiteren Sinne das ursprünglich persische zâġ als Äquivalent gegenübergestellt. Im Artikel ġurâb findet man auch das Märchen von der Rabenmutter[1]). Zurzûr (S. 415) ist der Staar, was sowohl die persische Übersetzung sâr als auch Tristram S. 73 und der Inhalt des Artikels selbst bestätigt vergl. Dozy Suppl., Qazwînî II S. 118. Der Anfang des Artikels lautet: „Zurzûr ist ein Vogel, der im Persischen sâr heisst, er folgt dem Frühling und der angenehmen Luft und zieht von Indien nach dem 'Irâq, und ganze Schaaren von ihm gehen im Meer zu Grunde, und die Wogen werfen sie an die Küsten, wo die Küstenbewohner sie sammeln und an Stelle des Brennholzes verbrennen."

Sumânâ oder sumâna (S. 416) ist die Wachtel (Coturnix communis) nach Heuglin u. a., bezeichnet aber zugleich auch das Laufhühnchen (Turnix sylvatica) s. Brehm Vögel II. S. 671 und nach Belot's Vocabulaire sogar die Drossel. Salwâ entspricht dem hebräischen שְׂלָו ,das an den gedachten Pentateuchstellen (Ex. XVI 13, Nu. XI 32) steht, auch lautlich, vergl. Tristram S. 124.

Über Schaqirrâq (S. 416) s. Fraenkel, Aramäische

[1]) Zu der Redensart „aus einer Mücke einen Elephanten machen" vergl. Qazwînî I S. 429, über das Schlafen des Hasen mit offenen Augen S. 388, zum Märchen von der Springwurz S. 415.

Fremdwörter S. 118, Dozy, Suppl. s. v. scharaqraq. Leclerc sagt in seinem Ibn al-Baiṭâr, Notices et extraits Tome 25 Paris 1881 S. 340: Nous avons entendu, en Algérie, appeler le geai charakrak. Im vorliegenden Qazwînî-Artikel ist allerdings weder Häher noch Grünspecht[1]) (Fraenkel) gemeint, sondern zweifellos der Bienenfresser Merops, für den Heuglin S. 196 als arabische Namen شقراق und شقاع angiebt. Die Beschreibung bei Qazwînî lautet: „Schaqirrâq ist ein Vogel, der auf persisch kâsgîne heisst, grün von Farbe, rot von Schnabel und manchmal ist er gelb. Er ist ein Feind der Bienen, frisst von ihnen und tötet, was er nicht mehr fressen kann." Von der in Arabien vorkommenden Merops cyanophrys findet man eine farbige Abbildung bei Heuglin, Ornithologie Nordost-Afrika's. 1. 1. Tab. V., von Merops Savigni eine solche bei Swainson, The natural history of the birds of Western Africa. Vol. II. Edinburgh. Pl. 7. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass dasselbe Wort zugleich die Mandelkrähe bezeichnet, wie Tristram S. 88 angiebt, die auch wir nach ihrem Rufe „Racke" nennen. Am meisten erinnert übrigens der arabische Name schaqirrâq an den Schrei der Elster, den Brehm durch schakerak wiedergiebt. Vergl. auch Bochart's Hierozoicon 1663 II Sp. 297 ff.

(S. 416:) „Ṣâfir [d. h. Pieper] ist ein Vogel, der die Nacht keine Sekunde schläft. Wann die Nacht finster ist, hängt er sich von einem Baume herab und umklammert einen seiner Zweige mit seinen Füssen, indem er das Oberste zu unterst kehrt und schreit unaufhörlich bis der

[1]) In Syrien heisst der Specht nach Heuglin S. 801 und Tristram S. 85 naqqâr al-khaschab (so ist zu schreiben!) In Ägypten und Nordarabien kommt überhaupt kein Specht vor.

Morgen anbricht. Man sagt, er fürchte sich vor dem Herabfallen des Himmels auf ihn."

Auch Ḥarīrī erwähnt den ṣâfir in der 40. Maqâme (واجبن من صافر[1]) furchtsamer als der ṣâfir) in der Būlâqer Ausg. von 1266 H. S. 309. Ich glaube nicht, dass Demīrī recht hat, wenn er den ṣâfir zu den sperlingsartigen Vögeln zählt, noch seine Gewährsmänner, welche ihn mit Nelicurvius baya (s. o.) identificiren. Eher könnte man das Blaukrönchen Coryllis galgulus vermuten, das beim Schlafen stets die Stellung der rastenden Fledermaus annimmt (Abbildung bei Brehm) und in Indonesien vorkommt. Da Qazwīnī aber auch die Fledermaus, ja sogar den Leuchtkäfer zu den Vögeln rechnet, hindert nichts an den fliegenden Hund zu denken. Doch ist es hier überhaupt unangebracht zu viel Zeit auf die Bestimmung des Tieres zu verwenden, da sich die Erzählung einem weit verbreiteten Volksaberglauben eingliedert, über den Felix Liebrecht, Zur Volkskunde zu Leitner's Results of a Tour in Dardistan, Kashmir 1. Bd. The Languages and Races of Dardistan. Part III Lahore and London 1873 folgendes bemerkt:

„Fables (p. 17 ff.) No. 18. The Bat supporting the Firmament. Die Fledermaus schläft gewöhnlich auf dem Rücken und soll so stolz sein, dass sie, wenn sie sich niederlegt, ihre Füsse zum Himmel streckt und zu sagen pflegt: „Ich thue dies, damit, wenn der Himmel fällt, ich ihn stützen kann." — Diese Fabel findet sich im Orient auch noch sonst; so heisst es im Pantschat. 2,69 (Benfey): „Der Strandläufer schläft die Füsse aufwärts, aus Furcht dass sonst der Himmel bricht." In der hebräischen Übersetzung des Kalilah und Dimnah sagt der weise Belad:

[1]) Dieser sprichwörtlichen Redensart gedenkt auch Demīrī.

„Vier fürchten ohne Ursache, ein junger Vogel, der auf einem Baume steht und einen Fuss in die Höhe hält, indem er sagt: „Sollte der Himmel herabstürzen, so will ich ihn mit meinem Fusse zurückhalten;“ der Kranich, indem er auf einem Fusse steht, damit unter ihm nicht die Erde zusammensinke u. s. w.“ (s. Benfey's Or. und Occid. I, 671). Auch in den Occident ist diese Fabel übergegangen; s. Pauli Schimpf und Ernst cap. 66 'Den himel hûb ein fogel' und dazu Oesterley; füge hinzu Fischarts Geschichtsklitt. c. 33: „warum legst nicht auch, wie das zaunschlupferlin die klölin auf das häuptlin, das nicht der himel auf dich fall?“

Zu dem Artikel über den Meervogel (S. 417) mag ein Sturmvogel oder eine Möwenart die Veranlassung gegeben haben. Vergl. übrigens Brehm, Vögel III S. 328: „Nach Marquis Antinori sollen sich die Schreiseeadler im Fluge begatten.“

Über ṭâûs vergl. Fraenkel, Aramäische Fremdwörter S. 118. Den Arabern war der Pfau nach dem Tarîkh-i-Bukhârâ (Schefer's Chrestomathie Persane I S. 31 des persischen Textes) vor der Eroberung Transoxaniens unbekannt. Über die Schönheit der indischen Pfauen s. Mas'ûdî Murûg edh-dhahab. Pariser Ausg. II S. 438.

Ṭîhûg (S. 418) ist die arabisirte Form von pers. tîhû Ammoperdix Bonhami, 'uṣfûr (ebendas.) zuweilen ein sehr viel weiterer Begriff als unser „Sperling,“ wie auch wir die Singvögel als passeres bezeichnen.

'Aq'aq (S. 419) ist die Elster[1]), wofür unter anderm auch die Verkleidung des Nestes spricht. Von der senegalischen Elster (Philostomus senegalensis) sagt Heuglin S. 492: „Sein Lieblingsaufenthalt sind ebene Weideplätze

[1]) Vergl. z. B. Ztschr. für Kunde des Morgenl. IV 1842 S. 33,34.

mit Dolêb-Palmen, unter deren dürren Blätterbüscheln er mit Falco ruficollis, Columba guinea und einigen grossen Fledermäusen friedlich zusammenlebt und daselbst nistet ... Das Nest selbst, das zwischen den Blattscheiden und dem Stamm angebracht ist, habe ich nie erreichen können, da die glatten Dolébstämme fast unersteiglich sind; der Eingang zu ersterem ist oft mit Dornen verkleidet." S. ferner Eduard Härter, Wie die Elster ihr Nest verborgen hält. Der Zoologische Garten XXVIII. Jahrg. Frankfurt a. M. 1887 S. 147|8.

Über den 'anqâ (Phönix) vergl. Mas'ûdî a. a. O. IV S. 19 ff; über die einstige Existenz dieses Riesenvogels Yule's Marco Polo II. S. 408-414, woselbst der Qazwînî-Artikel S. 412 besprochen wird. S. 410 daselbst heisst es: Recently fossil bones have been found in New Zealand which seem to bring us a step nearer to the realization of the Rukh. Dr. Haast discovered in a swamp at Glenmark in the Province of Otago, along with remains of the Dinornis or Moa, some bones (femur, ungual phalanges, and rib) of a gigantic bird which he pronounces to be a bird of prey, apparently allied to the Harriers, and calls Harpagornis. He supposes it to have preyed upon the Moa, and as that fowl is calculated to have been 10 feet and upwards in height, we are not so very far from the elephant-devouring Rukh." Vergl. auch S. 552.

Girnîq (S. 421). Auch dieser Name, dessen fremdartige Bildung schon Fraenkel auffiel[1]), dürfte tonmalend sein. Vom Pfauenkranich (Grus oder ardea pavonina) sagt Brehm, Vögel II S. 682: „Die Stimme ist ein lauter Ruf,

[1]) Aram. Fremdwörter S. 118: „das Wort sieht fremdartig aus, könnte aber am Ende doch arabisch sein etc."

der durch den arabischen Namen des Vogels „Rharnuk," ein Klangbild des Geschreis, ziemlich richtig wiedergegeben wird." Heuglin, Ornithologie Nordost-Afrika's hat für gharnuq S. 1060 ardea gularis und S. 1259 für balearica pavonina, womit er gleichfalls den Pfauenkranich (bei ihm: Kronenkranich) bezeichnet. Auch er bemerkt von letzterem Vogel S. 1260: „Die Nacht bringen die einzelnen Flüge auf Hochbäumen, auf Inseln oder um Regenstrombetten zu, wo sie lange nicht zur Ruhe kommen, denn zu jeder Stunde kann man ihre weithin hallende, trompetenartig schnarrende Stimme weithin vernehmen, welche etwa wie der arabische Name Gharnuq klingt." Tristram führt das Wort S. 109 als Namen des Fischreihers auf, wobei zu beachten ist, dass der Pfauenkranich in Syrien nicht vorzukommen scheint.

Kurkī (S. 423) ist der Kranich, wie auch die persische Übersetzung kulenğ und der verwandte Inhalt dieses Artikels beweisen. Obwohl Tristram S. 126 „Kirkī" für den gemeinen Kranich (Grus communis) angiebt, dürfen wir nicht zu ängstlich nach Merkmalen verschiedener Arten suchen, falls wir scheinbar dasselbe Tier in zwei verschiedenen Artikeln erwähnt finden. Beherrschung des Stoffes gehört, wie wir bereits gesehen haben, nicht zu den vielen Vorzügen Qazwīnī's; im geographischen Teil seines Werkes wird Sicilien z. B. im 3. Klima (S 143), Trapani und Erice dagegen im 6. (389) besprochen, ebenso sind die Franken (S. 334, 388), Ceuta (134, 359), Turkestān (345, 396), Ṭaberistān (144, 270), Fārāb (368, 405), Kalah (38, 69), Urmia (194, 332) unter demselben Namen, Erzerum (332, 370) und Ceylon (28, 55) unter verschiedenen Namen in verschiedenen Zonen doppelt behandelt.

Der Artikel ğanwāṣ (S. 421), übersetzt bei de Sacy a. a. O. S. 415|416, ist wahrscheinlich, trotzdem das per-

sische Äquivalent meist mit Reiher übersetzt wird, auf den afrikanischen Anhinga oder Schlangenhals, plotus Le Vaillantii zu beziehen, für den Heuglin S. 1476 den arabischen Namen ġaṭṭâs (so ist zu lesen!) anführt, der mit ġauwâṣ gleichbedeutend ist. Ġaṭṭâs findet sich auch in der Vogelliste Qazwînî II 119. Eine schöne Abbildung des Vogels bei Tristram a. a. O. Pl. XIII. Er nährt sich von Fischen und verschwindet oft längere Zeit ganz unter dem Wasser, wie es Qazwînî beschreibt. Selbst die Angabe, dass er kopfüber ins Wasser taucht, wird durch Heuglin bestätigt, welcher S. 1478 sagt: „Überrascht man schlafende Anhingas, so stürzen sie sich kopfüber, scheinbar ohne von ihren Flugwerkzeugen Gebrauch zu machen, senkrecht in's Wasser und flüchten tauchend."

Qebeg (S. 422) ist eine arabisirte Form des bei persischen Dichtern häufig genannten kebǧ oder kepk s. Zeitschr. für Kunde des Morgenlands IV 1842 S. 29. Von diesem giebt es 2 Arten. Die kleinere ist das Rebhuhn arab. ḥagal vergl. Qazwînî II S. 119, doch bezeichnet ḥagal nach Heuglin im ägyptischen Baedeker (Fauna) und Ornithologie S. 914 auch die noch kleinere ammoperdix Hayi (vergl. S. 109) und nach Tristram S. 123 auch den Tschukar (Caccabis chukar)[1]. Die grössere kepǧ-Art, die hier Qazwînî schildert, ist das Haldenhuhn oder der Schneefasan (Megaloperdix himalayensis) „Ullar der Kirgisen, Jirmunel, Kebek oder Gurkaju der Bewohner des Himalaja" wie Brehm Vögel II S. 549 bemerkt. Das hier Qazwînî das Haldenhuhn und nicht das Rebhuhn meint, geht z. B. daraus hervor, dass er von ihm sagt: „es

[1]) Im Baedeker über Syrien und Palästina (ich konnte leider nur die 2. Aufl. benutzen) wird das Steinhuhn Caccabis saxatilis incorrect als ein Rebhuhn bezeichnet.

bewohnt die Berge," denn das Rebhuhn zieht nach Brehm (Vögel II S. 539) Ebenen unter allen Umständen den Gebirgen vor, während derselbe Gelehrte a. a. O. S. 549 sagt: „Das Haldenhuhn findet sich im ganzen Höhengürtel des westlichen Himalaja bis nach Nepal hin und ebenso an geeigneten Orten der chinesischen Tatarei und in Tibet." Auch was Qazwînî von der grossen Eifersucht der Haldenhähne und ihren Kämpfen berichtet, beruht auf Wahrheit; vergl. Brehm a. a. O. S. 554: „Der Paarung gehen langwährende und oft wiederholte Kämpfe voraus, bis endlich die Paare bestimmt vereinigt und die etwa übrigbleibenden Männchen endgültig vertrieben sind." Dagegen passt die Angabe, dass das Weibchen 15 Eier legt, von denen die eine Hälfte vom Männchen bebrütet wird, weniger gut auf das Haldenhuhn, das nur 6—9 Eier legen soll und von dem Brehm a. a. O. sagt: „Wol nur das Weibchen brütet; das Männchen aber hält in der Nähe des Nestes, auf einem erhöhten Platze sitzend, Wacht."

Qubbara (S. 422) Haubenlerche. Auch Heuglin giebt S. 681 für diesen Vogel qumbar an, zugleich bemerkend, dass die übrigen Lerchen denselben Namen führen.

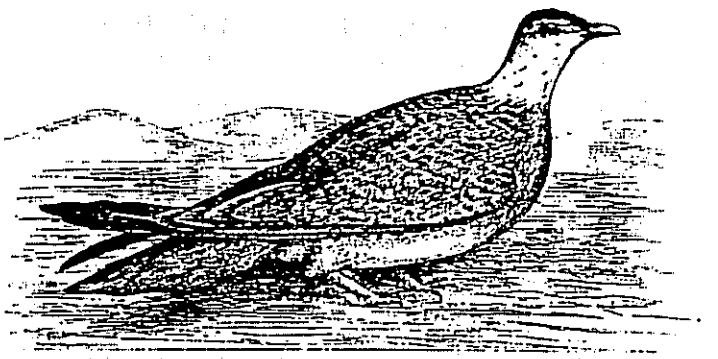
Qaṭâ (S. 422|3) wird ziemlich für alle Pterocliden gebraucht, von denen das Spiessflughuhn die naturwissenschaftliche Benennung pterocles alchata führt. Zum Namen bemerkt Brehm Vögel II S. 461: „Der arabische Name „Khata," richtiger „Khadda" ist ein Klangbild des Geschreies, das sie im Fluge ausstossen; während man dagegen, wenn sie am Boden umherlaufen, viel sanftere, leise hervorgestossene Laute vernimmt." Da der qaṭâ-Vogel in der altarabischen Poesie eine grosse Rolle spielt, auch in der berühmten Qaṣîde des Schanfarâ vorkommt,

8

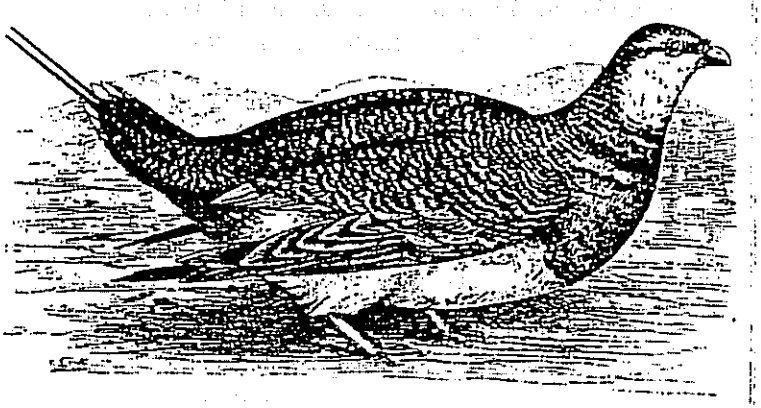
ist häufig über ihn gehandelt worden, am besten und eingehendsten von Ahlwardt in seinem Khalaf al-aḥmar S. 183—201; über die Tonmalerei des Worts vergl. daselbst S. 186 u. 191; die S. 184 beschriebene kudrî-Art ist pterocles coronatus; ġaṭāṭ dagegen wol kein Pterocles. Zwei lebende Exemplare von pterocles alchata befinden sich im Zoologischen Garten zu Berlin. Herr Director Heck gestattete mir gütigst von denselben innerhalb des Käfigs Momentaufnahmen zu nehmen, deren Ausfall leider kein befriedigendes Resultat ergab. Ich wandte mich daher an Herrn Professor von Martens, der die ausserordentliche Güte hatte beistehende Abbildungen für mich nach den ausgestopften Exemplaren des Berliner Museums für Naturkunde anfertigen zu lassen. Farbige Abbildungen hätten die Beschreibung bei Ahlwardt S. 184 noch weit zutreffender erscheinen lassen. Man übersehe auch nicht die kleine Hinterzehe, welche im Arabischen für etwas Winziges sprichwörtlich geworden ist. (Ahlwardt S. 185.) An den lebenden Exemplaren des Berliner zoologischen Gartens kann man auch den anmuthigen Gang beobachten, mit dem arabische Dichter den Gang der Frauen vergleichen, wie auch Qazwînî bemerkt. Zu der Uebersetzung des Wortes qaṭā durch perdix Arabica[1]) oder Arabicus, muss zunächst bemerkt werden, dass dies gar kein zoologischer Name ist; sodann aber ähnelt der Vogel weniger dem Rebhuhn als dem Steppenhuhn, welches 1863 und 1888 schaarenweise bei uns erschien.

Zu قوقنش (S. 423) Phönix, übersetzt bei Bochart,

[1]) s. z. B. Nöldeke & Müller, Delectus veterum carminum Arabicorum S. 201.



Pterocles coronatus.



Pterocles alchata Spiessflughuhn.

8*

Hierozoicon Sp. 852, vergl. Vullers, Lex. Pers.-Lat. s. v. qaqnus.

Karawân (S. 424) ist der Triel oder Dickfuss (Oedicnemus scolopax oder crepitans) nach Heuglin S. 986, Tristram 128, sowie Brehm, Vögel III S. 167: „Die Araber haben mich versichert, dass der ihnen wohlbekannte Vogel Karawan sich auf den Moscheen, Fabriken und anderen Gebäuden, deren platte Dächer selten oder nie begangen werden, nicht bloss während des Tages aufhalte, sondern sogar da oben niste," endlich Dozy, Suppl; Qazwînî II 119. Oedicnemus affinis wird nach Heuglin S. 991 mit demselben arabischen Namen belegt.

Mâlik al-ḥazîn (S. 424) Leclerc bemerkt in seinem Ibn al-Baiṭâr s. v. مالكى: Nous pensons qu' il s' agit ici du héron [Reiher], que nous avons entendu appeler en Algérie Melek hazîn, nom qui se trouve également dans le Ma-la-iessâ [d. i. bei Ibn al-Kebîr]. Dazu stimmen die sonstigen Angaben, sowie der persische Name بوتيمار und die Beschreibung. Zu dem Namen sei noch bemerkt, dass Michelet (Die Welt der Vögel, Berlin 1870 S. 79|80) jedenfalls ohne Kenntnis der arabischen Bezeichnung, die „trauriger Herrscher" bedeutet, vom Reiher sagt: „Manchmal an Tagen der Traurigkeit habe ich ein Wesen beobachtet, das noch trauriger schien, ein wahres Symbol der Schwermuth: es war der Träumer der Sümpfe, der beschauliche Vogel, der zu allen Jahreszeiten vor dem grauen Gewässer allein stehend zugleich mit seinem Bilde seine melancholischen Gedanken in ihren Spiegel zu versenken scheint.... Man müsste sehr irren, oder er ist ein heruntergekommener vornehmer Herr, ein entsetzter König."

Mukkâ (S. 424). d. i. Zwitscherer. Obwohl dieser

Vogelname am Ende der ersten Mu'allaqa in einem nach Aug. Müller (Imrvvlḳaisi Mv'allaḳa Halis 1869. S. 31) auszuschaltenden Verse genannt wird und noch heute im Orient vorkommt (vergl. Dozy, Suppl.), ist die Bestimmung desselben noch immer nicht gelungen. Eine Motacilla ist ausgeschlossen, wenn sich die mir recht bedenkliche mündliche Angabe eines Marokkoners bewahrheiten sollte, dass der mukkâ einen Schnabel wie der Papagei habe. Nach den sonstigen Nachrichten kann hiermit kaum mehr gesagt sein, als dass es sich um einen Kegelschnäbler handelt. Der Vogel ist hell und von Sperlingsgrösse oder etwas grösser zu denken; er nistet am Boden und kommt in der Wüste von Arabien bis Marokko vor; nach dem Regen lässt er schmetternden Gesang ertönen. Vielleicht hat man an den Wüstentrompeter zu denken, vergl. Dr. Carl Bolle, Der Wüstentrompeter (Pyrrhula githaginea) Dessau 1858[1]); doch ist das sehr unsicher. — Für شيخ lies an beiden Stellen (S. 424) شيح schîḥ. Burckhardt sagt von diesem Kraut, Beduinen und Wahaby S. 182: „Dieses fressen die Cameele bloss, wenn es im Sommer getrocknet worden ist. Der Saame dieses Krautes ist ein gutes Wurmmittel." Demnach ist es wol eine orientalische Beifussart (Artemisia), von denen der Zittwer- oder Wurmsamen kommt. Dazu stimmt Leclerc's Angabe, Ibn al-Baitâr II S. 355 6: Artemisia judaica. Tristram hat allerdings S. 331 dafür باعثران (vergl. Qazwînî 1. 290) Forskâl giebt für schîḥ Descriptiones animalium etc. S. 146: Achillea ageratum an. Vergl. auch Dozy, Suppl.

Na'âme (S. 425) Strauss. Die Angabe Qazwînî's, dass der Strauss unverdauliche Gegenstände verschlingt,

[1]) Druck von Gebrüder Katz.

beruht auf Beobachtung vergl. Brehm, Vögel III S. 697. Ferner erzählt Qazwînî von der Straussin: „Und wenn sie Eier gelegt hat, vergräbt sie ihre Eier unter dem Sande und sie legt 20 Eier oder mehr und vergräbt ein Drittel an einer Stelle und lässt ein Drittel davon in der Sonne und bebrütet ein Drittel. Wann dann die Jungen ausgekrochen sind, zerbricht sie, was sie vergraben hat, und ihre Jungen nähren sich davon. Und wann ihre Jungen stark geworden sind, zerbricht sie das letzte Drittel und lässt es, damit sich darauf Fliegen, Wanzen, Ameisen und Gewürm sammelt, dann fressen dies ihre Jungen bis sie zu weiden vermögen." Sowohl die Zahl der Eier entspricht neueren Beobachtungen, als auch bemerkt Lichtenstein (bei Brehm a. a. O. S. 696) von den während des Brütens gelegten Strausseneiern, dass sie die Bestimmung hätten, den jungen Straussen, „die, wenn sie ausgekrochen sind, schon die Grösse eines gewöhnlichen Hahnes haben, und deren zarte Magen doch nicht gleich das harte Futter der Alten vertragen, zur ersten Nahrung zu dienen. Die Alten selbst zertreten ihnen eins dieser Eier nach dem andern und bringen sie durch dieses nahrhafte Futter in kurzer Zeit so weit, dass sie selbst im Stande sind, sich im Felde ihre Nahrung zu suchen." Ich habe obige Qazwînî-Stelle besonders hervorgehoben, weil sie Bochart mit den Worten abthut: „Sed haec fabulis propriora sunt, cum non prudentiam solum, sed et providentiam tribuant animali, quod stupidissimum esse constabit ex iis, quae dicturus sum." Die arabische Redewendung „aḥmaq min na'âme" dümmer als ein Strauss dürfte allerdings trotzdem ihre Berechtigung behalten. Zur Begründung dieses Sprichworts führt Qazwînî zwar nicht das Märchen an, dass der Strauss vor seinen Verfolgern den Kopf in den Busch stecke

(indess weiss er vom Schneefasan (S. 422) zu berichten, dass dieser in gleichem Falle den Kopf unter den Schnee stecke) sondern erzählt, dass der Strauss, wenn er sich von seinen Eiern entfernt hat und fremde Eier sieht, diese bebrütet und seine eigenen im Stiche lässt. Dasselbe wird S. 409 von der Trappe berichtet. Auch erwähnt er, dass der Strauss vor seinem eigenen Schatten erschrecke.

Hudhud (S. 425,6, russisch wdod. Brehm, Vögel II S. 32 vom Wiedehopf: „Der Paarungsruf ist das hohl klingende „Hup hup"" Oken Allgem. Naturgesch. 7. Bd. 1. Abth. S. 203 „Sein Flug ist sanft und still und sein Geschrey hup hup hup, und daher sein Name" [nämlich upupa]. Vergl. Paul Leverkühn, Der Wiedehopf in den Legenden der Araber. Der zoologische Garten. XXX. Jahrg. Frankfurt a. M. 1889 S. 173—179.

Aus dem 2. (geographischen) Teil Qazwînî's welcher allerdings noch manche ornithologisch interessante Stelle birgt, gehe ich diesmal nur auf S. 396,7 näher ein, weil ich mich bereits S. 18,19 des vorliegenden Buches über die dort erwähnten Vögel äussern musste. Von verschiedenen Seiten wurde die Vermutung ausgesprochen, dass in عايش das französische oie stecke, auch ich hatte ursprünglich an diese Möglichkeit gedacht, war jedoch wegen des ع im Anlaute davon zurückgekommen. Neuerdings teilte mir jedoch Herr Prof. Fraenkel mit, dass die romanische Form (im Plural) für Zeit und Ort völlig passe. „Um 970 heisst das Wort dort ôjes, das ist also genau عايش; denn nach einer feinen Bemerkung von Praetorius[1]) dient ع mehrfach dazu, einen dunklen occidentalischen Vocal zu umschreiben.

[1]) „Beiträge zur äthiopischen Grammatik und Etymologie No. 38 Sonder-Abzug aus Haupt & Delitzsch Beiträge Heft I S. 42."

Die Form ist nun ziemlich interessant, weil die Romanisten nicht genau wissen, ob damals schon au zu ô geworden war, was aus der Transscription hervorzugehen scheint.“ Schwieriger ist die Bestimmung des Vogels. Die Eiderente könnte nämlich schwerlich als weisser Vogel bezeichnet worden sein, die roten Füsse und Schnäbel würden nur bei der Königseiderente (Somateria spectabilis) nicht aber bei somateria mollissima zutreffen. Die Brandente (Anas tadorna) ist auch nicht schlechtweg weiss zu nennen, sodann wird man an ein höher im Norden heimisches Tier zu denken haben, da das Verbreitungsgebiet der Brandente vom mittleren Schweden bis nach Nordafrika reicht. Die Farbenangaben passen eigentlich nur auf einen Vogel, die Schneegans. Von dieser (Anser hyperboreus) sagt Brehm, Vögel III S. 612: „Der alte Vogel ist bis auf die ersten zehn Schwingen schneeweiss . . . der Schnabel blass schmutzigrot an den Rändern schwärzlich, der Fuss blass schmutzigkarminrot.“ Jedoch erwachsen aus der Heimat des Vogels wieder neue Bedenken, über jene sagt Brehm a. a. O.: „Die Heimat der Schneegans ist der hohe Norden Amerikas; sie verbreitet sich aber auch über Nordostasien und verirrt sich zuweilen nach Europa, zählt sogar zu denjenigen Vögeln, welche als deutsche aufgeführt werden. Doch kommt sie auf der Osthälfte der Erde immerhin selten vor; denn ihr Nistgebiet beschränkt sich auf die Küstenländer von der Hudsonbai an bis zu den Alëuten, und ihre Wanderungen geschehen mehr in südöstlicher als in südwestlicher Richtung.“ Schliesslich passt das von Eiern Erzählte auf die Schneegans wenig, da diese in Sümpfen und Morasten der Tundra brüten soll. Von den nach Palmén, Über die Zugstrassen der Vögel[1]) S. 99 in den

[1]) Leipzig 1876.

Küstengegenden Frankreichs erscheinenden Gänsen würde keine in Betracht kommen. Die Essbarkeit der Eier erinnert an Möwen, deren Eier ja bei uns sogar als Delicatesse gelten. Vergl. Palmén a. a. O. S. 100. Doch wird man die Angaben wol am besten auf Schwäne beziehen. Zwar sind die Füsse dieser Tiere in der Regel schwarz, Brehm sagt jedoch a. a. O. S. 594 vom Höckerschwan: „Der Fuss [ist] bräunlich oder rein schwarz;" almar kann aber bekanntlich auch braun bezeichnen. Vielleicht haben wir an den Unveränderlichen Schwan (Cygnus immutabilis) zu denken, von dem es ebendaselbst heisst: „Er bewohnt den hohen Norden und besucht im Winter zuweilen die Nordsee," oder an den Zwergschwan (Cygnus minor) von dem Palmén in dem „Die Küstengegenden Frankreichs" überschriebenen Capitel sagt: „In strengen Wintern an der Nordküste." Mit dem Vogel wäre wahrscheinlich auch die Insel bestimmt, die übrigens wahrscheinlich nicht Helgoland noch weniger in der Nähe von Rouen zu suchen ist, wo es auch bekanntlich keine Inseln giebt. Die Insel müsste den Schnittpunkt zweier Linien bilden, von denen die eine die Richtung der Wanderzüge jenes Vogels nach Rouen, die andere die Südgrenze seiner Brutplätze darstellt. Einen Anhalt für die erste bietet das von Palmén S. 100 gewonnene Resultat, „dass die Hauptmasse der Vögel von den südlichen und westlichen Küsten der Nordsee zu der östlichen Mündung des Canals kommt und nach Westen seine beiden Küsten entlang und darauf längs der westlichen Küste Frankreichs zieht."

Zum Schluss will ich noch einmal darauf hinweisen, dass die Tonmalerei im Arabischen eine viel grössere Rolle bei der Benennung der Tiere gespielt hat, als ihr von philologischer Seite gegenwärtig eingeräumt wird. Wir

glauben uns vor das Vogelhaus eines Zoologischen Gartens versetzt, wenn wir Namen wie laqlaq, ġurnûq, hudhud, bülbül, 'aq'aq, zâġ, ġurâb, 'uqâb, babaġâ, schaqirrâq etc. mit genauer Beobachtung der arabischen Laute laut aussprechen. Auch von dieser Seite her drängt sich uns wiederum die Ueberzeugung auf, dass die Anordnung des arabischen Wörterbuches nach Wurzelradicalen, von Orientalen erfunden, welche von der Fülle der fremdsprachlichen Elemente keine Ahnung hatten, ein Procrustesbett ist, das dem heutigen Stande der abendländischen Wissenschaft noch weniger als dem practischen Bedürfnis entspricht. — Auch ist mir während dieser Arbeit zum ersten Male zum Bewusstsein gekommen, wie weit die arabische Sprache davon entfernt ist für jede Vogelart innerhalb ihres weiten Gebietes einen speciellen Namen zu besitzen. Nur die besonders häufigen oder in irgend einer Hinsicht merkwürdigen Vögel werden benannt, ganze genera einfach als „Vögel" bezeichnet. Im Deutschen sind diese ursprünglichen Verhältnisse durch den naturwissenschaftlichen Unterricht verwischt, indem eine Fülle deutscher Namen für diesen Zweck allmählich gebildet und eingebürgert, der willkürliche Gebrauch des vorhandenen Materials erheblich eingeschränkt wurde.

Bemerkungen.

Zu S. 72. Dass die Oxforder Handschriften den Text des Mugrib enthalten, wird mir doch nach meinen Notizen ziemlich unwahrscheinlich. In Danzig habe ich leider nicht einmal Gelegenheit die Oxforder Cataloge von neuem

einzusehen und muss demnach darauf verzichten diese Frage eingehender zu erörtern.

S. 83. Bereits nach Abschluss der Arbeit erschien der 7. Band von de Goeje's BGA, der mir noch manches geboten hätte. Hier sei nur des Abschnitts über den Zitterwels bei Ibn Rosteh S. 80 gedacht.

S. 85. Der Strich ist, wie mir ein Mineraloge mitteilt, sowohl beim Lydit als beim schwarzen Marmor weiss.

S. 91. Damit der Name Tâmisch nicht wieder Veranlassung zu einer unhaltbaren Identification wird, teile ich den ganzen Passus nach Dorn mit: „Die Bewohner von Rûmîja sind ein Volk von den Christen; sie heissen Nâmis. Sie sind die tapfersten unter den Franken und schöner von Angesicht als alle Romäer. Bei ihnen giebt es viele Künstler in allen Gewerben. So werden bei ihnen die linnenen Zeuge erzielt, wie es ihres gleichen nicht giebt. Ein Stück enthält 100 und mehr Ellen. Der Anfang, das Ende und die Mitte desselben ist ein Werk und kein einziger Faden ist verschieden. Es wird in die Länder der Slawen verführt und ist als Rûsi-Linnen bekannt. Rûs aber ist eins von den Ländern der Slawen."

S. 1034. Vergl. Conrad von Megenberg, Pfeiffer's Ausg. S. 168, der auch sonst als der deutsche Qazwînî bisweilen Parallelen bietet.

S. 109. Zu dem vom Kranich Erzählten vergl. Qazwini S. 423 unten.

S. 117. Loche, Histoire naturelle des mammifères (Expl. scientifique de l' Algérie.) S. 9: „Les petites espèces sont plus spécialement désignées sous le nom de Youka ou Moukha qu' ils s'appliquent aussi aux Engoulevents" [Ziegenmelker]. Derselbe Gelehrte bezeichnet

Hist. nat. des oiseaux I S. 106 Athene Persica als „Mouka ou Jouka des Arabes et des Marocains“ [?] und giebt ebendaselbst II S. 44 M' ka für Certhilauda desertorum an. Vergl. über mukkā auch Aḥmad Ṭūsī, Berliner Handschr. 8°. 265 Bl. 109.

Druck von G. Zahn & H. Baendel, Kirchhain N.-L.

Studien

in

arabischen Geographen

von

Dr. Georg Jacob.

Heft IV.

Berlin.
Mayer & Müller.
1892.

155

Zwei arabische Reise-Berichte über Deutschland aus der Zeit Kaiser Otto des Grossen.

(Auszug aus einer am 30. April 1892 an der Universität Greifswald gehaltenen Antritts-Vorlesung.)

Wann ein Volk erobernd andere Völker sich einverleibt hat, bewirken meist die neuen Aufgaben, welche ihm daraus erwachsen, die neuen Verbindungen, die es geschaffen hat, und schliesslich die Kreuzung verschieden veranlagter Racen einen culturellen Aufschwung, welcher sich äusserlich in einer gesteigerten literarischen Production zu bekunden pflegt. So sehen wir in der ersten Hälfte des Mittelalters die dem Islâm unterworfenen Ländergebiete ein überaus reiches Schrifttum entfalten, welches der gleichzeitigen Literatur des Abendlands, namentlich auf dem Gebiete der profanen Prosa, an Umfang [1]) und Inhalt überlegen ist. Es lag demnach der Gedanke nahe, die arabischen Quellen auch für die Geschichte des Abendlands zu verwerten, ein Weg, der für Russland von mehreren Petersburger Gelehrten, namentlich Frähn und Tiesenhausen, für Italien und besonders Sicilien von Amari eingeschlagen wurde. Da Sicilien lange Zeit hindurch unter maurisch-arabischer Herrschaft stand und Russland später den Tatarenchanen unterworfen war, hat sich

[1]) Allein die Zahl der arab. Handschriften der Königl. Bibliothek zu Berlin beläuft sich gegenwärtig auf mehr als 6450 Bände s. Ahlwardt, Verzeichniss der arab. Handschriften 1. Band S. VI.

für diese Perioden naturgemäss ein reiches und wertvolles Material ergeben.

Für Deutschland dürfen wir gleich günstige Resultate nicht erwarten. Im Allgemeinen zeigen sich die Orientalen über das Abendland nahezu ebenso unwissend, wie die abendländischen Autoren über morgenländische Verhältnisse. Doch giebt es einige rühmliche Ausnahmen, meist Gesandtschaftsreisende, die mit offenem Auge und scharfer Beobachtungsgabe ausgerüstet, treffende und vielseitige Schilderungen der von ihnen besuchten Länder entwarfen. Im 10. Jahrhundert unserer Zeitrechnung scheint diese Literaturgattung im Orient Beifall gefunden zu haben. Damals beschrieb Ibn Faḍlân seine Gesandtschaftsreise von Baġdâdh an den Hof des Slawenkönigs zu Bulġâr an der Wolga, besonders auf Sitten und Gebräuche der von ihm besuchten Völker eingehend. Mis'ar ibn Muhalhil construirte eine Reise von der Sâmâniden-Residenz Bukhârâ an den Hof eines chinesischen Herrschers der späteren Shu-Dynastie in Sendâbil, dem heutigen Ch'ingtufu. Ibrâhîm ibn Ja'qûb endlich schilderte die Slawenländer, welche er vermutlich als Kaufmann, zugleich mit einer politischen Mission betraut, besuchte. Keiner dieser Berichte ist uns im Original erhalten; wir kennen sie vielmehr nur aus Citaten in späteren geographischen Handbüchern: Jâqût, Bekrî, Qazwînî. Abû 'Obaid al-Bekrî [1]) lebte im 11. Jahrhundert [2]) in Spanien und hinterliess mehrere Werke meist geographischen Inhalts. Von seiner systematischen Geographie — das etwa bedeutet der Titel, welcher wörtlich übersetzt „Buch der Wege und Länder" lautet — besass der spanische Gelehrte Gayangos eine vollständige Handschrift. Eine zweite

[1]) S. über ihn Dozy, Recherches 3. éd. I S. 262/3.

[2]) † 1094 D.

wurde durch Schefer in der Bibliothek der Nûr-i-'Osmanie-Moschee zu Konstantinopel entdeckt. Dieser liess eine Abschrift anfertigen, welche de Goeje in Leiden benutzte und in ihr den Bericht des Juden Ibrâhîm ibn Ja'qûb über die Slawenländer auffand. Da die richtige Lesung und Identification der Namen grosse Schwierigkeiten verursachte und die Beihülfe eines Historikers wünschenswert erscheinen liess, wandte sich de Goeje an den Akademiker v. Kunik in Petersburg, welcher wiederum mit einem orientalistischen Beirat daselbst, Baron von Rosen, sich an die Arbeit machte. 1878 erschien von den beiden letztgenannten Gelehrten der arabische Text mit russischer Übersetzung und russischem Commentar. Zwei Jahre später veröffentlichte de Goeje in den Verslagen en mededeelingen eine holländische Übersetzung mit holländischem Commentar. Diese übertrug Wigger noch im nämlichen Jahr in den Jahrbüchern des Vereins für meklenburg. Geschichte und Altertumskunde ins Deutsche, zwar ohne Kenntnis des arabischen Originals, aber mit grosser Vorsicht und wusste als Local-Historiker noch manchen wertvollen Beitrag zum Verständnis des Ibn Ja'qûb beizusteuern. Mehr Ungenauigkeiten zeigt die von Wattenbach zwei Jahre später also 1882 gleichfalls nach dem Holländischen angefertigte deutsche Übersetzung für die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, welcher ganz kurze Fussnoten beigegeben sind, die indess keinen Anspruch auf Originalität erheben. Kleinere Bemerkungen erschienen hier und da verstreut und lieferten den Beweis, dass eine abschliessende Arbeit über Ibrâhîm ibn Ja'qûb noch nicht vorliegt. Zwei Historiker sind gegenwärtig, jeder für sich, mit dem Versuche beschäftigt, eine solche zu liefern, Westberg in Riga und Prof. Schulte in Beuthen. Ersterer hat das Wichtigste der von ihm neu gewonnenen Resultate Herrn Geheimrat Wattenbach zur Verfügung gestellt, der sie unlängst

9*

in der zweiten Gesammtausgabe der Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit veröffentlichte. Auch Schulte's Arbeit, von der mir der Herr Verfasser einen Teil, der demnächst erscheinen muss, im Manuskript mitzuteilen die Güte hatte und einen Auszug in der Wissenschaftlichen Beilage der Leipziger Zeitung vom 2. Februar 1892 bereits gedruckt hat, bringt mehrere neue Identificationen, die sich zwar teilweise mit Westberg's Resultaten decken, bekundet aber grössere Vorsicht und Gründlichkeit. Eine Neubearbeitung des Textes ist auch deshalb wünschenswert geworden, weil Graf Landberg unlängst eine dritte Handschrift des Bekrî im Orient erworben hat, welche viele abweichende Lesarten enthält. Prof. de Goeje hat mir die Varianten derselben gütigst zur Verfügung gestellt.

Ausserdem trat die Sache dadurch in ein neues Stadium, dass sich bei Qazwînî, einem arabischen Kosmographen des 13. Jahrhunderts, mehrere Artikel über deutsche Städte fanden, von denen sich zwei mit entsprechenden Artikeln des Ibrâhîm ibn Ja'qûb nahezu wörtlich deckten. Da es mir gelungen ist, in einer kleinen Brochüre den Nachweis zu führen, dass der Gewährsmann für diese Artikel, welcher in einigen „Ṭarṭûschî" genannt wird, nicht, wie man früher glaubte, mit dem im 11. Jahrhundert lebenden Ibn Abî Rendeqa identisch ist, sondern ins 10. Jahrhundert gehört, dürfen wir in ihm mit grosser Wahrscheinlichkeit einen Reisebegleiter des Ibn Ja'qûb vermuten.

Betrachten wir nun zunächst, was sich über die Persönlichkeiten dieser beiden Männer, Ibn Ja'qûb und Ṭarṭûschî, ihre Reisen und ihr Verhältnis zu einander ermitteln lässt, und versuchen wir dann uns über den Wert ihrer Berichte im Einzelnen und im Ganzen ein Urteil zu bilden.

Es ist anzunehmen, dass Ibrâhîm ibn Ja'qûb, wie es

die Orientalen zu thun pflegen, im Eingange seiner Abhandlung auch über seine Reisen im Allgemeinen und deren Veranlassung gehandelt hat; leider aber hat der Aristokrat Bekrî, den nur die Nachrichten über die Slawen, nicht aber der Jude Ibrâhîm interessirte, diese Parthien unterdrückt. Somit sind wir bei Beantwortung der Fragen, woher Ibn Ja'qûb kam, welches sein Gewerbe war, was er in Deutschland suchte und in welches Jahr seine Reise fällt, teilweise auf Combinationen angewiesen.

Gleich über den ersten Punkt, die Heimat Ibrâhîm's sind die Ansichten geteilt. Da er an einer Stelle seines Berichtes auf die Sitten der Mauren als auf etwas Bekanntes Bezug nimmt, scheint derselbe für magribinische Leser bestimmt gewesen. Ob er aber Untertan des Umawî- oder des Fâṭimiden-Khalifen war, geht hieraus noch nicht mit Sicherheit hervor. Kunik, de Goeje, Wattenbach huldigten ersterer, Westberg letzterer Ansicht. Weil Ibrâhîm in seinem Berichte auch zweier unter den Slawen allgemein verbreiteter Krankheiten gedenkt, hat ihn Wattenbach zu einem Arzte machen wollen, jedoch mit Unrecht, denn derartige medizinische Notizen finden sich auch sonst bei arabischen Geographen [1]) und gehören ja auch zu jeder nicht ganz einseitigen Landeskunde. Dagegen verrät sich, wie schon Kunik bemerkte, der Handelsmann an zahlreichen Stellen. Die Erwähnung der Handelswege, der Exportartikel der einzelnen Länder und der Billigkeit ihrer Marktpreise geschieht mehrfach an erster Stelle und tritt auch sonst ungebührlich in den Vordergrund. So beschreibt er z. B. Prag in folgender Weise:

> „Die Stadt Prag ist aus Stein und Kalk gebaut und der Hauptplatz für den Handelsverkehr. Waräger und Slawen kommen mit ihren Waaren dorthin von der Stadt Krakau, und Muslimen, Juden und Turk

[1]) Vergl. z. B. Qazwînî II 337.

aus den Ländern der Turk gleichfalls mit Waaren und mit marqaṭī-Münzen und empfangen dafür Sklaven, Zinn und Pelzwerk. Ihr Land ist das beste Land des Innern und das reichste an Lebensmitteln. Weizen verkauft man bei ihnen für einen Pfennig soviel als ein Mann für einen Monat braucht und man verkauft Gerste[1]) für einen Pfennig so viel,

[1]) Nicht Hafer. Gerste ist im Orient seit alten Zeiten (s. I Kön. V 8 Textausg.) das gewöhnliche Pferdefutter vergl. Johann David Michaelis, Mosaisches Recht. 3. Teil. 2. Aufl. Frankfurt a. Mayn. 1776. S. 328. „Gerste", sagt Alfred von Kremer (Studien zur vergl. Culturgesch. S. 16 in den Sitzungsb. d. Wiener Akad. CXX 1890) „war . . . das Futter der Reitthiere, wie dies noch jetzt im Oriente der Fall ist; der Weizen aber ward zu Mehl verarbeitet" und in der Anm.: „Der Preis des Weizens war fast doppelt so hoch, wie der der Gerste; so war es schon zur Chalifenzeit, wie wir aus Kodâmah wissen". Spiegel, Erânische Alterthumsk. I S. 259/260: „Von Körnerfrüchten gedeihen Weizen und Gerste in allen Theilen des Landes, letztere bildet das Futter für die Pferde, da Hafer nirgends gebaut wird." Burckhardt, Beduinen und Wahaby S. 355: „In Nedschid füttern die Beduinen ihre Pferde regelmässig mit Datteln. Zu Derayeh und in der Landschaft el Hassa pflegt man Datteln mit dem birsim (getrockneter Klee) zu vermischen und damit die Pferde zu füttern. Gerste ist indessen durch alle Theile Arabien's das gewöhnliche Futter . ." Doch wird Ibrâhîm nicht unkritisch die Verhältnisse seiner Heimat auf das Abendland übertragen haben. Friedrich Pfeiffer, Das ros im altdeutschen. Breslau 1855 S. 20: „Von dingen, die dem pferde zu fressen gegeben werden, habe ich folgende angemerkt: gerste. Wolframs Willehalm 59, 3 . . ." Max Jähns, Ross und Reiter. Bd. I. Lpzg. 1872 bemerkt S. 91, dass, während man heute Heu und Hafer als 2 Futterarten trennt, man bis tief in's Mittelalter gewöhnlich mit Gerste- oder Hafergarben fütterte. Dazu die Anm.: „Hierauf gehn die modernen Fütterungsvorschläge des Engländers Wedlake gewissermaszen zurück. Er mengt 2 Teile Grünheu (oder 1/4 Teil Braunheu) 2 Teile Gersten-, Weizen- oder Haferstroh kurzgeschnitten in Stücken von 1/4 Zoll Länge und 1 Teil gequetschten aber nicht gemahlenen Hafers mit warmem Wasser und legt dies Gemenge den Pferden vor. Das Pferd soll zum Fressen dieses sehr nährenden Futters nur 20 Minuten gebrauchen, welches dabei für jeden Tag nur 10 Silbergroschen kostet."

als ein Lasttier in 40 Nächten an Futter verzehrt. Zehn Hühner werden bei ihnen für einen Pfennig verkauft. In der Stadt Prag fabricirt man Sättel, Zäume und dicke (?) [1]) Lederschilde, wie sie in ihrem Lande Mode sind. Auch verfertigt man im Böhmerlande leichte, locker wie Netze gewebte Tüchlein, die man zu nichts brauchen kann, die jedoch bei ihnen den festen Wert von $^1/_{10}$ Pfennig haben und im Handel und Verkehr gebraucht werden. Sie besitzen davon ganze Truhen und sie sind ihr Vermögen. Die kostbarsten Dinge werden dafür verkauft, Weizen, Sklaven, Gold, Silber und alle Dinge. Bemerkenswert ist, dass die Bewohner Böhmens braun und schwarzhaarig sind, während der blonde Typus selten bei ihnen vorkommt."

Sonst werden nämlich die Slawen von den arabischen Geographen stets als ein blondes und blauäugiges Volk geschildert.

Da Ibrâhîm ibn Ja'qûb im Folgenden einer Unterredung gedenkt, welche er mit Otto هوتة dem römischen Könige hatte, liegt die Vermutung nahe, dass er einer arabischen Gesandtschaft angehörte. Die hohe Wahrscheinlichkeit dieser Annahme nicht verkennend, muss ich dennoch warnen mit ihr als mit einer feststehenden Thatsache zu rechnen, denn Otto könnte den reisenden Handelsmann wohl zu sich citirt haben, um seine Kenntnisse politisch zu verwerten. Vielleicht auch war es eine jener im Handelsinteresse fingirten Gesandtschaften, nach der wir in arabischen Quellen vergeblich suchen würden. Allerdings wurden Juden, die ja in mehr als einer Hinsicht eine Vermittlerrolle zwischen Morgen- und Abendland gespielt haben, wegen ihrer Sprachenkenntnis und

[1]) Ich lese: المستعلجة

ihrer internationalen Verbindungen gerne politischen Gesandtschaften beigegeben; auch Karl's des Grossen Gesandtschaft an Hârûn ar-Raschîd begleitete ein Jude, namens Isaac[1]).

Aus der Stelle, an welcher Ibrâhîm seiner Unterredung mit Otto dem römischen König gedenkt, gewinnen wir zugleich das Jahr 962 als obere Zeitgrenze für dieses Ereignis, weil Otto der Grosse erst nach seiner Kaiserkrönung so titulirt werden konnte. Dass aber von diesem Könige die Rede ist, beweisen die drei andern genannten historischen Persönlichkeiten. Der Bericht erwähnt nämlich Mieszko als König des Nordens, Boleslaw als König von Böhmen und Nacon im westlichen Teile der Slawenländer; die Entstellungen der Namensformen sind so geringfügig, dass an diesen Identificationen kein Zweifel besteht. Mieszko oder Mieszyslaw, der erste christliche Beherrscher Polen's, dürfte um das Jahr 960 die Regierung seines Landes angetreten haben, 962 erscheint er zuerst in der Geschichte; er starb 992 und ein zweiter Mieczyslaw folgte erst 1025, also lange nach Otto des Dritten Tode. — In Böhmen folgte allerdings auf Mieszko's Schwiegervater Boleslaw I., der von 935—967 regierte, wieder ein Boleslaw, der bis 999 herrschte. — Nacon wird zuerst 954 als Fürst der Wenden genannt, damals noch neben seinem Bruder Stoignew, welcher letzterer aber bereits 955 in der Schlacht an der Raxa den Heldentod starb. Zum letzten Mal wird Nacon 968 erwähnt, doch hat Wigger darauf hingewiesen, dass er sich später vielleicht unter seinem christlichen Taufnamen verbirgt. Der bereits durch den Kaisertitel gewonnene terminus a quo wird demnach durch die Nennung historischer Persönlichkeiten nicht weiter hinabgerückt. Einen terminus ad quem gewinnen wir durch die Erwähnung einer bulgarischen Gesandtschaft,

[1]) Einhard, Annales. a. 801. Mon. Script. I. S. 190.

die unser Gewährsmann in Merseburg sah, „als sie zum Könige Otto kamen". Eine bulgarische Gesandtschaft empfing nämlich Otto 973 zu Quedlinburg. Von hier brach er am 4. April nach Merseburg auf, wo, wie Widukind berichtet, Gesandte aus Afrika vorgelassen wurden. Es ist Wigger's Verdienst, diese Thatsachen zuerst combinirt und die Vermutung ausgesprochen zu haben, Ibrâhîm ibn Ja'qûb habe sich bei dieser afrikanischen Gesandtschaft befunden und bei dieser Gelegenheit auch noch die bulgarischen Gesandten gesehen, die den Kaiser vermutlich von Quedlinburg nach Merseburg begleiteten. Ich halte Wigger's Ansetzung für eine äusserst glückliche und glaube, dass wirkliche Schwierigkeiten derselben nirgends im Wegestehen, dass sich ihr vielmehr eine Reihe von Thatsachen ungezwungen eingliedert, die, wenn wir mit Kunik & Rosen, de Goeje, Westberg die Gesandtschaft ins Jahr 965 verlegen, unerklärt bleiben müssen. Von seinem Römerzuge im Jahre 962 kehrte nämlich Otto erst 965 nach Sachsen zurück, im August 966 treffen wir ihn noch in Merseburg, dann aber zieht er abermals nach Italien und trifft erst im Frühling seines Todesjahres 973 wieder in der sächsischen Heimat ein. Es kann sich also nur um die Jahre 965/6 auf der einen, 973 auf der andern Seite handeln. Für ersteren Zeitraum sind aber weder Nachrichten über eine afrikanische noch über eine bulgarische Gesandtschaft vorhanden. Kunik kann für seine Annahme eigentlich nur geltend machen, dass dem Khazarenstaat im Jahre 965 von den Warägern der Untergang bereitet wurde, während Ibrâhîm die Khazaren noch als ein wichtiges Volk unter andern Völkernamen aufführt. Doch hat er, wie schon die Aufzählung beweist, von diesen östlichen Stämmen ziemlich verworrene Vorstellungen und weiss nur, dass sie aus dem Norden kamen und die slawische Sprache annahmen. Ganz ungerechtfertigt ist Kunik's Voraussetzung,

dass Ibrâhîm durch reisende jüdische Kaufleute von dem Zustande des Khazarenreiches auf dem Laufenden erhalten sein müsste, wobei er auf Chisdai's Brief an den Khazarenkönig hinweist. Bekanntlich gelang es aber diesem jüdischen Minister trotz seiner einflussreichen Stellung nur nach den grössten Anstrengungen mit den Khazaren Verbindungen anzuknüpfen, und doch war dies nach allem, was wir über die damaligen Verkehrsverhältnisse wissen, von Spanien aus wahrscheinlich leichter als von Merseburg. Ebenso wenig lassen sich darauf, dass Ibn Ja'qûb den Bulgaren noch einen mächtigen König zuschreibt, gesicherte Schlüsse bauen. Allerdings existirte ein solcher nicht mehr nach der schweren Niederlage, welche Kaiser Tzimiskes den Bulgaren 971 oder, wie Kunik meint, 972 beibrachte. Doch lag es einerseits im Interesse der Gesandtschaft, den wahren Sachverhalt zu verheimlichen; auch war sie möglicher Weise schon lange unterwegs und selbst noch 973 ohne Kunde von der Katastrophe. Andrerseits darf man nicht ignoriren, dass das westliche Bulgarenreich erst 1018 durch Basilios II. unterworfen wurde. Ich glaube also am Jahre 973 festhalten zu müssen. Ibrâhîm beschreibt in seinem Berichte zwei für Deutschland charakteristische Vögel: den Staar und den Auerhahn, dessen Balzen er schildert. Der Staar, welcher auch in Spanien, Afrika und Asien vorkommt, kehrt im März zu uns zurück. Von Ende März an balzt aber auch der Auerhahn, und zwar beginnt er, wie Brehm bemerkt, bereits zu einer Zeit, wann es noch still im Walde ist. Da Deutschland zu Otto des Grossen Zeiten noch ungleich waldreicher als heute war, wird auch der Auerhahn zahlreicher gewesen sein und wohl auch die norddeutsche Ebene allenthalben bevölkert haben; ist er doch, wie Brehm ausdrücklich hervorhebt, ursprünglich kein Gebirgswild und nur durch die Cultur allmählich mit einigen

Ausnahmen ins Gebirge zurückgedrängt worden. Demnach konnte Auerhahn und Staar wohl dem Reisenden des 10. Jahrhunderts von der Vogelfauna Deutschlands besonders auffallen, am meisten aber, wenn er Ende März reiste. Auch dies passt vortrefflich zum Jahre 973. Am 4. April dieses Jahres brach Otto von Quedlinburg nach Merseburg auf, wo er am 1. Mai Christi Himmelfahrt feierte, am 6. zog er weiter nach Memleben; dort ereilte ihn am 7. der Tod. Er hätte also die Gesandtschaft im April oder Mai empfangen, die Reise derselben würde demnach wahrscheinlich in den März oder April fallen.

Weit schwieriger ist die Ṭarṭûschi-Frage. Qazwînî nennt Ṭarṭûschî als Gewährsmann ausdrücklich in den Artikeln Fulda, Schleswig, Mainz, Rouen, Stadt der Frauen, sowie an einer Stelle im Artikel Lorca, auf die wir sogleich näher eingehen werden; es ist jedoch sehr wahrscheinlich, dass auf ihn auch die Abschnitte über Utrecht, Soest, Paderborn, Polen und vielleicht noch einige andere zurückgehen. Qazwînî schöpfte dieselben jedoch nicht direct aus Ṭarṭûschî, welcher letzterer wahrscheinlich überhaupt nichts Schriftliches hinterlassen hat, sondern aus 'Udhrî's auch sonst mehrfach citirter Geographie Nizâm al-margân. An der oben gedachten Stelle des Artikels Lorca[1]) berichtet Qazwînî von 'Udhrî:

„Auch sagt er: Ibrâhîm ibn Aḥmad aṭ-Ṭarṭûschî erzählte mir: Ich hörte den römischen König sagen: „Ich möchte an den Beherrscher der Gläubigen in Spanien ein Geschenk schicken. Denn mein sehnlichster Wunsch von allem, worum ich ihn bitten könnte, ist folgender: Es steht bei mir fest, dass an einem verehrungswürdigen Orte eine Kirche ist und in ihrem Hofe ein Ölbaum, der in der Nacht des Weihnachtsfestes Blätter treibt und Fruchtknoten bildet und am Tage darauf reife Früchte

[1]) II S. 373.

trägt. Ich weiss, dass ihr Märtyrer einen herrlichen Platz bei Gott hat. Darum flehe ich Seine Majestät an, die Gemeinde dieser Kirche zu beschwichtigen und schön mit ihnen zu thun, dass sie die Knochen jenes Märtyrers herausgeben. Wenn mir dieses zu Teil wird, so ist das herrlicher als jeder Huldbeweis".“

Wir finden also hier Ṭarṭûschî als eine mündliche Quelle 'Udhrî's genannt. Über etwaige andere Quellen des letzteren können wir uns allerdings kein Urteil erlauben, da uns zu wenig von seinem Buche in Citaten erhalten ist. Es wäre demnach möglich, dass die Artikel über Irland und Siebenbürgen, welche Qazwînî auch aus 'Udhrî citirt, nicht auf Ṭarṭûschî zurückgehen und bei Utrecht, Soest, Paderborn, Polen sind sogar für die Entlehnung aus 'Udhrî äusserliche Anhaltspunkte zunächst nicht vorhanden.

Versuchen wir nun dieselben Fragen, welche wir uns bei Ibrâhîm ibn Ja'qûb vorgelegt haben, für Ṭarṭûschî zu beantworten. Da 'Udhrî 1003 geboren wurde und 1085 starb, ist es ausgeschlossen, dass Ṭarṭûschî später als im 11. Jahrhundert lebte. Schon diese Daten machen Frähn's bis vor kurzem allgemein geltende Ansicht, dass er mit Ibn Abî Rendeqa identisch sei, unwahrscheinlich. Ibn Abî Rendeqa [1]) reiste nämlich, wie Ibn Khallikân berichtet, im Jahre 1083 nach dem Osten. Da nun nach demselben Gewährsmann sein Name fränkisch sein soll, so hat man aus dieser Reise nach dem Osten eine Reise ins Land der Franken gemacht. Diese Reise soll den Stoff zu den Qazwînî-Artikeln geliefert haben. An sich wäre es ja noch möglich, dass der mehr als 80jährige 'Udhrî noch rechtzeitig des zwei Jahre vor seinem Tode nach dem Abendlande aufgebrochenen Ibn Abî Rendeqa Erzählungen

[1]) vergl. über ihn auch Dabbî S. 125—129.

für sein Werk hätte verwenden können, wenn wir nicht nach Qazwînî II S. 373 mit grosser Wahrscheinlichkeit die Abfassung desselben (und nicht einen Besuch 'Udhrî's in Lorca) ins Jahr 450 H. = 1058/9 D. verlegen müssten. Gänzlich zu verwerfen ist aber die Identificirung, wenn man die Namen beider Männer prüft; von den Namen Ibn Abî Rendeqa's stimmt nämlich nur Ṭarṭûschî mit denen von 'Udhrî's Gewährsmann überein; dieses bedeutet aber „Tortosaner" und besagt factisch blos, dass beide Männer aus Tortosa stammten. Den Vornamen Ibrâhîm aber hat Ibn Abî Rendeqa ebensowenig geführt, als sein Vater Aḥmad hiess. Letzterer Name beweist übrigens, dass wir es mit einem Muslim zu thun haben, denn Aḥmad gilt für den heiligsten der Namen des Propheten und könnte von einem Ungläubigen unter keinen Umständen geführt werden. Auch der Inhalt der Qazwînî-Artikel weist auf eine frühere Zeit hin. Schleswig wird noch als heidnische Stadt geschildert, in der es nur wenige Christen gab; und der römische König spricht zu Ṭarṭûschî von einem Beherrscher der Gläubigen in Spanien. Von einem Beherrscher der Gläubigen in Spanien konnte man im Auslande aber höchstens bis zum Sturz der Omeijaden (1031) reden, wenn auch der leere Titel noch später vorkommt s. Aug. Müller, Die Beherrscher der Gläubigen S. 31. In Mainz sah Ṭarṭûschî Sâmânidendirhems, die zwischen 913 und 915 geschlagen waren. Noch grössere Wahrscheinlichkeit aber gewinnt unsere Vermutung, dass Ṭarṭûschî dem 10. Jahrhundert angehörte, durch folgende Thatsache: Die Qazwînî-Artikel über Polen und die Stadt der Frauen sind den entsprechenden Parthien aus Ibrâhîm ibn Ja'qûb so nahe verwandt, dass Zufälligkeit schlechterdings ausgeschlossen ist, und zwar scheint diese Verwandtschaft auf gemeinsame mündliche Quelle hinzuweisen. Da ich bereits zweimal Gelegenheit hatte, diese Artikel einander gegen-

überzustellen (Handelsartikel 2. Aufl. S. 79/80, Studien in arab. Geogr. Heft II S. 38—40) kann ich auf erneuten Abdruck verzichten und bemerke nur, dass an letzterer Stelle S. 39 Zeile 2 „Sklavenlande" ein Druckfehler für „Slawenlande" ist.

Weil nun Ibn Ja'qûb ferner als mündliche Quelle für seinen Artikel über die Stadt der Frauen Otto den Grossen nennt, so liegt die Vermutung nahe, dass Ṭartûschî's Parallelartikel ebendaher stammt. Die Glaubwürdigkeit der Angabe Ibn Ja'qûb's wird noch dadurch erhöht, dass wir Bekanntschaft mit dem auf Otto des Grossen Autorität erzählten Märchen bei dem Schwiegervater des Kaisers, Alfred dem Grossen von England, nachweisen können. Ich vermute demnach in dem oben erwähnten römischen König, welcher den Beherrscher der Gläubigen in Spanien durch Ṭartûschî um die Knochen eines Heiligen bitten liess, Otto den Grossen. In der That zeigt gerade dieser Herrscher eine ganz besondere Vorliebe für derartige Reliquien. Aus Rom sandte er 962 an seine Mutter die Leiber der Märtyrer Fabianus, Eustachius, Pantaleon und vieler anderer [1]). Auch führte seine Gesandtschaft aus Byzanz 971 Knochen als den Leib des heiligen Pantaleon mit[2]). „Als kostbarste Ausbeute (?) seiner italienischen Heerfahrt," sagen Köpke und Dümmler in ihrer Geschichte Otto des Grossen [3]), „brachte auch er einen grossen Schatz von Reliquien mit, welche nachher, unter die einzelnen Pfarren seines Sprengels vertheilt, als sichtbare Unterpfänder göttlichen Schutzes in höchsten Ehren bewahrt wurden. Eine noch grössere Fülle von diesen heiligen Gebeinen führte der Kaiser durch seinen Kaplan Dodo dem daran noch armen Sachsenlande zu, und bald konnten,

[1]) Köpke & Dümmler, Kaiser Otto der Grosse S. 372.
[2]) Hertzberg, Geschichte der Byzantiner S. 175.
[3]) S. 378.

wie früher schon Hildesheim, so jetzt Magdeburg, Halberstadt, Quedlinburg ... Lüneburg und andre Orte sich solcher Segen verleihenden Gaben rühmen."

War demnach Ibrâhîm aṭ-Ṭarṭûschî wie Ibrâhîm ibn Ja'qûb arabischer Gesandter an Otto den Grossen, so ist man natürlich im Hinblick auf die je zwei Parallelartikel geneigt, auch des ersteren Reise ins Jahr 973 zu verlegen. Zunächst stehen dieser Ansetzung freilich noch einige Bedenken entgegen. Aus abendländischen Quellen nämlich ist für das Jahr 973 nur eine afrikanische Gesandtschaft an Otto zu belegen, für Ṭarṭûschî jedoch weisen nach Spanien:

1) der Name

2) die Route, auf welcher bestimmt Rouen und Mainz, wahrscheinlich aber auch Utrecht, Soest, Paderborn lagen

3) der directe Auftrag des römischen Königs an Ṭarṭûschî für den Beherrscher der Gläubigen in Spanien.

Ibn Ja'qûb aber einer spanischen Gesandtschaft zuzuweisen ist bedenklich, da westdeutsche Städte in seinem Berichte, der allerdings die Slawenländer zum Gegenstande hat, nicht genannt werden, vielmehr manches in demselben darauf hinzudeuten scheint, dass er über Italien kam, vor allem aber, weil eine afrikanische Gesandtschaft 973 von Widukind ausdrücklich erwähnt wird. Allerdings wissen wir von einem diplomatischen Verkehr Otto's mit dem Hofe von Cordoba aus früherer Zeit. 950 sandte 'Abd-ar-Raḥmân III. die erste Gesandtschaft nach Deutschland, die drei Jahre dort bleibt und die Gegengesandtschaft unter Johann von Gorze, die auch Ibn 'Adhârî[1]) erwähnt, zur Folge hat. Da Johann von Gorze bekanntlich wegen eines den Islâm schmähenden Begleitschreibens nicht empfangen werden konnte, begab sich Recemund 956 zu

[1]) II, S. 234.

Otto und bestimmte ihn dies Schreiben zurückzuziehen. Im selben Jahre ging eine neue Gegengesandtschaft von Otto an 'Abd-ar-Rahmân ab, die zusammen mit Johann von Gorze 956 empfangen wurde. Wir wissen also eigentlich nur von einer spanischen Gesandtschaft, bei welcher sich ein Mann wie Ṭartûschî befunden haben könnte und diese würde ins Jahr 950 fallen; aber selbst wenn wir für das Jahr 956 die Begleitung Recemunds durch einen vornehmen Araber annehmen, obwohl dieselbe zwecklos, wahrscheinlich sogar zweckwidrig gewesen wäre, würde doch eine Beziehung auf Ṭartûschî ausgeschlossen sein, da dieser von einem römischen Könige spricht, Otto aber erst von 962 an so genannt werden konnte. Als Factum ergiebt sich demnach, dass für die Gesandtschaft Ṭartûschî's weder abendländische noch morgenländische Quellen einen festen Anhalt in Form einer bestimmten Jahreszahl gewähren. Es ist das weiter nicht verdächtig, da wir von der afrikanischen Gesandtschaft im Jahre 973 nur durch die eine Stelle bei Widukind Kunde erhalten. Bedenken wir nun, dass 'Udhrî erst 1003 geboren wurde und die Erzählungen Ṭartûschî's doch wohl kaum vor dem 15. Jahre in dieser Weise in sich aufnehmen konnte, so gewinnt ein möglichst später Termin für die Reise Ṭartûschî's an Wahrscheinlichkeit. Mit Rücksicht darauf, dass die Parallelberichte zwischen ihm und Ibn Ja'qûb sonst nur mühsam zu erklären wären, glaube ich daher auch seine Gesandtschaft in's Jahr 973 versetzen und annehmen zu müssen, dass beide Legationen irgendwo in Deutschland zusammentrafen. An literarische Entlehnung kann nämlich nicht gedacht werden, weil einerseits Ibn Ja'qûb bei dem einen der Parallelberichte direct auf Otto den Grossen als mündliche Quelle Bezug nimmt, ihn also nicht von Ṭartuschî entlehnt hat. Will man jedoch umgekehrt Ṭartûschî's Bericht auf Ibn Ja'qûb zurückführen, so muss man

annehmen, dass ein Mann, welcher eine Unterredung mit dem römischen Könige hatte, Nachrichten, die sonst teilweise auf diesen zurückgeführt werden, in seiner Heimat in einem so wenig bekannten Buche, welches ausser Bekri unseres Wissens nur noch einmal in der arabischen Literatur citirt wird, gefunden und weiter erzählt hat. Die grosse Unwahrscheinlichkeit einer solchen Combination liegt auf der Hand. Ich möchte mich daher für die Annahme entscheiden, dass beide Gesandtschaften in Merseburg zusammen empfangen wurden, was die zu verhandelnden Angelegenheiten vielleicht wünschenswert erscheinen liessen und Widukind sie summarisch als afrikanische Gesandtschaft zusammenfasst.

Bei der Mangelhaftigkeit der Nachrichten werden wir darauf verzichten müssen, über den Zweck der Gesandtschaften Näheres ermitteln zu wollen. Vermutlich bildete jedoch die unteritalische Frage den vornehmsten Grund zur Anknüpfung solcher Beziehungen. Ḥakam den II. mussten die grossen Erfolge der Fâtimiden mit Besorgnis erfüllen, die wenige Jahre vorher Ägypten und Syrien ihrem Reiche einverleibt hatten. Da dieselben gleichzeitig Italien bedrohten, war die Idee eines Bündnisses zwischen dem deutschen Kaiser und dem Khalifen zu Cordoba naheliegend Weil jedoch der friedliebende, wenn auch nicht passive Ḥakam schwerlich in feindlicher Absicht die Initiative ergriff, dem Kaiser vielleicht ein Bündnis mit den Ungläubigen unsympathisch war [1]), so entspricht es den Verhältnissen, dass die spanische Gesandtschaft gegenüber der afrikanischen, mit welcher brennendere Fragen zu verhandeln waren, in den Hintergrund trat.

Die eingehendere Behandlung der Ansetzungsfrage

[1]) In Spanien dürfte ein Bündnis mit den Ungläubigen gegen die Ketzer weder bei der aufgeklärten Regierung, noch bei der orthodoxen Menge auf Schwierigkeiten gestossen sein.

hat mir leider die Zeit für die Berichte selbst stark verkürzt. Aus dem Angeführten war bereits zu entnehmen, dass Ṭarṭûschî über mehrere deutsche Städte des Westens, Ibn Ja'qûb dagegen von dem damals noch slawischen Osten Deutschlands handelt. Nur des letzteren Bericht liefert einiges, das der Geschichte im engern Sinne zu Gute kommt, während das culturhistorische Material bei dem Muslim wertvoller sein dürfte. Beide waren, wie mehrfach hervorgehoben ist, gebildete Männer, gute Beobachter und zuverlässige Berichterstatter.

Ich muss mich darauf beschränken, dieses an wenigen Proben darzuthun und wähle zu diesem Zwecke aus Qazwînî die Artikel Paderborn und Bordeaux, aus Ibrâhîm ibn Ja'qûb den Passus über die meklenburger Burgwälle.

Der Artikel über Paderborn lautet: „Wâṭerbûrûna ist ein wohlbefestigtes Castell im Slawenlande, in der Nähe von dem Castell Soest. Dort giebt es eine wunderbare Wasserquelle, Honigquelle genannt. Sie befindet sich auf einem Berge in der Nähe eines Waldes. Ihr Wasser schmeckt anfänglich wie Honig, dann aber hat es einen galligen Nachgeschmack, den sie von den Bäumen, die ringsum wachsen, angezogen hat."

Es ist mir gelungen diese Honigquelle in dem Schmechtener Methbrunnen zu ermitteln; „Meth" wird auch sonst von den Arabern einfach durch „Honig" wiedergegeben. Obwohl Karl der Grosse 777 zu Paderborn eine maurische Gesandtschaft empfing, scheint es mir doch näher zu liegen, diesen Artikel auf dieselbe Quelle wie jene zurückzuführen, welche 'Udhrî als Gewährsmann nennen.

Den Artikel Bordeaux möge man Heft I dieser Studien S. 23/24 nachlesen. Das hohe Gebäude auf grossen Säulen ist die erst 1677 völlig zerstörte Tutela[1]). Die

[1]) Das Gebäude war im 12. Jhd. unter diesem Namen bekannt s. Baurein, Recherches sur la ville de Bordeaux. Tome IV S. 279.

Ruine bestand, wie die Abbildungen[1]) zeigen, aus 2 Teilen, woraus sich vielleicht erklärt, dass Bākawī von 2 Gebäuden spricht. Baurein (s. das unten citirte Buch. Tome IV. Bordeaux 1876 S. 266—281: Recherches sur les piliers de Tutele) hat wahrscheinlich gemacht, dass dieses Bauwerk nicht ein Tempel der Schutzgöttin von Bordeaux gewesen sei, da es ausserhalb der Stadtmauern lag, vielmehr ein Heiligtum des Schutzgottes der Schiffahrt und des Handels (des gallischen Teutates). Dagegen schildert Robert (Culte de Tutela. Société archéologique de Bordeaux. Tome IV. Bordeaux 1877. S. 193 ff.) die Tutela nach den Inschriften (S. 198) als „une puissance démoniaque unie d'ordinaire à Fortuna et ayant une action sur l'existence des hommes und (S. 199) als die weibliche Form des Genius Loci. — Die Ambra kommt bekanntlich vom Pottwal, welcher Weltbürger ist, aber die warmen Meere bevorzugt. Bei Brandt und Ratzeburg, Medizinische Zoologie I Berlin 1829 heisst es S. 105 vom Pottwal: „Vorzüglich berühmt war ehedem das Biscayische Meer (Hakluyt's Voy. Vol. III p. 194), wo die Basken Wallfischfang trieben. Zu Bayonne (wo im April 1741 einer strandete) wurde der Pottwall Byaris und auf der Insel St. Joan de Luca Cachalut genannt. Auch am Cap Finisterre kamen sie häufig vor ..." Nach Mas'ūdī, Murūg edh-dhahab 1 S. 366 war die spanische Ambra von geringerer Qualität als die östliche. — Über den Namen der Insel und des Baumes weiss ich, obwohl ich genaue Pläne eingesehen habe, noch immer nichts Sicheres anzugeben. Will man die Vertauschung

[1]) Vergl. Les Pilliers de Tutelle. Reproduction réduite de la gravure publiée dans l'Ausone de Vinet, en 1580 in den Archives municipales de Bordeaux. Tome complémentaire: Bordeaux vers 1450 description topographique par Leo Drouyn. Bordeaux 1874 S. 421 oder Le temple de Tutelle à Bordeaux d'après une gravure du XVIe siècle bei Camille Jullian, Gallia. Paris 1892 S. 150.

beider annehmen, so dürfte für Mädica Medoca = Médoc immer bedenklich bleiben. An die Luzerne (Medica) — s. Victor Hehn, Kulturpflanzen und Hausthiere. 5. Aufl. S. 331 ff. Zeitschrift für Ethnologie. 23. Bd. 1891 S. (658) — kann wohl nicht gedacht werden. Unter der weissen Substanz haben wir vermutlich das zwischen Rinde und Holz befindliche Cambium zu verstehen[1]), welches nahrhafte Bestandteile enthält und vom Wilde im Winter nach Abschälung der Rinde abgeweidet wird, so dass zu dieser Jahreszeit zuweilen sogar Schutzvorrichtungen in Anwendung kommen.[2]) Der Mensch hat wahrscheinlich in Hungerjahren dem Wilde die Auffindung dieses Nahrungsmittels abgesehen. — Oder aber, es ist an eine Mannaart zu denken. Ueber die im nördlichen und östlichen Mittelmeergebiet vorkommende Mannaesche (Fraxinus Ornus) s. Flückiger, Pharmakognosie des Pflanzenreichs. 3. Aufl. Berlin 1891 S. 24 ff., Abbildung bei Artus, Handatlas sämmtl. medic.-pharmaceut. Gewächse. 5. Aufl. Taf. 127; über das Lerchenmanna oder Manna von Briançon (von larix europaea) Flückiger a. a. O. S. 30. 33. Das Manna wird von der Mannaesche durch Einschnitte in die Rinde, die bis auf das Holz gezogen werden, gewonnen s. Flückiger a. a. O. S. 26. Was die weisse Farbe der Substanz anlangt, so sagt Flückiger S. 27 von dem Manna: „Im Innern ist die Farbe beinahe weiss" und Luerssen, Medicinisch-pharmaceutische Botanik II. Bd. 1882 S. 1043 von der Mannaesche: „Der als braune Flüssigkeit austretende Saft wird nach ein paar Stunden weiss." Nach Leunis Synopsis II

[1]) Den ersten Hinweis hierauf verdanke ich meinem Collegen Herrn Dr. Möller. Ich dachte früher an Pinus silvestris, später an ihre Verwandte Pinus pinaster, welche man geradezu „Kiefer von Bordeaux" nennt vergl. Leunis, Synopsis II 2 S. 728.

[2]) Nach Mitteilung eines Försters lieben die Rehe besonders Espenrinde.

2. 3. Aufl. S. 650 nennt Theophrast diese Pflanze *μελία*. Schliesslich wäre auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass es sich um verpilzte Bäume handelt. Endgültig kann diese Frage wol nur in Bordeaux entschieden werden. — Zu der Geberde des Götzenbildes vergl. das nach Dozy Rech. 3 éd. II S. 314 von der Säule des Hercules Berichtete u. Appendice S. XCVII.

Wir gehen zu Ibn Ja'qûb über, der von der Burg des Wendenfürsten Nacon folgendes berichtet:

„Sie wird Grân genannt d. h. grosse Burg, denn in Fîli Grân befindet sich eine Burg gebaut in einem Süsswassersee. So nämlich bauen die Slawen den grössten Teil ihrer Burgen. Sie gehen zu Wiesen, die reich an Wasser und Dickicht sind und stecken dort einen runden oder viereckigen [1]) Platz ab nach der Form, welche die Burg haben soll und der Geräumigkeit ihres Vorplatzes. Dann heben sie rund um ihn herum einen Graben aus und schütten die ausgegrabene Erde auf. Diese festigt man mit Planken und Pfählen, so dass sie wie Pisé wird, bis die Mauer die gewünschte Höhe erreicht. Dann misst man ein Thor ab, auf welcher Seite sie wollen [2]), zu dem man auf einer hölzernen [3]) Brücke hin- und hergeht [4]). Von der Burg Grân bis an das Weltmeer sind 11 Meilen. Heere dringen in das Gebiet Nacons nur unter gewaltiger Anstrengung vor, da das gesammte Land aus Wiesen, Rohrsumpf und Morast besteht."

Der Name Meklenburg bedeutet bekanntlich „grosse

[1]) Der Burgwall Meklenburg bildet ein regelmässiges Rechteck.

[2]) Es scheint fast, dass die Slawen die schwierigeren Bauarbeiten nicht selbst ausführten.

[3]) Angebrannte Balkenenden sollen früher bei Meklenburg ausgegraben worden sein vergl. die Jahrb. d. Vereins für meklenb. Gesch. 6. Jahrg. 1841 S. 80.

[4]) Vergl. zu dieser Übersetzung Akhbâr magmû'a Seite 7 Zeile 1 des arabischen Textes.

Burg" und ist von dem Herrschersitz seiner Fürsten auf das Land übertragen [1]). Die wendische Übersetzung desselben würde etwa Wiligrâd lauten und ich zweifle nicht, dass wir für Filigrân, welches eigentlich im Texte steht, so zu lesen haben, da n in der arabischen Schrift leicht aus d verschrieben sein kann. Neuerdings hat aber Westberg den Punkt des gain zum râ gezogen und liest 'Azzân, dazu bemerkend: „Im Text steht unzweideutig 'Azzân, ein semitischer Eigenname, etwa mit „Stark" oder „Gross" übersetzbar. Es ist ohne Zweifel Schwerin gemeint. Der Ibrahimschen Etymologie zufolge müsste sich die semitische Wurzel 'zz mit dem slavischen swar, zuar decken. . ."

Ich halte diese Neuerung für verfehlt. Denn erstlich ist 'azzân kein gebräuchlicher semitischer Eigenname. Zweitens ist es unwahrscheinlich, dass Ibrâhîm eine von ihm geschaffene Übersetzung eines Namens ins Arabische noch einmal ins Arabische übersetzt haben sollte. Drittens wäre der Name Fili-'Azzân entweder garnicht zu erklären oder man müsste ihn für ein mixtum compositum aus einem slawischen und einem arabischen Bestandteil ansehen. Viertens bereitet die auf 11 arabische Meilen angegebene Entfernung vom Meere für Schwerin Schwierigkeiten, während Wigger diese Angabe für das Dorf Meklenburg zutreffend fand, indem er an die Entfernung von der offenen See dachte. Dieses Michelenburg wird hier zum ersten Mal erwähnt, denn in abendländischen Quellen erscheint es erst 995 in einer Urkunde Kaiser Otto III. Herrn Dr. Beyer in Stralsund ist es gelungen den wendischen Namen der Burg in der Form Willgroth als Familiennamen in Wismar nachzuweisen. Somit bleibt nur noch die Schwierigkeit, dass die Burg in einem Süsswassersee gelegen haben soll. Auch

[1]) Wie Ähnliches häufig vorkommt vergl. z. B. Sachau, Zur historischen Geographie von Nordsyrien S. 3/4.

diese Angabe scheint durch eine Beschreibung des noch heute erhaltenen und von der Bahn aus sichtbaren Burgwalls wahrscheinlich zu werden, welche Lisch in den Jahrbüchern des Vereins für meklenburg. Geschichte bereits 1847 gegeben hat. „Beim Bau der Eisenbahn," heisst es daselbst S. 451 „machte man die Erfahrung, dass die Wiese, in welcher der Burgwall liegt, ein tiefer Sumpf sei, auf welchem die jetzige Wiesendecke gewissermassen schwimmt. Man hatte im Herbst des Jahres 1846 . . . eine ganze Strecke des Erddamms durch die Wiese gelegt; als eines Morgens die Arbeit fortgesetzt werden sollte, war das Planum verschwunden und statt dessen ein Teich sichtbar, in dessen Nähe durch den unterirdischen Seitendruck sich einige Hügel in der Wiese erhoben hatten. Der versunkene Erddamm war nicht wiederzufinden; die Tiefe des Sumpfes war nicht weit seinem Rande an 30 bis 40 Fuss!" [1])

Zum Schluss sei noch der Frage gedacht, die vielleicht Mancher aufwirft, wie weit Hoffnungen auf neue Funde in Zukunft Berechtigung haben. Sind, soweit menschlicher Spürsinn reicht, bereits alle Winkel durchforscht worden, welche den ganzen 'Udhrî und den unverstümmelten Ibn Ja'qûb bergen könnten? Davon kann natürlich garnicht die Rede sein. In Spanien sind allerdings die Schätze der zahlreichen arabischen Bibliotheken, von denen die zu Cordoba 400,000 Bände, also etwa halb so viel als die Königl. Bibliothek zu Berlin an gedruckten Büchern enthalten haben soll, meist durch christlichen Fanatismus zu Grunde gegangen. In der Escorial-Bibliothek wurde zwar un-

[1]) Zu Ibn Ja'qûb möchte ich noch bemerken, dass mir die Identification der اوبابة mit den ولينبابا (Landb. ليتبابا) bedenklich erscheint, zumal dieser Name aus dem Mas'ûdîcitat stammt. Vielleicht ist statt اوبابة لوتابه „Litauer" zu lesen.

längst bei ihrer Neu-Catalogisirung unvermutet noch eine sehr wertvolle Quelle für die Geschichte der Kreuzzüge entdeckt, doch sind nunmehr auch alle Hoffnungen auf neue Funde daselbst aufzugeben. Andrerseits wurden spanisch-arabische Bücher, in denen sich spanische Interessen in den Vordergrund drängen, trotz der einheitlichen arabischen Schriftsprache nur höchst selten im Osten gelesen. Unsere Hoffnungen beschränken sich also vornehmlich auf Nordwestafrika. Ist aber auch die Aussicht auf Entdeckung des ganzen 'Udhrî immerhin eine sehr geringe, so dürfen wir doch, da das Buch dereinst allem Anschein nach nicht selten war, noch erwarten, dass sich in Citaten aus ihm in der handschriftlichen arabischen Literatur möglicher Weise von Ṭarṭûschî herrührende Nachrichten finden werden, welche hoffentlich helleres Licht auf die Persönlichkeit des letzteren werfen.

Kleinere Mitteilungen zum Verständnis Qazwînî's.

Vorliegende Arbeit, aus Randbemerkungen in meinem Qazwînî entstanden, schliesst sich an die zweite Abhandlung des 3. Heftes an; doch tritt die Bestimmung der arabischen Namen diesmal mehr in den Hintergrund, da ich für die jetzt namentlich in Angriff genommenen botanischen Parthien auf folgende Hülfsmittel verweisen kann: Löw, Aramäische Pflanzennamen. Lpzg. 1881; Ascherson's Indices zu Boissier Flora orientalis, zu Nachtigal's Sahârâ (III), zu Rohlfs Kufra, sowie namentlich die Table des noms indigènes im Anschluss an Ascherson & Schweinfurth, Illustration de la flore d'Égypte in den Mémoires présentés et lus à l'Institut Égyptien. Tome II. Le Caire 1889 S. 191—242; Leclerc's Ibn al-Baiṭâr; Schlimmer, Terminologie médico-pharmacentique Teheran. 1874; Honigberger, Früchte aus dem Morgenlande. Wien 1851. Ausserdem beachte man namentlich Schweinfurth, Sur la flore des anciens jardins Arabes d'Égypte (Bulletin de l'Inst. Égypt. Année 1887 Le Caire 1888 S. 294—337); Schweinfurth, Aegyptens auswärtige Beziehungen hinsichtlich der Culturgewächse (Zeitschr. für Ethnologie. 23. Bd. 1891 S. (649)—(669); Schweinfurth, Florengemeinschaft von Südarabien und Nordabessinien, (Verhandl. d. Gesellsch. für Erdkunde zu Berlin XVIII 1891 S. 531—550); Woenig, Die Pflanzen im alten Ägypten. Lpzg. 1886; Charles E. Moldenke, Über die in altägypt. Texten erwähnten Bäume und deren Ver-

werthung. Lpzg. 1886; A. Deflers, Voyage au Yemen. Journal d'une Excursion botanique . . . Suivi du Catalogue des plantes recueillies, d'une Liste des principales espèces cultivées avec leurs noms arabes. Paris 1889; Blau, Vergessene punische Glossen: ZDMG 27. Bd. 1873 S. 521—532; B. Meissner, Babylonische Pflanzennamen: Ztschr. für Assyriologie VI. Band. 1891. 3. Heft. S. 289 ff.; Spiegel, Erânische Altertumskunde I S. 252—260; Zimmer, Altindisches Leben S. 57—72: Das Pflanzenreich; Lassen, Indische Altertumskunde. Bretschneider, On the study and value of Chinese Botanical works: Chinese Recorder, Foochow 1870/71 blieb mir leider unzugänglich. Da es oft über einen Baum zahlreiche Monographien giebt, kann die Literatur vollständig nicht aufgeführt werden, woraus mir unehrliche Kritiker immerhin einen Vorwurf schmieden mögen.

Qazwînî's Angaben über heilwissenschaftliche, landwirtschaftliche und technische Verwendung von Pflanzenteilen und -producten scheidet man naturgemäss in solche, welche auf Beobachtung und solche, welche auf Aberglauben beruhen. Die Scheidung verursacht oft bedeutende Schwierigkeiten, zumal wir geneigt sind der letzten Klasse zu viel zuzuweisen. So kennt Qazwînî (beziehungsweise Avicenna) die Wirkung des Beifuss als Wurmmittel (Qazwînî I S. 289). Zu dem S. 300 vom Spargel Bemerkten اصله يطبخ ويشرب ينفع من عسر البول وعسر الحبل ويورد فى المنى وانباه vergl. man Rosenthal, Synopsis plantarum diaphoricarum S. 97. Ferner sagt Qazwînî I 248 vom Citronensaft, dass er die Schrift verschwinden macht, wenn sie Tinte[1]) ist, womit man Leunis, Synopsis. II 2. 3. Aufl. S. 361 vergleiche: „Mit Citronensaft tilgt man frische

[1]) Tinte aus Eisenvitriol und Galläpfeltinctur war den Arabern bereits im 10. Jahrh. bekannt s. Mas'ûdî, Murûg edh-dhahab II S. 407.

Tinten- und Eisenrostflecke aus der Wäsche etc." Eben daselbst wird derselbe als Gegenmittel bei narkotische und alkalischen Vergiftungen genannt, wozu man wiederum Qazwînî I 248, namentlich aber die Erzählung S. 266 (Art. laimûn) halte. Da die Zahl der officinellen Pflanzen stetig abnimmt, ist es bisweilen misslich eine Beobachtung für richtig d. h. ein Mittel für wirksam zu erklären; immerhin bleiben die Fälle interessant, in denen Qazwînî's Angaben mit denjenigen moderner Handbücher noch übereinstimmen. So sagt er S. 259, dass Zweige des Tarfabaums oder der Manna-Tamariske[1]) gegen Milzkrankheit nützen, während Rosenthal S. 753 von Tamarix orientalis Forsk. bemerkt: „Die Blätter werden gegen Milzkrankheiten . . . gerühmt."

Was die abergläubische Verwendung betrifft, so ist der Grund meist leicht zu erkennen. Namentlich sind sympathetische Mittel beliebt. Z. B. sollen Frauen die Schamteile der Häsin essen, um fruchtbar zu werden (S. 389) فرجها تاكلها المراة معلبوخة فانها باضعها زوجها بعد ذلك تحبل بمرة واحدة. Hasen und Kaninchen zeichnen sich bekanntlich durch grosse Fruchtbarkeit aus. Von den Augen der Eule wirkt das eine nach Qazwînî (S. 408) einschläfernd, das andere schlafverscheuchend. Wenn man sie ins Wasser wirft, sinkt ersteres zu Boden, letzteres schwimmt auf. Jenes gilt unter das Kissen gelegt als unfehlbares Schlafmittel. Vergl. damit Franz Branky, Eulennamen (Separatabdr. aus den Mitth. des ornith. Ver. in Wien „Die Schwalbe" XVI. Jahrg.) S. 18: „In Mecklenburg und Hannover gibt man in das Bett des Kindes Eulenfedern, weil dadurch dessen Schlaflosigkeit beseitigt werden soll." Die Beziehung auf den bei Tag schlafenden

[1]) Tamarix gallica var. mannifera vergl. Lenuis, Synopsis. Bot. II 2 S. 413.

(bei Nacht schlaflosen) Vogel ist deutlich. Um rote Äpfel zu erzielen, soll man unter den Apfelbaum rote Rosen pflanzen (Qazwînî 1 S. 250) und ein Ei unter den Feigenbaum vergraben, damit die Körner der Feige gross werden (gleichsam wie Eier, S. 251). Mancher Aberglauben scheint indess auf ältere mythologische Vorstellungen zurückzuführen. So mag der ausgiebige Gebrauch des Mistkäfers (khunfasâ Qazwînî I S. 433/4) mit seiner Rolle in der altägyptischen Religion zusammenhängen; namentlich scheint mir dafür folgende Angabe Qazwînî's zu sprechen: „Wenn das Dromedar den Mistkäfer mit seinem Futter mitschluckt, so stirbt es und man findet den Mistkäfer in Mitten seines Mistes in seinem Magen lebend." Vergl. auch Erman's Aegypten S. 485, 427.

Qazwînî, Textausg. I S. 249 Âzâdderakht ist ein persisches Wort und bedeutet Edler Baum [1]). Gemeint ist Melia Azedarach; ein näher Verwandter heisst Azadirachta indica. Zu „der Saft seiner Blätter tötet die Läuse" vergl Rosenthal, Synopsis S. 763, wo es von Melia Azedarach L. heisst: „Die Blätter tödten Insekten."

Über bân (ebend.) herrscht leider noch immer einige Unklarheit s. Ascherson's Index zu Boissier unter bên; Löw, Aramäische Pflanzennamen. Offenbar meint Qazwînî den Baum, welcher die sogenannten Behennüsse Ben nuts trägt, also doch wol eine Moringa trotz Honigbergers eingehender Auseinandersetzung S. 465 [2]). Wenn Ascherson & Schweinfurth, Illustration de la flore d'Égypte für bân neben Moringa arabica Salix aegyptiaca angeben, so kann letzteres jedenfalls für Qazwînî nicht in Betracht kommen,

[1]) Wol nicht „freier, unbeweibter Baum" (vergl. de Sacy, Chrest. 2 éd. III S. 474 Anm. 16) da ausdrücklich gesagt wird, dass er Früchte trägt.

[2]) Boissier sagt Flora orientalis II S. 23 von Moringa aptera auch nur: „Ex seminibus oleum Ben dictum parari dicitur."

der für diesen Baum S. 253 khelâf hat und ihn mit ṣafṣâf (= hebr. צפצפה Ez. XVII 5), eigentl: Salix safsaf identificirt. Ġarab (S. 260, hebr. ערבה) bezeichnet bekanntlich Populus Euphratica (nicht: Weide).

Buṭm (ebend.) ist nach Anderlind ZDPV XI 1888 S. 103 u. XIII 1890 S. 223 die Terpentin-Pistazie (Pistacia terebinthus), sonst wird auch mehrfach Pistacia palaestina Boiss. für dies Wort angegeben. Ascherson & Schweinfurth Illustration S. 198 haben für botm Pistacia atlantica (Afrikanischer Mastixbaum.)

Über die häufig genannten Balsambäume von Maṭarîja in der Nähe von 'Ên schems vergl. Heyd, Histoire du commerce du Levant II S. 575 ff.

Tuffâḥ (S. 250). Warum dieses Wort, wie Erman, Das Verhältniss des Aegyptischen zu den semit. Sprachen ZDMG 46. Bd. 1892 S. 123 vermutet, nicht semitisch sein soll, vermag ich nicht einzusehen. Mag auch die Etymologie von נפח in der Bedeutung „duften“[1]) ihre Bedenken haben, so vergleiche man doch die von Löw, Aram. Pflanzenn. S. 156 gegebene Ableitung. Zu dem von Fraenkel, Aram. Fremdw. S. 140 Gesagten s. noch über „Syrische Äpfel“ Maqdisî 181 Tha'âlibî, Laṭâif al- ma'ârif S. 132. Ebenso habe ich Bedenken gegen die von Erman a. a. O. S. 123 ausgesprochene Vermutung „zait Olive“ wäre im Semitischen ein ägyptisches Lehnwort. Zunächst heisst im Arab. die Olive zaitûn, zait ist Olivenöl. Schweinfurth, Zeitschr. für Ethnologie 1891 S. (663) hält Syrien für das erste Land, in dem der wilde Ölbaum in Cultur genommen und veredelt wurde, und nach Hehn 5. Aufl. S. 82 soll Aegypten kein[?] Olivenöl hervorgebracht haben. Auch bei sant Acacia

[1]) trotzdem der Orientale für den Geruch der Frucht empfänglicher ist als wir. Vergl. auch den Ausspruch des Khalifen Maimûn über den Apfel Qazwînî I 250.

nilotica kann schwerlich, wie Erman (S. 120) annimmt, eine Entlehnung aus dem Semitischen ins Ägyptische, vielmehr nur das Gegenteil stattgefunden haben, was auch bereits Fleischer (Nachträgliches zu Levy, Chald. Wörterb. über die Targumim II S. 578) als „unzweifelhaft festgestellt" bezeichnete: vergl. Moldenke, über die in altägypt. Texten erwähnten Bäume. Lpzg. 1886 S. 74—81. Kerem heisst nicht Weinberg (Erman S. 121), sondern Edelsinn; der arab. Name des Weinstocks lautet kerm [1]).

Tannûb (S. 250) ist wol Pinus picea, die Edel- oder Pechtanne. Dass ihr Pech, bei frischen Wunden angewendet, diese nach Avicenna vor Verschlimmerung schützt, dürfte eine alte Beachtung des aseptischen Verfahrens sein. Der Baum wird auch Maqdisî S. 165, 169 genannt. Zu dem Verfahren vergl. den Artikel Weihrauch lubân (S. 265) und die rationellen aseptischen Methoden, welche z. B. zum Frischhalten von Granaten (S. 255) und Quitten (S. 257) empfohlen werden, sowie S. 265 Art. kummathrâ. Erstere soll man unverletzt mit beiden Seiten in heisses Pech tauchen und dann in ein kaltes Haus hängen. — Zu قضيم قريش vergl. ausser Dozy, Suppl. de Goeje's BGA IV S. 327.

Bezüglich des Wortes tîn (S. 251) verweise ich auf Lagarde's sehr lesenswerte Abhandlung „Über die semi-

[1]) Man gestatte mir noch wenige Bemerkungen nicht botanischen Inhalts zu Erman's Liste ähnlicher ägyptischer und semitischer Worte. Erman bemerkt daselbst a. a. O. S. 116 zu nâmûs: „Das arab. Wort ist vulgär". Der Damîrî-Artikel über dieses Tier scheint seine Behauptung zu widerlegen. g'w Stier (S. 121) erinnert ans persische gâw (z. gâo). Zu tbt Kasten, Sarg (S. 123) hätte neben hebr. תבה arâm. תיבותא u. arab. تابوت (auch häufig „Sarg" bezeichnend, vgl. z. B. Jacob & Müller Nachweis arab. u. anderer orient. Quellen zur Geschichte der Germanen im Mittelalter S. 27) gestellt werden sollen. Die ägyptische Abstammung des semitischen Worts ist schon früher erkannt worden. Vielleicht hat man diese sprachgeschichtliche Thatsache mit dem Vorkommen ägyptischer Sarkophage in Syrien zu combiniren.

tischen Namen des Feigenbaums und der Feige" NGGG 1881 S. 368—396. Allerdings vermisse ich zunächst den Nachweis, dass Caprification, welche nach Anderlind ZDPV XI 1888 S. 79 in Syrien nicht vorzukommen scheint, im semitischen Orient überhaupt bekannt war.

Khirwa' (S. 252). Auch wir haben für Ricinus communis den Namen Kervabaum.

Dulb (S. 254) Platane übers. von Chézy in de Sacy's Chrest. Arabe. 2 éd. III S. 394 „Wenn sie alt wird, zerbröckelt ihr Inneres und ihr Stamm bleibt hohl." In der That scheint die orientalische Platane diese Eigenschaft in besonderem Grade zu besitzen. Leunis Syn. II 2 S. 541: „Plinius erwähnt eine Platane Lyciens, die inwendig eine Höhlung von 80 römischen Fuss hatte, so dass der Konsul Licinius Mutianus mit 21 Gästen darin eine Mahlzeit halten konnte." Vergl. ZDPV XIII 1890. S. 225 und Hehn S. 235 ff. Von dem Abschnitt über Bäume hat Chézy ferner ausser der Einleitung die Artikel filfil Pfeffer (S. 261), qaranful Gewürznelke (262), nargil Cocosnuss (S. 267/8) nakhl Dattelpalme (S. 268/9) unvollständig übersetzt und teilweise erläutert.

Summâq (S. 257) ist der Sumach (Rhus), bei uns in Anlagen.

S. 257/8: „Samura ist ein Baum von den Wüstenbäumen, der häufig in den Beduinengedichten erwähnt wird. Es rinnt von ihm eine Substanz wie Blut, und wann jene von ihm rinnt, sagen die Beduinen: Die samura hat die Menstruation. Von seinen medizinischen Kräften ist mir nichts vorgekommen." [1]) Dieses Baumes gedenkt auch Imruulqais in seiner Mu'allaqa (Vers 4 bei Arnold) und fast scheint er eine ähnliche Rolle wie unsere Dorflinde

[1]) Im Gegensatz dazu sagt ZDMG XIV 1860 S. 432: „Samurah ist eine Akazienart, deren Saft man besondere heilsame Wirkungen zuschrieb. . ."

zu spielen. In der Gâhilîja wurde von den Ġaṭafân eine der Göttin 'Uzzâ heilige samura verehrt[1]). Nach Ludwig Abel's Sammlung von Wörterverzeichnissen I. S. 94 haben wir unter samura den „Koloquinthenbaum" zu verstehen. Da Koloquinthen nicht auf Bäumen wachsen, auch sonst der Name „Koloquinthenbaum"[2]) in botanischen Handbüchern nicht vorkommt, dagegen am Schlusse des Imruulqais-Verses (I Mu'al. 4) die Koloquinthe (ḥanẓal) genannt wird, liegt hier wol ein Versehen vor. Auch die Verweisung bei Löw S. 382 stimmt nicht. Es muss aber ein akazienähnlicher Baum sein, da der Naturforscher Heuglin, Reise in das Gebiet des weissen Nil S. 273 von Samra-Akazien spricht, Kremer ihn in den Studien zur vergleichenden Culturgesch. III S. 12 als eine Mimosa bezeichnet und Osiander ihn ZDMG VII 1853 S. 486|7 ägyptischen Schotendorn (Spina Aegyptiaca) nennt. Leider ist spina Aegyptiaca gar kein gebräuchlicher botanischer Name. Nachtigal giebt Sahârâ III S. 510 für Semur Acacia spirocarpa mit einem Fragezeichen, scheint aber selbst in Kordofân nur den Namen Silek dafür gehört zu haben. Auch Ascherson & Schweinfurth haben Illustration de la flore d' Égypte S. 72 für Acacia spirocarpa Hochst. sammor (sic!).

Ueber senderûs (S. 258) s. meine Neuen Beiträge ZDMG 43. Bd. 1889 S. 384-387; Mis'ar ibn Muhalhil ed. Schloezer S. 23; Lenz, Timbuktu I S. 311.

Zu ماعوزانه (S. 258) vergl. ماعوزانه (S. 298). Nach Dozy, Suppl. II S. 566, wozu man Löw 192|3 und Vullers Lex. S. 1130 vergleiche, haben wir Kreuzblättrige Wolfsmilch Euphorbia lathyris[3]) darunter zu verstehen.

[1]) s. Wolf Wilhelm Graf Baudissin, Studien zur semitischen Religionsgesch. Heft II S. 222.

[2]) Den wissenschaftlichen Namen verschweigt uns Abel.

[3]) bei uns als Gartenzierpflanze, bisweilen auch verwildert.

Der Vergleich der Blätter dieser Pflanze mit kleinen Fischen[1]) setzt ziemlich viel Phantasie voraus. Ich würde den Namen (mâhîdâne) Fischkorn oder Fischbeere lieber dahin verstehen, dass man diese Pflanze zum Fischfang benutzte vergleiche den Artikel lâ'ije (S. 265). Sollte eine solche Verwendung bei Euphorbia lathyris nicht vorkommen, so dürfte der Übergang des Namens von einer Euphorbiaart auf eine andere annehmbar sein. Dem habb el-mulûk entsprechen lat. grana regia minora in der nämlichen Bedeutung. Zu dem, was Qazwînî I S. 298 von der dreiteiligen Frucht sagt vergl. Leunis Syn. II 2 S. 363, der über den Fruchtknoten der Euphorbiaceen bemerkt „bei der Reife in 3 von einer bleibenden Mittelsäule elastisch abspringende Früchtchen zerfallend," was man an unserer Euphorbia peplus zu beobachten überall Gelegenheit findet.

Ṣandal (S. 258) Qazwînî kennt sowohl das rote Sandelholz (von Pterocarpus santalinus) als auch das weisse (von Santalum album.)

Ṣanaubar (S. 258) ist die Aleppokiefer (Pinus halepensis) s. Anderlind, Mitteilungen über starke Bäume in Syrien: ZDPV XIII 1890 S. 226|7; Ascherson & Schweinfurth, Illustration S. 180; nach Leunis Syn. der häufigste und nützlichste Zapfenbaum Griechenlands; nach Qazwînî vorwiegend im Romäerland. Natürlich wird das Wort gelegentlich auch auf verwandte Arten übertragen vergl. z. B. Qazwînî II S. 412 Art. Bulġâr.

'Ûd (S. 260). Von dem, was wir gewöhnlich unter Aloe verstehen, dem Saft verschiedener Aloearten, ist das Aloeholz, über dessen Arten man Mis'ar ibn Muhalhil ed. Schloezer S. 20, 24|5 vergleiche, wol zu unterscheiden:

[1]) Abbildung bei Reichenbach, Icones florae Germanicae et Helveticae. Vol. V. Lips. 1841 Tab. CXLIII.

denn dieses stammt von Aquilaria Agallocha, einem grossen Baume Hinterindiens und Indonesiens, über den man Näheres in der 3. Aufl. von Flückiger's Pharmakognosie des Pflanzenreiches S. 216 ff. findet, woselbst auch Abbildungen nachgewiesen sind.

Über ġubairâ (S. 260) s. Ascherson & Schweinfurth S. 208 s. v. ghobeyrâ.

Filfil oder fulful (S. 261). Der Artikel stimmt in seinem Anfang mit Mis'ar ibn Muhalhil S. 19|20 (fast) wörtlich überein.

Kerm (S. 263|4). Über die „Mädchenfinger" s. Wetzstein, Markt in Damaskus: ZDMG 11. Bd. 1857 S. 479; doch scheint man nach Wetzstein eine grünweisse[1]) Traube „Mädchenfinger" zu nennen, während Qazwînî zweifellos eine rote Sorte darunter versteht und den Vergleich auf die Färbung des Mädchenfingers (mit Henna) bezieht. Vergl. auch Ibn al-Faqîh S. 125 und im Allgemeinen: Anderlind, Die Rebe in Syrien insbesondere Palästina, ZDPV XI 1888 S. 160—177.

S. 265: „Lâ'ije ist ein Strauch, den man zu den Giften rechnet. Sie wächst am Fusse der Berge. Ihre Blätter gehören zu den jattû'ât[2]), werden sie zerstampft und getrunken, so erregen sie heftigen Durchfall. Ihre Blüten haben einen sehr guten Geruch; die Bienen weiden davon (besuchen sie) und der Honig, welcher davon gemacht wird, ist sehr schädlich. Wenn du etwas davon in einen Teich mit Fischen wirfst, macht es sie auf der

[1]) Wetzstein sagt a. a. O.: „Die Traube ist gross und schwer, und ihre grünweissen Beeren sind lang, oft bis zu zwei Zoll, und von der Dicke eines mittelstarken Fingers, daher auch die feinste Species dieser Traube „Mädchenfinger" genannt wird . . ."

[2]) Jattû' ist nach Löw S. 192 „eine Pflanze mit adstringirendem Milchsaft, die viele Arten hat", nach Qazwînî I 298 gehört auch der Seidelbast (Daphne mezereum) zu den jattû'ât.

Oberfläche des Wassers aufschwimmen gleich Todten und man kann sie mit der Hand leicht ergreifen."

Zweifellos ist eine grosse Wolfsmilchart (Euphorbia) gemeint s. Dozy Suppl., Löw S. 428. Über Gifthonig vergl. Xenophon's Anabasis Lib. IV cap. 8 § 20,21| und die modernen Commentare dazu. Zum Fischfang dienen mehrere Arten, von denen eine auf Madeira und den Canarischen Inseln wachsende sogar den Namen Euphorbia piscatoria führt.

Lauz (S. 265). Um zu verhüten, dass die Mandeln abfallen, soll man einen Eselskopf in ihre Äste hängen. Das erinnert an Sa'dî, der Bostân ed. Graf S. 295|6 erzählt, dass ein Landmann den Kopf eines gefallenen Esels — nach dem Commentar thut ein Rindskopf dieselben Dienste — in seinem Weingarten gegen das böse Auge aufhängte. Ein vorübergehender Greis verspottet ihn mit der Bemerkung, dass der Esel, wenn er vor Unfällen schützen könnte, selbst nicht gestorben wäre. Wahrscheinlich liegt hier ein alter Opferbrauch zu Grunde, wie ja auch bei uns das segenbringende an die Thürschwelle genagelte Hufeisen ursprünglich Wahrzeichen des dargebrachten Rossopfers war. Simrock berichtet Deutsche Mythologie 5. Aufl. S. 557 von den Feuern, welche wie das Johannisfeuer, Notfeuer etc. auf altgermanische Opfer zurückgehen, dass man bisweilen Pferdeköpfe hineinwarf; auch von diesen Feuern erwartete man wohlthätige Wirkungen für Felder und Obstbäume s. Simrock a. a. O. Schon Plinius erwähnt das Aufstellen von Pferdeköpfen als Mittel gegen die Raupen s. Grimm, Deutsche Mythologie 2. Ausg. S. 625. Vielleicht gehört hierher auch der von Qazwînî I S. 255 erwähnte Aberglaube, dass mit Granatholz beigebrachte Wunden nur durch Auflegen von Fleisch eines grauen Rosses heilen, obwohl die Nennung

der Granate verdächtig ist und möglicherweise andere mythologische Vorstellungen hineinspielen.

„Nargîl [1]) (S. 267/8) ist die indische Nuss [2]). Die Bewohner des Higâz meinen, dass die Cocospalme ganz derselbe Baum wie der muql [3]) ist, aber er trägt Cocosnüsse in Folge der Natur des Bodens und des Klimas." Zu dieser ganz darwinistischen Idee vergl. Mas'ûdî, Murûg edh-dhahab I S. 336; Schweinfurth hält für die Stammpflanze der Cultur-Dattelpalme die afrikanische Phoenix reclinata s. Zeitschrift für Ethnologie 23. Bd. 1891 S. (669). — Bekanntlich bezeichnet nargîle auch eine Wasserpfeife, wozu man Wetzstein, Der Markt in Damascus: ZDMG XI 1857 S. 483 vergleiche: „Die göze ist eine Art Wasserpfeife, die aus einer mit Wasser gefüllten Kokosnuss besteht, in welcher zwei Schilfrohre stecken, deren eines in den Mund genommen wird, während das andere den brennenden Pfeifenkopf trägt." — Über die Schiffe, welche durch Stricke aus Cocosfasern zusammengehalten werden, s. Devic, Le pays des Zendjs S. 199. Im Berliner Museum für Völkerkunde befinden sich nach freundl. Mitteilung von Dr. F. Müller Modelle derartiger Fahrzeuge von der Koromandel-Küste. Allerdings vermeidet man die Nägel nicht aus Angst vor den Magnetbergen, sondern vielmehr deshalb, weil genagelte Boote nicht elastisch genug sind und beim Landen in starker Brandung, von der Welle auf das Land gesetzt, bersten.

Nabq (S. 268) ist der Juden- oder Christusdorn (Zizyphus spina Christi) nach Ascherson (Index zu Boissier, Index zu Ascherson und Schweinfurth, Illustration) und

[1]) Cocosnuss.

[2]) Zum Unterschied von der romäischen Nuss, der Wallnuss. Löw S. 63 „Göz el-Hind Nux indica ist meist Cocosnuss, doch manchmal auch Muscatnuss." Letztere heisst sonst göz et-tîb.

[3]) eig. Frucht der Dômpalme.

Tristram, The fauna and flora of Palestine (der fälschlich نبلى schreibt). Nabq ist eigentlich nur die Frucht, der Strauch selbst heisst sidr. Auch für dieses Wort giebt Aschęrson in den beiden genannten Indices Zizyphus spina Christi an, während ich mir aus de Goeje, Hadhramaut (Separatabdr. aus der „Revue Coloniale Internationale") Rhamnus nabeca notirt habe. Zizyphus spina Christi und Zizyphus (oder Rhamnus) napeca sind einander sehr nahe verwandt, erstere wird in Palästina und Ägypten, letztere in Ostindien angetroffen. Anderlind, Fruchtbäume in Syrien ZDPV XI 1888 S. 102/103 hat nabq für Zizyphus spina Christi, sidr für Zizyphus lotus, welchen letzteren man für den Lotusbaum der Alten hält. Sidr für Zizyphus lotus auch in Ascherson's Index zu Nachtigal. Ein überirdischer Sidrstrauch wird im Qorân erwähnt. — Die verwandte Zizyphus vulgaris ward bereits S. 260 unter dem Namen 'onnâb erwähnt.

Bisch (S. 276) nach Honigberger S. 515: Aconitum, Sturmhut. Rosenthal, Synopsis plantarum diaph. S. 617: „Aconitum ferox Wall. (A. virosum Don.) Nepal'scher Eisenhut. Auf dem Himalaya, in Nepal einheimisch, und daselbst Bikh, Bish, Visha oder Ativisha genannt." Nach freundlicher Mitteilung von Dr. Friedrich Müller wird aus विष visham (im Sanskrit = Gift) im Hindî nach den gewöhnlichen Lautgesetzen: bish. विष oder bikh (ष sh wird im Hindî auch kh gesprochen.) अतिविष bedeutet zunächst: sehr giftig. Über die Giftmädchen s. Steinschneider, Die toxicologischen Schriften der Araber bis Ende des XII. Jahrhunderts (Sonderabdr. aus dem Archiv für pathol. Anatomie etc. hrsg. v. Virchow Bd. LII) Berlin 1871 S. 346/7, 499.

Raiḥân (S. 284) bezeichnet nach Ascherson (Rohlfs Kufra S. 477) nur in den östlichen Ländern Ocimum basi-

licum, in Algier (Leclerc) Myrtus communis. Letztere Bedeutung hatte es auch in Spanien, weshalb noch im Spanischen Myrte arrayán heisst; vergl. Frähn Ibn Faḍlân S. 117. Für Ägypten giebt Ascherson (Illustration S. 231) noch Ocimum basilicum an.

Über schailam und ẓiwân (S. 289) s. Ascherson's noch zu keinem abschliessenden Ergebnis gelangende Arbeit: Cephalaria syriaca, ein für Menschen schädliches Getreide-Unkraut Palästina's und die biblischen ζιζάνια: ZDPV XII 1889 S. 152-156.

Kama (S. 296) umfasst wol alle in der Erde wachsenden Pilze, die essbaren (wie die Trüffel vergl. Burckhardt, Beduinen und Wahaby S. 182/3, Wetzstein ZDMG XI 1857 S. 497/8) und giftigen. Zu dem angeführten Aberglauben der Beduinen, dass durch Regen sich Trüffeln in Schlangen verwandeln vergl. die von Hirth, Chinesische Studien I S. 158/9 besprochene Vorstellung, dass Donnerkeile sich in Trüffeln verwandeln; der Blitz wird ja häufig als Schlange gedacht.

Luffâḥ (S. 297) ist Alraun, Mandragöra s. Thümen, Die Pflanze als Zaubermittel, Wien 1881 S. 12 ff.; Verhandl. der Berliner Anthrop. Gesellsch. Sitzung vom 17. October 1891 S. (728) ff., namentlich aber Wetzstein's Berichtigungen ebend. S. (749/50). Die Alräunchen, von denen daselbst S. (727) mehrere abgebildet sind, werden nach Luschan in Syrien [1]), zum Teil in der Weise hergestellt, dass die Pflanze ausgegraben, die Wurzel dann durch Umwickeln mit Bindfäden und Einschnitte präparirt und wieder eingegraben wird. Nachdem sie einige Zeit weitergewachsen ist, wird sie wieder ausgegraben und getrocknet. Daher sagt Qazwînî: „Die Wurzel des Landluffâḥ ist der jabrûḥ, und er ähnelt einer menschlichen

[1]) Vergl. Maqdisî S. 181 Zeile 10.

Gestalt, der männliche einer männlichen, der weibliche einer weiblichen[1])." Qazwini kennt ferner die stark berauschende Wirkung der Mandragorawurzel (vergl. Ascherson in den Verhandl. der Anthrop. Gesellsch. a. a. O. S. 732 ff.), erwähnt auch den einschläfernden Geruch der Pflanze und citirt aus Avicenna[2]): „Wem ein Glied amputirt werden muss — wovor uns Allâh behüte — trinkt davon 3 Obolen[3]) in Wein; und das schläfert ihn ein und er hat kein Gefühl bei der Amputation." Vergl. Konrad von Megenberg, Buch der Natur ed. Franz Pfeiffer S. 407 von der alraun: „seut sein wurzel mit wein unde gib ez dem ze trinken, dem man diu gelider schol abhacken, der enpfint des smerzen niht von übrigem slâf."[4]) S. auch ZDPV XII 1889 S. 156. Spuren von der Anwendung anästhetischer Mittel bei Operationen sind, wie mir Herr Prof. Ascherson mitteilt, bereits bei den Alten (z. B. Dioscorides, Mat. med. IV 76) zu finden[5]).

[1]) Nach Luschan a. a. O. S. (726) sind die weiblichen Figuren häufiger. Vergl. übrigens Berendes, Die Pharmacie bei den alten Culturvölkern I 1891 S. 222; Rosenthal, Synopsis S. 466; Konrad von Megenberg S. 406 (labro daselbst = jabrûḥ); ferner über Ginseng: Hirth, Chinesische Studien I S. 225 bez. Pharmaceutische Zeitung XXXVII Jahrg. No. 6. S. 48.

[2]) Vergl. dessen Qânûn ed. Bûlâq Bd. I 1294 S. 333. Art. jabrûḥ.

[3]) Vergl. Berendes a. a. O. II S. 173.

[4]) Konrad von Megenberg schöpft gleichfalls aus Avicenna.

[5]) Überhaupt lassen sich für viele Angaben Qazwînî's, auch abgesehen von den Citaten, bei den Griechen Parallelen finden. Näheres Eingehen darauf bleibt einer andern Arbeit vorbehalten, welche über die Quellen Qazwînî's handeln soll. Zu beachten ist jedoch, dass die hellenistische Literatur wiederum nur zum kleinen Teil Echt-Hellenisches enthält und dass bei dem Ansehen, in welchem die Werke Avicenna's und auch Qazwînî's im Orient standen, auch ursprünglich Nicht-Volkstümliches durch jene in der Praxis Verbreitung fand. Dass Qazwînî im Orient hohes Ansehen genoss, folgere ich nicht nur aus der Existenz einer persischen und türkischen Übersetzung der 'Agâib al-makhlûqât

Die Warsfrage (S. 301) scheint durch Flückiger, der ihr schon früher seine Aufmerksamkeit schenkte (vergl. Flückiger, Contributions to the history of wars. Pharmaceutical Journal. June 18, 1887. London) mit Glasers Hülfe nunmehr endgültig gelöst zu sein. In der 3. Aufl. seiner Pharmakognosie (1891) S. 261 sagt ersterer: „Im südlichen Arabien und in den gegenüberliegenden afrikanischen Ländern dienen seit mindestens einem Jahrtausend unter dem Namen Waras, Wurrus oder Wars kleine, einigermassen an Kamala erinnernde Drüsen zu den gleichen Zwecken wie diese und werden sogar gelegentlich geradezu für Kamala ausgegeben. Die Drüsen des Waras, ebenfalls begleitet von Haaren, werden von den jungen Hülsen der Flemingia rhodocarpa Baker (Fl. Grahamiana Wight & Arnott) und Fl. congesta Roxb., Familie der Leguminosae-Phaseoleae abgeklopft . . ." Hiernach sind ältere Angaben (Rosenthal, Synopsis S. 832; Leunis, Syn. II 2 S. 371 etc.) zu corrigiren. Vergl. auch Qazwînî II 40 Art. Mudhaikhira; Mas'ûdî, Murûg edh-dhahab III 89; Meyer, Geschichte der Botanik III S. 289.

S. 392: „حريش [1]) ist ein Tier vom Umfang eines Böckchens, kräftig und schnell. Auf seinem Kopfe befindet sich ein einziges Horn gleich dem Horn des Nashorns (karkadann). Die Schnelligkeit seines Laufes verdankt es seinen Füssen, und nichts holt es ein wegen der Geschwindigkeit seines Laufes. Man findet es in den Dickichten von Segistân und Bulgâr . . ." Es scheint, dass bei Qazwînî (nicht bei den Parallelartikeln seiner

und seiner häufigen Citirung z. B. bei Demîrî, sondern auch aus dem, was Georg Ebers, Cicerone durch das alte und neue Aegypten, 1. Bd. S. 237 mitteilt.

[1]) So und nicht جريش wie bei Wüstenfeld wird zu lesen sein. Vergl. Demîrî I 211; Buch der Naturgegenstände hrsg. u. übers. von K. Ahrens. Kiel 1892 S. 43.

Vorgänger) an die im südlichen Russland lebende Saigaantilope zu denken ist, welche, jüngere Tiere ausgenommen, weder Pferde noch Windhunde einholen sollen. Wegen des einen Horns vergl. die Parallele in Caesar's Bellum Gallicum VI cap. XXVI. Andere Araber identificiren den خَرَبَش mit dem Nashorn (karkadann), während Qazwînî ausdrücklich zwischen beiden Tieren unterscheidet.

Das Tier sîrânas (S. 397) ist natürlich die griechische Sirene, vergl. Buch der Naturgegenstände S. 51, 77.

Zu abû bârûn (S. 406) verweise ich nachträglich auf ZDMG 1891 S. 696 bez. Buch der Naturgegenstände S. 57, die mir erst nach Abschluss von Heft III zu Gesicht kamen. Es enträtselt sich als eine im Syrischen entstandene und aus der syrischen Schrift leicht erklärliche Entstellung von griech. ἀηδών.

Qazwînî II S. 28 wird von den 3 Königen der Insel Serendîb (Ceylon) erzählt: „Zu ihren Gebräuchen gehört es, dass sie von dem Verbrecher 7 Dirhem auf Grund seines Verbrechens nehmen. Wenn der Verschuldete die Bezahlung der Schuld hinausschiebt, so schickt der König zu ihm einen Bevollmächtigten, der rings um ihn eine Linie zieht, an welchem Orte er ihn auch immer finden mag. In folge dessen wagt er nicht aus dem Kreise herauszugehen, bis er die Schuld entrichtet oder die Erlaubnis des Gläubigers erlangt hat. Wenn er aber aus dem Kreise ohne Erlaubnis herausgeht, so nimmt der König von ihm das Dreifache der Schuld, indem er $^1/_3$ dem Gläubiger einhändigt und $^2/_3$ selbst behält."

Vergl. hiermit Alb. Herm. Post, Die Anfänge des Staats- und Rechtslebens. S. 270: „. . . Vor allem gehört hierher das Darhâ (sic!) welches bei den Hindus der Gläubiger gegen den Schuldner anwendet. Es giebt verschiedene Arten desselben. Bei einer Art beschwört der Gläubiger

den Schuldner, an irgend einem Orte stehen zu bleiben und sich des Essens und Trinkens zu enthalten, bis er die Schulden bezahlt hat. Der Arrestator muss sich dabei mit dem Arrestanten so lange einsperren lassen, bis die Schuld befriedigt ist. . . Aehnliches berichtet Marco Polo von der Westküste des Dekans. Wenn die Mahnung von einem Gläubiger wiederholt gemacht worden und der Schuldner den Gläubiger durch trügerische Versprechungen hinhält, so kann der erste ihn fahnden, indem er einen Kreis um ihn zieht, aus dem er nicht zu treten wagt, bis er seinen Gläubiger befriedigt, sei es durch Zahlung oder sonstige Sicherheitsleistung. Sollte er versuchen zu entfliehen, so verfällt er dem Tode. . ." Einige andere Parallelen, welche mir Herr Dr. C. Köhne in Berlin mitteilte, konnte ich leider nicht verwerten, da mir die genannte Literatur bisher unzugänglich geblieben ist.

Ich schliesse diesmal mit 3 kleineren Abschnitten, welche sich wiederum auf das Abendland beziehen:

II S. 337: „Aḥmad ibn 'Omar al-'Udhrî erzählt: Zu dem Gebiet von Elbîra[1]) gehört ein Ort, der Lûscha (Loja) genannt wird. Dort giebt es eine Höhle, zu der man 4 Ellen emporsteigt, dann steigt man etwa 2 Klafter hinab und sieht 4 todte Männer, nicht kennen die Leute ihren Stand, sie haben sich an sie so wie sie sind längst gewöhnt. Die Könige hoffen Segen von ihnen und schicken ihnen Leichentücher und zweifellos gehören sie zu den Guten, denn sie befinden sich schon geraume Zeit in diesem Zustande unversehrt im Gegensatz zu den übrigen Todten und das hat etwas zu bedeuten.[2]) El-'Udhrî sagt:

[1]) Über die Entstehung der Namensform aus dem Ablativ Iliberi s. Dozy, Recherches I 3. éd. S. 299. Sonst vergl. über die Stadt ebend. S. 327 ff.

[2]) geht nicht mit natürlichen Dingen zu eig. ist nicht ausser auf Anordnung (Gottes).

Es hat mir Jemand erzählt, der sie besucht hatte und er enthüllte das Gesicht des einen, da sah er eine durrâ'a [1]) auf seinem Gesichte. Er sagte: Ich klopfte mit meinem Finger auf seinen Bauch, da tönte er wie ein trockenes Fell."

II S. 388: „Escht ist eine Stadt im Lande der Franken. Al-'Udhrî erzählt, dass sich in dieser Stadt ein seltsamer Gebrauch findet, und der besteht darin, dass, wenn ihre Bewohner ein Gerät verkaufen, sie seinen Preis daraufschreiben und es in ihrem Laden lassen; wem nun dieser Preis zusagt [2]), der nimmt es und lässt den Preis statt dessen zurück, und für ihre Läden sind Wächter und wem etwas abhanden kommt, so lassen sie den Wächter seinen Wert ersetzen."

Auch mit diesem Artikel habe ich bisher zurückgehalten, weil die arabischen Zeichen des Städtenamens mannigfache Deutung zulassen. Man könnte an Asti, Este, und andere Städte schliesslich im Hinblick auf Bâni (Trapani) vielleicht auch an Triest denken.

II S. 388: „Âqsch ist eine Stadt im Lande der Franken aus symmetrischen Steinen gebaut an dem Ufer eines Flusses, welcher der Fluss von Âqsch genannt wird. Dort giebt es eine warme Quelle [3]) sehr reich an Wasser. Über ihr befindet sich ein Haus mit einer geräumigen Halle. In ihm nehmen die Bewohner Warmbäder in einiger Entfernung von der warmen Quelle aus Furcht vor der hohen Temperatur des Wassers, welches aus der warmen Quelle sprudelt."

Über das sch in Âqsch vergl. das zweite Heft

[1]) s. über dieses Kleidungsstück: Dozy, Noms des vêtements, S. 177—181; Nachträge dazu in seinem Suppl.

[2]) Man lese nach Fleischer's Bemerkung für واقف واقف

[3]) Ich lese nach Fleischer's Notiz für حمة جمة

dieser Studien S. 50/51. Fraglich ist allerdings, welches Aix Qazwînî meint; zunächst wird man an das alte Aquae Sextiae und Aix-les-Bains denken; die Quellentemperatur des letzteren dürfte aber vielleicht schon eine zu hohe sein (45° C. und 46,5° C.). Schliesslich könnte noch Aachen lat. Aquisgranum franz. Aix-la-Chapelle in Betracht kommen, dessen Mineralquellen freilich noch höhere Temperatur besitzen (45—56°. C.).

Anmerkungen.

Zu S. 132. Anderlind, ZDPV IX 1886 S. 9.: „Hafer allein dürfen in warmen Ländern die Thiere nicht erhalten, weil durch die Verdauung desselben zu viel Wärme erzeugt wird."

Zu S. 133. Über Gewandstoffe als Zahlungsmittel hat O. Schrader in seinen Linguistisch-hist. Forschungen S. 117—119 eingehend gehandelt. Schon de Goeje verwies a. a. O. S. 197 auf Helmolds Chronicon Slavorum I Cap. 38, woselbst es von den Bewohnern der Insel Rügen heisst: „Porro apud Ranos non habetur moneta, nec est in comparandis rebus nummorum consuetudo, sed quicquid in foro mercari volueris, panno lineo comparabis." O. Schrader, der übrigens die Ibn-Ja'qûb-Stelle nicht kannte, versuchte unter andern für diese wichtigen Etymologien auch unser Wort Pfennig vom lat. pannus „Tuch" abzuleiten. Man denke auch an die Merikanis d. s. Stücke schlechten amerikanischen Baumwollzeuges von bestimmter Grösse, die in Africa als Wertmesser dienen, und vergleiche meine „Handelsartikel" 2. Aufl. S. 35. Die leichten locker wie Netze gewebten Tüchlein der Böhmen erinnern bereits an böhmische Spitzenindustrie.

Zu S. 137. Parallelen zu dem in der Weihnachtsnacht blühenden Ölbaum findet man bei Mannhardt, Wald-

und Feldkulte. 1. Theil. S. 262: Nach dem deutschen Volksaberglauben soll während der Christmesse der Hopfen fingerlange Schossen unter dem tiefsten Schnee hervortreiben und ein Zweig, den man in der St. Andreasnacht am Anfange des Advents ins Wasser setzt, in der Weihnacht blühen. Dazu wäre aus Mannhardt, Weihnachtsblüthen (Berlin 1864 S. 169/170) nachzutragen: „Der Hollunderbaum schlägt um die Stunde der heiligen Geburt aus und treibt Blüthen. Besonders viel aber wusste man von Apfelbäumen zu sagen, welche alljährlich bis zum Weihnachtsabend entblättert dastehen, in der Mitternachtstunde aber anfangen Knospen auszustossen und Blätter zu tragen und bis zum Morgen Äpfel zu zeitigen, so gross wie eine gemeine Baumnuss. Solche Bäume soll es bei Nürnberg, Bamberg, Würzburg, Lahr am Main gegeben haben, und noch im vorigen Jahrhundert überredete man sich die Christäpfelein oder Dräutleinsäpfel, die auf solchen Äpfeln gewachsen. Auf dem Kirchhofe der Abtei Glastonburg in der engl. Grafsch. Somerset stand ein frühausschlagender Weissdorn, der von einem Stabe abstamme, welchen Joseph von Arimathia am Christabende in die Erde steckte. Jahr für Jahr bedeckte er sich in der Weihnacht mit schneeweissen Blüthen und noch unter Karl I wurde dem König und der Königin jedes Jahr am Weihnachtsfeiertage in feierlicher Procession ein Zweig dieses Baumes als Gabe überreicht.“ Genauere Nachrichten über solche Bäume findet man bei Praetorius, Saturnalia S. 49 ff, Paulus Cassel, Weihnachten, Ursprünge, Bräuche und Aberglauben S. 140 - 142. Über den Zusammenhang dieses Aberglaubens mit dem Brauch den Weihnachtsbaum mit Äpfeln und Nüssen zu putzen s. Mannhardt, Wald- und Feldkulte I S. 243. — Herr A. Treichel teilt mir schliesslich noch nach Pergers mit unzugänglichen Deutschen Pflanzensagen ein reiches Material von Parallelen mit, dem ich

Folgendes entnehme: „In der lat. Handschr. d. k. k. Hofbibliothek zu Wien No. 4899 fol. 312 soll sich ein Schreiben des Bischofs von Bamberg vom 16. Jänner 1426 an Nikolaus von Dinkelsbühl vorfinden, in dem von 2 Apfelbäumen die Rede ist, die in der Christnacht blühten und Früchte trugen. Vergl. ferner Ztschr. für Deutsche Mythologie I 106 u. 402."

Zu S. 158. Was Dr. Abel's Sammlung von Wörterverzeichnissen anlangt, so sind überhaupt zunächst die auf Realien bezüglichen Angaben mit grosser Vorsicht aufzunehmen. Hier seien nur einige botanische Beispiele gegeben, obwohl ich auch sonst vielfach Nachlese halten könnte. S. 68 liest man: „Ḥinnâ Frucht des Erdbeerbaumes". Ḥinnâ hat jedoch mit dem Erdbeerbaum Arbutus garnichts zu thun, bezeichnet vielmehr, wie unzählig oft in Reisewerken etc. angegeben wird: Lawsonia inermis. Abel hat hier, wie ich bemerke, die an sich mangelhaften Angaben seines grossen Freytag verdeutschend dieselben durch Ignorirung eines arabischen Adjectivs gänzlich verdorben; nach derselben Methode hätte er für ḥinnâ auch Echium Rauwolfii Del. angeben können, da ḥinnâ al-ǧûl diese Bedeutung hat s. Ascherson & Schweinfurth, Illustration S. 213, die übrigens für ḥinnâ auch nur die eine Bedeutung Lawsonia inermis kennen. Folgende fernere Belege mögen genügen: Schweinfurth, Zeitschr. für Ethnol. 23. Band. Verhandl. 1891. S. 658: „Auch Persien tritt bereits in ältester Zeit mit einer sehr bezeichnenden Gabe in den Haushalt der Aegypter. Es ist das bekannte Färbemittel der Hände, Nägel und Haare, die „Henna" (Lawsonia inermis Lam.), die „Kypros" des Dioscorides (Dioscor. I 124), „Kopher" des hohen Liedes (I. 14) und noch heutigen Tages von den Nubiern „Chofreh" genannt. Die Heimath des Strauches mag wohl eher Verder-Indien gewesen sein,

aber zahlreiche Umstände sprechen dafür, dass das alte Persien bei seiner Verbreitung die erste Vermittlerrolle gespielt haben muss." F. A. Flückiger, Älteste Beziehungen zwischen Ostasien u. d. Abendlande. Sonder-Abdr. a. dem Archiv der Pharmacie. 24. Bd. Heft 20. 1886 S. 6/7: „Aus Ta-ts'in kamen auch Chih-cha „Fingernägelblüthen" nach China d. h. die Blätter, nicht die Blüthen, der Lawsonia inermis L. (L. alba Lamarck), Familie der Lythraceae, eines von Nordafrika bis Südasien verbreiteten Strauches, welcher in der mohammedanischen Welt als Henna sehr bekannt ist. Frauen und Kinder lieben es, sich die Fingernägel mit Henna gelb zu färben, in manchen Gegenden wenden auch die Männer denselben Stoff zur Verschönerung der Hände, Füsse, des Haupthaares und des Bartes an, ja sogar Mähnen und Schwänze der Pferde werden mit Henna behandelt. . . Über ägyptische Mumien, deren Fingernägel mit Henna gefärbt waren, vergl. Woenig, Die Pflanzen im alten Aegypten S. 350. Eine Abbildung von Lawsonia inermis findet man bei Honigberger Tab. 21. — Dass Dr. Abel S. 38 mit ishil nichts anzufangen weiss, würde ich ihm, da es ein seltenes Wort ist[1]), nicht verdenken, eher, dass er diese Unkenntnis durch seine Angabe „Ishil-holz" (anstatt „ein mir unbekanntes Holz") und einen Verweis auf die Commentare verdeckt, die uns natürlich, wie meist in solchen Fällen, in denen es mehr als pseudo-grammatische Trapezkunststückchen gilt, im Stiche lassen. Gegenwärtig wird der Miswâk aus sehr verschiedenen Hölzern angefertigt vergl. Herklots, Qanoon-e-Islam or the Customs of the Moosulmans of India. London MDCCCXXXII S. LXXXIV/LXXXV. Auch das Muwaschschâ nennt Seite 141 verschiedene Pflanzen, welche

[1]) Vergl. Muwaschschâ S. 148.

Material für die Masâwîk liefern. Am häufigsten wird jedoch der Zahnbürstenbaum Salvadora persica (arab.: arâk) erwähnt und da der Miswâk am Rosenkranz nach Klunzinger, Bilder aus Oberägypten S. 259 aus diesem Holz besteht, so war wol zum mindesten auch sein Vorbild, der Miswâk des Propheten (s. über ihn Muwaschschâ S. 141) aus Salvadora persica gefertigt. Eine Abbildung dieser Pflanze findet man bei Honigberger Tab. 32. Vergl. auch Ascherson, Hygrochasie (Sonderabdr. aus den Ber. d. Deutschen Botan. Gesellsch. Jahrg. 1892 Band X Heft 2) S. 108. — Wenn Abel S. 95 u. 171 Miswâk mit „Zahnstocher" übersetzt, so ist das unrichtig, eher hätte er „Zahnbürste" oder besser, da er S. 60 sogar „Kleinmädchenhemd" bildet, „Zahnputzer" sagen können. Das Instrument ist häufig genug beschrieben worden, liegt ausserdem im Museum für Völkerkunde zur Ansicht aus und war gelegentlich in Berlin (wenn ich nicht irre für 10 Pfennige) käuflich. — S. 132: „Qaranful cariophyllum, Gewürznelke." Da Abel sonst lateinische Namen nicht angiebt und unser „Gewürznelke" einer näheren Bestimmung nicht bedarf, wird man „cariophyllum" für eine lautliche Erklärung von qaranful ansehen, was nach Fraenkel, Aram. Fremdwörter S. 144 zu verwerfen ist. — Qinw (S 135) ist nicht „Dattelfrucht", sondern Dattelbüschel; der Botaniker würde den Fruchtstand wol als Traube bezeichnen.

Obwohl die Besprechungen, welcher Herr Geheimrat Virchow meine Arbeiten in der Zeitschr. für Ethnologie würdigte, Manches enthalten, dem ich unter keinen Umständen beipflichten kann, will ich, das Andere für bessere Gelegenheit aufsparend, hier nur auf einige Punkte eingehen, die mir besonders geeignet erscheinen, Unrichtiges weiter fortzupflanzen. Wenn Herr Geheimrat Virchow a. a. O. 24. Jhrg. 1892 S. 38/39 zu meinen „Waaren"

S. 21 bemerkt: „Die Frage über die Herkunft der Metallspiegel . . . hat in der letzten Zeit durch die Erörterungen über kaukasische Metallspiegel eine andere Richtung genommen . . .", so hat er dabei, wie auch im Folgenden angedeutet wird, jedenfalls Hirth's Mitteilungen im 23. Bd. der Zeitschrift (Verhandl. S. 808/9) über alte chinesische Metallspiegel im Auge. Doch muss ich zu der Abhandlung dieses hochverdienten Kulturhistorikers bemerken, dass mir weder das Ornament des in den Verhandl. 1890 S. 449 abgebildeten Exemplars besonders beweiskräftig, noch die Identification der An-ts'ai mit Alanen, welche allerdings auf chinesischen Quellen beruht, sicher, noch bedenklicher aber die Heranziehung der „Aorsi des Strabo" erscheint. Das Gesagte dürfte eher auf die Erthâ der arabischen Geographen zu beziehen sein, was ich aber nur als einen noch eingehender Untersuchungen bedürftigen Einfall mit allem Vorbehalt ausspreche. Ob der chêng etwa mit dem Khaleng der Araber identisch sein könnte, über den man die 2. Aufl. meiner Handelsartikel S. 60/61, Waaren S. 10 vergleiche, muss ich dem Urteile der Sinologen überlassen. Jedenfalls aber kann ein Spiegel, der eine arabische Umschrift trägt, was Virchow bei dem von mir abgebildeten gänzlich unbeachtet gelassen hat, schwerlich ohne gewichtige Gründe als chinesisches Fabrikat angesehen werden. Da mich Herr Geheimrath Virchow nun schon zu wiederholten Malen auf das Studium der Zeitschr. für Ethnologie hingewiesen hat, so muss ich bemerken, dass ich diese verdienstliche Zeitschrift stets benutzt und viel aus ihr gelernt habe; dennoch habe ich bisweilen geglaubt dieselbe ignoriren zu müssen, weil manchmal wunderliche Dinge in ihr mit unterliefen. Man vergleiche z. B. die Erörterungen im 22. Bd. Verhandl. S. 606/7 über die Geschichte des Weihnachtsbaums mit der 15 Jahre früher erschienenen classischen Untersuchung

Mannhardt's über Christblock und Weihnachtsbaum im ersten Bande seiner Wald- und Feldkulte S. 224 ff. — „Von den Kauri-Muscheln", bemerkt Virchow ferner in derselben Kritik „kann es nicht zweifelhaft sein, dass sie wahrscheinlich der Hallstatt-Zeit angehören." Diese nicht zweifelhafte Wahrscheinlichkeit wiederlegt nun freilich meine teilweise Hineinziehung des Materials in slawische Zeit keineswegs, da die Datirung des Fundes von Björkö unangefochten bleiben musste. Mittlerweile ist es mir gelungen (Studien II S. 62/63) neue Beweise für meine früher nur mit Vorbehalt ausgesprochene Vermutung beizubringen, welche jeden ferneren Zweifel an derselben ausschliessen. Hier sei zu jener Stelle noch nachgetragen, dass ich nunmehr unter unseren prähistorischen Cypraeen auch Cypraea annulus durch 3 Funde im Provinzialmuseum zu Danzig belegen kann. Einer Mitteilung aus Petersburg, dass in Südrussland zuweilen Cypraea mauritiana gefunden wird, habe ich noch nicht weiter nachgehen können.

Zu S. 167. Über dharnā s. Shakespear, Dictionary Hindūstānī and English. 3 ed. Sp. 900.

Nachträge.

S. 130. Die als „demnächst erscheinend" angeführte Arbeit von Schulte ist soeben in den Mitt. d. Ver. für Erdkunde zu Halle 1892 S. 71—83 erschienen.

S. 161. Vergl. Jâqût II 2 S. 836.

S. 166. Vergl. Freytag, Einleitung in das Studium d. Arab. Spr. S. 330.

Druck von G. Zahn & H. Baendel, Kirchhain N.-L.

Ein arabischer Berichterstatter

aus dem 10. Jahrhundert

über Fulda, Schleswig, Soest, Paderborn
und andere Städte des Abendlandes.

Artikel aus Qazwînîs Āthâr al-bilâd

aus dem Arabischen übertragen,
mit Commentar und einer Einleitung versehen

von

Georg Jacob.

Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.

Berlin
Mayer & Müller.
1896.

Vorwort.

Die nunmehr nach 6 Jahren ihres ersten Erscheinens neu aufgelegte Studie verdankt ihre Entstehung einer Anregung von Seiten des Herrn Prof. S. Fraenkel in Breslau, der mich gelegentlich darauf hinwies, dass in der Kosmographie Qazwînîs ausser Mainz[1]) noch andere Städte genannt würden, die man im nördlichen Europa suchen müsse. Nachdem mir die ersten Identificationen geglückt waren, entdeckte Dr. Friedrich Müller, Assistent am Museum für Völkerkunde zu Berlin, in Wâterbûrûna Paderborn, wodurch die von mir geäusserte Vermutung, dass Schûschît = Soest sei, zur Gewissheit erhoben wurde. Fleischer hat, wie ich nachträglich bemerkte, nach den Notizen in seinem Handexemplar (Berlin, Königl. Bibliothek) bereits Aix, Bordeaux, Fulda, Utrecht, Rouen und die Seine wiedererkannt. Die letzteren beiden Identificationen teilte mir ausserdem unabhängig davon Herr Prof. Fraenkel auf einer Karte mit, die Conjectur al-fâiḥa für Wüstenfelds al-fâtiḥa (II 373) ist ihm allein zu verdanken. Herrn Archivrat A. Schulte endlich gelang es in Bâg 'lb den Abt Baugulf zu erkennen, was er in den Mitteilungen des Inst. für österr. Geschichtsforschung XII S. 365 niederlegte. Schliesslich schulde ich Herrn Prof. M. Hartmann Dank für mehrere sprachliche Bemerkungen vor dem Druck der ersten Ausgabe, zwei Verbesserungen de Goejes wurden diesmal für den Artikel Schleswig verwertet.

Die sachliche Anordnung der Artikel ist nunmehr gänzlich aufgegeben und die Reihenfolge derselben bei Qazwînî mit Hinzuziehung

1) Vrgl. Frähn, Beleuchtung der merkwürdigen Notiz eines Arabers aus dem XI. Jhd. über die Stadt Mainz, Mém. de l'acad. impér. des sciences de St. Pétersbourg. Sér. 6. Bd. 2. 1834.

der bei anderer Gelegenheit von mir übersetzten wiederhergestellt worden, so dass das Ganze jetzt als ein Beitrag zur Qazwînî-Forschung auftritt; die Seitenzahlen am Rande beziehen sich auf die Wüstenfeldsche Textausgabe; in der Aufnahme neuer Artikel musste ich mich leider beschränken, um nicht in Conflict mit dem alten Titel zu geraten; doch habe ich kurze Artikel, zu denen die 2. Ausgabe nur Noten brachte, diesmal lieber vollständig übersetzt. Die Fussnoten haben wesentliche Bereicherung erfahren, doch habe ich auch an den Übersetzungen nachgefeilt. Die Nachträge, welche ich im 2ten und 4ten Hefte meiner Studien in arab. Geogr. zur 2. Ausg. des Berichterstatters gegeben habe, sind für die 3. Aufl. zwar berücksichtigt, aber nur zum Teil in dieselbe hineingearbeitet worden, so dass dieselben ihren Wert als Nachträge auch für diese Auflage behalten. Von den beiden Anhängen der 2. Ausg. ist der erste nur um wenige Zusätze vermehrt, der zweite „Randbemerkungen zum deutschen Ibrâhîm ibn Ja'qûb" unterdrückt in der Hoffnung, dass bald eine neue Übersetzung des Ibn Ja'qûb die dort niedergelegten Bemerkungen verwerten wird.

Ich habe diesmal darauf verzichtet mit derselben Peinlichkeit wie in früheren Schriften möglichen Misverständnissen vorzubeugen, wie etwa der Meinung, ich führe alle mitgeteilten Artikel auf at-Tartûschî zurück etc.; hat doch derartige Mühe bisher gegen Entstellung des von mir Gesagten nicht aufkommen können; so erwarte ich auch für diese Arbeit nur boshafte Gehässigkeit, heimliche und öffentliche; seit mehr als einem Decennium bin ich daran gewöhnt; nur Hohn und Schadenfreude, die hier unlogisch sind, mag man sich in Zukunft schenken: ich habe nun einmal die Förderung der Wissenschaft anderen Bestrebungen vorgezogen.

Um Verwechslungen zwischen 2. Auflage und 2. Ausgabe vorzubeugen, habe ich vorliegendes Buch als 3. Auflage bezeichnet.

Georg Jacob,
Privat-Docent an der Universität Greifswald.

Einleitung.

Bei genauerer Betrachtung ergiebt sich, dass im frühen Mittelalter eine verhältnismässig reiche Litteratur über die nordeuropäischen Länder in arabischer Sprache vorhanden war. Leider ging diese an dem mangelnden Interesse späterer Generationen, vermutlich teilweise auch durch den Feuereifer des Cardinal Jimenez zu Grunde und nur hier und da haben sich Trümmer als Citate bei jüngeren Schriftstellern erhalten, so Stücke aus Ibn Faḍlân bei Jâqût und Qazwini, aus Ibrâhîm ibn Ja'qûb bei al-Bekri. Allerdings gehört die Wiederauffindung eines oder des anderen dieser Originalwerke bei dem geringen Interesse, das Orientalen und Orientalisten bisher diesen Studien entgegengebracht haben, noch nicht in das Reich der Unmöglichkeit, wenn sie auch nach den Arbeiten der letzten Jahrzehnte nicht mehr wahrscheinlich ist.

Die nachfolgenden Bruchstücke sind dem 2ten Bande der arabischen Kosmographie al-Qazwinis entnommen, welcher im 13. Jahrhundert lebte und von Wüstenfeld herausgegeben wurde[1]). Diese sind vor mir mit Ausnahme der Artikel Mainz und Baku nicht ins Deutsche übertragen worden; von Ethé's Qazwini-Übersetzung erschien nur der das erste Viertel umfassende Halbband (Leipzig 1868); erst das vierte Viertel würde unsere Artikel gebracht haben.

Qazwini nennt als Quelle für seine Nachrichten über den Norden zunächst al-'Udhri, der Vergleich mit andern Qazwini-Artikeln ergiebt als vollständigen Namen Aḥmad ibn 'Omar al-'Udhri (II 333, 338). Nach II 368 war es ein Spanier, der Name Aḥmad bezeugt,

1) Zakarija Ben Muhammed Ben Mahmud el-Cazwini's Kosmographie. 2 Teile. Hrsg. von Ferdinand Wüstenfeld. Göttingen 1848|49.

dass er Muslim war. Jedenfalls ist er identisch mit dem von Ibn Baschkuwâl ed. Codera [1]) S. 69 ff No. 139, von *ad-Dabbi* ed. Codera & Ribera [2]) S. 182 ff No. 446, Jâqût II 582 genannten Abu 'l-Abbâs *Ahmad* ibn 'Omar ibn Enes al-'Udhrî und wurde demnach 1003 D. geboren, während die Angaben über sein Todesjahr zwischen 476 und 478 h = 1083--5 D. schwanken; damit steht die chronologische Notiz Qazwînî II 373 in Einklang. Er war vom Stamme jener 'Udhra [3]) „die da sterben, wann sie lieben"; so nämlich heisst jener südarabische Stamm eigentlich, welcher nach der südarabischen Wanderung das Gebiet nördlich von Jathrib in Besitz nahm [4]). Seine Familie war schon viele Generationen hindurch in Spanien ansässig (Jâqût II 582). Im Jahre 407 h trat er die Pilgerfahrt an und verweilte von Ramadân 408 (1018 D.) bis 416 h (= 1025 D.) in Mekka.

Von dem Manne wenden wir uns zu seinem Buche. Leider sind uns von al-'Udhrî nur Citate erhalten; zunächst bei Qazwînî (I 176, 177, II 160 [5]), 333, 337, 338, 339, 340, 344, 359, 363, 364, 366, 371, 372, 373, 381, 388, 408), dann aber auch bei andern arabischen Geographen und Historikern, so bei Jâqût I 750, 784, II 582, 832, IV 241, 486, 517, wie mir Herr Nallino mitteilt, auch in der Geographie des az-Zuhrî [6]). Idrîsî nennt in der Vorrede das Buch des *Ahmad* ibn al-'Udhrî [7]). Ibn 'Adhârî ferner bringt ed. Dozy I S. 211 folgendes Citat:

---

1) Bibliotheca Arabico-hispana 1. 2. Madrid 1882|3.

2) Bibliotheca Arabico-hispana 3. Madrid 1885.

3) Schwerlich war er nach dem spanischen Städtchen gleichen Namens عذرة benannt, über dessen Lage man Idrîsî, Description de l'Afrique et de l'Espagne ed. Dozy & de Goeje, Leiden 1866 S. ٩٦, franz. Übers. S. 242 vergleiche, vielmehr stammte er aus Almeria; sein Vater war wol in Dalâja unweit davon an der Küste ansässig, da unser 'Udhrî nach Ibn Baschkuwâl u. a. den Beinamen Ibn ad-Dalâî führte.

4) s. Aug. Müllers Islam I S. 32; Kosegartens Chrest. Arabica, Leipzig 1828 S. 43 ff; S. 141 ff etc.

5) woselbst „ibn Mohammad" im Text zu streichen

6) Handschrift No 1016 im Ergänzungsheft zum Verzeichniss der arab. u. pers. Handschr. in München S. 14 (f 5 v) 22 (f. 8 r).

7) Jauberts Übers. I S. XIX.

„Al-ʿUdhrī sagt: Es war ein König von den Königen der Gothen in Spanien mit Namen Theudes. Der zog übers Meer nach Sebta (Ceuta), um die Mauren zu bekriegen und er belagerte sie dort. Dann sammelten sie sich wider ihn, so dass sie ihm hart zusetzten [1]) und nur wenige entrannen. Theudes kehrte nach Spanien zurück, die Mauren aber blieben darin [in Ceuta], bis die Römer dasselbe zum zweiten Mal occupirten [2])."

Qazwīnī scheint nur ein einziges Werk al-ʿUdhrīs gekannt zu haben, dessen Titel er an mehreren Stellen (I 176, 177, II 333, 338, 339, 340) „al-masālik wal-mamālik al-Andalusija" d. h. „Spanische Reiserouten und Königreiche" nennt. Von dieser Geographie Spaniens scheint das Jāqūt II 582, IV 517/8 genannte Werk al-ʿUdhrīs verschieden zu sein, es führte den Titel: Nizām al-mergān fī 'l-masālik wal-mamālik Aufreihen der Perlen über die Reiserouten und Königreiche. Er war auch sonst schriftstellerisch thätig: Jāqūt II 582, IV 517.

Ausser al-ʿUdhrī wird von Qazwīnī in seinen Berichten über den Norden noch ein gewisser *Tartūschī* d. h. Tortosaner als Quelle genannt. Frähn hielt diesen für identisch mit Ibn Abī Rendeqa [3]) (1059—1126), der nach Ibn Khallikān No. 616 im Jahre 476 h = 1083 D. „nach dem Osten" reiste [4]). Wüstenfeld schloss sich der Ansicht Frähns in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen (35. 36 Stück) vom 2. März 1848 S. 353 an, findet sie aber in den „Geschichtsschreibern der Araber" (Göttingen 1882) S. 77 wenig glaublich. Der Sirāg al-mulūk des Ibn Abī Rendeqa handschriftl. in Leyden und sonst, gedruckt Alexandria und Kairo 1289 und Kairo 1306, auf den Frähn und Wüstenfeld als auf die wahrscheinliche Quelle Qazwīnīs hinwiesen, enthält die Citate nicht.

---

1) Diese Stelle beweist, wie auch Damīrī ed. Kairo I 1306 S. 201 2. Zeile v. u., dass qatal nicht immer „töten" heisst.

2) Nämlich unter Justinian im Anschluss an dessen Germanenkriege.

3) Verführerisch ist der Umstand, dass Ibn Khallikān „Rendeqa" für ein fränkisches Wort erklärt.

4) Vrgl. über diesen auch Ibn Baschkuwāl († 1182) hrsg. von Codera (Bibl. Arabico-Hispana I Madrid 1882) S. 517,8; Journal Asiat. XVII 1861 S. 147 ff.

Ich bin zu einer gänzlich abweichenden Ansicht gelangt, die sich aus der aufmerksamen Betrachtung von Qazwini II S. 373 leicht ergiebt. An dieser Stelle[1]) wird nämlich in einem 'Udhricitat wiederum Ibrâhîm ibn Aḥmad at-Tartûschî citirt, der eines ihm zu Teil gewordenen Auftrags des römischen Königs an den Beherrscher der Gläubigen in Spanien gedenkt; zunächst werden hier zwei Namen des Tartûschi genannt, die mit denen Ibn Abî Rendeqa's nicht übereinstimmen. Sodann ist hier von keinem Buche at-Tartûschîs, sondern von mündlicher Mitteilung die Rede. Mit „römischer König" malik ar-Rûm bezeichnet Ibrâhîm ibn Ja'qûb (Ausg. v. Kunik & Rosen S. 37) Otto den Grossen: akhbarani bidhâlika Hûto[2]) malik ar-Rûm. Diese Beziehung ist also auch hier naheliegend, obwohl malik ar-Rûm bei Qazwinî II 146 u. 406 den byzantinischen Kaiser bezeichnet[3]). Aber auch das, was Qazwini II S. 394 von den römischen Königen erzählt, lässt sich leichter auf die deutschen Kaiser beziehen:

„Die römischen Könige und das sind die Kaiser, gehörten zu den kundigsten, klügsten und weisesten Königen und den volkreichsten, mächtigsten und besitzreichsten. Sie haben unter anderm den Brauch ihren Feind nicht unvorbereitet zu überfallen. Sondern, wenn sie ein Land mit Krieg überziehen wollen, schreiben sie an dessen Herrn: „Wir haben Absichten wider dein Land für das kommende Jahr, setze dich also in Bereitschaft und rüste dich zu unserem Empfang."

Allerdings würde mit diesem unsichern Begriff wenig anzufangen sein, wenn uns nicht 2 merkwürdige Parallelstellen, über welche ich im Eingange des 2. Heftes meiner Studien in arabischen Geographen gehandelt habe, mit Sicherheit auf die Zeit Otto des Grossen führten. Seit einigen Jahren ist der arabische Reisebericht des Juden Ibrâhîm ibn Ja'qûb, welchen Otto der Grosse höchstwahrscheinlich mit einer afrikanischen Gesandtschaft 973 empfing,

---

1) Im Artikel Lorca, den ich diesmal vollständig übersetzt habe.

2) Das hâ der arabischen Form drückt hier den O-Laut aus wie häufig in spanischen Namen vrgl. Dozy, Recherches 3. éd. I S. 299 und bei Qazwînî II 415: Mischqo, 304: Tâgo (so ist Artikel Santarem, 2. Zeile für باجة zu lesen!)

3, Vrgl. mulûk ar-Rûm: Qazwini II S. 161. Malik Alamân: II 397.

Gegenstand zahlreicher Arbeiten [1]) geworden. Glücklicherweise stimmt dieser gerade hinsichtlich des Berichtes über die Stadt der Frauen, für den er Otto als Gewährsmann nennt, mit Qazwini II S. 408, woselbst at-*Tartûschi* citirt wird, so auffallend überein, dass eine gemeinsame Quelle anerkannt werden muss. Die zweite Parallelstelle beider Berichte ist ein längerer Artikel über Polen; allerdings nennt Qazwini II 415 nicht den *Tartûschî* als Quelle für denselben, doch weist der Umstand, dass er das Land Mischko nennt, auf Mieszko des I. († 992) Zeit. Eingehend habe ich diese Fragen in dem unten citirten Vortrage, welcher in meinen Studien in arab. Geographen IV abgedruckt ist, erörtert. At-*Tartûschî* kam nun ganz entschieden aus Spanien und reiste dorthin zurück; das beweisen der Name, der

---

1) *hrsg. von Kunik und Rosen mit russischer Übersetzung, Petersburg 1878.

*de Goeje, Een belangrijk Arabisch bericht over de Slawische volken omstreeks 965 n. Chr.: Verslagen en mededeelingen der koninklijke Akademie van Wetenschappen, Afdeeling Letterkunde, 2. Reeks 9. Deel, Amsterdam 1880 S. 187—216.

*T. Wigger, Bericht des Ibrâhîm ibn Jakûb über die Slawen aus dem Jahre 973: Jahrbücher d. Vereins für mecklenb. Gesch. u. Alterthumskunde, 45. Jahrg. Schwerin 1880. S. 3—20.

G. Haag, Über den Bericht des Ibrâhîm ibn Jakûb von den Slaven aus dem Jahre 973: Baltische Studien, 31. Jahrg. Stettin 1881 S. 71—80.

Handelmann, Ein arabischer Schriftsteller über den wendischen Burgenbau: Verhandl. d. Berliner Ges. für A. E. und U. 1881 S 48; im Anschluss daran redet Virchow S. 48—50; eine Mitteilung von L. Schneider ebend. S. 242.

Abraham Jakobsens Bericht über die Slavenlande vom Jahre 973: Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit in deutscher Bearbeitung 10. Jhd. Bd. VI. Leipzig 1882 S. 138—147; 2. Aufl. 1891 mit teilweise beachtenswerten Bemerkungen in der Einleitung S. XIV, XVI—XIX.

Gosche: Mitt. d. Ver. für Erdkunde zu Halle 1883 S. 242.

*Hirschfeld: Ztschr. d. histor. Gesellsch. d. Provinz Posen, 4. Jahrg. 1889 S. 432—437.

*Wilhelm Schulte, Ibrâhîm ibn Ja'qûbs Reiselinie durch die heutige Provinz Sachsen nach Böhmen: Mitteil. des Ver. für Erdkunde zu Halle a/S. 1892 S. 71—88.

Georg Jacob, Zwei arabische Reiseberichte über Deutschland aus der Zeit Kaiser Otto des Grossen: Stud. in arab. Geogr. IV, Berlin 1892.

Auftrag des römischen Königs (Qazwini II S. 373) und die Route. Ibrâhîm dagegen scheint der von Widukind erwähnten afrikanischen Gesandtschaft angehört zu haben. Dass beide 973 am Hofe des Kaisers zusammentrafen, wird dadurch wahrscheinlich, dass beide Männer bei der Erzählung des Kaisers von der Stadt der Frauen zugegen gewesen zu sein scheinen. Möglicherweise haben sie aber auch zu verschiedenen Zeiten aus demselben Munde dieselben Geschichten zu hören bekommen. Der Bericht über Polen setzt wol selbstständige schriftliche Fixirung nach einem gemeinsamen mündlichen Original voraus. Da *at-Tartûschis* Vater *Ahmad* hiess, so war er zweifellos Muslim. Als Greis muss er dem jungen 'Udhrî von seinen Reisen erzählt haben. Mit seinem Buche mussten die Berichte zunächst zum fernen Osten in die Studirstube al-Qazwînis wandern, bis sie sich schliesslich im Abendlande wieder mit denen des Ibrâhîm ibn Ja'qûb' zusammenfanden.

Übersetzungen aus dem 5. Buche.

Erzingân S. 331/2

ist eine armenische Stadt, bevölkert, gut, reich an Gütern. Ihre Bewohner sind Muslims und Christen. Dort giebt es einen Berg, in dem sich eine Höhle befindet, von deren Decke Wasser rinnt und es wird jenes Wasser zu hartem Gestein.

Ifranga (= Franken) S. 334/5

ist ein grosses Land und weites Königreich in den Christenlanden. Seine Kälte ist ganz fürchterlich und seine Luft dick wegen der übergrossen Kälte[1]). Es

---

1) S. 356 schildert Qazwînî den Winter des Landes Rûm: „Sein Winter ist sprichwörtlich geworden, so dass ihn einer von ihnen beschreibt und sagt: „Der Winter in Rûm ist eine Heimsuchung, eine Strafe und Plage, es verdickt sich in ihm die Luft und das Wasser versteinert, er macht die Gesichter welk, die Augen thränen und die Nasen fliessen und verändert die Farben, macht die Haut zerspringen und tödtet viele von den Tieren. Seine Erde ist wie blinkende Flaschen und seine Luft wie stechende Wespen und seine Nacht trennt den Hund von seinem Gewinsel, den Löwen von seinem Gebrüll, den Vogel von seinem Gezwitscher und das Wasser

ist reich an Gütern, Obst und Feldfrüchten, ergiebig an Flüssen, reich an Früchten und besitzt Ackerbau und Viehzucht, Bäume und Honig; seine Jagden sind mannigfaltig; auch giebt es dort Silberbergwerke. Man schmiedet dort sehr scharfe Schwerter, und die fränkischen Schwerter sind schneidiger als die indischen. Seine Bewohner sind Christen und haben einen König kühn, mannenreich und voll Herrscherkraft. Ihm gehören 2 oder 3 Städte am diesseitigen Meeresstrande[1]) in Mitten der Lande des Islâm und er schirmt sie von jener Seite aus; so oft die Muslime ein Heer senden, um sie zu erobern, sendet er eins von jener Seite sie zu verteidigen. Seine Heere sind ausserordentlich tapfer, denken beim Zusammenstoss durchaus nicht an Flucht und achten den Tod für geringer. Aber du siehst nichts schmutzigeres als sie und sie sind perfide und gemein von Charakter; sie reinigen sich und waschen sich nur ein oder zwei Mal im Jahr mit kaltem Wasser[2]), ihre Kleider aber waschen sie nicht, seitdem sie sie angezogen haben, bis sie in Lumpen zerfallen. Sie scheeren ihre Bärte und es sprossen nach dem

---

von seinem Gemurmel und die Leute sehnen sich vor schmerzhafter Kälte danach in das Höllenfeuer einzugehen." Das arabische Original ist in Reimprosa abgefasst.

1) Der Artikel stammt also nicht aus al-'Udhrî, sondern aus späterer Zeit.

2) Der Muslim wäscht sich vor jedem der vorgeschriebenen Gebete.

Scheeren nur abscheuliche Stoppeln[1]). Man fragte einen von ihnen nach der Bartschur und er gab zur Antwort: Das Haar ist etwas Überflüssiges, ihr entfernt es von euren Schamteilen[2]), wie sollten wir es in unsern Gesichtern dulden."

Elbira[3]) (= **Elvira**) S. 337

ist eine Stadt in Spanien in der Nähe von Cordoba und gehört zu den geehrtesten und angenehmsten Städten. Es hat kolossale Ähnlichkeit mit der *Gûṭa*[4]) von Damascus in der Fülle der Flüsse, dem üppig verschlungenen Baumwuchs und der Menge der Früchte. An ihrer Küste wächst der Bananenbaum, auch gedeihen dort Zuckerrohrpflanzungen. Dort giebt es Gold-, Silber-, Eisen-, Kupfer-, Blei- und Erz-Bergwerke und ein Tûtijâ-Bergwerk[5]) und einen Marmorbruch. Man

1) Nach Alwin Schultz, Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger 2. Aufl. 1. Bd. S. 289 wurde es im 12. Jhd. mehr und mehr Sitte den Bart ganz zu rasiren.

2) Schon vorislâmische Sitte.

3) Über die Entstehung der Namensform aus dem Ablativ Iliberi s. Dozy, Recherches I 3 éd. S. 299. Sonst vrgl. über die Stadt ebend. S. 327 ff.

4) Vrgl. die Schilderung der *Gûṭa*, welche Wetzstein in seinem berühmten Aufsatz „Der Markt in Damaskus": ZDMG 11. Bd. 1857 S. 477 giebt. Granada als spanisches Damaskus: Maqqarî I 109.

5) Sanskrit: tuttha; vrgl. Abu Dolef Misaris ben Mohalhal de itinere Asiatico commentarium ed. Kurd de Schloezer. Berolini MDCCCXLV S. 23 und 26.

exportirt diese Dinge von dort nach den übrigen spanischen Landen.

Aḥmad ibn ʿOmar al-ʿUdhrî erzählt: Zu dem Gebiet von Elbîra gehört ein Ort, der Lûscha (Loja) genannt wird. Dort giebt es eine Höhle, zu der man 4 Ellen emporsteigt, dann steigt man etwa 2 Klafter hinab und sieht 4 todte Männer, nicht kennen die Leute ihren Stand, sie haben sich an sie so wie sie sind längst gewöhnt. Die Könige hoffen Segen von ihnen und schicken ihnen Leichentücher und zweifellos gehören sie zu den Guten, denn sie befinden sich schon geraume Zeit in diesem Zustande unversehrt im Gegensatz zu den übrigen Todten, und das hat etwas zu bedeuten[1]). Al-ʿUdhrî sagt: Es hat mir Jemand erzählt, der sie besucht hatte und er enthüllte das Gesicht des einen, da sah er eine durrâʿa[2]) auf seinem Gesichte. Er sagte: Ich klopfte mit meinem Finger auf seinen Bauch, da tönte er wie ein trockenes Fell.

Elsche (span. **Elche**) S. 337/8

ist eine Stadt in Spanien in der Nähe von Todmîr[3]). Zu ihren Eigentümlichkeiten gehört es, dass die Palmen

1) Geht nicht mit natürlichen Dingen zu eig. ist nicht ausser auf Anordnung (Gottes).

2) s. über dieses Kleidungsstück: Dozy, Noms des vêtements S. 177—181; Nachträge dazu in seinen Suppl.

3) So heisst Murcia mit den umliegenden Orten bei den Arabern

in ganz Spanien nur dort gedeihen[1]). Auch giebt es dort getrocknetes Obst, dem nirgends Vergleichbares vorkommt; man exportirt davon nach den übrigen spanischen Landen. Dort sind auch die Handwerker, welche die kostbaren Decken verfertigen, deren gleichen es nicht giebt irgendwo in spanischen Landen.

Lûrqa (= Lorca) S. 373

ist eine grosse Stadt in Spanien, die Hauptstadt der Landschaft Todmîr[2]). Sie gehört zu den am meisten gesegneten und ergiebigsten Plätzen Spaniens, namentlich an Obst; dort giebt es Obstarten, wie man sie nirgends anderswo so schön und zahlreich findet, besonders Birnen, Granaten und Quitten. Von der Fruchtbarkeit ihres Bodens zeugt, was al-'Udhrî erwähnt, dass dort eine Weintraube wächst, deren Rispe ein Gewicht von 50 raṭl[3]) in baġdâder Gewicht beträgt

---

nach dem Gothenfürsten, welcher mit den ersten muslimischen Eroberern einen uns in arabischer Sprache erhaltenen Capitulations-Vertrag abschloss s. Bibliotheca Arabico-Hispana, T. III Matriti 1885 das Facsimile.

1) Vrgl. Hartleben's Illustrirten Führer Nr. 45. Spanien und Portugal 2. Aufl. S. 200: „Elche . . ., das durch seinen 40,000 Stämme umfassenden Palmenwald berühmt ist" nebst gegenüberstehender Abbildung des Palmenhains. Eine solche auch im 1. Bande von Reclus S. 777.

2) s. S. 14 Anm. 3.

3) 1 raṭl heute etwa 2¼ kg.

und dass das Weizenkorn 100 Körner[1]) erreicht. Im Lande Lorca bewässert die Felder ein Fluss, gleich dem Nil von Ägypten, indem er sich über das Land ergiesst, so dass man auf Grund seiner sät, wann er zurücktritt. Ihr Getreide hält sich in Korngruben[2]) 50 Jahre und länger ohne sich zu verändern. Am häufigsten ist, von dem was ihr zustösst, der Heuschreckenschaden. Man erzählt, dass in einer ihrer Kirchen eine goldene Heuschrecke war und Lorca war vor der Heuschreckenplage sicher. Da wurde jene Heuschrecke gestohlen und in demselben Jahre erschienen die Heuschrecken und waren nachher niemehr los zu werden. Ebenso wurde dort nicht die Rinderkrankheit, welche laqs (? Räude) heisst, angetroffen, bis man in einem Fundamente 2 eherne Stiere[3]) fand, der eine war vor dem andern, indem er sich nach ihm umdrehte, und nachdem man sie von jenem Orte weggenommen hatte, trat die Räude im nämlichen Jahre auf.

Zu ihren Wundern gehört der Olivenbaum[4]) in

1) Zugleich Gewichtsname.

2) Über maṭmûra vrgl. Fraenkel, Aram. Fremdw S. 137.

3) Vrgl. Artikel Toledo S. 367: „Und dort ist das Bildnis zweier Stiere aus hartem Stein. Al-'Udhri sagt, dass Târiq, als er gegen Toledo zog, auf Stieren ritt und es war jener Ort sein Lagerplatz, so ist es vielleicht eine Art Talisman."

4) Andere Gewährsmänner verlegen den Ölbaum nach andern Orten vrgl. II S. 367 des arabischen Textes.

einer Kirche im Gebirge. In jedem Jahre zu einer bestimmten Zeit blüht er, setzt Früchte an, bräunt und reift innerhalb eines andern Tages; er ist berühmt, es kennen ihn die Leute. Al-ʿUdhrî erzählt, dass diesen Baum seine Besitzer — und die sind Christen — fällten und sie thaten das nur, weil zu viel Gäste um seinetwillen zu ihnen kamen und ein Menschengedränge entstand. So blieb er eine Zeit lang abgehauen, und er schlug wieder aus in der Folge und er ist jetzt vorhanden. So erwähnt es al-ʿUdhrî im Jahre 450.

Ferner sagt er: Ibrâhîm Aḥmad aṭ-Ṭartûschî erzählte mir: Ich hörte den römischen König sagen: „Ich möchte an den Beherrscher der Gläubigen in Spanien ein Geschenk schicken. Denn mein sehnlichster Wunsch von allem, worum ich ihn bitten könnte, ist folgender: Es steht bei mir fest, dass in der weiten geehrten Stadt[1]) eine Kirche ist und in ihrem Hofe ein Ölbaum, der in der Nacht des Weihnachtsfestes Blätter treibt und Fruchtknoten bildet und am Tage darauf reife Früchte trägt[2]). Ich weiss, dass ihr

1) Vrgl. Wetzsteins Reisebericht über Hauran und die Trachonen S. 79. Der Araber liebt in gehobener Rede die Malerei durch Adjectiva und Unterdrückung des Substantivs.

2) Zu diesem Volksglauben, dem auch die Äpfel am Weihnachtsbaum ihren Ursprung zu verdanken scheinen, habe ich in meinen Stud. in arab. Geogr. IV S. 170—172 zahlreiche Parallelen beigebracht. Vrgl. auch Dozy's Recherches, 3 éd. II S. 390.

Märtyrer einen herrlichen Platz bei Gott hat. Darum flehe ich seine Majestät an, die Gemeinde jener Kirche zu beschwichtigen und schön mit ihnen zu thun, bis sie die Knochen jenes Märtyrers herausgeben Wenn mir dieses zu Teil wird, so ist das herrlicher als jeder Huldbeweis.

Auch ist bei ihr das Obstthal (Wâdî 'th-thamarât). Al-'Udhrî erwähnt, dass dort eine Gegend sei, welche als Obstthal bekannt ist; zu ihm fliesst Wasser eines Wâdî, es berieselnd und es wachsen davon Äpfel, Birnen, Feigen, Oliven und dergleichen, ausgenommen Maulbeerbäume, ungepflanzt. Das hat mir eine Menge von zuverlässigen Leuten berichtet.

Wâdi 'l-ḥigâra (= Guadalajara) S. 381

ist eine Gegend in der Nähe von Toledo. Al-'Udhrî sagt: Niemand betritt sie ausgenommen die Eingeborenen mit einem Knaben, welcher sein Sohn ist, indem er dort am Leben bleibt. So lautet der Bericht al-'Udhrîs, und möglicherweise hat er sagen wollen, dass der Knabe nicht am Leben bleibt, möglicherweise aber, dass der Vater nicht am Leben bleibt; doch Allâh weiss besser Bescheid über die Richtigkeit hiervon.

Aus dem 6. Buche.

Ebûlda[1]) (= **Fulda**) S. 387

ist eine grosse Stadt im Lande der Franken, aus Steinen gebaut. Sie wird nur von Mönchen bewohnt, und kein Weib betritt sie[2]), weil ihr Märtyrer es so angeordnet hat. Der Name ihres Märtyrers ist Bâg Alb (= Baugulf)[3]); er soll Bischof in Franken gewesen sein. Da brach Streit aus unter dessen Bewohnern und er kam an diesen Ort und baute diese Stadt.

---

1) Frähn giebt a. a. O. S. 93 unter verschiedenen Varianten auch die richtige Form, bemerkt aber seltsamer Weise: „ein grosses Mönchskloster im Frankenlande, das ich noch nicht ausgemittelt."

2) Hessenland No. 20 (Kassel, 16. October 1891): „Es ist bekannt, dass die Stiftskirche von Fulda seit Gründung des Klosters im Jahre 774 bis zum Jahre 1397 nicht von Frauen betreten werden durfte. Erst der Fürstabt Johann I. von Merlau hob am 5. Juni des letztgenannten Jahres diese Bestimmung auf. Und als 2 Tage nachher, am 7. Juni 1397, die Stiftskirche, von einem Blitze entzündet, niederbrannte, betrachtete das Volk dies als eine Strafe Gottes."

3) Zweiter Abt von Fulda (779—802); über seine Verdienste um das Kloster s. Karl Arnd, Geschichte des Hochstifts Fulda, Fulda 1860 S. 20—22. Baugulf erweiterte die kleine Klosterkirche zu einer grösseren Basilika.

2*

Dieselbe ist eine grosse Kirche, die bei den Christen in hohem Ansehen steht. *Al-Tartûschî* erzählt: Nie sah ich in allen Ländern der Christen eine grössere als sie und eine reichere an Gold und Silber. Das Meiste von ihren Gefässen wie Rauchfässer, Becher, Krüge und Schüsseln ist von Gold und Silber[1]). Auch befindet sich dort ein silbernes Bildnis, ihren Märtyrer darstellend, mit der Front gegen Westen. Ferner ist dort ein anderes Bildnis aus Gold, dessen Gewicht 300 ratl beträgt; sein Rücken ist an einer sehr weiten und breiten Tafel angeheftet, mit Hyazinthen und Smaragden besetzt und es streckt seine beiden Arme aus in der Weise eines Gekreuzigten; es ist das Bild des Messias — Friede ist über ihm. Auch befinden sich dort goldene und silberne Crucifixe und Gedenktafeln, alle aus Gold und Silber, mit Hyazinthen besetzt.

Escht S. 388

ist eine Stadt im Frankenlande. Al-'Udhrî erzählt, dass sich in dieser Stadt ein seltsamer Gebrauch findet, und der besteht darin, dass, wenn ihre Bewohner ein Gerät verkaufen, sie seinen Preis darauf schreiben und es in ihrem Laden lassen; wem nun

1) Hessenland a. a. O.: „Die alte Stiftskirche war in der That überaus reich an goldenen und silbernen, mit Edelsteinen besetzten Gefässen und Geräthschaften, die zum grossen Teile verschwunden sind."

jener Preis zusagt[1]), der nimmt es und lässt den Preis statt dessen zurück; und für ihre Läden sind Wächter, und wenn etwas abhanden kommt, so lassen sie den Wächter seinen Wert ersetzen.

Ifranga (= Franken) S. 388

ist ein weites Land im äussersten Westen des 6ten Klima. Al-Mas'ûdî[2]) erwähnt, dass in ihm gegen 150 Städte seien, seine Hauptstadt ist Barîza (= Paris). Seine Länge ist eine Reise von einem Monat und seine Breite noch mehr. Es ist unfruchtbar, weil es schlechtes Ackerland ist, wenig Weinberge hat und an Baumarmut leidet. Seine Bewohner sind die Franken und sie sind Christen, Krieger zu Lande und auf dem Meere; sie besitzen Ausdauer und Tüchtigkeit; in ihren Kriegen denken sie durchaus nicht ans Fliehen, denn getödtet zu werden gilt ihnen geringer als Flucht; durch Handel und Handwerk gewinnen sie ihren Lebensunterhalt.

---

1) Man lese nach Fleischers Bemerkung واثقه für واقفه.

2) Häufig von Qazwînî citiert, so 15, 99, 101, ist der bekannte Geograph und Historiker des 10. Jahrh., vrgl. hierzu Fraenkel, Die Hauptstadt der „Franken" in arabischen Berichten: Zeitschrift der Deutschen Morgenl. Gesellschaft 50. Band 1896 S. 138; der dort erwähnte Artikel des Journal Asiatique hat auch aus den Langobarden Lothringer gemacht, vrgl. meine Erweiterte Übersicht S. 36.

Eqsch[1]) (= **Aix**)[2]) S. 388

ist eine Stadt im Frankenlande aus symmetrischen Steinen gebaut am Ufer eines Flusses, welcher der Fluss von Eqsch genannt wird. Dort giebt es eine warme Quelle[3]), sehr reich an Wasser, über der ein Haus mit einem geräumigen Hof erbaut ist. In demselben nehmen die Bewohner Warmbäder in einiger Entfernung von der warmen Quelle aus Furcht vor der hohen Temperatur des Wassers, welches aus der warmen Quelle sprudelt.

Ûtraḫt[4]) (= **Utrecht**) S. 388

ist eine grosse Stadt im Lande der Franken mit weitem Territorium; ihr Land ist eine sabakha[5]), auf dem keine Saaten und Pflanzungen gedeihen. Den Lebensunterhalt der Bewohner liefert das Vieh, seine Milch und

1) Im Text steht Efsch. Bei Berichten, die aus dem Westen stammen, findet sich gerade dieser Fehler in Folge der maġribinischen Schreibweise des Qâf mit einem Punkt äusserst häufig vrgl. Fabra für Cabra S. 368/9, wo der Fehler nach der alphabetischen Anordnung bereits von Qazwînî selbst herzurühren scheint.

2) Die Aussprache ist noch heute Âhks, vrgl. Stud. in arab. Geogr. IV 169/170.

3) Ich lese nach Fleischers Notiz حمّة für جمّة.

4) Im Text steht fälschlich اوطرحت für ايطرحت.

5) Lisân al-'Arab sagt: „wassabakhatu arḍun dhâtu milḥin wanazz und sabakha ist ein Land voll Salz und emporsickerndem Wasser." Dem Berichterstatter stand wol kein bezeichnendes Wort zu Gebote.

seine Wolle. In ihrem Lande giebt es kein Holz zum Heizen, sondern nur einen Lehm[1]), welcher die Stelle des Brennholzes vertritt. Und zwar gehen sie im Sommer, wann die Wasser sich verlaufen haben[2]), auf ihre Wiesen und schneiden dort den Lehm mit Beilen[3]) in Ziegelform. Ein jeder schneidet sich von ihm, so viel er braucht und breitet ihn an der Sonne zum Trocknen aus. In Folge davon wird er sehr leicht. Bringt man ihn ans Feuer, so entzündet er sich, und das Feuer erfasst ihn wie es Brennholz erfasst, und er macht ein grosses Feuer mit mächtiger Glut wie das Feuer des Blasebalgs der Glaser. Ist ein Stück verbrannt, so hinterlässt es keine Kohle, sondern Asche.

Irlânda (= Irland) S. 388/9

ist eine Insel im Nordwesten des 6. Klimas. Al-'Udhrî sagt: Die Normannen haben keinen festen Wohnsitz ausser dieser Insel auf der ganzen Welt.

---

1) *ṭîn* hätte ich vielleicht auch „Schmutz" übersetzen können, vrgl. die Mu'allaqa des 'Amr b. Kulthûm Vers 99. Gemeint ist natürlich Torf.

2) Ganz richtig beobachtet. Das Torfstechen beginnt bei uns im Mai; demnach würden meine Ausführungen Studien in arab. Geographen S. 137 wahrscheinlich machen, dass *at-Tartûschi* Utrecht auf der Rückreise berührte. Doch sagt mir Prof. Siebs, dass in Friesland das Torfstechen bereits im März beginne.

3) „Torfaxt" in Leo's Übersetzung der Hovard Isfjordings-Sage, Heilbronn 1878 S. 47.

Ihr Umfang ist 1000 Meilen[1]). Die Bewohner haben normannische Sitte und Kleidung. Sie tragen Burnuse[2]); der Wert eines einzigen davon ist 100 Goldstücke, und die Vornehmen tragen Burnuse mit Perlen besetzt[3]). Auch erzählt er, dass man an ihren Küsten junge Walfische[4]) jagt, und das sind sehr grosse Fische. Sie jagen ihre Jungen und essen sie als Belag[5]). Diese Jungen, sagt man, werden im Monat September geboren[6]), und man fängt sie im October, November,

1) Nach Dozy's Recherches 3. Aufl. Bd. 1 S. 301 wäre diese Meile gleich dem vierten Teil der spanischen Meile (legua), von denen 17 auf den Grad gehen; „dans le Vocabulaire de Pedro de Alcala legua est traduit par اربع ميل, et pour milla quarto de legua il a ميل. La parasange chez les Arabes est de trois milles." In Wahrheit sind „Meile" und „Parasange" für den Araber ebenso ungenaue Begriffe wie „Stunde". Vrgl. z. B. Maqdisi ٨٥ Zeile 2: „Ihre Brode sind klein und ihre Parasangen gross."

2) Über Burnus vrgl. mein Leben der vorislämischen Beduinen S. 43/4. Als wesentliches Merkmal des Burnus wurde mir in Tanga angegeben, dass er ärmellos sei. Einen Mantel mit Ärmeln nenne man niemals Burnus.

3) Die Zeitschr. für Geschichtswissenschaft bemerkt auf einem mir zugesandten Blatte S. 431 zu dieser Stelle: „Perlen erhielt auch Anselm aus Irland."

4) فراخ الابلينة.

5) Brehms Thierleben, Grosse Ausg. 2. Aufl. 1. Abth. 3 1877 S. 683: „Kleine Wale weidet man aus, zerhackt sie sodann in Stücke und kocht diese." S. 677: „Die Walfische wählen immer dieselbe Bucht, um ihre Kälber abzulegen; die Mutter kommt regelmässig jedes zweite Jahr. Man nimmt die Jungen, verschont aber die Alte."

6) Al-'Udhri scheint davon mehr gewusst zu haben als Brehm. Letzterer sagt a. a. O. 2. Aufl. S. 679, 3. Aufl. S. 575: „Über

Dezember und Januar, in diesen 4 Monaten. Später dagegen ist ihr Fleisch zäh und taugt nicht zum Essen. Über die Art ihres Fanges berichtet al-'Udhrî, dass die Jäger sich auf Schiffen sammeln. Sie haben einen grossen eisernen Haken mit scharfen Zähnen, und an dem Haken ist ein grosser starker Ring und an dem Ringe ein starkes Tau. Wenn sie nun ein Junges erreichen, schlagen sie in ihre Hände und lärmen[1]). Dann amüsirt sich das Junge über das Händeklatschen und nähert sich den Schiffen, sich daran ergötzend. Darauf macht sich einer der Schiffer an es heran und kraut seine Stirn heftig, was dem Jungen angenehm ist. Dann legt er den Haken mitten auf den Kopf desselben, nimmt einen starken eisernen Hammer und

die Zeit der Fortpflanzung fehlen noch genauere Nachrichten. Vielleicht geschieht sie zu jeder Jahreszeit, am häufigsten aber wohl gegen Ende des Sommers."

1) Hier wird der junge Wal vielleicht mit dem ihm nahverwandten Delfin verwechselt. Brehm sagt a. a. O. 2 Aufl. S. 707, 3. Aufl. S. 622: „Auch Walfänger, welche sich nach frischem Fleische sehnen, erlegen dann und wann einen Delfin, während dieser in gewohnter Weise das Schiff umspielt." „Die ganze Mannschaft", so schildert Pechuel-Lösche, „versammelt sich am Buge und pfeift in allen Tonarten eine wahre Katzenmusik zu dem Tanze im Wasser; denn der sehr musikliebende Delfin soll hierdurch zum Bleiben ermuntert werden, bis die Harpune tückisch an eine kurze Leine befestigt und diese durch einen im oberen Tauwerke befestigten Block gezogen ist . . ." " Conrad v. Megenberg dagegen berichtet vom walvisch (ed. Pfeiffer S. 248): „wan sô er hoert schalmeien und ander sniez gedoen, sô nachent er zuo den läuten und alsô vaeht man in."

schlägt mit ihm aus vollen Kräften dreimal auf den Haken. Den ersten Schlag merkt es nicht, aber beim zweiten und dritten gerät es in grosse Erregung, und bisweilen trifft es mit seinem Schwanze etwas von den Schiffen und zerschellt es, und es bleibt in heftiger Bewegung, bis Ermattung es überkommt. Dann zieht die Schiffsmannschaft es mit vereinten Kräften bis an den Strand. Bisweilen bemerkt die Mutter des Jungen seine Erregung und verfolgt sie[1]). Dann halten sie eine grosse Quantität von pülverisirtem Knoblauch in Bereitschaft und mischen damit das Wasser. Wenn sie den Geruch des Knoblauch riecht, findet sie ihn scheusslich[2]), macht Kehrt und tritt den Rückzug an. Dann zerschneiden sie das Fleisch des Jungen und pökeln es ein[3]). Und sein Fleisch ist weiss wie Schnee und seine Haut schwarz wie Tinte.

---

1) Brehm a. a. O. 2. Aufl. S. 680: „Bei Gefahr verteidigen die Wale sich gegenseitig, zumal die Mutter ihre Kinder mit grossem Mute." 3 Aufl. S. 589 vom Finnwal: „Die Mutter liebt ihren 4—5 m. langen Sprössling ungemein und sucht ihn bei Gefahr nach Kräften zu schützen. Wütend fährt sie unter die Boote ihrer Verfolger, schlägt mit dem Schwanze und den Brustflossen um sich und achtet keine Wunde, wenn es gilt, ihr Teuerstes zu verteidigen."

2) Statt istab'athathâ bei Wüstenfeld ist istabscha'athâ oder istaschna'athâ zu lesen.

3) Brehm sagt vom Schwarzwal a. a. O. S. 703: „Fleisch und Speck werden frisch gegessen und eingesalzen getrocknet. Je frischer das Fleisch zerschnitten wird, desto besser der Geschmack.

Bâkûja (= Baku) S. 389

ist eine Stadt in den Districten von Derbend in der Nähe von Schirwân. Dort giebt es eine grosse Naphtaquelle, deren Pacht an jedem Tage 1000 Dirham erreicht und seitlich von ihr ist eine andere, die einen Naphta weiss wie Jasminöl ausströmt, ohne bei Tag oder Nacht zu versiegen, indem ihre Pacht der der ersten gleichkommt.

Zu ihren Wundern gehört das, was der Spanier Abû *Hâmid*[1]) erzählt, dass dort eine Erde ist, deren Boden nicht etwa grosse Hitze enthält, welche man wahrnähme. Die Leute jagen Gazellen und andere Tiere, zerschneiden ihr Fleisch und legen es in ihre Häute mit Salz und was sie wollen von grünen Gewürzen, nehmen von dem dicken spitzen Rohre ein Stück zwischen zwei Knoten, befestigen das Rohr über der Haut des Wildprets, graben es unter jenen Boden und lassen das Rohr herausstecken. Dann kommt der ganze Fleischsaft durch das Rohrstück heraus. Sobald nun der Saft ausgetrocknet ist[2]), wissen sie, dass das Fleisch gar gekocht ist. Dann nehmen sie es heraus, nachdem es bis zur Zerfaserung gekocht ist.

Ein Kaufmann erzählte, dass er dort ein Feuer sah, welches unaufhörlich brannte ohne zu verlöschen, denn sein Ort war ein Schwefelbergwerk.

---

1) S. über ihn meinen Aufsatz Stud. in arab. Geographen III.

2) Lies nafidat für nafadhat.

Der Spanier Abû Hâmid erzählt, dass es in der Nähe von Bâkûja einen schwarzen Berg giebt, auf dessen Buckel sich ein langer Spalt befindet, aus welchem Wasser strömt und mit dem Wasser kommt etwas heraus wie die kupfernen Dâniqgewichte[1]) oder grösser oder kleiner. Die Leute führen es als Kuriosität in die Lande aus.

Bâni und **Arischa** (= **Trapani** und **Erice**)[2]) S. 389

sind zwei Städte im Frankenlande, die beide mit dem Namen ihres Erbauers genannt sind. Was Bâni anlangt, so ist es der Name des Königs jener Gegend in alter Zeit und Arîscha der Name seiner Gattin. Was aber die Stadt des Bâni anlangt, so ist es eine angesehene Stadt, in deren Mitte sich eine Marmorsäule befindet, und auf jener Säule steht das Bild des Bâni als ob er auf das Meer hinaus ausspäht nach dem Eintreffen seiner Schiffe von Afrika her. Eine Meile weit von der Stadt des Bâni liegt die Stadt der Arîscha, und in der Mitte der Stadt steht eine Marmorsäule, auf der sich das Bildnis der Arîscha befindet. Sie sind ganz aus Marmor dargestellt zum Gedächtnis

1) 1 Dâniq ist nach Lisân al-'Arab $^1/_6$ Dirham.

2) Im Altertum: Drepanum und Eryx. Dass die erste Silbe von Trapani abgefallen ist, erklärt sich vielleicht aus dem im Texte vorkommenden Worte bâni = Erbauer.

ihrer beider[1]) und man nennt die Städte mit ihrer beider Namen, und Allâh verleiht Beistand.

Burtâs (= Mordwa) S. 390

ist eine weite Provinz bei den Khazaren, ausgebreitet am Flusse Itil (Wolga) Ihre Bewohner sind Muslime. Sie haben eine Sprache, die von allen Sprachen abweicht. Ihre Gebäude bestehen aus Holz. Im Winter ziehen sie sich in dieselben zurück, im Sommer aber hausen sie in Zelten. Dort giebt es eine Fuchsart von unübertrefflicher Schönheit, dichthaarig, rot von

1) Das Standbild der Frau ist jedenfalls das der Venus Erycina, welche in Eryx einen berühmten Tempel besass, auch auf den Münzen der Stadt dargestellt ist. Noch heute wird zu dem wunderthätigen Madonnenbild am Eryxberge, dem jetzigen Monte Giuliano viel gewallfahrtet. Der Kult ist wahrscheinlich phönikischen Ursprungs. — Das Standbild des Mannes vermag ich nicht mit vollkommener Sicherheit zu deuten. Der eigentliche Erbauer von Drepanum war Hamilcar Barcas s. Smyth, Dictionary of Greek and Roman Geography, Artikel Drepanum; Kiepert, Lehrbuch der alten Geographie S. 473. Auf ihn würde ja die Angabe, dass er seine Schiffe von Afrika her zu erwarten scheine, vortrefflich passen. Legt man dagegen darauf Gewicht, dass der Dargestellte als Gemahl der Venus bezeichnet wird, so könnte es Anchises gewesen sein, den man nach Vergil am Eryx begrub und dessen Kult auf Sicilien Wurzel geschlagen zu haben scheint; zugleich galt er ja als Ahn des julischen Kaiserhauses. Vrgl. jedoch Movers, Die Phönizier II 2 S. 323: „Als phönizisch ist . . . der Cult des Poseidon auf dem Berge Eryx anzusehen. Der Meergott galt hier für den Gatten der erycinischen Aphrodite. Lustwandelnd am sicilischen Gestade war sie einstens, wie die erycinische Sage erzählt, von Poseidon gesehen worden, hatte mit ihm sich vermählt und so den Eryx geboren."

Farbe; ihre Felle sind die burtâsischen Pelze[1]). Die Nacht ist bei ihnen im Sommer kurz und nur von der Länge einer Stunde, denn dem Reisenden ist es unmöglich in ihr mehr als 1 Farasange zu reisen.

Bordhil (= Bordeaux)[2]). S. 389/90

ist eine Stadt in der Gegend des Frankenlandes, reich an Wasser, Bäumen, Obst und Beeren. Die Mehrzahl ihrer Bewohner sind Christen. Dort giebt es ein hohes Gebäude auf grossen Säulen[3]). Am Strande dieser Stadt wird vortreffliche Ambra gefunden.[4]) Und man

1) Vrgl. meine „Handelsartikel" 2. Aufl. S. 25.

2) Das arabische Consonantengerippe gestattet die Aussprache Burdhijala, was dem alten Burdigăla noch ziemlich nahe stehen würde. Ich habe diesen Artikel eingehend im 4. Hefte meiner Studien in arabischen Geographen commentirt und wiederhole hier nur das Wichtigste.

3) Die erst 1677 völlig zerstörte Tutela. Abbildungen: Les Pilliers de Tutelle, reproduction réduite de la gravure publiée dans l'Ausone de Vinet, en 1580 in den Archives municipales de Bordeaux, tome complémentaire (Bordeaux vers 1450 description topographique par Leo Drouyn), Bordeaux 1874 S. 421 und Le temple de Tutelle à Bordeaux d'après une gravure du XVIe siècle bei Camille Jullian, Gallia, Paris 1892 S. 150.

4) Die Ambra kommt bekanntlich vom Pottwal, welcher Weltbürger ist, aber die warmen Meere bevorzugt. Bei Brandt und Ratzeburg, Medizinische Zoologie I Berlin 1829 heisst es S. 105 vom Pottwal: „Vorzüglich berühmt war ehedem das Biscayische Meer (Hakluyt's Voy. Vol. III p. 194), wo die Basken Walfischfang trieben. Zu Bayonne (wo im April 1741 einer strandete) wurde der Pottwal Byaris und auf der Insel St. Joan de Luca Cachalut genannt. Auch

erzählt, dass, wenn sie einen strengen Winter haben und die Meeresschifffahrt unterbrochen ist, sie nach einer in der Nähe befindlichen Insel gehen, welche Enwâî genannt wird. Dort giebt es eine Baumart, welche mâdiqa heisst; wenn sie nun der Hunger quält, schälen sie diesen Baum und finden zwischen seiner Rinde und seinem Holze eine weisse Substanz[1]), und sie nähren sich von ihr einen ganzen Monat, auch zwei Monate und mehr, bis milde Witterung eintritt. Dort giebt es einen Berg, der hinausragt über sie und den Ozean. Auf ihm befindet sich ein Götzenbild und das ist, als ob es den Leuten sagte, sie sollten doch das Unternehmen auf dem Ozean zu reisen aufgeben, damit nicht einer von denen, die aus Bordhîl herausgehen, Lust bekomme, zu Schiffe zu gehen, (welcher Verlangen hat, auf ihm zu reisen.)[2])

Rodûm[3]) (= **Rouen**) S. 396

ist eine Stadt im Frankenlande aus symmetrisch geordneten Steinen gebaut an dem Flusse Seine (Sch'Ne).

---

am Cap Finisterre kamen sie häufig vor. . ." Nach Mas'ûdî, Murûg edh-dhahab I S. 366 war die spanische Ambra von geringerer Qualität als die östliche.

1) Wol Cambium. Rinde als Hungernahrung: Niederlausitzer Mitt. II 1892 S. 251. (Diese Notiz verdanke ich wol einer Besprechung).

2) Vrgl. das Dozy Rech. 3 éd. II S. 314 von der Säule des Hercules Berichtete u. Appendice S. XCVII.

3) So nach der Berliner Handschr. Diez 133 S. 423, nach Wüstenfelds Text Rodhûm.

Reben und Bäume gedeihen dort garnicht, aber Weizen und sult[1]) giebt es dort viel. In ihrem Flusse fängt man einen Fisch, der salmûn[2]) genannt wird und einen andern kleinen Fisch, der wie eine Gurke[3]) schmeckt und riecht, und es wird berichtet, dass dieser Fisch sich auch im Nil findet und ʿair[4]) genannt wird. *At-Tartûschî* erzählt, dass er in Rodûm einen jungen Menschen sah, dessen Bart seine Kniee erreichte. Da kämmte er ihn und er hing von seinen Knieen hinab um 4 „Finger“[5]) und er hatte einen schwachen Backenbart und er versicherte, dass er ihn erst 6 Jahre trage. Auch erzählte er, dass im Winter bei grosser Kälte in Rouen eine Art von weissen Gänsen vorkommt mit roten Füssen und Schnäbeln, die ʿâisch genannt wird und diese Art brütet nur auf der Insel ʿĀheq[6]), die unbewohnt ist.[7])

1) Wahrscheinlich Roggen, denn die Angaben von Lisân al-Arab schwanken zwischen einer Gersten- und Weizenart; vrgl. auch Löw, Aram. Pflanzennamen S. 422.

2) Salm = Lachs.

3) qiththâ, modern-ägyptisch qattâ, wäre nach Ascherson & Schweinfurth, Illustration de la Flore d'Égypte S. 229: Cucumis Melo L. var. Chate Naud., doch giebt der Text S. 77 dafür qattâ faqqoûs an.

4) Der Fisch wird auch in der bekannten ägyptischen Fischliste: Jâqût I 886,5, Qazwînî II 119,21 genannt; ʿair ist also kein fränkisches Wort wie salmûn.

5) Name eines arabischen Längenmasses, heute etwas weniger als 3 cm. Vrgl. Ibn al-Faqîh S. o

6) Manuscr. Diez 133 S. 424: ʿÂliq.

7) Es ist nicht gesagt, dass die Insel in der Nähe von Rouen zu suchen ist.

Bisweilen scheitern Schiffe auf dem Meere, und wer sich auf diese Insel rettet, kann sich mit den Eiern dieser Vögel und ihren Jungen 1—2 Monate ernähren.

Schleschwiq (= Schleswig) S. 404

ist eine sehr grosse Stadt am äussersten Ende des Weltmeers. In ihrem Innern giebt es Quellen süssen Wassers[1]). Ihre Bewohner sind Sirius-Anbeter[2]), ausser einer kleinen Anzahl, welche Christen sind und dort eine Kirche besitzen[3]). *At-Tartûschî* erzählt: Sie feiern ein Fest, an dem sie alle zusammenkommen, um den Gott zu ehren und um zu essen und zu trinken. Wer ein Opfertier schlachtet, errichtet an der Thüre seines Hauses Pfähle und thut das Opfertier darauf, sei es ein Rind oder ein Widder, Ziegenbock oder Schwein[4]), damit die Leute wissen, dass er es opfert zur Ehre seines Gottes. Die Stadt ist arm an Gütern und Segen.

---

1) Einen Beleg dafür findet man in meinen Studien in arab. Geogr. II S. 45.

2) Über die Gestirne in der deutschen Mythologie s. Jacob Grimm, Deutsche Mythologie, 2 Ausg. II Göttingen 1844 S. 684 ff, Simrock, Deutsche Mythologie, 5. Aufl. Bonn 1878 S. 25/26. Heidentum und Sternkult sind für den Araber ziemlich eng verbundene Begriffe.

3) Adam von Bremen sagt I Cap. 27 von Ansgar: „Is statim ecclesiam in portu maritimo erexit apud Sliaswig."

4) Über das Opfer bei den Germanen s. Simrock, Deutsche Mythologie, 6. Aufl. 1887 S. 506 ff.

Die Hauptnahrung ihrer Bewohner besteht aus Fischen[1]), von denen sie eine Menge haben. Werden einem von ihnen Kinder geboren, so wirft er sie ins Meer, um sich die Ausgaben zu sparen[2]). Auch erzählte er, dass das Recht der Scheidung bei den Frauen ist: das Weib scheidet sich selbst, wann sie will. Auch giebt es dort eine künstlich hergestellte Augenschminke, bei ihrem Gebrauch nimmt sie niemals ab und es nimmt zu die Schönheit bei Männern und Frauen. Auch sagt er: Nie hörte ich hässlicheren Gesang, als den der Schleswiger[3]) und er ist ein Gebrumm, das herauskommt aus ihren Kehlen gleich dem Gebell[4]) der Hunde, nur noch viehischer als dies.

---

1) Auch abendländische Nachrichten bezeugen, dass der Fischfang früher die Hauptbeschäftigung ihrer Bewohner bildete s. Stud. in arab. Geogr. II S. 45.

2) Die Zeitschrift für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte 21. Bd. 1891 S. 400/1 bemerkt zur 2. Ausg : „Wenn Dr. Jacob richtig übersetzt hat, so ist der Satz bezüglich der Tödtung aller Kinder geradezu unsinnig, wie sollte sich denn die Einwohnerschaft — die Richtigkeit des Satzes angenommen — haben fortpflanzen können? [!] In Betreff der Augenschminke ist der Übersetzer selbst nicht sicher, das Richtige getroffen zu haben.“ Da ich ein derartiges kritisches Verfahren bereits wiederholt und noch in meiner letzten Arbeit eingehend zergliedert und beleuchtet habe, überlasse ich es diesmal Anderen an obigen Auslassungen Kritik zu üben.

3) Man hat hier mehrfach an das bekannte „Frisia non cantat“ erinnert, jedoch mit zweifelhaftem Recht.

4) Das Arabische unterscheidet das Heulen, Winseln, Knurren und Bellen des Hundes durch verschiedene Verba s. meine Stud. in

Kortona (= Cortona) S. 408

Al-ʿUdhrî sagt: Es ist eine grosse Stadt im Frankenlande, welche Leute bewohnen, bei deren jedem einzelnen die eine Gesichtshälfte weiss ist und zwar von einer Weisse ähnlich dem Schnee, während die andere Hälfte die gewöhnliche Farbe hat[1]).

Kermâla (= Kermaria)[2]) S. 408

ist ein Kastell im Frankenlande. Al-ʿUdhrî sagt: Die Christen jener Gegend erzählen, dass an diesem Castell

---

arab. Dichtern II S. 107; das hier im Texte gebrauchte Wort entspricht genau unserem „bellen".

1) Vielleicht trugen die Bewohner von Cortona während des Sommers im Freien eine Kopfbedeckung, welche den oberen Teil des Gesichtes vor dem Verbrennen schützte. Al-ʿUdhrî sah nun die Leute entweder zu einer andern Jahreszeit oder im geschlossenen Raum und ihm fiel die weisse Hautfarbe der oberen Gesichtshälfte auf.

2) Diese Identification verdanke ich Herrn Prof. Bernheim, der mir mitteilt: „Kermaria, Château im Dép. Côtes-du-Nord s. Vivien de S. Martin, Nouveau Dictionnaire de géographie universelle, spätere Form Kérimel". Bei Joanne, Bretagne (Paris 1885) finde ich S. 205: „La chapelle Kermaria-an-Isquit était au XIIIe s. l'un des buts de pèlerinage les plus fréquentés de la Bretagne." Wie mir Herr Prof. Zimmer mitteilt, bedeutet auch der Name Kastell der Maria, Marienburg, da das keltische „ker", in Ortsnamen ausserordentlich häufig, das vulgärlat. castrum ist. Man beachte nun, dass der Artikel aus al-ʿUdhrî stammt und dieser sagt: „Die Christen jener Gegend erzählen". Al-ʿUdhrî muss also von einem, der dort gewesen war, von Kermâla erfahren haben. Die Vermutung liegt nahe, dass dies at-Tartûschî war, dessen Route wir damit von Rouen noch ein Stück weiter westlich verfolgen können. Auch der Um-

3*

Schant (= Sanct) Martin vorbeikam. Da fiel ihn ein Weib an, welches die Gattin eines Strassenräubers war. Sie und ihr Mann raubten die Kleider der Vorübergehenden. Da erhob sich das Weib wider den heiligen Martin und er war einer, dessen Gebet erhört wird. Da zog sie ihm die Kleider aus, indem er sich ihr fügte und sie hergab, bis sie ihm schliesslich die Hosen nehmen wollte. Dabei verfluchte er sie, und sie wurde sofort in harten Stein verwandelt. Er pflanzte dann in ihrem Munde eine Weinrebe, und die Rebe trägt Früchte, und jeder, der von der Wurzel jener Rebe isst, dem wird niemals ein Sprössling geboren.

Die Stadt der Frauen[1]) S. 408

ist eine grosse Stadt mit weitem Territorium auf einer Insel im westlichen Meer. *At-Tartûschî* sagt: Ihre Be-

---

stand, dass auf andere Gewährsmänner zurückgehende derartige Artikel sich nicht bei arabischen Geographen finden, bestätigt unsere Annahme. Bemerkenswert ist, dass die Festlegung einer Station in der Bretagne einen neuen Anhaltspunkt für die Vermutung bietet, dass *at-Tartûschî* zur See um Frankreich herum reiste.

1) Vrgl. de Goeje, der in den Verslagen en Mededeelingen II 9 1880 S. 204 darauf hinweist, dass das Märchen Otto dem Grossen durch seine Gemahlin, eine Grosstochter Alfred des Grossen, übermittelt sein könnte. Da im 3. Cap. der Vita des heiligen Adalbert Magdeburg als civitas virginum griechisch Parthenopolis bezeichnet wird, liegt die Vermutung nahe, dass Otto nur von dieser Stadt gesprochen habe. Lehrberg vermutete (Untersuchungen zur Erläuterung der älteren Geschichte Russlands hrsg. durch Krug, St. Petersburg 1816 S. 150), dass die Sage durch Volksetymologie des Namens

wohner sind Frauen, über welche die Männer keine Gewalt haben. Sie reiten die Rosse und nehmen den Krieg selbst in die Hand. Sie zeigen grosse Tapferkeit beim Zusammenstoss. Auch haben sie Sklaven. Jeder Sklave begiebt sich der Reihe nach in der Nacht zu seiner Herrin, bleibt bei ihr die Länge seiner Nacht und erhebt sich mit dem Morgengrauen und geht heimlich bei Tagesanbruch hinaus. Wenn dann eine von ihnen einen Knaben gebiert, tödtet sie ihn auf der Stelle, wenn sie aber ein Mädchen gebiert, lässt sie es leben. *At-Tartûschî* sagt: Die Stadt der Frauen ist eine Thatsache, an der kein Zweifel ist.

Magânga (= Mainz) S. 409

ist eine sehr grosse Stadt, von der ein Teil bewohnt und der Rest besät ist[1]). Sie liegt im Frankenlande an einem Fluss, der Rîn genannt wird, und ist reich an Weizen, Gerste, Roggen[2]), Weinbergen und Obst.

Kwen- oder Quänland (Kainulaiset) für Finnland von Seiten der Germanen entstanden sei. Das Märchen spukt überall herum, vrgl. Paulus Diaconus I cap. 15; Adam von Bremen, Gesta Hammab. eccl. pont. lib. IV cap. 19; Abû *Hâmid*, Gothaer Handschr. 1501 Bl. 9ᵃ; Qazwînî II 21 und dazu de Goeje, Arabische berichten over Japan S. 22 (Sonderabzug aus den Verslagen en Mededeelingen, Afd. Letterkunde II 10. deel 1881); Maqqarî I 88.

1) Vrgl. hierzu Frähn in den Mémoires de l'acad. impér. des sciences de St. Pétersbourg, Sciences politiques, histoire et philologie, Tome II 1834 S. 91.

2) sult vrgl. die Anm. zum Artikel über Rouen S. 32.

Dort giebt es Dirhems aus der Samarqander Münze vom Jahre 301 und 302 mit dem Namen des Münzherrn und dem Datum der Prägung; a*t-Tar*tûschî sagt: Ich halte sie für Münzen des Sâmâniden Nasr ibn A*h*mad[1]). Seltsam ist es, dass es dort Gewürze giebt, die nur im fernsten Morgenlande vorkommen, während sie (die Stadt Mainz) im fernsten Abendland liegt, z. B. Pfeffer, Ingwer, Gewürznelken, Spikanarde, Costus[2]) und Galgant[3]); sie werden aus Indien importirt, wo sie in Menge vorkommen.

1) Nasr II regierte 914—43 D. Unter ihm begann die neuerwachte persische Literatur sich zu entwickeln, der Dichter Rudagî lebte an seinem Hofe, auch soll Kalîla und Dimna unter seiner Regierung ins Neu-Persische übersetzt sein (vrgl. Nachrichten von der k. Gesellsch. d. Wissenschaften, Göttingen 1873 S. 677. Nöldeke, Das Iranische Nationalepos S. 15 Anm: 5). Beachtenswert ist, dass man den vor 30 Jahren gestorbenen Fürsten in Spanien kannte. Silbermünzen von ihm sind in Ostdeutschland häufig gefunden worden; vielleicht irrte sich a*t-Tar*tûschî bezüglich des Ortes, an dem er sie sah; doch ist diese Annahme nicht notwendig; hat man doch sogar in der Schweiz noch arabische Münzen gefunden s. Jacob, Der Nordisch-baltische Handel der Araber im Mittelalter S. 37/8.

2) Vrgl. zu dieser Stelle meine „Waaren beim arabisch-nordischen Verkehr im Mittelalter" S. 31.

3) Der Text hat khawlangân für das sonst übliche khalangân „Galanga". Das Wort stammt nach Hirth, Chinesische Studien I S. 219 vom chinesischen Worte für Galgant ko-léung-kéung (spr. go-löong-göong) wörtlich „milder Ingwer von Kao (-chou-fu)". Kao-chou-fu ist der Regierungsbezirk von Kuang-tung, aus welchem die Galgantwurzel kommt. Doch könnte nach Hirth auch der alte Name von Kao-chou-fu nämlich Kao-liang, kantonesisch Kó-léung in den beiden ersten Silben enthalten sein.

Aus dem 7. Buche.

Das Innere von Rûm[1]). S. 410

Dort giebt es einen Stamm, von dem[2]) sich viele zum Christentum bekennen. Sie sind wie die Söhne einer Mutter, und zwischen ihnen besteht innige Liebe; man nennt sie 'LTRSchLJa[3]). Al-'Udhrî erwähnt, dass sich wunderbare Bräuche bei ihnen finden. Z. B., wenn einer von ihnen den andern der Lüge zeiht, so messen sie sich mit dem Schwerte[4]); und das geschieht in der

1) Rûm bezeichnet das Römerreich, speziell das oströmische oder byzantinische, da das weströmische zur Zeit der arabischen Machtentfaltung ja nicht mehr bestand.

2) Der Text scheint hier verdorbt.

3) Varianten: الطرشيله Fleischer nach der Leipziger Handschr. Ref. 1, الطرسيله Ms. Diez A. 4° 133. Ich habe bereits Stud. in arab. Geogr. II S. 50 die Vermutung ausgesprochen, dass für الطرشلية vielmehr الطرشلبنة Ultraschilbana = Ultrasilvana (Siebenbürgen) zu lesen sein wird.

4) Vrgl. zu allen hier beschriebenen Ordalen das bei Grimm in den Deutschen Rechtsalterthümern gesammelte Material. Ferner A. H. Post, Anfänge des Staats- und Rechtslebens S. 261: „Verhältnismässig selten kommt der gerichtliche Zweikampf als Gottesurteil vor. Doch ist derselbe keineswegs eine Eigentümlichkeit der

Weise, dass die zwei Männer, der Zeugende und der, über den er Zeugnis ablegt, hinausgehen mit ihren beiderseitigen Brüdern und Verwandten. Dann giebt man jedem 2 Schwerter, von denen er das eine an seiner Hüfte befestigt, während er das andere in die Hand nimmt. Und es beschwört derjenige, welcher der Lüge beschuldigt wird, dass er rein sei von dem, was man ihm vorwirft, mit Eiden, die bei ihnen für gewichtig gelten, und es schwört der andere, dass das, was er aussagt, Wahrheit sei. Dann betet jeder Einzelne in einiger Entfernung von seinem Genossen gegen Osten. Darauf tritt jeder seinem Gegner entgegen und sie kämpfen beide, bis einer von ihnen getötet oder abgeführt wird[1]).

Zu ihnen gehört auch die Feuerprobe[2]). Wenn

---

germanischen Völker. Auf Bali werden besondere Streitigkeiten durch Zweikampf entschieden (Olivier, Land- und Seereisen im niederländ. Indien; aus dem Holländ. Weimar 1829 I 428). Ebenso findet sich dies Gottesurteil bei den Redjang auf Sumatra (Olivier II 361), im grusinischen Gesetzbuch des Czaren Wachtang von 1723 § 7 (v. Haxthausen, Transkaukasia II 199), im alten Russland (Meiners, Vergleichung des ältern und neuern Russlands II 261. 268)." Eine Stelle über gerichtlichen Zweikampf bei den Waräger-Russen habe ich aus Ibn Rosteh in meinen Stud. in arab. Geogr. II S. 46 übersetzt.

1) Der arabische Ausdruck janqâd „er lässt sich führen" entspricht genau.

2) Man vrgl. hiermit folgende Verse aus einem von Grimm, Deutsche Rechtsalterthümer 3. Ausg. 1881 S. 916/7 mitgeteilten mittelhochdeutschen Gedicht:

nämlich Jemand (unrechtmässigen) Besitzes oder des Mordes beschuldigt wird, nimmt man ein Stück Eisen, macht es im Feuer glühend und liest darüber etwas aus der Thora und etwas aus dem Evangelium. In die Erde werden zwei aufrechtstehende Hölzer gepflanzt,

---

daz îsen wart ze hant gegluot;
zwêne steine wâren dâ bereit,
dâ wart daz îsen ûf geleit,
daz ez nâch sînem rehte lac.
si sprach: heb ûf u. trac . . .
er truog ez mê denne sehs schrit . . .
daz îsen nam si ûf die hant
u. wart alsô sêre verbrant,
daz si schrei mit grôzer ungehabe:
ô wê, mir ist diu hant abe!
ein wahs het er gebreitet
u. ein tuoch darzuo bereitet
u. wolde si verbinden . . .

Über diese Probe mit glühenden Pflugscharen s. Hirsch-Bresslau, Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Heinrich II, 3. Bd. S. 360/1. Der Hexenhammer erzählt (ed. Lugduni 1669 S. 254): „dum candens ferrum per tres duntaxat passus deferre adjudicata fuisset, per sex deportavit, offerens se denuo ad ipsum longiori spatio deportare." Auch die Feuerprobe ist keineswegs den Germanen eigentümlich, Post berichtet (Der Ursprung des Rechts S. 123) nach Bergmann (Nomad. Streifereien II 124): Bei den Mongolen wird ein Beil vom Stiel genommen, geglüht und auf zwei Steigbügel gelegt. Alsdann muss der Beschuldigte es anfassen und in eine zwei Schritte davon entfernte Grube werfen. Dann wird der Ärmel um die Hand zugenäht, damit keine Brandmittel aufgelegt werden können und nach 3 oder 5 Tagen die Hand gerichtlich besichtigt. Ist die Verletzung in der Heilung, so wird der Kranke losgesprochen. Andere Parallelen findet man in meinen Stud. in arab. Geogr. II S. 47/8;

und man nimmt das Eisen mit einer Zange vom Feuer und legt es auf die Enden der beiden Hölzer. Dann kommt der Beschuldigte, wäscht seine Hände, nimmt das Eisen und geht mit ihm 3 Schritte; dann lässt er es fallen und man bindet seine Hand mit einer Binde, versiegelt sie und bestellt ihm einen Aufseher einen vollen Tag und eine Nacht. Wenn nun am dritten Tage noch eine Blase gefunden wird, aus der Wasser kommt, so ist er schuldig, wenn nicht, so ist er unschuldig.

Zu ihnen gehört ferner die Wasserprobe[1]) und sie

---

das Brandmal nach 3 Tagen war auch bei den Russen ausschlaggebend. Über Ordale in Indien vrgl. man ZDMG 44. Bd. 1890 S. 346 ff und (Tragen einer glühenden Axt) Weber, Akad. Vorlesungen über indische Literaturgeschichte, Berlin 1852 S. 70. Über Feuerprobe in Südarabien s. auch Maltzan in der Ztschr. der Gesellsch. für Erdkunde zu Berlin, 7. Bd. 1872 S. 17/8.

1) Jacob Grimm, Deutsche Rechtsaltert. 3. Ausg. 1881 S. 923 ff: Der Angeschuldigte, ein Seil um den Leib gebunden, wurde ins Wasser geworfen; schwamm er oben, so war er schuldig, gieng er unter, unschuldig, und dann zog man ihn schnell heraus. Hierbei scheint ein altheidnischer Volksglaube zu walten, dass das heilige Element, die reine Flut, keinen Missethäter in sich aufnehme." Vrgl. Stud. in arab. Geogr. II S. 49.

Namentlich war dieses Verfahren beliebt, um Hexen zu ermitteln. So erzählt auch Qazwînî II S. 415 von den wunderbaren Gebräuchen der Slawen: „Zu ihnen gehört, dass sich alle 20 Jahre bei ihnen schädliche Zauberei von den alten Weibern zeigt, so dass in Folge davon viel Unheil unter den Menschen passirt. Dann nehmen sie jedes alte Weib, welches sie in ihrem Lande finden und binden ihre Hände und ihre Füsse; und sie haben einen grossen Fluss, sie werfen sie in jenen Fluss. Welche nun über dem Wasser aufschwimmt, von der wissen sie, dass sie eine Hexe ist und ver-

besteht darin, dass die Hände und Füsse des Beschuldigten gebunden und an einen Strick befestigt werden, und der Priester geht mit ihm dorthin, wo viel Wasser ist und wirft ihn hinein, indem er den Strick festhält, und wenn er aufschwimmt, so ist er schuldig; sinkt er aber unter, so ist er unschuldig; denn sie meinen, dass das Wasser ihn annimmt.

Die Wasser- und Feuerprobe kommt nur bei Sklaven in Anwendung. Was die Freien anbetrifft, so treten bei Bezichtigung unrechtmässigen Besitzes unter 5 Goldstücken die zwei Männer hervor mit Stock und Schild[1]) und schlagen einander, bis einer von ihnen abgeführt wird. Wenn aber der Partner ein

---

brennen sie, und welche zu Boden sinkt, von der wissen sie, dass sie keine Hexe ist und geben sie frei."

Vrgl. Ztschr. für deutsche Mythologie IV Göttingen 1859, die S. 158/9 nach mündlicher Mitteilung des Gutsherrn berichtet: „In der Ukraine kamen auf einem Gute vielerlei sonderbare Unglücksfälle vor . . . Die Bauern brachten alle verdächtigen Weiber zusammen und warfen sie in einen Teich, die welche gleich untersanken, wurden für unschuldig erklärt, und entlassen, eins aber, welches oben schwamm, wurde so fürchterlich mit Ruthen gepeitscht, dass es wie todt liegen blieb." Ethé verweist Dtsche. Ltztg. 1892 No. 36 auf das 31. Capitel von Voltaires Siècle de Louis XIV: „Il était très-commun auparavant d'éprouver les sorciers en les plongeant dans l'eau, liés de cordes; s'ils surnageaient, ils étaient convaincus . . ."

1) Über gerichtliche Zweikämpfe mit Stock und Schild am Anfang der Normannenherrschaft in England s.: Das Duell in seinem Ursprunge und Wesen, Paderborn 1864 S. 4.

Weib[1]) ist oder ein Krüppel oder ein Jude[2]), so stellt er einen Stellvertreter[3]) für 5 Goldstücke. Fällt nun der Beschuldiger, so muss er unbedingt gekreuzigt werden, und sein ganzer Besitz wird eingezogen, und dem Paukanten werden von seinem Vermögen 10 Goldstücke gegeben.

1) Vrgl. dagegen Christian Meyer, Der gerichtliche Zweikampf, insbesondere der zwischen Mann und Frau: Zeitschrift für deutsche Kulturgesch. Neue Folge, II. Jahrg. 1873 S. 49—58.

2) O. Stobbe, Die Juden in Deutschland während des Mittelalters S. 153: Obgleich der Jude im Allgemeinen keine Waffe führen soll, so muss er sich doch auch auf den Zweikampf einlassen: Will ein Christenmann, so muss der Jude mit ihm kämpfen (Schwabenspiegel 260). Auch darf der Jude, welcher ein Verbrechen verfolgt, auf den Zweikampf provociren; indessen hat nach mehreren Privilegien sein Gegner keinen Anspruch darauf, dass der Jude sich ihm persönlich stellt, sondern er muss zufrieden sein, wenn er sich durch einen für Geld gedungenen Zweikämpfer vertreten lässt." (Österr., böhm. u. s. w. Privileg § 20 (vrgl. im Anhange). — Rechtsbuch nach Distinctt. III 17 d. 44).

3) Grimm, Deutsche Rechtsaltert. 3. Ausg. S. 929: „Nur das sei noch bemerkt, dass der Dienstmann häufig den Kampf für seinen Herrn bestand. Gemeinheiten, Stiftungen und Frauen wählten sich immer ihren Kämpfer und lohnten dem Sieger." Nach Widukind's Bericht (Res gestae Saxonicae II 10) wurden unter Otto dem Grossen auch einmal für Greise Ersatzmänner gestellt; vrgl. Friedr. Wilh. Unger, Der gerichtliche Zweikampf bei den germanischen Völkern, Göttingen 1847 S. 40. Post, Anfänge des Staats- und Rechtslebens S. 262: „In Russland wurde im 16. Jahrh. aus dem Zweikampf durch Stellvertreter ein vollständiges Gewerbe (Meiners, Vergleichung des ältern und neuern Russlands, Leipzig 1798, 2. Bd. 268, 270). Das longobardische und normannische Recht gestattete ebenfalls den Kampf durch gedungene Kämpen, während andere Rechte z. B. das englische den Kampf in eigner Person fordern."

Schûschiṭ[1]) (= **Soest**) S. 413

ist ein Castell im Lande der Slaven[2]). Dort giebt es eine salzige Quelle[3]), während es sonst durchaus kein Salz in jener Gegend giebt. Wenn die Leute Salz brauchen, nehmen sie von dem Wasser dieser Quelle, füllen damit die Kessel, stellen sie in einen Ofen[4]) aus Steinen und machen darunter ein grosses Feuer an, so wird es dick und trübe. Dann lässt man es, bis es kalt wird, und es wird festes weisses Salz. Auf diese Weise wird das weisse Salz in allen Ländern der Slaven hergestellt.

Mischqo (= **Mieszko**[5]) S. 415

ist eine geräumige Stadt im Slavenlande am Ufer des Meeres im Dickicht, durch das Heere nicht durchzu-

---

1) Fleischer merkt zu Qazwînî II S. 415 nach der Leipziger Handschr. Ref. 1 für Schûschiṭ die Variante Sûsṭ an. Das î, eine Zacke nach 3 Zacken, könnte leicht graphische Entartung sein. Die lateinische Form ist Susatium (so bei Förstemann); Susat heisst es in der Wilkinasage.

2) Das Wort Saqâliba wird von den Arabern häufig in weiterem Sinne als unser Begriff „Slaven" angewandt und mehrfach auch auf Germanen ausgedehnt s. darüber meine „Handelsartikel" 2. Aufl. S. 14 ff.

3) Wahrscheinlich sind die Salzquellen zu Werl und Sassendorf gemeint, vrgl. Ritter's Geogr. statistisches Lexicon, Artikel Soest.

4) Statt قرن qarn „Horn" ist, wie Fleischer bemerkt, فرن furn „Ofen" zu lesen.

5) Der erste christl. Beherrscher Polens, über den man meine Studien in arab. Geogr. IV S. 134 vergleiche; er starb 992.

dringen vermögen. Der Name ihres Königs ist Mischqo, sie wurde mit seinem Namen benannt. Sie ist eine Stadt reich an Getreide, Honig, Fleisch und Fisch. Ihr König hat Heere aus Fusstruppen bestehend, denn Pferde können in ihrem Lande nicht gehen. Auch hat er Steuern in seinem Königreiche, um seinen Heeren monatlich ihren Lebensunterhalt zu geben, und im Bedürfnisfalle giebt er ihnen Rosse, Sättel, Zäume, Waffen und alles, was sie bedürfen. Wenn Jemand geboren wird, sei es ein Knabe oder Mädchen, so zahlt ihm der König seinen Lebensunterhalt aus. Wenn nun das Kind mannbar geworden ist, so verheiratet er es, wenn es männlich ist, und nimmt von seinem Vater das Brautgeld[1]) und händigt es dem Vater der Frau ein, und das Brautgeld ist bei ihnen hoch. Bekommt also ein Mann 2 oder 3 Töchter, so wird er reich, bekommt er aber 2 oder 3 Söhne, so wird er arm. Die Verheiratung erfolgt nach dem Gutdünken des Königs, nicht aus freier Wahl, und der König leistet Bürgschaft für ihren ganzen Proviant und die Kosten der Hochzeit liegen ihm ob. Er ist wie ein zärtlich besorgter

1) Über den Begriff des mahr s. Wellhausen: Nachrichten von d. Königl. Gesellsch. d. Wissenschaften zu Göttingen, 1893 S. 433 ff. Diese Befugnis des Königs gehört wol unter den Gesichtspunkt der Eheerlaubnis bei Leibeigenen s. z. B. Eichhorn, Einl. in das deutsche Privatrecht, 4. Aufl. S. 210; Grimm, Deutsche Rechtsaltertümer S. 383/4, 379/80.

Vater zu seinen Untertanen. Die Eifersucht auf ihre Frauen ist gross im Gegensatz zu den übrigen Türken.

Wâterbûrûna[1]) (= **Paderborn**[2])) S. 415/6

ist ein festes Castell im Slavenlande, in der Nähe des Castells Schûschî. Dort giebt es eine wunderbare Wasserquelle, Honigquelle[3]) genannt. Sie befindet sich

1) Da der Name der Stadt in abendländischen Quellen stets mit einem P anlautet, scheint hier ein volksetymologischer Versuch at-Tartûschîs vorzuliegen, der sich wol auf seiner Reise die gewöhnlichsten niederdeutschen Worte angeeignet hatte.

2) Über die Etymologie des Wortes Pader äussert sich Förstemann (Die deutschen Ortsnamen 1863 S. 148) unbestimmt. Nach Oskar Kausch (Namenkunde der Länder und Städte des Deutschen Reichs, Leipzig 1890 S. 49) soll es von einer altdeutschen Bezeichnung bada für Gewässer stammen (?).

3) Hierzu bemerkt H. Jellinghaus im Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, Heft XIV Hamburg 1890 S. 86: „Fürstenberg's Monumenta Paderbornensia (17. Jhd.) erzählen von einem Methbrunnen (hydromeli fons) in dortiger Gegend, dem Bullerborn." Doch liegt hier ein Irrtum vor, da der Schmechtener Brunnen und nicht der Bullerborn mit dem Methbrunnen identisch ist. Lud. Wilh. Ficker sagt in seiner Schrift Über die Wirkungen der eisenhaltigen Mineralquellen (Münster 1828 S. 86/7): „Ein viertel Stündchen vom Herster Brunnen liegt in einer alten Eichenwaldung nicht weit vom Dorfe Schmechten der Schmechtener Brunnen. Dieser Brunnen war schon zu den Zeiten des Fürsten Ferdinand (17. Jahrh.) unter dem Namen des Methbrunnens bekannt, und wurde von demselben wegen seiner an sich selbst erprobten Heilkräfte gegen Nierensteine besungen und mit einer steinernen Einfassung versehen." Vrgl. auch Anton Theobald Brück, Das Bad Driburg, Osnabrück, 1844 S. 29. Auf diesen Schmechtener Methbrunnen scheinen Qazwînîs Angaben zu passen.

auf einem Berge in der Nähe eines Waldes. Ihr Wasser schmeckt anfänglich wie Honig, dann aber hat es einen galligen Nachgeschmack, den sie von den Bäumen, die ringsum wachsen, angezogen hat.

Aus dem 2. Buche.

Zawila S. 62

ist eine Stadt in Afrika ohne Mauern schon an den Grenzen des Sûdân. Ihre Bewohner besitzen eine bewundernswerte Fähigkeit Fussspuren zu erkennen, nicht besitzen andere als sie jene Fähigkeit[1]), so dass sie die Fussspur des Fremden und des Städters kennen, des Mannes und der Frau, des Räubers, des entflohenen Sklaven und der Sklavin. Der, welchem die Bewachung der Stadt obliegt, nimmt ein Saumtier, bindet ein Bündel von Palmwedelrippen darauf, so dass die Palmwedel die Erde berühren, dann treibt er es im Kreise rings um die Stadt, und wann es Morgen wird, steigt er zu Pferde und umreitet die Stadt. Wenn er dann eine Spur sieht, die herausgeht[2]), so verfolgt er den, von dem sie herrührt, bis er ihn erreicht, wo er auch immer sich hingewendet haben mag.

---

1) Diese Kunst ist bei vielen Naturvölkern in hohem Grade entwickelt, vrgl. auch mein Leben der vorislâmischen Beduinen S. 161.

2) Besser als „Wenn er draussen eine Spur sieht."

ʿAbdallâh al-Mahdî[1]), der Ahn der ägyptischen Khalîfen, erbaute zur Seite von Zawîla eine andere Stadt, die er al-Mahdîja nannte[2]). Sie liegen einen Pfeilschuss von einander entfernt[3]). Er und seine Familie pflegte in al-Mahdîja zu wohnen, während das Volk in Zawîla wohnte. Sie hatten ihre Läden und Kassen in al-Mahdîja, in Zawîla aber ihre Wohnungen und pflegten daher bei Tage nach Zawîla zu gehen wegen des Lebensunterhaltes und bei Nacht zu ihren Familien zurückzukehren. Man sagte daher zum Mahdî: „Das ist doch für deine Untertanen eine ewige Beunruhigung." „Aber für mich", sagte er, „eine Beruhigung, denn bei Nacht habe ich sie von ihren Kassen und bei Tag von ihren Familien getrennt, so fühle ich mich sicher vor Unheil von ihnen bei Tag und bei Nacht."

1) Gemeint ist natürlich ʿObaidallâh al-Mahdî (297—322 h = 910—934 D), der Stifter der Fatimiden-Dynastie und Gründer von al-Mahdîja. Als Jahr der Gründung nennt Qazwînî II 183 das Jahr 300 h (= 912/3 D), andere 303 (915/6) s. Aug. Müllers Islam I S. 613.

2) Vrgl. S. 183 des arab. Textes.

3) Al-Qazwînî macht hier aus zwei gleichnamigen Städten eine, vrgl. Jâqût, Artikel Zawîla.

Aus dem 3. Buche.

Al-*Garijân*[1])

S. 150

waren zwei Bauten wie zwei Eremitenklausen, welche sich im Lande Ägypten befanden. Einer der Pharaonen erbaute sie und befahl jedem Vorübergehenden sie anzubeten. Wer nicht anbetete, den liess man tödten, gewährte ihm aber noch die Erfüllung zweier Bitten mit Ausschluss der Lebensrettung und der Königsherrschaft; seine Bitten erfüllte man sofort, dann wurde er hingerichtet. So verging lange Zeit, da kam ein Walker aus Afrika mit einem Esel, der ihm gehörte, und einem Walkstocke. Der gieng an ihnen beiden ohne anzubeten vorüber. Da ergriffen ihn die Wächter und schleppten ihn vor den König. „Warum hast du nicht angebetet?“ fragte ihn der König. „O König“,

---

1) d. h. die beiden Bestrichenen (nämlich mit dem Blut des Opfers). Hier sind nicht die berühmten *Garîjân* gemeint, an welche die „arabische Bürgschaft“ anknüpft. S. über diese Qazwînî II 285/6, Wellhausen, Skizzen und Vorarb. III S. 39 ff.

erwiederte er, „ich bin ein Fremdling aus Afrika und wünschte unter deinem Schatten zu wohnen und unter deinem Fittig mein Glück zu finden. Hätte ich sie gekannt, ich hätte sie wahrhaftig angebetet mit tausend Verbeugungen.“ „Wünsche also, was du willst“, fuhr der König fort, „nur nicht die Befreiung von der Todesstrafe und das Königreich.“ Da gieng der Walker vorwärts und rückwärts, wand sich und beugte sich, aber es half ihm nichts. Als er nun an seiner Rettung verzweifelte, sagte er: „Ich will zehntausend Goldstücke und einen zuverlässigen Courier.“ Da brachte man sie, und er sprach zum Courier: „Ich wünsche, dass du dieses nach Afrika bringst und dich nach dem Hause des Walkers N. N. erkundigst und es seiner Familie zustellst.“ „Thu deinen zweiten Wunsch,“ sagte der König. „Ich will,“ erwiederte jener, „jedem einzelnen von euch 3 Schläge mit diesem Walkstock versetzen, einen kräftig, einen[1]) mittelstark und einen schwächer.“ Da zauderte der König lange; dann sprach er zu seinen Räten: „Was meint ihr?“ „Wir meinen,“ sagten sie, „dass der Brauch deiner Väter nicht verletzt werden soll,“ und fragten: „Bei wem willst du anfangen?“ „Mit dem König,“ sagte er.

1) Im Arabischen sagt man „den zweiten“, was im Deutschen misverständlich wäre, da das Semitische bei Aufzählungen zu numeriren liebt, ohne an die zeitliche Folge zu denken.

Da stieg der König vom Thron herab, der Walker aber hob seinen Walkstock in die Höhe und schlug ihn mit ihm auf den Hinterkopf, so dass er ihn auf das Antlitz stürzte und der König ohnmächtig wurde. Dann kehrte seine Besinnung zurück und er sprach: „Wenn ich doch wüsste, welcher von den Schlägen dies gewesen ist. Bei Gott, wenn es der sanfte war und nun der mittlere kommt, so sterbe ich wahrlich ohne den kräftigen bekommen zu haben.“ Darauf blickte er die Wächter an und sprach: „Ihr Hurensöhne, wie könnt ihr behaupten, dass er nicht angebetet hat, während ich ihn doch gesehen habe, wie er anbetete; lasst ihn seines Weges ziehen und zerstört die Garîjân!“

Auch al-Mundhir, der Sohn des Imruulqais des Sohnes der Mâ es-samâ baute in Kûfa ebensolche und es wird seine Erwähnung an seinem Orte kommen, so Allâh der Erhabene will.

Qubrus (= Cypern) S. 160

ist eine Insel in der Nähe von Tarsus, deren Umfang 16 Tagereisen beträgt. Ahmad[1]) ibn 'Omar al-'Udhrî sagt: Man führt von ihr das vorzügliche Ladanum[2])

---

1) Das „ibn Muhammad“ ist durch das nachfolgende ibn und das vorhergehende Ahmad veranlasst irrtümlich in den Text gekommen.

2) Das Harz von Cistus cyprius und anderen Cistusarten vrgl. Heyd, Levantehandel 2. Bd. 1879 S. 614/5.

aus, und nicht wird es anderswo gesammelt. Was man von dem Baume sammelt, bringt man zum König von Konstantinopel, denn es kommt der Aloe an Wohlgeruch gleich. Den Rest aber, der von der Erde aufgesammelt wird, verwenden die Leute. Auch das kyprische Vitriol ist berühmt, sehr reich an Nutzen, von kostbarer Substanz, das vorzüglichste aller Vitriole.

Jâbisa[1]) (= Ibiza) S. 186/7

ist eine langgestreckte Insel im Mittelmeer[2]). Ihre Länge beträgt 45 Meilen und ihre Breite 15 Meilen. Auf ihr giebt es Städte und Dörfer. Die Gebirge überwiegen und in ihnen giebt es Föhrenwald[3]). Keinerlei Raubtiere kommen dort vor, weder grosse noch kleine ausser der Wildkatze, auch keine Schlange und kein Scorpion. Die Bewohner behaupten, dass, wenn man zu ihnen ein Raubtier, eine Schlange oder einen Scor-

1) „Trockene", arabische Volksetymologie. Ja und wa im Anlaut giengen im Westen frühzeitig in i und û über.

2) Das Mittelmeer wird häufig von den arabischen Geographen „Syrisches Meer" genannt, vrgl. Qazwînî II S. 366.

3) Über den alten phönikischen Namen der Insel אי בשם Ibusim (statt I-brusim) Fichteninsel, der sich auf Münzen findet, s. Paul Schröder, Die phönizische Sprache S. 99, 280; Pietschmann, Gesch. d. Phönizier S. 288. Noch heute weist die Insel ausgezeichnete Fichtenwälder auf s. Hartlebens Spanien und Portugal, 2. Aufl. 1892 S. 390.

pion bringt, er nicht aushält ausser so lange er ihre Luft einatmet, indem er dem Ort zu entschlüpfen sucht. Sie ist eine Insel reich an Obst und Weintrauben; ihre Rosinen sind unübertrefflich schön. Auch giebt es dort viel Rebhühner, die in ihren Bergen brüten, und vortreffliche Habichtsjunge. Palmen giebt es dort sehr viel.

Anhang.

Die etwas buntscheckige Zusammensetzung der von mir übersetzten Auswahl soll auch dem Historiker eine Vorstellung von dem Ganzen geben, dem die Tartûschî-Fragmente entnommen werden müssen. Von allen arabischen Geographen verdient al-Qazwînî am meisten der „Herodot des Mittelalters" genannt zu werden. Seine Bedeutung besteht allerdings wesentlich in seiner Belesenheit und in getreuer Wiedergabe[1]) des Gelesenen, die persönlichen Nachrichten treten dagegen sehr zurück und kommen für unsere Auswahl garnicht in Betracht. Aber er ist ein Kenner der zu seiner Zeit gangbaren geographischen Literatur, der nicht von einigen wenigen Quellenschriften lebt, sondern sich gründlich umgesehen hat. Die Zahl der citirten Schriftsteller ist eine sehr grosse, allerdings citirt er häufig indirect. Mehrfach auch schreibt er ab ohne zu citiren. Namentlich dankenswert ist ausser seiner Vielseitigkeit sein Bestreben das nach seinen Begriffen Wesentliche auszuwählen. Wir finden bei ihm keine Listen von unbedeutenden Orten, keine längeren Distanz-Verzeichnisse, er hält sich nicht über die Rechtschreibung der Namen auf,

1) Für seine Gewissenhaftigkeit ein Paar Proben in meinen Stud. in arab. Geogr. II S. 53.

interessirt sich nicht für theologische Spitzfindigkeiten. Als wichtig erscheint ihm freilich vielfach das Wunderbare, doch ist er nichts weniger als ein „Fabulant", vielmehr ein nüchterner Überlieferer seines Stoffes. Zu seinen Wundern haben wir heute häufig genug den Schlüssel der natürlichen Erklärung, die Märchen aber verdienen wiederum als solche Interesse, zumal man weitbekannte Wandermärchen und sonstiges Volksgut in grosser Zahl bei ihm findet.

Ferner übt al-Qazwînî eine besondere Anziehungskraft auf den denkenden Gelehrten dadurch aus, dass sein Studium vielseitige Interessen und Combinationsgabe erfordert. Die Routen mit genauen Distanzangaben, welche Identificationen mit Hülfe des Zirkels ermöglichen, fehlen. Die Lage einer Stadt wie Bânî z. B. war nur durch mannigfache Vergleiche unter Beobachtung scharfer Selbstkritik zu fixiren. Andrerseits ist die Überlieferung der Namensformen eine so vorzügliche — man vergleiche das doch durch viele Schreibrohre weiter überlieferte Schleschwîq, Wâterbûrûna, Bâg Alb etc. —, dass es fast überall möglich ist schliesslich zur völligen Klarheit durchzudringen. Natürlich gilt diese letzte Bemerkung zunächst nur für die Gruppe von Artikeln, die uns hier vorwiegend beschäftigt hat; denn al-Qazwînî war allemal von seinen Gewährsmännern abhängig.

Hier seien noch einige Nachweise zusammengestellt, weil manche derselben denjenigen willkommen sein werden, welchen es dereinst vergönnt sein wird die Qazwînî-Forschung weiter zu fördern. Es sind das meist ältere Notizen, die ich einst als Bausteine zu einem Qazwînî-Commentar sammelte und jetzt ohne auf sie in dieser Gestalt irgendwelchen Wert zu legen, aus dem bereits genannten Grunde vor dem gänzlichen Untergang schützen möchte:

S. 12 Früher habe ich die Erzählung von der Ausnutzung der Feuchtigkeit im Kamelsmagen bei Verdurstungsgefahr für ein Märchen gehalten, indem ich mich namentlich auf Doughtys Mitteilung (I 460) stützte. Doch scheint die Existenz des Begriffes fazz, über den man Lisân al-'Arab vergleiche, diese Mitteilung zu entkräften. So wird von Khâlid erzählt, dass er bei seinem berühmten Wüstenmarsche täglich Kamele schlachten liess, ihren ausgepressten Magensaft mit Milch mischte und damit die Rosse tränkte (Tabarî I S. ٢١١٣.) Auch Casati (Zehn Jahre in Äquatoria I S. 23) erzählt von einem Rückzug der Ägypter aus dem Sudan: „Da war kein Bach, kein Sumpf. Die verendeten Kamele wurden ausgenommen, um nur irgend etwas Flüssiges aus ihnen herauszusaugen.“ Doch war Casati nicht Augenzeuge dieser Vorgänge.

S. 21,2 Gezirat Wâq Wâq. Vrgl. de Goeje, Arabische berichten over Japan: Verslagen en mededeelingen 1881; daselbst S. 186: „De Chineesche naam van Japan is, en dat wel volgens de vitspraak van het dialect van Canton, waar de Arabieren dien moeten gehoord hebben, Wo-kwok, waarvan het eerste deel de eigenlijke naam is, het tweede „land“ beteekent.“

S. 27 جبل درن ist der einheimische Name des Atlas vrgl. H. Kiepert, Lehrbuch der alten Geographie S. 221.

S. 28 Zu den eigentümlichen Rechtsgebräuchen auf Ceylon (Serendib) habe ich Parallelen Stud. in arab. Geogr. IV S. 167/8 nachgewiesen.

S. 30 Zum Artikel Samhar vrgl. mein Beduinenleben S. 134.

Über rote Kleider Bedrückter, welche die Aufmerksamkeit des Herrschers erregen sollen s. Karabacek: Mitteilungen aus der Sammlung der Papyrus Erzherzog Rainer, 2. u. 3. Bd., Wien 1887 S. 150—151.

S. 32 Schilâ beziehungsweise Silâ wurde früher von Reinaud,

Yule (Marco Polo II S. 238) und anderen unrichtig als Japan gedeutet. Sîlô ist, wie de Goeje, Arabische berichten over Japan S. 3 (bez. Livre des merveilles de l'Inde par le capitaine Bozorg fils de Chahriyâr de Râmhormoz ed. van der Lith & Devic S. 296/7) gezeigt hat, der altchinesische Name der südlichsten Provinz von Korea, die später Sinlo genannt wurde und bei den Japanern Sira, später Sinra heisst. Vrgl. noch Ibn Rosteh ed. de Goeje (BGA VII) S. 83 oben; Flückiger, Pharmakognosie, 3. Aufl. S. 160 Anm. 6.

Schon Devic hat (Le pays des Zendjs) darauf hingewiesen, S. 39
dass in Lungûja höchstwahrscheinlich der Suahelname der Insel, welche wir heute nach der übrigens modernen Stadt Sansibar nennen, enthalten ist. Nach einer freundlichen Mitteilung des verstorbenen Dr. Büttner wird der Name jetzt gewöhnlich وغوجه geschrieben. Doch macht der genannte Gelehrte darauf aufmerksam, dass a) an einigen Orten ج wie ى gesprochen wird, b) mit غ von den Suaheli das nasale ng (gesprochen wie im deutschen Worte Finger) gewöhnlich wiedergegeben wird, was nicht ausschliesst, dass die Araber نج schreiben. c) Es ist nicht unmöglich, dass in früheren Zeiten das Präfix U, womit der Name beginnt, LU (oder RU) ausgesprochen wurde. In verwandten Sprachen kommt das Suffix vielfach vor, im heutigen Suaheli tritt dafür immer das blosse U ein.

Maqdischû, in neuster Zeit wieder mehrfach genannt, liegt S. 40
an der Somal-Küste, 2° nördl. Breite.

Al-ablaq, das Schloss des Juden Samaual, ist bei Taimâ S. 62/3
zu suchen. Über die oft erwähnte Erzählung vrgl. namentlich Nöldeke, Beiträge zur Kenntnis der Poesie der alten Araber S. 57 ff. Wie der Sagenstoff auch Rückert zu poetischer Bearbeitung anregte, so bemächtigten sich seiner bereits früher die Spanier, ihn in Gemälden und Romanzen darstellend,

allerdings mit anderer Lokalisirung. Hier ist es mir natürlich unmöglich die Wege der Wanderung genauer zu verfolgen; die Beautés de l'histoire des Espagnes (Paris 1818) erzählen S. 108/9: „Alonzo de Gusman, gouverneur de Tarik, défendait cette place contre don Juan, qui cherchait à l'enlever à son frère Sanche, roi de Léon et de Castille. Le fils d'Alonzo, encore enfant, était tombé dans les mains de don Juan; ce prince le fit exposer à la vue de Tarik, et menaça le gouverneur, s'il ne lui livrait la place, de tuer son fils. Si vous osez commettre un crime aussi atroce, répondit Alonzo de Gusman, en lui jetant son épée, vous qui êtes né prince et chrétien, sachez que non seulement je préfère le sacrifice de mon fils à la perte de mon honneur, mais que j'aurai le courage de vous donner des armes pour exécuter le meurtre que vous méditez. Don Juan eut la barbarie de plonger un poignard dans le sein de l'enfant, à la vue des deux armées, aussi indignées de son crime que pénétrées d'admiration pour l'infortuné gouverneur."

S. 82 Über Tabâschir s. Lennis, Synopsis der Pflanzenkunde, 3. Aufl. 2. Band S. 851.

S. 106 Zu dem Artikel Palermo vrgl. Amari, Biblioteca Arabo-Sicula, Versione Italiana. Volume primo S. 237 f.

S 109/110 Der Abschnitt über die Berbern enthält einige Traditionen, welche den Nationalitätenhass zwischen Arabern und Berbern veranschaulichen, so die Basitverse:

„Ich sah den Adam im Traume und sprach zu ihm:
„Vater der Creatur, die Menschen haben geurteilt,
Dass auch die Berbern deine Nachkommen seien." „Ich spreche über Eva die Verstossungsformel," sagte er, „wenn es wahr ist, was sie behaupten."

Über Cherchel vrgl. Kiepert, Lehrb. der alten Geogr. S. 220; Piesse, Algérie et Tunisie 1893 S. 52 ff. S. 139

Interessant ist bei der Schilderung der Mumien die Beobachtung: Al-Herewi[1]) sagt: „Ich sah ein kleines Mädchen, dessen Leichentuch sie abgenommen hatten und an ihrer Hand und ihrem Fusse war noch die Spur der Hennafärbung." Man hat nämlich in der That Hennafärbung noch an Mumien constatirt s. Woenig, Die Pflanzen im alten Ägypten S. 350. S. 142

Zum Artikel Sicilien vrgl. Amari a. a. O. S. 238 ff. S. 143/4

Artikel al-Mahdija. Unter Franken sind hier die Normannen Roger des II zu verstehen. S. 184

Über Sâbât s. Nöldeke, Gesch. der Perser und Araber zur Zeit der Sasaniden, aus . . . Tabarî S. 134, 331. S. 257

Über das Tûser Porcellan vrgl. Karabacek: Österr. Monatsschrift für den Orient X S. 285: „Und Qazwînî bringt wol noch den oben citirten Ausspruch, doch verballhornisirt, in ganz falscher Beziehung, als ein greifbares Zeichen gedankenloser Compilation." Ursprünglich war die Porcellanerde gemeint, den Ausspruch that Abû Mansûr Muḥammad ibn 'Abd-ar-Razzâq im Jahre 947 Emir von Tûs (vrgl. Karabacek.) S. 275

E. Sachau behauptet in den Sitzungsber. der Berliner Akad. 1894 I S. 161: „Im Islam hat zu aller Zeit [!] der Satz gegolten: Cujus regio ejus religio. Als in den ersten Jahren des 17. Jahrh. [es war natürlich das 16.] ein Schiitischer Heiliger sich zum Könige von Persien emporschwang, wechselte das Land mit der Dynastie, dem Geschlechte der Safawis, auch das Dogma; der orthodoxe Islam verschwand und die Schi'a, seitdem bis heute die allein herrschende Staatskirche in Persien, trat an seine Stelle." Dieser gediegene Beitrag S. 297

1) Oft citirt, so S. 331, S. 145 als Abû Bekr ibn 'Alî al-Herewî, vrgl. Ahlwardts Grosson Catalog Bd. V. No. 6120—6122.

zur Geschichte Persiens bedarf keiner Widerlegung. Immerhin mag hier folgende Anekdote eine Stelle finden, welche Qazwînî von den Bewohnern der Stadt Qum erzählt:

„Man erzählt, dass zu ihnen einmal ein sunnitischer Unterstatthalter[1]) kam und er sagte zu ihnen: „Mir ist zu Ohren gekommen, dass ihr wegen der Heftigkeit eures Hasses gegen die Gefährten des Gottgesandten — Allâh neigt sich betend über ihn und grüsst ihn — euren Kindern nicht ihre Namen gebt. Wenn ihr mir nun nicht einen von euch bringt, dessen Name ʿOmar oder dessen Kunje Abû Bekr ist, so sollt ihr sehen, was passirt." Da giengen sie in der ganzen Stadt herum und suchten, dann brachten sie einen schielenden Kahlkopf, unangenehm zu treffen, krumm von Gliedern, und es war sein Vater ein Fremder, der zu Qum wohnte, und er hatte ihn Abû Bekr genannt. Als der Wâlî den sah, ward er zornig und schalt sie und sagte: Ihr habt ihn nur deswegen Abû Bekr genannt, weil er das hässlichste Geschöpf Allâhs an Aussehen ist, und das beweist euren Hass gegen die Prophetengenossen. Da sagte ein Schlagfertiger: O Emîr, thu was du willst, aber der Boden von Qum und sein Klima bringt keine Gestalt eines Abû Bekr hervor, schöner als der da. Da lachte der Wâlî und vergab ihnen."

S. 330 Qazwînîs Bericht über eine elektrische Erscheinung in

---

1) Der Wâlî wird nachher höflich mit dem höheren Titel Emîr angeredet. Die Rangordnung im Omeijadenstaat war von oben nach unten: Emîr, Wâlî, ʿĀmil. *Ḥaggâg* und Mûsâ b. Nuṣair waren Emîre, Qutaiba und *Ṭâriq* gebührt eigentlich nur der Titel Wâlî. Der Wâlî wurde vom Emîr ernannt. Zu beachten ist aber, dass, abgesehen von den Ungenauigkeiten späterer Berichte, Emîr in der Armee eine andere Bedeutung hat, auch wird Qotaiba als Befehlshaber des Heeres bisweilen Emîr titulirt

Amid (Dijâr Bekr) übersetze ich sogleich nach seinem Gewährsmann Ibn al-Faqîh[1]) ed. de Goeje S. 134:

„Sie sagen von unsern Wundern ist der Berg, welcher sich bei Âmid befindet, den alle Leute des Landes sehen. In ihm ist ein Spalt und wenn Jemand sein Schwert zieht und es in denselben hineinsteckt und mit seinen beiden Händen an den Knopf fasst, so bebt das Schwert in seinen Händen und der, welcher es angefasst hält, wird durchzuckt, selbst wenn er ein sehr starker Mann ist. Daselbst giebt es auch ein anderes Wunder, dass nämlich, wenn man an diesem Berge ein Messer oder Schwert reibt, jenes Schwert und Messer Eisen trägt und dünne und dicke Nadeln anzieht mit grösserer Kraft als der Magnet. Ferner ist es wunderbar, dass jener Stein selbst kein Eisen anzieht, wenn aber an ihm ein Messer oder Schwert gerieben wird, zieht es Eisen an. Schliesslich ist es noch wunderbar, dass, wenn er auch hundert Jahre bliebe, jene Kraft in ihm constant wäre."

Qalqaschendî versetzt diesen Berg an den Nil s. Göttinger Abhandl. 25. Bd. 1879 S. 15:

„In dem „duftenden Garten" sagt der Verfasser: Am Nil ist ein Berg, den die Bewohner jener Gegend kennen, wenn Jemand sein Schwert zieht und es in denselben hineinsteckt und mit beiden Händen zugleich an seinen Griff fasst, so fängt das Schwert in seinen Händen an sich zu bewegen und zu zittern, und er ist nicht im Stande es herauszuziehen und wenn er der stärkste Mann wäre. Wenn mit dem Steine dieses Berges ein Messer oder ein Schwert geschärft wird, so drückt darauf Eisen gar keine Spur ein und es zieht kleine

1) Von Qazwînî häufig citirt, so S. 11, 19/20, 30, 40, 69, 125, 135, 311, 330, 333, 375.

und grosse Nadeln stärker an als der Magnet und seine Wirkung hört bei starkem Gebrauch nicht auf, wie es bei dem Magnet der Fall ist; der Stein selbst hat keine Anziehungskraft."

Der Schlag der elektrischen Fische wird in ähnlicher Weise von den arabischen Kosmographen geschildert, vrgl. die Beschreibung des Zitterrochens (Torpedo) bei Abû Ḥâmid[1]), Tuḥfat al-albâb[2]), Gothaer Handschr. 1501 Bl. 44[b], von mir mitgeteilt: Stud. in arab. Geogr. III S. 82, Qazwînî I S. 134/5 und des Zitterwelses: Mas'ûdî, Pariser Ausg. II S. 392/3, Jauberts Idrîsî Bd. I. S. 31; de Sacy's 'Abdallaṭîf (Paris 1810) S. 145/6, 167/8, Qazwînî I S. 187/8. Der Fisch wird auch in der Fischliste Qazwînî II 149 genannt. Herr Prof. W. Holtz, welchem ich obige Stelle aus Ibn al-Faqîh mitteilte, hatte die Güte mich darauf hinzuweisen, dass es sich hier wahrscheinlich um eine natürliche Leidener Flasche handele, die durch Anhäufungen elektrischen Sandes geladen wurde. „Dass der vom Winde getriebene Sand elektrisch ist, ist bekannt. Durch Einstecken des Schwertes in den Spalt wird eine leitende Verbindung zwischen innerer und äusserer Belegung hergestellt." Vrgl. auch Gerhard Rohlfs, Elektricitätserscheinungen in der Sahara: Zeitschrift für wissensch. Geogr. VIII 1891 S. 206–210. — Die magnetischen Erscheinungen des Berges scheinen mir, wenn auch das Zusammentreffen wunderbar ist, von den elektrischen ganz unabhängig zu sein. Ritter spricht Erdkunde XI 3. Buch S. 19/20 von magnetischem Eisensande in dieser Gegend und fährt dann fort: „v. Mühlbach fand auch

---

1) Der, beiläufig bemerkt, nicht um das Jahr 1000, wie Virchow Ztschr. für Ethnologie, 23. Jahrg. 1891 S. 234 angiebt, sondern im 12. Jahrhundert lebte.

2) Der Titel lautet falsch nur auf dem Titelblatt der Gothaer Handschrift (Tuḥfat al-aḥbâb), in der Vorrede übereinstimmend mit den andern Manuscripten.

den Tigris voll Eisenoxyd, zumal oberhalb Diarbekr grosse flache Uferstrecken schwarz damit bedeckt, und die magnetische Degenklinge gab ihm die Überzeugung, dass fast gar keine fremden Teile darunter gemischt waren."

Über die Entstehung des Namens al-Andalus s. Dozy, S. 338
Recherches 3 éd. I S. 301 ff. — „Zu den Weltwundern gehören 2 Dinge; das eine davon ist die islâmische Herrschaft in Spanien, trotzdem sie die Franken von allen Seiten umgeben und das Meer zwischen ihnen und der muslimischen Hülfe liegt, und das andere ist die christliche Herrschaft an der syrischen Küste, trotzdem sie die Muslime von allen Seiten umgeben und das Meer zwischen ihnen und der fränkischen Hülfe ist." . . . „Dort ist der Berg Schulair [1]). Auf ihm S. 339
bleibt der Schnee Sommer und Winter liegen. Man kann ihn von den meisten spanischen Landen wegen seines Aufsteigens und seiner Höhe sehen. Auf ihm giebt es verschiedene Früchte als Äpfel, Weintrauben, Maulbeeren, Wallnüsse, Haselnüsse und andere. Aber die Kälte ist dort ganz fürchterlich; ein Magribî dichtete, während er am Schulair vorbeiging und den Schmerz der Kälte empfand, folgende Verse:

„Uns ist gestattet das rituelle Gebet zu schwänzen in eurem Lande und feurigen Wein zu trinken, während er doch eine verbotene Sache ist.

Lass uns zum Höllenfeuer fliehn, denn es ist leichter für uns und milder als Schulair.

Wann der Nordwind in eurem Lande weht, glückseelig der Sklav in der Flammenglut, der es sich behaglich macht.

1) Dieser auch sonst vielfach z. B. Ibn al-Faqîh ΛΛ genannte Berg ist der Mulahacen. Der Name ist offenbar mit dem von Plinius im 3. Buche genannten Solorius mons identisch.

Ich sag' es ohne mir etwas einzubilden auf das, was ich sage, so wie es vor mir ein Dichter der Vorzeit aussprach:

Wenn du mich eines Tages in die Gehenna eintreten lässt, an einem solchen Tage ist die Gehenna gut."

. . . „Dort fliesst der Fluss Ebro [1]). Aḥmad b. 'Omar al-'Udhrî, der Verfasser der spanischen Reiserouten und Königreiche sagt: Dieser Fluss entspringt aus einer Quelle, die FUNT[2]) IBRHI[3]) genannt wird, und mündet ins Mittelmeer in der Gegend von Tortosa und ist 210 Meilen lang.
S. 340 In ihm findet man eine wunderbare Fischart, die et-tarḥâta[4]) genannt wird, welche man sonst nirgends findet. Es ist ein breiter Fisch, der nur eine Gräte hat. Alles dies stammt aus al-'Udhrî, dem Verfasser der spanischen Königreiche und Reiserouten[5])."

S 348 Für die Geschichte des Kriegswesens findet sich im Artikel Tiflîs folgende wertvolle Notiz: „Man erwähnt, dass die Stadt mit Föhrenholz gedacht war und als al-Mutawakkil[6]) den Bogâ[7]) dorthin schickte, um den Isḥâq b. Ismâ'îl[8]) zu bekämpfen, zog Isḥâq zum Kampfe mit Bogâ heraus. Da gab Bogâ der Naphtatruppe Befehl, und sie beschossen die Stadt mit Feuer und steckten sie in Brand. Da verbrannte die ganze Stadt, denn sie war von Föhrenholz und es kamen

---

1) Zur Schreibung des Namens vrgl. S. 8 Anm. 2.

2) Span. fuente Quelle.

3) Darin steckt natürlich der Name Ebro, welcher nach Kiepert, Alte Geogr. S. 479 iberischen Ursprungs ist (vask. ibarra Stromtal).

4) Der Fisch hiess wol tarjeta span. Schild, wie auch im Arab. semek et-turs Schildfisch für einen Breitfisch vorkommt (s. Dozy, Suppl.); die Variante 'arîḍ breit für abjaḍ weiss wird durch I 177 gestützt.

5) Die Reimworte sind diesmal umgestellt.

6) Regierte 232—247 h = 847—861 D.

7) Ein bekannter Türkengeneral.

8) Vrgl. Mas'ûdî, Murûg edh-dhahab II S. 65/6.

50,000 Menschen um." Tabari erzählt die Begebenheit III 3 S. ١٤١٤ f; danach fällt sie ins Jahr 238 h = 852/3 D; auch er giebt die Zahl der Todten auf 50,000 an. Vrgl. Max Jähns, Gesch. d. Kriegswissenschaften, 1. Abt. 1889 S. 180 ff.

Der hier genannte Barsumas ist nicht der Bischof von Nisibis, sondern jedenfalls der Archimandrit des 5. Jahrh., über den man Wetzer u. Welte 2. Aufl. Bd. I Spalte 2046/7 vergleiche. S. 356

Der Artikel Samarqand enthält die berühmte Stelle über die dortige Papierindustrie, welche Karabacek wiederholt für den ihm so glänzend gelungenen Nachweis der Wanderung dieser Industrie von China nach dem Abendlande herangezogen hat. Die Sachlage war vermutlich folgende: Die chinesischen Gefangenen traten, da sie Ungläubige waren, in ein Sklavenverhältnis. Auf fidâ, Lösegeld von Seiten der Angehörigen des Gefangenen, war schon in der Gâhilîja das Hauptaugenmerk des Siegers gerichtet. Da nun in islâmischer Zeit die Gefangenen oft, wie auch im vorliegenden Falle, in ferne Länder weggeführt wurden, wo eine Communication mit der Heimat unmöglich war, so entwickelte das islâmische Recht die mukâtaba, das Selbstloskaufsrecht des Sklaven. Den Gefangenen musste demnach Gelegenheit gegeben werden ein Gewerbe zu betreiben. Einige Papierarbeiter wählten nun die Papierindustrie. Die Sache hatte Erfolg und ward zu einer dauernden Errungenschaft für Samarqand. S. 360

In Schâschîn vermute ich England unter dem Namen der Sachsen (Angelsachsen). Das Vogelmärchen bei Konrad von Megenberg ed. Pfeiffer S. 172: Bachadis haizt ain bachad und haizt etswâ ain wek. daz ist ain vogel der wehst von holz, und daz holz hât vil äst an im, dar auz die vogel wachsent, alsô daz ir zemâl vil an dem paum hangt. die S. 362/3

5*

vögel sint klainer wan die gens und habent füez sam die änten, si sint aber swarz an der varb reht sam aschenvar. si hangent an den paumen mit den snäbeln und hangent an den rinden und an den stammen der paum. si vallent pei zeit in daz mer und wahsent auf dem mer, unz si beginnent ze fliegen. etleich läut âzen die vogel, aber Innocentius der vierd pâbist des namen verpôt die selben vogel in einem concili ze Lateran.

S. 364 Siguenza, Silves, Cintra. Der Artikel Schantarin (Sancta Irene) = dem heute portugisischen Santarem ist von mir Stud. in arab. Geogr. II S. 60/61 vollständig übersetzt und eingehend commentirt worden. Das Meertier ist die Steckmuschel Pinna. — Schant Maria, das heutige Albarracin.

S. 365 Schanqonira; der Name scheint nur noch an dem Flusse Sangonera, einem Nebenfluss des Segura, zu haften.

S. 366 Tarragona, Talavera, Toledo. Über die Form *Tulaitula* vrgl. Dozy, Rech. 3 éd. I S. 298: „C'est une altération de Toletulo, l'ablatif de Toletulum, et Toletulum est le diminutif latin de Toletum, de même que Granatulo (غرناطة), le nom d'un village près de Grenade est le diminutif de Granato."

S. 367/8 Da der Artikel Granada doch mehrfach im Text citirt ist, möge er hier noch, gleichzeitig als Ergänzung zu Elbîra, eine Stelle finden:

Garnâṭa

ist eine alte Stadt in Spanien in der Nähe von Elbira und gehört zu den schönsten und festesten Städten der spanischen Lande. Ihr Name bedeutet im Spanischen Granate. Sie durchströmt ein Fluss, als Qolzom[1])-Fluss bekannt, und das

1) So ist nach Dozy, Rech. 3 éd. I S. 343 zu lesen: Jâqût identificirt den Qolzom ausdrücklich mit dem Darro, der in der That Gold führt.

ist der bekannte Fluss, aus dessen Bett man reinen Goldstaub sammelt[1]). Über sie ragt der Schneeberg empor[2]); auf seinem Gipfel findet man in Sommertagen Myrtenarten[3]), wunderbare Waldgründe[4]), mannigfache Wohlgerüche und verschiedene Spezereien.

Auch befindet sich dort der Olivenbaum, welcher zu den Weltwundern gehört. Der Spanier Abû Ḥâmid erzählt: In der Nähe von Granada in Spanien befindet sich eine Kirche, bei der es eine Wasserquelle und einen Ölbaum giebt, und die Leute wallen zu ihr an einem bestimmten Tag im Jahre. Wann nämlich an jenem Tage die Sonne aufgeht, beginnt jene Quelle Wasser hervorzusprudeln und sprudelt viel Wasser. Am Baume aber zeigt sich die Olivenblüte, dann entwickelt sie sich zu kleinen Oliven, wächst und wird braunschwarz innerhalb ihres Tages nämlich jenes Tages. Von jenen Oliven nimmt, wer etwas davon erhaschen kann und ebenso von jenem Wasser zur Kur. Muḥammad ibn ʿAbdar-Raḥîm aus Granada[5]) sagt, dass er in Granada und der Rechtsgelehrte Saʿîd ibn ʿAbd-ar-Raḥmân der Spanier erzählte mir, dass er in Schaqûra[6]) wäre und al-ʿUdhrî sagt, dass er in Lorca. Die Berichterstatter sind alle Spanier und die erwähnten Orte

1) Zu der hier notwendigen Textänderung vrgl. S. 22 Anm. 1.

2) Der Mulahacen, damals noch Gebel Schulair genannt, s. S. 65.

3) Raiḥân scheint im Westen nur Myrte zu bezeichnen. Man denkt sofort an den patio de los arrayanes, die sâḥet ar-rajâḥîn der Alhambra. Eine von mir aus demselben mitgebrachte Probe erwies sich als Myrtus communis.

4) Rauḍa auch hier wieder nicht Garten, worüber ich an anderer Stelle gehandelt habe.

5) Vrgl. S. 345, 359, 402/3 u. meine Stud. in arab. Geogr. III S. 73.

6) So liest richtig die Parallelstelle Qazwînî I S. 193 und Jâqût s. v.; wahrscheinlich ist der von Jâqût erwähnte Ort gemeint; doch kommt der Ortsname Segura mehrfach vor s. Vivien de St. Martin s. v.

liegen sämmtlich in Spanien. Möglich ist daher, dass jeder einzelne von ihnen ihn einem Orte vindicirt, der ihm (d. h. seiner Heimat) nahe.

S. 371 Im Hofe der Moschee zu Cordoba sind noch unterirdische Wasserbassins teilweise erhalten.

S. 372 Lebla ist das alte Ilipula, heute Niebla.

S. 373 Im Artikel Lorca sagt al-'Udhrî „akhbarani Ibrâhîm ..." „mir hat Ibrâhîm berichtet." Die Stelle bezeugt, dass er seine Nachrichten direct von at-Tartûschî bezog; da beide Spanier waren, werden sie doch am wahrscheinlichsten irgendwo in Spanien zusammengetroffen sein; nun muss aber at-Tartûschi, da er 973 in Deutschland war, zur Zeit, als al-'Udhrî seine Pilgerreise antrat, bereits ein alter Mann gewesen sein. Wenig Wahrscheinlichkeit würde es demnach haben ein Zusammentreffen der beiden Männer nach al-'Udhris Rückkehr von seiner langjährigen Reise anzunehmen. Wir werden also durch diese Erwägung auf die Zeit unmittelbar vor dem Jahr 407 h = 1016 D geführt, in welchem al-'Udhrî erst 13jährig seine Mekkafahrt antrat. Sehr unsicher bleiben diese Aufstellungen immer, da er den Tartûschî ja auch z. B. in Mekka getroffen haben könnte.

S. 373, 4 Zum Artikel über die Insel Malta vrgl. Amari, Biblioteca Arabo-Sicula, Versione Italiana, Volume primo S. 240 ff.

S. 387 Zum Artikel Fulda sei nachträglich bemerkt, dass die Trennung des Namens Baugulf wahrscheinlich auf eine von al-Qazwînî verübte Volksetymologie zurückzuführen sein wird, da ihm das türkische „alb" Held aus Namen wie Alb Arslan „der mutige Löwe" geläufig war. Auch die Lesart Tâg Alb, welche sich im Berliner Manuscr. Diez A 4° 133 findet, ist ja wol durch etymologische Anlehnung an persisch „tâg" Krone entstanden.

Zum Artikel Bâkûja vrgl. Bernh. Dorn, Geographica Cau- S. 389
casia (Aus den Mémoires de l'Acad. Imp. des Sciences, Tome VII) St. Petersburg 1847 S. 32, 70/1. Herr Dr. Andreas war so freundlich mir mitzuteilen, dass die Form Bâkôjä noch jetzt in officiellen Schriftstücken und in der Literatur gebräuchlich sei und Analoga in anderen irânischen Ortsnamen hätte z. B. Buschrû بشرويه, 'Asalû عسلويه, Kûhgilû (Kôhgêlô) كوهكيلويه etc. Dorn hat in der genannten Arbeit eine Auswahl von Artikeln des 5ten und 6ten Buches behandelt, die ich in Folge dessen sonst übergangen habe.

Die zunächst auf das übersetzte Stück folgenden Artikel S. 390
wie überhaupt ein grosser Teil des 6ten Buches stammen aus dem Reiseberichte des Mis'ar b. Muhalhil, den Qazwînî auch im 2. Buch benutzt. Vrgl. Des Abu Dolef Mis'ar Ben el-Mohelhel Bericht über die türkischen Horden in der Mitte des 10. Jahrh., aus der Cosmographie el-Cazwini's übers. von Ferd. Wüstenfeld[1]): Ztschr. für vergl. Erdkunde, hrsg. von Lüdde, 2. Bd. Magdeburg 1842 S. 205—218; ferner Abû Dolef Misaris ben Muhalhal de itinere Asiatico commentarius, diss. inaug. quam defendit Kurd de Schloezer[2]), Berlin 1845; besprochen von Wüstenfeld: Göttinger Gel. Anz. 1846 S. 1670 bis 1673; Jâqût, Art. es-Sin; schliesslich Yule, Cathay. Wie auf *al-T'artûschî*, so geht bei al-Qazwînî auch manches auf Mis'ar zurück, ohne dass dieser ausdrücklich genannt würde z. B. der Artikel über die Petschenegen S. 390. Was übrigens

1) S. 209 findet sich ein komisches Misverständnis. W. übersetzt dort: „Sie beten ihren Fürsten an und halten die Stiere in Ehren, machen sie aber aus Ehrfurcht vor ihnen nicht zu ihren Fürsten." Es soll heissen „sie kommen bei ihnen nicht vor, auch bemächtigen sie sich ihrer nicht aus heiliger Scheu vor ihnen."

2) Beiläufig bemerkt, identisch mit dem verstorbenen preussischen Gesandten beim Vatikan.

den Bericht des Mis'ar anlangt, so könnte höchstens die Hinreise nach Sindâbil (vrgl. Qazwînî II S. 30/1), worin schon früher das Syndifu Marco Polos (vrgl. Pauthier's Ausgabe II S. 366 ff), das heutige Ch'ingtufu[1]) erkannt ist, wirklich stattgefunden haben, obwohl auch der Bericht über die Hinreise einige geographische Unwahrscheinlichkeiten enthält und da bei jedem einzelnen Volke vorzugsweise wieder dieselben Punkte hervorgehoben werden, sehr an einen ausgefüllten Fragebogen anklingt. Die Rücktour dagegen erinnert teilweise stark an den Reiseplan des Candidaten Jobs. Der Verfasser fällt hier auch bisweilen ganz aus der Rolle, nennt nur noch selten Distanzen, welche der Bericht über die Hinreise regelmässig enthält, sagt nichts mehr von der Sicherheit und Unsicherheit des Weges und bietet statt der Schilderung von Sitten und Gebräuchen vorwiegend Détails über einzelne Handelsartikel. Zweifellos hat er Kaufleute ausgefragt und ihre Berichte, die zum Teil recht gut zu sein scheinen, zu einer Reise combinirt.

S. 391 Zu dem Namen der Uiguren vrgl. Nöldeke bei de Goeje BGA VII S. VIII: „Es ist doch تغزغز mit z, nicht تغرغر mit r zu schreiben. Denn, wie ich zufällig finde, schreibt der 881 n. Chr. lebende persische Oberpriester Mânôtschihr den Namen dieses Volkes, mit dem er, wie es scheint, persönlich in Berührung gekommen ist, in absolut deutlicher Pâzend-Schrift Tughzghuz. Also steckt غز darin, nicht اويغر s. West's Übersetzung in Pahlavi Texts II 329 (Sacred books of the East XVIII)."

---

1) Vrgl. auch Tomaschek: Wiener Akad. Sitzungsber. 116. Bd. 1888 S. 744, Ch'ingtufu beziehungsweise Tshing-tu-fu wie Richthofen schreibt oder Tsching-tu (Andrees Handatlas 1881 Karte 77) liegt in der westlichen Provinz Sz'-tshwan, nördl. vom 30° Breitengrad.

Rûmija. Vrgl. Guidi, La Descrizione di Roma nei geografi Arabi, Roma 1877 (Estratto dall' Archivio della Società Romana di Storia Patria — Vol. I.) S. 397

Über die Zirihgerân, die heute meist unter dem Namen Kûbehtschi bekannt sind, vrgl. ausser Frähn, Über ein merkwürdiges Volk des Kaukasus, die Kubetschi (Bulletin scientifique publié par l'acad. impér. des sciences de Saint-Pétersbourg IV. 1838 No. 3. 4) namentlich Dorn, Die jetzigen Kubätschi (Bulletin T. XVIII S. 321—336, beziehungsw. Mélanges asiatiques VI S. 717—740); Bodenstedt, Völker des Kaukasus, Frankfurt a/Main 1848 S. 119—121; Eckert, Der Kaukasus und seine Völker 1887 S. 193 ff. S. 399/400

Sadd Jâgûg wa-Mâgûg vrgl. de Goeje, De muur van Gog en Magog: Verslagen en Mededeelingen der koninklijke Akademie van Wetenschappen, Afd. Letterkunde, Derde reeks, vijfde deel, Amsterdam 1888 S. 87—124. S. 400,2

Im Artikel Constantinopel wird offenbar die Justinians-säule[1]) geschildert: „In der Nähe der Kirche befindet sich eine Säule, deren Länge 300 Ellen und deren Breite 10 Ellen beträgt. Auf der Säule ist das Grab des Konstantin, des Königs, welcher die Kirche baute. Über dem Grabe befindet sich das Bild eines Rosses von Erz und auf dem Rosse eine Statue, welche den Konstantin nachbildet. Auf seinem Haupte S. 407

1) Das Reiterstandbild Justinians prangte dereinst auf hohem Postament in der Nähe der Aja Sofia, bis es die Türken zu Kanonen umschmolzen. An dieses Monument liess der Eroberer Mehmet II. das Haupt des letzten griechischen Kaisers heften. Anbei habe ich zum Vergleich eine uns erhaltene Zeichnung der Statue aus dem 14. Jahrhundert nach Mordtmann, Esquisse topographique de Constantinople, Lille 1892 S. 65 in verkleinertem Maasstab reproduciren lassen. Vrgl. auch Hammer-Purgstall, Constantinopel und der Bosporus I S. 151—153.

trägt er eine mit Juwelen besetzte Krone, von der sie behaupten, dass es die Krone dieses Königs sei. Die Füsse des Rosses sind mit Blei an den Stein gelötet mit Ausnahme des rechten Vorderfusses[1]) und der ist frei in der Luft. Auch die rechte Hand der Statue ist in die Luft gestreckt als ob er die Leute nach Constantinopel einlade[2]). In seiner linken Hand hat er einen Ball. Diese Säule ist auf dem Meere einige Tage weit dem Meerbefahrer sichtbar. Die Reden der

1) Das ist ein Irrtum, es war der linke, vrgl. die Abbildung und Procop, De aedificiis I 2.

2) Die Geberde ist natürlich falsch gedeutet, vrgl. Procop a. a. O.: προτεινόμενος δὲ τὴν χεῖρα τὴν δεξιὰν ἐς τὰ πρὸς ἀνίσχοντα ἥλιον καὶ τοὺς δακτύλους διαπετάσας ἐγκελεύεται τοῖς ἐκείνῃ βαρβάροις καθῆσθαι οἴκοι καὶ μὴ πρόσω ἰέναι.

Leute gehen in betreff desselben auseinander. Die einen sagen, in der Hand der Statue sei ein Talisman um die Stadt vor dem Feinde zu schirmen. Andere sagen, auf dem Balle, welchen er in der Hand hat, stehe geschrieben: Ich beherrschte diese Welt, bis sie in meiner Hand so wurde d. h. wie dieser Ball und ich gieng aus ihr heraus, die Hand in dieser Weise geöffnet. Doch Allâh weiss es am besten.

Zu den Wunderdingen dieser Welt gehört, was al-Herewî [1]) erwähnt und das ist der Leuchtturm von Konstantinopel. Es ist ein mit Blei und Eisen gefestigter Turm und er befindet sich auf dem Maidân (Hippodrom) [2]). Wann die Winde wehen, neigen sie ihn nach Süd und Nord, Ost und West von der Basis seines Fundaments [3]). Die Leute stecken Scherben und Wallnüsse in die Spalten [4]) seines Baus, dann zermalmt er sie....

Dort ist das Grab des Hülfsgenossen [5]) Abû Eijûb [6]), des Gefährten des Propheten — Allâh neigt sich betend über ihn und grüsst ihn. Man erzählt, dass, als Jezid der Sohn Mu'âwijas

1) s. S. 61.

2) Zweifellos die noch heute auf dem Atmeidan erhaltene gemauerte Säule des Kaisers Konstantin Porphyrogenetos.

3) Dass der Wind Türme bewegt, ist bekannt.

4) Die Löcher rühren von Eisenklammern her, mit denen einst Reliefs an dieser Säule befestigt waren.

5) Ansâr Hülfsgenossen nannte man die Medînenser, welche Muhammad aufgenommen und unterstützt hatten, zunächst im Gegensatz zu den mit ihm nach Medîna geflüchteten Mekkanern.

6) Vortürkische Berichte über das Grab haben immer für die Echtheitsfrage Interesse. Bei der Belagerung Konstantinopels durch die Türken wurde das Grab wieder aufgefunden (Hammer-Purgstall, Gesch. des osman. Reiches I S. 523,4). Heute gilt der Ort, auf dem Westufer des goldenen Horns an dessen oberem Teile gelegen, den Türken als heiligste Stätte Europas. Daher erhebt sich auf den Uferhöhen hinter der Eijûbmoschee, in welcher die Sultane mit dem Schwerte Osmans umgürtet werden, ein weitausgedehnter Friedhof.

wider die Romäerlande zog, er den Hülfsgenossen Abû Eijûb
S. 408 mit sich nahm, der schon ein gebrechlicher Greis war. Er nahm ihn aber mit, weil er Segen von seiner Anwesenheit erhoffte. Da verschied er bei Konstantinopel[3]) und Jezîd befahl ihn dort zu begraben und ihm ein Grabmal zu errichten. Da sprach der Romäerfürst: „Wie gering ist doch der Verstand dieses Knaben, dass er seinen Genossen hier begräbt und ihm ein Grabmal baut. Er hat nicht bedacht, dass wir, sobald er abgezogen ist, ihn ausgraben und den Hunden vorwerfen werden." Dieses Wort wurde Jezid dem Sohn Mu'âwijas hinterbracht und er sprach: „Niemanden halte ich für törichter als ihn, denn er denkt nicht daran, dass, falls er solches thut, wir kein Grab von den Christengräbern in unseren Landen unausgegraben lassen werden und keine Kirche unverwüstet." Da sprach der Romäerfürst: „Keinen Klügeren sahen wir als ihn und den, der ihn gesendet hat." Dieses Mausoleum steht bei ihnen heute in hohem Ansehen; sie wählen sich dort Gefährten und decken bei Regenbedürfnis, wenn sie unter der Dürre leiden, sein Dach ab, dann bekommen sie reichlichen Regen."

S. 408 Sagen, dass Menschen in Folge eines Frevels oder Fluches in Stein verwandelt werden, sind weit verbreitet. Bekannt ist der heidnisch-mekkanische Mythus von Isâf und Nâila, an den eine in Hammam-Meskoutine lokalisirte arabische Sage erinnert (vrgl. Piesse, Algérie et Tunisie, 1893 S. 281.) S. ferner A. Treichel, Steinsagen. (Sonderabzug aus der Ztschr. d. histor. Vereins für den Reg.-Bezirk Marienwerder Heft 20, 1886) S. 4.

---

3) Das Jahr ist unsicher. Jedenfalls giebt Schefer, Pers. Chrest. I S. 73 ein viel zu frühes Datum an (34 h = 654 D).

Der S. 411/2 erwähnte König der Bäschgurt ist Bela IV s. Vámbéry, Der Ursprung der Magyaren, Leipzig 1882 S. 119. S. 411/2

Über Warenk vrgl. Frähns Ibn Foszlan, Petersburg 1823, 2. Beilage: „Die Warenger und das Warenger-Meer der arabischen Geographen", über Wisû ebend. 3. Beilage: „Versuch über das von den Arabern in den Norden Russlands gesetzte bisher räthselhaft gebliebene Land und Volk Wisu." S. 416

Über Jûrâ vrgl. den Artikel Jugri bei Ersch & Gruber, 28. Teil. S. 418

Bemerkungen zu Ḳazwînî's Kosmographie: الب باع ٢٨٧ ist Bonifaz, nicht Baugulf; ٢٨٨ اشت ist Asti; Schwingende Säulen, ٤٠٧. —

In der vortrefflichen Arbeit des Herrn Dr. G. Jakob, *Ein arabischer Berichterstatter aus dem 10. Jahrhundert etc.* (3. Aufl., Berlin 1896) wird Seite 19 f. Ḳazwini's Artikel über Fulda übersetzt und commentirt. Ich halte dafür, dass daselbst باج الب Bâg Alb nicht den zweiten Abt von Fulda, Baugulf (nach der Deutung von Archivrath A. Schulte in den *Mittheilungen des Institutes für österr. Geschichtsforschung* XII, 365), sondern den hl. Bonifaz bezeichne. Es liegt hier offenbar entweder eine Verschreibung oder Namensverwechslung vor. Erstere könnte so zu lösen sein: باج الب (Boni) fadsch alab(ba), wozu eine zweite Lesart *ellabbah* (Bâkawi bei Jakob, *Studien in arab. Geographen* II, 1892, S. 43) passen würde, oder الب ist eine Verstümmelung aus *alepiskopus*. Mit Recht sagt Tartûschi, der Gewährsmann Ḳazwini's, ٢٨٧: زعموا انه كان اسقفًا بافرنجة ‚er soll Bischof in Franken gewesen sein'. Dies passt historisch ganz auf Bonifaz, nicht auf Baugulf, der niemals Bischof war. Auch die Schreibung ب für ف in باج stimmt zu jener in ابولدة für Fulda desselben Artikels. Bezüglich der Abwerfung der ersten Silbe Boni- vgl. S. ٢٨٩ (Jakob, *l. c.*, 28) بانى Bâni für Trapani. Sei dem wie immer, es liegt jedenfalls eine Verwechslung vor. Nur allein Bonifaz, der Stifter der Abtei, welcher 755 in Westfriesland erschlagen wurde, konnte als شهيد ‚Märtyrer' bezeichnet werden; in den Fuldaer Annalen heisst es von ihm eben deshalb: ‚*martyrizatur*'. Von Baugulf hingegen, welcher die Klosterkirche zum Dom nur erweitert hat, wird in den Annales Fuldenses (antiquissimi) ed. Kurze, 1891, S. 138 berichtet, dass er 802 als Abt resignirt habe und 816 gestorben sei — ‚*obiit*' — ebenso auch in den *Mon. Germ. Script.* XIII, p. 166, Annales necrologici Fuldenses. Die Abdankung Baugulf's geschah nach den *Monum. Germ. Epistolae* IV, S. 405, Nr. 250 nothgedrungen infolge von Zerwürfnissen mit seinen Mönchen, weshalb es durchaus unwahrscheinlich ist, dass diese dem so recht verhassten Manne in ihrer Kirche ein ‚silbernes Bildniss' haben errichten wollen. Ich bemerke hier, dass dieses ‚silberne Bildniss', genauer: ‚ein Götzenbild aus Silber nach der (Leibes-)Gestalt ihres Märtyrers' (صنم من فضة على صورة شهيدها) nichts anderes als ein

Reliquiarium des Märtyrers in der bekannten mittelalterlichen Büstenform aus getriebenem Silber gewesen sein kann. Was übrigens das in derselben Kirche von Tartûschi gesehene andere ‚an einer Tafel angeheftete' edelsteingeschmückte Bildniss aus Gold betrifft, so war dieses zweifellos eine Reliefdarstellung des Heilandes mit offenen, zum Empfange ausgestreckten Armen (وهو مفتوح اليدين على شكل المصلوب وهو صورة المسيح, wie eine solche Darstellung noch auf einer westlichen Emporie in der Kirche zu Grüningen bei Halberstadt zu sehen ist.

Ḳazwîni, ٢٨٨ اشت, bei JAKOB: Escht, nicht erklärt. Ich spreche diesen Stadtnamen Ascht aus und möchte ihn mit Asti identificiren. Abgesehen davon, dass die arabische Schreibung der gallisch-italienischen Sprechweise des 11. Jahrhunderts — wozu auch das Verstummen des Endvocals gehört — vollkommen entspricht, stimmt auch das sonst über Asti urkundlich Vorliegende mit dem Berichte al-'Udhrî's († zwischen 1063—1085), nach welchem es als eine Stadt der Kaufleute par excellence mit ganz eigenthümlichen Usancen angesehen werden darf. In der That musste Asti, die alte Römeransiedlung, im 11. Jahrhundert als Handelsstadt Ruf und Bedeutung sich erworben haben, da Konrad II. 1037 ihren Kaufleuten freien Verkehr durch das ganze Reich verlieh (vgl. DOMENICO PROMIS ‚Monete della zecca d'Asti', 1853 in *Sulle monete del Piemonte, memoria* 2, S. 9 ff.).

Ḳazwîni, *l. c.* ٤٠٧ berichtet nach el-Herawî († 611 H.) über die wunderliche Säule auf dem Meidân (Hippodrom) in Konstantinopel, die durch die Winde hin und her bewegt wird und alle während des Schwingens in ihre Spalten gesteckte Gegenstände, wie Scherben und Wallnüsse, zermalmt. Herr Dr. JAKOB identificirt sie jedenfalls richtig mit der noch heute auf dem Atmeidan erhaltenen Säule des Konstantin Porphyrogennetos. Nur scheint mir, dass منارة قسطنطينية nicht ‚Leuchtthurm von Konstantinopel', sondern Säule (Obelisk) etc. zu übersetzen sei, denn منارة hat bekanntlich auch diese letztere Bedeutung (Dozy, *Suppl.* II, 736), die eben der Thatsache entspricht. Ich erinnerte mich, über eine ähnliche bewegliche Säule in dem

armenischen Kloster Thathev etwas gelesen zu haben und wandte mich um nähere Auskunft an Herrn P. G. Dr. Kalemkiar, der die Freundlichkeit hatte, die folgende interessante Notiz hierüber mitzutheilen:

„Johannes, Metropolit von Sünikh, hat in dem sehr alten Kloster Thathev in Sünikh (Nord-Ost-Armenien) vom Jahre 895—906 die Kathedral-Kirche der heiligen Petrus und Paulus erbaut. In der Nähe dieser Kirche, gegenüber dem Südportale, liess er eine aus kleinen Steinen zusammengefügte, wunderbare Säule zur hl. Dreifaltigkeit aufstellen.[1] Im Jahre 1046[2] überfielen die Ismaeliten (Araber) von Movkan, Thalisch, Ahr, Artavil und Aderbedjan . . . das Kloster von Thathev . . . beraubten Alles und legten Feuer an . . . Sie wollten auch die wunderbare grosse Säule von Johannes niederreissen, welche zwei Jahre früher als die grosse Kirche aufgerichtet worden war. Sie hatten aber mehrere Wunder gesehen und getrauten sich nicht in die Nähe derselben, sowie auch der grossen Kirche zu kommen.[3]

K. Vardapet Schahnazarian in seiner Ausgabe von Stephanos[4] schreibt: ‚Die Säule zur hl. Dreifaltigkeit steht bis heute aufrecht, gegen Süden der Kirche. Wenn man sich an dieselbe anlehnt, bewegt sie sich; dies habe ich auch mehrmals probirt.'

In der armenischen Wochenschrift ‚Taraz'[5] schreibt gelegentlich einer Illustration der Säule ein gewisser P. P.: ‚Mehrere Europäer und Landbewohner, und mit diesen auch ich, sind auf die Zimmer-Corridore (des Klosters) gestiegen, und setzten von dort aus mit

---

[1] Stephanos Sünetzi (13. Jahrh.), *Geschichte des Hauses Sisakan*, Moskau 1861, S. 164; die französische Uebersetzung von M. Brosset, *Histoire de la Siounie par* Stéphanos Orbelian, S. Pétersbourg 1864, I. Livraison, S. 134. Brosset hat hier folgende Note: Cette colonne, qui s'ébranle quand on s'appuie dessus, subsiste encore; elle a été vue par le P. Chahnazarian, note 46, et par M. Abich, qui n'a pu m'en expliquer le mécanisme.

[2] Nach Brosset, *ibid.*, S. 179, n. 2.

[3] Stephanos, *ibid.*, S. 229; Brosset, *ibid.*, S. 179.

[4] Paris 1859, 1. S. 335, Note 46.

[5] Tiflis 1892, Nr. 47, Dec.

beiden Händen die riesige Säule in Bewegung. Es genügt mit der Hand sie zu berühren und ein wenig zu drücken, und siehe da, die Säule macht vom Sockel bis zur Spitze Schwingungen wie eine vom Winde bewegte armdicke, hohe Pappel.'

P. L. ALISHAN, *Sisakan*,[1] erwähnt dieselbe nach STEPHANOS und BROSSET. Erzbischof MESROB SMBATIANTZ führt in seinem Werke, *Topographie von Gekarkhuni*[2] an, dass auch er im Jahre 1862 die Säule besichtigt hat.

Die Kirche des hl. Petrus und Paulus ist schon sammt allen Gebäuden durch das Erdbeben vom Jahre 1138 niedergestürzt, die Säule aber trotzt bis heute der Gewalt der Natur und der Menschen.

Diese Säule nennt man heute: Stab oder Machtstab (գաւազան), und es herrscht eine Ueberlieferung, dass die Metropoliten von Sünikh den gut Absolvirenden in dem berühmten gelehrten Kloster von Thathev[3] bei dieser Säule den Vardapeten-Stab (das Doctorats-Symbol nach der Sitte der armenischen Kirche) zu verleihen pflegten.

Drei Abbildungen der Säule sind mir bekannt. ‚Taraz' enthält eine originale Abbildung von A. SOLOMONIAN; ALISHAN eine ähnliche, aber nicht ganz übereinstimmende mit ‚Taraz'; SMBATIANTZ hat wieder eine originale Abbildung, die mit den anderen verglichen, grosse Differenzen aufweist.

Die Säule ist, nach den Abbildungen zu urtheilen, aus kleinen Quadraten gebildet; sie ruht auf einem zweistufigen nicht hohen Sockel, in der Mitte der Säule läuft ein zweireihiger Gürtel, oben endet sie in eine Zierleiste, darüber erhebt sich eine abgestumpfte Kugel, und auf der Spitze ein verziertes Kreuz in einem Rahmen, fensterartig ausgemeisselt.

In der Abbildung von ‚Taraz' steht neben der Säule noch ein dreistufiger Sockel, ähnlich einem Redner-Podium. Nach einer Ueberlieferung soll die Säule früher auf diesem Sockel gestanden und bei einem Erdbeben abgerutscht sein."

[1] Venedig 1893, S. 234 ff.

[2] Etschmiadzin 1895—1896, S. 623.

[3] STEPHANOS, S. 97, 164 ff.

Soweit Herr P. Dr. Kalemkiar.

Es ist ja bekannt, dass hohe säulenartige Bauwerke, insbesondere Thürme schwingen, wie dies auch bei jedem Gebäude innerhalb der Elasticitätsgrenze der Fall ist. Der Wiener Stephansthurm schwingt z. B. tagsüber infolge einseitiger Erwärmung durch die Sonne in einer beiläufigen Ellipse von 16 cm. Durchmesser; die Neu-Lerchenfelderthürme in Wien schwingen beim Läuten bis zu 28 cm. u. s. w. Damit kann man aber keine Nüsse knacken. Dazu ist ein Oeffnen der Fugen, also ein durch Kugelgelenke im Centrum bedingtes freies Auflagern der Säulendrommeln nöthig. Dass man diese Construction im Mittelalter nicht kannte, ist ebenso gewiss, wie, dass heute am Atmeidân in Constantinopel nichts, also auch die Säule des Constantin Porphyrogennetos nicht schwingt. Es liegt offenbar ein Irrthum oder eine Verwechslung des arabischen Berichterstatters vor. Ganz anders verhält es sich mit der armenischen schwingenden Säule, deren Eigenschaft durch Autopsie festgestellt ist. Mir schien es am nächstliegenden zu vermuthen, dass sie, der Beschreibung entsprechend, aus kleinen Stücken eines elastischen Baumaterials, wie Gelenksquarz *(Itacolumit)* hergestellt sei, aber es gelang mir bisher nicht, das Vorkommen dieses Gesteines in Armenien oder Nordpersien nachzuweisen. Wie dem immer sei, können wir hoffen, dass durch die Bemühungen des Herrn P. Dr. Kalemkiar baldmöglichst eine gründliche fachmännische Untersuchung dieser ebenso merkwürdigen als ehrwürdigen Säule vom Kloster Thathev veranlasst werden wird.

J. Karabacek.

L'EUROPA OCCIDENTALE
NEGLI ANTICHI GEOGRAFI ARABI,

PER

IGNAZIO GUIDI,

CORRESPONDANT DE L'INSTITUT.

La conoscenza che i geografi arabi anteriori ad Edrisi hanno avuto dell'Europa occidentale cristiana è veramente minima e appena credibile in un popolo che già dal principio dell'VIII secolo avea esteso le sue conquiste fin sulla Spagna. Non sarà inutile dire qualche parola su tal proposito.

L'impulso agli studi geografici, come a quelli delle altre scienze, ebbero gli Arabi dai Greci, fin da quando vennero a contatto con questi ultimi. Colla fondazione di Bagdad e col nuovo centro dato al califfato si promosse grandemente l'influenza della cultura persiana sugli Arabi, ma, grazie ai dotti Siri, si favorì anche quella delle scienze greche filosofiche e naturali. Perocchè i Nestoriani non furono certo inferiori ai Siri Occidentali nello studio degli autori greci.

Il libro fondamentale per la geografia era, ormai da molto tempo, la γεωγραφικὴ ὑφήγησις di Tolomeo; chè le opere posteriori di geografia non ebbero speciale importanza e originalità, e non furono che lessici o compendi; ed è noto che, a Bisanzio, quanto fiorirono gli studi storici, altrettanto furono generalmente negletti i geografici. Era quindi naturale che gli Arabi cominciassero lo studio della geografia col procurarsi la traduzione di quest'opera fondamentale di Tolomeo; il celebre filosofo al-Kindī ne fece fare una per sè, e sopra una traduzione della ὑφήγησις al-Ḫuwārizmī fondò la sua صورة الارض o carta descrittiva della terra. In questo primo documento di geografia araba appaiono parecchi nomi di luoghi o città dell'Europa occidentale, come

p. es. لوغدنون (Λούγδουνον, Lione), ma essi, come è chiaro e la forma stessa lo dimostra, sono copiati dalla *ὑφήγησις* e non implicano veruna conoscenza diretta degli Arabi. Bisogna quindi venire alla prima opera di geografia descrittiva, voglio dire al كتاب المسالك والممالك «Il Libro delle Vie e dei Regni» di Ibn Ḫurdādhbeh, composto fra l'844 e l'848 dell'èra volgare. Ibn Ḫurdādhbeh conosce molto dell'Impero Bizantino e delle sue divisioni amministrative, sebbene l'origine delle sue informazioni sia talvolta popolare, come quando nel menzionare la provincia o prefettura denominata dai (*Θέματα τῶν*) *ὀπλιμάτων*, dice che questa parola significa «orecchio ed occhio» (*αὐτί* e *ματί*) [1]. Ma dell'Occidente si può affermare che non sa nulla; conosce la Francia فرنجه sol perchè «confina colla Spagna» تجاور الاندلس e, cosa strana in apparenza, conosce l'isola di Thule e il suo mare «che non è corso da alcuna nave», proprio la «ratibus impervia Thule» di Claudiano. Ma questa non è certamente notizia diretta, e deriva in origine da Tolomeo o dal rifacimento di Ḫuwārizmī, il quale infatti parla di Thule, cioè, probabilmente, data l'origine tolomaica del rifacimento, delle Shetland. A questo, press'a poco, si riduce la conoscenza che ha Ibn Ḫurdādhbeh dell'Europa occidentale; egli menziona invero gli schiavi اللعبردیون, senza però ricordare il loro paese (i principati longobardi dell'Italia meridionale), ma se si confronta questo luogo con quello ove si menziona l'itinerario dei mercatanti ebrei (p. 153), sembra probabile che ad essi risalga la vaga notizia su codesti schiavi.

Posteriore di mezzo secolo all'opera di Ibn Ḫurdādhbeh è il كتاب البلدان «Il libro dei Paesi» di Ya'qūbī, il quale non conosce altro che i paesi e i popoli vicini alla Spagna musulmana: i جلالقة (di Gallizia), i وَسْكُنْس (di Guascogna), i جاتس (dalla città di Jaca). Di poco posteriore è il كتاب البلدان o «Libro dei Paesi» di Ibn al-Faqīh, il quale, ad eccezione di تولیه, تولی, Thule, nulla ci dice dell'Europa cristiana (di Roma dirò poi). Egli è vero che noi abbiamo il compendio di Šayzarī e non l'opera originale di Ibn al-Faqīh, ma se vi fossero state notizie su paesi europei, non sarebbero certamente rimaste sconosciute

[1] Di questa denominazione Qudāma sa dare anche la ragione! ed. De Goeje, 257.

ai geografi posteriori e nominatamente a Yāqūt, che ebbe sotto gli occhi l'opera di Ibn al-Faqīh. Maqdisī dice (ed. De Goeje, 241) che leggere il libro di Ibn al-Faqīh è come leggere il libro di Gāḥiẓ (m. 869); è verosimile quindi che anco questo autore nulla dicesse dell'Europa occidentale.

Contemporaneo al «Libro dei Paesi» di Ibn al-Faqīh è l'opera الاعلاق النفيسة o «Le cose preziose e di valore» di Ibn Rusteh, il quale nomina i Longobardi e Venezia, ma non la Gallizia nè la Guascogna e neppur Thule. Nel كتاب الخراج o «Libro delle Imposte» di Qudāma vien nominata la برطانيه, Bretagna.

Venti anni incirca dopo che erano apparse le opere di Ibn al-Faqīh e Ibn Rusteh, cioè verso il 921, Abū Zayd al-Balḫī compose le sue carte geografiche accompagnate da breve illustrazione, il كتاب الاشكال o صُوَر الاقاليم così importante per la geografia posteriore degli Arabi. Secondo il Catalogo dell'Ahlwardt, sarebbe conservato nel codice di Berlino 6032 [1], ma in ogni modo possiamo credere che esso ci sia fedelmente rappresentato dal كتاب مسالك الممالك o «Il Libro delle Vie dei Regni» di Iṣṭāḫrī scritto un trenta anni dopo. Anche qui non troviamo che brevissima menzione dei soliti paesi o popoli, che abbiam veduti presso i geografi anteriori, il che ci mostra che nessuna notizia diretta venne ad aggiungersi a quelle già note. Si nominano infatti i جلالقة, i وسكنس, i جاتس, e anche il جبل القِلَال che dal Reinaud (*Marāṣid*, V, 25) è identificato con Fraxinetum.

Il libro di Iṣṭāḫrī ebbe, 26 anni dopo, una seconda edizione nei المسالك والممالك «Le Vie e i Regni» di Ibn Ḥauqal. La Sicilia era, da un secolo e mezzo, dominata dai Musulmani e Balādhurī (m. 892) già menziona (ed. De Goeje, 234) la conquista dell'isola ed anche l'impresa contro Bari. Da questo nuovo possesso gli Arabi spingevano scorrerie, specialmente sull'Italia meridionale, onde è che in Ibn Ḥauqal occorre la menzione di luoghi non ricordati dai geografi anteriori. Tali sono قلورية o la Calabria, una menzione più esatta di Lon-

[1] Un esemplare della prima edizione è stato recentemente additato dal S. Massignon nella biblioteca del *Kiṭāb-dār* dell'«imām Ḥusayn» a Kerbela (*Rev. du Monde musulm.*, juin 1909).

gobardia, الانكبردة (i principati longobardi dell'Italia meridionale) e parecchie città, come Salerno (?), Melfi, Napoli e il golfo di Venezia, nomi che, sfigurati per gli errori dei copisti, sono poi passati nelle opere posteriori, come è il caso di Napoli, che nel lessico di Yāqūt (I, 167) figura sotto il nome di Tāmul, تامل !

Anteriori di circa venti anni all'opera di Ibn Ḥauqal sono la seconda edizione dei مروج الذهب o « I Prati di oro » e il كتاب التنبيه o « Il Libro dell'Avvertimento » di Mas'ūdī, e in ambedue non si ricordano che i soliti nomi di Gallizia, Guascogna ecc.; del resto sono queste opere prevalentemente storiche e non geografiche.

L'ultimo dei grandi geografi arabi del primo periodo, Maqdisī o Muqaddasī, non dice nulla dell'Europa cristiana; egli infatti dichiara di non voler parlare dei paesi degli infedeli, cui non ha visto e nella menzione dei quali, secondo lui, non havvi alcuna utilità. Ma ancorchè non li avesse esclusi di proposito dalla sua opera, possiano esser certi che non avrebbe potuto dare più di quello che i precedenti autori avevano saputo, cioè scarsissime notizie, che si restringono a pochi e nudi nomi di città e di popoli.

Bisogna giungere fino ad Edrisi per trovare nella geografia araba estese e relativamente esatte notizie sull'Europa occidentale cristiana. Le circostanze nelle quali questo autore compose le sue opere geografiche sono note, nè fa alcuna meraviglia che egli abbia potuto avere quelle informazioni che mancarono interamente ai geografi anteriori.

Una sì scarsa conoscenza dell'Europa può parere strana in un popolo come gli Arabi, che viaggiavano continuamente dall'Oriente in Occidente, ma, in parte almeno, è spiegata dall'itinerario da essi seguito per venire nella Spagna. Questo itinerario leggesi in Ya'qūbī (p. 353) e risulta anche da quanto dice Ibn Ḥurdādhbeh a p. 87. I numerosi Arabi di Oriente che venivano nella Spagna, vi si recavano da Qairwān, seguendo la costa dell'Africa, مستحلا غير موغل, e non avevano occasione di vedere alcuno dei paesi di Occidente; analogo era il caso per i nativi di Andalus che si recavano in Oriente. A giudicare dall'itinerario dei mercatanti ebrei o راذانية di cui parla Ibn Ḥurdādhbeh (p. 114), parrebbe che per loro mezzo potesse pervenire agli

Arabi qualche notizia sull'Europa; ma oltre la difficoltà dovuta alla differenza di religione, importerebbe determinare bene da quali paesi europei essi venivano. Una parte almeno dei prodotti specificati da Ibn Ḫurdādhbeh non paiono riferirsi all'Europa occidentale.

Ma comunque debba spiegarsi, è un fatto certo che i geografi e i dotti arabi fino ad Edrisi non hanno conosciuto quasi altro che i nudi nomi di pochissimi popoli o luoghi dell'Europa cristiana. Ma evvi un'eccezione — la città di Roma. Lo stesso autore più antico, Ibn Ḫurdādhbeh, già ne parla a lungo (p. 86); menziona il fiume o canale coperto di lastre di rame dall'enigmatico nome di قسطيلنوس, قسطيطالس, قسطيطابوس, قسطنطنوس, il triplice portico del grande mercato degli uccelli ed il canale che vi passa, coperto di lastre di rame giallo. Conosce pure la chiesa di S. Pietro e S. Paolo e l'altra lunga un miglio (!) con 28 porte di oro puro, mille di rame, oltre tutte quelle di legno; dice che fuori delle mura di Roma trovansi 1,200 colonne abitate dagli stiliti e narra la storiella dell'uccello che porta l'olivo nel becco; asserisce poi, confondendo Roma con Costantinopoli, che la prima giace per tre lati sul mare. Poco più di mezzo secolo dopo, Ibn al-Faqīh dà una lunghissima descrizione di Roma, conservataci da Yāqūt, della quale io ho dato la traduzione e un commento nell'*Archivio della Società Romana di Storia Patria*, I, 173, s.; a questo mio scritto rimando il lettore. Una parte di questa descrizione sta anco nel compendio di Ibn al-Faqīh fatto da Ṣayzarī, che sopra ho ricordato, ed Ibn Rusteh altresì parla a lungo di Roma nella sua opera الاعلاق النفيسة. Nelle opere derivate da quella di Abū Zayd al-Balḫī si fa speciale menzione di Roma, rilevando come essa è una delle quattro grandi sedi patriarcali della Cristianità. E tanto era diffusa in Oriente la descrizione di Roma, che Edrisi stesso ne ripete non piccola parte, quantunque, senza dubbio, egli conoscesse la realtà delle cose. Infatti ripete la notizia sui patriarcati, che trovasi in Iṣṭaḫrī, Ibn Ḥauqal ecc., dice del mercato e delle chiese menzionati da Ibn Ḫurdādhbeh e solo parlando del Papa asserisce qualcosa di meno strano che non facciano gli altri autori.

La descrizione musulmana di Roma forma anche il fondo di quella

anonima che si trova nel codice vaticano arabo 282. Sono persuaso che il medesimo testo sia nel codice di Parigi, Fonds ar. 312, f. 34, perchè, come ebbi occasione di notare altra volta, il contenuto del codice parigino corrisponde così esattamente con quello del vaticano, che il primo, secondo ogni probabilità, è copia del secondo. Nel codice vaticano la descrizione è introdotta così :

نبتدى بعون الله وحسن توفيقه بشرح صفة مدينة روميه الجليله فى المدن ونعتها وصفتها نقلا صحيحا قد تسلّمناه من القدماء الذين اعتنوا بذلك وكيف عمارتها والكنائس التى فيها وباقى امورها، بارك يا سيد، ان صفة هذه المدينه الجليله على هذه الصفه وذلك ان طولها مسافة ثلاثون ميلا وعرضها ثلاثون ميل وعليها ثلاث اسوار من باب الذى يعرف بباب الذهب الى شرقيها والبحر يحيطها من ثلاث جوانبها الخ ۞

Questo fatto singolare che cioè di tutta l'Europa occidentale cristiana non si menzioni che Roma, anzi se ne dia una lunghissima descrizione, fa nascere il sospetto che l'origine di tali notizie non si debba cercare nell'Occidente; altrimenti non s'intenderebbe come, fra tante celebri città di Europa, solo di Roma giungesse la notizia presso gli Arabi. E questo sospetto è reso anche più forte quando si pensa al contenuto stesso di questa descrizione, voglio dire all'indole sua popolare e leggendaria. Lo stesso Yāqūt si mostra sorpreso della stranezza di queste notizie e chiede quasi scusa al lettore del riferire cose tanto assurde. Egli è chiaro che simili storielle non potevano sorgere ed esser credute se non lungi da Roma, come le storielle che correvano in Occidente nel Medio Evo sulla Mecca o sul sepolcro di Maometto a Medina non potevano nascere se non lungi da queste città. L'indole poi delle leggende è essenzialmente cristiana; le chiese, il culto cristiano, il clero e il Papa vi hanno grande parte. Finalmente un'altra prova dell'origine orientale e non occidentale della descrizione è lo stesso nome arabo di Roma : رومية, *Rūmiya*. Edrisi, che aveva informazioni dirette e occidentali, la chiama *Rūmā*, روما, e così Ibn Ḫaldūn, ma per gli Arabi più

antichi Roma è رومية, *Rūmiya*. Ora come Θούλη ha dato تولى, تولية, così dà Ῥώμη, ܪܘܡܝ, e non da Roma nasce رومية. Possiamo quindi concludere che:

I geografi arabi fino ad Edrisi hanno ignorato quasi completamente l'Europa occidentale cristiana, della quale non ebbero veruna notizia diretta. A questo non fa eccezione la lunga descrizione che dànno di Roma e delle sue meraviglie, perchè essa è di origine cristiana, ma puramente ed interamente orientale.

FRAMMENTI DEL GEOGRAFO ARABO 'IBN SA'ÎD SU L'ITALIA.

AVVERTENZA.

Ibn Sa'îd, il cui nome proprio fu 'Alî, nato in Granata il 1214 o 1218 e morto a Tunis il 1274 o 1286, autore di importanti lavori su la storia de' Musulmani e in ispecie di que' d' Occidente, scrisse ancora due trattati di geografia che servirono di molto al compendio di Abulfeda intitolato « Taqwîm 'al Buldân » ossia *Tavole sinottiche di Geografia*. Nel raccogliere dall' un dei trattati d' Ibn Sa'îd, quello cioè che si intitola *Compendio di Geografia*, i passi relativi alla Sicilia, de' quali pubblicai poscia il testo arabico e quindi la versione italiana (*Biblioteca arabo-sicula*, vol. I. Torino, 1880) mi occorsero brevi notizie su altri paesi italiani, le quali non ebbi tempo di copiare, quando io preparava la raccolta or or citata. Ho voluto compire quel mio desiderio, trovandomi per pochi giorni la estate passata in Parigi: ed eccomi a pubblicare quegli squarci nel nostro *Bollettino*. Son cavati dal codice parigino *Suppl. arab.* 1905. Vi si fa menzione di Napoli, Salerno, Roma, Pisa, Genova e Puglia, con particolari ignoti agli altri geografi arabi e cavati senza dubbio da racconti di mercatanti spagnuoli o affricani che frequentavano i nostri paesi. E però mi è parso bene di farli conoscere, quali ch' essi siano, ai nostri eruditi.

Roma, ottobre 1880.

Giace a ponente di Minorca l' isola di Sardegna, la cui capitale torna nella longitudine di 13°, 12'. A ponente di quest' isola si pesca del corallo. Essa si estende in lunghezza da tramontana a mezzodì per due giorni e mezzo di navigazione: il canale che la separa da Marsâ 'al Haraz (La Calle) è largo cento ed un miglio.

A settentrione della Sardegna surge l' isola di Corsica, di faccia a Genova. La massima larghezza di quest' isola occorre nella parte centrale ed arriva ad una sessantina di miglia. Lo stretto che parte la Corsica dalla Sardegna è largo dieci miglia, a un di presso. A levante della Corsica giace la Sicilia, ec.

La Calabria stendesi a tramontana della Sicilia sino alla estremità della seconda sezione del quinto clima. Su questa costiera giace la famosa

città di Napoli, a 34° e 30′ di longitudine, e, presso a quella, Salerno, dalla quale si esporta gran copia di farina.

A ponente di Napoli trovi la città di Roma, sede del papa. Essa sta sovra ambo le sponde del fiume del bronzo (1) [così detto perchè] 'Uktayân (2) un tempo ne fece lastricar di bronzo tutto il fondo e rafforzare le sponde che franavano. Le navi entrando dal mare in questa riviera, approdano [in città, proprio] dinanzi le botteghe [dei mercatanti]: sì che [i naviganti] posson qui comperare ogni cosa che loro abbisogni. Il fiume vien dai monti posti a settentrione di Roma. Questa è città molto vasta; in mezzo alla quale sorge, sopra una rupe stagliata d'ogni intorno, una valida fortezza, che non fu mai espugnata. Il sito di Roma risponde a 33° di longitudine e la sua latitudine torna alla estremità del quinto clima, arrivando a 41°, 31′. Così dice 'Ibn Fâṭimah (3) e aggiugne che [la posizione] è stata verificata. Ma 'Al Ḫuwârizmî (4) porta 35°, 30′ di longitudine e 43°, 50′ di latitudine; onde Roma entrerebbe nel sesto clima.

A ponente di Roma giace Pisa, un de' porti di que' Franchi che frequentano i paesi musulmani. Situata ne' 33°, di longitudine e 41° di latitudine, Pisa dista [poche] miglia dal mare. È bagnata da un fiume rinomato per bellezza. (5)

A ponente di Pisa siede la famosa città di Genova, su la riviera occidentale di uno spazioso golfo, a 31° meno pochi minuti di longitudine

---

(1) *Ṣufr* o *ṣifr* significa ottone, bronzo ed anche si dice del rame. Su questa favola del Tevere lastricato di bronzo, o secondo altri scrittori arabi, di un canale coperto di lastre di bronzo, si veggа nell'*Archivio della Società Romana di Storia patria*, vol. I, 1877, il dotto lavoro d'Ignazio Guidi, intitolato *La descrizione di Roma ne' geografi Arabi*. Non sappiamo se la favola nacque da erronea traduzione del *Flavus Tiber*; poichè la radice arabica ṣ. f. r. denota il color giallo ed anco il biondo; ovvero dalla gran copia di bronzo che si vedea ne' monumenti di Roma.

(2) Il codice non ha punti diacritici nelle lettere che io rendo *t* ed *y* e non ha altra vocale che l'*a*. Ma parmi non dubbio che si tratti di Ottaviano Augusto.

(3) Questo viaggiatore e scrittore di geografia è citato non di rado dal nostro autore, come si può vedere nella Geografia di Abulfeda il quale fa uso frequentissimo dell'opera di 'Ibn Sa'îd. Non ho altre notizie di lui, non trovandolo citato dagli scrittori orientali, nè dal Maqqarî: e veggo che al Reinaud non venne fatto nè anco di saperne qualcosa. Si riscontri l'opera di questo compianto orientalista francese, *Géographie d'Aboulfeda*, vol. I, pag. CXLII, 208, 215, 216; l'ultimo dei quali luoghi prova che 'Ibn Fâṭimah non scrisse pria della metà del XII secolo e fa supporre ch'egli fosse affricano, forse del Marocco, poichè dice aver viaggiato fino al Capo Bianco. Avvertasi che il passo or or citato e tutto il tratto della versione francese dalla pagina 212 alla pagina 220, non si legge nel testo di Abulfeda, bensì nel codice d'Ibn Sa'îd, posseduto dalla Biblioteca parigina: il che è avvertito dal traduttore a pag. 212, nota 5.

(4) Celebre autore di geografia matematica, contemporaneo del califo 'Al Ma'mûn.

(5) Non son sicuro della lezione del vocabolo che traduco così.

e 41°, 20' di latitudine. Tra questa città e la Spagna il mare s'innoltra verso settentrione; sì che ristringe la parte [di continente compresa nel] sesto clima. Sovrasta a Genova il monte di Lombardia. Si fabbrica in questa città lo *s'arb* (1) e il filo d'oro. Essa ha un porto che i cittadini fabbricaron [tutto] di pietra, nello spazio di trecent'anni. È [sì comodo] che ognuno può approdar con la nave a casa propria.

Terza sezione del quinto clima. — Il primo paese che ti occorre in questa sezione sull'Adriatico è la Puglia, dove i Franchi caricano l'olio per Alessandria ed altri paesi. Il mare continua di qui senza interruzione infino a Creta, ec.

(2) وفي شرقي منرقة جزيرة سردانية ومدينتها حبت الطول
٣١ درجة و ١٢ دقيقة وفي غربيها يخرج المرجان وطول هذه
المدينة (الجزيرة corr.) من الشمال الى الجنوب رجاوان
ونصف والمضيق بجهة مرسي الخرز مائة ميل وميل وفي
شماليها جزيرة قرسقة المقابلة لجنوة والواسع في الوسط
قدر ستين ميلا والمجاز الذي بينهما وبين سردانية من
نحو عشر اميال وفي شرقيها جزيرة صقلية الخ

(3) وفي شمالي صقلية بلاد قلّورية في اخر الجزو الثاني
من الاقليم الخامس وتقع مدينة نابل المشهورة بذلك
الساحل حبث الطول عبس درجة و .س دقيقة

(4) وبالقرب منها سلرن التي يجلب منهـا الدقّ الكثير

(1) Questo nome si dava ad un finissimo tessuto che vendeasi a carissimo prezzo. I luoghi citati dal Dozy, *Supplément aux dict. arabes*, I, 740, portano or a crederlo di lino, or di seta; ma qui, secondo quel che mi scrive il professore L. T. Belgrano, sì competente nelle antichità genovesi, par si debba preferire il secondo significato.

(2) Fog. 83 recto.

(3) Fog. 84 verso.

(4) Fog. 84 recto.

وفي غربي مدينة نابل مدينة رومة قاعدة البلبا وهي على جانبي نهر الصفر كان اكتبان قد بلطه بالصفر وعشا جوانبه (وعشّي جانبَه ؟) لانه قد ينهار والمراكب تدخل فيه من البحر الي بين الدكاكين وتباع ما تحتاج اليه وهو ياتي من جبل في شمالها وهي كبيرة جدًا وفي وسطها حصن مانع في ربوة منقطعة لم يملك قط عنوة وموضع هذه المدينة حيث الطول سمس درجة والعرض مع اخر الاقليم الخامس اعم درجة و اس دقيقة هكذا ذكر ابن فاطمة وقال هو المحقق وقال الخوارزمي طولها ٥٣ درجة و ٣٠ دقيقة والعرض سمع درجة و ٤٠ دقيقة وهي داخلة في الاقليم السادس وفي غربيها بيش المشهورة من فرض الافرنج المترددين الي بلاد الاسلام وهي حيث الطول سمس درجة والعرض اعم درجة وبينهما وبين البحر اميال يسقيها نهر موصوف بالحسن وفي غربيها مدينة جنوة المشهورة على غربي جون كبير حيث الطول اس درجة غير دقايق والعرض اعم درجة و ٣٠ دقيقة والبحر فيما بينها وبين الاندلس يدخل الي الشمال فيضيق ما عليه من الاقليم السادس وعلي جنوة جبل الانبردية وفيها يعمل الشرب ويغزل الذهب ولها مبنا صنعه اهلها بالحجارة في ثلثماية سنة يرسي الانسان فيه مركبه عند داره ۞ الجزو الثالث من الاقليم

الخامس اول ما تلقاك منه في دخله في بحر الزقاق بلاد بولبة التي يجلب منهـا الفرنج الزيت الي الاسكندرية وغيرهـا الخ

LA DESCRIZIONE DI ROMA

nei geografi arabi.

Uno de' più vivaci scrittori dell'antichità, Luciano di Samosata, ricordando le cose strane e favolose che Ctesia narrava dell'India, disprezza, com'altri avevano già fatto, quelle notizie e ride di lui che « avea scritto ciò che né esso avea mai veduto, né udito narrare da persona che l'avesse veduto ». E tuttavia Ctesia ripeteva le leggende che correvano nell'India stessa; e se talvolta ha ceduto al suo amore per quel che è maraviglioso, spesso invece le cose da lui dette sonosi ritrovate nei libri indiani, e quelle che sembravano favole puerili, furono riputate non indegne di gravi studii e d'indagini accurate (1). Quest'esempio voleva fin da principio ridurre alla memoria del lettore, perché leggendo le incredibili cose che di Roma ci narrano gli arabi geografi, non abbia a sorridere e disprezzarle. Se tali racconti fossero inventati da questo o quell'autore, poco o nulla importerebbe conoscerli; ma essi invece sono ripetuti in molti libri e per il corso di più secoli, onde

(1) Cfr. Luciani, *ver. hist.* I, 3. Ctesiae Cnidii *operum reliquiae* ed. Bachr; Lassen, *Indische Alterthumskunde*, sec. ediz. II, 641.

puossi giustamente affermare che ci mostrino qual' idea della nostra Roma avesse la maggior parte degli Arabi nel medio evo. Questo solo riguardo basterebbe per dare importanza al soggetto: ma v'ha di piú. Mostrerò che in generale, e fino a un certo segno, queste leggende si rannodano con quelle che correvano fra i bizantini e in occidente; ond'è che, se quest'investigazione rischiara nelle sue fonti una parte della storia letteraria degli Arabi, si collega strettamente anche con Roma, la cui descrizione, quale essi ce l'hanno lasciata, può chiamarsi un'eco lontana e confusa di quelle medesime maraviglie che della nostra città narravansi nel medio evo, allorquando con tanto affetto si favoleggiava:

De' Trojani, di Fiesole e di Roma.

Comincio pertanto dal recare tradotta dall'arabo la descrizione di Roma; l'illustrerò poi con un commento, e terminerò investigando per qual modo queste notizie siano dall'occidente passate all'oriente; e ciò come meglio ho potuto in tempo assai breve ed in materia cosí nuova raccogliere.

§ I.

Il numero sterminato delle opere date alla luce dagli Arabi, nelle varie discipline dell'umano sapere, ci parrebbe affatto incredibile, se non conoscessimo che il piú sovente l'uno autore copiava l'altro, solo abbreviando il dettato, ovvero aggiungendovi alcuna cosa, secondo che la natura e lo scopo di ciascuno scritto richiedeva. Né altrimenti è avvenuto degli studii di geografia e cosmografia, che gli Arabi hanno cominciato a coltivare fin dalla seconda metà dell'ottavo secolo; onde ben a ragione un grande geografo, al-Muqaddasî, poteva predicare qual pregio straordinario del suo libro, che non fosse copiato da quelli altrui (1). Questo che

(1) Cfr. AL-MUQADDASÎ, ed. De Goeje, pag. 3.

ho detto in genere, vale specialmente per la descrizione di Roma, la quale è presso a poco simile in tutti gli autori, sebbene in alcuni piú breve in altri piú lunga d'assai; ambedue le descrizioni, la breve e la prolissa, seguono qui appresso, questa tradotta dal dizionario geografico di Jâqût, quella dalla geografia di Edrîsî. Il quale pose fine al suo libro nel 1154 (1), ma le notizie ch'egli dà su Roma sono piú antiche assai, poiché trovansi già quasi interamente in Ibn Khordâdbeh, magistrato e geografo fiorito nella seconda metà del nono secolo e morto nel 912 (2). Anzi, il suo dotto editore e traduttore sig. Barbier de Meynard afferma che la descrizione di Roma è anche piú antica; e se si riflette che Ibn Khordâdbeh appartiene poco meno che ai primordii degli studii geografici presso gli Arabi, viene spontanea l'idea che fra tante cose che questi appresero in quel tempo da' Greci e da' Siri, fossero altresì le notizie di che ragiono. Imperciocché, se primi autori di esse fossero stati i viaggiatori e i geografi arabi, noi troveremmo ne' piú antichi testi qualche breve cenno, che verrebbe sempre piú accrescendosi negli scritti posteriori, e non già una descrizione che nasce già adulta e perfetta come Pallade dalla testa di Giove. Ma di ciò in appresso, e basti per ora l'aver notato che questa descrizione non è posteriore *almeno* al nono secolo; essa trovò luogo probabilmente anche in G'aihânî, autore che fiorì nella seconda metà del nono e nella prima del decimo secolo e la cui opera fu poi compendiata da Ibn al-Faqîh (3); qualche cosa altresì ne cita il Fîrûzâbâdî nel *Qâmûs*, ed io la do qui quale essa sta nel libro di Edrîsî, il geografo di

(1) Cfr. Reinaud, *Introduction générale à la géogr. des Orientaux*, CXIII, ss.; Amari, *Storia dei Musulmani in Sicilia*, III.

(2) Reinaud, op. cit. LVII; cfr. *Le livre des routes et des provinces par Ibn Khordâdbeh, publié, traduit et annoté par* A. Barbier De Meynard, Paris, 1865.

(3) Al-Muqaddasî, ed. cit. pag. 3. Reinaud op. cit. LXIV.

re Ruggero, e secondo la versione che ne fece il Jaubert (1), la quale è del seguente tenore:

« *Rome est l'une des colonnes de la chrétienté, et le premier d'entre les siéges métropolitains. Les autres sont Antioche, Alexandrie et Jérusalem, mais ce dernier, le plus récent, n'existait pas du temps des Apôtres et il fut institué depuis pour la glorification de la maison sainte. L'enceinte de Rome est immense, car d'après ce qu'on dit cette capitale a 9 milles de circonférence. Elle est entourée d'une double muraille en pierre. L'épaisseur de la muraille intérieure est de douze coudées et sa hauteur de soixante et dix. Quant à la muraille extérieure, elle a huit coudées de large sur quarante deux de haut. Entre les deux murs est un canal pavé au moyen de plaques de cuivre* (2) *qui ont chacune quarante six coudées de long. Le marché s'étend depuis la porte orientale jusqu'à la porte occidentale, on y voit des colonnes de pierre d'un diamètre considérable et de trente coudées de haut. Auprès de chaque colonne centrale sont deux colonnes de bronze dont le bas le fût et le chapiteau sont creux* (3) *et aux quelles sont adossées des boutiques de marchands. Devant ces colonnes et ces boutiques coule, du levant au couchant, un fleuve dont le fond est pavé en lames de cuivre, en sorte qu'aucun navire ne peut y jeter l'ancre* (4). *Ce fleuve est pour les Romains un moyen de compter les dates, car ils disent « à partir de l'année du cuivre ». Les embarcations naviguent sur ce fleuve et parviennent toutes chargées jusqu'auprès des boutiques des marchands.*

(1) Jaubert, *Géographie d'Edrisi*, II, 250.

(2) Il testo dice « un canale o fiume coperto di lastre di bronzo ». Il Prof. Schiaparelli avendomi per sua cortesia communicato il testo arabo di Edrisi, ch'egli stesso ha tolto da più codici, io ho potuto rivedere la traduzione del Jaubert e avvertire quando essa si allontana troppo dall'originale.

(3) Piuttosto « sono fusi ».

(4) Nel testo « niuna cosa che vi si getti, vi resta ».

Dans l'intérieur de la ville on remarque une grande église, bâtie sous l'invocation de saint Pierre et de saint Paul. Les corps de ces deux apôtres y reposent dans un tombeau. La longueur de cet édifice est de trois cents coudées, la largeur de cent (1) *et la hauteur également de cent. Les colonnes qui soutiennent le toit sont en bronze et les plafonds sont revêtus de cuivre jaune. On compte à Rome douze cents églises; les marchés et les places publiques sont pavés en marbre blanc ou en marbre bleu. Il y a dans cette ville mille bains. On y remarque une église bâtie sur le modèle du temple de Jérusalem* (2) *et dans les mêmes dimensions, soit en longueur soit en largeur. L'autel sur lequel on célèbre le sacrifice (de la messe) a dix coudées de long et sa surface est entièrement enrichie d'émeraudes vertes. Cet autel supporte* (3) *douze statues d'or pur de deux coudées et demie de haut et dont les yeux sont formés de rubis. Les portes de l'église sont couvertes de lames d'or pur et d'autres, à l'extérieur, sont revêtues de lames de cuivre ou d'ornements en bois habilement sculpté.*

On voit à Rome le palais du prince qu'on nomme « pape. » Ce prince est supérieur en pouvoir à tous les rois: ceux-ci le respectent à l'égal de la Divinité. Il gouverne avec justice, punit les oppresseurs, protége les faibles et les misérables et empêche qu'il ne soit commis de vexations. Sa puissance spirituelle surpasse celle de tous les rois de la chrétienté (4) *et nul d'entre eux ne peut s'opposer à ses arrêts. La grandeur et la magnificence de Rome sont telles, qu'il est impossible de les décrire convenablement* ».

La curiosa descrizione che precede trovasi riprodotta quasi testualmente in molti altri libri, quali sono il compendio di

(1) Nei cod. « la larghezza è di 200 braccia. »

(2) Nel testo « la chiesa di Gerusalemme »; dirò in seguito quale chiesa debbasi qui intendere.

(3) Piuttosto « è retto da ecc. »

(4) Meglio « i suoi decreti hanno piena forza su tutti i re ecc. »

Edrîsî, conosciuto col nome di geografia nubiense, ove la parte che riguarda Roma è pochissimo abbreviata; la *Kharidat al-'ag'âib*, libro scritto da Ibn al-Vardî nella prima metà del XIV sec., e in grande favore presso gli Arabi che ne moltiplicarono già i manoscritti ed ora le stampe (1); ecc. Essa sta nel cod. vatic. 286, fol. 108, r., in altro di Leida, come m'avvertì il Prof. Amari (2); in una parola, dal nono secolo in poi, fu questa una forma stabile e nella sua sostanza ugualmente ripetuta della descrizione di Roma. Ma ho già avvertito che ve ne ha una seconda più lunga, la quale riporta varie altre cose oltre quelle contenute nella prima, ed io l'ho tradotta qui appresso dal libro di Jâqût. Quest'autore era greco di nascita, ma fatto schiavo mentr'era ancor fanciullo dai musulmani, apprese la lingua e la religione del Corano e dopo molto aver viaggiato, morì in Siria nel 1229. Sulla vita di lui può consultarsi, oltre i biografi arabi, il Reinaud op. cit. p. CXXIX: qui basti dire che compilò un voluminoso dizionario geografico col titolo di *Mu'g'am al-buldân*, la cui edizione, con tanto vantaggio degli studii orientali, è stata non ha guari compita dal Prof. Wüstenfeld. Le pagine che Jâqût consacra in quest'opera alla descrizione di Roma sono tutte prese, ce lo dice egli stesso, dall'opera d'Ibn al-Faqîh, alla quale risalgono anche o immediatamente o per mezzo di Jâqût, le notizie che di Roma dà il Qazvînî, famoso autore morto nel 1283, nell'opera *Athâr al-bilâd*, pubblicata anch'essa dal Wüstenfeld. Con questa descrizione concorda in genere anche quella del cod. vat. 286, fol. 104 r., mentre il compendio del dizionario di Jâqût intitolato

(1) Due mss. di quest'opera, nella Bibl. Vat., n.° 268 e 553, non si riconoscono facilmente nel Catalogo (Mai, *Script. vet. nov. coll.* IV), ove sono detti opera di anonimo, e al primo si dà per titolo « *collectio prodigiorum* ». Non dubito che la stessa opera sia contenuta nel codice di Vienna, 1267. La diversità del titolo ha fatto sì che il Flügel non l'ha riconosciuta. V. Flügel, *Die arab. pers. u. türk. Handschr.* zu Wien; II, 420.

(2) N.° DCCXLI. Dice il Dozy nel catalogo che « in multis convenit cum Ibn-al-Wardy. »

« *Marâsid al-ittilâ'* ecc. (1) parla brevissimamente di Roma, e delle sue mirabilia non dice verbo. La fonte adunque di questa descrizione, assai più copiosa dell'altra, è Ibn al-Faqîh del quale poco sappiamo, se non che fiorì certo nel quarto secolo dell'egira o decimo dell'era volgare, anzi più esattamente nella prima metà di quel secolo. Imperciocché Ibn Abî Ja'qûb an-Nadîm parla di lui nel *Kitâb al-Fihrist*, ma dice che quasi nulla si sapeva della sua vita; è chiaro pertanto che Ibn al-Faqîh dovea essere già da qualche tempo morto, quando il *Fihrist* fu scritto, cioè prima del 380 circa (990-991) (2). Inoltre sappiamo che Ibn al-Faqîh copiò il suo libro non solo da G'aihânî, ma in gran parte da al-G'âhith (3) famoso scrittore del IX secolo, e perciò, secondo ogni probabilità, queste notizie non meno delle altre appartengono ai primordî stessi della geografia araba. Ecco dunque la versione di Jâqût che io ho condotta sulla ricordata edizione del Wüstenfeld (4).

§ 1. « *Rûmija: così deve pronunciarsi* (5) *secondo le migliori autorità: al-Asma'i dice che* nella forma etimologica *è simile ad Antâkija* (Antiochia), *Afâmija* (Apamea); *Niqija* (Nicea), *Salûqija* (Seleucia), *Malatja* (Melitene), *e nomi proprii di questa forma si trovano spesso nei paesi e nella lingua dei Rûm* (Romani e Bizantini). *E di Rome ve ne ha due, una in Rûm e l'altra in Madâin, costruita e chiamata così dal nome di un re* (6). *Quella dei Rûm è la loro capitale e centro delle loro scienze, chiamata così, secondo alcuni, dal nome di Rûmi, figlio di Lanti, figlio di Jûnân, figlio di Giafet, figlio di*

(1) *Lexicon geograph.* ecc. ed. Yuynboll; I, 492. Cfr. Flügel, op. cit., II, 418.

(2) *Kitâb al-Fihrist*, ed. Flügel, pag. XI-XII e 154.

(3) Al-Muqaddasi, l. cit.

(4) Jacut's, *Geographisches Wörterbuch* ecc. II, pag. 866, ss.

(5) Cioè non « Rumijja » come spesso è scritta la parola, p. e. nel *Qâmûs* s. v. in Abufilda, *Hist Anteisl.* 104, ss. ecc. L'Asma'i qui citato è celebre filologo della scuola di Basra, morto nell'828 o non molto dopo.

(6) Vedi su questa città il *Marâs. al-ittilâ'* I, 492 e la relativa nota.

Noè, su cui sia pace; altri poi dice che i Rûm chiamansi così non per altro se non in relaẓione alla città di Roma: il cui nome nella lingua del paese è « rumânos », nome cui è stata poi data una forma araba, e così gli abitanti si chiamano « Rûm » (1). *La città di Roma sta a nord-ovest di Costantinopoli, da cui è distante cinquanta giorni o più: in essa dominano ora i Franchi e il re chiamasi « re di Lamagna »* (2). *Ivi abita il Papa cui ubbidiscono i Franchi per i quali è come un imamo: chi è contro lui vien reputato colpevole e ribelle e degno di essere esiliato, cacciato via, ed ucciso; egli proibisce loro* quel che crede illecito, *in ciò che riguarda le donne, le abluẓioni, il mangiare e il bere e niuno può contradirlo....* (qui è un

§ II. breve tratto sulla posizione astronomica di Roma). *Si riporta che G'ubair b. Mut'im disse « se non fossero le voci e il chiasso degli abitanti di Roma, si udrebbe il romore che fa il sole dove sorge e dove tramonta. » Roma è una delle maraviglie del mondo, per la sua costruẓione, per la grandeẓẓa, per la moltitudine che la popola, ed io prima che imprenda a parlarne,* dichiaro che *non vo' farmi mallevadore presso chi legge questo mio libro, di quanto narrerò sopra di essa, poichè è città grandissima e straordinaria e tale che non vi può esser l'uguale. Ma avendo veduto che molti i quali godono rinomanẓa come autori di dotte opere, hanno riportato quel che noi racconteremo, li abbiamo seguiti nel riportare* queste meraviglie. *Iddio sólo poi conosce qual sia la verità.*

§ III. *Si riferisce d'Ibn Abbâs* (3) *(Dio l'abbia in gloria) che dicesse « Le suppellettili del tempio di Gerusalemme furono mandate*

(1) Questo passo è identico in Mas'ûdi; ediz. egiz. I, 148. Citando Mas'ûdi, intendo quì e sempre, l'opera « *murûg adh-dhahab* ».

(2) Avvertasi che in seguito, ove nominasi il re, la residenza reale ecc. si deve sempre intendere del Papa e non dell'Imperatore tedesco.

(3) Compagno di Maometto, morto nel 54 dell'eg. o 673-74 dell'era volg. Appartengono altresì ai primi tempi dell'Islamismo gli altri celebri personaggi nominati in seguito: Ibn Abbâs, Abû Mûsa e Mug'âhid; alquanto posteriore è Valîd b. Muslim, morto nel 195 dell'eg. o 810-11 dell'e. v.

giù dal Paradiso. I Rûm se ne impossessarono e le portarono via, in una loro città detta Roma; ed uno che viaggiasse a cavallo, poteva fare il cammino di cinque notti, alla luce di queste suppellettili ». *Disse uno della gente d' Abû Mûsa:* § IV. *così mi raccontò un ebreo: « Entrai in Roma e davvero che il mercato degli uccelli era lungo una parasanga. » Mug'âhid disse « nel paese dei Rûm havvi una città chiamata Roma, con seicentomila bagni ». Valid b. Muslim ad-Dimaśqi ha detto:* § V. *un mercatante mi narrò questo fatto: « Navigavamo, e la nave ci gittò sul littorale di Roma, onde noi mandammo dicendo agli abitanti della città, com' era nostro proposito d' andarvi: essi allora c' inviarono un messo, col quale c' incamminammo verso Roma. Per via saliamo un monte, ed ecco apparirci una cosa verde, come fosse una grande quantità d' acqua. Dio è onnipotente!, sclamammo noi, e il messo ci disse: perchè sclamate così? Questo è il mare, rispondiamo, e tutte le volte che noi vediamo il mare, sogliamo esclamare: Dio è onnipotente! Rise il messo e ci disse: questi sono i tetti di Roma, chè sono tutti ricoperti di piombo. Giunti alla città, trovammo che il suo circuito è quaranta miglia, e ad ogni miglio una porta aperta; giungiamo alla prima porta, ed eccoci nel mercato (o piazza) dei maniscalchi e simili; poi saliamo alquanti gradini ed ecco il mercato dei cambiamonete e dei mercanti di panni. Entriamo nella città, e vediamo una grande e vasta torre, dall'un dei lati della quale era una chiesa che aveva il mihrâb (l'abside) volto ad occidente e la porta ad oriente; nel mezzo poi della torre stava una piscina lastricata di bronzo, dalla quale si trae tutta l' acqua della città. Nel mezzo evvi una colonna di pietra con sopra una statua pure di pietra; io interrogai qualcuno della città, chiedendogli che fosse quella statua, e mi fu risposto, che quegli che avea edificato la città avea detto agli abitanti: non temete per la vostra città finché non venga contro voi un popolo simile alla statua, poiché questo sol popolo potrà conquistarla* ». *Un monaco che ha visitato ed abitato Roma, rife-* § VI. *risce che la città misura ventotto miglia in ventitrè ed ha tre porte d' oro, delle quali, quella che è nella parte orientale è*

distante dall'altre due porte ventitré miglia; tre lati della città dànno sul mare e il quarto è volto alla terra; la prima porta (1) *è ad oriente, la seconda ad occidente, la terza a mezzogiorno; oltre le dette tre porte, ve ne ha altre sette che sono di bronzo dorato. La città è ricinta da due muri di marmo, con uno spazio fra loro di duecento braccia: il muro esterno è largo diciotto braccia ed alto sessantadue. Fra questi due muri scorre un fiume d'acqua dolce, che gira per tutta la città ed entra nelle dimore, coperto con lastre di bronzo; ogni lastra è di quarantasei braccia e sono in numero di duecento quarantamila, tutte di bronzo. Il braccio principale del fiume è alto novantatré braccia e largo quarantatré; e se qualche nemico viene col proposito d'assalirli, tolgono via le dette lastre e allora un immenso fiume insuperabile è fra i due muri. Dalle porte d'oro* (2) *alla porta del re corrono dodici miglia; evvi poi un mercato che si estende da est ad ovest della città, con colonne e tetto di bronzo, e sopra vi è ancora un altro mercato, e in tutti sono i mercatanti. Avanti al detto muro evvi un altro mercato, su colonne di bronzo, ciascuna di trenta braccia, e fra queste colonne trovasi un canale di bronzo, che va per tutta la lunghezza del mercato, dal principio alla fine, in cui entra una lingua di mare. Le navi vengono per questo canale cariche delle merci e traversano il mercato passando avanti ai mercanti e fermandosi innanzi a ciascuno di loro; essi ne comprano quello che vogliono, dopo di che le navi se*

§ VII. *ne ritornano al mare. Dentro la città è una chiesa costruita in onore di S. Pietro e S. Paolo apostoli, che ivi sono sepolti: questa chiesa è lunga mille braccia, larga cinquecento, alta duecento ed ha tre file di colonne, con arcate di bronzo. Evvi altresì una chiesa edificata in onore di Stefano protomartire, lunga seicento braccia, larga trecento ed alta cento cin-*

(1) Così è nel testo, il quale tuttavia con una variazione non grande, potrebbe significare « il primo lato » il che meglio s'accorda col resto.

(2) Ibn Khordâdbeh (pag. 233) e Qazvînî (II, 397) dicono « dalla porta d'oro; » così anche il cod. vat. 286, fol. 104, r.

quanta, con tre file di colonne colle loro arcate e pilastri. I tetti di questa chiesa, le mura, il pavimento, le porte, e le finestre tutte quante, e ogni altra cosa che havvi, è d'una pietra sola. Sonovi poi nella città molte chiese di cui ventiquattro per personaggi ragguardevoli e una quantità innumerevole per il popolo; inoltre la città ha diecimila conventi per uomini e per donne ed attorno alle mura, trentamila colonne per monaci (Stiliti). *Sonovi dodici mila angiporti, in ciascuno dei quali scorrono due fiumi, l'uno per bere, l'altro per* irrigare *gli orti; poi dodici mila mercati con sotto un canale d'acqua dolce in ciascuno; oltreché tutti i mercati della città sono lastricati di marmo bianco, e hanno colonne di bronzo e son coperti di lastre dello stesso metallo. Oltre questi mercati, se ne contano altri ventimila piccoli e seicento sessantamila bagni. In questa città non si compra o vende dall'ore sei del sabato, finché tramonta il sole nella seguente domenica. Sonovi poi luoghi di riunione per chi dà opera alle varie scienze, come medicina, astronomia, eccetera; i quali luoghi diconsi ascendere a centoventi. Evvi altresì una chiesa detta la chiesa* § VIII. *delle nazioni, con allato il palazzo del re: essa chiamasi Sion, dal Sion di Gerusalemme, ed è lunga e larga una parasanga, ed alta duecento braccia; il presbiterio misura sei g'arib. L'altare su cui si celebrano i misteri è di smeraldo verde, lungo venti braccia e largo dieci; vien sorretto da venti statue d'oro, lunghe ciascuna tre braccia, cogli occhi di rubini; allorché si offre sacrificio su questo altare nelle feste, non si spegne che non sia ottenuto (ciò che si chiede). Sonovi poi in Roma* (1) *vestimenti preziosi, e quali si convengono, e nella chiesa numeransi mille e duecento colonne di marmo rilucente ed altrettante di bronzo dorato, lunghe ciascuna cinquanta braccia. Nel presbiterio stanno mille quattrocento quaranta colonne, lun-*

(1) Così dice l'arabo, ma mi pare inammissibile e per sé stesso e per tutto il contesto, giacché parlasi sempre della medesima chiesa; forse originariamente diceva « fihâ » cioè « in essa » e il pronome è stato poi riferito non alla chiesa, ma a Roma.

ghe ciascuna sessanta braccia e in ognuna è la statua *di qualche vescovo famoso. La chiesa conta mille e duecento grandi porte di ottone fuso e quaranta grandi porte d'oro, oltre quelle di ebano e d'avorio e altre materie. Sono in essa chiesa mille file di colonne, lunghe ciascuna quattrocento ventotto braccia e larghe quaranta; ognuna ha quattrocento quaranta colonne di marmo di diversi colori, lunga ognuna trentasei braccia: si contano quattrocento arcate, rette ciascuna da venti colonne di marmo e inoltre cento trentamila catene d'oro appese al soffitto con anelletti pure d'oro; ad esse si attaccano tutte le lampade, oltre quelle che si accendono la domenica; le dette lampade si accendono nelle feste e in una processione che sogliono fare. I vescovi sono in numero di seicento diciotto e i preti e i diaconi che, a differenza degli altri, hanno gli alimenti dalla chiesa, ascendono a cinquantamila: appena ne muore uno, subito ne mettono un altro*

§ IX. *al suo posto. Dentro la città sta la chiesa del re, ov'è il suo tesoro, nel quale sono vasi d'oro e d'argento fatti per l'altare, cioè: diecimila idrie d'oro che hanno nome « mizân »; diecimila mense (tavole) d'oro, diecimila calici e diecimila flabelli d'oro; di candelabri da portare intorno all'altare, ve n'ha settecento, tutti d'oro e le croci d'oro che si portan fuori il giorno de'le palme, sono trentamila; quelle poi di ferro e bronzo, cesellate e ricoperte d'oro, non si potrebbero neppur contare; di timiamaterii ve n'ha ventimila, mille de' quali d'oro, ed essi li portano avanti all'eucaristia; poi diecimila messali d'oro e d'argento. La sola chiesa possiede settemila*

§ X. *bagni, oltre le rendite dei fondi rustici. La residenza reale conosciuta col nome di palazzo, ha un'estensione di un centcinquanta g'arib; la sala di esso è lunga cento braccia e larga cinquanta ed è tutta rivestita d'oro. In questa chiesa sono state effigiate le immagini di tutti i profeti, cominciando da Adamo, su cui sia pace, fino ad 'Isâ figlio di Maria (Gesù Cristo) su cui sia pace: a riguardarle niuno dubiterebbe che non siano vivi; ivi sono tremila porte di bronzo ricoperto d'oro. Attorno alla residenza reale stanno cento colonne ricoperte*

d'oro, su ciascuna delle quali è un'imagine in bronzo fuso e ognuna tiene in mano un campanello sul quale è scritto il nome di una nazione. Queste sono tutte imagini magiche, ché se un re qualunque fa proposito di combatter Roma, si muove la statua di quel re e muove il campanello che tiene nella mano: allora i Romani conoscono che il re di quella nazione li vuole attaccare, onde si mettono in guardia. Attorno alla chiesa § XI. *stanno due muri di pietra lunghi una parasanga ed alti ciascuno cento venti braccia, ed hanno quattro porte. Avanti alla chiesa trovasi una vasca, lunga un cinque miglia e larga altrettanto, nel cui mezzo sta una colonna di bronzo, alta cinquanta braccia, tutta di un pezzo e fusa. Sopra di essa è l'immagine d'oro di un uccello che è chiamato as-Sùdàni, che sul petto ha incisi dei segni magici e nel becco e in ciascun piede porta un'oliva finta. Quando viene il tempo delle olive, tutti gli uccelli quanti sono, vengono portando nel becco e in ciascun piede un'oliva, finché la gettano sul capo di questa effigie magica e l'olio e le olive di Roma provengono tutte di qui. Questo talismano è stato fatto per i Romani da Balinàs, quel de' talismani* (1). *Su questa vasca vigilano custodi e guardie messe dal re e le porte sono sigillate: quando si è riempita e il tempo delle olive è passato* (cioè: non s'aspettano più altri uccelli che ne portino), *si radunano i custodi e spremono le olive, e poi al re, ai patriarchi e a chi è come loro in tal distinzione, si dà la quantità d'olio che loro spetta; il resto va per le lampade delle chiese* (2). *E questa storia, vo' dire la storia dell'uccello as-Sùdàni, è notissima, nè ho mai o quasi mai veduto libro veruno che parli delle maraviglie dei varii*

(1) Balinàs è, non Plinio, ma Apollonio di Tiana, come già disse il SYLVESTRE DE SACY (*Notices et Extraits IV*, 107) ed ha poi mostrato in modo evidente il sig. LECLERC, nel *Journal Asiatique*, Ag.-Sett. 1869, pag. 111. Lo stesso FLÜGEL, che sosteneva si dovesse intendere Plinio, ha abbandonato la sua opinione. V. il *Fihrist*, ed. cit. pag. II, 154. La forma primitiva del nome è stata *bulumjás* o *bulumjûs*, come parmi si possa dedurre da JAQÛT, I, 729: balinàs è nato per il solito scambio di *n*, e *j*.

(2) Qazvînî dice « della chiesa. »

12*

paesi, nel quale questa storia non fosse narrata. Si riporta di 'Abdallâh b. 'Amr b. al-'As che dicesse: « *Fra le maraviglie del mondo è un albero di bronzo che sta a Roma, sul quale vedesi l'effigie d'un Sûdâni, che porta un'oliva nel becco: al tempo delle olive, fischia d'in sull'albero, e allora tutti gli uccelli della sua specie, quanti sono sulla terra, vengono portando tre olive, una nel becco ed una in ciascun piede, finché le gettano sopra quest'albero, e allora i Romani ne spremono tanto olio, che loro basta per le lampade della chiesa e per*
§ XII. *mangiare, per tutto l'anno. In una chiesa dei Romani havvi un fiume che entra dall'esterno della città, tutto pieno di ranocchi, testuggini e granchi. Sul luogo per il quale entra nella chiesa, sta un'effigie di pietra, che tiene in mano un ferro ricurvo, come se con esso volesse prender su qualcosa dall'acqua; quando i detti animali nocivi arrivano a questa statua, tornano indietro, risalendo* la corrente, *e neppur uno ne entra nella chiesa.* »

Dice l'autore così: « *Tutto ciò che io ho qui raccontato descrivendo questa città, l'ho preso dal libro di Muḥammad b. Aḥmad al-Hamadhâni, conosciuto col nome d'Ibn al-Faqih. In queste notizie di Roma, la cosa più difficile a intendere è che essa sia grande tanto, che le sue campagne, che pure si estendono per più mesi di cammino, non bastino a fornire di vettovaglia gli abitanti. Vero è che, secondo molti, Bagdâd era grande, ricca, popolosa e fornita di bagni quasi altrettanto, ma per chi legge è difficile credere* queste mirabilia, *non avendone vedute di simiglianti* (1). *Iddio solo conosce la*

(1) Quest'osservazione, che par propria di Jâqût, trovasi anche in Qazvînî, il che mostrerebbe che la descrizione che questi dà di Roma è presa dal nostro autore e non direttamente da Ibn al-Faqîh. Del resto, Qazvînî si esprime in modo diverso e più chiaro così « e il più meraviglioso si è che una città così grande deve aver campagne coltivate che si estendano per più giorni di cammino, altrimenti non basterebbero a fornire di vettovaglie gli abitanti. Molti dicono di Bagdad, che essi conoscono, che per grandezza, agiatezza e quantità di popolazione, s'avvicinava a quel che si è detto di Roma, ma chi non l'ha veduta, stenta a crederlo. »

verità. Quanto a me, ciò mi scusa se non ho riportato tutto quello che si racconta, ma sì l'ho in parte abbreviato. »

§ II.

Paragonando le due descrizioni che precedono, si vede che due sole notizie sono speciali alla più breve e non menzionate nell'altra, vale a dire l'età relativamente recente del patriarcato Gerosolimitano, e l'« *era di bronzo* » in uso presso i Romani. La prima, abbastanza esatta, trovasi parola per parola in al-Istâkhrî ed in Ibn Haukal (1), e quanto alla seconda, ha mostrato il Reinaud che qui s'intende l'era di Augusto, usata nella Spagna e che cominciò l'anno 39 avanti l'era volgare. Essa è ben nota agli arabi del Magreb, come Edrîsî, Makkârî ec., i quali non sono in colpa della derivazione immediata di « era » da « aes », poiché dice Isidoro di Siviglia, nelle *Origines,* « Dicta autem aera ex eo quod omnis orbis aes reddere professus est reipublicae. » (2) Tolto ciò, tutto il rimanente è ugualmente ricordato nella descrizione più lunga, ond'è che solo di questa imprendo l'esame. Nel quale giudicherà forse taluno che io faccia qualche raffronto un po' lontano e improbabile, ma spero che non parrà così a chi conosce l'indole dei racconti meravigliosi e delle leggende popolari; le quali, se nel medesimo paese nel quale sono nate si mutano in guise così strane, che dovrà avvenire quando passano a lontani paesi e diversi di religione, di civiltà e di costumanze? La sana critica, che d'ogni cosa giudica secondo le vere e speciali condizioni, ammette come ragionevole in iscritti di simile specie quello che in altri sarebbe inverosimile, anzi puerile e ridicolo.

(1) AL-ISTAKHRÎ, ed. De Goeje pag. 70, IBN HAUKAL, ed. De Goeje pagina 135.

(2) V. REINAUD, *Géogr. d'Aboulf.* II, 310.

Nelle pagine che seguono disamino il racconto di Jâqût, secondo la divisione in paragrafi che è segnata nel margine; ma avverto che questa divisione l'ho messa io per maggior comodità e chiarezza nel volgarizzamento, giacché nel testo non havvene traccia.

§ I. Jâqût comincia com'è ragione dal nome di Roma, che in arabo suona « Rûmija »: tale è di gran lunga la forma più comune, ma qualche autore come Èdrîsî e Ibn Khaldûn (1) la chiama « Rûma ». Questo doppio nome non lo credo fortuito. Edrîsî visse in Sicilia e alla corte di re Ruggero, e Ibn Khaldûn, nella parte che riguarda la storia romana, si valse assaissimo di Orosio (2), ond'è che nè all'uno nè all'altro dovea essere ignoto il vero nome di Roma. Gli altri arabi invece l'appresero dai Greci e dai Siri, e ῥώμη (pronunciato rōmī), come il siriaco « rûmî » produssero l'arabo « Rûmija » che ha la sola aggiunta della terminazione del femminino, del qual genere sono per lo più in lingua arabica i nomi proprii di città. Nella genealogia di Rûm ricorre il nome inesplicabile di Lantî, che Jâqût ripete anche altrove (II, 58, III, 405), nè veggo mai che vi siano varie lezioni: ad-Dimaśqî (3) lo chiama Lajtî, e ciò per lo scambio, nella scrittura araba facilissimo, di *n* e *j*. Ma la forma primitiva è stata senza dubbio « Latîn », ossia « Latinus », e me lo conferma la genealogia che è in Mas'ûdî (4) e in Ibn Khaldûn. Con ciò non voglio già dire che Jâqût originariamente scrivesse « Latîn »: l'errore poteva già essere nato al suo tempo, non altrimenti che da *bulunias*, cioè

(1) Ibn Khaldûn; ediz. egiziana, II, 196, 197, ecc. Anche Abulfidâ mostra non ignorare la forma Rûma (test. arab. pag. 210) che probabilmente conobbe in Edrîsî.

(2) Probabilmente il solo autore latino tradotto in arabo. V. Hag'g' Khalîf, *Lex. Bibliogr.* ed. Flügel, V, 171.

(3) *Manuel de la Cosmographie du moyen age traduit* ecc. *par* M. A. F. Mehren, Copenhague, 1874; pag. 372.

(4) Mas'ûdî; ediz. egiz. I, 148. L'ediz. parigina ha invece « labt » II, 293. Ibn Khaldûn, luog. cit.

Apollonius, si è fatto *balînâs,* e i geografi arabi chiamano il Mar Nero « nîtos » per un antico e facilissimo scambio di lettere, tolto il quale quel nome suona « bontus » cioè « pontus ». Del resto, anche la *Graphia aureae urbis Romae* (1) parla di « Ianus filius Japhet »; ma non credo che l'un testo stia in alcuna relazione coll'altro. Jâqût dice altrove (II, 862) che il figlio di Junân era « Buzantî », cioè, com'ognun vede « βυζάντιον ». L'etimologia che qui dà Jâqût del nome di Roma, falsa e ridicola non meno di tante altre che soglionsi tuttavia ripetere, mi tenta a dire qualcosa sulla vera, che secondo me, è quella proposta dal Corssen (2). Ricorda questo compianto filologo l'antico nome del Tevere, che era « Rumon », che val quanto corrente o fiume per eccellenza; ed infatti è il solo gran corso d'acqua dell'Italia cisappennina (3). Come altre città ebbero il nome dal fiume o dalle acque presso cui stavano, p. es. Interamna, Antemnae, Aquae Sextiae, Sublaqueum, così Roma ha preso il nome dal Rumon: essa è *la città del Fiume,* e Romolo è *l'uomo della città del Fiume.* Così il Corssen, la cui opinione non è stata da tutti accettata e che io cerco qui di confermare. Le acque e specialmente i fiumi hanno dato spessissimo, in Italia e fuori, il nome alle città, e oltre gli esempi del Corssen, si può citare Sybaris, Gela, Himera,

(1) Cfr. Urlichs, *Codex topograph. urb. Romae,* Wirceburgi, 1871; pag. 113.

(2) Corssen, *Zeitschr. f. vgl. Sprachf.* X, 18-19, *Krit. Beitr.* 427, *Ausspr. Vokal. u. Beton.* ecc. 2.ª ediz. I, 279, 364, 536, II, 85, 86, 1012.

(3) Dalla radice « sru ». Cfr. Förstemann, *Zeitschr. f. vgl. Sprachf.* IX, 276; cfr. Pott, *Etym. Forsch.* I, 1373. L'appellativo « corrente, fiume » passa sovente a nome proprio anche in altre lingue e popoli; p. e. Jeôr (Nilo), Jarden (Giordano), Takazî o Takazê (Takazze) ecc. Aggiungasi che nel periodo quaternario i fiumi dovevano essere più ricchi d'acqua e aver corso più rapido: ciò dico specialmente riguardo al Tevere, sul quale vedi le importanti osservazioni del cav. prof. Michele De Rossi nello scritto *Rivista d'un opuscolo ecc. intitolato Roma e l'inondazione del Tevere* ecc. pag. 5 ss.

Akragas, Siris e tanti altri nomi comuni al fiume e alla città sulle sue sponde edificata. A Roma poi un'appellazione di tal genere conveniva doppiamente, perché quasi tutte le città vicine e altrettanto antiche, come Tusculum, Albalonga, Aricia, Praeneste, Tibur, erano sulle alture e lontane dal Tevere; essa, in opposizione alle sue emule, era veramente *la città del Fiume*. Ma la cosa sarà pressoché certa, se mostrerò che *Romanus* ha significato primitivamente: *fluviale*. La prova di ciò me la dà il nome di una porta del Palatino. Le mura di questo colle, sul quale fu la Roma primitiva, dee credersi che avessero almen tre porte (1), ma di due sole sappiamo i nomi: l'una era chiamata « Mugonia », l'altra « Romanula o Romana ». La porta Mugonia era presso l'arco di Tito: dava perciò sui campi ne' quali pascolava il bestiame (mugio), che per quella porta era forse a sera ricondotto nell' « ovile »; poiché tanto significa la parola « Palatino » (2). La seconda porta invece si apriva (ed esiste ancora quale fu rifatta ne' tempi imperiali) sul Velabro, che le acque del Tevere inondavano allora tutto quanto. Se la prima era la porta dei campi, questa era la porta del fiume, del Rumon, era la « porta Romana ». Quando gl' idraulici etruschi ebbero asciugato il Velabro, questo tratto fu abitato e compreso dentro le mura di Servio; la porta che dava sul fiume fu allora un po' discosta dalla Romana, ma si chiamò nella stessa maniera, e solo con un sinonimo, « porta flumentana ». Quest'etimologia così stabilita, potrà dar qualche luce anco sopr'altre cose; p. es. la divisione in tribù fatta da Servio Tullio, è di natura essenzialmente geografica, ma le più antiche tribù rustiche mostrano nomi derivati da gentilicii, come la tribù Aemilia, la Cornelia, la Papiria ecc. Anche la tribù Romilia sarà stata detta così dalla *gens Romilia* (che deriva da *romulus*, come p. es. *sicilia* da *siculus*); ma la prima origine del nome di quella *gens*, quale sarà stata?

(1) Visconti e Lanciani, *Guida del Palatino*, pag. 17.
(2) Visconti e Lanciani, *op. cit.* pag. 7.

Forse il Rumon: Festo *s. v.* dice che la tribù Romilia « ex eo agro censebatur quem Romulus ceperat ex Veientibus »: ora questa parte di territorio, che credevasi ceduta da Veii a Romolo, erano i « septem pagi » *contigui al Tevere* e le saline *all' imboccatura del fiume* (1). Questo, che ha dato il nome alla città, le ha dato probabilmente anche il primitivo suo stemma, la prora di nave, che sta sulle antichissime monete di Roma (aes grave), come il fiume Gela sulle monete di Gela, il Sebeto su monete di Napoli, ecc. Ma l'importanza e la novità della cosa, m' hanno già troppo sedotto e mi bisogna oramai tornare a Jâqût.

§ II. Dopo aver apertamente manifestato la poca fede che avea nelle favolose maraviglie che si narravano di Roma, l'autore ricorda la tradizione che le sacre suppellettili del tempio Gerosolimitano scesero giù dal cielo. Questa leggenda è nata, come tutte quelle che si riferiscono alle antichità bibliche, da una credenza giudaica che ritrovasi nel Talmûd Babilonese, al terzo capo del trattato « *Menachôt* ». Ecco il passo nella traduzione latina dell' Ugolini (2). « Traditio: R. Jose bar Rabi Jehuda dicit: arca ignea et mensa ignea et candelabrum igneum descenderunt de caelo, et vidit Mose et fecit ad eorum similitudinem. Dictum est enim. Et vide et fac iuxta similitudinem eorum quae vidisti in monte (Ex. XXV, 40)... Dicit Rabi Chijah bar Aba: Dicit Rabi Jochanan: Gabriel praecinctus fascia ostendit Mosi opus candelabri, scriptum est enim « et hoc opus candelabri ». E si noti altresì il luogo di Zaccaria, (3), nel quale il profeta

(1) Cfr. Dennis, *The cities and cemeteries of Etruria*, I, pag. 25, e le fonti ivi citate.

(2) Ugolini, *Thesaurus* ecc. XIX, 862. Simili idee sono nella letteratura ebraica posteriore. Cfr. Steinschneider, *Zeitschr. d. D. M. G.* XXVIII, 636 (Apocalissi di Simeon b. Jochai). Sopra i dottori talmudici qui nominati, vedi Hamburger, *Real-Encycl. für Bibel und Talmud*, II Abth.

(45) Zaccaria, IV, 2. ss. cfr. i sette candelabri d'oro nell'Apocalisse, I, 12, 13. Il candelabro della visione di Zaccaria è pressochè identico al mosaico. Vedi Ewald, *Die Propheten d. alten Bundes*, II, 531.

vede in cielo il candelabro d'oro. Anche il Corano ha qualche cosa di simile. Nel quinto capitolo narrasi che a preghiera di Gesù, una mensa lautamente imbandita scese dal cielo, alla quale mangiarono gli apostoli; e quel capitolo è intitolato appunto « la mensa » per questa leggenda (1). La quale non mi ricordo che sia menzionata in libri anteriori al Corano, ma si può appena dubitare che derivi, nella sua prima origine, dalle sette giudaico-cristiane sparse nel nord d'Arabia; che se noi potessimo averne la forma primitiva, son persuaso che non vi troveremmo una tavola qualunque, ma la mensa dell'ultima cena, con che la leggenda verrebbe più strettamente collegata con quella di che qui ragiono. Credevano infatti i musulmani che questa mensa fosse scesa e si conservasse a Gerusalemme, nella chiesa di Sion (2), la quale, come mostrerò meglio in appresso, è la chiesa degli Apostoli, che un'antichissima tradizione addita come il luogo dell'ultima cena; e chiunque ha visitato Gerusalemme, ricorderà il « Cenacolo » che è costruzione del XIV secolo, ma occupa il posto d'una parte della chiesa primitiva. Ma torniamo al testo di Jâqût che dice le supellettili del tempio di Gerusalemme risplendere di luce portentosa: non altrimenti ci narra Qazvînî (II, 108) di un rubino, posto nel mezzo del tempio Gerosolimitano sulla « Qubbat as-Sakhra » (la moschea d'Omar), il quale tanto risplendeva, che alla sua luce filavano le donne al di là del Giordano.

§ IV. Un ebreo riferisce che il mercato degli uccelli a Roma è lungo una parasanga, e non è fortuito che propriamente sol di questo mercato fa special menzione il Talmûd (3) parlando di Roma. « Cette ville (così traduce questo luogo

(1) *Coran.* V, 112, ss. Cfr. Weil, *Biblische Legenden der Musulm.* 292. Le aggiunte posteriori ponno vedersi in Marracci, *Refut. Alc.* 238, *'Arâis al-mag'âlis*, ediz. egiz. 348, ecc. ecc.

(2) Ibn al-Vardî, ediz. egiz. del C. Castelli, p. 31.

(3) Talm. Babil. tratt. Megillah. Vedasi Neubauer, *Géographie du Talmud*, Paris 1868, p. 414.

il dotto Neubauer) a une superficie de trois cents *parsa* carrées; elle possède trois cent soixante-cinq places publiques (s'evāqîm) égales en nombre à celui des jours de l'année solaire; la plus petite place est celle oú l'on vend de la volaille et qui occupe une surface de seize milles carrées ». Quanto ai bagni di Roma, Ibn Khordâdbeh ed altri li fanno ascendere a 40,000; qui ammontano niente meno che a 600,000, anzi poco appresso, perfino a 660,000. Tali ridicole esagerazioni non devono sorprendere, giacché è nota la quantità di bagni che prima com'adesso trovansi nelle città d'Oriente. Affinché dunque Roma, in questa non men che nell'altre cose, sembrasse città straordinaria e senza pari, era mestieri che i suoi bagni arrivassero a un numero portentoso.

§ V. Cominciasi qui a parlare più particolarmente della città, ma in questo racconto del mercatante assai difficile è determinare qual sia il mercato o la piazza, cui pochi gradini dividono da altra somigliante, quale la vasta torre, quale la chiesa che le sta allato, volta coll'abside ad occidente e colla porta ad oriente. Questa è forse S. Giovanni e la torre vasta che le sta allato è il patriarchio? ovvero la torre è il Castel S. Angelo, che già dal VI secolo poteva ragionevolmente prendere quel nome; ma la chiesa sarebbe forse quella di S. Angelo che stava sul castello, o non piuttosto la stessa basilica Vaticana, dove i gradini dividevano i grandi spazii della piazza e dell'atrio? La magnificenza di quest'atrio, tutto lastricato di marmi, era singolarmente accresciuta dal cantharus o vasca centrale, cui papa Simmaco ornò con tetto di bronzo, poggiato sopra otto colonne di porfido. Le *Mirabilia* (1) ci dicono che « in paradiso s. Petri est cantarum.... in medio cantari est pinea aerea.... in quam pineam subterranea fistula plumbea subministrabat aquam ex forma Sabbatina, que toto tempore plena prebebat aquam per foramina nucum omnibus indigentibus ea et per subterraneam fistulam quedam pars fluebat ad balnea

(1) Urlichs, op. cit. 105; Jordan, op. cit. 625.

imperatoris. » Che nell'immaginazione popolare una vasca in un atrio ben lastricato, divenisse addirittura una piscina col pavimento di bronzo, e una fontana perenne e aperta a chi ne abbisognava fosse creduta tale da fornir l'acqua all'intiera città; tutto ciò può ben essere, ma confesso che mi sembra troppo vago ed incerto. Più chiaro è quel che segue: il fondatore della città addita una statua agli abitanti e dice loro che Roma non cadrà, finché non vengano popoli simili a quella statua. Credevasi generalmente, come ognun sa, nel medio evo che la venuta del Messia fosse stata annunciata anco ai gentili dalla sibilla (e questa è opinione più antica), da Virgilio e da vari portenti, fra i quali non ultimo era la statua di Romolo. « In Romuliano palatio » dicono le *Mirabilia* (1), « sunt due edes Pietatis et Concordie, ubi posuit Romulus statuam auream dicens: non cadet donec virgo pariat, statim ut virgo peperit, illa corruit »; e questa leggenda trovasi in più scritti, ora sola, ora intrecciata con altre, il che testifica abbastanza la sua celebrità (2). Or bene, una statua qui in Roma, della quale il fondatore della città afferma ai cittadini avere un significato fatale, sono queste coincidenze che difficilmente si terranno per fortuite. E ciò tanto più, in quanto che può darsi ragione della differenza fra il racconto occidentale e l'arabo, nel quale non cade la statua, ma si è Roma che vien conquistata e conquistata da popoli simili alla statua. La prima diversità, già piccola per sé, minore diviene se si considera che anche nella leggenda occidentale non sempre era la statua che doveva cadere, ma in qualche testo cadeva « tutto il tempio » (3), cioè il « templum » o « aedes Concordiae et Pietatis »: nel medio evo era questa l'appellazione del tempio di Venere e Roma, chiamato altresì e spesso « templum

(1) Jordan, op. cit. 613, Urlichs, op. c. 93 ecc.

(2) Cfr. Comparetti, *Virgilio nel medio evo*, II, 88, e gli autori ivi citati.

(3) Urlichs, op. cit. 137, « templum non corruat, nisi virgo parcat. »

urbis, templum Romae »: (1) onde scorge ognuno com'era facile il passaggio dalla statua di Romolo alla città di Roma. Quanto alla seconda differenza, non dissimulo che è più grande, ma son persuaso che consiste solamente nell'aver seguita un'altra leggenda più famosa presso gli Arabi, per i quali il parto della Vergine era avvenimento di niuna importanza. Narrano gli autori arabi, e il racconto è ripetuto in mille libri (2), che a Toledo era un castello chiuso a molti chiavistelli, poiché ogni re che saliva sul trono, ne aggiungeva uno nuovo. Così fu per lungo tempo, finché poco prima che gli Arabi conquistassero la Spagna, sorse un re non dell'antica schiatta, il quale, non che aggiungere nuova chiusura, volle invece torle tutte e vedere qual cosa mai si celasse con tanta cura. I grandi del regno, presagendo sventure, cercano per ogni via di dissuaderlo, ma invano; perciocché il re, ostinato nel suo proposito, fa aprire il castello e vi truova un quadro nel quale erano figurati gli Arabi a cavallo e sui cammelli e sotto una scritta che diceva così « Quando il castello sarà aperto, un popolo simile a questo qui rappresentato, conquisterà il paese ». Questa leggenda, che trovasi ugualmente in antichi e gravi autori, come in libri popolari, ha per mio giudizio modificata la leggenda sulla statua di Romolo; e me lo conferma singolarmente al-Qazvînî. Ho già detto che quest'autore dà nell'opera *Athâr al-bilâd* una descrizione di Roma simile a quella di Jâqût, sebbene più breve: egli ancora menziona la statua fatale di Roma, ma con una differenza, che cioè essa rappresentava « un uomo montato sopra un cammello ». Ecco gli Arabi quali appunto erano figurati nel misterioso quadro di Toledo.

§ VI. Al racconto del mercatante tien dietro quello di un monaco, « il quale ha visitato ed abitato Roma », ma che sven-

(1) Niebv, *Rom. ant.* II, 723.

(2) Ibn Khordâdbeh 267, Makkari, traduz. del Gayangos I. 261, 516, Weil, *Gesch. der Chalif.* I, 521, ecc. ecc.

turatamente dové serbare una memoria assai languida della nostra città! Poiché dove troveremo i due muri che, come a Babilonia, cingono la città, e fra i quali scorre un fiume? Forse la parte trastiberina delle mura e quella dell'altra parte di Roma, divise dal Tevere; oppure evvi confusione fra le mura della città e qualcuno degli antichi acquedotti, come per esempio, la prosecuzione dell'acquedotto di Claudio, ossia gli « arcus neroniani », che correvano non lungi dalle mura di Aureliano e per non breve tratto, in luogo allora assai frequentato qual era il Laterano? Il Reinaud (1) intende per il « fiume » una chiavica coperta; ma oltreché sarebbe certamente la sola costruzione di tal genere, nella quale scorra « acqua dolce », anche il rimanente del contesto non si acconcia a questa spiegazione. Nè saprei meglio spiegare le tre porte d'oro, se non che giova notare che tre appunto erano le porte del Trastevere, la « Septimiana», la « Portuensis » e « l'Aurelia, » la quale ultima è spesso detta per corruzione « aurea » (2). A rendere il passo più oscuro si aggiunge che Roma è per tre lati circondata dal mare. Che pensare di tutte queste notizie? Io sospetto che sia qui intervenuta una confusione con Costantinopoli, dell'antica colla nuova o seconda Roma, siccome Costantino stesso chiamò la sua città e in tal caso quelle lontane somiglianze, cui ho accennate, come la porta « aurea », cioè « aurelia » e le altre, avrebbero potuto render più facile la confusione. Ibn Khordâdbeh (come gli altri geografi) descrive Costantinopoli così (pag. 223) « On dit que le canal (il Bosforo) baigne cette ville de deux côtés à l'orient et au nord; les deux autres côtés ceux du conchant et du midi tiennent au continent (3). Le mur d'enceinte le plus

(1) Op. cit. II, 311.

(2) Ublichs, op. cit. 92 ecc.

(3) Quest'errore è evitato p. e. in Mas'ûdî, che dice Costantinopoli unito al continente per un solo lato. V. la nota del Barbier de Meynard a questo luogo d'Ibn Khordâbeh. Dimas'qî (op. cit. 375) dice di Costantinopoli che è « situé sur le détroit du même nom, qui le baigne de 3 côtés; le quatrième, l'occidentale, touche au continent ».

élevé a 21 coudées et le plus bas qui donne sur la mer 5 coudées de haut. Entre ce mur et la mer il y a un espace de 5... Sur la face méridionale du mur, du côté de la terre ferme, s'ouvrent plusieurs portes, entr'autres la porte Dorée. ecc. » Ecco la porta d'oro, ecco due muri distinti in più grande e più piccolo, ecco una città sul mare e che da un solo lato (come dice giustamente Mas'ûdî) è unita alla terra. Tal equivoco fra le due Rome è forse intervenuto anche in altro caso che dirò in appresso, mentre qui aggiungo che talvolta leggesi in libri arabi (come nel cod. vatic. 286 fol. 108) che Roma ha sette mura, e Dimas'qî (1) dice « quant'au bruit généralment répandu, qu'elle a 7 murailles, et, qu'aprés y être entré, on ne sait en sortir, il n'est pas avéré; au contraire, elle possède une prison, construite en forme de coquille d'escargot; quand on y est renfermé, on n'en peut sortir ». Se si getta lo sguardo sulla pianta di Costantinopoli quale la dànno i geografi arabi, come Qazvînî (II, 406), si vede quanto meglio ad essa che non a Roma si adattino le parole di Dimas'qî, e chi conosce Costantinopoli penserà facilmente all'*heptapyrgon*, o castello delle sette torri. Il quale fu innalzato da Maometto II, ma sull'antico castello che per esser di forma rotonda o orbicolare chiamossi « cyclobium ». Questo assai probabilmente è proprio la « prison en forme de coquille d'escargot (2) ».

Notisi finalmente che Jâqût dà la distanza fra la *porta d'oro* e quella *del re;* la porta d'oro costruita dall'imperatore Teodosio era la principal porta di Costantinopoli; riguardo alla seconda, essa è tanto ignota a Roma, quanto è conosciuta, almeno in tempi posteriori, a Costantinopoli la πύλη βασιλική (3). Quanto al fiume che scorre fra due muri ed entra nelle case, coperto di bronzo, si dovrà probabilmente

(1) Op. cit. pag. 317.

(2) Vedi Ducange, *Constantinopolis Christiana*, *A*, 45; De Hammer, *Stor. dell' Impero Osmano*, Venezia 1829, IV, 517.

(3) V. Ducange, op. cit. A. 48.

intendere di qualche acquedotto e dei condotti di piombi o fistole: degli acquedotti ha tratto partito la strategia, specialmente nell'assedio di Vitige, ma a danno e non a difesa di Roma (1). Segue la menzione di due mercati, uno da est ad ovest, l'altro avanti le mura della città e tutti e due su colonne di bronzo. Se queste notizie si riferiscono realmente a Roma, potrebbe pensarsi alle portiche di S. Pietro e S. Paolo, che ne' tempi di mezzo si stendevano, quella fin presso il ponte S. Angelo, questa fino alla porta Ostiense. Il canale del secondo mercato, per il quale venivano le navi dal mare, sarebbe allora il Tevere; ma ciò sia detto come una congettura non impossibile e nulla più.

§ VII. Dopo la menzione della chiesa di S. Pietro e S. Paolo, si viene a parlare di quella di S. Stefano protomartire, la quale non può essere che la chiesa sul Celio, dedicata a quel santo e chiamata S. Stefano rotondo. Essa doveva il suo splendore a Giovanni I (523-26) e Felice IV (526-30) che ne adornarono di marmi le pareti, e il pavimento e il secondo la decorò altresì di musaici. E tanta dové essere la magnificenza di questa chiesa, che al XV secolo, quando già era senza tetto e in rovina, Flavio Biondo ne dice « giudichiamo per le colonne di marmo e per le incrostature dei muri di marmi di diversi colori e per i lavori di musaico, sia stata tra le principali chiese della città ornatissima (2). La descrizione araba fa esattamente menzione appunto di quello che era più mirabile in questa chiesa, cioè la quantità dei marmi. Vero è che le misure che Jâqût dà della chiesa la suppongono quadrilunga e non rotonda, come fu sempre S. Stefano. La difficoltà è assai piccola, trattandosi

(1) Gregorovius, *Gesch. Rom's* ecc. I, 355; II, 376.

(2) V. Nibby, *Rom. mod.* I, 728, *Beschreibung d. Stadt Rom.* III, I, 496. La chiesa di cui dicono i *Mirabilia* « S. Stephanus rotundus fuit templum fauni » si riferisce piuttosto a S. Stefano delle Carrozze, ora S. Maria del Sole. Vedi Jordan, op. cit. 515, ss.

d'uno scritto di geografia araba, la quale, il lettore se ne sarà avveduto, assai agevolmente:

Diruit, aedificat, mutat quadrata rotundis (1).

Infatti le cifre, qui come altrove, sono immaginarie e stanno fra loro in rapporti convenzionali. Così S. Stefano rotondo è lungo 600 br., largo 300, alto 150; la chiesa di S. Pietro e S. Paolo è lunga 1000 br., larga 500, alta 200; la sala del palazzo reale è lunga 100 br., larga 50; la chiesa di S. Giovanni nel testo d'Ibn Khordâd è lunga 300 br., larga 200: dell'altezza non si parla, ma ce la dà Edrîsî e quale appunto la dovevamo aspettare, cioè 100 braccia; e di ciò potrebbero citarsi più altri esempi. In quel che segue alla descrizione di S. Stefano rotondo, non ricorrono che numeri favolosi e notizie non meno assurde, come quella dei 30,000 stiliti, mentre nell'occidente questo genere di ascetici fu quasi totalmente ignoto.

Ma un numero esatto è quello delle « 24 chiese per grandi personaggi » e che risponde alle « apostolorum ecclesiae XXIV » di Zaccaria; le quali, come mi fece osservare il Commen. De Rossi, non sono altro che i ventiquattro primitivi titoli cardinalizi; e chi voglia aver piena notizia della materia e schiarimenti sul passo di Zaccaria, legga la *Roma sotterranea* (2). Il cod. vat. 286, fol. 105, r., dice che in Roma stanno « 28,000 sacerdoti vecchi, il cui numero mai non diminuisce, perché morto uno, un altro se ne mette al suo luogo »: ché se a questo testo si tolga l'aggiunta delle migliaia, restano i 28 titoli cardinalizî, quanti furono cioè dal V sec. fino ad Onorio II (3).

Poiché in questo punto si è fatta menzione della chiesa

(1) Horat. *Epist.* I, I, 100.

(2) De Rossi, *Roma Sotterr.* I, pag. 129, ss. 204, ss.; Urlichs, op. cit. 50; Jordan, op. cit. 149 ecc.

(3) Cfr. Martigny, *Dictionn. d'antiq. chrétienn.* 635.

di S. Pietro, vo'qui recare la descrizione che ne dà un geografo arabo, la quale per la sua sufficiente esattezza fa un bel contrasto colle cose narrate dagli altri. Questo geografo è Abulfidâ, signore di uno dei principati che fondò in Siria il gran Saladino e scrittore famoso di storia non meno che di geografia. Egli professa aver tolto queste notizie da Edrîsî, sebbene non si ritrovino nel luogo di quest'autore che ho sopra recato per intero; ma o che Abulfidâ abbia consultato una diversa recensione o che abbia avuto alle mani un'altra opera di lui che non è a noi pervenuta, certo si è che queste notizie, per la loro relativa esattezza, bene convengono ad Edrîsî che poté avere, più d'ogni altro autore arabo, migliori informazioni. Ecco le parole di Abulfidâ secondo la versione del Reinaud (1): « *Suivant Edrisi la longueur de l'église de Rome est de six cents coudées sur autant de large. L'église a une couverture en plomb, et est revêtue de marbre. On y remarque un grand nombre de colonnes d'une dimension extraordinaire. A la droite de celui qui entre par la dernière porte, est une grande cuve de marbre qui sert de fonts baptismaux, et où coule une eau permanente. Dans la partie la plus en évidence de l'église est un trône d'or, sur le quel s'assied le pape; au dessous est une porte revêtue de lames d'argent et par laquelle on se rend à quatre autres portes, qui se suivent les unes les autres, et qui conduisent dans le souterrain, où est enseveli Pierre, compagnon de Jésus, sur lui soit la paix. Rome renferme une autre église où est enterré Paul. En face du tombeau de Pierre est un grand bassin de marbre sculpté, où l'on serre les tapis et les autres étoffes qui servent à orner l'église les jours de fête. Hors de l'église, à un des coins, il y a une grande colonne placée sur quatre assises de bronze; ces assises sont carrées et chacune de leurs faces a douze coudées. La colonne diminue en s'élevant; au sommet est une autre colonne de bronze, surmontée d'une boule d'or d'environ une brasse de diamètre et qui lance des éclairs et des rayons*

(1) Op. cit. II 280-281.

de lumière. On aperçoit la boule à douze milles de distance, et elle indique la place de l'église ». Su questo luogo, che è abbastanza chiaro, possono confrontarsi le note (del resto non in tutto esatte) del Reinaud: l'ultima cosa è l'obelisco Vaticano, sul quale splendeva la palla dorata, che avrò in seguito occasione di ricordare.

§ VIII. In questo paragrafo si contiene la descrizione di S. Giovanni in Laterano, che abbastanza chiaramente ci viene designato come « chiesa delle nazioni », e « di Sion » e avente allato il palazzo del re. *Chiesa delle nazioni*, traduce il titolo di « Ecclesia universalis » portato dalla Lateranese Basilica, e il *palazzo del re* è il patriarchio, che dal lato di settentrione era prima, come al presente, unito alla chiesa. Per la quale, madre e capo di tutte le altre, non è men giusto il nome di Sion, assomigliando cioè il santuario della nuova a quello dell'antica alleanza; ché il Sion cui viene paragonata la basilica Lateranense è lo stesso tempio Gerosolimitano; e ciò in piena concordanza coi libri profetici e poetici della Bibbia, ne' quali il Sion che fu la primitiva città di David s'usa a significare tutta la città santa e il luogo stesso del tempio (1): da essi l'espressione è passata agli scrittori cristiani d'occidente. Ma nelle opere posteriori, ove le varie parti di Gerusalemme sono chiaramente distinte, Sion è appellazione costante della parte sud-ovest della città, onde la chiesa degli Apostoli che era in quella parte ebbe il nome di « ecclesia Sion », come è chiamata p. e. negli Itinerari di Terra Santa (2). Questa è la « Kanîsat Sihjaun », o chiesa di Sion degli autori arabi, i quali tradussero il nome che la detta chiesa portava presso i cristiani stessi e credettero assomigliata a questa il Laterano, tanto piú che la chiesa di Sion era assai venerata come la « primitiva et Ecclesiarum

(1) Cfr. il *Bibl. Realwörterb.* del WINER s. v. e SMITH, *geogr. Diction.*

(2) Cfr. TOBLER, *Descriptiones terrae sanctae*, Lipsia, 1874, pag. 136, 241; DE VOGÜÉ, *Les Églises de la terre sainte*, 322.

mater » (1). Ma a toglier ogni dubbio che la Chiesa di cui parla Jâqût è S. Giovanni, noterò che il cod. vat. 286, f. 105, v., la dice apertamente dedicata a S. Giovanni Battista, al quale era sacro il tempio fin da tempo abbastanza antico (2). La prima cosa che ci vien descritta è un altare di smeraldo che, secondo il detto codice, « ha delle colonne di smeraldo in numero di quattro, alte cinque palmi, sulle quali sono dodici statue d'oro alte ciascuna un palmo e mezzo. » Ecco il famoso altare Lateranense così venerato, per la credenza che la tavola ivi rinchiusa sia quella medesima sulla quale celebrarono S. Pietro e i primi papi. Ornavano quest'altare le quattro belle colonne di bronzo dorato che ora ammiransi nella cappella del Sacramento e sulle quali (dice il Rasponi) (3) « erant superpositae imagines aliquot sanctorum aureae argenteaeque » ecc. Nel testo di Jâqût non si fa più menzione delle quattro colonne, e le statue che erano sopra di esse ascendono a venti e sorreggono l'altare; esse hanno gli occhi di rubini, come gli angeli d'argento che il *liber Pontificalis* dice donati alla chiesa da Costantino, i quali erano « cum gemmis alabandinis in oculis » (3). Segue il cod. vat. dicendo della luce viva che si spandeva da questo sacro luogo, il quale nelle feste lasciavasi discoperto: quanto a Jâqût, la traduzione che ho dato è quella che m'indicò per lettera il sommo Fleischer; ma potrebbe fors'anco intendersi che, quando si celebra nelle feste, su questo altare « non si spegne se non

(1) De Vogüé, op. cit. Se qualche dubbio restasse ancora sull'identificazione della Kanisat Sihjaun colla chiesa degli Apostoli, sparirebbe leggendo attentamente il passo d'Ibn al Vardi che ho citato sopra.

(2) L'iscrizione messa da Sergio III (904-911), quando ricostruì la basilica, diceva: « .... Jamque salutifera lepra mundatus (Costantino) ab unda Ecclesiae hic sedem construxit primus in orbe Salvatori Deo qui cuncta salubriter egit, Custodemque loci pandit te, Sancte Johannes ». Cfr. *Beschr. d. St. Rom.*, III, 1, 514. Cfr. Rohault de Fleury, *Le Latran au moyen âge*, p. 42.

(3) Op. cit. 44.

(4) Cfr. Rohault de Fleury, *Le Latran au moyen âge*, p. 23, 414.

sia colto » e poiché la parola arabica qui adoperata si dice specialmente del cogliere con freccia o saetta, potrà tradursi « se non sia colto da saetta ». Qual sarebbe allora il senso di questo luogo? I codici hanno qui più varianti, com'accade ne' luoghi oscuri, ma di niun vantaggio sono per confermare o rischiarare questo senso, il quale, se venga ammesso, io non saprei meglio interpretarlo se non supponendo accennata qui un leggenda che si riferisce propriamente a Roma. Nella *Graphia aureae urbis Romae* (1) leggesi così: « S. Balbina in Albiston (ἀσβεστου): Ibi fuit candelabrum factum de lapide albeston, qui semel accensus et sub divo positus, numquam aliqua ratione exstiguebatur ». Così la *Graphia*; ma in altri testi (2) l'ἀσβεστον diviene un fuoco che non si spegne finché un arciere che gli sta dinanzi non lo colpisce di freccia. Tuttavia non insisto su questo raffronto, perché la brevità estrema del testo di Jâqût ci toglie di poterlo affermare con certezza, nè Qazvînî è qui d'alcuno aiuto, poiché ha omesso affatto queste parole, probabilmente perché non le intendeva egli medesimo. Molto meno saprei indovinare qual cosa avrebbe dato origine alla leggenda, se i molti lumi che ardevano intorno all'altare, se il cereo pasquale che s'accendeva nelle feste di Pasqua, ovvero ancora se sia tutta una favola senz'alcuna parte, anche piccolissima, di verità. Tralascio di parlare delle esagerazioni che chiudono questo paragrafo, sebbene non le creda tutte e in tutto fantastiche: cito per esempio le lampade appese a catenelle d'oro, e attaccate con anelletti d'oro, quali presso a poco dovevano essere le lampade colle quali Leone IV adornò la Basilica Vaticana, dopo l'invasione saracenica (3). Così le notizie di edificii coperti d'oro hanno un raffronto nelle *Mirabilia* (4).

(1) Cfr. Jordan, op. cit. 638, Urlichs, op. cit. 122.
(2) Cfr. Comparetti, op. cit. II, 78.
(3) Cfr. Gregorovius, *Gesch. d. St. Rom.* ecc. III, 118.
(4) Urlichs, op. cit. 108, 120.

§ IX. Il tratto che qui segue, sebbene sembri distinto dal precedente, appartiene in egual modo a S. Giovanni, come vedesi e dal contenuto e dal titolo di chiesa del re, che conviene a quella chiesa, o al più alla cappella Sancta Sanctorum. Questo tratto, come dirò in appresso, deriva probabilmente da una fonte occidentale, poiché la più parte di queste supellettili rispondono a quelle che menziona il *liber pontificalis* nella vita di S. Silvestro, siccome donate da Costantino alla chiesa di S. Giovanni. Tali sono le *hamae* o *hydriae*, gli *scyphi*, i *thymiamaterii*, i *candelabra* ecc.: fra i doni di Costantino figurano nel medesimo documento anche i fondi rustici, e al titulus Equitii (S. Martino ai Monti) è data una casa con bagno, e un « balneum » a S. Pietro. Il libro pontificale, noverando le sacre suppellettili in oro e in argento, riferisce costantemente di ciascuna, quante *libbre* pesassero, e ciò suppongo che abbia cagionato lo strano equivoco che le idrie si chiamino « mizân », parola araba che significa bilancia o libbra. Notisi altresì quanto convenientemente fra le supellettili della chiesa si ricordino i messali e i flabelli, e non potrà negarsi che quanto immaginarie e ridicole sono le cifre, altrettanto è vero e giusto il novero degli oggetti medesimi.

Prima di passare oltre, voglio citare un tratto del cod. vat. 286 che più volte ho ricordato, ove è detto così (fol. 107): « *In questa città* (Roma) *vi è una fonte da cui sgorgano trecento sessanta fiumi... l'acqua di questa fonte viene da sotto il palazzo del re e in essa stanno nascoste le chiavi del tempio, la verga del profeta Mosè, le reliquie delle tavole della legge e l'arca dell'alleanza: tutto ciò sta sotto la scala che è ad oriente.* » Vede ciascuno come qui fassi chiara menzione di alcune di quelle reliquie che affermavansi conservate sotto l'altar maggiore di S. Giovanni, in parecchi scritti del medio evo, e innanzi tutto in un' iscrizione in versi leonini che probabilmente era affissa presso l'altare (1). Il fonte qui ri-

(1) Cfr. Rasponi, op. cit. 47, Urlichs, op. cit. 117.

cordato potrebbe essere il battistero, seppure non havvi confusione col cantarus dell'atrio Vaticano. Quanto al numero di 360, esso è una cifra rotonda che risponde approssimativamente ai giorni dell'anno e spesso ricorre: così Beniamino di Tudela assegna 360 edicole al palazzo del re Malgalbin, cioè alle catacombe, e nel Talmûd le piazze pubbliche o mercati di Roma si fanno ascendere a 365 (1).

§ X. Dopo la descrizione della chiesa di S. Giovanni, si passa a dire della « residenza reale », nella quale vien ricordata specialmente una grande aula. Questa residenza reale è il Lateranense patriarchio, dimora dei Papi fino al trasferimento della sede in Avignone, che occupava uno spazio assai più grande dell'odierno palazzo da Sisto V edificato: l'« aula » è probabilmente il triclinio di Leone III. Le statue dei « profeti da Adamo fino a Gesù » che sono effigiate nella chiesa (cioè in S. Giovanni o nella cappella Sancta Sanctorum) hannoun probabile raffronto con i « signa... aenea XXV, referentia Abrahamum, Saram regesque de stirpe Davidis » che adornavano Roma, secondo che dice Zaccaria. Qui poi segue una delle più note leggende della nostra città, qual è la « Salvatio Romae », le statue cioè che avevano dei campanelli. La quale storiella, così spesso ripetuta, appartiene all'alto medio evo, imperocché Cosma, autore dell'VIII secolo, già la riporta nel commentario a S. Gregorio Nazianzeno (2). Nei libri posteriori, e nominatamente nei « *Mirabilia* », questa leggenda è unita all'altra del Pantheon, ma nei testi arabi è conservata ancora nella primitiva sua forma, quale è in Cosma ed altri scritti di quel tempo incirca, come il *Libellus de septem orbis miraculis,* attribuito a Beda, ecc. (3).

(1) Cfr. Urlichs, op cit. 178, Neubauer, *Géogr. du Talmud*, 414.

(2) Mai, *Spicil. Rom.* II, (II) 221, Urlichs, op. cit. 179.

(3) Cfr. Comparetti, op. cit. II, 70, Maassman, *Kaiserchronik*, III, 425, ss., ov'è citato l'importante passo di Servio (*Aen.* 8, 21): « Porticum Augustus fecerat in quo simulacra omnium gentium collocaverat ecc. »

Il luogo assegnato a queste statue prodigiose ora è il Campidoglio (1), ora il Pantheon ed ora il Colosseo: nel nostro esse stanno presso il palazzo reale, a S. Giovanni, ove pareva che fosse più appropriato il loro ufficio. Il codice vaticano 286, che ho più volte nominato, (fol. 106, v.) dice che queste statue erano settantadue; numero consecrato dalla leggenda, la quale racconta che settantadue erano le famiglie che presero parte alla costruzione della torre di Babele, e nella confusione delle lingue, altrettante favelle nacquero, quante erano le famiglie (2).

§ XI. A questa leggenda un'altra tien dietro, quella del portentoso telesma di Apollonio di Tiana, l'uccello as-Sûdânî. Di questa, per quanto so, non trovasi ora menzione in verun libro greco o latino, e gli scrittori Bizantini, che parlano dei telesmi fatti da Apollonio di Tiana, non ricordano questo o alcun altro che v'abbia somiglianza. Invece presso gli Arabi è notissimo; trovasi in Ibn Khordâdbeh, in Mas'ûdi, in Qazvînî, nel lessico di Damîrî (3); insomma ha pienamente ragione Jâqût di dire che non v'è libro che parli delle maraviglie del mondo, nel quale non se ne faccia parola. Tutti in generale concordano nel mettere questo maraviglioso talismano a Roma; e precisamente stava, secondo Jâqût, avanti la *chiesa del re*, e secondo Qazvînî, avanti la *chiesa di Sion* (4). Questi nomi di *chiesa del re* e *chiesa di Sion* già ci sono noti, e sappiamo che l'uno e l'altro designano S. Giovanni; dovremo adunque cercare un edificio vicino e in connessione colla Lateranense Basi-

(1) Crede perciò il Prof. Comparetti che la prima origine della leggenda siano le oche capitoline; op. cit. 69. La leggenda araba (ibid.) dell'anitra d'ottone figura generalmente come una delle maraviglie di Babilonia. Vedi altresì: Gildemeister, *Scriptorum arabum* ecc. 211, e Jaqût, I, 683.

(2) Cfr. Dimas'qi, op. cit. 357. Cfr. Buxtorf, *Tiberias* ecc. p. 36.

(3) V. ediz. egiz. sotto *as-sûdânî* e sotto *ṣurṣûr*.

(4) Op. cit. 399; cfr. *Journal Asiat.* Ag.-Sett. 1869, 130.

lica, ma da essa e dal Patriarchio chiaramente distinto. Quest'edificio credo senz'altro che sia il Battistero: la vasca della prodigiosa lunghezza di cinque miglia, sarebbe la cavità centrale, e la colonna alta cinquanta braccia, che sta nel mezzo, risponderebbe alla colonna di porfido, che si ergeva appunto nel mezzo dell'edificio (1). Ma come poté venire in mente che su questa colonna stesse il telesma di Apollonio di Tiana? Esporrò qui una congettura che altri giudicherà se sia, com'è sembrato a me, non affatto inverosimile. Tutti conoscono l'antico e grazioso simbolo cristiano della colomba, così molteplice ne' significati, così frequente ed ovvio in ogni maniera di monumenti, ove su rozze pietre, come sopra materie preziose, ne' piccoli cimelii, come nelle grandi composizioni, ci si mostra il mistico uccello, ora senz'altra aggiunta, ed ora (notisi bene ciò) con un ramo d'olivo nel becco. Se questo simbolo è frequente dappertutto, non manca mai nei battisterii, a ricordanza, com'ognun sa, del battesimo del Salvatore, allorché « descendit Spiritus Sanctus corporali specie sicut columba » (2); onde fuvvi l'uso di appendere una colomba d'oro o d'argento, nel mezzo del battistero, sopra la piscina (3); nelle quali colombe si conservava talvolta il sacro crisma, composto originariamente di solo olio, e che consecrato dal vescovo si distribuiva poi ai parrochi (4). Senza dubbio, qualcosa di simile a questo, che costumavasi negli altri battisteri, avrà avuto luogo nel Lateranense (5), e se, per quel che ho detto, era facile che la leggenda di questo talismano di Roma si localizzasse (mi si perdoni la parola) in alcun

(1) Cfr. *Beschr. d. St. Rom.* III, 1, 538.

(2) Luc. III, 22. Cfr. MEIER, *Handbuch* ecc. su S. MATTEO, III, 16 ss. (pag. 107, ss.)

(3) MARTIGNY, *Dictionn. des antiquités chrét.* 76.

(4) Ibid. 149.

(5) Fra i doni di papa Ilario al battistero del Laterano, si nota una « columbula aurea », la quale però poteva essere una colomba eucaristica.

battistero, ciascuno concederà che il Lateranense era quello che l'opinione popolare doveva a preferenza scegliere.

§ XII. L'ultima maraviglia che ci vien narrata di Roma, è una statua che discaccia gli animali nocivi di un fiume, là dove questo fiume entra in una chiesa. Molte sono le leggende di simili statue, che narravansi nel medio evo fra i bizantini e nell'occidente, e paiono fondate sopra vere statue esistenti ne' diversi luoghi, le quali il popolo spiegava a suo modo, dicendo che rattenevano o disastri naturali o invasioni nemiche (1). Il fiume di cui qui si parla, se non è tutt' un' invenzione, potrà essere il Tevere che entrava nella città di Roma verso il ponte S. Angelo, presso dov'era la porta Aurelia, la quale fin dal più alto medio evo era chiamata la porta di S. Pietro: « *ingressus* (dice il Cosmografo Etico, parlando del Tevere) *per domni Petri Apostoli portam, inter Ostensem portam quae est domni Pauli Apostoli, et viam portuensem quae est sancti Felicis martyris urbem egreditur* » (2). Che un equivoco fra la « porta S. Petri », cioè l'Aurelia, e la porta della basilica di S. Pietro, abbia dato origine alla ridicola storiella del fiume che entra in una chiesa? Ma non voglio qui tacere un mio dubbio. Chiesa insigne di Costantinopoli, anzi la prima dopo S. Sofia, fu quella degli Apostoli, edificata da Costantino, per servire a sé ed ai successori di sepoltura, e ricostruita da Giustiniano: ora nulla ne resta, poichè sopra le sue rovine fu edificata l'immensa moschea Muhammadijja. Giorgio Codino, noto autore bizantino del XV secolo, ma che attinse a fonti più antiche, dice che Teodora, moglie di Giustiniano, rinnovò il tempio, mettendo gran cura per far passare il Lico (fiumicello di Costantinopoli) sotto di esso (3). Qui non monta esaminare la verità di quel che dice Codino, e chi voglia, può consultare

(1) V. Comparetti, op. cit. II, 36 ecc., Makkari, trad. dal Gayangos, I, 78, 261.

(2) Cfr. Urlichs, op. cit. 55.

(3) Georgi Codini, *Excerpta* ecc., ed. Bonn. 147.

il Ducange (1); l'importante si è che il fiume Lico affermavasi che passasse sotto la chiesa degli Apostoli. Sulla sorgente di questo fiumicello era, come ci assicura Manuele Crisolora, una statua di marmo bianco che sembrava appoggiarsi sul gomito (2), piegata cioè sopra il fiume, nel quale trovavansi molte testuggini, come sembra potersi ricavare da un testo, del rimanente assai corrotto (3). Tutte queste coincidenze mi sono parse singolari e degne di esser notate, tanto più che uno dei telesmi di Apollonio di Tiana era quello del fiume Lico, τοῦ Λύκου ποταμοῦ, come concordemente dicono più testi, e nulla giustifica la congettura del Ducange, che s'abbia a leggere: τοῦ Λύκου ποτκμίου (4).

La descrizione di Roma è qui finita, ma in ciò che gli Arabi narrano di Costantinopoli, havvi qualche cosa che nell'apparenza mostrerebbe riferirsi a Roma, e che spero non dispiacerà al lettore di conoscere. Traduco adunque dal dizionario di Jâqût il luogo che fa al mio proposito, avvertendo che simili notizie trovansi in Edrîsî, Qazvînî, Ibn-al-Vardî, ec. « *Ivi* (cioè a Costantinopoli, dice Jâqût, IV, 96) *è un faro.... tutto ricoperto di bronzo e sopra il sepolcro di Costantino* (5); *sul sepolcro sta un cavallo di bronzo con sopra la statua di Costantino che lo cavalca. I piedi del cavallo sono fermamente attaccati con piombo fuso alla pietra* della base, *salvo però il piede destro anteriore, che è libero in aria, quasi l'avesse alzato per indicare qualcosa. Costantino gli sta sul dorso, tenendo la mano destra aperta ed alzata in aria, additando i paesi musulmani, mentre colla sinistra tiene un globo.... Alcuni dicono che nelle mani di Costantino è un telesma, il*

(1) Ducange, op. cit. B, 105 ss.

(2) Vedi la nota del Lambecio in Codin. ed. cit. 245.

(3) Cfr. *Incerti auctoris* ecc. in Cod. ed. cit. 172.

(4) Op. cit. A, 75.

(5) Costantino era sepolto nella chiesa degli Apostoli, come ho detto sopra. Nella moschea di Nûr-i-Osmanijja, a Costantinopoli, mostrano un grande sarcofago di porfido, dicendo che è il sepolcro di Costantino.

quale fa sì che il nemico non possa venire nella terra; *altri poi dice che sopra il detto globo sta scritto così*: « *Ho signoreggiato il mondo, tanto che era in mia mano, come questo globo, ma poi ne sono uscito, ed eccomi che non posseggo più veruna cosa.* »

La statua qui descritta è senza dubbio quella che l'imperator Giustiniano pose avanti S. Sofia, dopo che ebbe, in forma tanto più vasta e più splendida, ricostruito quel tempio (1); ma chi conosce le cose medievali di Roma, penserà a un monumento e ad una leggenda ambedue ugualmente famosi. Il primo è la statua equestre di M. Aurelio che, stando in Laterano e presso i grandi edificii Costantiniani, facilmente fu creduta rappresentare Costantino da tutto il medio evo, che la chiamò « caballus Costantini » (2). La leggenda poi è quella della memoria o sepolcro di G. Cesare,

(1) Suidas, ed. Bernardy II, 1015 « ..... ἔστησε (Giustiniano) τὴν ἑαυτοῦ εἰκόνα ἐπὶ κίονος ἔφιππον καὶ τῇ μὲν ἀριστερᾷ χειρὶ φέρει σφαῖραν... τὴν δὲ δεξιὰν χεῖρα ἀνατεταμένην ἔχων κατὰ ἀνατολάς, στάσιν τῶν Περσῶν σημαίνων ecc. » cfr. Codin. op. cit. 28.

(2) Una nota leggenda delle *Mirabilia* spiega altrimenti la statua. Dal Fea in poi (Winkelmann, *Storia* ecc. III, 410, Nibby, *Rom. Mod.* II, 609) si ritiene che la statua di M. Aurelio originariamente stesse presso l'arco di Settimio Severo, perché è nominata vicino ad esso nella *notitia* (reg. VIII), e nell'Itinerario di Einsiedeln, un « equus (cavallus) Costantini ». Ma è ugulmente impossibile che la statua di M. Aurelio fosse confusa con quella di Costantino, sia in un documento d'origine officiale e non posteriore al 357 qual è la *notitia* (Jordan, op. cit. 5), sia dall'anonimo Einsiedlense, il quale lesse e ci tramandò l'iscrizione che stava sulla base di questo « caballus Costantini » dedicato da Anicio Paolino giuniore, l'anno 334 (Orelli, *Iscr.* n.° 1081) a quell'imperatore. Questo, *giustamente* chiamato « equus, cavallus Costantini », non ha che far niente colla statua di M. Aurelio *falsamente* chiamata « caballus Costantini » nel medio evo: quello è perito, questo si conservò nel Laterano; ove pare che fosse eretto fin da principio, perché M. Aurelio era nato ed educato « iuxta aedes Laterani » (Capitol. *Marc.* 1), come hanno osservato e il nostro Ciampini e Winkelmann e il Müllenhoff. Vedi quel che reca quest'ultimo nella *Zeitschr.* di Haupt, XII, 325, e Jordan, op. cit. 370-71.

ossia della palla dell'obelisco Vaticano; poichè si riteneva nei secoli di mezzo che proprio lassú, dentro la palla dorata sulla cima di quel monolita, stessero le ceneri del gran dittatore, con un'iscrizione che diceva:

> *Caesar, tantus eras quantus et orbis,*
> *Sed nunc in modico clauderis antro* (1).

Vero è che il racconto degli arabi geografi potea nascere senza la conoscenza del « caballus Constantini » e della « memoria J. Caesaris »: a Costantino, come a fondatore della città, era facile attribuire la statua di Giustiniano, e il globo crucigero nelle mani dell'imperatore rappresentando la terra, non era inverosimile che s'immaginassero scrittevi sopra quelle parole che ho recate e che alludono alla signoria dell'orbe.

Se noi avessimo sotto gli occhi l'intero testo d'Ibn al-Faqîh (2) che Jáqût medesimo confessa di aver abbreviato, altre notizie e leggende di Roma vi troveremmo, e probabilmente anche più strane di quelle che abbiam vedute e disaminate. Ma, lo ripeto, non son perciò prive d'importanza, nè debbonsi disprezzare gli autori che le riportano. Se, in Roma, i Romani hanno prestato fede a tante favole e assurde spiegazioni di monumenti, se si è giunti a dire che l'intera città di Napoli stava in bilico sopra un uovo, in modo che movendo l'uovo tutta la città crollava (3); se tanto, io dico, si affermava da chi viveva in Occidente e prossimo ai luoghi, non giudicheremo troppo severamente degli arabi scrittori, se ci descrivono Roma tutta lastricata di fulgidi marmi e il fondo del Tevere coperto di lastre di bronzo.

(1) Urlichs, op. cit. 105, Jordan, op. cit. 625, Comparetti, op. cit. II, 101 e gli autori ivi citati.

(2) Credo che un codice se ne trovi a Londra, Brit. Mus. addit. 7496.

(3) Comparetti, op. cit. II, 74.

§ III.

Dalla descrizione di Roma, e dagli schiarimenti che mi sono studiato d'arrecarvi, un fatto si ricava, che cioè le notizie degli arabi non sono parto della loro fantasia, ma che, cambiate e sfigurate quanto mai si voglia, rispondono tuttavia a notizie e leggende dell'occidente e de' bizantini. Essendo così, viene spontanea la domanda come queste notizie siano passate agli arabi, ed io ne ragionerò qui brevemente, accennando, più che altro, quali potessero essere le vie di questo passaggio.

La conoscenza che gli Arabi mostrano aver di Roma poté derivare sia da fonti orali, sia da scritte. Del primo genere potevano essere i mercatanti israeliti, il cui itinerario ci è noto per un prezioso passo d'Ibn Khordâdbeh (1). Essi percorrevano continuamente l'Oriente, l'Occidente, e conoscendo le principali lingue di questo e di quello, avranno sollevata la noia de' lunghi viaggi in caravana col racconto delle mirabilia che avevano o vedute o udite dei vari paesi. Qualche parte infatti delle cose narrate sopra Roma in Jâqût, è ripetura sulla fede di mercanti (§ IV) e di ebrei (§ III); altrove l'autorità è un monaco (§ V); e non è cosa impossibile, poiché monaci greci dimoravano abitualmente in Roma (2); non pochi poi tra gli Arabi che vissero in Sicilia e furono nel Napoletano e fin sotto Roma stessa, sebbene per breve tempo, n'ebbero anche più direttamente contezza. Ma questi e mercatanti e monaci e guerrieri avranno senza dubbio sparso il nome e la fama di Roma, ma difficilmente hanno contribuito a formare quella tradizionale descrizione

(1) Op. cit. 262, Reinaud, op. cit. I, 58.

(2) Cfr. Gregorovius, op. cit. III, 156. V. il *Liber Pontificalis*, ed. Bianchini, 367. L'autore del *Fihrist* dice avere avuto da un monaco alcuni ragguagli sulla Cina; pag. XIII. Cfr. I. Giorgi, *Il Regesto di S. Anastasio* ecc., in questo *Archivio*, pag. 50.

che il lettore già conosce, e che secondo ogni probabilità è antichissima. La fonte principale di essa sono stati i libri greci, nelle versioni siriache ed arabe: di questo se talvolta non possiamo citare la prova materiale, in altri casi è invece così evidente, che sarebbe inutile spendervi sopra più parole, come, per esempio, nella leggenda della « Salvatio Romae » o delle statue col campanello, che gli Arabi ripetono tale quale correva fra i Greci, senza veruna mescolanza colla storiella del Pantheon, con cui le *Mirabilia* l'hanno intrecciata. Questa concordanza del racconto fra i Greci e fra gli Arabi, testifica la sua grande notorietà in Oriente, e favorisce non poco l'opinione di chi, come il Prof. Comparetti, lo ritiene nato presso i Bizantini. Un altro punto che manifesta chiara, a mio giudizio, l'origine occidentale, è il novero delle suppellettili di S. Giovanni in Laterano, novero che noi ritroviamo inserito quasi tutto, insieme coi fondi rustici e perfino i bagni, nella vita di S. Silvestro, che sta nel *Liber pontificalis*. E l'ho detto *inserito*, perché esso ha poco o nulla che fare colla vita di quel papa, e il sig. Ab. Duchesne nell'egregia sua opera sul *Liber pontificalis* mostra benissimo che è un documento a parte, il quale si riferisce piuttosto a Costantino (1). Or bene, quel complesso di notizie su questo imperatore e sulla sua conversione, le quali noi apprendiamo dagli *Acta Papae Sylvestri*, dagli *Scripta inventionis S. Crucis*, dalle donazioni ecc. sono passate dall'occidente ai Siri e da questi agli Arabi. Gius. Sim. Assemanni (2) dice degli *Acta S. Sylvestri* che « apud Syros a multis saeculis recepta sunt », il che ci spiega come la vita di Costantino sia narrata dagli scrittori arabi seguendo fedelmente non la storia genuina, ma la leggenda (3). Nè qui alludo a quegli storici cristiani che ricorda l'Asse-

(1) Duchesne, *Etude sur le lib. pontif.*

(2) Assemanni, *Bibl. Orient.*, I, 328-29.

(3) Lo stesso è avvenuto per la storia di Giuliano: cfr. Nöldeke, *Zeitschr. d. D. M. G.*, XXVIII, 291.

manni, dei quali anzi qualcuno mostra non ignorare quale fosse la verità dei fatti (1), sibbene intendo parlare dei più gravi storici musulmani, come Mas'ûdî, Ibn al-Athîr, ecc., presso i quali si riconoscono chiari i principali tratti della leggenda.

L'Assemanni parla anche di un'omelia di Giacomo di Sarûg (morto nel 521) sopra Costantino mondato dalla lebbra, nel cod. vat. sir. 117; ma a bello studio non ne ho fatto menzione, poiché, avendola percorsa nel detto codice, ho veduto che l'autore, conservando in genere la leggenda, l'ha però assai variata e (almeno nella sua intenzione) abbellita. Infatti, secondo questo testo, Costantino è lebbroso fin dalla nascita, e il padre manda cercando inutilmente chi lo guarisca. Morto il padre, Costantino invia messi in Babilonia e ne fa venire molti maghi, i quali, invocato lo stesso Satana, proclamano che per guarire della lebbra era mestieri il bagno nel sangue dei fanciulli. Ma dal *capo dei servi* (gli autori arabi parlano di un « vizîr celatamente cristiano ») e da S. Elena viene distolto l'imperatore dal commettere tanta barbarie, e invece esortato a ricevere il battesimo. Costantino si piega, è battezzato ed è mondo della lebbra; infine i poveri caldei sono arsi vivi, invocando invano tra le fiamme l'aiuto dei loro idoli. L'Assemanni cita anche un codice arabo (LV) che contiene la versione di quest'omelia, ma non l'ho potuto consultare, perché ignoro quale segnatura porti attualmente quel codice. E poiché ho ricordata la leggenda di Costantino, mi si permettano poche parole sull'opinione del signor Ab. Duchesne, che la crede di origine armena. Egli mette altresì non piccola importanza al nome del monte sul quale fuggì S. Silvestro, che negli *Acta*, in Mosè di Corene e nei codici d'origine

(1) Giorgio al-Makîn (cod. vat. arab. 168, fol. 165, v.) dice che « l'imperator Costantino si fece cristiano in Nicomedia ». Cfr. l'altro cod. 469, fol. 60, v. Cfr. Döllinger, *Die Papst-fabeln* ecc., 59.

romana, del *Liber pontificalis*, è « Syraptis » e non « Soracte ». Confesso apertamente che la cosa mi par poco probabile, ed è tanto difficile l'intendere come una simile leggenda, nata in Armenia, fosse nel V sec. già nota e creduta in Occidente, quanto è facile che da qui la prendesse Mosè di Corene, il quale conosceva le lingue straniere e specialmente il greco, e viaggiò ne' paesi greci e fino a Roma. Egli parla di Costantino nella Storia di Armenia, e, come vedo dalle note alla versione italiana (1), adopera nel testo la parola « signon » per la bandiera (signum) inalberata da Costantino e per i maghi le parole « ariolagan » e « marisghian », cioè, come dicono gli atti greci (2), οἱ μάγοι οἱ λεγόμενοι ἀρίολοι...; καὶ οἱ Μαρσικοὶ ἰατροί. Mi paiono questi indizi sufficienti per dire che Mosè tolse la leggenda da un documento o greco o latino. Aggiungasi che il nome Syraptis (ignoto per quanto so in Armenia) è forse la forma volgare di Soratte, perciocché quel monte nel trecento si chiamava Siratti; onde Dante (3):

> Ma come Costantin chiese Silvestro,
> Dentro Siratti, a guarir della lebbre;

e Fazio degli Uberti (4):

> Il magno Costantin . . . . .
> Quando Silvestro a Dio fedele e fermo,
> Partito da Siratti e giunto a lui,
> Sol col battesmo gli tolse ogni vermo.

Questa forma Siratti (che è anco della prosa) suppone un latino « Siraptis o Syraptis ». Ché se trovasi questa forma nei codici romani, mentre in quelli ritoccati lungi da noi sta Soracte, ciò è ben ragione; perché il nome volgare, co-

(1) Venezia, 1841, pag. 246.
(2) Combéfis, *Illustrium Christ. martyr.* ecc. pag. 273.
(3) *Inf.* XXVII, 95.
(4) *Dittamondo*, II, 12.

nosciuto solo nel paese, doveva altrove cedere il luogo all'appellazione classica del monte. Avvertasi inoltre che è possibile che si debba riconoscere Roma anche dove meno sembrerebbe; p. e. gli atti greci parlano di medici o indovini fatti venire di Persia (οἱ ἐκ Περσίδος ἀχθέντες), Mosè di Corene d' « indovini Persi ed Indi », Giacomo di Sarûg di maghi venuti da Babilonia; ma io quasi affermerei che le spese di tutti questi viaggi le abbia fatte la sola parola « chaldaei, » cioè i « mathematici » o indovini, numerosi in Roma fino agli imperatori cristiani (1). Ma è tempo di terminare questa lunga digressione, nella quale ho voluto solamente esporre qualche difficoltà contro l'opinione del dottissimo signor Duchesne, ma non esaurire l'argomento, di che non sarebbe qui neppure il luogo.

Come dunque il novero delle suppellettili nasce da fonte occidentale, similmente le statue dei profeti in S. Giovanni e la notizia dei 24 titoli cardinalizii già si è detto che ritrovansi in Zaccaria, il che val quanto dire che risalgono a fonte greca. Ché se talvolta non possiamo additare in libri esistenti o noti alcuna leggenda, non per questo è ragionevole dubitare della sua origine. Ciò dico specialmente riguardo a quella dell'uccello as-Sûdânî, coll'oliva nel becco. Il Barbier de Meynard (2) la dice di fonte bizantina, ed io ne son persuaso, quantunque nè egli citi alcun testo ad appoggiar la sua affermazione, nè io sappia citarne. Ma n'è indizio il nome stesso di Apollonio di Tiana, cui molti talismani vengono attribuiti dagli autori bizantini, come Giovanni Malala, Cedreno, il Cronico pascale, Tzetze, Codino ecc. (3). Questi autori spesso non descrivono i talismani, ma solo li accennano, e Giovanni Malala, il piú antico fra loro, dice che Apollonio costruì i telesmi « delle gru, del

(1) Berker u. Marq., *Handbuch* ecc. IV, 102.
(2) Ibn Khordadbeh, op. cit.
(3) Cfr. *Philostr. quae supers.* ecc., ed. Olearius, I, 147.

fiume Lico, . . . della testuggine, dei cavalli ecc. » (1) senza affatto spiegare in che consistessero, e ciò evidentemente perché già erano noti per altra parte. Ed erano noti solo perché il racconto ne andava di bocca in bocca, o perché esisteva qualche libro, volgarmente attribuito ad Apollonio, nel quale fossero descritti? La seconda supposizione mi pare di gran lunga più probabile e per sé stessa, e perché confermata da un'opera araba che porta il nome di Apollonio di Tiana e s'intitola *Libro dei talismani* (2). Nulla di più inverosimile che credere questo un'opera originale araba, e per l'analogia di simili opere in generale, e per gli argomenti in particolare che reca il signor Leclerc, il quale a ragione dice che la storia di Balînâs è « un chapitre ajouté à la vie d'Apollonius. » E se è fondato il mio dubbio che nella leggenda del fiume (§ XII) si celi, sebben alterato, un altro telesma di Apollonio, quello del fiume Lico, le si dovrebbe attribuire un'uguale origine; ma che derivi o no dalle tradizioni sopra il Tianeo, non è per questo men certo che la leggenda è cosa occidentale, come sopra ho già avvertito.

Adunque, se si eccettuano una o due tradizioni rabbiniche e qualche informazione diretta, come quelle di Edrîsî, riportate da Abulfidâ, sono stati gli scrittori greci e bizantini, che per mezzo dei Siri hanno fornito agli arabi quasi tutte le notizie sopra Roma; il che val quanto dire che è qui avvenuto quel che è avvenuto ugualmente in ciò che nella letteratura araba ha qualche attinenza al mondo greco e romano (3). Ché se da un lato sapessimo tutto quello che

(1) Ioh. Malal. ed. Bonn. 264, « ἐποίησε καὶ ἐκεῖ (a Costantinopoli) πολλὰ τελέσματα.... τὸ τῶν πελαργῶν καὶ τὸ τοῦ Λύκου ποταμοῦ,... τὸ τῆς χελώνης καὶ τὸ τῶν ἵππων ecc. »

(2) Leclerc, *Journ. Asiat.* luog. cit. Cfr. un altro telesma di Apollonio in De Goeje, *G'aubarî's entdeckte Geheimnisse* ecc., *Zeitschr. d. D. M. G.* XX, 492.

(3) Cfr. Wenrich, *De auctorum graecorum* ecc. 22. Perfino il diritto musulmano pare mostrar traccia dell'influenza greca; v. Van den Berg, *De contractu do ut des* ecc.

narra di Roma Ibn al-Faqîh, e dall'altro potessimo consultare tanti libri greci e siriaci, o perduti o ancora inediti, sono persuaso che vedremmo chiaro e in ogni sua parte questo passaggio, e ci sarebbe allora dato di ricomporre gli anelli di questa mirabile catena, che lega i racconti occidentali con quelli degli arabi scrittori, i quali non fecero altro che esagerare le notizie di Roma. La fama di questa città regina li moveva a così fare e a magnificar sempre più le maraviglie che ne udivano; tal che i paesi più famosi, come Babilonia e Ninive, Gerusalemme e l'Egitto, dànno il luogo alla nostra metropoli, che Jâqût medesimo proclama « grandissima e straordinaria, e tale che non vi può esser l'uguale ». Si direbbe quasi che fin dalle lontane rive dell'Eufrate e del Tigri facevasi eco al detto altero dell'umbro poeta:

Omnia Romanae cedent miracula terrae!

Ignazio Guidi.

IBN SA'ÎD'S BESCHREIBUNG VON SICILIEN

Die geographische Beschreibung, die Ibn Sa'îd in seinem *al-muġrib fî ḥulâ al-Maġrib* von Sicilien gibt, ist mehr wie dürftig. Seine paar Notizen darüber sind den Werken von Idrisi (الشريف) und Ibn Ḥaukal zum Teil wörtlich entnommen. Sein Interesse konzentrierte sich vielmehr auf die Darstellung des Geisteslebens der Insel, das mit dem 5. Jahrhundert der Higra beginnend eine kurze aber glänzende und keinem Teile des muhammedanischen Weltreiches nachstehende Blütezeit entwickelt hat.

Demgemäss enthält der Teil seines grossen Werkes, der Sicilien gewidmet ist, hauptsächlich Notizen und Auszüge aus den Werken sicilianischer Autoren und Dichter, die fast sämmtlich längst verschollen sind. Leider gibt er sie nicht nach den Originalen der Autoren, die ihm kaum 100 Jahre später doch noch zugänglich gewesen sein müssen, sondern, was charakteristisch für die Art seines Arbeitens ist, nach einer Anthologie des berühmten Philologen Ibn al-Ḳaṭṭâ', die auch nicht mehr existiert, von der aber andere Fragmente erhalten sind in der *Charîdet al-ḳaṣr* des 'Imâd al-din al-Iṣfahâni.

Weiter wird der Wert von Ibn Sa'id's Arbeit beeinträchtigt durch die Flüchtigkeit, mit der er ersichtlich manchmal gearbeitet hat *). Zunächst schon erschwert seine zwar grosse und kräftige, aber sehr flüchtige und schwer zu entziffernde Schrift die Lesung seines Textes ungemein, zumal die Namen von fremden (italienischen) Namen. Z. B. der Name des Capo Pachino (oder Passaro), bei Idrisi قرطيل بلشنو, ist von Ibn Sa'id geschrieben بلشف oder بلشل. Der Name Roger ist deutlich geschrieben اجار für رجار; لمان für المان etc.

Auch seine Orthographie ist nachlässig und von der vulgären **) Aussprache beeinflusst:

نشر statt نتر — ورث statt ورت

ذكر statt دكر — المثانى statt المتانى

Finales *â* schreibt er ا statt ى in الضحا, الضحا, ترا, جرا.

*) Schon Vollers, *Fragmente aus dem Muġrib* etc., p. XX, hat darauf hingewiesen.

**) Es ist schwer zu entscheiden, ob der früh ausgebildete maghribinische Dialekt auch in Sicilien geherrscht hat. Die Schrift in Sicilien war vielmehr die östliche.

بسم الله الرحمن الرحيم

وصلى الله على سيدنا محمد اما بعد حمد الله والصلاة على سيدنا محمد وآله وصحبه فهذا الكتاب الثاني من كتب شمال المغرب وهو

كتاب الالحان المسلية فى حلى جزيرة صقلية

المنصه من كتاب بن عبد ربه في رحلته صقلية جزيرة منقطعة في البحر شكلها مثلث حاد الزاوية زاوية شمالية وفيها مدينة مسينى [1] المشهورة بكثرة العنب والخمر وهناك المجاز الضيق الى الارض الكبيرة اكثر ما يكون قدر ستة اميال وزاوية قبلية وفيها بلشنو (* وهو الموضع الذي يلي بر طرابلس من افريقية وزاوية غربية وفيها مدينة طرابنش (** والجبل الذي فيه بُرْكان النار في جزيرة منقطعة اجرد لا ينبت خضرا وذكر ان صقلية كثير الزلازل تهدم منها مبانيها وذكر الشريف ان في جزيرة صقلية ازيد من مائة حصن وبها نهران وعيون وهي في الاقليم الرابع كثيرة الخيرات ودورها سبعة عشر يوما وطولها خمسة ايام وقاعدتها مدينة بَلَرْم وكانت مدن كثيرة متجاورة ذكرها ابن حوقل [2] ولما دخلها النصارى تركوا للمسلمين منها مدينة واحدة [3] وتم الى الان فيها واهلها منتزهات ملاح منها جبل الغربال ينبت منه الماء كعيون النخل

التـاج

اول من فتحها اسد بن الفرات قاضي افريقية في مدة زيادة الله بن الاغلب يوم السبت النصف من ربيع الاخر [4] سنة اثني عشرة ومايتين وتوالى عليها ولاة بني الاغلب الى ان انقرضت مدتهم فتوالى عليها ولاة خلفاء العبيديين وتوارث دولتها بنو الحسين الكلبيون اميرهم وفاضلهم ومنفق سوق الادب منهم (تاج الدولة وسيف الملة ابو محمد جعفر [5] بن ثقة الدولة يوسف بن عبد الله) قال فيه ابن القطاع [6] ملك عظيم وجواد كريم وفد عليه العلماء والشعراء من كل مكان فأعلى منزلتهم واجزل صلتهم وكان الشعر اقل مراتبه فمن شعره قوله

ارى بدرين قد طلعا على غصنين في نسق
لدى ثوبين قد صبغا صباغ الخد والحدق
فهذا الشمس في شفق وهذا البدر في غسق

*) Orig. بلشق **) Orig. طرابنس

وقـولـه

عيبات يـؤلمني الـزمان فاشتكي وهـو الـذي من سطوتي يتألم
وعزيمتي مع ان يثلم غـربـهـا خطب على ان الحديد يـثـلم

الا انه اساء التدبير فاختل عليه امره وآل الامر الى ان ارسل اهل صقلية الى المعز بن باديس في عسكر فارسله لهم ثم ندموا فطردوا العسكر ووقعت الفتنة بينهم وثار في صقلية من اعلها ابن الثُّمنة [7] ومكن الفرنج في البلدان فتمكنوا قليلا قليلا الى ان صار لهم مدينة بَلَرْم [8] وانقرضت دولة الحسينيين وعظم فيها ملك (* اجار الفرنجي ثم ابنه غليم وكانا يعربان كلامهما ويتقربان للمسلمين [9] وزوج غليم بنـته من ملك لمان فصار ملك صقلية له لسببها ثم مات ومانت زوجته وورث (** الملك الانبرطور بن ملك لمان وابنة غليم امه وكان ابوه قد تركه صغيرا فرباه قاضي المسلمين وثار في انطلّـة [10] محمد بن عباد وعظم امره واجتمع اليه المسلمون ودام امره الى ان كبر الانبرطور فاشتغل بحربه حتى اذعن ابن عباد لما تكاثر عليه (*** الفرنج ولم ير احدا من المسلمين ينصره فغدر به الانبرطور وقتله وبقيت بعده بنته في انطلّة وغدرت بثلاثمائة فارس من فرسان الانبرطور اطلعتهم على ان تمكنهم من الحصن وقتلتهم ثم قتلت نفسها

السلك ذوو البيـوت

(ابو القاسم عبد الله بن سَلمان الكلبي)

من ذرية الملك مذكور في الدرة الخطيرة ناظم ناثر له مصنفات في الرد على العلماء وله

بروحي في عهد الصبا في ذرود بكـل مهاة من العين رُوْد
اذ الدار تجمع شمل السرور والـدهـر يطلع نجم السعود
واذ موردي من رضاب الثغور واذ مرتعي من ثمار النهود

وقـولـه

فقلم يمشي الهوينا من رواقه وقـد تحملت فوق ما حملا

(ابو الحسن علي بن احمد بن زيادة الله السعدي)

من الدرة شريف الاصل جامع لادوات الفضل من شعره قوله

---

*) sic für رجار **) Orig. ورت ***) Orig. علة

ان كان يلهو بشي عنك يشغله فلا أُتيحَ له ما منك يأمله
في كل حين له ذكر يرتده شوقاً اليك وتمثالاً يمثله
لما راى دونك الابواب مغلقة حاول في غيرها باباً يوصّله
القى على جسمه الاسقام تنحله كيما يخف لعل الريح تحمله

الكُتّاب

(ابو علي الحسن بن محمد الكاتب)

انشد له ابن القطاع وكان جوادا

ذروني واموالي التي قد جمعتها اقدم لي نصفا وارتع في النصف
ان كان اموالي على حسابها فما لي اذا وليت اتركها خلفي

(ابو اسحاق ابراهيم محمد بن خفيف)

كثير النوادر انشد له ابن القطاع

رايت اليوم محمولا واعجب منه من حمله
جمال الناس تحملهم وهذا حامل جمله

(الوزير الكاتب ابو الفضل بن احمد بن دابق)

ذكره ابن القطاع واخبر انه عالم بالهندسة وله في النرجس قوله

كف من الفضة مبسوطة في وسطها نثر(*) من العسجد

(ابو القاسم عبد الرحمن بن حسن الكاتب)

ذكر ابن القطاع ان له تصانيف ومقامات وانشد له

اغرى جفوني بالسهاد المقلف لمعان هذا البارق المتألق
باتت لوامعه تسلّ صوارما بالغرب ثم يُشيمُها بالمشرق
فكانهن سهام نار مزقت ثوب الدُجا بصرامهن المحرق

(ابو محمد عبد العزيز بن عبد الرحمن الانصاري الكاتب)

من الدرة كاتب مبرز وشاعر مفلق له

اخلو به واعف عنه كانني حرز الدينة لست من عشاقه
كالماء في يد صائم يلتذه ظمأ ويصدق عن لذيذ مذاقه

(اخوه ابو الحسن علي بن عبد الرحمن)

*) Orig. نثر

رحل الى مصر وانشد له ابن القطاع

جاء بكمثرى جَنيّ غدًا منظرُه يُبْدي لنا خُبْرَة
من كل زهراء خَلُوقيّة تجمع بين النهد والسُّرة

العُمّال

(ابو عبد الله الحسن بن القايد)

من ابناء قواد السلطان وتصرف في الاعمال وسافر الى مصر وانشد له ابن القطاع

واذ ارحامك اشرعت فكأنها من حول اسد كتابك الاجلُ(*
وكأنما انسلخت هناك اراقمٌ وكأنما باضت هناك نعامُ(**

(ابو الحسن علي بن المعلّم صاحب ديوان الصناعة)

في الدرة انه ولع بالهجا ونم الزمان واوطن الاندلس سأله بعض اخوانه ان يجيز

وماء كعين الديك يجري على الحصا

فقال اذا ما نبته الريح عن جريه عصى
يُصفّق مرتاحًا براحة موجه كَنَشْوان غَنَّتْهُ المثاني(***

العُلَماء

(ابو عبد الله محمد بن سدوس النحوي)

من الدرة برع في النحو ومن شعره قوله

تشيع عليّ الذي لم اقل وتسمعه الناس جيلا فجيلا
وهبني قد قلته مخطيًا اما في المروءة ألّا تقولا

وقوله لو كما يجهل يدري كان لله رسولا

(الفقيه القاضي ابو اسحاق بن ملك المعافري)

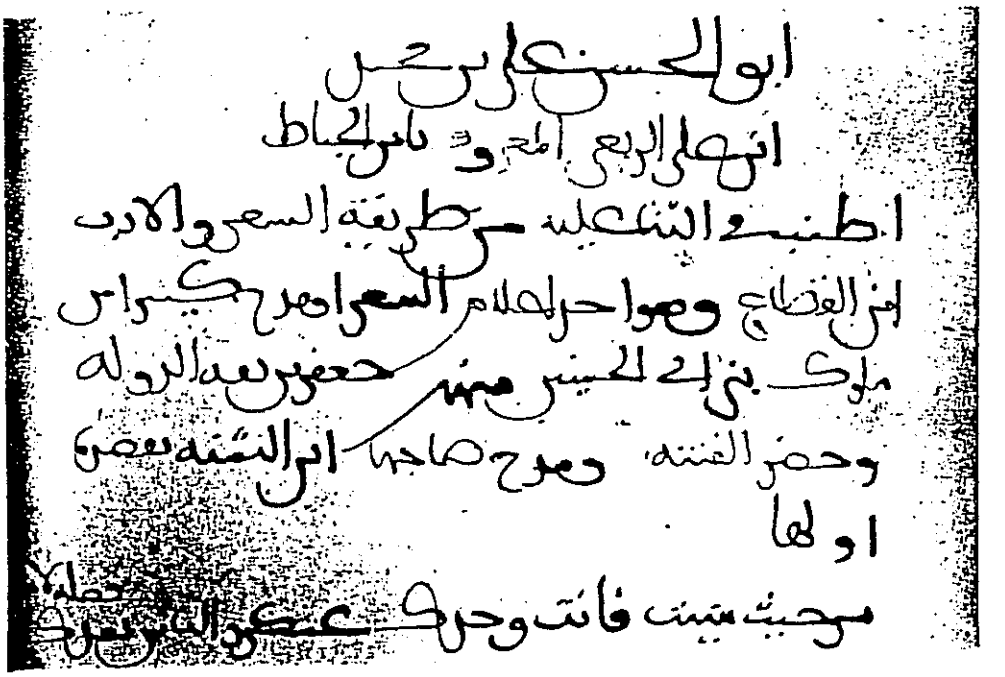
من الدرة احد قضاة الجزيرة المشهورين بالعدل والكرم من شعره قوله

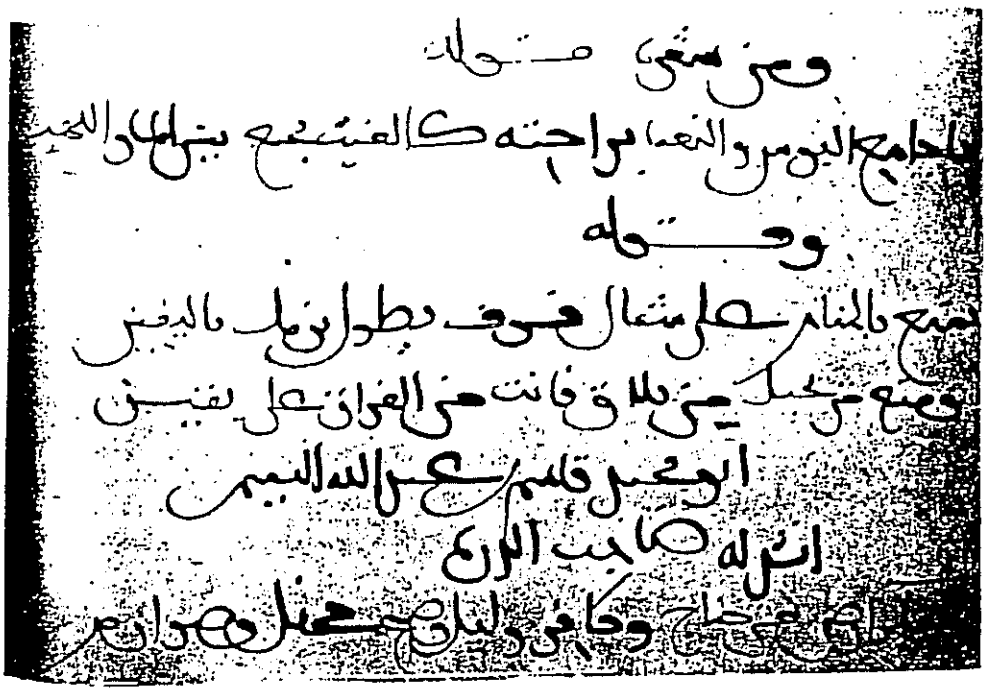
كتبتُ لما تملّى فيك مصطبري اشكو اليك صباباتي واسقامي
ما زال يبكي على ما نلتُه(**** من حُرَقي عليك مُقْلَة قرطاسي واقلامي

*) Orig. الاحام. Für die richtige Lesung der Worte اسد كتابك kann ich nicht einstehen.

) Von dem Worte نعام ist nur das ا erhalten; ob meine Ergänzung zu نعام richtig ist, möchte ich nicht verbürgen. *) Orig. المتانى.

****) Orig. نالته. Das Metrum erfordert aber einfach نلْتُ.





B. MORITZ, IBN SA·ID.

(ابو الحسن علي بن محمد بن القطاع [11])

من الدرة احد العلماء المتقدمين مدح الحاكم وله

وواصلت انفاسا الى طول وصلها لقلبي الا ان يكون مقطعا
واضنيت دمع العين يوم فراقكم فلم يبقى لي دمع يصافح مدمعا

(ابو محمد عبد المعطي بن محمد السرقوسي)

من الدرة عالم بالمنطق والحساب وله

اطلب الرزق حيث كان من الارض فان الفقير كالمفقود
وان ضاقت البلاد بحُرٍّ سارَ منها الى مكان جديدِ

(ابو محمد جعفر بن علي بن محمد بن القطاع اللغوي)

من الدرة له تصرّف في العربية ومن شعره قوله

لما استقلوا للرحيل ضحا وتضاعف الزفرات والكرب
اخفيت شخصي عن وداعهم حذر الرقيب فودع القلبُ

(ابو القاسم علثم بن يونس)

من الدرة اخذ من كل علم بنصيب واثر له

رُبَّ لَيْلٍ سواد كسواد الذوائب
صارمي فيه جاجبي والرُّدَيْنيُّ كاتبي
سرت فيه كانني بعض زُعْرِ الكواكب
راكبا عزمة الهوى أيّ طِرْفٍ الراكب

الزُّهّاد

(ابو محمد عبد الله بن مبارك)

من الدرة انه من اهل الديانة له

تأمل لعل الله يعقبك الهدى فشاهد ذاك العقل أن كم يكن نُسْـ...(*)
أليس الذي قد نظم العقد بداءةً ينظمه عودًا اذا انتثر السلك

*) Das Ende der Zeile ist abgeschnitten; ich weiss nicht, wie das Wort zu ergänzen ist, dem Reime nach نِسْكُ, doch steht deutlich da...نـ.

الشعراء

(ابو الحسن علي بن محمد بن علي الربعي المعروف بابن الخياط)

اطنب في الثناء عليه من طريقة الشعر والادب ابن القطاع وهو احد اعلام الشعراء ومدح كثيرا من ملوك بني ابي الحسين منهم جعفر بن ثقة الدولة وحصر الفتنة ومدح صاحبها ابن الثمنة بقصيدة (* اولها

سر(** حيث شئت فأنت وحدك عسكرُ والناسُ بَعْدَك فِعْلُهُ لا(*** يُذْكَرُ

ومن شعره قوله

يا جامع البوس والنعما براحته كالغيث يجمع بين الماء واللهب

وقوله

تمتع بالمنام على شمال فسوف يطول نومك باليمين

ومتع من يحبك من تلاق فأنت من الفراق على يقين

(ابو محمد قاسم بن عبد الله التميمي)

انشد له صاحب الدرة

(*...ارض من جناح وحاضر وليل وصبح جحفل وصوارم

فلا تَجْنَ الا ان تَثُورَ عجاجةٌ ولا حُزْنَ الا ان تُجَزَّ جماجِمُ

(ابو عبد الله بن الحسن ابن الطوبي)

مكثر عنوان طبقته قوله وهو من شعر الدرة

ان قلت انك غُصْنٌ(**** كنت ناطِقَ أَوْ(***** قلت فيك مقالَ والزور...(******

اذ كنت تحسن عريانا أَوْ(***** مكتسيا والغصن يقبح في عيني بلا ....

*) Orig. بعضده **) oder مُرْ! ***) oder فَصْلُهُ!

****) Dieses Wort hat Ibn Sa'id selbst in seiner Vorlage offenbar *nicht* entziffern können; er hat sie mit folgenden Buchstaben wiederzugeben versucht معلد.

*****) Orig. عصن.

******) Orig. وَ; der Sinn erfordert aber أَوْ, ebenso in der nächsten Zeile أَوْ مُكْتَسِيًا, obwohl nach dem Metrum وَ besser wäre.

*******) So das Orig. Es muss wohl aber heissen مقالَ الزور. Das darauf folgende Wort ist vom Rande weggeschnitten, ebenso das letzte des nächsten Verses. Sejid el Biblâni vermutet als Schluss des ersten Verses: مقالَ الزور والحَمَقِ, und des zweiten بلا وَرَقِ.

(اخوه علي بن الحسن [12])

من شعراء الدرة له

قال العذول النحى (* فقلت له حُسْنٌ جديدٌ قصى (** بتجديد
اما ترى (*** عارضَيْه فَوْقَهما لامُ ابتداء ولامُ توكيد

(محمد بن علي الصبّاغ [13])

من شعراء الدرة له

لا يخدّ عنك خبُّ يطول منه السكوت
فالزند يُضْمِرُ نارًا وهو الأصمُّ الصموت

(سليمان بن محمد الطرابنشي [14])

من شعراء الدرة له

وَوردية من نبات الكروم كساها التحولُ مرورُ الحقب
رات ايدي الشرب من فضة فصاغت أناملهم من ذهب

(ابو العرب مُصْعَب بن محمد القرشي [15])

من الدرة شاعر دهره وواحد عصره ومدحه صاحبها ووفد على المعتمد بن عباد وحظي بصلاته وله

ولا بد لي ان اسأل العيس حاجة تشق على اخفافها والغوارب
علّي لامالي اضطرابُ مؤمّل ولاكن على الاقدار تُحْجّ المطالب
اذا كان اصلي من تراب فكُلّنا بلادي وكل العالمين اقاربي

(ابو علي حسن بن عبيد الله الطرابنشي [16])

من الدرة له

اتدري ما يقول لك العذول وتدري ما يريد بما يقول
يريد بك السُلوّ وهل جميلٌ سلوك عن بُثَيْنة يا جميل

(ابو محمد عبد الجبار بن حمديس [17])

اعظم شعراء صقلية واحسنهم معاني واحقهم بالطبقة العالية وفد على المعتمد ابن عباد وقد تقدم له عنده من الشعر ما يعنون عن طبقته وابدع شعره قوله

باكر الى اللذة واركب لها عوادي اللهو ذوات المراح
من قبل ان ترشف الشمس الضحى ريق الغوادي من ثغور الاقاح

*) Orig. النحا **) Orig. قضا ***) Or. ترا

وقوله

وَمُطَّرِدِ الاحشاء نَصْقُلُ(* مَتْنَهُ صِبًا أَعْلنت سِرَّ الذي في ضميره
جريحٌ بأطراف الحصى(** كلما جرى(*** عليها شكا اوجاعَهُ بخريره
كأنّ جبانًا(**** ريع تحت حُبابه فَأَسْرَعَ يلقي نفسه في غديره

(ابو القاسم بن طلحة[18])

كان في دولة منصور بني عبد المومن واحسن ما له قوله

أَيَّتُها النفس اليه اذهبي فحبه المشهور من مذهبي
مُفَضَّض الشَّعْر له شأمةٌ مِسْكِيَّةٌ في خدّه المُذْهَب
أَيَّأَسَني التَّوْبَةَ عن حبه طلوعه شمسا عن المَغْرب

(عبد الله بن جَبَر الصقلي[19])

كان في مدة مستنصر بني عبد المومن في المائة السابعة احسن ما سمعت له قوله

لو رام يحلف ان الشمس ما غربت في فيه كذَّبَهُ من خده الشفق

وقوله في شمعة

وَصَعْدَةٍ لبست سربال مشتهر بالحب مُنْغَمِسٌ في الدَّمْع والحُرَق
ما زال يطعن صدر الليل ليزمنا حتى غدا سائلا منه دم الشفق

ANMERKUNGEN.

[1] (*S.* 293): Weshalb Lagumina, Schiaparelli und Andere den Namen مسيني *Masînî* transskribieren, ist mir nicht recht verständlich. مسيني kann doch auch *Messina* gelesen werden, und dass so gesprochen wurde, zeigt u. a. die Schreibung مسينة bei Ibn Ǵubair (ed. Wright p. 331).

[2] (*S.* 293): Ibn Ḥauḳal (ed. de Goeje 82-87 = *Bibl. arabo-sicula* ۴—۱.) erwähnt diese Stadtviertel (مدن) in seiner Beschreibung von Palermo, welche auch einen Ausfall gegen die geistige Minderwertigkeit der Sicilianer enthält. Dieser Ausfall ist von Yâḳût, *Mu'ǵam* s. v. بلرم (ed. Wüstenfeld I, 719=*Bibl. ar.-sic.* l.v) wiederholt, unter Berufung auf den Arzt Yûsuf ibn Ibrâhim *****).

*) Sic. Or. **) Or. الحصا ***) Or. جرا ****) Or. حُبابًا

*****) Damit ist wohl der berühmte يوسف بن ابراهيم مولى ابراهيم بن المهدي genannt Ibn al-Dâya gemeint, der in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts (al-Ḳifṭî, p. 249) lebte und nach Ḥâǵǵî Chalfa Verfasser der اخبار الاطباء ist.

[3] (*S.* 293): Man könnte vermuten, diese Stadt wäre 'Alḳama علقمة (Alcamo), auf dem Wege von Palermo nach Trapani; vgl. Ibn Ǵubair ed. Wright 338 (=*Bibl. ar.-sic.* ۱۴), zu dessen Zeit (A. D. 1185) auch die ganze Umgegend noch von Muhammedanern bewohnt war. Es ist doch viel wahrscheinlicher, dass Ibn Sa'id jenes der 5 Stadtviertel (مدن) von Palermo meine, welches zur Zeit der normannischen Herrschaft der muhammedanischen Bevölkerung angewiesen war.

[4] (*S.* 293): Mitte Rabi' II 212 ist Mitte Juli 827. — Ibn al Athir und das *Bayano 'l-Moghrib* (trad. par Fagnan I, 128=*Bibl. ar.-sic.* ۳۵) berichten, dass der Aufbruch des Asad ibn al Furât im Rabi' I (Juni) erfolgte; Ibn Chaldûn sagt nur im Rabi'. Nach der griechisch-arabischen Chronik von Sicilien dagegen (Cozza-Luzi, *La cronaca siculo-saracena di Cambridge*, p. 24-25, vgl. 51 Anm.) erfolgte die Ankunft der Expedition in Sicilien im Juli: *μηνι ουλιω* يوليو.

[5] (*S.* 293): Ǵa'far wurde von seinem Vater Yûsuf (mit vollem Namen ثقة الدولة ابو الفتوح يوسف بن عبد الله بن محمد بن علي بن ابي الحسن), unter dessen Verwaltung (A. H. 379-388) die muhammedanische Herrschaft über Sicilien ihren Kulminationspunkt erreichte, wegen eigener Erkrankung zu seinem Stellvertreter gemacht, A. H. 410 aber wegen schlechter Regierung abgesetzt und zu seinem Oberherrn, dem Fatimidenchalifen al Ḥâkim nach Aegypten geschickt, wo er gestorben ist. Sein Nachfolger wurde sein Bruder Aḥmed al-Akḥal.

[6] (*S.* 293): Dieser Ibn al-Ḳaṭṭâ' ist der berühmte Verfasser der *al-durra al-chafira*. Ueber die drei Ibn al-Ḳaṭṭâ' s. Anm. 11.

[7] (*S.* 294): ابن الثُّمْنة (so von Ibn Sa'id vokalisiert), eigentlich محمد بن ابراهيم, der sich nach dem Abbasidenchalif بالله القادر nannte (Amari, *Storia dei Musulmani*, III, Index 921). Sein Name wird fälschlich Ebn Thammouna von Noel des Vergers (*Histoire de l'Afrique sous la dynastie des Aghlabites et de la Sicile... texte arabe de* Ebn Khaldoun) gesprochen.

[8] (*S.* 294): بَلَرْم so überall von den Arabern, auch auf den Münzen der Normannenfürsten geschrieben. Nur Ibn Ǵubair schreibt بلارمه, wo ه (nicht ة, wie Wright und de Goeje haben) die italienische Endvokale —*o* darstellt.

[9] (*S.* 294): Das Entgegenkommen der normannischen Herrscher gegen ihre muhammedanischen Untertanen ist allerdings sehr weit ge-

gangen. Ibn Ǵubair sagt, ihre Hofhaltung sei ganz muhammedanisch gewesen und Ibn al-Athir (von Roger II) dasselbe mit den Worten خالف عادة الفرنج. Hatten die Umaijadenchalifen resp. ihre Provinzialstatthalter ihre Staatsklugheit dadurch gezeigt, dass sie in den eroberten Ländern (Syrien, Persien, Nordafrika) den alten Münztypus beibehielten mit Hinzufügung einer kurzen Legende, die sich auf die neue Staatsreligion bezog, so gingen die Normannenherrscher auch in dieser Beziehung viel weiter *). Nicht nur versahen sie ihre Namen mit muhammedanischen Titeln (Roger II المعتز بالله الملك المعظم, Wilhelm I الملك المعظم العتز بالله, Wilhelm II الملك المعظم und الهادي بامر الله, Tankred المنصور بالله الملك المعظم), sondern scheuten sich nicht unter Verleugnung ihres Glaubens das muhammedanische Glaubensbekenntniss darauf zu setzen. Erst Roger II (A. H. 494-525) führte als Graf die Änderung ein, das Glaubensbekenntnis zu reduzieren auf die Worte لا اله الا الله وحده لا شريك له. Als König (A. H. 525-548) ersetzte er es dann durch das christliche $\overline{\text{IC}}\ \overline{\text{XC}}$ / NI KA. Das Datum wurde aber stets auch unter seinen Nachfolgern nach der muhammedanischen Aera ausgedruckt.

[10] (*S.* 294): انطلّة wird, soweit ich sehen kann, nur von zwei arabischen Schriftstellern genannt: nämlich von Ibn Sa'id, in der hier angeführten Stelle, und von Abû 'l-Faḍâ'il Muḥammad ibn 'Alî al-Ḥamawî in seinem *at-ta'rich al manṣûrî* (*Bibl. ar.-sic.*, Seconda Appendice, 1887, ٣٧$_{12}$). Es ist das Antella oder Entella der christlichen Chronisten (Amari. *Storia* III, 86, Anm. 1), östlich von Corleone. In dem lateinisch-arabischen Katasterdokument von Wilhelm II aus dem Jahre 1182 werden زلازل انطلة (was in dem lateinischen Text durch « dirroitum de hantalla » wiedergegeben wird), رقة انطلة, حمام انطلة, und وادي انطلة aufgeführt (Cusa, *I diplomi greci ed arabi di Sicilia* p. 238$_1$, 239$_{12}$, 239 pen., 243$_2$, 243$_3$). Im lateinischen Text wird der Name geschrieben *hantalla* (198 pen., 202$_8$), *hantella* (199$_5$ a f., 202$_1$) und *antella* (200$_5$). Ueber den Aufstand gegen Friedrich II (in den Jahren 1243-1246) s. Amari, *Storia* III, 618-620.

[11] (*S.* 297). Abû 'l-Ḥasan 'Alî b. Muḥammad b. al-Ḳaṭṭâ'. Wir haben über ihn und seine Zeit weiter keine Nachrichten, als die Notiz

*) Lagumina, *Catalogo delle monete arabe esistenti nella Biblioteca Comunale di Palermo*, 1892.

**) Von dem Ibn Ǵubair erzählt, dass er arabisch lesen und schreiben konnte.

Ibn Sa'ids, dass er den A. H. 410 gestorbenen al-Ḥâkim (bi-amrillah) angesungen hat.

Der gleich darauf genannte ابو محمد جعفر بن علي بن محمد القطاع اللغوي, ein berühmter Philolog und Dichter, war offenbar sein Sohn. Auch über ihn ist weiter nichts bekannt als dass er um die Mitte des 5ten Jahrhunderts in Sicilien resp. Palermo gelebt hat *).

Die Biographie des am besten bekannten Ibn al-Ḳaṭṭâ' **) wird merkwürdigerweise von Ibn Sa'id nicht gegeben, obwohl er das Hauptwerk desselben sehr stark benutzt hat. Er hiess mit vollem Namen ابو القاسم علي بن جعفر بن علي بن محمد; Ibn Challikân führt seine Genealogie bis auf 'Adnân zurück. Er selbst nannte sich nach einem von Ibn Challikân gesehenen Autograph kurz علي بن جعفر بن علي بن محمد ..... الشنتريني. Er wurde geboren 10. Ṣafar 433 in Palermo, verliess es vor der normannischen Eroberung und kam um 500 nach Cairo, war Lehrer des Sohnes von al-Afḍal und starb daselbst Ṣafar 515; sein Grab befand sich beim Imâm Schâfe'î. Obwohl es nirgends gesagt wird, so kann als sicher gelten, dass er der Sohn des zweiten Ibn al-Ḳaṭṭâ' war, also das dritte Glied einer Gelehrtenfamilie und offenbar das bedeutendste. Er glänzte ebenso als Dichter wie als Philologe. Von seinen Werken sind die wichtigsten لحن اللحن und الدرة الخطيرة في المختار من شعر شعراء الجزيرة. In dem ersteren gibt er Notizen und Auszüge über die Dichter Spaniens, in dem zweiten über die von Sicilien. Beide Werke sind verloren gegangen; von dem zweiten aber sind Auszüge erhalten in diesem Abschnitt Ibn Sa'ids und in der *Charîdat al-ḳaṣr* des 'Imâd al-din al-Iṣfahânî.

[12] (*S.* 299): علي بن الحسن بن الطوبي war Sicilianer nur von Geburt. Seine Jugend brachte er im Orient zu und wurde dann der Hofpoet des Ziriden al-Mu'izz ibn Bâdîs (A. H. 406-453), den er mit vielen Lobgedichten angedichtet hat.

[13] (*S.* 299): محمد بن علي الصبلغ, nach der *Charîda* des 'Imâd al din (*Bibl. ar.-sic.* p. ٥٩) ابو عبد الله محمد بن علي بن الصبلغ, lebte zur Zeit des Abû 'Alî Ibn Raschiḳ, wohl الحسن بن رشيق des al-Dahabi (*Bibl. ar.-sic.* ٣٣), geboren 390 in Mehdîya, gestorben 450 in Mazara, des Verfassers einer عمدة.

*) al-Dahabi bei Amari, *Bibl. ar.-sic.* ٣٣٠.

**) Ibn Challikân; *Charîda* des 'Imâd al-din (*Bibl. ar.-sic.* ٥٨٩); al-Dahabi (ibid. ٣٣٩); Suyûṭi, *Bugyat al wu'â* (Ms. der Vicekgl. Bibl. Hist. No. 577 fol. 322).

[14] (*S.* 299): سليمان بن محمد الطرابنشي in der *Charîda* (o. l. ٥٩٣) الطرابلسي genannt, reiste nach Ifrikiya und weiter nach Andalus, wo er sich ansässig machte. Zeitangabe fehlt.

[15] (*S.* 299): ابو العرب مصعب بن محمد القرشي nach der *Charîda* (o. l. ٦٠٨) vollstündiger بن محمد بن ابي الفرات القرشي ..., wurde 423 in Palermo (صقلية) geboren, verliess es als es الروم d. h. die Normannen 464 eroberten und ging zu al-Mu'tamid ibn 'Abbâd, folgte ihm aber nicht in das Exil nach Aġmât, sondern blieb in Spanien, wo er noch 507 gelebt haben soll. Die drei zitierten Verse finden sich auch, neben anderen, in der *Charîda* (*Bibl. ar.-sic.* ٦٩).

[16] (*S.* 299): ابو علي حسن بن عبيد الله الطرابنشي wohl identisch mit ابو الحسن بن عبد الله الطرابلسي der *Charîda* (o. l. ٥٩٧) über den sonst keine Nachrichten vorliegen.

[17] (*S.* 299): Sein voller Name ist nach Ibn Challikân ابو محمد عبد الجبار بن ابي بكر بن محمد بن حمديس الازدي الصقلي; wurde um A. H. 447 in Syrakus geboren, wanderte 471 nach Spanien aus und wurde Hofdichter und Begleiter des letzten 'Abbâdidenherrschers von Sevilla, al-Mu'tamid. Als dieser von Yûsuf ibn Tâschfîn gefangen und nach Aġmât in Marokko (n. ö. von Marrâkesch) geschickt wurde, blieb Ibn Ḥamdis bei ihm bis zu seinem Tode. Er selbst starb 527 in Maiorca, nach anderen in Bougie (Beǧâya) gegen 80 Jahre alt *).

Die Proben seiner Gedichte, die Ibn Sa'id gibt, finden sich auch bei Ibn Challikân, aber mit erheblichen Varianten:

باكر الى اللذات واركب لها — سوابق اللهو ذوات المراح
من قبل ان ترشف شمس الضحى — ريق الغوادي من ثغور الاقاح

Schiaparelli's Ausgabe (No. 58, p. 75) hat denselben Wortlaut, nur statt الغوادي, was wohl nur Druckfehler ist, richtig الغوادي.

Das zweite Stück bei Ibn Challikân und in Schiaparelli's Ausgabe (No. 114, p. 158):

وَمُطَّرِد الاجزاء يصقُلُ متنهُ — صبًا اعلنَتْ للعين ما في ضميره
جريح باطراف الحصى كلما جرى — عليها شكى اوجاعه بخريره
كَأَنَّ حَبَابًا ربعَ تحت حَبابه — فَأَقْبَلَ يُلْقي نفسَهُ في غديره

*) Sein Diwân publiziert von C. Schiaparelli, Rom 1897 (Pubblicazioni scientifiche del R. Istituto Orientale in Napoli, tomo I: *Il Canzoniere di...* Ibn Ḥamdis), der in der Vorrede p. VIII, Note 3 die Literatur über die Biographie von Ibn Ḥamdis gibt.

Zu فاقبل bemerkt Schiaparelli, dass die Charîda dafür فاسرع hat, wie Ibn Sa'id also; letztere Lesung scheint mir tatsächlich besser.

Die Fortsetzung des Gedichtes giebt Ibn Sa'id nicht.

Da zwischen Ibn Challikân und Schiaparelli's Ausgabe grosse Unterschiede sind, setze ich die beiden folgenden Verse her:

Ibn Challikân hat:

كأنّ الدجى خط الجرة بيننا وقد كللت حافاته ببدوره

شربنا على حافاته دون سكره نقبل شكرا منه عيني مديره*)

Schiaparelli's Ausgabe:

شربنا على حافاته دَوْرَ سكره وأقْبَلَ سَكْرًا منه لَحْظُ مديره

كأن الدجى خطُّ الجرّة بيننا وقد كُلّلت حافاته ببدوره

[18] (S. 300): ابو القاسم بن طلحة lebte nach dieser Angabe also in der zweiten Hälfte des 6.ten Jahrhunderts; al-Manşûr, eigentlich Abû Yûsuf Ya'ḳûb, der grösste der Almohadenchalifen, regierte von A. H. 580-595.

[19] (S. 300): Al-Mustanşir, der zweite Sohn des grossen al-Manşûr, herrschte von A. H. 610-620.

Bernhard Moritz
Direttore della Bibliothèque Khédiviale al Cairo.

* Aber Wüstenfeld's Ausgabe, No. 407:

شربنا على حافاته دور سكره واقبل سكرا منه عينا تديره

Es fehlt dieser Vers in De Slane's Ausgabe, S. 420.

IV.

ESTRATTI DALLA GEOGRAFIA DI AZ-ZUHRÎ

od Anonimo di Almería.

Il capo XXII della *BAS.* è una descrizione della Sicilia tolta dal *kitâb al-ǧa'râfiya* [1] o Libro del Planisfero di abû 'Abdallâh Muḥammad b. abî Bakr az-Zuhrî [2]. Nella prima nota alla versione italiana del capo XV della stessa *BAS.* (capo che contiene un estratto del libro البدي di Ibn Sa'îd [3]), l'Amari avverte: « Si confronti con az-Zuhrî, *BAS.*, cap. XXII, 158 sgg., il quale par ch'abbia copiato questo capitolo con poche varianti ». A chi vorrà indagare se si tratti di plagio, potrà servire anche il seguente testo, che ho copiato, insieme a gran parte dell'opera, dal manoscritto che si conserva alla Biblioteca annessa alla scuola superiore *al-Ḫaldûnîya* di Tunisí, segnato I ff. Fuori della scuola mi avevano detto che si trattava della *ǧaǧrâfiat al-Ma'mûn (sic!)*, e che anche il De Goeje, che ne udì parlare privatamente al Congresso d'Algeri, ne aveva chiesto una descrizione. Il ms. della Ḫaldûnîya è sfuggito all'enumerazione che dei codici della Geografia dell'Anonimo di Almería (=az-Zuhrî) ha pubblicata il Basset (*Extrait de la description de l'Espagne tiré de l'ouvrage du géographe anonyme d'Almería*, in Homenaye á D. Fr. Codera, p. 619-20).

Il testo che qui pubblico si avvicina anche di più a quello del libro البدي, benchè l'opera dalla quale io l'ho tolto sia sempre la *ǧa'râfiya* di Az-Zuhrî. Il ms. della *Ḫaldûnîya* è una copia magribina assai scorretta senza indicazioni sul frontispizio nè sui tagli, nè data di trascrizione; appare eseguita in questi ultimi cinquant' anni. La stessa opera è dichiarata un rifacimento di un trattato anteriore attribuito nel ms. della moschea *Zaitûna* di Tunisi e in quello di al-Qairawân a un certo الغزازي; nome che nel ms. di Algeri diventa القرعان e in quello parigino القماري; nel nostro si legge, con punteggiatura magribina, الغرازي, cioè, con grafia regolare, القرازي, come risulta dall'*incipit* fol. 1*b* [4]:

---

[1] Sulla lezione *Ga'râfiya* si veda la Appendice a questo articolo IV.

[2] Brockelmann, I 476, 477.

[3] Brockelmann, I 337, nr. 5: *Geographica et historica orbis descriptio*, senza il titolo arabo. L'Amari tradusse: « Libro del principio [delle cose] » (*BAS*, vers., ed. in 4°, 458=I, 231 dell'ed. in-8°).

[4] Cfr. *Bull. de corr. Africaine*, Alger 1884, p. 192 e *BAS.*, 158, nota 4.

بسم الله الرحمن الرحيم وصلى الله على سيدنا ومولانا محمد وسلّم تسليمًا ١

خير ما استفتح به الكلام حمد الله الواحد العلام

ثمّ الصلاة على سيدنا محمد خير الانام وعلى آله واصحابه الكرام

قال مؤلف هذه الصفوة اما بعد حمد الله تعلى فاني نسخت هذه الجعرافية من جعرافية نُسِخَتْ [1] من جعرافية الفرازيّ التي نُسِخَتْ من جعرافية امير المؤمنين عبد الله المأمون [بن] هرون الرشيد التي اجتمع على عملها سبعون رجلا من فلاسفة العراق وضعوا هذه الجعرافية على صفة الارض [2] فان قال قائل هي على غير الحقيقة فالجواب على ذلك ان الارض كريّة [3] والجعرافية بسيطة ولكن وضعوها كما وضعوا الاسطرلاب [و]وضعوا هيات الكسوف [و]كذلك بسطوا الجعرافية ليعلم الناظر [ب]ذلك اجزائها وحدودها واقاليمها وجميع بحارها وانهارها وجميع جبالها ومعمورها وقفارها وحيث تقع كل مدينة من مدائنها في مشرقها ومغربها وفي جميع اجزائها واصقاعها ويقطر الناظر مكان اعاجيبها وما في كل جزء منها من الاعاجيب المشهورة فيها والمباني الموصوفة بالقلم في اقطارها اذ قد اشتملت هذه الجعرافية على جميع اقطار الارض وما فيها من الخلائق على صفاتها وصورتها [4] والوانها واخلاقها وما ياكلون وما يشربون في جميع بلادهم من الحبوب والفواكه واختلاف اوراقها وما في كل صقع [5] منها مما ليس في غيره من جميع الارزاق وما يجلب [6] لكل صقع [7] منها من التحف والصدف [8] والطيب والعطر والامتاع [9] والسلع مما في البر والبحر وما في جميع اقطار الارض من الحيوان المذكور المشهور بالخواص والاعاجيب والسموم القاتلات والمنافع لذلك وما في برها وبحرها على ما وصفته الحكماء المتقدمون والفلاسفة الماضون مع ما ذكرت في هذه الجعرافية من مساحة الارض وطولها وعرضها وما قالت الفلاسفة في تكسيرها وعدّ [10] فراسخها واميالها وما في كل جزء من ذلك والله اعلم بحقيقة ذلك وهو المعين والموفق للصواب لا ربّ غيره ولا معبود سواه ۞

---

[1] Ms. نسخت نسخة نسخت; è dittografia. Le vocali, qui ed in seguito, furono messe da me.

[2] Intendi صفة صورة الارض. [3] Ms.: كورية (sic!).

[4] Ms. صورتها. [5] Ms. صنع (magribino). [6] Ms. يجلف (con *f* magr.).

[7] Ms. صنع. [8] Ms. والصرف (con *f* magr.). [9] Ms. والامنلع. [10] Ms. وعد.

Seguono le rubriche:

ذكر الطوق الازرق قال المولف رحمه الله اول ما نذكر في هذه الجغرافية الطوق الازرق وهو الدائر بجميع اجزاء الارض وهو صفة البحر المعروف ببحر الظلمة (الخ)

f. 3 a: فصل واما الطوق الاخضر وهو صفة البحر المحيط بالارض واجزائها (الخ)

f. 3 b: فصل واما البحار المتشعبة من هذا البحر فاربعة (الخ)

f. 4 b: ذكر الارض وصفاتها قال المولف (الخ)

f. 5 a: فصل قال المولف رحمه الله اتّفق الفلاسفة وكل من عنى بمساحة الارض ان تكسير الارض اربعة وعشرون الف فرسخ وهي من الاميال اثنان وسبعون الف ميل وانما اخذوا تكسير [1] صورة الارض من كرة [2] الفلك وذلك ان كرة الارض [3] تصويرها كرة الفلك وفي الفلك ثلاثمائة وستون درجة تقطع في [كل [4]] درجة من الارض خمسة وسبعين ميلًا وذلك ما يمشي الماشي في اليوم والليلة فيكون دور الارض على هذا الحساب سبعة وعشرون الف ميل وذلك على اقرب التقريب (الخ) [5]

f. 5 b e segg. فصل في اجزاء الارض اعلم ارشدنا الله واياك ان الارض تنقسم على سبعة اجزاء (الخ)

ذكر الجانب الشمالي من الارض

ذكر الجزء الاول من الارض..... هو البحر الاخضر الخارج من البحر الاعظم في المشرق على خط الاستواء

ذكر بلاد الهند وذكر ما فيها من العجائب وما ذكرت الحكماء في ذلك

ذكر بلاد السند

ذكر الجزء الثاني من معمور الارض..... وهي بلاد اليمن وينقسم هذا الجزء على ثلاثة اصقاع الصقع الاول (الخ)

ذكر الصقع الثاني من الجزء الثاني من الارض

---

[1] Ms.: تيسير. [2] Ms.: كورة come sempre in seguito.

[3] Ms.: كورة الفلك. [4] Ms.: تقطع في الدرجة في الارض.

[5] Vedi C. A. Nallino, *Il valore metrico del grado di meridiano secondo i geografi arabi*, in *Cosmos* di G. Cora, 1892, p. 20-27, 50-63, 105-120.

ذكر الصقع الثالث من الجزء الثاني من الارض
ذكر الجزء الثالث من معمور الارض وهي بلاد العراق وذواتها
ذكر الصقع الثاني من هذا الجزء
ذكر الصقع الثالث من هذا الجزء
ذكر الجزء الرابع من معمور الارض وهي فلسطين وذواتها وما فيها من الاعاجيب والمدائن (الخ)

La suddivisione dell'opera continua così per ognuno dei 7 *aqzâ'* della Terra. La descrizione delle tre nostre maggiori isole si trova nel capo intitolato (f. 103 *b*):

ذكر البحر الرومي وما فيه من الجزائر والعجائب وذكر طوله وعرضه ۞

e suona (ff. 106 *a*-107 *a*):

..... وفي هذا البحر تكون جزيرة سردانية وفي هذه الجزيرة يكون معدن الفضّة وهو معدن قوي يكون الخالي منه الثلث [1] وهي جزيرة خصيبة كثيرة الفواكه والتحف وبازائها لناحية المشرق جزيرة مثلثة [2] وهذه الجزيرة في طولها اربعة ايام وفي عرضها ثلاثة ايام وهي ايضًا كثيرة الزرع قليلة العود والفواكه كثيرة الغنم والبقر وفي هذا البحر تكون الجزيرة العظيمة المعروفة بصقلية وهذه الجزيرة تقطع عرض البحر من الجنوب الى الشمال طولها سبعة ايام وعرضها كذلك اقرب السواحل اليها راس الجبل الذي على مدينة تونس وبينها وبين مدينة تونس اربعون فرسخًا وبينها وبين الافرنج خليج من عشرة اميال وعلى هذا الخليج هي المدينة العظيمة المعروفة بمدينة عسين [3] ومما يليها في المشرق مرسى علي وهذا الموضع يعرف بالجنلج [4] الاخضر ومما يلي هذا الموضع للغرب هو جبل البركان وفي هذا الجبل هو الطلسم الاعظم وهي نار تأجج وتأكل من

[1] È l'argento della maggior parte delle miniere sarde di piombo solforato.

[2] Ms. مثلية. Quest'isola « triangolare » non può essere che la Corsica.

[3] Leggi: مسين. Con trasposizione facile delle due prime lettere e con conseguente falsa emendazione di qualche amanuense, è sorto nel testo seguito nella *BAS.* il grottesco المسمّى بلسمين, « il paese da' due nomi », come l'Amari tradusse intendendo con ciò la città di Catania (*BAS.*, versione italiana, p. 67=ed. in-8°, I, 266).

[4] Ms. بالجباح.

قديم الدهر ولها في راس هذا الجبل مناخس تزفر عليها النار فاذا كان الليل خرج منها دخان يغطي الجوّ وقد تزفر هذه النار ثلاث مرات في السنة يدوم زفيرها في كل مرة سبعة ايام فترمي بشرر عظيم يعم الافق تصعد تلك الشرارات ازيد من مائة ذراع في الهواء ثم تقع في البحر فتتفتّت ثم تصير حجارة على وجه الماء وزعم المسعودي في النسخة الكبرى من مروج الذهب [1] ان هذا الشرار الذي يخرج من جبل البركان انها تكون على صور بني آدم منهم الشيخ والعجوز والشابّ والشابّة وقد رأينا من رأى ذلك وبشرهُ وعاينهُ وعاين خروج الشرر من نفس الجبل ثم تقع في البحر ثم تتفتت وتعوم على وجه الماء حتى تغطي البحر واخبر من رأى ذلك الموضع ان هذا الشرر الذي يطير في الهواء انما هو على صور بني آدم [2] فاذا وقعت في البحر تتفتت قال صاحب التاريخ قد رأيت من هذه الاحجار كثيرًا [3] فاول ما تكون صفر وقد تكون موردة فاذا جعلت في الماء الجاري أسودّت [4] فاذا مكثت أسودت من غير ماء وهذه الجزيرة كثيرة المياه والاعين غزيرة الانهار وهي ايضًا كثيرة الفواكه والزرع والقرع [5] ومنها يجلب الجوز واللوز والقسطل والفستق والبندق الى بلاد افريقية وغيرها وفيها كثير من القطن ومنها يجلب الميعة السايلة وهي من اعظم الادوية واكثرها منفعة ولا توجد هذه الميعة في بلاد الهند الا في هذه الجزيرة وقد يوجد في جزائر هذا البحر واذ كان بحر الهند بالدرّ والجوهر فقد يوجد في غيره من البحار والمرجان لا يكون الا في هذا المكان وحدهُ وهذه الجزيرة تضاف الى بلاد الافرنج والآن الافرنج قد ملكوا افريقية فيما مضى من الدهر وان عندهم اليوم لغة افرنجية تكلم بها اهل تونس وذواتها ورثوها من الافرنج ✿ فصل واما عرض هذا البحر (الخ)

---

[1] Vedi piuttosto lo squarcio del *Tanbîh* riportato dall'Amari in *Bibl. Ar.-Sic.*, p. ٢٠: جثث كالبدان النلس.

[2] Si ripete con diverse parole la stessa cosa.

[3] Ms. كثير. [4] Mie vocali.

[5] Ms. senza punti.

APPENDICE

La lezione الجعرافية. — *Miscellanea geografica arabo-italica.*

La trascrizione araba di *γεωγραφία* (= descrizione *cartografica* della Terra, nel concetto di Eratostene e di Tolomeo) si legge, nei manoscritti, tanto جغرافيا — جغرافية con غ, quanto جعرافيا — جعرافية con ع; v. Dozy, *Suppl.*, I, 198, s. v., e I, 199.

Il geografo Yâqût, morto nel 626 (1229), dichiara nella prefazione che جغرافيا sarebbe stato il titolo che non solo Tolomeo, ma anche altri dei Greci avrebbero dato alle loro descrizioni cartografiche della Terra, ed aggiunge di aver udito pronunciarlo tanto *ǧaġrâfiyâ* quanto *ǧa'râfiyâ*, con il taṣḥîf di ع con غ; tale passo si chiude così: وسموا كتبهم في ذلك جغرافيا سمعت من يقوله بالغين المعجمة والمهملة ومعناه صورة الارض. — Il *taždîd* della doppia desinenza يّة يّا era forse parte integrante della lezione più antica, con غ, e serviva a mantenere, nella trascrizione araba, l'accentuazione della forma greca. Più tardi disparve e l'accento passò sulla terzultima come in altre voci d'origine greca [1], (cf. رُومِيَة da Ῥώμη, سِيسِيَا da τὰ σημεῖα, أُفْرِيقِيَة — أُفْرِيقِيَا da Ἀφρική), e come si usa oggi. [Così, in Egitto, *ǧuġrâfiyâ*=geografia, ma *ǧuġrâfîa*=geografica (aggett.); analogamente, in Egitto, قسموجرافيا= cosmografia; قسموجرافيّة=cosmografica, come risulta dal trattatello di Šafîq Bey Manṣûr in uso nelle scuole governative egiziane, Bûlâq 1305. — O. A. Nallino].

---

[1] Cf. Fleischer, *Kl. Schr.*, I, 239. — Quanto a أفريقية, ho osservato che oggi in Tunisia si preferisce pronunciarlo *Ifrîqiya*, e scriverlo con *alif* finale, come ايطاليا; è del resto la forma del *Vocabulista*, che all'*alif* sostituisce la *h*; p. 21 (e p. 235): «أُفْرِيقِيَه Africa»; e di al-Battâni (III, 235; II, 34). Invece parlando s'usa *Ifrîqiya* aggettivamente; cf. una lezione, che non può essere che aggettivo sostantivato, in Dozy, *Supplém.*, s. v. — Così abbiamo (con tutte le vocali ma senza taždîd finale): عود الشباب لشمال افريقية, nome arabo di un periodico mensile francese di gran lusso che il D'Amico incominciò a pubblicare, a Tunisi, nel gennaio 1905; meno bene: كوكب افريقيّه; nome, disegnato con questa grafia sul frontone, di un giornaletto arabo ebdomadario che nel 1907 incominciò ad uscire ad Algeri, presso il Fontana (senza trascrizione del nome in caratteri europei). Oggi s'usa poi negli atlanti geografici in arabo افريقيا con *alif* finale; in quelli in turco anche solo افريقا, come in turco parlato (pron. *Afrîqâ*).

Sulla storia del vocabolo il prof. Nallino mi scrive che pare certo quanto segue: « Gli Arabi di Baġdâd, alla fine del sec. VIII di Cr., conobbero il vocabolo جغرافيا come titolo della *γεωγραφικὴ ὑφήγησις* di Tolomeo, e lo considerarono come nome proprio, *sempre privo di articolo;* ciò spiega la sua assenza in tutti i lessici arabi, compreso TA, Lane, Freytag. Così, con *alif* finale e *senza articolo* (malgrado che il senso in tutti questi passi lo richieda) in *Fihrist* 268, l. 12; nel titolo del ms. strasburghese di al-Ḫuwârizmî; in al-Mas'ûdî, *Prairies* I, 183, 185, 205 l. 1; in al-Mas'ûdî, *at-Tanbîh* 33 l. 13, 127 l. 8, 129 l. 3. E quest'uso si conservò in Oriente, anche quando il vocabolo fu preso, più tardi, non più come semplice titolo del libro di Tolomeo, ma anche come nome della scienza geografica. Quindi في جغرافيا è il titolo della quinta *risâlah* degli Iḫwân aṣ-ṣafâ' (così nel ms. di Berlino, Ahlwardt IV, 377, nr. 5035; وهي جغرافيا nel ms. del Brit. Mus., Rieu *Suppl.*, p. 480, nr. 708, IV); quindi anche علم جغرافيا in ḪḪ. I; 34=ed. Cost. I, 13, e II, 601=ed. Cost. I, 394. Ora non v'ha dubbio che tutti questi Arabi scrissero غ e non ع; essi avevano presente sia la forma greca che la trascrizione siriaca del titolo del libro נאונראפיא [1].

« Diversa fu la cosa nel Maġrib. Là il vocabolo fu introdotto col taṯḥîf di ع per غ, e col significato di rappresentazione cartografica del mondo, di pianisfero terrestre o mappamondo, e pertanto *fornito di articolo.* Quindi Edrîsî, *Italia*, p. 6, l. 13: الكلام على صورة الارض المسماة بالجعرافيا كما سماها بطلميوس وصفها به (siamo nel 548 eg., 1154 Cr.);— Vocabulista in Ar., p. 80: « جَعْرَافِيَه Mapa » e 469: « Mapa mundi جَعْرَافِيَّة »; Ibn Ḫaldûn ed al-Maqqarî (citati in Dozy, I, 198) الجعرافيا; az-Zuhrî [2] الجعرافيه ».

Tutte le volte che nei manoscritti si incontrerà la grafia con ع sarà dunque il caso di mantenerla nelle edizioni, come consigliò già

[1] [Con caratteri siriaci e non vocalizzato in PS., s. v.; vocalizzato *ge'* ..... in un derivato, che il PS. gli fa precedere, e nelle trascrizioni siriache di *geometria*, *Georgius*, ecc. Qui trascrivo in lettere ebraiche per comodità tipografica. — In un codice arabo in lettere ebraiche della coll. Saphir, contenente uno scritto astronomico in 14 capi, di autore anonimo musulmano, lo Steinschneider (*Die arab. Uebersetzungen a. d. Griech.*, ZDMG, L, 214, nota 4) ha trovato che nel 5° capo « wird Pt.'s Almagest und sein Buch genau אלמאנראפיא (*al-Adjrafia*) citirt. » —E. G.]

[2] Si veda più sopra, p. 417, il testo per esteso della prefazione di az-Zuhrî, con la esclusiva lezione الجعرافيه ricorrentevi ben nove volte.

il Dozy, l. c., e come vediamo in Nallino, *Al-Ḫuwârizmî e il suo rifacimento della Geografia di Tolomeo*, Atti dei Lincei, Roma 1896, p. 13, nota 7. Nel ms. di az-Zuhrî da me studiato alla Ḫaldûnîya questa forma con ع ricorre ben nove volte nella introduzione, con puntuazione africana, الجعرافية, e con l'articolo [1]; lo stesso avviene nel cod. algerino di az-Zuhrî (*Bull. de correspondance africaine*, 1884, p. 192), nel parigino e nella copia di questo fatta da M. J. Müller ed esistente a Monaco (Nallino, l. c.); è anche la grafia del titolo dell'anonimo كتاب الجعرافيه في صفة الاقاليم del Brit. Mus., *Catalogus* del Rieu, p. 688, no. MDIX, Add. 25743; il ms. è del 1151 eg. Leggiamo invece, come titolo d'un rimaneggiamento della Geografia di Tolomeo, steso da Ibn Sa'îd, morto nel 673 o nel 685, *kitâb al-ǵaǵrâfiya* in Brockelmann, I, 337 (non sappiamo come si legga nei codici; i cataloghi tacciono); nell'indice del Brockelmann (II, 612, seconda colonna, l. 2 d. b.) il rinvio va modificato, per tutto quanto abbiamo detto, e, per ora, sdoppiato così:

kitâb al-ǵa'râfîja I, 476
kitâb al-ǵaǵrâfîja I, 337.

Riassumendo: nel Maǵrib e nella Spagna gli autori arabi del Medio Evo, e dopo di loro i trascrittori, usarono forse esclusivamente la lezione *al-Ǵa'râfiya* (voce dell'arabo parlato del tempo, in Spagna), anzichè *al-Ǵaǵrâfiya*, per dire *rappresentazione cartografica della Terra*, *planisfero*, *mappamondo*, con grecismo entrato in arabo quando in Oriente Siri e Arabi conobbero e tradussero, nel sec. VIII di Cr., il libro di Geografia di Tolomeo [2].

Sembra che ciò avvenisse anche in Asia: nei codici venutimi dall'Yemen ed in altri di Siria, non incontrai mai la forma con غ, ma sempre quella con ع (o con un incerto ه). Si tratta di passi dove si fa menzione dell'opera geografica di Tolomeo, e, nell'ultimo caso, della geografia come scienza. La mancanza degli altri punti diacritici della parola, e certi taṣḥîf anche più gravi, ci trattengono da ogni deduzione a favore di ع. Voglio tuttavia raccogliere qui tali luoghi; ciò servirà per menzionare qualche altro scritto geografico arabo nel quale è parola della Sicilia o di località continentali dell'Italia:

I. قد ذكر بطليموس في كتابه المعروف بجعرافيا (nella Cosmografia الدر المنضود di Anonimo, prima collezione Caprotti, cod. 113, yemenico e moderno; l'opera è descritta più avanti, art. V.

[1] V. la nota precedente.

[2] Della versione siriaca si sa solo che esisteva nel X sec. d. Cr.; cfr. *Fihrist*, p. 268; Nallino, *al-Battânî*, II, 211, nota 6.

II. جحرافيا e جحرافنا nel medesimo passo in altri due codici yemenici moderni della stessa cosmografia, sempre d'anonimo: terza collezione, nr. 128, e quarta collezione, nr. 339.

III. جعرافيا بطليموس in un buon codice (seconda collezione, nr. 13) della cosmografia *Ḥarîda* di Ibn al-Wardî, introduzione, enumerazione delle fonti (cfr. il curioso emendamento جفر الانبياء لبطليموس nella edizione cairina del 1316, p. 3, l. 8; invece, e bene, قال بطليموس في كتاب جغرافيا *ibid.*, p. 103, l. ult.

IV. قال صاحب كتاب معارفنا alludendo a Tolomeo, a proposito dei grandi fiumi della terra, nel ms. di un succinto compendio anonimo di una Cosmografia che sembra quella di al-Qazwînî [1]. Lo scritto è così intitolato e presentato: هذه منقولة من عجائب المخلوقات وغرائب الموجودات والمصنوعات، بسم الله الرحمن الرحيم، فصل في كرة الارض قال [عبد الله] ابن عباس رضي الله عنهما ان الله عز وجل خلق الارض على قرن الثور واوقف الثور على ظهر نون وهو النون المذكور في القرآن (الخ)

Il ms. è moderno (ca. 1100), yemenico; al f. 12 *b* si enumerano le isole, e fra esse la Sicilia, che misurano, in lunghezza da 20 a 1000 e più parasanghe; tali sono, nella direzione di occidente rispetto al Mare di Persia: Cipro, l'isola سيلس [2], Rodi, l'isola موروس [3] e la

[1] Brockelmann I, 481. — L'Autore del compendio menziona qua e là alcune fonti (dell'opera originale):

قال الطبري في تاريخه (Brockelmann, I, 142)
قال ابن الفقيه (Brock., I, 227)
وفي كتاب الحوالة انه (الخ)
قال صاحب تحفة الغرائب
قال ابو عبد الله الصبي (الصيني l.)
ذكر في كتاب اخبار مصر (Brock., I, 334)
ذكره ابو حامد الاندلسي (Brock., I, 477)
ذكر السمرقندي في كتابه
قال الحوقلي (Brock., I, 229)

[2] Va letto سلمس *Samos*, come in al-Ḥaraqî (testo della Descrizione dei mari, pubblicato e tradotto da Nallino, *al-Battânî*, I, 175, l. 1, e p. 171). Cfr. però ثيبايس *Thîbâyis* e جزيرة سراخس *Insula Sarâḫis*, presso al-Battânî, II, 34, nr. 43 e p. 37, nr. 98 (III, 235 e 237).

[3] Cfr. جزيرة قرنس *Insula Qurnos*; قورس *Qûros* e روسس *Rûsis* presso al-Battânî, II, 33, nr. 18; 40, nr. 139; 49, nr. 225 (III, 235, 238, 240).

Sicilia; nella direzione di mezzogiorno: l'isola di az-Zâbiǵ (Giava) [1] le isole (*sic*) di Sarandîb (Ceylon), le isole (*sic*) di Soqoṭra e le isole dello Zanzibar:

وفي هذا البحر الفارسي من الجزائر والعجائب ما لا يعلمه الا الله تعلى واصغر جزيرة في بحار الدنيا من الغرب عشرون فرسخًا الى الف فرسخ فما فوقها فمنها جزيرة قبرص وجزيرة سيانس وجزيرة [ر]ودس وجزيرة مووس وجزيرة صقلية ومن جهة الجنوب جزيرة الرانج (sic) و جزائر سرنديب وجزائر سقطرى وجزائر الزنجبار، واما بحر الخزر (الخ)

È assai lunga, al f. 70*b*, la descrizione di Roma.

Roma è parimenti descritta diffusamente nel كتاب اكام المرجان في ذكر المد... (؟) [2] المشهور بكل مكان di aš-Šaiḫ Isḥâq b. al-Ḥusain, senz'altro. (Edrisi menziona tra le fonti, alle quali attinse informazioni per la sua famosa Geografia, un *kitâb Isḥâq ibn al-Ḥasan* (sic) *al-munaǵǵim;* v. *BAS.* 17, l. 4 d. b. — L'operetta, non ancora nota nè studiata, è una descrizione delle città principali delle varie regioni del mondo arabo e vicinanze; il cod. che ho in esame, da privati, è del 1169). Non vi si fa il nome della Sicilia.

V. الحكرافية ricorre poi nel titolo di un ms. in nasḫî orientale da me trascritto per intiero a Tunisi presso privati; l'opera è un compendio molto succinto della famosa opera geografica di al-Edrisi, curato da un armeno arabizzante; è presentata ed incomincia così, col trisagio:

كتاب الحكرافية الكلية اي صورة الارض وما فيها، قد التقطها من كتاب نزهة المشتاق الفقير مكرديج الكسيح الارمني غرضهُ بها تبجيل [3] الصانع الخلّاق وافادة الاخوان،

⋟⋞

بسم الاب والابن والروح القدس الاله الواحد امين، الحمد لله العليم العلّام، الذي ابدع السموات والارض في احسن نظام، واتحف المسكونة بالبلاد والعباد وزيّن الرقيع بالنجوم والغمام، وجعل فصلاً بيّنًا بين النور والظلام، ووضع لمبروءاته [4] حدودًا فهُمْ على حفظها قيام، واباح لهم الحلال ونهاهم نَهْيًا كلّيًا [5] عن

[1] Punteggiato così in Yâqût (s. v.) e in al Ḫaraqî (Nallino, op. cit., I, 170, nota 6, e 174); si legge invece زانج in Ibn al-Wardî, *Ḫarîda*, Cairo 1316, p. 78-80.

[2] La carta è forata. [3] Ms. بجيل [4] Ms. لمبرواته [5] Mia puntuazione.

الحرام، فنشكره شكرًا متوافرًا[1] على الدوام، على ما وهب الأُمّة[2] من الانعام، اما بعد فقد سألني بعض احبّتي الكرام، ان اخبرهم عن البلاد والانام، وما تضمنت كرة الارض من العجائب العظام، وذلك بأوجز ما يكون من اختصار الكلام، فامتثلتُ كلامهم بأوفر الاعتمام، وابتدرتُ لتقبيل سلامهم[3] مع الاقدام، ثم جئتُ لهم القُطوف التي سألونيها حسب الوطر والمرام، وضمّنتُها بهذه الصحيفة كمائدة حوَتْ من صنوف الطعام، قصدًا بذلك تمجيد الله سبحانه على الدوام، على ما ابدعت قدرتُه من المخلوقات والشرائع والاحكام، وايضًا افادة الاتراب وانالتهم[4] من احقر الخدّام، (الخ)

In questo compendio si fanno i nomi della Sardegna, della Corsica e della Sicilia in una enumerazione di isole, ed i nomi di Bari, Ancona, Venezia, Roma, Genova e Milano nella descrizione sommaria dei vari *iqlîm*; le trascrizioni di questi e di altri fra i molti nomi di località italiane che vi si leggono, sono le seguenti:

سردانية — قرسقة — صقليه — البركان (الخ) — ارض باري — ساحل سانت انجل — بلد اكنونه (Ancona) — ساحل البنادقة — بلد انكلايه (الخ) — رومية العظمى وجنوة وميولان (Milano) وليون وجبل من بلد سقالية (السقالبة l.) — جبل النار — خليج البنادقيين — بلد قلورية — بلد ابكردة (Lombardia)

Presi copia di tutto il testo, contando di poterlo un giorno pubblicare per esteso, assieme alle due citate descrizioni di Roma.

V.

DESCRIZIONE DELL'ETNA

nell'anonimo «ad-durr al-manḍûd».

D'una cosmografia anonima, intitolata *ad-durr al-manḍûd fî 'aǧâ'ib al-wuǧûd* e non menzionata in opere bibliografiche arabe, esistono tre manoscritti nelle collezioni yemeniche di Milano; essi portano il nr. 113 della prima collezione (copia del 1179 eg.), il nr. 128 della seconda coll. (senza data, circa del 1200 eg.), ed il nr. 339 della terza coll. (copia del 1286 eg.). Un quarto ms. esisteva nella biblioteca del muftî ḥanafita Ibn 'Aẓẓûm ad al-Qairawân (vedi Houdas et Basset, *Mission scientifique en Tunisie*, nel Bull. de Corr. Africaine, Alger 1884, p. 189,

[1] Ms. متوفراً [2] Ms. الأمة [3] Ms. سُلامهم (f) [4] Ms. وانالهم

nr. 66); un quinto finalmente, mancante di due o tre carte in fine, venne acquistato cinque o sei anni or sono dalla Biblioteca Nazionale di Torino.

Nessuno di questi 5 codici fornisce alcuna indicazione intorno all'autore del libro; si può dire soltanto che il più recente degli scrittori citati nell'opera è 'Umar ibn al-Wardî, morto verso l'850 eg.

Il libro si divide in sei *bâb*, il cui contenuto è sommariamente dichiarato nell'introduzione, che comincia così:

بسم الله الرحمن الرحيم الحمد لله مبدع اركان العلويات والسفليات وفاعل الروح والاشباح وجاعل النور والظلمات وممهد الارض بانواع الحيوانات واصناف النبات ومزين السماء الدنيا بالنجوم الثواقب[1] والسيارات احمدهُ اكمل الحمد على جميع الحركات..... اما بعد فقد قال عز من قائل ان في خلق السموات والارض واختلاف الليل والنهار والفلك التي تجري في البحر بما ينفع الناس..... لايات لقوم يعقلون..... فلما كان الامر كذلك سالني اخ في الله تعالى ان اجمع جزءا لطيفًا من عجائب مصنوعات الله ليزداد بذلك هدايةً وتحقيقًا وايمانًا وتصديقًا وتوفيقًا واجبته شكرًا لاياديه السائقة..... فجمعت له ما برزه الوقت فالفت طرفًا من الغرائب والعجائب مما يطمع فيها الفكر..... وقد ذكرت في هذا الجزء شيئًا ينكرها الجاهل دون الذكي العاقل..... مع اني اشهد الله اني ما اغربت شيئًا مما وضعته ولا بدّلته ولا حرفته بل اخذته مما صنّفه العلماء وحقّقه الفقهاء المتأخرون والقدماء وجعلته على ستة ابواب، الباب الاول في ذكر المبداء وشان الخليقة ووصف الارض وترتيبها وما خصّ الله به كل جزء من اجزائها، الباب الثاني في ذكر طرف مما على الارض من تشييد البنيان وآثار العمارات في سائر البلدان وعجائب الجبال والجزائر، الباب الثالث في ذكر البحار وسعتها وتشعبها من اصلها، الباب الرابع في ذكر شيء من عجائب انواع الحيوانات البرية والبحرية، الباب الخامس في ذكر الجواهر والاحجار، الباب السادس في ذكر طرف من عجائب الاشجار وخواصها، وسميته الدر المنضود في عجائب الوجود والله المستعان وعليه التكلان واساله التوفيق..... الباب الاول في شان المبداء..... اتفق اهل العلم من الاسلاميين ان الله تعالى خلق الاشياء على غير مثال وابتدعها من غير اصل (الخ)

[1] Glossa interlineare nel ms. della prima collezione: الثوابت.

Il primo *bâb* contiene la descrizione delle sfere celesti, delle razze umane e delle seguenti regioni: il settentrione (at-Turk), il mezzogiorno (al-Ḥabaša), aš-Ša'm, Miṣr, al-Yemen, al-Ḥiǵâz, al-'Irâq, Ḫorâsân, al-Ǵazîra, ar-Rûm, al-Hind, aṣ-Ṣîn [1]; si chiude coll'enumerazione dei giorni della settimana e dei mesi musulmani, e con la ragione delle loro singole denominazioni.

Della Sicilia si fa il nome, nell'opera, solo nei due seguenti squarci che tolgo dal secondo *bâb*. Nel primo di essi l'isola è citata come principale fornitrice delle pietre da costruzione (marmi di varie qualità, secondo l'A.) che Alessandro il Grande si sarebbe fatto mandare in Egitto per erigere, nel 332 a. Cr., la città che da lui prese nome. Nel secondo son descritte le eruzioni dell'Etna, le sue pomici, i suoi lapilli e le sue lave.

Nelle note indico con A il codice Caprotti, coll. I, nr. 113; con C il cod. Capr., III, 128; con D il cod. Capr., IV, 339; con T le varianti del cod. torinese, gentilmente collazionate per me dal prof. C. A. Nallino per il brano concernente l'Etna.

1. [2]

وذكر جماعة من المعتنين بالتاريخ ان الاسكندر لما استقلم ملكه في بلاده سار [3] في البلاد يطلب ارضًا صحيحة الهواء والتربة [4] والماء حتى انتهى الى موضع الاسكندرية فاصاب فيها اثرًا وبنيانًا عظيمًا وعمدًا كثيرة من الرخام وفي وسطها عمود عظيم قد علي طوله قدرًا بليغًا وعليه مكتوب بالقلم الاول من اقلام حمير وملوك عاد، انا شدّاد بن عاد بن شدّاد بن عاد شددت بسعدي [5] البلاد وقطعت عظيم العماد من الجبال والاطواد (الخ) [6] ..... فجلس الاسكندر مفكرا يتدبر [7] هذا الكلام ويعتبر به ثم نظر الى المكان فاذا هو حسن طيب الهواء [7] اغبج البريّة [8] فبدا له ان يبنى فيها [9] فحشر الصنّاع من البلاد وحطّ

---

[1] Di queste tre ultime parti del mondo l'A. si limita a dire:

واما الروم والهند والصين فلا حاجة الى وصفها لانها بلاد شاسعة نائية وبلدان كفرة طاغية وكلما وصفته لك فهو الاغلب والاعمّ فان وجدت احدًا بخلاف ذلك فذلك في النادر والحكم للاغلب والله اعلم واحكم.

[2] Nei tre codici yemenici del *durr* i fogli non sono ancora numerati.

[3] C صار. [4] A والبريه. [5] C بسّاعدي; D لساعدي. [6] A بتدبر.
[7] A والهوى. [8] C البريه. [9] Così D; C بها; A يعمر فيها.

الآسلس وجعل طولها وعرضها اميالاً وحشر اليها [1] العمد والرخام واتته المراكب فيها من جميع انواع الرخام وانواع المرمر والاحجار من جزيرة صقلية وسائر الجزائر فلم الاسكندر الفعلة والصناع ان يدوروا [2] بما رسم لهم من اساس المدينة وجعل على كل قطعة من الارض خشبة قائمة ومن الخشبة الى الخشبة خبالاً مربوطة بعضها ببعض وواصل تلك الحبال الى عمود [3] من الرخام وكان ذلك العمود امام خيمته وعلق على العمود جرساً كباراً لها صلصلة واصوات (الخ)

2.

وفي صقلية جبل وهو قريب من بحر الروم وهو جبل عظيم تخرج منه نار تضيء بالليل الى عشرة فراسخ لا يحتلج معها احد [4] الى سراج في الطريق ولا في الجبال [5] ولا في القرى لكثرة ضوئها وتخرج [6] من تلك النار جمر [7] كبار كالجدال القطن تطير في الهواء فيقع بعضها في البر فيصير حجراً [8] ابيضاً [9] خفيفاً وما وقع في البحر صار حجراً [10] اسوداً مثقباً تحك [11] به الارجل في الحمام يطفوا [12] على الماء لخفته وان وقع قطعة [13] من تلك النار على حجر احترق الحجر [14] واشتعل كما يشتعل القطن ويصير غباراً كالكحل [15] ولا يحرق الحشيش [16] والثياب الا الحجارة والحيوان وهذه [17] تشبه [18] نار جهنم التي قال الله تعالى فيها وقودها الناس والحجارة [19] اعاذنا الله من النار [20].

Questo secondo squarcio corrisponde, salvo poche varianti, alla descrizione dell'Etna che l'Amari (*BAS.*, 74-75) tolse dalla *Tuḥfat al-albâb* di Abû Ḥâmid Muḥammad b. 'Abdarraḥîm (o 'Abdarraḥmân)

---

[1] Omesso in A. [2] A يدوروا. [3] A العمود.
[4] T معها (sic) احدا.
[5] Così D e T; C في الطرق ecc.; A في الجبال ولا في الطرق.
[6] T ويخرج. [7] Così C e T; A جمد; D حمر.
[8] Così C, D e T; A حمدها. [9] Omesso in D. [10] C صارا حجرا (sic).
[11] Così A e C; D يحك; T يحكى. [12] T يطف (sic).
[13] Così D (قطعه) e T; C قطعته; A قطعت.
[14] T الحجر (sic) تلكى. [15] A بالكحل. [16] A الخشيش.
[17] In A وهذه fu aggiunto più tardi, d'altra mano, in margine.
[18] D يشبه. [19] Sûra II, 22, e LXVI, 6. [20] T منها.

al-Mâzini al-Qaisi al-Andalusi, m. 565 [1]. È probabile che di questa descrizione appunto si sia valso il nostro anonimo, il quale in altri punti del libro cita precisamente « Abû Ḥâmid al-Andalusi » (senza indicare il titolo dell'opera).

VI.

SICILIA, SARDEGNA, GENOVA E ROMA

in un anonimo compendio geografico.

In varie opere di geografia e di astronomia arabo-musulmana, come pure su qualche carta di navigazione annessa a portolani arabi, sono raccolti dei dati spesso empirici e discordanti, intorno alle distanze fra la Sicilia ed altre isole ad essa vicine. In un breve scritto [2], contenente itinerari e notizie (senza tavole) di longitudini e di latitudini, ho ritrovato degli analoghi dati sul punto di mezzo (long. e lat.) delle seguenti isole e città della sponda europea del Mediterraneo: Creta, Sicilia, Sardegna, Majorca (e numerosi porti e città interne della Spagna); quindi: Genova, Roma, Costantinopoli, ecc., coll'aggiunta della distanza fra l'una e l'altra isola o città. Il breve scritto, in naskhî orientale arcaico, basso, allargato, regolarissimo, del 500-600 eg., si trova alla fine d'un grosso codice miscellaneo (sesta coll. Caprotti, nr. 14), ed incomincia con queste parole (1 *b*):

بسم الله الرحمن الرحيم ' الطريق من الاسكندرية الى طرابلس الشام على الساحل (الساحل l.) من الاسكندرية الى رشيد ثلاثين [3] ميلًا ثم الى البُرلس خمسين ميلًا ثم الى البحيرة عشرون ميلًا (الخ)

I due passi nei quali si parla della Sicilia, della Sardegna, di Genova e di Roma, suonano così:

| 4 *b* | جزيرة اقريطش حيث الطول سبع واربعون درجة والعرض اربعون درجة ونصفًا وطولها ثلاثمائة وخمسون ميلًا وعرضها مائة وثلاثين ميلًا ومنها الى سقلّية ثمان مائة ميل عرضًا في البحر ' جزيرة سقلية حيث الطول خمسة

[1] Brockelmann I, 477.

[2] Senza indicazioni di titolo, d'autore, di fonti, ecc.

[3] Conservo le numerose sgrammaticature del ms.

وثلاثون درجة والعرض ستة وثلاثون درجة [1] وطولها مائتي ميل وعرضها مائة وعشرون ميلًا ومنها الى جزيرة سردانية مائتان وسبعون ميلًا عرضًا في البحر، وجزيرة سردانية حيث الطول احد وثلاثون درجة والعرض سبع وثلاثون درجة وطولها مائتان وخمسون ميلًا وعرضها مائة ميل ومنها الى جزيرة مايُرقة اربع مائة وسبعون ميلًا عرضًا في البحر، جزيرة مايرقة (الخ)

جنوة حيث الطول احد وثلاثون درجة والعرض احد واربعون درجة | 5 b | ومنها الى رومية مائة ميل وسبع وثلاثون ميلًا، رومية حيث الطول ثلث وثلثون درجة والعرض احد واربعون درجة ومنها الى القسطنطينية الف ميل وثمانية وستون ميلا، القسطنطينية (الخ)

---

[1] Cfr. questo « punto di mezzo » della Sicilia (35° long., 36° lat.) con i varianti dati dei seguenti geografi arabi:

39° 8′ long., 36° 19′ lat. secondo le tabelle geografiche albateniane (ed. e vers. Nallino, I, 33, nr. 20; III, 230).

39° long., 37° lat. secondo le stesse, nella versione spagnola (cit. Nallino, II, 215).

40° long., 35° lat. secondo il libro *al-malḥama* dello pseudo Tolomeo, cit. da Yâqût in *BAS.*, 117; sul libro si veda Steinschneider, ZDMG., L, (1896), p. 219.

Per Palermo abbiamo poi:

35° long., 36° 30′ lat. secondo Ibn Sa'îd (*BAS.*, 135, e presso Abû 'l-fidâ' *BAS.*, 147).

35° long., 36° 10′ lat. secondo Abû 'l-fidâ', *BAS.*, 147.

Per Messina:

39° long., 38° 18′ lat. secondo Tolomeo (pseudo T. f) in Yâqût (*BAS.*, 126).

35° 40′ long., 38° 10′ lat. secondo Ibn Sa'îd (presso Abû 'l-fidâ', *BAS.*, 148).

PER LA TOPOGRAFIA ANTICA DI PALERMO.

Il problema capitale della topografia storica di Palermo sta nella determinazione del sito e dei confini dell'antica Neapoli. Questa occupava, secondo un'opinione oramai quattro volte secolare, gli odierni quartieri dell'Albergheria e della Kalsa; cosicchè, la Palermo dell'età arabo normanna sarebbe rimasta circoscritta entro gli stessi limiti della Palermo del III secolo a. Cr., e non si sarebbe accresciuta che a nord, ove sorse il quartiere detto prima degli Schiavoni e poi Seralcadi. Gli studi laboriosi del Di Giovanni [1] non han mutato nulla a tale opinione, o se in qualche punto han cercato di modificarla, non han fatto che accrescere quanto in essa vi ha d'infondato e d'inverosimile. Una ricerca su questo argomento riuscirà, io credo, a risultati più convincenti, se dalla seconda metà del X secolo, a cui appartiene la preziosa descrizione di Palermo lasciataci da Ibn-Ḥawqal (977), verrà condotta a ritroso verso l'evo antico. Cercar di risolvere la questione della Neapoli in base ai soli cenni degli scrittori antichi, ed a tale soluzione subordinare tutte le notizie ampie e determinate che si riferiscono al medio-evo, è, a mio giudizio, un errore di metodo, che non appartiene, del resto, solo alla topografia storica della città di Palermo. Nel cominciare una siffatta ricerca, ho il dovere di porgere i miei ringraziamenti all'amico e collega prof. Nallino, che su mia richiesta ha esaminati parte a parte i testi arabi che mi occorre di citare, misurando l'esatto valore di ciascuna parola e di ciascuna frase. Questa revisione ha mostrato come sia sempre possibile di fidarsi della Biblioteca arabo-sicula dell'Amari [2], tuttochè questi in molti punti abbia piuttosto interpretato che tradotto.

---

[1] V. Di Giovanni, *La topografia antica di Palermo dal secolo X al XV.* Palermo, vol. I (1889), II (1890). È una ingente e meritoria raccolta di materiali, che sventuratamente non sono nè riprodotti nè elaborati con metodo scientifico, e quindi non han portato agli studi un notevole vantaggio.

[2] Ediz. in-8°, Torino e Roma, vol. I 1880, II 1881, Appendice 1889 (citerò *BAS.*). I testi furono pubblicati, com'è noto, col titolo di Biblioteca arabo-sicula, a Lipsia 1857, con due appendici uscite rispettivamente nel 1875 e nel 1887.

I.

Nella seconda metà del X secolo, la città di Palermo ci appare divisa in tre parti principali:

a) il Cassaro (*al-Qaṣr=castrum*).

b) la Kalsa (*al-Ḫâliṣah*).

c) i quartieri (*ḥârât*) il cui complesso formava il borgo (*rabaḍ*), cioè:

1. Quartiere della Moschea (*Ḥârat-al-Masǧid*) d'Ibn-Ṣiqlâb.
2. Quartier nuovo (*al-Ḥârah al-ǧadîdah* o, dialettalmente, *Ḥârat-al-ǧadîdah*).
3. Quartiere degli Schiavoni (*Ḥârat-aṣ-Ṣaqâlibah*).

Sono in tutto le cinque parti in cui Ibn-Ḥawqal divide la città [1].

Sui confini del Cassaro non può nascer controversia. Esso occupava l'altura che forma tuttavia il nucleo della città di Palermo da Porta nuova alla Via Roma. La poderosa cerchia di mura, da cui esso era circondato, esisteva in gran parte integra nel secolo XV, quando scriveva il Ranzano, e rimaneva tuttavia nel secolo seguente, quando la visitava il Fazello [2]; parecchie delle porte conservarono nell' uso comune, più o meno alterato, il nome arabo, quale ci è dato dai documenti e dal testo d' Ibn-Ḥawqal, conosciuto soltanto nel secolo passato [3]. Le demolizioni eseguite da un cinquantennio a questa volta

[1] Ibn-Ḥawqal *BAS.* 15 (il testo p. 6 ha il singolare *al-ḥârah*; ma Yâqût, che trascrive Ibn-Ḥawqal, ha il plurale *al ḥârât*, *BAS.* I 207, testo p. 120; lezione ch'è stata accolta dal De Goeje). Altronde poi, in Ibn-Ḥawqal, *BAS.* I 10 (testo p. 4), trovansi designate come *quartieri* le cinque grandi divisioni ch'egli fa della città di Palermo, cosicchè tal nome sarebbe applicato anche al Cassaro ed alla Kalsa. Ma Yâqût usa invece la parola nawâḥî (regioni) ch'è meglio adatta: *BAS.* I 207 (cfr. la nota dell'Amari). La parola borgo (*rabaḍ*) ad indicare il complesso dei quartieri, fuori del Cassaro e della Kalsa, trovasi già in al-Muqaddasî (*BAS.* II 671, testo, app. I, 55) il quale scriveva poco dopo Ibn-Ḥawqal, nel 988.

[2] Ranzano (1470), *De auctore et primordiis Panormi* (Palermo 1767, in Opusc. aut. sicil. t. IX) p. 18 sg.: *murus ille vetustissimus in multis suis partibus in hanc diem integer, amplo quadratoque lapide structus* etc. E le parole di Antonio Panormita da lui riportate p. 28: *murus ipse mira quadam arte congestus quadratisque atque ingentibus illis saxis absque ullo calcis glutino, sed luto interlitis* (!) *structus.* Fazello, I 8 p. 170 (ed. Palermo 1560): *ea* (la città antica=il Cassaro) *adhuc ambitiosa moenium structura quibus late atque praealte circumductis cingitur, in caeterarum partium meditullio integra prope cernitur, etsi non adeo magna.* Sulla maniera in cui eran costrutte le mura, il Fazello ripete testualmente le parole del Panormita. Cfr. anche quel che dice della porta Busuemi, (v. n. 3), *insanis molibus spectabilis*, ibd. p. 170. Il Fazello deplora la graduale distruzione delle mura, p. 170 e sgg.

[3] Il sito di queste porte rimane determinabile con piena esattezza, o quasi. Quelle di cui troviamo continuato il nome arabo nei documenti o negli scrittori sono:

a) La *Porta Rotae* (=*Bâb-Rûṭah*) esistita sino alla fine del secolo XVI, poco

non han fatto scomparire del tutto le ultime reliquie di queste mura Il loro circuito altronde è riconoscibile tuttora dalle vie medesime che le fiancheggiavano: le quali permettono di seguire passo a passo, salvo pochi punti dubbi, il perimetro dell'antico Cassaro, e conservano in seno alla città moderna l'impronta della « città bislunga » d'Ibn-Ḥawqal, definita troppo geometricamente dall'autore dell'epistola *ad Petrum thesaurarium*, come pari ad un'ellissi [1].

Due corsi di acqua fiancheggiavano l'altura su cui il Cassaro sorgeva. Di essi era notevole solo il primo, il così detto Fiume del Papireto, che scorreva a nord; l'altro, a sud, era piuttosto un torrente, che assumeva importanza solo nella stagione delle piogge; onde anche gli scrittori come Ibn-Ḥawqal, Ibn-Ġobayr, che parlano del primo, non menzionano affatto il secondo [2].

---

più a ponente della chiesa di S. Giacomo la Mazzara; non so se appartengano veramente ad essa gli avanzi rilevati dal Di Giovanni, *Top.* I 23, tav. 5 e fatti scomparire nel 1887.

b) La *Porta Busuldeni*, *Busuemi* o *Bisalduni* (=*Bâb-as-Sûdân*) demolita nel 1587 (tra il palazzo Conte Federico e l'ospedale dei Benfratelli, a ponente della discesa Fatebenefratelli), cfr. Lagumina, in *Arch. stor. sic.* 1883, p. 193-198.

c) La *Bebilbacal* (=*Bâb-al-Baḥr*) [Fazello la identifica con una porta che comunicava colla Guzetta]: annessa a Porta Patitelli, fra Piazzetta S. Antonio e Via Roma (rilevata nel 1882 dal Di Giovanni, *Topogr.* vol. I, 21 tav. 8).

d) Gli Arabi avevano a loro volta conservato il nome di Porta S. Agata (Ibn-Ḥawqal, *BAS.* I, p. 19, testo 8), ora S. Agata la Guilla, già demolita molti anni avanti che scrivesse il Fazello (I 8, 181).

Si può altronde ritenere come sicura l'identità della Bâb-al-ḥadîd di Ibn-Ḥawqal con la Porta Judaica di Fazello (all'angolo SE dell'Università, p. 400 n. 3). Il sito della Bâb-al-Abnâ (*Belbene*, nel sec. XII, in seguito *Billicmi*, *Bibillitti*, etc.) può esser designato con molta approssimazione. V. oltre, p. 425. Anche la identificazione della Bâb-aš-šifâ con la *Porta obscura* del Fazello è da tenere per sicura: gli avanzi indicati già dal Villabianca nel 1784, sono stati rilevati dal Di Giovanni (o. c. I 22, tav. 7). Al tutto incerto è il sito della Bâb-ibn-Qurhub e della Bâb-ar-Riyâḍ, che pure si aprivano fra la Bâb-Rûṭah e la Bâb-al-abnâ.

Oltre alle notizie relative alla Galca (p. 420 sgg.), servono a fissare il circuito delle mura del Cassaro le indicazioni relative alla chiesa dell'Ammiraglio; in uno strumento di vendita d'un corpo di case ad essa attigua (1146) si delimita l'estensione dalla parte di sud ἕως τοῦ τείχους τοῦ παλαιοῦ ἄστεως (=Cassaro, p. 410 sg.). V. Cusa, *Diplomi greci ed arabi di Sicilia*, p. 73.

[1] *BAS.* I 21 (testo 8). Epist. in Falcando, *Liber de regno Sicilie*, c 57ᶜ, Roma 1897 (ed. Siragusa), p. 180 sg.: *latitudinis parum habens, in longum vero spatio maiore porrecta, ut si quis duos equales equalium circulorum minores portiones ad cordam unam coniungat.*

[2] Questo corso d'acqua, a cui è stato applicato erroneamente il nome di *Kemonia*, appare la prima volta in un documento arabo del 1196, nella indicazione dei con-

I confini della Kalsa [1], invece, non possono essere indicati con eguale sicurezza. Le mura che la circondavano, non paragonabili a quelle del Cassaro [2], erano scomparse quasi del tutto nel secolo XVI. Ma già prima di quel tempo il nome di Kalsa si era esteso nell' uso comune oltre i confini della cittadella fatimita, e finì poi con indicare tutta la parte della città che dalla Piazza di S. Francesco e dalle vie che la continuano a sud, si estendeva sino al porto ed alle mura sul mare esterno [3]. Per determinare il perimetro della Kalsa propriamente detta non abbiamo che pochi dati, dei quali un solo è veramente preciso, ed è costituito dalla porta, che tuttavia esiste nella chiesa della Madonna della Vittoria, e sarebbe, secondo la tradizione, quella stessa per cui entrò Roberto il Guiscardo nel 1072 [4]. In quel punto si trovava, a quanto parrebbe, l'angolo sud-est della Kalsa. Sappiamo altronde che la chiesa di S. Maria dello Spasimo ed il convento degli olivetani erano in origine fuor delle mura [5], come fuor delle mura era indubbiamente la chiesa della Magione. Il Palazzo Chiaramonti, ora sede dei Tribunali, sorse su di un terreno vuoto adiacente alle mura della Kalsa, *ex parte exteriori*, presso la porta di mare [6]. Il muro settentrionale della Kalsa passava adunque per il luogo ove adesso è la Dogana; onde, il muro orientale, che si riattaccava alla Madonna della Vittoria, doveva correre approssimativamente lungo il vicolo e la Piazza dei Bianchi. Il muro di settentrione, d'altro

---

fini d'una casa: è menzionato in seguito in atti municipali e nelle cronache palermitane, specie a proposito della grande inondazione del 1557. Esso è stato sempre designato con un nome che equivale a *torrente* (*al-wādī-as-šatawi*, *flumen hiemale*, *fiume del maltempo*).

[1] Segno la grafia usata dal Municipio. I documenti greci d'età normanna hanno *Χάλεσα* (*τοῦ Πανόρμου*); e nei documenti latini, sino al secolo XIV, le forme più comuni sono *Chalcia* ed *Halcia*; più raro è *Chalesa*. Ricorre pure la forma popolare *Alza* o *Alcza* (da cui l'attuale *Ausa*) sin dal principio del secolo XIII (cfr. i documenti citati a p. 400, n. 1, e la riproduzione della tav. IV di Pietro da Eboli nelle recenti edizioni del Siragusa (Roma) o del Rota (Città di Castello)).

[2] Ibn-Ḥawqal, *BAS.* I, p. 11 sg.

[3] Una pianta della Kalsa del secolo XVIII si trova nella Chiesa di S. Teresa.

[4] V. Amari, *SDM.* III 1 p. 128 n. 2. Di Giovanni, *Topogr.* I 58 sg. 232; cfr. p. 416.

[5] Fazello I 8 p. 184: *Templum aliud insigne D. Mariae de Spasmo appellatum et coenobium Montis Oliveti illi contiguum... anno salutis 1506 extra moenia tuno licet ampliata ea parte, aetate mea intra moenia conditum.*

[6] Documento della Cattedrale di Palermo (1306). Mortillaro, *Op.* I 376. — Di Giovanni, *Topogr.* II p. 63: *in maritima civitatis Panormi iuxta portam maris et menia dicte civitatis Panormi ex parte exteriori per quam portam intratur ad Halciam.*

canto, giungeva sino all'antico convento dei francescani; ivi si aprì una porta, che questi avevano invasa con il loro edifizio, di cui Federico II nel 1239 ordinava la demolizione [1]. Ma non è ancora accertato a che punto del vasto edifizio odierno risponda l'umile abitazione francescana del secolo XIII; anzi non ci è noto neppure se essa si trovasse fuori o dentro le mura della Kalsa; ed io credo piuttosto che dovesse trovarsi fuori, per la ragione che almeno sino al secolo XVI la chiesa di S. Francesco ed il convento annesso facevansi appartenere al quartiere della Conceria [2]. Ogni altra indicazione relativa all'angolo sud-ovest della Kalsa fa difetto. I dati raccolti permettono di tracciare un trapezio, la cui area sarebbe, ad un dipresso, di 8 he.; area sufficiente per far della Kalsa, qual essa era, una cittadella con la dimora dell'emiro, il diwân, una piccola moschea ǧâmi', due bagni, ed altri edifici [3].

A settentrione del muro della Kalsa, sull'estremo sperone di terra che forma la bocca del porto erano forse i ribâṭ di cui parla Ibn-Ḥawqal [4]. Certo, le abitazioni che ci son segnate qui dai documenti non precedono l'età normanna, dopo la quale troviamo nominati i Greci della Kalsa e i Latini della Kalsa; dalla parte di ponente il palazzo Chiaramonti, non sorse, come sappiamo, che al principio del secolo XIV; e le origini della chiesa di S. Maria *della catena* devono essere posteriori al 1298, se sino allora questo appellativo era portato dalla vicina chiesa di S. Nicolò alla Kalsa [5].

Anche la Magione appare nei documenti, a partire dalla fine del

---

[1] Documento presso Mongitore, nei mscr. della Bibl. Com. di Palermo, Qq E 5, f. 473; Huillard-Bréholles, *Hist. dipl. Frid. II* V 2, 902, il quale legge erroneamente *portum*; Di Giovanni, *Topogr.* II p. 71. Risulta da altri documenti che la Kalsa giungeva in prossimità della chiesa di S. Francesco. V. documenti del 1378 e del 1398, in Di Giovanni, o. c., II p. 27; 29.

[2] Cfr., ad es., Fazello I 8, p. 185: *aedibus praeterea D. Francisci cum fratrum minorum (quos conventuales appellant) coenobio insigni hacc regio* (=la Conceria) *est celeberrima.*

[3] I confini segnati dall'Amari, *BAS.* I p. 12 sg. n. 3 sono in gran parte errati, riferendosi alla Kalsa nel suo significato più esteso. Una visione meno inesatta ha avuto il Di Giovanni, il quale ha posto il convento dei francescani all'interno, ed ha fatto altronde identificazioni poco fondate (I 139, 193); nella pianta di Palermo poi, ha segnato i confini in maniera al tutto arbitraria e qualche volta in contraddizione con quello ch'egli mostra di pensare nel testo (cfr. I 200 sgg.).

[4] *BAS.* I p. 18 sg., testo p. 7.

[5] Documento del 1298: *portam S. Nicolay de cathena* (da leggere così, invece del *S. Nicolay de Cathania*, che ha messo in imbarazzo il Di Giovanni, *Topogr.* II 48).

secolo XIII, come situata *in regione Halcie* o più comunemente *in quarterio Halcie*. Ma già sino al principio di questo stesso secolo, il sito della Magione veniva indicato con un altro nome, con quello, cioè, di *Χαριτελτζητῆτε* od *Hartelgidia*, il quale, come si vede, è la continuazione del nome arabo del Quartier nuovo (Ḥârat-al-ǵadîdah, v. p. 396), che perciò si era esteso sino alle mura meridionali della Kalsa [1].

Questo Quartier nuovo era « un grosso borgo che stava presso al Quartiere della Moschea, senza separazione nè intervallo ». Altri due quartieri nomina Ibn-Ḥawqal: il quartiere degli Ebrei (Ḥârat-al-yahûd), ed il quartiere di Abû-Ḥimâz [2]. Ma poichè egli non li conta fra le cinque parti in cui divideva la città di Palermo (p. 396), devono esser considerati come suddivisione di altro quartiere, il quale non può esser se non quello della Moschea. Il loro sito è ben determinato. Essi erano in immediata comunicazione col Cassaro, per via della Porta di ferro (Bâb-al-ḥadîd) il primo, e di una porta anonima, aperta da Abû-l-Ḥasan, il secondo [3]. I due quartieri aderivano dunque alle mura meridionali del Cassaro, da Piazza Casa Professa, press'a poco, a Via dei

---

[1] Docum. del 1191 (Cusa, *Diplomi greci ed arabi*, p. 123 sg.) *τὸ ἀπίτιον ἡμῶν κείμενον εἰς τὸ Χαριτελτζητῆτε πόλεως Πανόρμου.* — Docum. del 1206 (Mongitore, *Mon. S. Trin. mon. hist.* 4, p. 16; d'onde Huillard-Bréholles, *H. d. Fr. II* I 1 p. 113 sg.): *terram que est prope domum Sancte Trinitatis que dicitur Hartelgidie et aliam terram in qua fuit Masara que est inter iardinum predicte S. Trinitatis et murum civitatis nostre Panormi in loco qui dicitur Alza* (*Alcza* in altro docum. Mongitore, ibd., p. 16, Huillard-Bréholles, ibd., p. 587). Questo nome, riguardo al quale il Di Giovanni si chiude in prudente silenzio, non è che la derivazione di Ḥâlîsah, pag. 398 n 1). Se non si fa questa distinzione tra la Kalsa propriamente detta, e il *quarterium* o la *regio Halcie*, non s'intenderà più che cosa vogliau dire delle frasi come questa, che si trova in uno strumento di concessione di una parte del viridario della Magione (Mongitore, ibd., p. 89; Di Giovanni II 10): *in civitate Panormi in quarterio Halcie quod est secus murum ipsius viridarii.*

[2] *BAS.* I p. 20 sg., testo p. 8.

[3] Ibn-Ḥawqal enumera le porte di Palermo facendo il giro delle mura, da Bâb-al-baḥr per il lato settentrionale a ponente, e quindi per il meridionale a levante. La Bâb-al-ḥadîd era a levante, perciò, della Bâb-as-sûdân, e rispondeva quasi con certezza alla porta Iudaica, all'angolo SE. dell'Università (v. p. 396, n. 3); la porta anonima di Abû-l-Ḥasan doveva trovarsi più ad oriente, tra la precedente e la Bâb-al-baḥr. Il Di Giovanni nella sua pianta di Palermo ha stranamente invertita la situazione dei due quartieri, mettendo quello di Abû-Ḥimâz a ponente invece che a levante del quartiere degli Ebrei. Questi, altronde, ci appaiono in età normanna stanziati anche dentro il Cassaro, nella parte più vicina alla Bâb-al-ḥadîd ed al loro quartiere esterno: nella vendita di case alla chiesa dell'Ammiraglio nel 1146, Cusa, *Diplomi greci ed arabi* p. 71 sgg., non figurano, si può dire, che nomi di ebrei.

Cartari: la linea di divisione potrebbe esserci rappresentata dalla Via S. Cristoforo. La Sinagoga degli Ebrei ci appare più tardi, nel posto occupato dal convento di S. Nicolò da Tolentino (ora Archivio municipale) [1], ma non sappiamo se si trovasse lì anche al X secolo.

All' estremità occidentale del Quartiere della Moschea noi troviamo, se la correzione proposta dall'Amari è giusta, una contrada dei fabbri, rimpetto alla Bâb-as-Sûdân, vale a dire nei pressi della parrocchia di S. Nicolò all'Albergaria [2]. Ibn-Ḥawqal non lascia intendere che la regione fosse ancora abitata a ponente di questa porta, verso la Kemonia; nè si può trascurare il fatto ch'egli non accenna, com'è suo costume, ad un abitato qualsiasi a cui desse accesso la Bâb-al-Abnâ, che si apriva sotto l'odierno Palazzo reale. Ci vuole tutta la buona volontà del Di Giovanni per supporre che l'arabo viaggiatore abbia deliberatamente taciuto di questa parte della città, « popolata da Greci », volendo occuparsi sopra tutto della Palermo mussulmana. Dalle notizie che si possono raccogliere da scrittori e documenti risulta invece che la Kemonia non cominciò ad essere abitata se non all'età normanna, quando la sede del potere sovrano fu trasferita nel *Castrum superius* (Palazzo reale). Allora i funzionari di corte, e specialmente i gaiti *camerarii*, cominciarono a costruire le loro abitazioni in vicinanza di esso, nella Kemonia, che offriva spazio libero [3],

[1] Un documento del sec. XII, conservatoci in traduzione latina in un'opera del padre Amato (Bibl. com. di Palermo, mscr. 4Qq D 54 f. 13 sg.) parla appunto della Sinagoga innanzi a cui scorreva il rigagnolo del Maltempo (*facit* [ff] *fluvium qui est iuxta Iudaeorum synagogam*). Nell'atto di vendita fatto dagli Ebrei al momento della loro espulsione (1492) delle case possedute in quel sito, si nota appunto la *Muschita ipsorum Iudaeorum* (Ibd. mscr. Qq E 6 p. II f. 57 sg.). Ivi è tuttavia il vicolo detto *della Muschitta*.

[2] *BAS.* I p. 20 (n. 3).

[3] Il gaito Pietro si era fatto di recente costruire un *novum palatium in ea parte civitatis quae vocatur Kemonia*, quando fu costretto a fuggire (Falcando, 36[c], ed. cit., p. 99). — Il gaito Martino, *camerarius*, aveva il suo palazzo, dotato poi da Guglielmo alla chiesa di Monreale, *apud Kemoniam* (diploma di Monreale 1176 e copp.; v. Garufi, *in Doc. per servire alla st. di Sic.*, serie I, vol. XVIII, 1899, p. 180). Nella Kemonia doveva essere del pari la casa del gaito Giovanni, *regis camerarius*, a cui veniva concessa per nuove costruzioni, un pezzo della terra appartenente alla chiesa di S. Andrea de Bebbene (nella Kemonia), v. Cusa, *Diplomi etc.*, p. 83 sg. Qualche anno dopo, nel 1187, il gaito Riccardo *regis camerarius* prendeva in enfiteusi (*ad plantandum et colendum*) un tratto di terra *subtus Ecclesiam S. Nicolai de Kemunia*, ove molte immondizie si raccoglievano: si trattava di creare un giardino vicino alla sua casa, come dimostrano le parole: *cupiens in hac parte et mihi et vicinae toti consulere* (Bibl. Com. di Pal. mscr. Qq H 3 f. 13; edito da Garufi, l. c. p. 214, ove invece di *edendum* bisogna leggere *colendum*). La parola Kemonia, non appare che verso la fine del sec. XII; la parola Alber-

e i principi normanni vi eressero o dotarono chiese e conventi. Ciò non esclude, naturalmente, che anche in età anteriore ai normanni si siano trovati nella Kemonia degli edifizi isolati; ma essa non cominciò ad esser parte abitata della città che tardi, nè conservò a lungo il nome che fu presto sopraffatto da quello del vicino e popoloso quartiere dell'Albergaria. Basta dare un' occhiata alle piante di Palermo del secolo XVI per vedere come sino a quel tempo rimanessero ancora nella Kemonia ampi spazi riserbati alla coltivazione; il convento di S. Giovanni degli Eremiti vi possedeva un ampio giardino che s'è andato rimpicciolendo nei secoli seguenti.

Rimane il Quartiere degli Schiavoni. « In esso il porto; in esso parecchie fonti, le acque delle quali scorrono tra questo quartiere e la città (=il Cassaro): tra l'una e l'altro il limite non è segnato se non dalle acque ». Questi cenni d'Ibn-Ḥawqal [1] non han lasciato e non possono lasciare alcun dubbio. Il quartiere degli Schiavoni si stendeva a nord e a nord-est del Cassaro. Il corso d'acqua di cui qui si parla è, come tutti han veduto, il Fiume del Papireto, che sorge dalla località detta Denisinni, circa mezzo miglio ad ovest di Palermo, ed era ingrossato da parecchie sorgenti. Ad esso accenna lo stesso Ibn-Ḥawqal quando parla di corsi di acqua che « dalla sorgente allo sbocco, in mare, son fiancheggiati da vasti terreni paludosi » [2]. L'ampia e malsana fondura del Papireto, nota ad Ibn-Ḥawqal, si stendeva nel secolo XVI sino alla Piazza dei SS. Cosma e Damiano, e non si riuscì a prosciugarla che dopo lunghi e faticosi tentativi; e un V. Di Giovanni, che scriveva ai principii del secolo seguente, ricordava ancora i papiri che vi crescevano formando « attorno la palude, e dentro, in alcune isole, un folto bosco », e le anguille che vi si pescavano in grande abbondanza [3]. A levante di questo padule, rimanevano ancora nel secolo XVI vasti spazi liberi di cui la Piazza del Monte e la Piazza S. Onofrio non sono che un residuo. E nella parte più bassa, verso la Via Roma, il Fiume del Papireto ci appare fiancheggiato da orti, almeno sino al secolo XIV. Il Quartiere degli Schiavoni rimaneva perciò separato dal Cassaro da tutta la bassura, larga da 120 a 140 metri, in fondo a cui scorreva il Fiume del Papireto. Sino al secolo XIII, e oltre, questo quartiere — che a partire dall'età normanna vien designato col nome di

---

garia, comparisce ancora più tardi (1259) ad indicare una regione a sud del Cassaro: Cusa, *Diplomi*, p. 678 sg.

[1] *BAS.* I 13, testo p. 5. [2] *BAS.* I 21, testo p. 8.

[3] V. Di Giovanni, *Il Palermo restaurato* (in Opere storiche inedite sulla città di Palermo, vol. I, Palermo 1872), p. 198 sg.

Seralcadi (šâri'-al-qâḍî), cominciava da mezzogiorno con la via S. Agostino-Bandiera, che corre lungo la linea di declivio, ed era secondo ogni probabilità quella detta per antonomasia *Ruga Seralcadj* [1]. In lunghezza questo quartiere si stendeva dai pressi della Chiesa di S. Anna al Capo, ora demolita, sino a Piazza Valverde ed alla Porta S. Giorgio, continuando colla regione detta Terracina, immediata al Castellamare. Ma allora il Seralcadi era stato il rifugio dei mussulmani che la conquista normanna aveva sbandati, e formava senza dubbio quella « città » abitata tutta da mussulmani, di cui parlano Ibn-Ǵobayr ed Ibn-Sa'îd [2]. Bisognerà ammettere che il quartiere degli Schiavoni del X secolo non fosse meno esteso, perchè potesse esser qualificato come « più ragguardevole e più popoloso » non solo della Kalsa ma anche del Cassaro. Naturalmente, nessuno penserà che tutto il quartiere fosse abitato da Schiavoni. Questi dovevano essere a Palermo, come altrove, stanziati specialmente in prossimità al porto; ma parrebbe che dietro a loro, verso ponente, esistesse anche un nucleo di abitanti cristiani [3]. Non è improbabile che questo luogo fosse il rifugio degli abitanti cristiani dopo l'occupazione mussulmana, come lo fu dei mussulmani dopo l'occupazione normanna.

---

[1] Gli edifizi, indicati negli atti pubblici come appartenenti al Seralcadi, dei quali è possibile stabilire con certezza il sito, non scendono a mezzodì della via S. Agostino-Bandiera. Io non conosco che una sola eccezione, e non del tutto sicura. — Documenti del secolo XIII (v. Di Giovanni, *Topogr.* II 6; 8) parlano di una via pubblica che attraverso la vallata conduceva al Seralcadi.

[2] Falcando c. 19° (ed. cit. p. 57): *Sarraceni... relictis domibus, quas plerique in civitate media* (il Cassaro) *possidebant, in eam partem que trans Papiretum est, secesserunt.* —V. inoltre Huillard-Bréholles, *Hist. dipl.* V 426 sg. Amari, *SDM.* III p. 614.—Ibn-Ǵobayr, *BAS.* I 161: « [i Mussulmani] hanno borghi lor propri, nei quali vivono non [mescolati] coi Cristiani ». Ibn-Sa'îd, che scrisse circa il 1250, dice che i cristiani occupando Palermo lasciarono una città — delle cinque menzionate da Ibn-Ḥawqal — ai mussulmani « i quali fino ad ora abitano in essa ». Vedi il testo arabo in questa opera stessa I, 293 (e 301 n. 3).

[3] Non si hanno su questo punto che indizi, e non molto sicuri. Nel 1144 i Veneziani chiedono di ricostruire e dedicare a S. Marco una chiesa *antiquitus a Grecis aedificatam in quarterio Keralcadii* (?) *inde a perfidis sarracenis destructam* (Mortillaro, op. I, p. 380); cfr. Garufi, nella raccolta citata, p. 44. Ma noi abbiamo in questo documento un transunto del 1309, e non sappiamo sino a che punto sia fedele al testo greco scomparso. Parmi difficile, ad ogni modo, che si pensi ad una chiesa distrutta al tempo dell'occupazione mussulmana. I documenti, fino al secolo XV, chiamano la sorgente che alimentava l'abbeveratorio all'angolo di Piazza S. Onofrio, Ain-Rûm, e così pure la contrada. (Il nome è noto al Fazello I 8 p. 185).

La Kalsà venne costruita, com'è noto, nel 937/8, allo scopo di tenere in soggezione la cittadinanza del Cassaro, così pronta ai tumulti ed alle ribellioni. Essa « offeriva sito difendevole, aperto agli aiuti di fuori, ed acconcio a vietarne ai Palermitani » [1]. Sul medesimo terreno, su cui sorse la Kalsa, si era accampato un ventennio innanzi (916) Abû Sa'îd, per porre assedio al Cassaro [2]. Tutto lo spazio, perciò, dalla Piazza di S. Francesco alla Via Butera ed al mare non era ancora occupato dalla città al principio del X secolo. Quanto al Quartiere Nuovo, non abbiamo alcun indizio per giudicare se esso sia stato anteriore o posteriore alla Kalsa. Certo, la costruzione di quest'ultima ne promosse lo sviluppo [3]. Lo stesso quartiere di Abû-Ḥimâz che stava tra la Kalsa e il Cassaro, dovette allora prender notevole incremento, e n'è prova il fatto che solo verso il 960 si sentì il bisogno di aprire una porta che lo mettesse in immediata comunicazione con quest'ultimo.

Quanto al Quartiere degli Schiavoni, il periodo della sua maggiore importanza non può essere stato anteriore al principio del X secolo, quando il Mahdi prese al suo servizio questi audaci predoni, semicristiani e semimusulmani, per esercitare le sue scorribande nella penisola italica, alle quali il porto di Palermo dava un buon punto d'appoggio. Sta altronde il fatto che sino alla seconda metà del X secolo a tutti i rapporti tra il Cassaro e questo quartiere eran sufficienti la Bâb-al-baḥr e la Porta S. Agata, entrambe anteriori all'occupazione mussulmana: giacchè le altre due porte, la Bâb-aš-šifâ e la Bâb-Rûṭah, come Ibn-Ḥawqal dice espressamente per la prima e come è facile arguire per la seconda, furono aperte per dar comodo ai cittadini di servirsi delle acque delle sorgenti vicine [4]. Non sappiamo se

[1] *SDM.* II, p. 189 sgg.

[2] Cfr. Amari, *SDM.* II, p. 158 (n. 1) e p. 190. Ma la ragione per cui bisogna ammettere che Abû Sa'îd si fosse accampato a sud del porto, non sta tanto nel fatto che a nord il terreno era basso e perciò paludoso, come vuole l'Amari, quanto in ciò, che quivi il campo sarebbe stato nel posto meno adatto per assediare il Cassaro. Abû Sa'id, infatti, avrebbe chiuso la cittadella nemica giusto dalla parte in cui le comunicazioni con la campagna le erano meno facili, e dove si trovava il quartiere degli Schiavoni, di cui ai ribelli doveva meno interessare, e l'avrebbe lasciata libera invece nella sua parte più vitale, ov'era affiancata dai quartieri mussulmani. Le violenze dei Kutamii contro gli abitanti dei quartieri (p. 407, n. 1), non son notate da al-Bayân se non perchè commesse contro i musulmani. Non sappiamo neppure se l'elemento schiavone fosse coinvolto nelle ostilità.

[3] La parte del quartiere che toccava le mura della Kalsa (p. 400, n. 1) difficilmente può supporsi anteriore a quest'ultima.

[4] *BAS.* I, 19.

la *Porta Sclavorum* nella Piazza del Cancelliere, di cui è menzione nei documenti dei secoli XIV e XV, e di cui dà notizie Fazello [1], sia stata realmente denominata così dagli Schiavoni. In ogni caso, essa è posteriore ad Ibn-Ḥawqal, e il suo nome sarebbe tanto più significante per i rapporti a cui era destinata, in quanto essa aveva di fronte l' 'Ayn-ar-rûm, a cui conduceva per la via più breve.

Le mura che circondavano questi quartieri son menzionate la prima volta nel secolo XII da Edrisi, e sulla fine del secolo stesso dall'autore dell'epistola *ad Petrum thesaurarium*, il quale dice che la parte destra (meridionale) della città, a partire da occidente, dal monastero di S. Giovanni degli Eremiti, era chiusa *muris usque ad mare circumductis*, e la parte sinistra (settentrionale) che si stendeva sino a Castellamare, era *ingenti nihilominus vallata circuitu*. In questi cenni si può vedere in digrosso il circuito delle mura di Palermo, quali sono esistite sino al 1870 ed esistono in buona parte tuttavia. Senonchè, queste mura ci rappresentano la cerchia fortificata com'essa fu costituita nell'epoca aragonese e spagnuola. La cinta meridionale che nell'età normanna si riattaccava manifestamente alle mura della Kalsa, raggiungendo così il mare, dopo i danni ricevuti nell'assalto del 1325, venne rifatta e ampliata: si dovette allora occupare un buon tratto del giardino della Magione, e i frati ricevettero come indennità la Favara di S. Filippo. Un nuovo ampliamento ebbe luogo al principio del secolo XVI. Altronde, alcuni avanzi venuti in luce nei recenti lavori di via Roma, lascerebbero credere che anche da tramontana il muro della città sia stato allargato abbastanza. Nella parte più occidentale, come testimoniano le antiche chiese adiacenti alle mura — quali, ad es., S. Giovanni degli Eremiti, S. Agata *li scurruggi* — si rimase fedeli all'antica cerchia, salvo ch'essa venne rinforzata con nuove costruzioni di difesa. In complesso, la cinta rimasta sino ai nostri tempi ci rappresenta uno sviluppo maggiore, sia pure non molto, di quello che ebbe la città di Palermo nell'età normanna e nell'età mussulmana. E dentro questa cinta esistevano, come Edrisi afferma e come i documenti ci mostrano ad ogni passo, giardini e luoghi coltivati. Se ne trovavano persino dentro il Cassaro, tuttochè la popolazione, com'era ben naturale, fosse qui molto addensata, e le case formassero per la loro altezza la meraviglia dei visitatori [2].

---

[1] I, 8, p. 180.

[2] Così, osservava già il Salinas in *Arch. stor. sic.*, 1884, p. 86: « Chi volesse compilare uno studio statistico sulla popolazione medioevale di Palermo, considerata rispetto alla estensione della città, dovrebbe cominciare dal mettere insieme le grandi superficie di terreno che allora erano destinate a giardino ».

Si durerà fatica a credere che queste mura del XII secolo siano interamente opera dei normanni. Così Guglielmo Appulo come l'anonimo autore della *Historia sicula*, i quali ci dànno ragguaglio delle fortificazioni erette da questi ultimi, pur essendo disposti ad attribuir loro anzi più che meno, non accennano ad un'opera di tale importanza quale sarebbe stata la costruzione *ex novo* delle mura. E i testi che ci parlano dell'occupazione di Palermo da parte dei normanni, ci lasciano intendere, sia pure indirettamente, che queste mura che difendevano i quartieri tra il Cassaro e la Kalsa dovevano già esistere. Senza di questo, Roberto il Guiscardo non avrebbe avuto bisogno di impadronirsi della Kalsa per trovarsi padrone della città fino alle mura interne (del Cassaro), salvo a pensare ch'egli non abbia creduto prudente di avventurarsi tra le case e le vie in mezzo alle due cittadelle nemiche [1]. È dunque assai probabile, se non certo, che le mura dei quartieri siano sorte per opera degli arabi; e non possono esser sorte se non nell'XI secolo, sotto la minaccia esterna che loro proveniva dal sorgere della potenza normanna nell'Italia meridionale e dal movimento generale di reazione che si manifestava nell'Europa occidentale contro l'elemento mussulmano. È certo, in ogni modo, che queste mura non esistevano ancora nella seconda metà del X secolo, quando Ibn-Ḥawqal visitava la città. La sua testimonianza su questo proposito non potrebbe essere più esplicita. Le sole due parti murate di Palermo erano il Cassaro e la Kalsa. Il quartiere degli Schiavoni non aveva mura, come non ne aveva il Quartier nuovo, che si stendeva presso al quartiere della moschea « senza separazione nè intervallo ». Quando Ibn-Ḥawqal vuol parlare di moschee o di mercati ch'erano nei quartieri, dice ch'erano « fuor delle mura » [2]. Così s'intende la

[1] Nè altrimenti sarebbe comprensibile quel che dice l'anon. sic. (Caruso, *Bibl. stor.* Palermo 1723, II, 846) che Roberto, presa la Kalsa, *maximam partem civitatis, usque ad interiores muros occupat*. Si potrebbe però sospettare che l'anonimo abbia parlato così, tenendo conto delle condizioni in cui era la città ai suoi tempi. Il che altronde non prova che al momento in cui i fatti avvenivano, le cose stessero diversamente.

[2] *BAS.* I, 15; 14: « Grosso borgo è al-Ḥârah-al-ǵadîdah (il quartier nuovo), il quale si avvicina al Quartiere della Moschea senza separazione nè intervallo: nè anche ha mura il Quartiere degli Schiavoni ». L'Amari, ibid. n. 2, ha osservato che nel testo del nostro autore, così come esso ci è pervenuto, l'ultima proposizione è fuor di posto — o meglio, presuppone una lacuna. Questa, infatti, si può colmare facilmente col sussidio di Yâqût, che leggeva nel testo di Ibn-Ḥawqal *BAS.* I, 208: « il Quartier nuovo si avvicina per la grandezza e l'aspetto al Quartiere di Ibn-Ṣiqlâb; ma non ha mura ». Senonchè, nel testo non c'è questo « ma » messo dall'Amari nella traduzione; esso dice semplicemente: « e non ha mura » (comunicazione del prof. Nallino). Ciò non è senza importanza per la nostra questione.

notizia dataci da al-Bayân che durante l'assedio posto a Palermo da Abû Sa'îd, nel 916, prima che il Cassaro si arrendesse, la soldatesca della tribù dei Kutâmah potè fare « quel che volle delle donne e dei bambini che trovò nei sobborghi » [1].

Il forte di Castellamare è menzionato la prima volta in documenti del secolo XII. Ma la notizia che in esso esisteva una moschea [2], mostra che la costruzione risaliva ad età mussulmana. Se un'ipotesi si ha da fare su questo riguardo, io credo che esso appartenga alla fine del X secolo od ai principii dell'XI, al tempo cioè, in cui la marineria di Genova e di Pisa cominciò ad aver la prevalenza su quella mussulmana, e il porto di Palermo non fu più sicuro dalla possibilità di una sorpresa nemica. Al secolo XI si riferisce infatti il primo ricordo di una catena che serviva a chiudere il porto, la quale fu rotta dall'armata pisana nel 1063. Questo sistema di sbarramento rimase in uso a Palermo, come altrove, sino al secolo XV; esso servì ad impedir l'ingresso alle navi angioine nel 1325, ed il magazzino in cui era conservata la catena sorgeva dalla parte opposta al forte di Castellamare, ove prima la chiesa di S. Nicolò (v. p. 399), poi quella di S. Maria ebbero l'appellativo *della catena*.

L'Amalfitania, ossia il quartiere dei commercianti delle repubbliche marinare italiane, appartiene alla età normanna, e si estese nelle adiacenze del porto, certo a spese dell'elemento mussulmano succeduto all'elemento schiavone. Essa occupò tutta la parte che stava a sud del Seralcadi e ad est del Cassaro [3], e dopo il Vespro formò

---

[1] Al-Bayân, in *BAS.* II, p. 26 (testo, p. 366).

[2] Tra gli accusatori di Roberto di Calatabiano c'era chi asseriva *eum in castello maris antiquissimum Sarracenorum templum propriis sumptibus renovasse.* Falcando c. 38[d] p. 41. I luoghi di Guglielmo di Puglia e dell'anonimo siciliano citati dall'Amari, *SDM.* III, 139, n. 1 non obbligano ad ammettere, come l'Amari medesimo ha intuito (ibd., p. 136), che Roberto sia stato il creatore del Forte di Castellamare, come non fu il creatore del Castello che divenne la residenza dei sovrani normanni. È vero che questi due castelli divennero le loro fortezze principali per la soggezione della città, avendo essi abbandonata la Kalsa. Nella nomenclatura ufficiale i due castelli son tenuti in rapporto, in quanto Castellamare è detto τὸ κατωκάστελλον θαλάσσης (*Castellum maris Panormi quod inferius est*) e la reggia τὸ ἀνωκάστελλον (questa scrittura è resa certa da forme come ὁ κατωκαστελλάνος) v. Cusa, *Diplomi etc.*, p. 74 (a. 1166); p. 670 (a. 1186); p. 85 (a. 1191). E in diplomi latini anteriori a questi (1112 e 1132) la reggia è chiamata *castrum* e *castellum superius.* Cfr. R. Pirri, *Sic. Sacr.* I, p. 81; Garofalo, *Tabularium r. et imp. capellae*, Pal. 1835, p. 7. L'autore dell'epistola *ad Petr. thesaur.* conosce le denominazioni di *Palatium vetus* (Castellamare) e *Palatium novum* (Reggia).

[3] *Epist. ad Petr. thes.* c. 57[d], ed. cit. p. 183: *spatium quoque quod inter mediam*

parte anche amministrativamente della città di Palermo col nome di quartiere di Porta Patitelli, detto più tardi della Conceria.

Se ci riconduciamo dunque verso la fine del secolo IX, troviamo la città di Palermo costituita dal Cassaro, fuor delle mura del quale si stendeva, aperto ed indifeso, il borgo, formato a nord dal Quartiere degli Schiavoni, a sud dal Quartiere della Moschea, e, se si vuole anche, dal Quartier nuovo. Quanta parte di essi dobbiamo noi credere sia sorta dopo l'831, e rappresenti l'incremento che la città di Palermo ebbe dall' occupazione mussulmana? Potrebbe dare una risposta a tale quesito l'epistola del monaco Teodosio, in un passo che a noi rimane soltanto nella versione latina pubblicata dal Caetani: *celeberrimam civibusque frequentem urbem Panormum ingressi sumus... illuc enim universum sarracenorum genus confluxisse putares a solis ortu et occasu, ab aquilone et mari, iuxta beatissimo David consuetum loquendi morem. Unde in tanta incolentium colluvie homines coangustati in circuitu aedes struere atque habitare occeperunt, adeo ut permultas adiacentes urbes posuerint primariae* (=il Cassaro) *si quis vellet ad oppugnandum et repugnandum non impares* [1]. La perdita del testo greco è un danno irrimediabile per l'esatta intelligenza e valutazione di questo luogo. Così come lo abbiamo, ci fa pensare piuttosto alla Palermo del secolo XII che alla Palermo della fine del secolo IX [2]. Anche per quel tempo, del resto, il *permultas urbes* —

---

ivitatem (=Cassaro) *et portum extenditur, ubi due reliqe partes urbis conveniunt* (la *pars sinistra*=Seralcadi e la *pars dextera*=Albergaria e Kalsa) *Amalfitanorum continet vicum.*

[1] Caetani, *Vitae Sanctorum Siculorum*, Palermo 1657, II p. 272 sgg. La traduzione, come dimostra il confronto con la parte greca esistente, è abbastanza fedele, nonostante la ridondanza e le pretese di stile. — La traduzione data da Rocco Pirri nella sua *Notitia ecclesiae Syracusanae* (*Sic. Sacra*, I, p. 613 sgg. ed. Pal. 1733) corrisponde in questa parte con quella del Caetani. Solo il Piccolo, *de antiquo iure siculae ecclesiae* c. 20 (Graevius, *Thes.*, III, p. 106), il quale dichiara di dare la traduzione d'un Giosafat frate basiliano, dopo le parole *pervenimus ad populosam civitatem Panormum* etc. salta di pie' pari tutti i cenni relativi alla città, riprendendo la narrazione al momento in cui i prigionieri son condotti in presenza dell'emiro. Senonchè, data la tesi che il Piccolo si propone nel suo lavoro, ciò non basta a provare che esistessero anche degli esemplari della lettera in cui i cenni suddetti mancavano. Il *populosam civitatem* (=Caetani-Pirri: *celeberrimam civibusque frequentem*) è dato anche dal Piccolo.

[2] Solo in età normanna si pongono, per enfasi, più città accanto al Cassaro. Edrisi si limita a dire che il borgo forma anch' esso un'altra città (*RAS.* I, 60), cosicchè sarebbero per lui tre città col Cassaro e la Kalsa. E l'autore dell'epistola *ad Petrum thesaur.*, che adotta una divisione diversa (v. p. 407, n. 3), dice di Pa-

supposto anche semplicemente un *πόλεις πολλάς* del testo — non potrebbe esser dovuto a quell'ostentazione di enfasi, che riceve il suo suggello dal richiamo al frasario dei salmi. Ma quel che riesce dubbio è il significato dell'ultima frase, ov'è detto che i quartieri non erano inferiori al Cassaro *ad oppugnandum et ad repugnandum*. Probabilmente, i due verbi così male accozzati rispondono ad un solo del testo greco. Che voleva dire con esso l'autore? Accennava al numero degli abitanti o ad opere di fortificazione? Io non crederei assurda questa seconda interpretazione, la quale presupporrebbe, se non altro, la esistenza della Kalsa al momento in cui l'autore scriveva. Nè sarebbero questi i soli indizi i quali m'indurrebbero a credere che l'epistola teodosiana non sia del secolo IX. Tuttavia, se il momento e la situazione in cui l'autore vuol far credere che l'epistola sia stata composta, son fittizi [1], è certo che essa appartiene ancora ad un tempo in cui l'elemento greco non aveva perduto il contatto con l'elemento mussulmano [2]. Abbiamo perciò in essa, in ogni caso, un documento di estrema importanza, il quale rispecchia quel che al suo tempo doveva essere nella coscienza di tutti, cioè, che la formazione dei quartieri attorno al Cassaro fu dovuta alla occupazione mussulmana. La Palermo assediata nell'830-31 non può essere stata perciò che il solo Cassaro.

Questo è altronde dimostrato anche dalla nomenclatura medesima usata dagli arabi per indicare le varie parti della città. Il Cassaro, infatti, rimase per loro la *città* (al-madinah) per eccellenza, quello a cui per

---

lermo: *trina partitione distincta, tres in se particulares, ut ita dixerim, continet civitates* (Falcando, c. 57ᵉ, p. 180). Nel secolo XIII Ibn-Sa'id (p. 403, n. 3) alle cinque regioni o quartieri di Ibn-Ḥawqal sostituisce risolutamente cinque città.

[1] Che l'epistola non possa essere stata scritta in carcere è anche, come io vedo con molto piacere, opinione del nuovo editore della parte greca di essa, il prof. Zuretti (in quest'opera stessa I, 172-3). Quanto al tempo, il caso dell'epistola teodosiana non sarebbe unico: anche l'autore dell'epistola *ad Petrum thesaurarium* finge di scrivere verso il dicembre del 1189, e dà, come suo presagio, la invasione teutonica del 1194, naturalmente già avvenuta. — Nessuno penserà, del resto, che queste siano delle vere missive: son componimenti letterari in cui la forma epistolare è convenzionale, al pari dei motivi di tempo e di luogo.

[2] Nel tenore della disputa tra l'arcivescovo e l'emiro, qual è dato da Teodosio, « ben si ravvisa il gergo mussulmano »; l'autore conosce pure la festa dei sacrifizi « come esattamente la chiama ». V. Amari, *SDM.* I, 408. Tutto diviene spiegabile, a parer mio, se si ammette che questa epistola sia stata scritta verso il mezzo del secolo XI, tanto più se si accetta l'ipotesi che le mura dei quartieri fossero allora già costruite. Così s'intenderebbe — data la retorica dello stile — tanto il *permultas urbes*, quanto l'altra frase riferibile alle fortificazioni *ad oppugnandum et repugnandum*.

antonomasia veniva applicato questo nome [1]; e fu detto la *città vecchia* (al-madīnah-al-qadīmah), o anche il *Cassaro vecchio* (al-qaṣr al-qadīm), quando sorse la Kalsa, la *città nuova* o *città esterna* [2], la quale con le sue fortificazioni, era anche essa un qaṣr. Ma il fatto più notevole è che il nome Palermo, nel suo significato proprio, veniva attribuito semplicemente al Cassaro. Ciò è detto nella maniera più esplicita da Ibn-Ḥawqal: « La città grande [=il Cassaro] detta Palermo, cinta di un muro alto e difendevole »; « il Qaṣr che è [propriamente] Palermo, ossia la città antica » [3]. Onde Yâqût, nel trascrivere Ibn-Ḥawqal, ove questi accenna in particolare al Cassaro, sostituisce addirittura il nome di Palermo, dividendo così la città in tre parti: Palermo, Kalsa e quartieri [4]. Ed anche il monaco Amato ha chiara coscienza del fatto che il nome di Palermo apparteneva originariamente al Cassaro; egli ci fa sapere che la parte meglio fortificata della città — questo, cioè — *se clamoit l'antique Palerme* [5]. I diplomi bizantini indicano parimenti

---

[1] Ad es. Ibn-Ḥawqal, *BAS.* I, p. 15: « Le moschee della città (=il Cassaro), della Ḥâliṣah e dei quartieri etc. » Cfr. anche p. 13 (p. 402, n. 1). Anche altrove, quando Ibn Ḥawqal nomina soltanto la città, è da intendere il Cassaro, come si può vedere nella traduzione dell'Amari. — Sono da notare delle locuzioni come questa di Ibn-al-Aṯîr, *BAS.* I, 414: « mette mano a fabbricare sul porto della città (=Palermo) una città (=la Kalsa) la quale egli afforzò abbattendo molto della città [=il Cassaro] ».

[2] Al-Muqaddasî, *BAS.* II, 671 (testo, app. 56): « un'altra città esteriore e murata che si chiama al-Ḥâliṣah ». Città nuova [di recente fondazione] chiamano la Kalsa ad Dimašqî, *BAS.* I, 244 (testo 144), an-Nuwayrî, ibid. II, 110 (che forse toglie dal precedente). In Edrisi, ibid. I, 61 (testo 29) la Kalsa è detta città vecchia in contrapposto alla cittadella [*ḥiṣn*] nuova (=*palatium novum*) abitata dal monarca. È superfluo osservare che l'appellativo conservatoci da ad-Dimašqî, il quale scriveva intorno al 1300, è contemporaneo a quello di Cassaro vecchio (al-Qaṣr al-qadîm) che appare già nella Cronaca di Cambridge (*BAS.* I, p. 287, testo 172) scritta verso il 964, 27 anni dopo la fondazione della Kalsa. Furono, com'è naturale, denominazioni che vennero in uso nello stesso tempo, e non dovettero esser solo del linguaggio degli arabi, poichè le troviamo anche in cronisti latini. Così Guglielmo Appulo III (Muratori, *R. I. S.* V. p. 266): *Urbe nova capta veteri clauduntur in urbe.* Malaterra, II, 45 (ibd. 974): *Urbs exterior capitur ..... interiori urbe refugium petendo sese recipiunt.*

[3] *BAS.* I, 10 (testo p. 4), 19 (testo p. 7).

[4] Nel riprodurre il passo di Ibn-Ḥawqal, riportato a n. 43 Yâqût scrive (*BAS.* I, 182, testo 106): « in Palermo (=Cassaro), nella Ḥâliṣah e nei quartieri » etc. e in seguito: « la città di Palermo (=il Cassaro) è bislunga » etc.

[5] *L'ystoire de li Normant* (ed. Champollion-Figeac, Paris 1835), p. 181: *Mès pource que Palerme estoit faite plus grant qu'elle non fu commencié premèrement, dont celle part estoit plus forte dont premèrement avoit esté commencié, la cité se clamoit la antique Palerme.*

il Cassaro come *ἡ παλαιὰ πόλις* o *τὸ παλαιὸν ἄστυ πόλεως Πανόρμου* [1], senonchè, essi usano il nome *Πάνορμος* in senso lato, comprendo anche ai quartieri: e poichè applicano al Cassaro la suddetta frase, quando dicono *ἐν Πανόρμῳ* od *ἐν τῇ πόλει Πανόρμου* intendono per lo più in questi ultimi.

Altronde poi noi riconosciamo facilmente il Cassaro, nei cenni che Procopio ci ha lasciati sulla Palermo investita da Belisario nel 536 [2]. Essa era una città forte per sito (*χωρίον ἐχυρόν*), circondata da mura validissime, che rendevano sicuri i difensori, e furono riconosciute da Belisario come inespugnabili. Scorgiamo subito le mura del Cassaro, mura che, come dice Edrisi, non era possibile espugnare per battaglia nè occupare per colpo di mano. È naturale che attorno alla città siano esistiti così allora come in età romana (p. 420) edifizi e gruppi di case; ma noi cerchiamo invano nella tradizione un appiglio per pensare che avanti il IX secolo si sia formata fuori delle mura una qualsiasi piccola borgata [3], l'esistenza della quale non sarebbe inconciliabile con la testimonianza dataci enfaticamente dall'epistola teodosiana.

La narrazione di Procopio è, d'altra parte la sola che ci dia un

---

[1] In un documento del 1143 (Cusa, *Diplomi*, p. 68 sg.) si trova anche la denominazione *κάστρον* (=qaṣr). La nomenclatura usata in questi documenti, del resto, più che fondata sopra una tradizione conservata fra l'elemento greco della città, è il riflesso della nomenclatura araba.

[2] Procop., *B. G.*, ed. Comparetti, Roma 1895, vol. I, p. 37 sg. (a. 536):

Γότθοι οἳ ἐν Πανόρμῳ φυλακὴν εἶχον, θαρσοῦντες τῷ περιβόλῳ (ἦν γὰρ ἐχυρὸν [Ἦν, ἰσχυρὸν gli altri codd.] τὸ χωρίον) προσχωρεῖν τε Βελισαρίῳ ἥκιστα ἤθελον, καὶ αὐτὸν ἐνθένδε ἀπάγειν τὸν στρατὸν κατὰ τάχος ἐκέλευον. Βελισάριος δὲ λογισάμενος ἀμήχανον εἶναι διὰ τῆς ἠπείρου τὸ χωρίον ἑλεῖν, ἐσπλεῖν τὸν στόλον εἰς τὸν λιμένα ἐκέλευσεν ἄχρι ἐς τὸ τεῖχος διήκοντα. ἦν γὰρ τοῦ τε περιβόλου ἐκτὸς καὶ παντάπασιν ἀνδρῶν ἔρημος. οὗ δὴ τῶν νηῶν ὁρμισαμένων τοὺς ἰστοὺς ξυνέβαινε τῶν ἐπάλξεων καθυπερτέρους εἶναι. αὐτίκα οὖν τοὺς λέμβους τῶν νηῶν ἅπαντας τοξοτῶν ἐπιπλησάμενος ἀπεκρέμασεν ἄκρων ἱστῶν. ὅθεν δὴ κατὰ κορυφὴν βαλλόμενοι οἱ πολέμιοι εἰς δέος τι ἄμαχον ἦλθον...

[3] La frase *ἦν γὰρ τοῦ τε περιβόλου ἐκτὸς καὶ παντάπασιν ἀνδρῶν ἔρημος*, non vuol dire, come interpreta lo Schubring (op. citata, p. 416, n. 2, p. 27) che « auf der nördlichen Seite des Hafenbucht keine Vorstadt lag », ma che le milizie si eran chiuse entro le mura; ed è un'osservazione che Procopio fa per spiegare come le navi poterono entrare in porto senza temere danni o insidie e senza che fossero necessari altri combattimenti prima d' investire la città. Se però questo inciso non nega l'esistenza di una qualsiasi borgata esterna, non è fatto certo per incoraggiarne l' ipotesi, la quale non so se possa trovar sussidio nella esistenza di alcune grotte sacre (ov'è ora Casa Professa) ricordate in documenti del sec. XIII. V. Salinas, in *Arch. stor. sic.* IX, 1884. Cusa, *Diplomi*, 678 sg.

punto d'appoggio sicuro per la tanto dibattuta questione del porto [1]. La notizia che questo si estendeva sino alle mura — cioè, sino alla estremità orientale del Cassaro — non ci è così utile, come il ragguaglio che l'amico e compagno di Belisario ci fornisce intorno allo spediente a cui questo comandante ricorse per rendere impossibile la resistenza ai Goti. Egli fece saettare le mura della città — che dal lato del porto erano basse — da soldati che avean preso posto entro canotti legati alla sommità degli alberi delle navi. Questo particolare ci mostra che ancora al principio del sesto secolo grosse navi, quali erano le bizantine, potevano trovar fondo a un trar

[1] Il Fazello riferisce essere ai suoi tempi opinione tradizionalmente ricevuta che il porto si stendesse lungo le mura settentrionali della città *passus prope mille usque ad cum locum qui Pepyritus dicitur* (I 8, p. 164). In seguito, si cominciò a pensare alla possibilità che le acque del mare, oltre che addentrarsi nell'avvallamento per cui scorreva il Fiume del Papireto, si addentrasse anche in quella per cui scorreva il Fiume del Maltempo. Tuttochè mancassero allora le misurazioni altimetriche, s'intuiva che se le acque del mare si erano addentrate allora a nord del Cassaro sino al Papireto, bisognava ammettere che anche da sud si fossero internate sino oltre Casa Professa. La quota di 15 o 16 metri, quale poteva essere quella minima del Papireto, avanti le opere di colmatura del secolo XVI, è uguale, infatti, alla quota di via Albergaria verso Piazza Ballarò. Impadronitosi di quest'idea, l'Inveges (*Apparato*, Pal. 1649-50) costruì ai due fianchi del Cassaro due porti paralleli — il porto settentrionale ed il porto meridionale — facendo di quello una penisola in piena regola. Solo al principio del secolo passato il Morso (*Palermo antico* 1827) ridusse il porto meridionale a più modeste proporzioni, riportandolo sin verso piazza Ballarò; ma la falsa interpretazione d'un documento greco lo induceva a ritenere che il porto si fosse esteso sicuramente sino alla piazza di Casa Professa. L'Amari e poi lo Schubring (p. 416, n. 2) negarono del tutto l'esistenza del supposto ramo meridionale del porto, che essi limitarono da questa parte sin verso S. Francesco, ma fecero sempre addentrare il mare verso nord: lo Schubring lo fa pervenire anzi sino a Denisinni in età romana, sino al Monte di Pietà in età araba. Il Di Marzo afferma (Di Giovanni, *Pal. rest.* [p. 402, n. 3], prefaz. p. IX) che il def. geologo G. G. Gemmellaro in seguito ad alcune osservazioni praticate sotto le mura della chiesa di S. Maria della Volta, concluse che il mare non avea mai in età storiche toccato quei luoghi « dove non è nel terreno alcun vestigio di produzioni marine, ma terra di alluvione e di trasporto ». Non ci è detto, però, a che profondità fossero eseguiti quei saggi nel suolo, che ivi ha una quota di 9 metri sul livello del mare; e dovette essere un parere espresso oralmente ed incidentalmente, poichè non se ne trova traccia in nessuno degli scritti del Gemmellaro; ciò che mi assicura e mi scrive l'ing. E. Carapezza, suo amico ed assistente, pregato da me di far ricerche in proposito. L'estensione del porto fu ancora circoscritta di più dallo Holm (*Arch. stor. sic.*, 1880, p. 412 sgg.) e in ultimo dal Di Giovanni (*Topogr.* I, p. 167 sgg.). Questi hanno lavorato quando il rilievo altimetrico della città non era ancora compiuto, e non si può quindi far loro colpa se non hanno avuto sulla conformazione del suolo idee molto precise.

d'arco dalla città. È mestieri ammettere cioè, che le navi bizantine si siano avanzate almeno sino all'attuale piazza Caracciolo, che è da 40 a 100 metri lontana dalla estremità orientale del Cassaro. La quota di questa piazza è di 6 metri. Gli scandagli eseguiti di recente, per la collocazione delle fondamenta dell'edifizio municipale, che ivi sta sorgendo, si sono arrestati a 9 metri di profondità, — a 3 metri, cioè, sotto il livello del mare — e fino a quel punto non s'è trovato altro che melma [1]. La natura del terreno lascia dunque perfettamente posto ai dati dedotti dalla tradizione. Naturalmente, se nella Piazza Caracciolo potevano dar fondo le grosse navi, il limite delle acque del porto doveva ancora estendersi oltre, per l'avvallamento che le acque del Papireto han man mano interrato. Il punto fissato per l'estensione del porto nella prima metà del VI secolo, sarebbe già sufficiente anche per quel che riguarda la tradizione dell'antichità; ma non si può ammettere che nel corso di otto secoli l'opera delle acque correnti sia stata nulla. Nel secolo XIII certamente la spiaggia del porto si era avanzata a levante sino alla linea segnata adesso dalla quota di 2 metri: poichè al limite di essa è già nominato alla fine dello stesso secolo l'arsenale (*Tarsianatus Curiae*, oggi Piazzetta del Tarzanà) — che alcuni vorrebbero far risalire ad età normanna—e non lungi, ad una quota che eccede appena due metri, si trova il pavimento della Chiesa di S. Maria Novella, costruita al principio del secolo seguente [2]. In sei secoli le acque del mare si erano ritirate dunque di quasi 300 metri. È vero, altronde, che l'interramento del porto doveva in questo periodo procedere più rapidamente che in antico, per l'accresciuta popolazione, per gli orti, i mulini, i macelli, le concerie di pelli che erano stabilite sulle rive del fiume [3]. Si può quindi ritenere che negli otto secoli trascorsi dalla prima guerra punica alla

[1] Per gentile comunicazione dell'ing. Isabella, dell'Ufficio tecnico municipale, preposto ai lavori.

[2] Un documento del 1298 nell'Archivio Comunale parla di un *molendinum in plano S. Jacobi de maritima Panormi iuxta Tarsianatum Curiae* (V. Di Giovanni, *Top.* II, p. 48). La Chiesa e l'ospedale di S. M. Novella risalgono al 1339. La Chiesa di S. Jacopo la Marina, ora distrutta, era a 5 metri circa di altitudine, e riposava su un terreno già asciutto in epoca prenormanna, poichè, secondo la notizia di Fazello I 8 p. 186, che parve confermata nelle demolizioni, essa sorgeva su una moschea; e forse ancora innanzi, date certe reliquie che furono anche credute di un bagno romano.

[3] Una prova ci rimane nel fatto che nei capitoli sanzionati nel 1330, si vietava sotto grave multa ai conciatori di pelle di buttare la mortella nel fiume a causa del danno che ne derivava al porto. De Vio, *Privil. urbis Pan.*, Palermo, 1706, p. 108. V. pure il decreto del 1332, ibd. p. 134.

spedizione di Belisario, il porto non debba essersi ritirato di più di 300 metri.

Io dovrei, in mancanza di altri dati, fermarmi a queste constatazioni; il resto non può esser fondato che su ipotesi, le quali però si rendono necessarie, se si vuol addivenire alla costruzione di una carta topografica. Per quanto non sia presumibile che il suolo si sia alzato da per tutto in misura eguale, pure le linee di eguale altitudine possono darci ancora il criterio meno fallace per ricostruire con qualche approssimazione la forma del porto. Naturalmente son da eccettuare quelle parti, come il tratto a nord est di Piazza Marina, in cui risulti che il suolo è costituito da rocce emerse. La curva della quota di 7 metri può esser seguita per indicare la conformazione più interna del porto nel VI secolo, considerato che sino alla quota 6 potevano accedere le grosse navi; la curva della quota di 8 potrà servire ad indicare quella del III secolo a. Cr. Il regresso del porto in questi otto secoli di intervallo risulterebbe così di circa 120 metri. Ma poichè gl'interramenti prodotti dal fiume dovevano essere più forti all'estremità occidentale, è da ammettere che in antico le acque s'internassero alcune decine di metri in più. Con grande approssimazione si possono portare poco oltre via Macqueda. Tra Piazza Marina e Castellamare queste linee devono però essere abbassate verso la quota di 5 e di 4.

II.

Le conclusioni a cui siamo venuti ci obbligano già ad ammettere, in mancanza di argomenti in contrario, che la Panormo dell'antichità dovesse esser compresa tutta nella cinta del Cassaro, com'era tuttavia all'inizio del medio-evo. E altronde, queste conclusioni si conciliano nella maniera più soddisfacente colle notizie sulla topografia di Panormo dateci dagli scrittori antichi.

Tali notizie si riferiscono, com'è noto, al III secolo a. Cr. Polibio e Diodoro, descrivendo le operazioni di assedio dei Romani nel 253, fanno sapere che la città si divideva in due parti distinte, ciascuna delle quali era difesa da muro: una detta *città vecchia* (παλαιά od ἀρχαία πόλις), e l'altra *città nuova* (νέα πόλις, Polib.) o *città esterna* (ἡ ἐκτὸς πόλις, Diod.). Si aggiunge un terzo scrittore, Dionè, in Zonaras, che chiama ἡ ἄκρη la prima, ἡ κάτω πόλις la seconda [1].

[1] Giova aver sott'occhi i testi:

Polibio I 38, 7 sg. (Th. Büttner-Wobst): (A. Atilio e Cn. Cornelio) καταράντες εἰς Πάνορμον τῆς Σικελίας τριακοσίαις ναυσίν, ἥπερ ἦν βαρυτάτη πόλις τῆς Καρχη-

I due primi storici concordano, salvo lievissime discrepanze derivate piuttosto dalla maniera in cui ciascuno ha compendiati i fatti: essi dipendono mediatamente od immediatamente, da una fonte medesima, che a giudicare dal tono della narrazione dovrebbe esser piuttosto Fabio che Filino; ma, l'uno o l'altro che sia, si tratta sempre di uno scrittore che va considerato come contemporaneo. I fatti da lui narrati si possono riassumere così: i Romani sbarcati nel porto di Palermo, presso alle mura, circondarono la città di un fosso e di una palizzata, e misero in opera le macchine di assedio. Caduta la torre ch'era sul mare, essi entrarono per la breccia nella Neapoli, ove molti cittadini furono uccisi; gli altri si rifugiarono nella Paleapoli, che, trovatasi in pericolo, si arrese.

La Paleapoli fu tosto dagli eruditi identificata col Cassaro: e questa identificazione divenne indiscutibile, dal momento in cui fu noto che gli arabi usavano a designarlo anche la frase di Cassaro vecchio o città vecchia. Questa frase venne riguardata come la traduzione araba del nome antico, religiosamente conservato dai conquistatori mussulmani, nè si sospettò che fosse una denominazione nuova, nata dal bisogno di distinguere fra il Cassaro e la Kalsa. Se così la Paleapoli occupava il Cassaro, la Neapoli doveva di necessità essere cercata fuori di esso. E poichè anche dalle condizioni medesime del terreno, sino al secolo XVI (v. p. 402), appariva inverosimile che essa si trovasse a nord del Cassaro, fu mestieri collocarla a sud; e si formò la convinzione — data anche la facilità con cui si prodigavano le migliaia di abitanti alle città antiche — che la Neapoli occupasse tutta la parte della città

δονίων ἐπαρχίας, ἐνεχείρησαν αὐτὴν πολιορκεῖν. συστησάμενοι δὲ κατὰ διττοὺς τόπους ἔργα καὶ τἆλλα παρασκευασάμενοι, προσήγαγον τὰς μηχανάς. ῥᾳδίως δὲ τοῦ παρὰ θάλατταν πύργου πεσόντος, καὶ βιασαμένων ταύτῃ τῶν στρατιωτῶν, ἡ μὲν καλουμένη Νέα πόλις ἑαλώκει κατὰ κράτος. ἡ δὲ Παλαιὰ προσαγορευομένη τούτου συμβάντος ἐκινδύνευσεν. διὸ καὶ ταχέως ἐνέδωκαν αὐτὴν οἱ κατοικοῦντες.

Diodoro XXIII 18, 4 (i Romani) *ἦλθον εἰς Πάνορμον. καθορμισθέντες ἐν τῷ λιμένι πλησίον τῶν τειχῶν καὶ τὴν δύναμιν ἐκβιβάσαντες, ἐχαράκουν καὶ ἐτάφρευον τὴν πόλιν· καταδένδρου γὰρ τῆς χώρας μέχρι τῶν πυλῶν οὔσης, ἀπὸ θαλάσσης εἰς θάλασσαν τὰ χώματα ἐχαρακώθησαν καὶ ἐταφρεύθησαν. εἶτα Ῥωμαῖοι συνεχεῖς προσβολὰς ποιούμενοι καὶ μηχανάς... κατέβαλον τὸ τεῖχος. καὶ τῆς ἐκτὸς πόλις χυριεύσαντες πολλοὺς ἀνεῖλον. οἱ δ' ἄλλοι ἔφυγον εἰς τὴν ἀρχαίαν πόλιν, καὶ πέμψαντες πρέσβεις πρὸς τοὺς ὑπάτους ἠξίουν τοῖς σώμασιν ἀσφάλειαν.....*

Zonaras VIII 14, 4 (Cassio Dione, ed. Boissevain, I p. 163): *τὴν μὲν κάτω τοῦ Πανόρμου πόλιν οὐ χαλεπῶς εἷλον. τῇ δὲ ἄκρᾳ προσεδρεύοντες ἐκακοπάθησαν, μέχρις οὗ τοὺς ἐν αὐτῇ ἐνέλιπεν ἡ τροφή. τότε γὰρ προσεχώρησαν τοῖς ὑπάτοις.*

fiancheggiata dalle mura, la quale comprendeva gli odierni quartieri dell'Albergaria e della Kalsa [1].

Da questo concetto, già divenuto tradizionale, dell'antica topografia della Neapoli, si scostò solo Giulio Schubring, in un breve studio pubblicato nel 1870 [2]. Egli circoscrisse la Neapoli allo sperone che chiude da sud-est il porto, facendola identica alla Kalsa, i cui confini, del resto, erano da lui molto inesattamente segnati. L'opinione dello Schubring è ispirata assai più di quanto egli lasci vedere, da' dati dell'età arabo-normanna. Dall'analogia dei nomi e dei fatti egli deduceva l'analogia dei luoghi. Come la Paleapoli rispondeva al Cassaro vecchio o città vecchia, così la Neapoli, o città esterna rispondeva alla Kalsa, ch'era detta appunto *urbs nova* od *urbs exterior* (v. p. 410, n. 2). Della Kalsa s'impadronirono primamente i normanni, come della Neapoli s'impadronirono i romani; e gli abitanti della Kalsa si rifugiarono nella città vecchia, come vi si rifugiarono gli abitanti della Neapoli: e la città vecchia, in seguito a questi fatti fu obbligata ad arrendersi ai normanni, come fu obbligata ad arrendersi ai romani. Il parallelismo non potrebbe essere più pieno: si ripete la nomenclatura e si ripetono gli avvenimenti. Di più, nel 916 Abû-Sa'îd, venuto a domare la rivolta di Palermo, sbarcò i suoi kutâmii sotto la città « e vi si afforzò cingendo il suo campo di un muro tirato infino al mare », cioè, come bisogna intendere, sino al mare esterno. Tale è appunto, nella maniera in cui lo Schubring lo concepisce, il vallo dei Romani. Esso moveva dal porto e raggiungeva il mare esterno presso villa Giulia. La frase di Diodoro *ἀπὸ θαλάσσης εἰς θάλασσαν*, ha per lo Schubring un valore decisivo: essa vorrebbe dire da un mare all'altro, cioè, dal mare interno (il porto) al mare esterno [3]. Senonchè, questo valore d'antitesi che si è voluto dare alla frase di Diodoro non era nell'uso dell'autore: ciò è così vero, ch'egli ha adoperata la stessa frase per le opere di assedio costruite dai Romani attorno a Lilibeo, volendo dire soltanto che esse partivano dal mare e girando attorno alla città mettevano capo al mare [4]. Dal mare al mare, cioè,

---

[1] Fazello, I 8, p. 179 [la porta centrale] *urbem veterem prisci nominabant ut lib. I testatur Polybius... Idcirco Sarraceni... eam urbis partem Alcassar punica voce nominaverunt...* 182: *haec* [la Neapolis] *a Palatio incipiens ac in formam hemicycli producta claudebatur*, etc.

[2] *Historische Topographie von Panormus. Erster Theil.* Lübeck 1870, p. 19 sg.

[3] Era la stessa interpretazione per cui lo Inveges credeva avvalorata l'ipotesi dei due porti ai lati del Cassaro (p. 412, n. 1): la palizzata romana sarebbe stata condotta attraverso l'istmo.

[4] XXIV 1, 2.

non da un mare all'altro. L'antitesi fra i due mari è ben difficile a trovare a Lilibeo.

Un'altra ragione, a cui lo Schubring mostra di dar peso sta nel fatto che il vallo dei romani, secondo la sua ipotesi, avrebbe avuto la lunghezza di circa 600 metri e non sarebbe stata quindi un'opera ingente, difficile ad eseguire, come si deve ammettere se si suppone ch'esso fosse condotto attorno a tutta la città. Bisogna rilevare però che Diodoro, nel parlare di questa opera di circonvallazione, osserva che la campagna palermitana era alberata sino alle porte della città (*καταδένδρου γὰρ τῆς χώρας μέχρι τῶν πυλῶν οὔσης* p. 414 n. 1). Ora quest'inciso mostra che la fonte da cui il nostro storico toglieva, si rendeva conto della misura dell'opera dei romani, e voleva che i lettori fossero avvisati dei mezzi che permisero loro di attuarla. Un tale inciso sarebbe stato fuor di proposito per un vallo della lunghezza di cinque o seicento metri soltanto.

Altronde poi, l'ipotesi dello Schubring urta contro difficoltà insormontabili. I testi ci parlano con tutta evidenza di una linea di circonvallazione che cingeva la Paleapoli e la Neapoli, le quali perciò erano immediate l'una all'altra. Lo Schubring ha fatto invece due città distinte, divise da uno spazio di più che mezzo chilometro, e nella maniera in cui egli disegna il vallo romano, la Paleapoli sarebbe stata libera delle opere d'assedio. Oltre di che, non è facile spiegarsi come gli abitanti della Neapoli possano essersi rifugiati nella Paleapoli, se l'intervallo fra l'una e l'altra era intercettato dalle opere di assedio, e il porto era anch'esso in mano al nemico [1]. Il caso era ben diverso nel secolo XI. La Kalsa era unita al Cassaro da edifizi continui — e, quasi indubbiamente anche da muro — e il nemico assaliva solo dall'angolo di sud-est, onde la via tra la Kalsa ed il Cassaro era libera, come libero era secondo ogni verosimiglianza anche il porto [2].

Così, i testi classici ripugnano ad una soluzione qual è quella immaginata dallo Schubring. Lo Holm riconosceva la necessità di ammettere che la Neapoli dovesse estendersi a ponente sino a venire a contatto con la Paleapoli, — sin verso Casa Professa, almeno — dichiarandosi anche disposto ad accettare integralmente l'antica opinione. E questa a sua volta è rimasta sempre senza il suffragio di un qualsiasi indizio. Il Di Giovanni, per trovarne qualcuno, ha dovuto appigliarsi al partito di riguardare la denominazione di Ḥârat-al-ġa-

[1] Cfr. le obiezioni mosse dallo Holm, *Gesch. Siciliens*, III p. 348 sgg.

[2] Amari, *SDM.* III 1, 121 sgg., p. 125.

didah, come la traduzione fatta dagli arabi della parola Neapoli. Gli eruditi del secolo XVII e XVIII segnavano come vestigi della città gli avanzi di edifizi antichi scoperti nel piano di S. Erasmo e perfino sulle rive dell'Oreto — nè so che cosa abbiano pensato della battaglia tra i Romani ed i Cartaginesi combattuta nel 250 sulla sinistra di questo fiume; ma il Di Giovanni ha dovuto rinunziare a tali indizi, e ridurre l'antica cinta di muro alla linea più modesta segnata da via Bosco e via Divisi, a causa di antichi sepolcri scoperti tra il 1862 ed il 1886 in queste due vie [1]; e non si è accorto che in tal guisa la Ḥârat-al-ġadîdah, quale egli stesso la segna, rimaneva già fuori di quella Neapoli di cui avrebbe conservato il sito ed il nome. Se l'ipotesi dello Schubring è in conflitto coi dati degli scrittori antichi, l'ipotesi tradizionale è in conflitto con tutta la storia topografica di Palermo nell'alto medio-evo, la quale ci mostra che la città cominciò ad estendersi oltre le mura del Cassaro solo con l'occupazione mussulmana. È questa una conclusione che trova la sua conferma nella insussistenza medesima delle ipotesi ora esaminate.

La Neapoli così deve cercarsi entro il vecchio Cassaro, al pari della Paleapoli. La sola obiezione che si potrebbe muovere a tal risultato sarebbe quella dedotta dal numero degli abitanti. Giacchè non è possibile ammettere che dentro la cinta del Cassaro abbiano potuto vivere i 100,000 abitanti che lo Holm attribuisce a Palermo nel III secolo a. Cr., cifra ch'è ancora modesta in confronto a 250 o 300 mila attribuita da altri. Ibn-al-Aṯîr, narra che Palermo contava all'inizio dell'assedio dei mussulmani 70,000 abitanti, dei quali però al momento della resa non erano superstiti che 3000, poco più del quattro per cento! — Ma la cifra che i mussulmani erano in grado di conoscere con più sicurezza, sarebbe, se mai, quest'ultima; può darsi che questi superstiti siano stati contati; la prima cifra non può considerarsi se non come una valutazione fatta ad arbitrio, ed è a notare ch'essa ha per base il numero 7, prediletto dagli orientali e non sempre usato nei suoi multipli con valore aritmetico. L'Amari ha già messo prudente-

[1] *Topogr.* I 6, n. 1; 468 etc. — Io lascio di parlare di errori grossolani d'interpretazione, quale ad esempio questo, che la città di cui Ḫalîl-ibn-Isḥâq, il «fondatore della Kalsa» abbattè molta parte e tolse via le porte (Ibn-al-Aṯîr *BdS.* I 414. Cfr. *Cron. di Combr., BdS.* I 287) sia stata, non il Cassaro, ma l'antica Neapoli. Lo Schubring invece ha visto già scomparirgli d'un tratto la Neapoli all'età bizantina, da daselbst der Name oder die Erinnerung nicht an einem Gebäude haften geblieben ist.

mente in quarantena queste cifre, assumendole solo come espressione della grande mortalità portata dall'assedio [1].

Ben altrimenti attendibili sono le notizie che sulla popolazione di Palermo ci dà Diodoro. Egli narra che i Romani fecero in questa città 27,000 prigionieri, dei quali 14,000 si riscattarono al prezzo di due mine a testa, 13,000 furono venduti come bottino di guerra [2]. In questo numero son compresi, com'è naturale, uomini e donne, vecchi e bambini, liberi e schiavi; il testo parla di « corpi » e non autorizza a fare alcuna distinzione. E poichè all'assalto della Neapoli un certo numero di cittadini fu ucciso — noi sappiamo come il « molti » degli storici antichi sia relativo, non meno di quello dei cronisti medievali — il Beloch ne ha inferito che la popolazione di Palermo dovesse computarsi di circa 30,000 abitanti [3]. La cifra pecca, se mai, per eccesso anzi che per difetto. Poichè, per quanto inatteso possa essere stato l'arrivo della flotta romana, il tempo necessario per l'ormeggio delle navi ed i preparativi dello sbarco era già sufficiente perchè gli abitanti delle vicinanze cercassero rifugio nella città fortificata, mentre doveva riuscir difficile alle autorità del luogo eseguire la ricerca e lo sfratto delle bocche inutili. Altronde poi bisogna contare tra i 27,000 prigioni gli abitanti della campagna caduti in mano dei romani, e venduti con gli altri della città. Ora, l'area del Cassaro, secondo i dati municipali, è poco meno di 43 he. Ammessa pure la cifra di 30,000 abitanti, Palermo avrebbe avuta al massimo una popolazione di 700 abitanti per ha. Le due sezioni più popolate di Palermo, quelle, cioè, di Palazzo reale e del Monte di Pietà, che comprendono press'a poco i 5/6 del Cassaro, hanno presentemente 672 abitanti per ha [4]. E in queste due sezioni lo spazio occupato dalle strade e dalle piazze è di gran lunga superiore a quel che possa immaginarsi per l'evo antico. La Palermo del III sec. a. Cr. poteva dunque contenere ben più di 30,000 abitanti, senza che sia necessario di supporre che la gente si pigiasse nelle case in maniera eccezionale, o che queste fossero così alte come sappiamo che erano già un secolo e mezzo innanzi nella vicina Motye [5],

---

[1] *SDM.* I 291: « che che ne sia delle cifre, tal tradizione prova la grande mortalità » etc. [2] XXIII 18, 5.

[3] *Bevölkerung der Erde*, Leipzig 1886, p. 294. *Arch. stor. sic.* 1889, p. 55 sgg.

[4] Le statistiche municipali portano:

Sezione Palazzo Reale: abitanti 37.991; superficie he. 56.42.60.
» Monte Pietà: » 36.317; » he. 54.03.20.

Le cifre della popolazione son quelle risultanti dal censimento del 9 febbraio 1901.

[5] Diod. XIV 54, 4.

o come ci son descritte quelle di Palermo medesima nell' età arabo-normanna [1].

Le scoperte, sventuratamente non più controllabili, di avanzi antichi fatte nei secoli XVII e XVIII nelle vicinanze di Palermo, fin sulle rive dell'Oreto, mostrano che esistevano attorno alla città fattorie e ville signorili. Una di queste o forse anche un aggruppamento di case esisteva in età romana sul Piano di S. Erasmo, ove si sarebbero trovati dei ruderi che fecero credere all'esistenza di un bagno. Ma nessuno può inferire da questo che la città fosse troppo angusta per il numero degli abitanti; la colonia romana che vi fu dedotta in età imperiale prova anzi il contrario. Palermo, cioè, non si sottrasse al fenomeno generale del diminuire della popolazione, comune all'isola ed all'impero; nè, in seguito, la qualsiasi immigrazione gotica, nè quel benessere che si vuol vedere testimoniato nelle epistole di S. Gregorio, fecero uscire la città dalla cerchia delle sue mura. E quando i mussulmani l'assediarono — se si vuol ritenere che il numero dei superstiti, dato da Ibn-al-Aṯîr meriti fede (p. 418) — difficilmente poteva contare più di 15,000 abitanti. Un assedio, sia pur di un anno, nel quale periscono i quattro quinti degli assediati, non ha molti riscontri nella storia bene accertata.

Paleapoli e Neapoli stavano perciò entro la cinta del Cassaro. Un muro divideva l' una dall' altra. Panormo era, cioè, una *δίπολις τείχει διωρισμένη*, come, ad esempio, Emporiai nella Spagna, ove gli Indiceti e i Greci vivevano entro lo stesso *περίβολος* diviso in due *τείχει μέσῳ* [2].

Questa divisione del Cassaro in due parti non è scomparsa coll'antichità: essa è esistita ancora sino al secolo XIV o XV. Sappiamo dalla testimonianza di diplomi bizantini e di cronisti che la parte più occidentale del Cassaro, ove si trovava la Via Coperta e la Reggia normanna veniva designata col nome di Galca, e si è subito veduto

[1] Secondo Silio Italico, dopo la rivoluzione di Siracusa, Palermo avrebbe messo in armi tremila uomini (XIV 261 *tergemino venit numero fecunda Panhormos*). Poichè questo contingente è il triplo di quello dato da Agathyrna e da Trogilos (ibd. v. 259 sg.) menzionate innanzi, Silio rileva che Palermo doveva essere popolosa (*fecunda*). Non sappiamo da chi Silio abbia tolte queste notizie, e in ogni caso, se anche avessero il valore storico che non hanno, non se ne potrebbe indurre che la popolazione libera della Panormitis dovesse superare i 24000 abitanti.

[2] Strabone (Posidonio) III 159 c. sg. Cfr. Liv. XXXIV 9: *Emporiae duo oppida erant muro divisa.*

che questo vocabolo torna alla voce araba [al-] Ḥalqah, cioè, la cinta [1]. Il nome era tuttavia rimasto, nel secolo XVI, applicato alle chiese, e il Fazello si trovava in grado di segnare lo spazio a cui esso si estendeva. Questo spazio comprende la Via del Bastione, in parte, e la Piazza Vittoria col palazzo reale, la caserma dei carabinieri, la caserma Calatafimi, il palazzo dell'arcivescovato sino alla Piazza del Papireto [2]. I documenti ci fan sapere i nomi di alcune vie della Galca, ci parlano delle case e dei *χωράφια* in essa esistenti, ci mostrano che essa era abitata da gente d'ogni classe sociale. Il muro della Galca è più volte ricordato, come ricordata è anche una porta « presso il muro di mezzogiorno ». Un documento del secolo XIII parla della « grande Galca ». Questa frase induce a credere che la Galca fosse divisa in grande e piccola, e può darsi che quest'ultima sia la *Galcula* di cui fa menzione Falcando, il muro della quale doveva essere — se non erro — assai più vicino al palazzo reale che non il muro della Galca [3].

---

[1] Vedi docum. del 1153 (Cusa, *Dipl. greci ed arabi*, p. 31 sgg.: *ἐν τῇ παλαιᾷ πόλει Πανόρμου ... ἐν τῷ ἐξωτικῷ μέρει τῆς πύλης Γάλκας τῆς πλησίον τοῦ τείχους κατὰ μεσημβρίαν.* — Docum. del 1160 (ibd. p. 661): *ἐν τῇ πόλει Πανόρμου εἰς τὸ ἐξαμέρος τοῦ τείχους τῆς Γάλκας.* — Docum. del 1166 (ibd. p. 74 sg.): *ἐν τῇ πόλει Πανόρμου ἐντὸς τῆς Γάλκας.* — Docum. del 1236: *χωράφιον τὸ ἐν πόλει Πανόρμου ἐντὸς τῆς μεγάλης Γάλκας.* — Docum. del 1247 (v. Di Giovanni, *Topogr.* II, p. 22): *in quarterio Galke secus chirbam regie Curie et secus muros dicti quarterii.* Anon. hist. sic. in Caruso, *Bibl. hist.*, II p. 846: *duo fortissima castra alterum iuxta mare, alterum* (=*τὸ ἀνωκάστελλον*, v. p. 407, n. 2) *in loco qui dicitur Galca* (leggi *Galca*) *... constituerunt* etc.

[2] Fazello I 8, p. 173 sg.: *Inter hoc atrium* (la Sala verde, situata *ante arcem ipsam* =Palazzo reale) *et privatas urbis domos spatium erat alterum ingens sane, lato muro cinctum, a Sarracenis Yhaloc punice vocatum, quod circumseptum locum latinis significat et portam habens in rectum urbis vicum* (la Ruga Marmorea) *respicientem ubi Regum et arcis custodia, cui Vicecomes praerat, ut ad repentinas necessitates praesto esset, habitabat. ut in publicis illius memoriae tabellionum tabulis adhuc reperire est. Yhalca, quidquid hodie est intervalli inter urbis moenia sinistrorsum palatio ad Pepyritum usque fluvium haerentia et aedes sacras S. Joannis Baptistae, sanctae Barbarae, Divae Magdalenae et sancti Constantini a Yhalca adhuc cum tota illa regione cognominatas includebat. Id spatium, quod Yhalcae forma usuaque cum tempore collapsus sit, urbi additum est, et ad muros palatii aquilonares Novae urbis portae qua in marmoream viam rectus est ingressus, locum cessit. Ab ipsa arce ad urbem usque, sinistrorsum moenibus adnexa, via erat cooperta nominata ob id quod tota testudinata ab ipso arce ad aedem usque S. Agathae Pepyrito fluvio incubans ingressum egressumque apertum praebebat, prout in publicis tabulis legimus et in horto S. Jacobi la Massara adhuc clara testantur vestigia.*

[3] V. Falcando c. 24[A] (ed. cit., p. 71 sg.): *non solum palatii sed et omnibus Galcule portis diligentius observatis, armati viri per murorum ambitus sunt dispositi* etc. — L'iu-

Il muro della Galca non è, del resto, scomparso del tutto. Un tratto di esso venne in luce nel 1904, nel marciapiede all'angolo nord-est del giardino Bonanno; vale a dire, sulla linea di confine quale si può rilevare dalle indicazioni del Fazello. Rimanevano anche dei vestigi di una porta. Il muro era di struttura antica, come ebbe a constatare il prof. Salinas, a cui non fu dato di ottenere che esso fosse lasciato scoperto. Il muro doveva correre, secondo la direzione segnata da questo avanzo, sulla linea stessa del marciapiede. Cosicchè, la casa romana scoperta nel 1869, adorna dei grandi musaici ora conservati nel Museo di Palermo, la quale si stendeva in senso parallelo al marciapiede, aveva ricevuto il suo orientamento dalla direzione del muro. E poichè l'orientamento dell'altra casa, decorata anch'essa di musaici, scoperta nel 1904 è lo stesso, noi possiamo scorgere come questo muro desse legge al piano della città, almeno in questa parte, ove gli edifizi di cui esistono avanzi, per comune giudizio degli archeologi non sono anteriori al I secolo d. Cr., e possono, com'io credo, essere attribuiti ai nuovi impianti che vi fece la colonia romana. Lo spazio, infatti, occupato dalla Galca fu la parte più cospicua della città durante l'impero, e in esso sono stati rinvenuti principalmente le iscrizioni e gli avanzi decorativi di Palermo romana. Nonostante che, dalla fondazione della Kalsa, la sede del Governo sia stata trasferita, per intervalli più o meno lunghi, nelle adiacenze del porto, sia alla Kalsa, sia a Castellamare, sia a Palazzo Chiaramonti, gli episodi più notevoli della vita politica di Palermo, sino al secolo passato, si sono svolti entro quello spazio.

Nessun dubbio può esistere che la Galca risponda alla Paleapoli. L'altra parte del Cassaro, infatti, toccava il porto; ed era perciò la Neapoli da cui entrarono i Romani. Ciò trova inoltre esatto riscontro nella designazione di *ἄκρα* che la fonte di Dione dava alla Paleapoli, in opposizione alla quale, la Neapoli, è detta *ἡ κάτω πόλις* [1]. La Galca occupa la parte più eminente della collina su cui sorge il Cassaro, collina che digrada lentamente da ovest ad est, seguendo l'in-

sieme degli avvenimenti di cui parla Falcando non lascia credere che si tratti di tutta la Galca, ma della parte più vicina al Palazzo reale. Ciò vien confermato da quello che Falcando dice altrove di Bonello, il quale *religuos militum precepit per viam coopertam usque ad portam Galcule replicato frequenter itinere transeuntes* etc. (c. 17ᴬ, p. 49). La via Coperta si stendeva lungo le mura di nord e di ovest, dentro della Galca, come Falcando sa bene (c. 14ᶜ, p. 41) *ab ... archiepiscopi domibus ad palatium regis*, e quindi la porta della Galcula, sino alla quale i soldati dovevano arrivare passeggiando per la via Coperta, doveva essere prossima a quest'ultima. Entrando nella Via Coperta si era già entro la Galca.

[1] V. p. 414, n. 1.

clinazione generale della Conca d'oro. In presente l'area occupata dalla Galca ha un'altitudine che va da 26 a 31 metro, e raggiunge i 36 sotto il Palazzo Reale; la Piazza Vittoria sta tra i 26 ed i 30, e si noti che in essa, nel Giardino Bonanno, i musaici antichi sono ad una profondità che varia fra m. 1,25 e m. 0,40, sicchè il livello antico è quasi raggiunto. Fuori della Galca l'altitudine massima del Cassaro si trova non discosto, nei pressi di S. Tommaso dei Greci, ed è di 28 metri. Ma in questo punto il livello si è certamente alzato almeno di un paio di metri; anche il livello di Piazza Vittoria prima del 1869 era più alto di un paio di metri di quello ch'è adesso, e solo in seguito ai grandi lavori di spianamento intrapresi quell'anno, si è ridotto quasi all'antico. In via Montevergini, presso l'Istituto Tecnico, ove si ha una quota di 25 metri, si è trovato un capitello d'età romana alla profondità di circa 6. In Piazza del Municipio si son trovati dei musaici, in sito, ad una quota di 14 metri, mentre il pavimento dell'attigua chiesa di S. Caterina è a circa 17. L'altitudine media di Piazza Vittoria, ch'è prossima all'antico livello, è di 28 metri, quant'è l'altitudine massima che raggiunge fuori della Galca il Cassaro col livello presente. Abbiamo, io credo, quanto è necessario per spiegarci come uno scrittore possa aver distinto fra città alta e città bassa.

Un fatto sorprendente è che negli ordinamenti municipali di Palermo, quali risultano a partire del secolo XIV dagli statuti e dai diplomi, appaiono tracce evidenti di un'originaria divisione del Cassaro in due comunità distinte. Così mentre ciascuno dei quartieri che formavano la città di Palermo, come l'Albergaria, la Kalsa, il Seralcadi, in ultimo anche la Conceria (p. 407 sg.), l'Amalfitania dell'età normanna, quando fu ammessa a parte della città, davano un solo rappresentante al magistrato municipale, il Cassaro ne dava due: esso nominava due giudici, due giurati, e da prima anche due maestri di xurta (*magistri excubiarum*). Nessuna notizia è rimasta, la quale ci dica esplicitamente se in origine questa dualità fosse collegata ad una divisione topografica; ma bisogna notare che nei secoli XIII e XIV la Galca vien designata come un *quarterium*, al pari delle altre unità amministrative sopra nominate, le quali poi si riunirono a formare la città di Palermo; e che nel cerimoniale del Senato tra i sei giurati avevano la precedenza i due del Cassaro, e tra questi due, quello che abitava più vicino al Palazzo reale [1]. È naturale che nel secolo XVII

[1] V. i capitoli sanzionati nel 1330 (De Vio, *Priv. urb. pan.*, Pal. 1706, p. 110), ed il *Cerimoniale dell' illustrissimo Senato Palermitano* in Docum. per servire alla Storia di Sicilia, serie IV, vol. III (1895), p. 7.

i cultori di dritto siculo vedessero in questa consuetudine un segno della preminenza del Cassaro sugli altri quartieri ed un omaggio reso al potere sovrano; ma se le conclusioni a cui siam venuti han qualche valore, non si può non pensare che questo giurato il quale aveva su tutti la precedenza, fosse il rappresentante della Galca, e quando ogni distinzione tra questa e il resto del Cassaro scomparve, l'origine locale del magistrato rimanesse significata dalla maggior prossimità della sua abitazione al Palazzo reale. Maggiori chiarimenti si avranno se potrà esser determinata bene la funzione del *vicecomes*, nell' ordinamento amministrativo, poichè nei documenti ci appare anche un *vicecomes Galke*. Quel che finora si può arguire è, a mio giudizio, che la originaria distinzione fra le due città era rimasta così netta nella topografia del Cassaro, da impedire che scomparisse, o, almeno, non risorgesse, negli ordinamenti municipali del medio-evo.

La Paleapoli fu — è appena necessario osservarlo — la sede di quella prima colonia fenicia che, mista o no ad elementi indigeni, diè origine alla città di Palermo. Essa occupava soltanto un'area di 8 he. circa — press'a poco quanto la Kalsa, la città nova dei Fatimiti — e nel III secolo a. Cr. poteva contenere da cinque a sei mila abitanti. Per spiegarci il nome così prettamente greco di *Πάνορμος* dobbiamo supporre che la Neapolis si sia formata sopratutto col concorso di elementi ellenici. L'appellativo che essi diedero al loro quartiere, che giaceva nel porto, fu in seguito usato a designare la vecchia e la nuova città, specie quand'esse furono chiuse da una stessa cinta di muro. La quale dovette esser già dalle origini abbastanza forte, se Ermocrate alla fine del secolo V, nonostante la vittoria riportata sotto di essa, non osò di assalirla.

Ibn-Ḥawqal, nel descrivere le mura del Cassaro numera nove porte. Tre di esse erano state aperte nel X secolo da Abû-l-Ḥasan, il quale a sua volta ne aveva chiusa una che portava il nome d'Ibn-Qurhub, ed era dovuta, com' è bene a presumere, all'emiro dello stesso nome, tra il 913 ed il 916. La Bâb-Rûṭah, come abbiamo osservato (p. 404), era stata aperta secondo ogni verosimiglianza in età araba per dar agio ai cittadini di servirsi dell'acqua della sorgente vicina, come avvenne per l'altra porta presso alla Fonte della Salute. E altronde la Bâb-as-Sûdân e la Bâb-al-ḥadîd eran vicine abbastanza, e si è facilmente indotti a pensare che quest' ultima sia stata resa necessaria dalla formazione del quartiere degli Ebrei e dall'importanza assunta dal quartiere della Moschea (cfr. p. 404). Così, le mura di Palermo prima dell'occupazione mussulmana non avevano certo più di sei porte, ma probabilmente ne avevano solo quattro. Merita di esser notato che

oltre la porta di mare, che Ibn-Ḥawqal designa come la più importante di tutte, ed in nessun tempo poteva mancare, questo diligente osservatore ne indica espressamente due come antiche: la porta di S. Agata — che infatti dimostra, col nome stesso, di essere anteriore all'occupazione dei mussulmani, i quali conservarono l'appellativo usato dai cristiani del luogo — e la Bâb-al-abnâ all'estremità occidentale del Cassaro, sotto il Palazzo reale, la porta che sarebbe anzi « la più antica di tutte ». È questa evidentemente la porta innanzi a cui si era collocato Metello mentre i suoi soldati attiravano le forze di Asdrubale, che veniva dall'Oreto, sotto le mura di Palermo; essa « rispondeva al corno sinistro del nemico », e di là il comandante romano potè, al momento opportuno, dare addosso *ἐκ πλαγίου κατὰ κέρας τεταραγμένοις τοῖς πολεμίοις* [1].

Il muro che divideva la Paleapoli dalla Neapoli era costruito in grossi conci, ma non aveva un notevole spessore; e del resto si comprende che non dovesse esser tenuto con grande cura, poichè la difesa della città era affidata al muro esterno. In tal guisa si spiega che, come dice Polibio, appena i Romani presero la Neapoli, la Paleapoli *ἐκινδύνευσεν*. Tuttavia, non rigetterei come falsa del tutto la versione conservataci in Zonara. Le denominazioni usate a designare le due parti della città (p. 422 sg.), provano che la fonte da cui questa versione discende non era male informata [2]. Essa porta dei motivi ignoti a Polibio ed a Diodoro, e li fa campeggiare tanto, da renderli inconciliabili con la versione di questi due. Certo, i Romani possono aver fallito in qualche assalto dato alla Paleapoli. Nessuno interpreterà così alla lettera le parole di Diodoro, da non ammettere che tra gli abitanti della Neapoli siano stati fatti dei prigionieri; tuttavia, bastava che solo una metà avesse trovato scampo nella Paleapoli, perchè la popolazione fosse quivi più che triplicata, e quindi si facesse sentire tosto la fame, la quale dovette consigliare alla resa, non meno che la certezza di non potersi sostenere a lungo, dietro la debole difesa del muro interno.

Non so, in ultimo, se ci sia chi possa impensierirsi del fatto, che scrittori del secolo XVII riportano l'opinione comune sul sito della Neapoli ad un'antica tradizione locale. È bene, in ogni modo, ch'egli

[1] Pol. I 40, 10.

[2] Certamente essa conosceva le denominazioni di Paleapoli e Neapoli; ma aggiungeva che quella era alta e questa si stendeva in basso. L'epitomatore, chiunque sia stato, trascurò quei due nomi, e ritenne solo queste indicazioni, che per la giusta intelligenza delle operazioni militari erano più importanti.

sia rassicurato. Questa tradizione non esisteva ancora al volgere del secolo XV; era in corso anzi un'altra, ufficialmente ricevuta, secondo la quale la porta, presso cui si collocò Metello durante l'assalto d'Asdrubale, era la Bâb-as-Sûdân [1]. Ciò importa che non si aveva allora sospetto della esistenza della Neapoli a sud del Cassaro, il quale era rimasto sino a quel tempo come solo rappresentante di tutta l'antica Panormo.

Gaetano Mario Columba
Prof. nell'Università di Palermo.

[1] Docum. del 1476, in *Atti, bandi e proviste della città di Palermo*, pubblicato da R. Starrabba nelle *Nuove effemeridi siciliane*, II 1870 p. 244 sg.: *in mirandis cassari nostri menibus meridiem versus porta... busuldeni nomine* [cfr. p. 396 n. 3 *b*] *quadrato lapide, vetustissima: ex qua traditur metellum primum romane gentis ducem cum panormitanis civibus cartaginiensium castra simul et ferocissimos elefantes hostesque cunctos superasse.* Anche questa tradizione è senza dubbio una creazione erudita, sorta quando non si era ancora affacciata la questione del sito della Neapoli. La porta Busuldeni veniva designata naturalmente, per il fatto che tra le porte meridionali era quella che rimaneva tuttavia coi suoi caratteri di vetustà.

AGGIUNTE ALLE NOTE.

P. 409 n. 2. — Altronde, non sarà inopportuno far notare che il codice Paris. Gr. 3032 (reg. 3514), il quale ci conserva la parte a noi rimasta del testo originale dell'epistola di Teodosio, appartiene, secondo l'Omont, *Manuscrits grecs de la B. N.* III p. 96, al sec. XI. Questa datazione non permette di abbassare la composizione della epistola teodosiana oltre il termine sopra indicato, e ci fa malleveria dell'attendibilità delle notizie relative alla città di Palermo.

P. 413 n. 3. — Nei capitoli del 1330 si vietava ai cittadini di gettare i materiali di rifiuto in mezzo alle strade in tempo di pioggia; e l'ultimo documento citato, del 1332, fa sapere che lungo il muro settentrionale della Kalsa — quello, cioè, che dava sull'odierna Piazza Marina — questi materiali accumulati si alzavano tanto da uguagliare l'altezza del muro medesimo, e nella stagione delle piogge eran trascinati nel porto che si andava colmando (ibd. p. 134: *nam, defluentibus pluvialibus aquis, immunditia ipsa in portum trahitur... sicque ex immunditiae... decursu portus ipse impletur*).

P. 421 n. 4. — La riduzione greca della voce araba *halqa*, piuttosto che Γάλκα, dovrebbe essere Χάλκα. E questa forma si trova effettivamente nella trascrizione latina *Xalca* o *Xalga*, accanto alla forma popolare *Alga* (cfr. p. 398 n. 1). V. ad es., Pirri, *Sic. sacra, not. eccl. Panorm.* p. 293.

ANALECTA ARABO-ITALICA.

1. — *Un mistico arabo-siculo di Girgenti, Abû 'Otmân Sa'îd ibn Sallâm.*

Michele Amari, principe degli arabisti italiani, menziona nella sua incomparabile *Storia dei Musulmani di Sicilia*, II, 492 sgg., alcuni ṣûfiti o mistici arabo-siculi; non ne conosce tuttavia uno molto celebre del secolo decimo d. Cr., nato a Girgenti, ma morto lungi di là nel Nord-Est della Persia, in Nisâbûr, nel 373 eg., 983-4 Cr., la cui biografia si trova già, benchè molto brevemente, nella *Risâla* mistica di al-Qošeiri [1], ediz. Cairo 1319, p. 32, lin. 10-20, dove è chiamato semplicemente « al-Maġribi » l'occidentale. Più esatto è Ibn Ḥamis, † 552/1157, nelle sue biografie di mistici intitolate *Manâqib al-abrâr wa maḥâsin al-aḫbâr* « virtù dei pii e bellezze dei migliori (santi) », codice manoscritto di Tubinga N. 17 (da aggiungere a Brockelmann, I, 434; v. il mio *Verzeichnis der arabischen Handschriften der K. Universitätsbibliothek Tübingen*, 1, 1907, p. 33-35). Ivi, fol. 132ᵇ-135ᵃ, si leggono le notizie biografiche per noi troppo corte e le sentenze mistiche fin troppo lunghe del ṣûfi agrigentino *Abû 'Otmân Sa'îd ibn Sallâm*. Qui pubblico soltanto la brevissima biografia e la prima sentenza mistica, in arabo ed italiano, secondo il buono ed antico codice Tubingense 17:

ومنهم ابو عثمان سعيد بن سلّام رضي الله عنه من القيروان من قرية يقال لها كركنت اقام بالحرم [2] مُدّة وكان شيخنا [3] وكان قد صحب ابا علي بن الكاتب وحبيبا المغربي وابا عُمَر الزجاجي ولقي النهرجوري وابا الحسن بن الصايغ الدينوري وغيرهم من المشايخ وهو فقيه المشايخ ولم يُرَ مثله في علوّ الحال وصون الوقت وصحّة الحُكم بالفراسة وقوة الهيبة ۞ ورد نيسابور ومات بها سنة ثلث وسبعين وثلثماية واوصى بان يصلّي عليه الامام ابو بكر بن فورك ۞ قال الاعتكاف حفظ الجوارح تحت الاوامر الخ

[1] Morto nel 465 eg., 1074 Cr.; v. Brockelmann, *Geschichte der arabischen Litteratur*, I, 432.

[2] Nel passo parallelo dei *Lawâqiḥ*, più sotto citati, è aggiunto الشريف.

[3] *Law.* شيخه.

« Del loro numero era (anche) *Abû 'Otmân Sa'îd ibn Sallâm* — Iddio « l'abbia in grazia—da al-Qairawân, d'una città nominata *Kirkint* (Gir- « genti). Dimorò (lungo) spazio di tempo nel santuario (della Mecca) « di cui fu lo šaiḫ; fu compagno di Abû 'Alî ibn al-Kâtib, di Ḥabîb « al-Maġribî e di Abû 'Omar al-Zaġġâġî; si trovò con al-Nahrġûrî, con « Abû-l-Ḥasan ibn al-Ṣâiġ al Dinawarî e con altri dottori (šaiḫ). Era « il giureconsulto dei dottori; nè si vide alcuno eguale a lui quanto « ad elevatezza d'estasi mistica, ad osservanza del tempo (delle ore di « preghiera canonica), a sicurezza di giudizio (anche) per semplice « intuizione (dei fatti), a contegno decoroso. Si recò a Nîsâbûr e vi « morì nel 373 (983-4 Cr.), disponendo che l'imâm Abû Bakr ibn Fûrak « facesse la preghiera (dei morti) su di lui. — Disse: Il ritiro (spi- « rituale) consiste nel tener le membra sottomesse ai comandi (di- « vini) ecc. ».

Anche il celebre mistico posteriore 'Abd al-Wahhâb al-Ša'rânî, morto l'anno 973/1565, nelle sue *al-ṭabaqât al-kobrà* (classi maggiori) o *lawâqiḥ al-anwâr fî ṭabaqât al-aḫjâr* (v. Brockelmann, II, p. 338, Nr. 43; Tub. Nr. 10), Cairo 1305, I, 121 l. 28—122 l. 10, ha la biografia del nostro mistico siciliano di Girgenti: il suo testo deriva da Ibn Ḥamîs con alcune varianti peggiori (dà alcune sentenze di più che la Qošeirija); il nome di كركنت *Kirkint*-Girgenti (ignoto ormai in Egitto!) è mutato in كوكب *Kaukab*, luogo che assolutamente non esiste nel Maġrib!

Manca pure nella Biblioteca arabo-sicula il seguente passo del *Lubb al-lubâb* del celebre poligrafo as-Sujûṭî, p. 221: اَلْكِرْكِنْتِيّ بكسر الكافَيْن وسكون الراء والنون اخره فوقيّة الى كِرْكِنْت قرية بالقَيْروان

« *Al-Kirkintî*, con *i* dopo i due *k*, sukûn (mancanza di vocale) « dopo *r* e *n*, e con *t* per ultima lettera, (nome relativo derivato) da « Kirkint, villaggio nella (provincia di) al-Qairawân ».

2. — *La Corsica in Jâqût.*

È noto che il celebre autore e compilatore dell'immenso e inestimabile lessico geografico *Mu'ǧam al-buldân*, greco di nascita, ma erudito musulmano, Jâqût al-Ḥamawî al-Rûmî al-Baġdâdî che visse sempre e scrisse in Oriente, non ha pei paesi d'occidente la medesima autorità che per quelli orientali. Fra gli errori numerosi da lui commessi nelle regioni del Maġrib parmi vada annoverata anche

la seguente breve notizia enigmatica d'una sola linea IV, 57,3 (ripetuta verbatim nel *Marâṣid al-Iṭṭilâ'*, II, 399,2):

قَرْشَفَةُ بالفتح ثم السكون وشين معجمة مفتوحة وفاء وهاء موضع ببلاد الروم

« *Qaršafa* (con pronuncia così fissata dall'autore) luogo nei paesi dei Rûm (Cristiani) ». — Non conosco in alcuna parte dell'Oriente nè dell'Occidente cristiano (*rûmî*) un nome di luogo (*maudi'*), sia esso villaggio, città, paese ecc., rassomigliante a Qaršafa; ma se aggiungiamo un solo punto e mutiamo la pronuncia delle vocali arbitrariamente, parmi, fissata, abbiamo il nome, assai raro presso gli autori arabi, dell'isola di Corsica, che Jâqût III, 409,7-8 (s. v. Ṣiqillija) ha nella forma di قُرْشُق, che certamente deve mutarsi in قُرْشُقَة *Qorṣiqa* come presso Edrisî, *Italia* ٥, ٣; cfr. Ibn al-Aṯîr nella *Bibl. Ar.-Sicula*, 254 del testo. — Il Gayangos, *History of the Mohammedan Dynasties*, I, Append. XXXV sg., ha posto erroneamente Corsica per قوصرة Cossyra=Pantelleria in un passaggio di Ibn Ḫaldûn. Su Pantelleria cfr. *Studi glottologici italiani*, II (1901), 225-238: *Sugli elementi arabi nel dialetto e nella toponomastica dell'isola di Pantelleria* di G. De Gregorio e Chr. Fr. Seybold.

Così anche il nome dell'isola di Sardegna trovasi storpiato nel noto dizionario persiano *Burhân-i-qâṭi'* (=B), dal quale il Vullers, *Lexicon Persico-Latinum*, II, 273 *b*, ha tratto il suo: « سَرْدَابَه ..... 4) « nom. insulae Andalusiae (از جزایر اندلس B. »; naturalmente corruzione di سَرْدَانِيَه *Sardânija*=Sardinia, Sardegna.

3. — *Langobardia e Calabria in Jâqût.*

Il nome d'*Italia* è rarissimo negli autori classici arabi; p. e. anche in Edrisi occorre solamente nella titolatura del re Ruggero II (*L'Italia .....da M. Amari e C. Schiaparelli*) p. 3: ملك صقلّية وايطالية وانكبردة وقلورية « re di Sicilia, Italia, Langobardia e Calabria ». Cfr. Amari, *Storia dei Musulmani di Sicilia*, III, 394'; E. Caspar, *Roger II* (Innsbruck, 1904), 94, 230: rex Siciliae atque Italiae etc. Altrove nei classici arabi si trova per lo più per l'Italia il termine di Langobardia; p. e. anche in Ibn Ḫaldûn presso Amari, *Bibliot. ar.-sic.* 470 (vers. ital. II, 179) ارض انكبردة من البر الكبير « la terra di Langobardia che appartiene al « Gran Continente »; ibid. 511 (vers. ital. II, 248, dalla cronaca di Baibars) جزيرة صقلية ومن البر الطويل بلاد [اي الانبرور فردريك] ومملكته

انبولية والانبردية « il suo reame [cioè dell'Imperatore Federigo] era l'i-
« sola di Sicilia, e il paese di Puglia e di al-Anbardîja (Langobardia)
« nella Terra Lunga ».

Jâqût I, 392, 18-21, ha un articolo sulla Langobardia (derivato in parte, non verbatim, ma a senso, da Ibn Ḥauqal 134, seg.) che è da collegare all'articolo sulla Calabria, IV, 107,15-108,1: è evidente che gli Arabi compresero la maggior parte d'Italia nel nome di Langobardia, e la sporgenza Sud-Ovest della penisola specialmente in quello di Calabria; onde si vede bene che i ducati e principati longobardi intermedii di Benevento, Capua, Napoli, Amalfi, Salerno del 10° secolo possono annoverarsi alla gran Langobardia o meno correttamente alla Calabria. Qualche volta anzi la Langobardia o la Calabria sembrano quasi comprendere tutta l'Italia propriamente peninsulare. Con queste considerazioni si spiegano subito i due passi di Jâqût. I nomi propri, molto guasti e storpiati nel testo arabo della Calabria, vengono tutti da me restituiti. Com'era facile prevedere, la nuova edizione del *Mu'ǧam* di Jâqût (Cairo 1324/1906) è generalmente semplice ristampa dell'edizione del Wüstenfeld, specialmente negli articoli relativi all'occidente; sopra tutto poi è deplorevole che le annotazioni e correzioni del V volume dell'ediz. Wüstenfeld neppure siano messe a profitto, benchè VIII, 575 s., i ristampatori si vantino di maggior correttezza dell' « edizione europea piena di errori » ! Anzi pretendono di avere radunato (576,6) la maggior parte delle fonti di Jâqût : اكثر الاصول التي اخذ منها المولف كتبه (ediz. الاصوال). Invece già dai nostri due passi è chiaro che probabilmente non videro mai la grande *Bibliotheca Geographorum Arabicorum* (8 volumi) del De Goeje.

Il testo arabo dell'articolo *Langobardia* è esatto, e trovasi ripetuto anche nel *Marâṣid al-iṭṭilâ'* I, 99, 2-5 senza l'ultima linea di Jâqût: « *Al-Ankaburda* » [così l'autore fissa la pronuncia] « è un vasto paese « fra Costantinopoli e la Spagna. Comincia all'estremità del Mare « dello Stretto (di Gibilterra = parte occidentale del Mediterraneo; « mare Ibericum, Balearicum degli antichi) in faccia alla Montagna « delle cime (= Montagne des Maures, Fraxinetum, la Garde-Freinet), « corre dirimpetto alla costa occidentale (del Mare dello Stretto) dalla « parte d'oriente, finchè si congiunge al paese della Calabria ». — Qui è chiaro che *al-Ankaburda* (meglio che al-Ankabarda di Jâqût) comprende tutta l'Italia dalla Provenza [1] sino alla Calabria. — Inoltre in

[1] Su *ǧebel al-ǧilâl* « la montagna delle cime, delle sommità » = Fraxinetum ecc., cfr. *Marâṣid* IV 185, V 25 28 (Reinaud).

Jâqût I, 376, 13 ricorre الانكبرد, che va letto الانكبردة (*al-Ankubarda*) come hanno Ibn Ḥauqal, Edrîsî ecc.; v. anche *Bibl. ar.-sic.*, indice.

L'articolo قلورية « Calabria » in Jâqût IV, 167, 15 sgg. è un mosaico di vari pezzi concernenti in massima parte più la Langobardia (=Italia) che la Calabria stessa. « *Qillaurija* » [così l'autore fissa la pronunzia, arabizzata per Qalaurija, Calabria; cfr. anche il *Lubb al-lubâb* s. v.] « è una (pen)isola [1] all'Est della Sicilia; i suoi « abitanti sono Franchi. Ha molte città ed un vasto territorio. Da « essa, come credo, deriva il proprio nome etnico Abû-l-'Abbâs al-Qil- « laurî, che trasmise tradizioni da Abû Isḥâq al-Ḥadramî e da altri, « mentre a lui attinse a sua volta tradizioni Abû Dâwûd nelle sue « *Sunan* (cfr. Amari, *Storia dei musulmani*, II, 479). Delle città di « questa penisola sono Qabwa (Capua), poi Benbent (Benevento, l. « بنبنت in luogo di بيش), poi Nâbol (Napoli, l. نابل in luogo di تامل), « poi Malf (Amalfi, l. مَلّف per مُلف) poi Salernû (l. سلرنو in luogo di « سلورى). Dice Ibn Ḥauqal: Questa è una (pen)isola che entra lungi « nel mare; comincia dal capo della Montagna delle cime [2]. Le sue « città costiere [3] sono: Cassano, Rossano, Cotrone, (Santa) Seve- « rina, Stilo, Gerace, Pietraeucca, Bova (leg. قسانه ورسيانه وقطرونية « وسبرينة واستيلو وجراجة وبطرقوقة وبوة). Poi dopo questo, lungo la costa, « (segue) il golfo dei Veneziani (*ǧûn al-Benâdiqijjîn*=mare Adriatico); « nel quale sono molte isole abitate, e varie nazioni come i Magiari [4], « e lingue diverse tra Franchi, Greci (l. يونانيين col cod. F, in luogo « di يمانيين), Schiavoni, Bulgari (*Burǧân*; cfr. Marquart l. c.) ed altri. « Poi (viene) la terra del Peloponneso che entra lungi nel mare ed « ha la forma d'una zucca oblunga » (cfr. Ibn Ḥauqal, 134 sg.).

4. — *Malta e Galita in Jâqût.*

La grande inesattezza di Jâqût per quel che riguarda l'occidente è manifesta p. es. anche nell'articolo su Malta, rappresentata addi-

[1] In arabo *ǧazîra* significa tanto isola quanto penisola.

[2] Dunque intende la *Langobardia*, v. sopra. — Nel testo il طرف جبل الجلالقة « capo della montagna dei Galleghi », che non avrebbe senso, va letto جبل طرف القلال presso St. Tropez.

[3] Cioè della *Calabria* propriamente detta, nel versante orientale.

[4] Ed. Wüst. الشاغرة, ed. Cairo الشاغرة; leggi السياوردية oppure البلشقرد o qualche altra forma per Ungheresi, Magyari, che fecero molte incursioni anche in Italia nel X secolo; cfr. Marquart, *Osteuropäische und ostasiatische Streifzüge*, 36-69.

rittura come paese (o città) di Spagna; IV, 396 : مالطة بلدة بالاندلس. L'estratto dell'opera di Jâqût, il *Marâṣid*, III, ٣٣ aggiunge solo una parola per fissare la pronuncia : مالطة كصاحبة بلدة بالاندلس « Mâliṭah, come Ṣâḥibah, paese (o città) nell'Andalos ». Probabilmente in causa di questa falsa definizione l'Amari ha omesso quest'articolo nella Biblioteca arabo-sicula, malgrado che il testo di Jâqût aggiunga qualcosa, completi e corregga quel che l'Amari trasse da al-Qazwînî (II, 374, ed. Wüstenfeld) nella *Bibl. ar.-sicula* 142-3, 581 (vers. ital. I, 240; II, 433) e nella *Storia dei Musulmani*, III, 685, 762. Anche ad E. Wiedemann, *Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften*, V, 1905, Erlangen, p. 413, è sfuggito il passo di Jâqût, che è di questo tenore:

مَالِطَةُ بلدة بالاندلس قال السِّلَفي سمعت ابا العباس احمد بن طالوت البَلَنْسي بالشَّقْر يقول سمعت ابا القاسم ابن رمضان المالطي بها يقول كان القائد يحيى صاحب مالطة قد صنع له احد الهندسين صورة تُعْرَف بها اوقات النهار بالصَّنْج فقلت لعبد الله السمطي المالطي أَجِزْ هذا المِصْرَاعَ

جارية ترمي الصَّنْجْ ... فقال ... بها النفوس تبتهجْ
كأنّ من احكميا ... الى السماء قد عَرَجْ
فطالع الافلاك عن ... سرّ البروج والدَّرَجْ

« Malta è paese (o città) nell'Andalos. Dice al-Silafî († 576/1180, « Brockelmann, I, 305) : Udii dire Abû-l-'Abbâs Aḥmed ibn Ṭâlût « al-Balansî (di Valenza) in al-Šaqr (leg. Šuqr=gezîrat Šuqr=Alcira « nel rio Júcar) : Udii dire Abû-l-Qâsim ibn Ramaḍân al-Mâliṭî (da « Malta) in essa (Alcira) : Per il governatore (*qâid*) Jaḥjâ, signore di « Malta (degli Ziriti di Tunisi), uno dei geometri fabbricò una im- « magine (*ṣûra*) per conoscere con essa i tempi (le ore) del giorno me- « diante palle (leg. *bil-ṣinag*); e dissi allora ad 'Abdallâh ibn al-Su- « manṭî (così va letto in luogo di السمطي) al-Mâliṭî (Maltese) : Con- « tinua (improvvisando) questo emistichio : Una ragazza gitta le palle [1]. « Ed egli continuò : Ne godono le anime ; quasi che chi la fabbricò « fosse già salito al cielo, e avesse considerato le sfere celesti per « (apprenderne) il segreto dei segni zodiacali e dei gradi ». Cfr. Dozy,

[1] Erroneamente Amari : « picchia il ṣanǵ », e Wiedemann : « wirft nach den ṣanǵ ».

Supplément s. v. صنج; Ibn Jubayr [2] 270 (vers. Schiaparelli 261). In luogo dell'assurdo ترمي بنلق على الصنلج d'al-Qazwini, Jâqût ha giustamente solo بالصنج (così da leggersi in luogo del بالصنّج dell'ed. Wüstenfeld).

Ibn Ḥauqal 136 ult. scrive: من الجزائر المشتهرة غير العامرة جزيرة خالصة وهي واسطة بين صقلية واقريطش. Il de Goeje vorrebbe ora leggere خالطة, con l'unico manoscritto di Ibn Ġubair [2] ٣٥, 20; invece al-Qazwini, I, 124 e II, 117 ha جالطة. È evidente che in Ibn Ġubair [1] e al-Qazwini si tratta della piccola isola di *Gulita, la Galite, Καλάθη, Calatha, Galata* (Mela, Plinio); cfr. Tissot, *Géographie comparée de la province romaine d'Afrique*, I, 232; ma il testo di Ibn Ḥauqal (« e delle isole celebri disabitate è l'isola di Galita, che è intermedia « tra la Sicilia e Creta ») dev'esser guasto, perchè in questo capitolo sono menzionate solamente alcune isole celebri del Mediterraneo, abitate da Musulmani o Cristiani: Sicilia, Cipro, Creta, Maiorca. Sarebbe strano avere a lato di queste, come quinta, l'insignificante isoletta di Galita, che trovasi al Nord-Ovest della Tunisia; di più sarebbe troppo assurda la collocazione « intermedia tra la Sicilia e Creta ». Per lo meno allora si dovrebbe avere افريقية *Ifriqija* « Africa » in luogo di اقريطش Creta. Ma tutto va bene se cancelliamo la parola غير e leggiamo مالطة Malta in luogo di جالطة. Anche il passo di Edrisi (*L'Italia descritta*, ecc., ¶ 10) وليس بعد مالطة هذه الى ناحية الشرق والجنوب الّا جزيرة اقريطش « e dopo questa Malta verso oriente e mezzogiorno non c'è se non l'isola di Creta », s'accorda bene col citato luogo di Ibn Ḥauqal; del quale autore sappiamo esplicitamente che fu messo a profitto da Edrisi nel Libro del Re Ruggero. — Già più d'un secolo avanti Ibn Ḥauqal (che scrisse nel 367/977), Ibn Ḫordâḏbeh (scrivente circa nel 232/846) [1] menziona molto brevemente cinque isole celebri dei Rûm (جزائر الروم المشهورة): Cipro, Creta, l'Isola dell'oro جزيرة الذهب (che non credo sia la جزيرة الراهب « Isola del Romito » = Favignana, malgrado l'aggiunta وبها كان يخصى الخدم « e in essa si evirnavano gli eunuchi »), l'isola dell'Argento جزيرة الفضة, e la Sicilia صقلية. Credo che si dovrebbe legger مالطة in luogo di الفضة; e ميرقة o ميورقة (Ibn Ḥauqal) « Maiorca » oppure يابسة « Iviza » in luogo di الذهب [2].

[1] Nella vers. Schiaparelli (Roma 1907) p. 345 giustamente Ġâliṭah.

[2] Meno probabile paleograficamente sarebbe l'emendazione سردانية « Sardegna ».

Con Galata, Galita suddetta credo anche si connetta la جالطة *Gâlaṭa* di Jâqût, II, 9 sg., trasformata in un paese presso Cordova sulla fede di Ibn Baškuwâl (cfr. ediz. Codera p. 472); il quale, ignorando l'esistenza dell'isola della Galita, credette di poter dedurre un villaggio spagnuolo dal doppio nome etnico القرطبي ابن الجالطي « il Cordovano figlio del Galitese » portato da un dotto personaggio.

5. — *Râba di Jâqût = Râja.*

Un passo di Jâqût, II, 728, 15 (ripetuto nel *Marâṣid*, I, 452), sfuggito all'Amari, suona: رَابَة بعد الالف باء موحدة مخففة بلدة في وسط جزيرة صقلية « *Râba*, con *b* dopo la *â*, paese nel mezzo dell'Isola di Sicilia ». La pronuncia *Râba* è erroneamente fissata per رابة *Râja*; veggasi *Bibl. ar.-sic.* 45, 157 (vers. ital. I, 87, 262), *Storia dei Musulmani*, III, 311, 776; Rahl-Raia nella *Carte Comparée*, 46.

6. — *Rametta, non Rometta; arabo Ramṭa, non Rimṭa.*

All'Amari è sfuggito pure l'articolo di Jâqût, II, 816:
رَمْطَة بفتح اوله وسكون ثانيه وطاء مهملة اسم اعجمي لقلعة حصينة بجزيرة صقلية [في غربي مسيني] بينهما ثمانية اميال هي بعيدة من البحر فوق جبل وفيها آبار الماء كان فتحها الحسن في سنة ٣٥٤ وسكنها المسلمون واقام محاصرا لها احدا وعشرين شهرا ◎ « *Ramṭa* (così viene fissata la pronuncia) « è nome straniero d'un castello forte nell'isola di Sicilia [a occidente « di Messina]; la distanza fra le due (città) è di 8 miglia. Essa è lon- « tana dal mare, sopra un monte; in essa sono pozzi d'acqua. La « conquistò al-Ḥasan nel 354 (965 d. Cr.), e vi si domiciliarono i Mu- « sulmani; la dovette assediare per 21 mesi ». Ho restituito آبار in luogo del آثار del Wüstenfeld; ed ho supplito le parole في غربي مسيني « a occidente di Messina », mancanti nel testo arabo ma necessarie per il senso; cfr. la distanza data da Edrîsî, *L'Italia*, ٥٣, 10: من مسيني الى قلعة رمطة تسعة اميال « da Messina al castello di Ramṭa sono nove miglia ». — L'articolo di Jâqût viene compendiato nel *Marâṣid*, I, 483; cfr. inoltre *Tâǧ al-'arûs*, V, 144: ومما يستدرك عليه رمطة بالفتح قرية بجزيرة صقلية كذا في التكملة « Appendice: *Ramṭa*, con *a* « (dopo la *r*), villaggio nell'Isola di Sicilia; così (si legge) nella Takmila».

Così, con *a*, fissano gli Arabi la pronuncia Rametta; a cui nelle carte e negli atlanti moderni sottentra di più in più la falsa forma Rometta (cfr. Troina pel più antico Traina). — Gius. Di Vita, *Dizionario geografico dei comuni della Sicilia*, Palermo 1906, ha soltanto *Rometta;* invece il dizionario dell'Amico (1855-56) ha ancora soltanto *Rametta.*

Similmente l'Amari introduce in arabo la forma رِمطة, Rimṭa, accolta ora anche dal De Goeje nella sua nuova edizione d' al-Muqaddasi² (1906), p. 221 l. 8. Senza dubbio a ciò fu indotto dall'unico ريمطة della Cronaca di Cambridge, *Bibl. ar.-sic.* M, 3; ma questa non è se non l'esatta trascrizione del greco (ε)ρυματα, ρηματα. La forma veramente arabizzata è *Ramṭa*, donde deriva *Rametta.* — La *Rimecta* dei documenti (Dufour-Amari, *Carte comparée de la Sicile*, p. 47) va letta, credo, *Rimata* = ρυματα.

7. — *Un ammiraglio Granadino, oriundo di Randazzo, all'assedio di Almeria del 709 eg., 1309-10 Cr.*

Nel testo pubblicato dal Basset nel *Journal Asiatique*, 1907, II, 279 e 289, si legge: وعلى البحر القائد ابو الحسن علي الرنداحي « la « marine était sous les ordres du qâ'id Abou 'l-Ḥasan 'Ali er-Ron- « dâḥi ». Credo che in luogo dell' inesplicabile رنداحي Rondâḥi si debba leggere, con l'aggiunta d'un solo punto, رنداجي *Randâǧi*, nome etnico derivato da الرَّنداج *Randâǧ*=*Randazzo.* Così infatti è scritto il nome di questa località siciliana in Edrisi, *L'Italia*, p. ٥٣ (tre volte).

8. — *Emendazioni all'« Italia descritta nel Libro del Re Ruggero compilato da Edrisi ».*

Pag. ٣, 3: la lezione di tutti i codici, da vocalizzarsi وضرب ضيـه بالقِدْح المُعَلَّى, è la sola buona ed autentica; il المُغْلَى dell' Amari è una correzione sbagliata, sfuggita anche al Fleischer ed allo Schiaparelli. Si tratta della settima ed ottima freccia del giuoco del *maisir:* cfr. Lane ecc., Jâqût, I, 12, 6 الفائز من المكارم بالقِدْح المُعَلَّى, ed il titolo di un'opera di Ibn Sa'îd كتاب القدح المعلّى في التاريخ الحلّى (v. il mio *Verzeichnis der arabischen Handschriften*, I, Tübingen 1907, p. 4 e 5). Il senso stesso della frase esige المعلّى, poichè مُغْلًى è sempre la frec-

cia diretta *troppo* in alto e quindi sbagliante il bersaglio. — Al contrario ١٣, 10 وعلّى في وصفها المتجوّلون « levanla al cielo i viaggiatori » (= *Bibl. ar.-sic.* ١٩, 13; variante di B وعلا) va corretto in وغلا « eccedere, esagerare [nella descrizione] ».

Pag. ٢, 10: Il senso e la rima con السّنيّة esigono piuttosto العليّة in luogo di العلويّة; così pag. ٥, 17 الفضّة الخالصيّة sembra corruzione di الفضّة الخالصة. Chè certo non si può pensare a derivati rispettivamente da 'Alì e dalla Kalsa. — A pag. ٥, 5 in luogo di ارسيوس الانطاكي « Orosio l'*Antiocheno* » potrebbe congetturarsi الاندلسي « lo Spagnuolo », o الطركوني « il Tarragonese », o الايطالي « l'Italiano ».

Pag. ٦, 7: evidentemente bisogna leggere بيذمّة (non بذمة), l'antica *Didyme*, ora *Salina*. Le due isole seguenti, enumerate fra le Eolie بيذمة e اركونة, cioè جزيرة ام الحمار وجزيرة الطرغنّية non possono certo essere (come si dice nella versione p. 15) *Asinara* e *La Maddalena*, situate ben lontano fra la Sardegna e la Corsica (due isole del resto assai poco conosciute da Edrisi). Dobbiamo invece cercarle fra le isole Eolie. ام الحمار « la madre dell'asino » deve essere *Panaria*, chiamata per la prima volta così (« Pagnaria ») dal geografo Ravennate, e detta *Εὐώνυμος*, *Evonymus*, nell'antichità. Il nome arabo potrebbe derivare da una falsa etimologia popolare, per la quale il nome antico si fosse fatto venire da *ὄνος* « asino ». D'altra parte mi fu detto che anche oggi nell'isola di Panaria si trova una qualità particolare di asini. — La seconda isola الطرغنّية *al-Ṭarfā(n)ija* non è la Maddalena, ma *Filicudi*, mancante in questo elenco, ma nominata poi ٦, 7 sotto l'altra denominazione di فيكونه *Fīkūḏi*, che credo debba leggersi piuttosto فنكونه *Finikūḏi* (dall'antica forma *Φοινικώδης*, *Phoenicodes*) o فلكونه *Filikūḏi* (secondo la forma italiana Filicudi, Filicuri). Il nome *al-Ṭarfā(n)ija* mi sembra qui una traduzione di *Phoenicodes*; *φοῖνιξ*, *phoenix*, « palma » sarebbe stata scambiata con *tarfā* « tamarisco ».

Pag. ٦, 8: Tra Ustica اشتقة e Favignana جزيرة الراهب (« l'isola del romito », antica *Aegusa*, ma già *Aponiana* presso Hirtius, *Bell. Afric.* c. 2) è nominata l'isola اليالية. L'ordine della enumerazione non permette di vedere in questo nome, come ha fatto l'Amari, la piccola isola del *Giglio* a Sud-Est dell'Elba, di fronte al monte Argentaro; di più sarebbe molto difficile spiegare come da *Igilium*=*Giglio*

fosse sorta la forma araba اليالية. Questa è certamente una lieve corruzione di اليابسة *al-Jābisa=Lévanzo*, l'antica *Phorbantia*, che nella forma esatta اليابسة ricorre appunto a p. ٨, 15 e ٣٣, 1.

Pag. ١٥, 8 e ١٩, 14: جزيرة الكتاب=*Lampione*, nel tardo medio evo era chiamata *Schola*, *Scola*, storpiatura di « scoglio »; cfr. Tissot, *Géographie de la province romaine d'Afrique* (1884), I, 240 sgg. Pertanto il nome arabo va letto non جزيرة الكتّاب *gazîrat al-kitâb* « l'isola del libro », ma جزيرة الكُتّاب *gazîrat al-kuttâb* « l'isola della scuola », versione del nome volgare « Sc(h)ola » fatta da Edrisi o da altri prima di lui.

Pag. ١٥, 10: الجرندة *Gerona*, l'antica *Gerunda*, non ha mai l'articolo in arabo; leggasi quindi جرندة (cfr. nella *Bibliot. ar.-sic.* ٢., nota 5, la var. A وجزيرة che conferma l'emendazione جرندة).

Pag. ١٥, 11, ٥٩, 4, ٣, 3.4: Ritengo الملص الملصة storpiatura di المنتيّة ٨ 4.5, منتية ١٧, 16 = *Amantea*, ch'era molto importante nel sec. XII, mentre una « Massa » è affatto sconosciuta. — Pag. ١٥, 11: نقوطرة *Nicótera* è impossibile: per tutte queste corruzioni توجس برجس ecc. (p. ٥٩, ١٢) leggo قوجنسة o قوجنس=توجس *Cosenza* (Consentia), come già intese il Jaubert, *Géographie d'Edrisi*, II, 116 (ma non a p. 69 !).

Pag. ١٩, 9: اكرنتة deve essere l'isola e capo delle *Correnti*.

Pag. ٣٦, ٣٨, ٥٠: بيقو = *Vicari*, leg. بيقر. — Pag. ٥٣, 12: ميقش (e varr.) non può essere altro che il castello di *Fiumedinisi*, presso i luoghi ove già l'Amari avea congetturato che si trovasse (*Storia dei Musulmani di Sicilia*, II, 85). — Pag. ٥٣, 13: لوغاري = *Locadi*, leg. لوغادي o لوقادي.

La città di *Bundicia*, dove Roberto il Guiscardo fece svernare la sua flotta nel 1084-85, e che non fu potuta identificare dallo storico Lothar von Heinemann, di cui si rimpiange la morte immatura, nella *Geschichte der Normannen in Unteritalien und Sicilien*, I (1894), p. 332-333, 401-403, non può esser altro che la بندسة di Edrisi ٥٩, 6 e ٣, 8-10; la quale ha parecchia importanza in questi tempi e nei tempi successivi. È *Bónitsa*, *Voniza*, *La Vonice* ecc. nel golfo d'Arta (Ambracia), così descritta da Edrisi (vers. p. 77): « Vonitsa è città « di mezzana grandezza [ma] popolata; ha mura, mercati e commercio « attivo ».

Christian Fr. Seybold
Prof. nell'Università di Tubinga.

Ricordi d'Italia di un viaggiatore arabo del XII secolo.

È positivamente certo che il popolo arabo ha contribuito moltissimo allo sviluppo della civiltà coi viaggi e le esplorazioni.

Commercianti scaltri ed avveduti e, ad un tempo, missionari ferventi e soldati valorosi di un sistema politico-religioso per sua natura espansionistico e cattolico, gli arabi cominciarono fin dallo VIII secolo a recarsi in paesi mai prima da alcuno visitati, assoggettandone gli abitanti con la forza ed imponendo loro l'Islàm. Dove impossibile era l'uso della forza aprirono nuovi mercati ed allacciarono relazioni di affari: assorbirono la cultura dei popoli coi quali venivano a contatto e ad essi fecero, inconsapevolmente, conoscere la civiltà degli altri: furono — si può dire — i grandi vettori ed i custodi della scienza e della civiltà medioevali.

Quanto il fenomeno d'osmosi cui gli arabi dettero vita abbia poi contribuito al risorgere della civiltà in Occidente, non è chi non sappia. Per noi qui basterà ricordare che l'Italia meridionale ne risentì l'influenza fino sotto la dominazione normanna.

A Palermo erano molti i viaggiatori od i commercianti che vi si fermavano provenienti dalla Spagna o dall'Africa: ivi raccoglievano fatti e notizie sull'Italia, ed alle popolazioni dei luoghi nei quali in seguito giungevano, raccontavanle.

L'Italia e sopratutto « Roma la Grande » erano così note e presenti alla mentè ed allo spirito dei musulmani su di essi particolar fascino esercitando la storia loro antica e la presenza del Papa.

Tra i musulmani che in questo tempo visitarono la Sicilia è Abù-Hamid l'andaluso autore della *Tuhfat-al-Albàb* (1). La sua famiglia era originaria di Kairawàn ma stabilitasi a Granata ove egli nacque nel 473 E. [1080 nostra èra]. In Sicilia dopo lunghi viaggi si fermò il 511 (1117) e quivi, probabilmente da mercanti musulmani di ritorno da Roma, ebbe notizia della Città Eterna.

***

Il primo passo della sua opera che riguarda l'Italia, parla della Sicilia e descrive assai vivacemente l'Etna, la cui visione lo colpì con la sua grandiosità (2).

« Nel mar dei Rûmi (il Mediterraneo) è l'isola cui è il nome di Sicilia. È in essa nelle vicinanze del mare un monte d'onde esce il fuoco. Brilla nella notte sino a dieci farasangi.

---

(1) Gabriel-Ferrand ha pubblicato l'opera di questo viaggiatore nel « Journal Asiatique » del 1925 con molte note ed una lunga prefazione espositiva. Ci serviamo del testo arabo da lui corretto pei due brani che più avanti riporteremo tradotti.

(2) Ibn-Said al Maghribi così parla dell'Etna: « All'Oriente dell'isola stessa trovasi la costiera che è detta l'Ala verde, alla quale sta di contro ad Occidente il Monte del Vulcano nel quale è un gran fuoco che arde e rode fin dal tempo più antico. Sulla cima del monte esso ha suoi spiragli dai quali erompon le fiamme. Quando è notte splendono le fiamme nell'aria e si dileguano; e quando è giorno monta in alto dalla sommità del monte un fumo che copre il cielo. Cotesto fuoco erompe tre volte all'anno ed ogni sua eruzione dura sette giorni. Getta fuori gran quantità di materia infuocata che cuoprono l'orizzonte e salgono in aria fino a duecento braccia indi cascano in terra e diventano carboni che durano un pezzo e poi impietriscono. Io stesso ho veduto coteste pietre ed ho visto che sono rossastre o giallastre. Se ne poni una a contatto dell'acqua fredda annerisconо ». Amari, *Biblioteca arabo-sicula*, pag. 136-137, e Pizzi, *Letteratura araba*, pag. 258-259.

« Io ho visto la Sicilia quando ero in viaggio per Alessandria l'anno 511 (1117) e mi dava informazioni su Bagdād lo sceicco Imām Zāhid Abù-l-Qasim-bin-Hakim il Siciliano. Tosto ch'io l'ebbi interrogato su quel fuoco esso mi rispose che illuminava sino a dieci farasangi e che per opera del suo chiarore non abbisogna alcuno in quei luoghi di luce, nè lampada occorre per le vie e nei villaggi.

« Escono da quel fuoco delle grosse braci arroventate simili a cotone che si rompono in pezzi. Cascano alcune di esse in terra e si presentano allora come una pietra bianca e leggera che buttata in acqua galleggia per questa sua leggerezza. Quelle invece che cascano in mare presentansi come pietre di color nero e tutte piene di fori. Con esse soffregansi gl'uomini nel bagno e tuttavia galleggiano ancora. E se cascano dei carboni di quel fuoco su una pietra o su una sabbia bruciasi la pietra e s'arroventa come brucia il cotone finchè tutta si spezza cangiandosi in polvere come d'ántimonio. Questo fuoco è paragonato al fuoco della gehenna della quale disse Dio Altissimo e Sublime. Che Egli ci tenga lontani da lei e dal suo castigo — Amen — Oh! Signore dei Mondi » (1).

***

Il secondo passo di Abù-Amid si riferisce a Roma ed è molto interessante perchè ci parla di gravi lotte intestine tra' cittadini. Eccolo come a me viene di tradurlo.

« Descrizione di Roma la Grande.

« Essa è una città grandissima e meravigliosa: la sua circonferenza è di 20 farasangi: è circondata da 8 mura di roccia la cui parte più elevata tocca il cielo. A lei è una sola porta poichè tre dei suoi fianchi circonda il mar nero ed un fianco solo è verso terra.

---

(1) Ibn-Giubáir nella descrizione della Sicilia scrive (lascio integra la traduzione francese dell'Amari chè migliore nessuno può fare): « Quant à la haute montagne de la Sicile, que l'on appelle la montagne du feu, elle présente une autre singularité, c'est-à-dire que dans certaines années il en sort un feu, comme le torrent El-Aram, et que ce feu, après avoir brûlé tout ce qu'il trouve sur son passage, arrivé à la mer se maintient pendant quelque temps au-dessus de la surface de l'eau et enfin se submerge tout à fait ». Dà poi dei fenomeni vulcanici in genere una spiegazione quasi scientifica poichè parlando dello Stromboli e di Vulcano scrive: « ci fu detto che la vampata sfugge da certe fenditure di queste due isole: da esse fuoriesce un gas infuocato che genera la fiamma. In mezzo ad essa viene lanciata in aria una grossa pietra per la pressione dei gas che le impediscono di cascare e di rimanere al suo posto ».

Essa trovasi sul monte che si protende sul Mare. La costruirono i Genii per Sulaimân su cui sia la pace: essi scavarono quel monte finchè vi ebbero costruita la città. Intorno a lei è il fiume Nihâs la cui profondità è di 40 braccia e la larghezza di quaranta.

« Su di esso sono tavole di bronzo con iscrizioni ciascuna delle quali si dice che abbia 50 braccia di lunghezza, 20 di larghezza e due di spessore. Ma Dio sa se ciò sia vero.

« E posero dal principio della città alla fine delle colonne di bronzo: tra le colonne è il fiume Nihas che arriva sino al mare.

« Vi entrano le navi nonostante la loro pesantezza e ciò è una delle meraviglie del mondo. In essa, si dice, trovasi la Chiesa d'oro. Grandissima, la sua lunghezza è di 1000 braccia, la larghezza di 500. Nella Chiesa sono 40 torri d'oro, l'altezza di ciascuna delle quali è di 100 braccia: si dice che la Chiesa sia di bronzo giallo somigliante all'oro e di costruzione meravigliosa e in essa trovansi le cose più belle di tutte le Chiese.

« È di una fabbricazione meravigliosa tale che mai se ne vide l'eguale. Le celle che in esse trovansi sono fabbricate col bronzo e le specie di pietre sono migliaia. Le abitano i monaci.

« V'ha nella città un numero grandissimo di mercati ciascuno dei quali per superficie e lunghezza sembra una città.

« Ogni mercato misura venti farasangi: in ciascuno di essi vendesi ogni specie di utensili, commestibili, frutta, pane, meloni, dolci e frutta secche.

« Dall'ultima ora del sabato al mattino di lunedì entra il popolo in Chiesa ed ivi prega e fa offerte a Dio.

« E tutti i tetti sono fatti di piombo nero. E quando vuole il Re uscire all'esterno della città escono avanti a lui i servi tra le cui mani sono piatti d'oro pieni di dinâri che gettano a destra ed a sinistra del Re. S'inchina il popolo e gli lascia la strada fino a che egli va. Quel Re è detto presso di loro il Gran Re ed ha lo stesso rango che ha il Califa presso i Musulmani. Tutti i Cristiani sono a lui sottoposti e gli obbediscono. Quando ero a Basgird l'anno 545 (1150) ne domandai ad alcuni musulmani che si mettevano in viaggio per lei ed essi mi esposero ciò che io ora qui scrivo e che narrerò. Mi dissero cioè esservi nella città una grave guerra poichè i capi lottavano per ambizione e si combattevano: non potere il Gran Re ridurli all'obbedienza: avere essi rizzato baliste e mangani con le quali sparavansi l'un l'altro: battersi, uccidersi e farsi, gli eserciti avversarî, vicendevolmente dei prigionieri: il popolo avere aperto nelle muraglie delle porte ed essere fuggito fuori del paese.

« Io desideravo perciò andarvi per essere testimone di tali fatti ma me l'impedirono que' musulmani dicendomi che uno dei fratelli del Re che ci comandava era andato a Roma per sposare la figlia di quel Re e che se mi avessero lasciato andare si sarebbe detto ch'io vi andava per spiare e li avrei rovinati.

« E così ne fui impedito » (1).

***

Un altro viaggiatore che descrive Roma è Abd-er-Rahmàn (2) il quale così parla: « Quanto a Roma la Grande essa è una città grandissima costruita da Rumis il Re: ed esso fu il primo Re di Roma. La lunghezza sua dalla porta occidentale a quella orientale è di 28 miglia. A lei sono mura ben costrutte di pietra la larghezza della prima delle quali è di 11 braccia e l'altezza di 72 braccia. La seconda mura è larga 22 braccia e l'altezza è di 42. L'attraversa il fiume che arriva sino al mare. Vi entrano le navi a vele spiegate. Sulle due sponde vanno i mercanti a fare lor negozi. In essa trovansi 1200 chiese: ha mille porte di bronzo dorato. V'ha legno di pino di Aleppo e di ebano così lavorato da non sapergli attribuire il prezzo. V'hanno pure rimedi contro i serpenti e gli scorpioni. È vietato allo straniero di entrarvi. Vi sono 1000 bagni ed il suo territorio ha la circonferenzadi 2000 farasangi. Il suo Re si chiama « il Papa » (il Baba) ed esso ha lo stesso rango che presso i musulmani ha il Califa. Questa città fu fondata l'anno 745 prima della nascita del Messia ».

***

Sui torbidi che agitarono Roma ed ai quali Abù-Hamid si riferisce non si può dire parola sicura.

Il Ferrand ha trovato il passo relativo nel manoscritto d'Algeri (M.S.S. 2167, 2168, 2170) non esistendo esso in quello di Parigi. Può darsi perciò che parte della narrazione si riferisca a notizie avute mentre era in Sicilia, mentre la parte — come egli stesso ci dice — che si riferisce ai torbidi si basa su notizie avute mentre era a

---

(1) Come il Ferrand nota (« Journ. Asiat. », pag. 198 nota) il passo è un po' dubbio e v'ha qualcuno che lo riferisce a Costantinopoli: però questa città dagli scrittori arabi è chiamata o con tal nome o con quello di Stambùl.

(2) Scrittore di Antiochia autore di « *El-Fauàih el Musahiiati ua-l-fanai-t-ul Makkiiati* » menzionato dal Ferrand nell'opera citata che ne riporta il testo arabo.

Basgird quando egli vi si trovava nel 545 dell'E. (1150 E. V.). Ma Basgird è l'Ungheria: ed allora possiamo essere indotti a pensare che la città ch'egli descrive sia Costantinopoli e non Roma.

Questa opinione sembrerebbe avvalorata dal fatto p. es. della ambasceria inviata in occasione degli sponsali della figlia del Gran Re mentre è evidente che se il Gran Re fosse il Papa, questi non poteva avere una figlia; dall'essere la città circondata per tre lati dal mare e costruita sul monte che si protende nel mare ecc. Ma tutto ciò cade di fronte alla precisa denominazione di Roma (Rumiia) che Abù-Hamid dà alla città descritta, mentre Costantinopoli è chiamata più propriamente dagli arabi « Qustantiniiatu » ovvero alla turca — come Abd-er-Rahmàn — Stambùl.

Inoltre il fiume Nihàs l'attraversa (mentre nessun fiume attraversa Costantinopoli) ed Edrisi stesso menziona « i tetti di piombo » di S. Pietro.

Eliminato però anche questo equivoco rimangono sempre incogniti i moti che sconvolsero Roma *in quegli anni* poichè se Abù-Hamid ne ebbe notizia a Basgird nel 1150 non si può escludere che essi siano avvenuti mesi prima e probabilmente anche nel 1149.

Ogni congettura sarebbe erronea e sconfinerebbe nel campo della immaginazione; è meglio perciò prendere le parole di Abù-Hamid così come egli ce le offre e dare atto semplicemente per la Storia medioevale di Roma di ciò che ci fa sapere e nulla più.

EMILIO BUSSI.

INEDITA ET RARA

GIUSTINO BOSON

DESCRIZIONE DI ROMA IN UNA GEOGRAFIA ARABA DEL 1169 DELL'EGIRA (*)

Il ms. che contiene la quivi unita descrizione di Roma è il ms. H 104 della Biblioteca Ambrosiana di Milano. Il ms. ha 33 fogli ed ogni pagina comprende da 11 a 12 linee, in scrittura jemenica non sempre chiara e leggibile. La descrizione di Roma si trova nelle pagine 28a-28b. La data del manoscritto è indicata in principio a margine della prima pagina e cioè 1169 (dell'Egira). Il compianto professore Eugenio Griffini in un estratto del catalogo dei mss. arabi della Biblioteca Ambrosiana pubblicato nel 1915 nella WZKM, ha queste parole che si riferiscono al nostro manoscritto: « altes bisher vermisstes geographisches Wörterbuch in zwei Teilen (Städte und Länder) von al-Idrisi und Ibn Hāldūn erwähnt und mitbenützt ».

Il nome dell'autore appare nella seconda linea della pagina 1ª del ms. ed è Isḥaq b. al Ḥusain; questo sceicco è probabilmente identico ad Isḥaq ben al Ḥasan al mussaǧǧim (l'astrologo) che sembra non essere diverso da Isḥaq ben al Ḥasan al Ḥazini. L'astrologo Isḥaq è una delle fonti di al-Idrisi ed è citato, per materie

(*) Descrizione di Roma fatta dallo sceicco Isacco b. al Ḥusain, autore poco conosciuto probabilmente vissuto circa il 1050-1100 della nostra era. Il testo inedito — del 1791 — è contenuto nel ms. H 104 della Biblioteca Ambrosiana di Milano. La descrizione è molto fantastica, alla maniera orientale.

geografiche da Ibn Hāldūn (1). Al-Idrisi scriveva il suo trattato geografico nel 1153 della nostra era alla corte del re Ruggero di Sicilia. Isḥaq ben al Ḥusain gli sarà stato di qualche tempo anteriore; quindi si può fissare approssimativamente al 1050-1100 l'epoca in cui questi scrisse le sue opere.

Si danno pochi cenni sul contenuto della sua geografia. L'autore, dopo avere dato la descrizione delle tre città sante, La Mecca, Medina, Gerusalemme passa in rassegna le città più vicine a queste. Egli raggruppa le città dell'Arabia, quelle a nord-est di Mossul, le città dell'Egitto. Interessanti sono le sue descrizioni delle città dell'Africa settentrionale costeggianti il Mar Mediterraneo. Abbastanza dettagliati sono anche i suoi ragguagli sulle città dell'Andalusia. Della Francia=Europa la sola città di cui si abbia una descrizione è la città di Roma.

Si accenna poi a diversi paesi quali Riqim, Kaph, Sind, i paesi dei Turchi ecc.

Le città di cui l'autore dà qualche notizia interessante i Cristiani sono Gerusalemme, Costantinopoli e Roma.

مدينة رومية

وَصِيَ فِي الاقليمِ السَّادِسِ وَبُعدُهَا عَن خطِّ العرب
خَمسٌ وثلثونَ دَرَجَةً وعن خطِّ الاستوا اثنان
وَاربعونَ دَرَجَةً وَهِيَ مَدينةٌ عَظيمةٌ دَارُ مَمْلَكَةِ الرُّومِ
فِي القَديمِ لَيسَ فِي بلادِهِم مِنهَا وَلَا اعظمُ وَطُولُهَا ثمانيةٌ

(1) Citazione mancante nelle edizioni di Bulaq, di Beyrut e del Cairo ma che si trova nella ediz. Quatremère « Prolegomeni I, 88, 92 — vers. di Slane I, 107, 110 ». Cfr. Centenario Amari, Indice vol. II, p. 579 (Prof. Nallino).

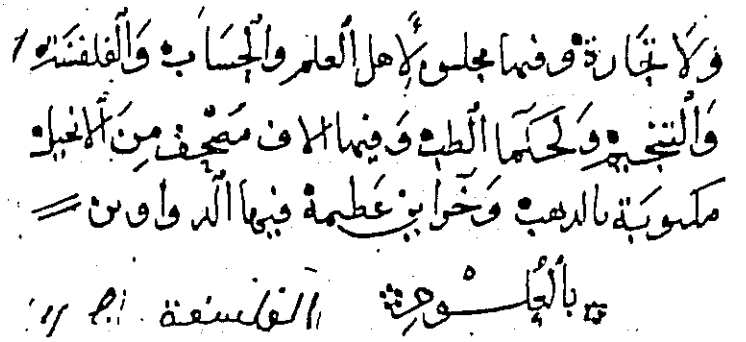
وعشرون ميلاً ولها سواق بينهما نهر عظيم ياتي من
البحر عليه المنازل والدكاكين لان ذلك النهر مفترش
بالصفر صيفاً وعرماً على جميع اهل عمله فاجتمع من الصفر
شيء عظيم ففرش منه حافة النهر فيما يقابل المدينة
ومن حينئذ تروح النصارى من الصفر وفي وسط
المدينة الكنيسة العظمى وطولها فرسخان وفيها قبر شمعون
الحواري عيسى بن مريم عليه السلام فاذا كان يوم العيد جاء
ففتح باب القصر ونزل فيه وحلق راسه ثم خرج واعطا 4)
كل واحد من الرجال من اهل مملكته شعرة فهم
يتبركون بها وحيطان الكنيسة معشاها بالذهب وفيها
الفصليب من الذهب واثنى عشر صليباً على عدة الحواريين
وفي الكنيسة خمسة الاف قسيس وشماش وفيها الف وما بيان

كاسرس

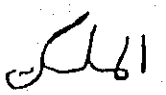
1/ [illegible] سواقان 3/ تروح
2/ شرف وغرب 4/ واعطا

كاس من ذهب مرصعة بالجوهر لشرب الخمر للقربان 1)
وفيها بيت طولها خمسون ذراعا مفروش بالديباج لجلوس
السماسمة وعليهم ثياب الديباج وفي الكنيسة عمود
اسطوانة من ياقوتة حمرا يضي منها البيت في الليل ولا يحتا
معها الى مصباح وفي الكنيسة رجل مبني بالنحاس وفي
اغلاه زرزور من نحاس فاذا كان ايام الزيتون لم
يبق زرزور الا اخذ زيتونة في فمه والقاها على تلك الصورة
حتى يجتمع من الزيتون 2) امداد كثيرة فيعملون منه الزيت
لمصابيح الكنايس خاصة وفي المدينة كنايس كثير نحو خمسة
الاف كنيسة وحواليها منارات الرهبان يسمرون بالليل
وفيها عشرة الاف حمام ويقعدون اهل المدينة في الكنايس
من يوم السبت الى اخر يوم الاحد لا يشغلون بصناعة

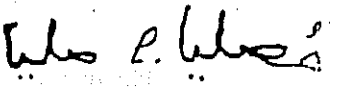
1/ ح. القربان
2/ ح. الزيتون



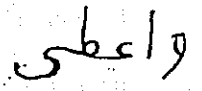
a pag. 7 l. 7 in fine aggiungere



a pag. 7 l. 11 invece di



a pag. 7 nota 4 correggere



a pag. 8 l. 4 in fine leggere

LA CITTÀ DI ROMA

E questa si trova nel sesto clima, la sua distanza dalla linea d'occidente è di 35 gradi e dalla linea dell'equatore di 42 gradi. È una città grande, sede del regno dei Romani. Dai tempi antichi non vi è nei suoi paesi una città maggiore. La sua lunghezza è di 28 miglia. È divisa in due parti, tra le quali (scorre) un fiume grande, che viene dal mare. Lungo esso (fiume) sonvi alberghi e negozi all'aperto (1). Poichè questo fiume sparge l'oro ad oriente ed a occidente (oppure, regolarmente ed abbondantemente) sulla totalità degli abitanti dell'amministrazione (2) ed è stata radunata

(1) Dakān «a shop (generally a small chamber with au open front along wich extends a wide bench of stone or brick)». Dizion. di Lane sub voce.

(2) Cfr. Dozy Supplément II, 176 'hl-'l'mālat = les employés da l'administration financière.

una grande quantità di oro e da questo è sparsa la spiaggia del fiume verso cui prospetta la città. E recentemente i Cristiani dissipano l'oro. Nell'interno della città vi è la chiesa, la maggiore. La sua lunghezza è di due parasanghe. In essa trovasi la tomba di Simone, apostolo di Gesù, figlio di Maria, sopra di lui pace. Nei giorni di festa il re viene, si apre la porta del palazzo ed egli scende colà e gli si rade la testa. Quindi egli esce e distribuisce a ciascuno degli uomini fra i sudditi del suo regno un capello e questi l'hanno in gran conto. I muri della chiesa sono ricoperti di oro. Ed in essa mille croci d'oro e dodici oratorii secondo il numero degli apostoli. Nella chiesa si trovano cinquemila preti e diaconi. Vi si contano mille e due cento calici d'oro intarsiati di pietre preziose per bere il vino dell'Eucarestia. In essa chiesa vi è un tempietto la cui lunghezza è di cinquanta braccia, ricoperto di stoffe di broccato ricamato, dove siedono i diaconi e questi vestono degli abiti di broccato bianco pure ricamati. Nella stessa chiesa si vede una colonna il cui fusto è di pietra giacinto rossa, per mezzo della quale il tempietto risplende nella notte e non c'è bisogno con essa di lumi. In detta chiesa si ha una statua fatta con rame e nella sua parte superiore vi è uno storno pure di rame. Quando è la stagione delle olive lo storno non fa altro che prendere delle olive nel suo becco e lasciarle cadere su quella imagine sino a che siano adunate di ulive una misura grande. Con quelle si fa l'olio per le lampade della chiesa specialmente. Nella città si hanno molte chiese, circa cinque mila. Nei dintorni si trovano i minareti dei frati che vegliano (pregando) durante la notte. Roma ha diecimila bagni. La popolazione rimane nelle chiese dal sabbato a tutta la domenica e tralascia ogni mestiere e qualunque commercio. Roma ha pure un luogo di riunione per i cultori delle scienze, della matematica, della filosofia, della astronomia e per i dottori della medicina. Colà si hanno mille volumi del Vangelo lavorati in miniature d'oro e tesori grandi fra i quali collezioni letterarie in ogni genere di scienze (1).

La presente descrizione differisce poco da quelle riferite dal

(1) Ringrazio il P. Profess. E. Power S. I. dell'Istituto Biblico di aver riveduto e corretto quà e là la mia traduzione. A lui è dovuta in parte la traduzione e la spiegazione delle linee 1-5 p. 7.

Prof. Sen. Guidi di al Edrisi, Jakût ecc. in Archivio Società Romana di Storia Patria, vol. I pag. 175, 218. Si possono notare alcune divergenze di dettaglio. Mentre il nostro ms. parla della chiesa dove si trova la tomba di Simone apostolo, tanto al Idrisi quanto Jakût accennano alla chiesa di *S. Pietro e Paolo*, i due apostoli che vi riposano in una tomba. Jakût dice che la città ha diecimila conventi per uomini e donne e che attorno alle mura vi sono trentamila colonne per monaci. Isḥak al Ḥusain riferisce solo che nei dintorni della città trovansi minareti di frati che vegliano durante la notte, senza darne il numero e senza parlare delle colonne dei monaci. Al Edrisi dà il numero di mille bagni mentre questo ms. diecimila. Jakût poi concorda con Isḥak b. al Ḥusain nel dire che in questa città non si compra o vende dalle ore sei del sabbato finchè tramonta il sole nella seguente domenica e che sonvi luoghi di riunione per chi dà opera alle varie scienze, come medicina, astronomia ecc., i quali luoghi quegli fa ascendere a 120.

La leggenda dell'uccello nel nostro ms. si trova in stato embrionale. Quattro linee sono sufficienti ad Isḥak b. al Ḥusain per raccontare le meraviglie dell'uccello di rame, che, quando è il tempo delle ulive, prende in becco rami d'olive che ripetutamente lascia cadere sino a che sia riempita una misura grande e con queste olive si fa l'olio per le lampade delle chiese. Jakût invece ha una lunga descrizione del talismano attribuito ad Apollonio di Tiana. L'immagine dell'uccello è d'oro e porta incisi sul petto dei segni magici e sul becco ed in ciascun piede porta una oliva finta. Le olive sono portate da altri uccelli *aṣ ṣudani* chiamati a raccolta da questa effigie magica e l'olio e le olive di Roma provengono tutte da questi uccelli. Si vede che Jakût ha voluto dare un senso di verosimiglianza alla strana leggenda embrionale di Isḥaq b. al Ḥusain. Non è più l'effigie che raccoglie le olive e le lascia cadere nella vasca ma sono uccelli veri che vengono dal di fuori e che sono stati a cogliere rami ed olive dietro invito del talismano raffiguranti un loro simile, della stessa specie e qualità.

L'uccello d'oro o di rame non può essere altro che la colomba con il ramo d'oliva rappresentata nei battisteri ed altrove anche frequentemente. Quel simbolo della pace, rappresentante talora anche lo Spirito Santo, diede origine nella fantasia orientale alla sciocca leggenda della moltiplicazione delle olive, leggenda notis-

sima presso gli Arabi e riportata da Ibn Kardâbeh, in Mas'ûdi, in Qazwîni, nel lessico di Damîri (ed. egiz. sotto *as sûdâni* e sotto *zurzûr*). Secondo il prof. Guidi di questa leggenda non trovasi menzione in verun libro greco o latino.

Gli scrittori bizantini che parlano dei telesmi fatti da Apollonio di Tiana non ricordano questo o alcun altro che v'abbia somiglianza.

Il nostro ms. ha però due particolari molto strani non riportati a mia conoscenza da altri geografi arabi e sui quali è bene insistere. Uno di questi che « nella stessa chiesa (di S. Pietro) si vede una colonna il cui fusto è di pietra giacinto rosso per mezzo della quale il tempietto risplende nella notte e non c'è bisogno di lumi ».

Non si riesce a supporre a che cosa alluda quivi l'autore; altrettanto difficile a spiegare è l'episodio che « nei giorni di festa il re viene e si apre la porta del palazzo ed il re vi scende e gli si rade la testa. Quindi egli ne esce e distribuisce a ciascuno dei sudditi del suo regno un capello e quelli lo hanno in gran conto ». A che cosa accenna questo racconto? Si potrebbe pensare alla distribuzione dell'Eucarestia. Più verosimile è forse vedere nel racconto l'allusione a due fatti diversi: il radere della testa si può spiegare con la tonsura, che le prescrizioni e l'uso ecclesiastico vogliono si rinnovi specialmente per i giorni di festa.

La visita del re, cioè del pontefice, ai sudditi suoi e la relativa distribuzione di un dono (che il ms. dice essere un capello) è probabilmente un'allusione alle visite pastorali del Pontefice sia in occasione della Cresima, cia in occasione di altre ricorrenze religiose in cui si usava distribuire ricordi speciali quali reliquie, immagini ed altri doni.

A meno che l'autore non applichi senz'altro gli usi orientali a Roma. E siccome i Maomettani hanno in grande venerazione i capelli del Profeta e dei santi così egli suppone la stessa venerazione presso i Romani per i capelli del Pontefice.

Le linee 1-5 di pag. 7, cioè la descrizione del fiume che si sparge coll'oro, non sono molto comprensibili. L'autore avrà sentito qualche cosa del « flavus Tiberis » e delle ricchezze di Roma. In conseguenza egli pone addirittura come sorgente continua di queste ricchezze il fiume che sparge la sua sabbia d'oro sulla spiaggia.

جيدي، إنيازيو: وصف روما عند الجغرافيين العرب. (بالإيطالية) ٢٠٢

مورِتس، بيرنهارد: وصف صقلية عند ابن سعيد. (نشر النص العربي وملاحظات بالألمانية) ٢٥٠

جِرفِيني، أوجانيو: نصوص عربية جديدة حول صقلية: ٤ـ مختارات من كتاب لأبي عبد الله الزهري أو لمؤلف مجهول من المرية ٥ـ وصف بركان «إتنا» في «الدر المنضود» لمؤلف مجهول ٦ـ صقلية وسردينية وجنوا وروما في مجموع جغرافي لمؤلف مجهول. (بالإيطالية) ٢٦٦

كولُبا، جايتانو ماريو: حول الطوبوغرافيا القديمة لمدينة بالرمو. (بالإيطالية) ٢٨٢

سايبولد، كرستيان فريدرِخ: ملاحظات عربية إيطالية. (بالإيطالية) ٤١٥

بوسّي، أميليو: خبر عن إيطاليا عند أحد الرحالة العرب من القرن الثاني عشر الميلادي (من تحفة الألباب لأبي حامد الأندلسي) . (بالإيطالية) ... ٤٢٦

بوسُن، جُستينو: وصف روما في كتاب جغرافي عربي من سنة ١١٦٩هـ. (نص عربي وترجمة إيطالية) ٤٢٢

فهرس المحتويات

فران، كرِستيان مارتِن: توضيح للملاحظة العجيبة لرحالة عربي من القرن الحادي عشر الميلادي حول مدينة ماينس. (بالألمانية) ١

دڤيك، مارسل: مدن جنوب فرنسا في العصور الوسطى عند الجغرافيين العرب ١٤

اماري، مِكّله: وصف أوضاع دول الغرب المسيحية (في مسالك الأبصار لابن فضل الله العمري)، تبعاً لخبر دومنيكينو دوريا (بلبان الجنوي). نص عربي وترجمة إيطالية ٢٥

ياكوب، جيورج: دراسات حول الجغرافيين العرب ٢ ــ ٤. (بالألمانية) ٦٥

ياكوب، جيورج: أخبار رحالة عربي من القرن العاشر الميلادي حول مدن قُلْدا، شلازفيج، سوست، بادربورن وغيرها من مدن الغرب. ترجمة (ألمانية) لقسم من «آثار البلاد» للقزويني، مع شرح ومقدمة ٢٠٧

كارابَتشك، يوزف: ملاحظات حول «آثار البلاد» للقزويني ٢٨٤

جيدي، إنيازيو: أوربا الغربية عند الجغرافيين العرب القدماء. (بالإيطالية) ٢٩١

اماري، مِكّله: العمري، قطع نصوص للجغرافي العربي ابن سعيد حول إيطاليا. نص عربي وترجمة إيطالية ٢٩٨

طبع في ٨٠ نسخة

نشر بمعهد تاريخ العلوم العربية والإسلامية
بفرانكفورت ـ جمهورية المانيا الاتحادية
طبع في مطبعة شتراوس، مورلنباخ، المانيا الاتحادية

الجغرافيا الإسلامية

المجلد المائة والثامن والخمسون

نصوص ودراسات

حول جغرافية وطوبوغرافية أوربا الجنوبية والغربية

جمع وإعادة طبع
فـؤاد سـزكين

بالتعاون مع
كارل إيرج ـ إيجرت ، مازن عماوي ، إيكهارد نويباور

١٤١٤هـ ـ ١٩٩٤م
معهد تاريخ العلوم العربية والإسلامية
في إطار جامعة فرانكفورت ـ جمهورية ألمانيا الاتحادية

منشورات
معهد تاريخ العلوم العربية والإسلامية

يصدرها
فؤاد سزكين

الجغرافيا الإسلامية
المجلد ١٥٨

نصوص ودراسات
حول جغرافية وطوبوغرافية أوربا الجنوبية والغربية

جمع وإعادة طبع

١٤١٤هـ - ١٩٩٤م
معهد تاريخ العلوم العربية والإسلامية
في إطار جامعة فرانكفورت - جمهورية ألمانيا الاتحادية

منشورات
معهد تاريخ العلوم العربية والإسلامية

سلسلة الجغرافيا الإسلامية
المجلد ١٥٨